HELGOLAND

BIN

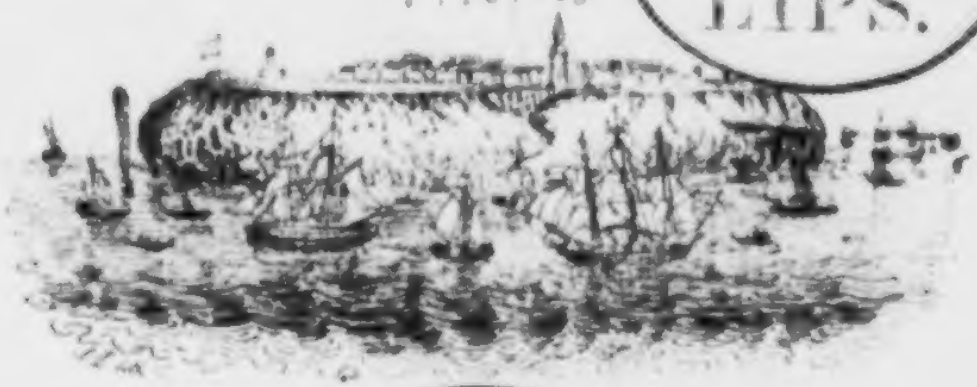
P P

See-Märchen

von

L. Starcklof

BIBL. VNIVERS. LIPS.



HAMBURG

1832

bei Hoffmann & Campe.

Helgoland.

P

Es war einmal ein König und eine Königin. Die lebten vor langer langer Zeit im tiefen Norden, und hatten einen Sohn, Namens Rol.

Prinz Rol fühlte, wie solches wohlerzogenen Prinzen und ihres Gleichen gar oft arrivirt, unmenschliche Langeweile in seines Herrn Vaters Hause, und er beschloß, auf Abenteuer gen Süden zu fahren. Was half es, daß der Papa brummte und die Königin Mutter schalt, und alle Hof-Fräuleins und Kammerzofen sich die Augen roth weinten? — Prinz Rol hatte nicht allein ein kühnes Herz, sondern auch einen schlauen Kopf und überlistete alle

Intriguen, die gespielt wurden, um ihn fest zu halten. — Seit undenklichen Zeiten war es Sitte; wenn ein Prinz von Geblüt die grand tour antrat, so beschenkte er die Heiligthümer und Odins-Tempel auf Sigtuna mit kostbarem Schmuck und prächtigen Gefäßen. Die Priester, bekanntlich das uneigennützigste Geschlecht unter den Menschen, sorgten für die gute Aufbewahrung dieser Geschenke, als wenn sie ihnen eigenthümlich gehörten, und vergaßen nie, die reisenden Prinzen in ihr Morgen- und Abend-Gebet einzuschließen, welches sie jederzeit regelmäßig verrichteten, wenn Leute im Tempel waren, die es sehen konnten.

Prinz Rol hatte längst eine innige Freundschaft mit dem Oberpriester von Sigtuna geschlossen. Der Oberpriester bewies aus den heiligsten Büchern, die kein Mensch lesen konnte, daß von jeher die Prinzen des Hauses auf Reisen gen Süden gegangen wären. Rol schwur, ein solch ehrwürdiges Herkommen aufrecht zu erhalten, und zeigte dadurch seinen legi-

timen Beruf zum Regenten, da es bekanntlich beim Regieren zuvörderst darauf ankommt, daß Alles hübsch beim Alten bleibe, sofern solches dem Regierenden bequem und angenehm ist. — Der Oberpriester verkündete dem entzückten Volke ein solid vergoldetes Zeitalter unter dem Stock i. e. Szepter eines so erleuchteten Königssohns. Papa und Mama mußten vor dem Bonzen-Orakel in Demuth und Aergerniß verstummen. Den schluchzenden Fränleins wurde anbefohlen, ferner keinen Skandal durch ihr öffentliches Weinen zu geben, sondern ihre Schmerzens-Ergießungen sittsam in ihren Kammern abzuthun. Und um der Befolgung sicher zu seyn, ward einer Jeden zur Aufsicht ein Kammerjunker beigethan, mit welchem sie dann im Verborgenen weinen mochte, soviel es ihr und ihm gefiel.

Das Schiff stand segelfertig. Ehe der Prinz an Bord ging, umarmte ihn der König, und rieth ihm, bald mit einer schönen entführten Prinzeß heimzukehren. Die Mama dagegen meinte, auf die

Schönheit möge er nicht zu scharf sehen; schöne Frauen hätten nur Teufelslaunen und keinen Respect weder vor dem Mann noch vor der Schwiegermutter. Seine Majestät und dessen Frau Mama hätten es an ihr selbst erfahren. — Aber eine reiche Mitgift — das sey die rechte Schönheit! — Denn die Zeiten wären schlecht, die Steuern gingen nicht ein, (das ist, wie man sieht, auch ein uraltes Herkommen, oder vielmehr Ausbleiben) und der Schatzmeister hätte manchmal keinen Pfennig in allen seinen Staats-Cammer-Schatull-Hof- und Privat-Cassen. Das solle er bedenken! —

Darauf segneten ihn beide, warnten ihn vor hohem Spiel und niedrigen Liebschaften, und ermahnten ihn, seine Briefe hübsch zu frankiren. Aus den Mäulern der Leute erscholl ein lautes Hurrah — (dort war es Sitte Hurrah zu schreien, wenn ein Fürst kam, und Hurrah, wenn einer wegging; und oft hatten die Leute zum letzten Freudengeschrei mehr Ursache als zum ersten. Wunderlich Land! —)

und als nun die ſtolzen Segel und fliegenden Wimpel ihn in die See hinausfuhrten, verſicherte alles Volk, das ſey eine gute Vorbedeutung, und Prinz Rol werde bald mit einer reizenden Braut und noch viel reizenderen Schätzen heimkehren.

Es kam aber ganz anders, wie der Leſer erfahren kann, wenn er nach dieſem Eingang noch Geduld hat, ſeinen Dienſt — nämlich den meines Leſers — fortzuſetzen.

Von Sigtuna aus fuhr alſo Prinz Rol in See, und zwar in die Oſtſee. Er aber dachte nicht gen Oſten, ſondern gen Süden, und ſteuerte alſo — weſtlich; durch den Sund, durchs Cattegat und Skagerak. Und nachdem er alle dieſe gefährlichen Namen und Meer-Engen hinter ſich hatte, ſchwamm er luſtig in der Nordſee, und glaubte nun auf dem richtigſten Wege zu ſeyn. Darin hatte er auch nicht Unrecht; denn da er von einem beſtimmten Ziel ſeiner Reiſe bis jetzt noch nichts wußte, ſo konnte

ihm jeder Weg für den rechten gelten, und da von Norden nach Süden mitten durch die Erde eine gerade Linie geht, so kam es ja nur darauf an, dieſe Richtſtange zu finden; dann machte er lange keinen ſo großen Umweg als die Leute, welche nach Oſtindien wollen, und deshalb in einer offenbar homöopathiſchen Direction erſt nach Weſtindien fahren.

Das Alles gehört nicht hierher, und klingt ſo abgeſchmackt, daß kein Leſer mir es verzeihen würde, wenn er nicht einige Nachſicht mit der Todesangſt hätte, worin ich mich befinde, und worin ſelbſt klügere Leute gewiß zu faſeln anfingen. Dieſe Todesangſt aber iſt keine andere, als die um den Helden dieſes Mährchens, der vom wildeſten Sturm auf dem Meere herumgeſchleudert wird, und in ſeinem elenden Schiff, deſſen Fugen ſchon leck, deſſen Segel ſchon zerriſſen ſind, unmöglich mit dem Leben davon kommen kann.

Zwar hätte ich hier die ſchönſte Gelegenheit,

dem Leſer einen Sturm von der ſchwarzen vielbeliebten Sorte, in folgenden

und noch dazu gereimten Bildern
gar anmuthig und grauſenvoll zu ſchildern:

Nacht, wo die Windsbraut im Meer erwacht,
Das ſtruppige Haupt aus der Tiefe reckt,
Und Wogenſchwall, ſchlagend ans Ufer mit Macht,
Die Bucht der triefenden Felswand leckt;
Wo mit Angſtgeſchrei weit die Möve kreiſt,
Der Sturm den Maſt bricht, das Segel zerreißt —
Das heulende Volk im geſchleuderten Schiff
Sieht näher und näher den Schaumſchlag am Riff —
Nacht rabenſchwarz! — nun Höllenbrandshell! —
Des dumpfen Donners vorraſcher Geſell
Stralt zackig grad' nein in die Pulverkammer! —
Vor war's Geſchrei und kreiſchender Jammer —
Nun Hochflamm', Dampf und Knall — nun ſchweigt es.
Um Gott! Was ward? — Der Morgen wohl zeigt es.
Der treibt wohl manche Trümmer zum Strand,
Bleicht manchen Leichnam auf bleichem Sand —

Ich will aber mit ſolchen müſſigen Versbeſchreibungen — (wer lieſet denn heute noch Verſe?) —

den Leſer nicht ermüden, ſondern als ein praktiſcher Mann mich an den Effect halten, welcher darin beſtand, daß nach der gräßlichen Sturmnacht, ſeine Gefährten — (ſogar zwei aimable, vom ganzen Hofperſonal um dieſe Reiſe beneidete, Kammerjunker aus den erſten Familien des Reichs hatte der grobe Orkan nicht verſchont) — alle ertrunken waren, von ſeinem Schiff nur noch einige zerſtreuete Balken und Planken auf den Wellen trieben, und er ſelbſt, halbtodt, mit den letzten Kräften gegen den unanſtändigen naſſen ſalzigen Tod eines in der Nordſee ertrinkenden Königsſohns ankämpfte. Aber die Sehnen verſagten ihren Dienſt; eine ſchwarzgrüne Welle überrauſchte ihn mit ihrem ſchäumigen Kamm — — Vergebens arbeitete er, den Kopf wieder aus dem ſtrudelnden Giſcht in die Höhe zu bringen — — er war verloren; und die Welt erfuhr kein Wort vom Prinzen Rol und ſeinen Abenteuern, wenn nicht ein großmüthiger Fiſch dieſen unerſetzlichen Schaden von der Menſchheit abwendete — — und

zwar durch eine sehr mäßige Kraft-Anstrengung. Er sperrte nämlich den Rachen auf, und ließ den Prinzen hineingleiten. — —

— Wie? Er verschluckte ihn?

— Ja, wenn Sie gütigst erlauben.

— Nun, das ist eine schöne Geschichte! Was läßt sich denn noch von einem Prinzen erzählen, den ein Fisch aufgegessen hat? — Was bleibt denn zuletzt von solch einem Prinzen übrig? — Soviel wie gar nichts! Ein Quark, der gar nicht genannt zu werden verdient!

— — Ich bitte. — — Dieser Fisch war kein Fisch wie ein anderer Fisch von gemeinen Gesinnungen, der allenfalls einen hoffnungsvollen Königssohn eingeschlürft und ohne weitere Vor- und Zubereitung — kaum ein wenig vom Meerwasser durchgesalzen — hinabgespeiset und nicht einmal dem zarten legitimen Fleisch, welches er so königsmörderisch einwürgte, die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet hätte — — sondern es war ein Fisch von seltsamer

Gemüthsart, und einer gar eigenen Verfassung seiner inwendigen Angelegenheiten; was auch Prinz Nol zu seinem Erstaunen sogleich gewahr wurde, als er wieder zu sich kam.

Er fand sich in einem dunkeln Gewölbe vom Umfang eines mäßigen Zimmers. Von oben fiel durch ein Paar runde Oeffnungen, in denen sich etwas bewegte, ein matter Schein, welcher seinem Auge wie es sich an die Finsterniß gewöhnte, allmählich die Umgebung deutlicher zeigte. — Der Fußboden der Höhle war eben so hohl ausgerundet, als ihre Decke. Am einen Ende, unter jenen Fenstern war die Klause mit einem Gehege von Palliſaden geschlossen, die von oben und unten wie die Zähne von zwei Sägen in einander griffen, und so eine feste Wand bildeten. Am entgegengesetzten Ende senkten die Wände und der Boden sich in einer engen Schlucht abwärts. Diese Partie glich vollkommen einer schmalen Thür zu einer dunkeln steilen Kellertreppe. Die beiden langen Seiten des

Gemachs waren, wie die Wände eines Ballsaals, mit Divan-ähnlichen Erhöhungen garnirt. Sie waren freilich weder mit Sammet noch mit Seide bezogen, auch nicht weich gepolstert und mit Borden besetzt; schienen überhaupt kein Kunst-, sondern nur ein ziemlich schmutziges Natur-Produkt, und paßten in ihrer brutalen Rohheit vortrefflich zu der ganzen Einrichtung, welche dem düstern Charakter einer Theertonne am passendsten zu vergleichen wäre.

Prinz Rol lag auf einem dieser Seiten-Divans, sog mit gerümpfter Nase den Fischgeruch ein, welcher ihn in dieser engen Zelle umdunstete, und suchte in seinem ziemlich benebelten Haupt eine Masse von Zweifeln über Schicksal und Menschen-Bestimmung aufzulösen. Vergebliche Mühe! Welcher Contrast, wenn er die Prophezeihungen des Oberpriesters bedachte, die ihm den glorreichsten Erfolg seiner Abenteuer, eine lange Regierung voll glänzender Staats-Operationen verkündeten —, und er nun seine jetzige Lage besah! — Der große Triumphwagen seines

Ruhms bei der Biegung um die erste Ecke schon umgeschlagen und in Trümmer — er selbst, lebendig begraben! — wo? und wie? — —

— Und leb' ich den wirklich noch? Oder ist dies schon das Leben in Walhalla, wovon der Priester mir so viel geschwatzt? — Aber wo wäre denn die große glänzende Halle? — die Heldenschaar? — — — der Göttercongreß? — wo der ungeheure Eber, der alle Tage neu gejagt und gebraten und verzehrt, und wieder gejagt und gebraten und verzehrt wird — und vor allem, wo das vortreffliche berühmte Bier? — und die Walkyren, welche als flinke Kellnerinnen einschenken und credenzen? — Ein schönes Walhalla, diese unanständige Cajüte!

— Hätt' ich den ganzen Schiffbruch und mein Ertrinken nur in Fieberhitze geträumt? — Ja; vermuthlich bin ich krank gewesen. — Die Böſewichter haben mich geschwind für todt ausgegeben, um sich meiner Schätze zu bemächtigen — haben mich in

dieſem Sarg über Bord expedirt! — Lebendig begraben! — Und noch dazu in Salzwaſſer! — O armer Prinz Rol! — O Papa und Mama! —

Dieſe Vorſtellung war ganz natürlich; denn er fühlte, wie das Gehäuſe, worin er eingemacht lag, in gleichmäßiger Bewegung vorwärts ſchwamm. Er hörte, wie draußen an die äußern Seiten deſſelben die Meereswogen klatſchten; und eine heftige Anwandlung von Seekrankheit demonſtrirte ihm jetzt mit unwiderleglichen Argumenten, daß er ſich wirklich noch am Leben befände und ſeinen angebornen prinzlich-irdiſchen Leib noch mit keiner Walhalla-Geiſter-Maske vertauſcht hatte. — Denn in Walhalla, meinte er, könnte ihm dergleichen doch nicht paſſiren.

Während dieſer mehr beſchaulichen als erbaulichen Betrachtungen ſchwamm und ſchwamm Rols Käfig, den wir noch mit keinem Namen zu bezeichnen wiſſen, immer vorwärts, zuweilen auch ſeitwärts, und

manchmal war es, als ob das Ding lebendig innere Bewegung und einen Willen hätte, dem es folgte.

Der Prinz machte unter dieſen Umſtänden einen ſchwachen Verſuch, darüber nachzudenken, was aus ihm allenfalls werden könnte. Ich wünſchte, er hätt' es nicht gethan; er ſelbſt bekannte ſich bald darauf zum nämlichen Wunſche, da er einſah, das nichts dabei herauskäme. Das Denken iſt überhaupt eine der ſchlechteſten Erfindungen; es macht die Leute nur verdrießlich, aber weder beſſer noch klüger — wir ſehen es ja täglich. Sind nicht die dicken behaglichen Leute, welche ihre Renten in Ruhe verzehren, gute Diners geben, und an gar nichts denken, viel geſcheuter und wohlthätiger, als die blaſſen dämoniſchen Geiſterbeſchwörer, welche, wie der hagre Caſſius,*) gar keine Bäuche, aber erſchrecklich weitläu-

*) *Caesar.*

Let me have men about me, that are *fat*
Sleek-headed men, and such as sleep o'nights.
Yon Cassius has a lean and hungry look.
He thinks too much. — Such men are dangerous.

ſige von krummen Irrgängen durchkreuzte Gehirne haben, und ſich und die Welt mit Conſtitutionsmacherei und dergleichen abgeſchmackten Grillen plagen? — Beſonders für Prinzen iſt das Denken ein wenig anſtändiger Zeitverderb. Deswegen halten ſie ſich auch andere Leute, die es für ſie abthun. Rol war in dieſem Augenblick nicht ſo glücklich verſehen. Er hatte nicht einmal einen Kammerdiener, der ihm ein reines Hemd, viel weniger einen Menſchen, der ihm einen Gedanken gegeben hätte. Das war ihm noch nie vorgekommen, und ſchien ihm das Merkwürdigſte in ſeinem merkwürdigen Abenteuer.

Indeſſen war es nur eine Vorbereitung auf die größeren Wunder, welcher ſeiner warteten und jetzt auf einander folgten wie die Kunſtſtücke eines Ta-

---

Would he were *fatter* — but I fear him not.
Yet, if my name were liable to fear,
I do not know the man, I should avoid
So soon as that *spare* Cassius —

Shakespeare — Julius Caesar. Act 1.

ſchenſpielers immer ſeltſamer und unbegreiflicher — bis zuletzt das abſolut Unmögliche geleiſtet wird.

Nur Geduld, verehrter Leſer — wir werden uns bemühen, oder vielmehr ohne Mühe das Glück haben, auch ſo weit zu kommen.

Bekanntlich fangen gewöhnliche Jahrmarkts-Gaukler ihre Darſtellungen mit der abgegriffenen Waare jener elenden Stücke an, die ſchon ſo tauſendmal geſehen worden ſind, daß ſelbſt die Bauerjungen und Dienſtmädchen weder über die abgeſchnittenen Bandſtücke, welche nachher wieder in eine unverletzte Schnur zuſammengehext werden, noch über das Feuer, welches der Künſtler aus den verſpeiſeten Wergklumpen hervorſprühet, mehr in Erſtaunen gerathen. — Wenn aber ein Künſtler erſter Größe von Bosco's und Pinetti's Rang auftritt, eröffnet er ſeine Wunderſcenen ſogleich mit einem Zauberblitz, der alles blendet, und indem er durch ſolchen Beweis eminenter Macht und Geſchicklichkeit die Gemüther feſſelt und überwältigt, erobert er den

großen Vortheil, daß ſelbſt die kleinen Münzſorten der geringeren Leiſtungen, weil ſie unter ſeinen Händen entſtehen, mit dem Gepräge des Genies bezeichnet, für Goldſtücke courſiren, und den Ruf vom ungeheuren Reichthum des grand diable ins Unermeßliche hinauftreiben.

Der Erzähler iſt viel zu beſcheiden, als daß er mit dieſem Hindeuten etwa auf den Beifall anſpielen wollte, den er zu verdienen hoffte. Allein, wenn er das Verſprechen gibt, daß in dieſer höchſt merkwürdigen, außerordentlichen und doch eben ſo wahrhaftigen Geſchichte von jetzt an nichts vorkomme, was nicht den Namen des Unglaublichen und faſt Unmöglichen zugleich mit dem des ganz Natürlichen und Nothwendigen verdiene; ſo thut er dies mit der wohlbegründeten Zuverſicht, daß er ſein Wort auf eine glänzende Weiſe einlöſen werde. — Und dann dürfen Sie applaudiren! —

Damit aber ſollen dieſe nebenſachlichen Betrachtungen aufhören, und die Begebenheiten anfangen.

Prinz Rol war noch eifrig damit beſchäftigt, gedankenlos in das Schwarz ſeines ſchwimmenden Kerkers hinzuſtarren, als plötzlich die Verzahnung jener Palliſaden-Wand von einander ging. Durch die weit gähnende Oeffnung ſah man gegen den finſtern Nachthimmel die Schaumbrandung der tobenden Wogen, und nichts anders war zu erwarten, als daß nun die ganze See hereinſtürzen werde. Allein nicht die See, ſondern nur ein Seehund kam auf dem Rücken einer kleinen Welle, hinter welcher ſich jenes Gitter ſogleich wieder ſchloß. Die Welle lief nach jener gleichnißweiſe bezeichneten Kellertreppe ab, der Seehund aber faßte Poſto vor dem Prinzen, und ſah ihn aus ſeinen klugen Augen ſo bedeutend an, wie es der Prinz gar nicht zu erwiedern vermochte.

In ſeiner bedenklichen Lage war Rol geneigt, in allem was ihn umgab, das Gefährlichſte und Gräßlichſte zu ſehen. Und ſo glaubte er jetzt einen Hayfiſch, einen Crocodill, einen Tornero zu erblicken,

welcher zum Antritts-Compliment ihn sogleich verspeisen werde. Allein der Seehund war durchaus kein menschenfresserisches, sondern ein sehr zahmes Ungeheuer, welches sich noch obendrein als ein beinahe wohl erzogenes bewies, indem es schnell seinen Ueberrock auszog.

— Ueberrock? — Auszog? — Seehund? — Wie ungeschickt!

— — Freilich wohl. Denn wenn er ganz erzogen war, so legte er ihn schon vor der Thür und nicht erst im Zimmer ab. Allein der geneigte Leser wolle bedenken: das Vorzimmer draußen war die Nordsee, wo das Auskleiden, wenn auch nur ein so partielles, seine bedeutenden Schwierigkeiten haben mogte. Von einem bequemen Badestrand mit wohl construirten Badekutschen, worin heut zu Tage selbst Damen die vollständigste aller Toilettenverwandlungen mit größter Behaglichkeit vornehmen können, war der schwimmende Kerker nach Raum und Zeit unendlich entfernt. Und dann muß man

auch von einem Seehund jener Periode nicht die Bildung und Lebensart begehren, die man jetzt bei ihm zu erwarten allerdings berechtigt wäre.

Es waren rohe Sitten damals.

— Und doch zog der Seehund seinen Ueberrock aus?

— Ja. Und Rol sah mit Erstaunen, wie aus dem aufgeknöpften Seehundsfell eine menschliche Gestalt hervorkroch.

Hatte der nordische Prinz seinen Shakespeare gehörig inne — — und das war doch eigentlich nicht mehr als Pflicht gegen den Dichter, welcher sogar einem Prinzen von Dänemark zur Unsterblichkeit verholfen hat — so konnte er ihn sehr passend mit Trinkulo's Anrede an Caliban empfangen:*) **What have we here? — a man or a fish? — he smells like a fish — a very ancient and fish-like smell. — O strange fish! — Legged like**

---

*) **Shakespeare — Tempest, Act 2.**

a man! — and his fins like arms! . . . . . I do now let loose my opinion, hold it no longer. This is no fish, but an Islander that has lately suffered by a thunder-bolt — — —

— und ſich dadurch bei dem Seehund ſogleich im erſten Augenblick der erſten Audienz das Anſehen eines jungen, gebildeten, beleſenen, vielverſprechenden Herrn geben. Allein der Prinz hatte nichts geleſen, wußte von Shakeſpeare (der zufälliger Weiſe auch über ein Jahrtauſend ſpäter lebte) ſo wenig als Shakeſpeare von ihm; und ſchwieg alſo ſtill, wie Prinzen und andere Leute zu thun pflegen, wenn ſie nichts zu ſagen, nicht einmal etwas zu fragen wiſſen.

So war alſo der Seehund, oder vielmehr deſſen Inhalt — (denn der Hund ſelbſt lag ſchon wie ein abgeworfener Pelz am Boden) — — — in der Nothwendigkeit, ſich ohne Abwarten der herkömmlichen Vorfragen: Was bringen Sie? — Wie lange waren Sie unterwegs? — Wie haben Sie die

Wege gefunden? — ſelbſt zu präſentiren, und er that dies mit einer unnachahmlichen Originalität.

Den critiſirenden Leſer, der etwa dieſes Beiwort als ein müßiges, oder, was ſchlimmer, als ein zum Hauptwort nicht paſſendes, tadeln wollte, muß ich bitten, ſein Urtheil zu ſuspendiren, bis er geſehen hat, was damit geſagt werden ſoll. In dieſer wunderſamſten aller Geſchichten iſt nichts müßig, und alles paßt ſo genau in einander, wie das Räderwerk in der kunſtreichſten Maſchine.

Von den meiſten Originalen in der Welt räum' ich ein, daß ſie nachgeahmt (erreicht iſt etwas anders) werden können, ja, ich gebe zu, daß ohne ſolche Nachahmung drei Viertel der Dinge, die uns umgeben, gar nicht exiſtirten. Aber wenn ein Verächter des Wunderbaren, ein Läugner alles Idealen und Heiligen mit höhniſchem Lächeln behaupten will, es gäbe in unſerm alles durchdringenden, überbietenden, überholenden, übertreibenden Zeitalter nichts mehr, was noch auffallend, neu und unnachahmlich

genannt werden dürfe, ſo erſuche ich ohne andere Widerrede ihn höflichſt, nur das ganz kleine Kunſtſtück des aus dem Seehund entwickelten Männchens nachzumachen, welches mit allen ſeinen Gliedmaßen durchaus von der gewöhnlichen Menſchengeſtalt nicht verſchieden war, ſich aber in Anſehung des Kopfs die kleine Abweichung erlaubte, daß es ſolchen nicht auf den Schultern, ſondern in der Hand führte, und ihn mit der angenehmen Schwingung bewegte, womit ein vollendeter **Merveilleux** oder **Dandy** ſeinem kleinen Hut regiert, der unläugbar aus Galtier's oder Bradley's Gewölben herſtammt und kaum acht Loth wiegt.

Mit diplomatiſcher Zierlichkeit kündigte der Seehunds-Inſaſſe ſich als Baron Phoca an, der von ſeinem Herrn, dem Meerbeherrſcher und Nordſee-Rieſen Helgo beauftragt ſey, dem Prinzen Rol eine confidentielle und höchſt wichtige Mittheilung zu machen.

Baron Phoca?

Es iſt einfältig von mir, daß ich mich darauf eingelaſſen habe, eigenhändig den verehrten Leſer mit ſeiner Naſe auf die ſcheinbaren Widerſprüche, Anachronismen und andere Fehler zu ſtoßen, welche ohne dieſen meinen ſelbſtmörderiſchen Dienſteifer ihm wohl kaum ſichtbar geworden wären.

Viel klüger hätte ich ja dies undankbare Geſchäft den Recenſenten überlaſſen, welche alle Schwären und Flecken liebreich aufzuſtechen nicht ermangeln und namentlich bei dieſer Stelle ein Zetergeſchrei über den „Baron" erheben werden, der nach ihrer Meinung hier ſo widerſinnig und Zeitverkehrt angebracht wäre, als eine reitende Batterie und ein pulverdampfender Hintergrund in einem Gemälde von der Schlacht bei Pharſalus.

Nicht zu geſchwind, Herr Recenſent! Sie gehören, wie ich aus Ihren inſultirenden Geſticulationen abnehme, zur gottloſen Secte der Zweifler und Jakobiner, welche uns die Beruhigung rauben mögten, daß ſchon zu Adams Zeiten, ja ſchon vor Er-

ſchaffung der Erde das große Inſtitut des Adels, auf welchem ſie allein ruhet, exiſtirt habe. Ich könnte mir daher im Vertrauen auf die gute Sache, bei deren Vertheidigung ich die crême de la société, die vornehme Menſchheit (und was fragen wir nach dem Reſt?) — auf meiner Seite habe, die Mühe eines Gezänks mit Ihnen erſparen. Da aber dies Gezänk mich nur zum glorreichſten Sieg und Sie zur ſchmachvollſten Niederlage führen kann; ſo will ich Ihnen dieſe Ehre erzeigen, und Sie vor tauſend andern Urkunden nur an den ſchlagenden Beweis jenes erhabenen und wegen der Wahrheit ſeiner Darſtellung noch nie in Zweifel gezogenen Gemäldes von der Sündfluth erinnern, auf welchem aus der Arche Noah die großen Worte hervorgehen: Sauvez les papiers de la famille Levis! — Der ärgſte Religionsſpötter hat dieſes heilige Document noch nicht anzutaſten gewagt. Der Stamm Levi und ſeine Herzoglichen Nachkommen ſind da, um jeden frechen Verſuch darauf kräftigſt abzuwehren. —

Sind Sie noch nicht niedergedonnert, und bedarf es noch mehr, um zu beweiſen, daß, wenn ſchon zu Noahs Zeiten das Haus Levis alte Papiere über ſeine Pairſchaft beſaß, ohne Frage zu Zeiten des Prinzen Rol Barone exiſtiren konnten, exiſtiren mußten — (da bekanntlich die Barone im Streit über das Alter ihrer Erfindung höchſtens den Königen weichen, auf jeden Fall aber die Grafen und Herzoge weit hinter ſich laſſen) — wohlan, ſo zeigen Sie mir doch einmal den urſprünglichen Urſprung der alten Häuſer, deren Stammväter alle mit einander in der Raben-Nacht der Vorwelt ſo tief verloren und urdunkelich übermoost verſteinert daſtehen, daß kein T... ſie herausholen ſoll. Verſuchen Sie es einmal, alle Traditionen und Sagen — bekanntlich die zuverläſſigſten Geſchichtsquellen — über die beſſere Race der Menſchheit zu Schanden zu machen, ja, widerlegen Sie nur das eine Factum von der Exiſtenz des Barons Phoca, welche der berühmte alte Chroniſt von Helgo-

land mit klaren Worten ausſpricht, indem er hell wie die Sonne am Himmel zeigt, daß es zur Zeit des Prinzen Rol einen Baron, und zwar einen Baron Phoca gab, und zwar einen Baron Phoca, der ein Seehund war oder zu ſeyn ſchien (was auf eins hinausläuft, da der ächte Schein das wahre Seyn iſt) und auf ſeine Verſicherung, daß er kein Seehund, ſondern ein Baron wäre, vom Prinzen Rol alſo angeredet wurde:

— Haben Sie denn gar keinen Kopf?

Bemerkt — oder vielmehr nachgeholt werden muß, daß der Baron, ehe er den Antritts-Spruch begann, ſeinen Kopf aufgeſetzt, nach Beendigung der Harangue aber mit einer zierlichen Verbeugung wieder abgenommen und unter den linken Arm placirt hatte.

— Ew. Königliche Hoheit wollen bemerken — —

(Der geneigte Leſer wolle auch bemerken, daß in der Urſchrift der Sage die beiden converſirenden Perſonen ſich nach alter Sitte duzen. Da meine

Ueberſetzung aber in unſrer ſehr gebildeten Zeit für ein überaus gebildetes Publikum beſtimmt iſt, welchem dieſes Dutzen empfindlich auf die Nerven fallen möchte, ſo werden mir die Redensarten und Ausdrücke der Civiliſation wohl verziehen werden.)

— Ew. Königliche Hoheit wollen bemerken, daß ich ihn am Herzen und alſo am rechten Fleck trage.

Während dieſer Worte hatte er ihn wieder aufgeſetzt, und nun alſo doch in Wahrheit erſt an den rechten Fleck gebracht.

Die Sentimentalität iſt ein häßliches Laſter, ein Roſt, der auch den feinſten Stahl anfrißt. — Wie mag denn ein Baron aus dem präadamitiſchen *) Hauſe Phoca ſich ſo wegwerfen, von ſeinem Herzen zu ſprechen, da vom Kopf die Rede war? und ohne Kopf witzig ſeyn zu wollen, was ihm denn freilich übel genug mißrieth! — (NB. dergleichen misräth in ſolchen Situationen viel öfter als es gelingt. Des-

*) 1. Buch Moſis Vers 21 und Vers 26.

halb werden die bei Hofe glücklich ausgefallenen Bonmots auch immer wie Curioſitäten in Weingeiſt [darin pflegt man zwar ſonſt die nicht lebendig gewordenen Creaturen — (dieſes iſt ein fürchterliches Parentheſen-Einſchachtelungs-Syſtem) — aufzuheben] geſetzt und den Ungläubigen als wunderthätige Stücke von Heiligen vorgezeigt. Man bedenkt nicht hinreichend, wie ſehr man ſich dadurch eigentlich blamirt. — Ende des NB.). — Er ſoll Gott danken, wenn er überhaupt einen Kopf hat; ob auf den Schultern oder unterm Arm; darauf kommt es nicht an.

Darauf kam es dem Prinzen denn weiter auch nicht an, ſondern er warf ſich mit ächt prinzlicher Manier in das große Converſations-Fahrwaſſer der Fürſten und Könige, wo jede Welle ein Fragezeichen trägt; und fragte alſo: wer der Seeriese Helgo? — wie ſein Name? (der Prinz war etwas zerſtreut) — wie alt? — ob verheirathet? — ſeine Gemahlin, was für eine Geborne? — wieviel Kin-

der? — wo er wohnte? — und welchen Auftrag von dieſer unbekannten Hoheit der Baron Phoca auszurichten hätte? —

— Der Rieſe Helgo — ließ der Baron ſich vernehmen — iſt der Herr der Nordſee und ihr größtes Wunder. Seit Anbeginn der Welt ſteht er feſt im Grunde des Meers, wo es am tiefſten iſt; und ungeachtet ſeiner unermeßlichen Länge ragt von ihm nur der oberſte Gipfel ſeiner rothſchimmernden Mauerkrone über die Wellen heraus. Die Schiffer glauben, es ſey eine gewöhnliche Felſen-Inſel; aber ſie betrügen ſich darin, wie noch in vielen andern Dingen. So zum Beiſpiel haben ſie ein albernes Mährchen erdacht vom Monde, der das Seewaſſer an ſich ziehe und wieder von ſich laſſe; woraus denn Ebbe und Fluth entſtehe. — Poſſen! — Wenn Helgo ſich die Zähne putzt, ſo braucht er dazu wie andre Leute — nur in einem etwas gröſſeren Maßſtab — einen Mund voll Waſſer, welches er nicht hinunterſchluckt, ſondern ..... Nun,

das Einſchlürfen und Ausſpülen; da habt ihr Ebbe und Fluth! — Ferner gibt es gelehrte Thoren, die von der Bewegung der Wellen, ihren Curven und dergleichen mehr, alberne Träume aus — und ganze Bücher damit voll — geheckt haben. Blöde Träumer! — Helgo wäſcht ſich die Hände; das gibt natürlich ein Geplätſcher. Oder, wie große Herren manchmal, iſt er übler Laune, und ſchlägt rechts und links um ſich, und ſchnaubt dazu aus beiden Naſenlöchern. Davon die Brandungen, Stürme und Strömungen. Das Alles geht ganz natürlich zu.

— Ich ſehe darin auch nichts Wunderbares; ſagte Rol.

— Richtig bemerkt — verſetzte Phoca — beſonders da Ew. Hoheit, wie ich wahrnehme, für das Genre des Wunderbaren einen ſehr feinen Takt haben, ſeine Nüancen zart unterſcheiden, und in dieſem myſtiſchen Dunkel ſehr hell ſehen. Aber Helgo's höchſte Wunderbarkeit beſteht eben in Sachen und Eigenſchaften, die gar nicht zu ſehen ſind.

Glauben kann man ſie faſt noch weniger. Beſchreiben laſſen ſie ſich allenfalls, aber ſelbſt das hat ſeine Schwierigkeiten.

Helge's unermeßliche Rieſengeſtalt zeigt in ihrem ſeltſamen Organismus eine der unvergleichlichſten Combinationen, welche dem Weltſchöpfer je gelungen, und als ein großartig ausgeführter capriccio des alten Herrn zu betrachten iſt. Sein ganzer Körper, von den Fußſohlen, die im Meeresgrunde wurzeln, bis zu der auf ſeinem Haupte feſtgemauerten Felſenkrone, beſteht aus einer gediegenen Stein-Maſſe, welcher jedoch weder Empfindung noch Bewegung mangelt. Wenn ein Wallfiſch ihn mit ſeinem Schwanz auf die Schulter ſchlägt, ſo fühlt er es eben ſo gut, als wenn ſich eine Fliege auf Ew. Hoheit Naſe ſetzt. — Daß er ſeine Arme — und zwar ſehr kräftig rührt, und manche andre Körper-Functionen verrichtet, hab' ich bereits angedeutet. Nur von der Stelle zu gehen vermag er nicht. Aber für dieſe allerdings unbequeme Stabilität iſt er durch eine andre Zau-

bergabe entſchädigt. Er kann ſich nämlich, indem er eine andre Geſtalt annimmt, aus ſeinem großen Stein-Etui herausſchrauben, und dann ſteht ihm der ganze Ocean als Exercirplatz und Jagdrevier offen. Nach Gefallen ſchwärmt er darin umher, während der leere Felſencoloß daheim den abweſenden Herrſcher repräſentirt; und alles Volk glaubt, er ſitze zu Hauſe am Schreibtiſch und regiere eifrigſt.

— Das iſt eine ſchöne Erfindung — verſetzte der Prinz. — Mein Papa ſagt, wenn er nur drei Tage vom Hauſe ginge, ſo könnte er darauf rechnen, daß hinter ſeinem Rücken eine Revolution ausbräche, die ihn gar nicht wieder hinein ließe. — Und welche Geſtalt pflegt der See-Monarch anzunehmen?

— Heute dieſe, morgen jene. — Zuweilen liegt er als eine langgedehnte Sandbank im Meer, und läßt die Sonne behaglich auf ſeinen breiten Rücken ſcheinen. Ein andermal zieht er ſich in die Form eines mäßigen Thurms zuſammen, ſteigt oben

aus ſeiner Felſenkrone heraus und erſpähet von dort, was Neues in der See paſſirt. Am liebſten freilich ſchlüpft er in eine Fiſchhaut. Indeſſen kann er, wie andre große Herren, nicht immer ſeiner Neigung folgen, ſondern muß ſich oft nach den politiſchen Umſtänden bequemen.

— Was hat denn — fragte Rol — ſolch ein Meerwunder mit Politik zu ſchaffen?

— Iſt er nicht ein König? Und glaubſt du, hier unterm Waſſer gehe es friedlicher zu als bei euch droben? — Er hat böſe Feinde zu bekämpfen. Und das ſchlimmſte iſt, ſie ſind von ſo überirdiſcher Natur, daß er mit ſeiner ganzen Macht und Tapferkeit ihnen nicht einmal beikommen kann. Der giftigſte von allen iſt der kleine Bär, welcher bekanntlich am Ende ſeines Schweifs den Polarſtern herumwedelt und damit allen Schnee über die Erde und alle Eisſchollen ins Meer fegt. Natürlich, daß ſein Vetter, der große Bär, ihm darin beiſteht. Beide ſuchen den Nordſee-Rieſen in ihre ſchwim-

menden Eisfelder und Eisberge fest zu mauern; und wollen dann die Herrschaft an sich reißen. Einen servilen Alliirten finden sie am Monde, welcher seine ungereimten Ansprüche auf die Hoheit über die Meereswellen nicht aufgeben will, und diese Prätenfionen mit einem sehr trüglichen Schimmer zu bekleiden weiß. Alle sentimentalen Naturen schwören bei ihm; sind durch seine falsche Silbermünze bestochen und erkauft, und so behagt er sich in einer weit ausgebreiteten Popularität. Zwar weiß Helgo ihm noch ziemlich die Spitze zu bieten, indem er durch reichliche Opfer an Austern, Hummern, Heringen, Makrelen und andern kleinen sehr beliebten Insassen seiner großen Domainen das zahlreiche und auch der Qualität nach viel bedeutendere Heer der materiellen Naturen für sich gewinnt. Aber was nützt das Phantom öffentlicher Meinung wider den kleinen und großen Bären, welche sich nach Belieben mit 20 bis 30 Grad Kälte bewaffnen, und den lebhaftesten Redner so starr ma-

chen, wie einen im Winter von Aſtrakan nach Petersburg transportirten Wolga-Sterlet. — Trotz ſeiner Rieſen-Natur muß Helgo beſorgen, dieſen grimmigen Angriffen endlich zu erliegen; denn leider treffen ſie der verwundbaren Stellen nur zu viele. Bis jetzt hat er ſich den Verfolgungen zwar immer noch durch ſeine Verwandlungen entzogen. Jedoch kann auf die Länge ſein erhabenes Gemüth dieſes ſchimpfliche Mittel nicht ertragen. Ueberdies hat er zu fürchten, daß ſeine Abweſenheit aus dem Felſen-Palaſt doch einmal bemerkt und vom kleinen Bären zu einer Uſurpation benutzt werde. Er will und muß ſich zu offenem Kampf auf Leben und Tod rüſten. Ein Mittel gibt es, welches ihm den Sieg verſichert. Nur iſt es dem Seeriesen wegen ſeiner Waſſer-Natur unmöglich, ſich daſſelbe direkt zu verſchaffen. Dir aber iſt es erreichbar, und der Zweck meiner Sendung geht dahin, ihm deinen Beiſtand zu gewinnen.

— Meinen Beiſtand? — rief Rol erſtaunt —

Was könnte ich armer halb ertrunkener Prinz dem See-Rieſen nützen?

— Das hat — verſetzte Phoca — eine curioſe Bewandniß, und hängt mit Helgo's Organiſation und Paſſion gar eigen zuſammen. Wie ſelten — fuhr er fort, und machte ein ſentimental pfiffiges Geſicht — kann im Leben großer Herren die Neigung mit der Staatsklugheit Hand in Hand gehen! Schon wir andern Leute dürfen ja bei dem verrückten Inſtitut unſrer Heirathen zwar die Ausſteuer und die Geburt in Anſchlag bringen, aber uns doch nicht ſoweit vergeſſen, das Herz mitſprechen zu laſſen. Wie lächerlich würde nun gar ein großer Herr ſich im Angeſicht der Welt machen, wenn er ſeiner Durchlauchtigſten Braut ein brennendes Herz präſentiren wollte, welches er ſchicklicher Weiſe doch nur bei einer ſchönen Oper-Tänzerin oder einem armen Fräulein von romantiſcher Geſinnung und wackelichter Tugend anbringen dürfte, oder als ein dort ſchon längſt in Verſatz gegebenes Pfand wie-

der einlösen und zu abermaligem Gebrauch, wie einen veralteten Schmuck, neu montiren lassen müßte! — Aber dem großen Helgo ist es vom Himmel vergönnt, seine Krone, seine Hand und sein Herz ungetheilt einer und derselben Schönen zu reichen, welche in der Glorie solcher Drei-Einigkeit berufen wird, mit ihm den nassen Meeres-Thron in der Tiefe der Fluten zu besteigen. Und Ihr, o wunderbarer Königssohn, (welchen ich bereits Du und Sie genannt habe, und nun um der Variation willen doch auch mit dem altwürdig mittelalterlichen Ihr beehren muß) Ihr seyd auserwählt, dies Kleinod in seine Hallen einzuführen.

— Daß ich von all dem verwirrten Zeug kein Wort verstehe — sagte Rol — wundert mich gar nicht. Im Gegentheil, wenn ich's verstände, wär' es ein großes Wunder. Ich will mir aber deshalb auch keine Mühe geben. Doch wissen mögt' ich, wer denn Ihr von Hause aus seyd, was Ihr beim See-Riesen vorstellt, und wie es zugeht, daß Ihr

Euern Kopf zugleich als Hut gebraucht, und damit ſo verwegene Manoeuvres macht?

— Ich bin — ſagte Phoca — einer von den vielen tauſend Hofcavalieren des Meerkönigs.

— Viel tauſend? — wiederholte der Prinz; ſein Mund blieb etwas länger offen als gewöhnlich, und er fing an, einen tiefen Reſpect vor dem See-Rieſen zu empfinden.

— Ihr ſollt nämlich wiſſen, Hoheit, daß alle Menſchen die zur See umkommen, ſofort im Staat des See-Rieſen angeſtellt werden. Vermöge des uns in die Köpfe gedrungenen Waſſers ſind wir zwar, ich kann es nicht läugnen, etwas duſſelig. Aber wir machen auf Witz und Scharfſinn auch gar keine Anſprüche. Es iſt uns nur um gute Sineeur-Stellen mit etwas Repräſentation und angenehmer Beſoldung zu thun. Und da trifft unſer Intereſſe mit dem des See-Rieſen in der ſchönſten Sympathie zuſammen. Er hat ſich lange vergebens bemüht, ſeine Wallfiſche, Pottfiſche, Hayfiſche, Ham-

merfiſche, Schwert- und anderweitigen Fiſche zu Hofmarſchällen, Kammerherren, Oberſchenken, Stall-, Jäger-, Oberhof- und andern Meiſtern zu dreſſiren. Zwar ſind ſie alle ſtumm, kriechen paſſabel auf dem Bauch, und gäben inſofern ſchon eine wohlerzogene Antichambre-Race; aber was ſie ganz unbrauchbar macht, ſind ihre ſteifen Rücken; ſie können ſich weder ſchmiegen noch biegen, und wollen immer geradaus gehen. Wie könnte man mit ſolchen Holzpuppen nur die geringſte Intrigue durchführen. — Deshalb hat der See-Rieſe ſich entſchloſſen, alle Hof-Aemter mit ertrunkenen Menſchen zu beſetzen. Die eigentlichen Fiſche nehmen das zwar ſehr übel; ſie meinen, in ihren heiligſten Rechten und Anſprüchen verletzt zu ſeyn, und mögten gern ein bischen rebelliren. Aber das wäre die Rebellion eines Dohlenſchwarms gegen einen alten Kirchthurm, der ſeine Löcher und Spelunken vermauern läßt. Helgo lacht über ihre verdrießlichen Geſichter. Nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten, wo es recht ſteif hergehen

ſoll, müſſen wir in lauter Fiſchgeſtalten erſcheinen, und die mit dem Coſtüme vorgeſchriebenen Rollen beſtens auszuführen ſuchen. Das hat zwar manche Unbequemlichkeit; — ich will nur des Thrangeruchs erwähnen, der von dieſen Gala-Röcken und manteaux de cour ganz unzertrennlich iſt — indeſſen was leidet man nicht gern für eine ſo gute Sache! Auch fühlen wir uns gewiſſermaßen zu einer Art von Dankbarkeit verpflichtet, da wir ihm doch unſer Wieder-Aufleben verdanken, und ſind deshalb eifrigſt bemüht, die Geſinnungen von Hochmuth und Niederträchtigkeit, welche das erhabene Menſchengeſchlecht ſo glänzend vor den übrigen Beſtien auszeichnen, mit aller möglichen Energie durch unſre Fiſchhäute hervorblicken zu laſſen. — Helgo's Wiederbelebungsmacht iſt übrigens doch beſchränkter Natur — zu einer vollſtändigen Reſtauration kann er uns nicht helfen; in der Geſtalt, wie wir zu ihm kommen, muß er uns behalten. Hat ein gieriger Hayfiſch einem ein Bein oder einen Arm abgefreſ-

sen, so ist der See-Riese nicht im Stande uns solche wie Hummerscheeren wieder nachwachsen zu lassen. Und so hat er mir auch den Kopf nicht wieder fest aufsetzen können.

— Wer hat ihn Euch denn abgenommen?

— Ich hatte eine kleine Differenz mit dem Admiral auf dessen Flotte ich diente. Und weil ich mir die Freiheit nahm, ihm eine Ohrfeige — war er so gütig, mir den Kopf in die Hand zu geben. Zugleich erhielt ich meinen Abschied durch einen Fußtritt, der mich in die Tiefe des Meeres versenkte. So kam ich in Helgo's Dienst, für den ich ohne Ruhm zu melden, eine große Zierde bin. Daß mir zu Zeiten der Kopf abgeht, schadet nichts. Ich habe unter und über Wasser sehr vornehme Collegen, welche sich beständig in solchem Zustand befinden — man sieht es ihnen nur von aussen nicht so deutlich an, wie mir. — Er nahm den Kopf ab, und besah seinen Rumpf damit, wie einer sich selbst wohl zum Scherz mit einer Laterne beleuchtet.

Und nun mögtet Ihr — sagte Rol, höhnisch lachend — mich ebenfalls zu solch elendem Dienst anwerben? — Schöne Proposition! — Mein ganzes Leben mit Delfinen und Hayfischen als Kammerherr und Seehund des Meergötzen zuzubringen? Ich! Ein geborner König! — Glaubt Ihr etwa, weil ich in diesem Augenblick Euer Gefangener bin? — Mein Herr Vater wird seine Garde marschiren lassen — er wird seine Flotte schicken! — Wir werden die Nordsee in Brand schießen, und den Herrn Helgo in seinem Felsenpalast bei lebendigem Leibe verbrennen! —

— Nicht so laut! — sagte Phoca, indem er schnell wieder seinen Kopf aufstülpte, den Finger an den Mund legte, und die Augen vorsichtig umherrollte. — Das Alles, mein verehrter Prinz, klingt zwar erstaunlich nobel, tapfer und absolut; aber in der Ausführung möchte es mehr Schwierigkeiten finden, als wenn ein mediatisirter Reichsgraf die Nordamerikanischen vereinigten Staaten mit Krieg

überziehen wollte. — Auch iſt ja noch gar nicht vom Eintritt in Helgo's Dienſt, ſondern nur von einer Gefälligkeit die Rede, welche Ihr ihm erzeigen ſollt. Vorläufig ſeyd Ihr auch noch nicht ertrunken; und obgleich es dem Helgo ein Kleines wäre; Euch in dieſen Zuſtand zu verſetzen, ſo liegt ihm doch viel mehr daran, Eure menſchliche Lebendigkeit zu ſeinem Vortheil zu benutzen. Seyd Ihr nicht ganz verrückt, ſo ſucht ihn zum Freunde zu gewinnen. Er hat Euch ja doch ſchon völlig in ſeiner Gewalt, und es iſt reines gutwilliges Erbarmen, wenn er Euch wieder hinausläßt.

— In ſeiner Gewalt? Ich möchte doch wiſſen, wie?

— Das Wie iſt ſehr einfach, aber ſehr curios. Er braucht nur eine kleine Bewegung mit ſeinem Gaumen und ſeiner Kehle zu machen, um Euch wie eine Auſter durch den Hals in ſeinen Magen hinabſchlüpfen zu laſſen. Denn Ihr würdet ſehr irren, wenn Ihr etwa glaubtet, Euch anderswo, als im Rachen des großen Helgo zu befinden.

— Rachen? — ſtammelte Nol.

— Rachen — wiederholte Phoca — Rachen des großen Helgo, dem es heute beliebt hat, ſich in einen Behemoth zu verwandeln, um nach dem Sturm, in welchem er Euer Schiff zertrümmerte, irgend ein Menſchenkind aufzuſchlucken, das er zur Ausführung ſeiner Pläne brauchen kann. Wenn Ihr Euch genau umſeht, ſo werdet Ihr bemerken, wie dies halbdunkle Cabinet einem Fiſchrachen nicht unähnlich ſieht; und mit einigem Beſinnen werdet Ihr begreifen, daß ein Widerſtand gegen die Macht des Nordſeebeherrſchers ſich nicht einmal im Traum denken laſſe. Es koſtet ihm ja nur eine Bewegung der Hand, um alle Flotten zu zerſchmettern, die über ihm herumtreiben. Die Wracks von hundert Schiffen vermodern in den untern Zinnen ſeiner Krone; ſie werden nicht mehr bemerkt, als hundert Ameiſen in den dürren Wipfeln eines alten Eichbaums. In den Locken ſeines grünen Haupthaars (die Menſchen nennen es See-Tang), welches auf

viele Meilen weit von ſeinem Scheitel hinwegſtrömt, ſpielen die größten Meer-Ungeheuer, ohne daß er es gewahr wird, denn bei dem beſtändigen Wellenbade, begreift Ihr, kann er des Kamms entbehren, in deſſen Zähnen er ſonſt wohl manchen Wallfiſch zerquetſchen würde. — Und wenn er von den unzähligen ſchwarzen Fiſchen, die ſich an ſein Kinn anklammern und ſeinen Bart ausmachen, nur den hundertſten Theil in die Mündung eines eurer armſeligen Flüſſe hinaufſchickt, ſo wird dadurch auf einmal aller Abfluß des Waſſers geſtauet, und das Land zu beiden Seiten ſo überſchwemmt, daß alles zu Grunde geht. Zuweilen macht er ſich dieſen Spaß. Die albernen Hydrauliker ſuchen die Urſache dieſes Meer-Auflaufs in einem Erdbeben oder Cometenſchweif, lamentiren gar jämmerlich über Calamität und Deichbruch, und denken nicht daran, daß großer Herren Luſtbarkeit, Hetzjagd, Soldatenſpiel und dergl. immer die Kleinen ruinirt. — — Ja, unter Seewaſſer muß man gehen, um ſich die Augen

recht auszuwaſchen, um die Sachen deutlich zu ſehen, und geſcheidt zu werden. Ich hoffe, Ihr ſeyd es ſchon, wenigſtens einigermaßen, und laſſet mit Euch reden.

— Das thue ich ja — ſagte Rol — und ich meine, Ihr nehmt Euch Zeit genug dazu.

Dann, nachdem er das Fiſchmaul-Boudoir, welches ihm jetzt ſo gräßlich als vorhin ſeltſam erſchien, mit verſtörten Blicken durchgemuſtert hatte, fragte er: was eigentlich von ihm begehrt würde?

Phoca winkte ihm auf eine der Erhöhungen zu ſteigen, welche vorhin als Seitenbänke an den Wänden des ranzigdunſtenden Gemachs beſchrieben ſind. Rol that es. Er hatte jetzt nahe vor dem Geſicht eine jener runden Oeffnungen, durch welche ein matter Schimmer in die Höhle fiel. Auch wenn Phoca es ihm nicht geſagt, hätte er begriffen, daß dieſe Oeffnung ein Auge des von ihm temporär bewohnten Fiſch-Kopfes war. Ein ſeltſames wunderbares Teller-großes Auge, das nach innen wie

nach außen ſchauete, und ihn mit einem grauenvollen Ausdruck anſah. Ein Auge, durchſichtig und klar, wie eine zwiſchen dicken ſchwarzen Wänden eingemauerte Spiegelſcheibe. Ein Auge, deſſen Stern wie ein Feuerrad umher rollte, und in dieſer Bewegung alle Farben des Regenbogens durchſpielte.

Lieber geehrter Leſer, haſt du jemals in irgend einem verliebten oder andern Vorwitz durch ein Schlüſſelloch geluget, und ward dein überraſchter Blick da plötzlich von dem Blitz eines andern Blicks getroffen, welcher von jenſeit her eben ſo neugierig wie dein eigener, durch die Thüre ſpähete; ſo biſt du mit Hülfe ſolcher Erinnerung allenfalls auf dem Wege, dir eine Idee von Nols Beſtürzung zu machen. Aber du bleibſt auf dem Wege ſtecken; denn ich, der die Verpflichtung hätte, dich mit dem Vorſpanne einer Schilderung von Nols Empfindungen an das Ziel zu bringen — muß bekennen, daß ich es nicht vermag. Das Geſtändniß iſt armſelig genug. Armſeliger noch wäre die Zuflucht zu der

abgegriffenen Redensart, daß mir die Feder aus der Hand falle. Auch werde ich mich bis zu ihr nicht erniedrigen; denn erstens muß ich ja — soll die ganze Geschichte nicht hier wie eine in dem Auge festgeklemmte Mücke stecken bleiben — die Feder doch wieder aufnehmen, und zweitens bin ich gewohnt, meinen Leser, der mich durch Achselzucken und hohnlächelnde Kritik mißhandelt, wieder zu maltraitiren, indem ich mich an ihn und alles nicht kehre, die Erzählung, als hätte kein Auge mich gestört, behaglich weiter haspele, und meinen Prinzen ferner mit großer Aufmerksamkeit durch dieses originelle Fernrohr in die See hinausschauen lasse.

Ueber den weiten schwarzen tosenden Wellen-Aufruhr hinweg erblickte er am Horizont ein hell strahlendes Licht. Es hatte weder die Form noch die Farbe eines gewöhnlichen Feuers, sondern zeigte sich in Gestalt der oberen Hälfte einer quer durchgeschnittenen Mondscheibe; und war in der Mitte ganz weiß, am Rande von bunten Streifen einge-

faßt. Ganz deutlich war ein zitterndes Funkeln deſſelben zu bemerken, und auch die ganze Scheibe ſchien in einer gleichmäßigen Bewegung ſich um ſich ſelbſt zu drehen. Wäre Rol nicht ein privilegirter Ignorant geweſen, ſo hätt' er aus dieſer Bemerkung, die er doch ſelbſt machte, ſchließen müſſen, daß er keine Scheibe, ſondern eine Kugel vor ſich hätte.

Der Baron ſagt' es ihm, und erklärte das Ganze.

— Dort — ſprach er — auf einer langen öden Sand-Düne wohnt die Inſelkönigin Wanga. Noga heißt ihre ſchöne Tochter. Dieſe hauſet in einer weißen Flamme unter einem Criſtallgewölbe. Das Licht iſt der Schein dieſer Zauberkugel. Noga's Vater war ein feuriger Drache; ſie ſelbſt iſt eine Salamandrine und darum — wenn nicht eine Vermittelung eintritt — leider ein unerreichbarer Schatz für den Meergott. Er liebt ſie mit einer Glut, welche die ganze Nordſee wie einen ſiedenden Keſſel aufbrodeln könnte. Allein in ſolchen Waſſer-Dampf-

Entwickelungen verzehrt er ſeine ganze Kraft; und er bedarf der nur durch ein telluriſches Medium möglichen Vermählung ſeiner neptuniſchen mit ihrer vulkaniſchen Natur, um ſich in dieſem Flammenquell zum Kampf gegen ſeine eiſigen Feinde zu ſtählen.

— Und ich — — ſagte Rol, dem von jener feurigen Kugel her im eigentlichſten Sinne des Worts ein Licht aufging — ich ſoll die Katze ſeyn, welche für den Herrn Helgo die Kaſtanien aus dem Ofen langt? Schönen Dank! Ich habe keine Luſt, mir die Finger zu verbrennen. Bedenke, daß ich geboren bin, einen Scepter zu tragen; und das iſt ein Werkzeug, welches unverſtümmelte Hände verlangt. Gelüſtet ihm nach der Braut, ſo mag er ſie auch ſelber heimführen.

— Das wird er — verſetzte Phoca — wenn ſie nur erſt flott gemacht iſt. Aber ans Land kann er nicht gehen, ohne an der Luft zu ertrinken. Mit einer Ueberſchwemmung iſt auch nichts auszurichten;

denn Wanga's Inſel ſchwimmt ſelbſt wie eine Ente. Noga, welche die größte Luſt hat, der ſtrengen Mama zu entlaufen, muß entführt werden, um in Freiheit zu kommen. Ohne Hülfe kann ſie die Glas-Glocke, welche ihr über den Kopf geſtülpt iſt, nicht umdrehen. Iſt dies aber erſt geſchehen, ſo geht die cryſtallne Halbkugel zu Waſſer Trotz dem beſten Pudelhund. Nur mußt Du nicht vergeſſen, die Oeffnung, durch welche Du von oben hinein gekommen ſeyn wirſt, alsdann zuzuſtopfen; kannſt mein Seehundfell dazu nehmen; ich finde ſchon hier irgendwo in der Garderobe einen andern Ueberrock. — — Nun? — — Du zauderſt noch? — Bedenke doch! Quel honneur! Quel bonheur! als Freiwerber des großen Meerbeherrſchers zu agiren! — Und welches Vergnügen oben drein! — Das angenehme, ſelige, wählige Amt, den erſten Kuß auf die Lippen der ſchönen Noga zu drücken! — — Und zu dieſem erſten Kuß biſt Du verpflichtet, darfſt ihn ja nicht vergeſſen, wenn Du auch könnteſt und woll-

teſt. — Er iſt das Hauptſtück deines Amtes. — Welcher Ambaſſadeur, dem eine Prinzeſſin per procura angetrauet worden, hat ſich je einer ſo ſüßen, ſo wohlſchmeckenden Inſtruction zu erfreuen gehabt!

— — Nimm's nicht übel, Baron Seehund — ſagte der Prinz — Du machſt mir da Propoſitionen, worin nicht einmal Hunde-, viel weniger Menſchen-Verſtand iſt. Geſetzt, ich wollte mich dem tollen Anſinnen fügen, wie kann denn jemals eine Heirath zwiſchen dem See-Rieſen und der Salamandrine zu Stande kommen? — Wie kann ſie vollzogen werden? — Feuer und Waſſer?!

— Laß mich ausreden — verſetzte Phoca — Weil eben die Menſchen-Natur ein Mittelding zwiſchen Feuer und Waſſer iſt, bedarf es Deiner Hülfe. Mit dem erſten Kuß von Deinem Munde verliert die Feuer-Dame ſo viel von ihrem Flammen-Organismus, daß ſie nachher nicht mehr fürchten darf, wie ein ins Waſſer getauchtes Licht unterzugehen. Doch rathe ich Dir, es bei dem erſten Kuß bewen-

den zu laſſen. Alle fernern Zärtlichkeiten würde Helgo Dir gräßlich verſalzen. Und ferner rathe ich ſehr, Dich nicht länger gegen die Uebernahme dieſes chemiſchen Prozeſſes zu ſträuben, ſonſt wirft er Dir einen andern Prozeß an den Hals, welcher Deiner prinzlichen Exiſtenz ein ſchmähliches Ende macht. Und zur Strafe für Deinen Starrſinn ſperrt er Dich für ewige Zeiten in eine jener weißen oder ſchwarzen Tonnen ein, welche den Schiffern die Untiefen des Meeres bezeichnen. Da magſt Du ohne Raſt, Tag und Nacht, Sommer und Winter hindurch mit den Wogen auf und nieder treiben. Nie ſiehſt Du wieder einen Strahl des Sonnenlichts. Das Brauſen der Wellen, der Schrei der Seemöven, das Halloh vorüberſegelnder Schiffer ſind die einzigen Töne, welche Dein Ohr erreichen, welche Dir höhniſch zurufen, daß Du auf immer in den engen, dunkeln, ſchaukelnden Sarg verzaubert biſt. Und zum Uebermaß Deiner Verzweiflung wird Helgo dafür ſorgen, daß während der endloſen Dauer

Deiner Strafe der gräßliche Zuſtand der Seekrankheit Dich nicht einen Augenblick verlaſſe. Denke Dir eine ſolche Ewigkeit! — Denke ferner: Du biſt, wenn auch ein hochgeborner Thronerbe, doch jetzt im großen Maul eines Größern nur ein kleiner Biſſen, und, wenn er Dich hinterſchluckt, im nächſten Augenblick ein Gegenſtand ſeiner Verdauung. Jetzt wähle!

Phoca hielt dieſe Rede in einem ſo verwünſcht energiſchen Ton, er nahm am Schluß derſelben ſeinen Kopf mit einer ſo diaboliſchen Ironie ab, und ſetzte ihn dann — das Geſicht nach hinten verdreht — ſo Krakeel drohend wieder auf, daß der Prinz erſt nachdenklich, dann nachgiebig wurde, und zuletzt alles bewilligte, was man von ihm verlangen möchte. — Er hätte in ſolchen angustiis eine Conſtitution, eine Republick, er hätte verſprochen, König von Belgien zu werden — — womit freilich dem See-Tyrannen eben ſo wenig als ihm ſelbſt gedient geweſen wäre.

Baron Phoca ertheilte ihm jetzt noch die nähe-

ren Instructionen für seine Expedition, welche darin bestehen würde, daß er mit der entführten Schönen in der leuchtenden Kugel, deren flüchtiges Flammen-Gas ihn auf keine Weise beschädigen könnte, sich dem Meere anzuvertrauen hätte. Sobald er mit ihr bis zu jener Felsen-Insel, dem Gipfel von Helgo's Krone gekommen wäre, sollte er sie getrost den Fluten übergeben. Ein Strom unermeßlicher Schätze, reicher und goldener als die kühnste Phantasie, als die üppigste Verschwendung orientalischer Mährchen träumen und malen könnte, würde seine Belohnung, und seine Rückkehr zu Papa und Mama ein Triumphzug im rauschen Heergewimmel aller Wallfische und Delphine, aller Tritonen und Nereiden seyn.

— Schätze? — brummte Rol zwischen Lachen und Weinen — Welche Schätze kann solch ein Fisch-Reiher mir denn wohl anbieten?

— Eine alberne Frage, mit Deiner prinzlichen Erlaubniß — sagte Phoca — Denke doch nur an die Masse von Reichthümern, welche das Meer ver-

ſchlungen hat, ſeitdem ſein Rücken von den habſüchtigen Kauffahrern gepflügt wird! — Die Gold- und Silber-Frachten, welche aus den verſunkenen Gallionen und Regiſter-Schiffen *) in ſeine Tiefen ausgeſchüttet ſind! — Glaubt Ihr, das Alles ſey verloren? — In Helgo's Schatzkammern liegen ſie aufgehäuft, Berge hoch, unzählbar, unüberſehbar wie die bunten Kieſel am Geſtade. Aber das iſt nur der kleinſte Theil ſeiner Reichthümer. Die Gebirge im Schooß des Abgrunds enthalten reiche Gänge und Adern und Diamantenhöhlen, wogegen Viſapur, Golkonda und Braſilien nur armſelige Krämerbuden ſind. Neben dem Schein dieſer funkelnden Millionen verſchrumpft Eldorado zu einem Bettelſack. — Ihr meint, an den Küſten von Ceylon und Kalifornien allein geb' es Perlen? — In Helgo's Audienz-Saal hängen zehn Kronleuchter, ganz aus Perlen zuſammengeſetzt.

*) In der Nordſee? — Herr Baron Seehund; gut lügen iſt eine ſchöne Sache; aber es gehört Talent, Gedächtniß und etwas Wiſſen dazu!

Die kleinſte darin iſt zweimal ſo groß, als jene berühmte Peregrina Seiner Katholiſchen Majeſtät, welche bekanntlich auf 80,000 Dukaten geſchätzt wird. — — Haſt Du nie das Meer leuchten geſehen? — Ihr gelehrten unwiſſenden Menſchenkinder zimmert Euch allerlei Hypotheſen von Elektricität, Inſekten, Mollusken, Infuſionsthierchen — und Gott weiß, welchen Confuſions-Erfindungen, die ſolchen Schein verbreiten ſollen. — Dürftiges Fabelwerk! — Wenn Helgo nach Tafel guter Laune iſt, ſo ſtreuet er einige Hände voll Juwelen unter ſein glückſeliges Volk aus. Das iſt ein andrer Regen, als die kümmerliche Münzenſaat bei Euern Kaiſerkrönungen. — Euern ungeſchickten Händen gelingt es freilich nicht, dieſe Kleinode zu erhaſchen. Vergebens zieht ihr Schiffs-Eimer und Bütten voll Seewaſſer in die Höhe — — die brennenden Tropfen, welche ihr gefangen habt, ſind nur der zurückgebliebene Abglanz, Wiederſchein, Nachſchein jener glühenden Karfunkel. Die Schätze haben ſich vor Euern

plumpen Griffen längſt in die Tiefe zurückgeflüchtet. Aber ihr hockt dabei nieder, emſiglich, dümmlich, jämmerlich und ſpielt damit im Nebel Eurer blinden Brillen, wie der Affe mit tauben Nüſſen. — — Schale und Schein! So iſt es mit allem Genuß, deſſen die erhabene Menſchheit ſich rühmt. O armes Getändel! Armes Geſchlecht!

Rol ſperrte den Mund weit auf, als wollte er alle die hergeprieſenen Schätze mit einem Zuſchnappen in ſich ſchlucken.

— Wärſt Du klug — fuhr der Redner fort — ſo ſprängeſt Du mit ſammt der ſchönen Roga in die Wellen, und ſagteſt der lumpigen Erde Lebwohl, um bei uns in der ſtrahlenden Halle des weiten, reichen, donnernden Meeres zu hauſen, unter den allmächtigen Harmonieen ſeiner Rieſen-Poſaunen-Concerte, in der grünen Wiege ſeiner Sturmbäder geſchaukelt, ſelige Götterträume zu ſchlürfen und Dich im Nektar ſeiner Salz-Schwall-Schaum-Raub-Sprudel-Wirbel zu berauſchen. Aber Du biſt nur ein

armer hirnſchwacher Prinz, der lieber droben in bornirter Qual Regierung und Soldat ſpielen, als hier in unbegränzter Herrlichkeit freudig leben und genießen will; und meine Worte hab' ich umſonſt verſchwendet. — Deshalb benutze ich mit Vergnügen dieſe Verlegenheit, Ihnen die Verſicherung meiner ausgezeichneten Verachtung zu erneuern!

Nach dieſem aus den beſten diplomatiſchen Muſtern traveſtirten unverbindlichen Schlußſatz, breitete Phoca ſeine Arme aus. Der Prinz that das nämliche. Sie preßten ihre Köpfe zuſammen, und guckten einander mit ziemlich dummen Geſichtern dreimal rechts und dreimal links über die Schultern — was man eine Umarmung nennt. Dann näherte der Baron ſich jener engen, dunkeln Schlucht, welche den Eingang zu einem Ausgang ahnden ließ. Er kratzte zierlich an der Wand; die Oeffnung erweiterte ſich mit der Bewegung eines aufgehenden Mundes und verſchlang den Baron. Er kam nicht wieder zum Vorſchein; und Prinz Rol ſo wie der

geneigte Leſer haben lange zu warten, bis ſie ihn in dieſer Geſchichte wieder erblicken, die ſich von jetzt an ohne ihn durch ihre ferneren Abenteuer fortquälen muß. Da er aber wahrſcheinlich nicht im Innern des Fiſches geblieben iſt; ſo dürfen wir annehmen, daß er durch eine Hinterthür ins Freie gelangt ſey. Die Zukunft und der Schluß werden es lehren. Und damit wollen wir uns beruhigen.

Dem Prinzen gelingt das nicht ſo gut. Kaum hat Phoca ihn verlaſſen, ſo ſtürzt (wahrſcheinlich aus Freude über die erhaltene Zuſage) der Fiſch ſich mit ächtem Taucherſprung, Kopf voran, in die Tiefe des Meeres, ſchießt drunten pfeilſchnell vorwärts, dann ſteigt er wieder herauf und wälzt ſich zwei-, drei-, viermal um ſich ſelbſt, während von außen dieſer tolle Walzer vom donnernden Orcheſter ſchäumender taumelnder Wellen accompagnirt wird. Man war in den heftigſten Brandungen; und mit Anſtrengung aller Denk-Kraft, welche ihm unter dem grauſamen Furioſo dieſes Todtentanzes übrig blieb, ahndete

Rol ganz richtig, daß jetzt die Ouvertüre zu dem eigentlichen Stück ſpiele, wovon alles Bisherige nur der dialogiſirte Prolog geweſen. — Allerdings eine Ouvertüre! — Denn jetzt eröffnete der Fiſch ſeinen Mund, ſchlürfte eine ungeheure Salzwelle ein, ſpülte damit ſeinen Rachen, und ſprützte ſie dann wieder durch die Naſenlöcher in einem majeſtätiſchen Bogen von ſich, gegen welchen die Fontainen von Verſailles und Wilhelmshöhe nur gar armſelige dünne Kinderſpiele ſind.

Mit dem Waſſerſtrahl war auch der Prinz durch eines der Naſenlöcher geflogen. Ueber die tobende Brandung hinweg hatte dieſer naſſe Bombenwurf ihn auf das Ufer der Düne geſchleudert. Der Fiſch war verſchwunden, und der Prinz lag im Sande, wie eine Quelle, die, vom Rückzug der Ebbe überraſcht und marodirend hinter dem Abmarſch zurückgeblieben, keine Welle mehr finden konnte, mit deren Retourkutſche ſie nach Hauſe gefahren wäre, und jetzt auf dem trockenen Strande elend verſchmachten muß.

Nach einer Weile besann er sich vom Sturz. Oder vielmehr, während er noch in halber Betäubung lag, spielte in das Sausen vor seinen Ohren und in das Brausen der Meereswellen eine liebliche Musik, deren reizende Melodieen und wachsende Töne ihn allmählich erweckten. Die erste angenehme Empfindung in seinem ganzen Reise-, Sturm- und Fisch-Abenteuer. Sein Herz erbebte bei dem süßen Klang; und aus dem Gewölk der Ahndung, die ihn durchschauerte, zuckte plötzlich der Blitz einer Erscheinung — und welcher Zauber-Erscheinung!

Der Fisch hatte ihn gerade vor Roga's Flammenwohnung ans Ufer gesprützt. — Mühsam erhob er sich vom Boden. Hinter ihm donnerte die Brandung. Ueber dem Haupt und nach allen Seiten war nur das Schwarz einer sternlosen Wolken-Nacht. Jetzt stand er, und blickte umher.

Lang am Boden, starr wie ein steinernes Bild, und weiß wie der Dünen-Sand, lag hier eine riesenhafte Frauengestalt, in der Stellung einer Egyp-

tiſchen Sphinx. Vom ſtolz aufgerichteten Kopf herab floß über Nacken und Schultern bis zu den Füßen ein weißer Schleier. Die vorgeſtreckten Hände berührten den untern Rand der großen leuchtenden Criſtallkugel, welche ſich vor ihr im Kreiſe drehete. Das Licht aus derſelben beſchien die edlen Züge eines ernſten, ſchönen, Marmorweißen Geſichts. Durch die Wangen ſchimmerte kein Blut, auf den Lippen zuckte keine Bewegung. Sie wäre von einer Statue nicht zu unterſcheiden geweſen, wenn nicht, wie aus düſtrer Nacht ein Stern des Himmels, aus dem ſchwarzen Auge ein Strahl von Seele und Leben gefunkelt hätte.

Rol überſah dies Alles nur mit dem erſten haſtigen Blick; der zweite wurde von der Criſtallkugel angelockt; und wie hätte er ihn wieder davon abwenden können! — — — Im Innern derſelben ruhete — — — —

Da ſoll ein Menſch nun beſchreiben, was ſich gar nicht beſchreiben läßt —!

Nehmt Alles, was ihr jemals Schönes gesehen oder geträumt habt, von holden Frühlingstagen mit blauen Lüften und schwebenden Blüthen, von Zaubergrotten und Feenschlössern, von den Wundern des Pariser Ballets und den Houris des Mahomedanischen Paradieses, von den zartesten Sylfiden-Gestalten glänzender Hofbälle, von den frischen Reizen kecker Alpenmädchen, von den edelsten Formen der antiken Plastik, von den blendendsten Effecten moderner Portraitmalerei — — — nehmt dies Alles zusammen, parfümirt es mit den auserlesensten Düften der romantischen Poesie, schüttet es in die Phiole tragischer Leidenschaft, rüttelt es wohl durch einander, stellt es an die Sonnenglut der blauen, braunen oder schwarzen Augen jener schönen Sechszehnjährigen, die euch zur ersten, einzigen, ewigen Himmelstürmenden, Hölle-herausfordernden Liebe eures achtzehnjährigen Herzens entzündete — — — laßt es daran wohl destilliren, zieht den feinsten, durch zehnfache Flammenbäder geläuterten

Geiſt davon ab — und bildet aus dieſem ätheriſchen Hauch die phantaſtiſche Geſtalt eines idealiſirten Ideals — dann habt ihr ein treues Bild von dem Wunderkinde, welches die Tochter der Inſelkönigin Wanga war, welches keinen beſſern als den einfachen Namen R o g a führte, welches in der brennenden Criſtallkugel ruhete, und welches den Prinzen Rol auf den erſten Anblick in den dreißigſten Seligkeits-Himmel verzückte! — — —

— Das heißt poſaunen! — ſagt der Leſer.

— Das heißt Wahrheit reden! — ſagt Prinz Rol; oder würde es ſagen, wenn er überall noch etwas ſagen könnte. In jenem Augenblick aber konnte er, ſo wenig als im jetzigen, etwas ſagen; ſondern nur ſchauen und im Schauen zerfließen; und ich muß daher für ihn das Wort nehmen, um aus dem Empyreum dieſes mit verwegenen Pinſelſtrichen hinſkizzirten Schönheitshimmels, deſſen Ueberſchwenglichkeit auf die Länge nur einen überreizenden und alſo unbequemen Genuß bieten möchte, den

Leſer durch eine breite Detailmalerei der Beiwerke, des Coſtüme's, des Lokals und der Nebenperſonen, wieder in die proſaiſche Stimmung eines geduldigen Zuſchauers zu verſetzen, der ſich bereitwilligſt von ſeinem Guckkaſtenzeiger etwas erzählen, vorlügen und auch gern recht bunt aufputzen läßt — nur muß er ihm nicht mit ſolchen Hyperbeln jeden Tropfen ſeines ruhigen Bluts in toll mouſſirenden Champagner umſetzen wollen. Wer kann ſolche Hölle in ſeinen Adern ertragen —! —

Rol fühlte in den ſeinigen nur die beſeligende Wärme eines Himmels, der immer reizender wurde, je länger er hinein ſah.

Die Criſtall-Halbkugel (bisher um beliebter Kürze Willen eine Kugel genannt) war etwa zwei Mannslängen hoch und von einem verhältnißmäßigen Umfang. Das reine Licht, welches ſie ganz erfüllte, hatte die unaufhörlich zitternde Bewegung eines Quells, der, Perle auf Perle hinauftreibend, aus nie geſehenen Höhlen der Tiefe in die Schale

ſeines Felſenbeckens emporſteigt. — In der Mitte ruhete, noch weißer und glänzender als das umfluthende Gas, die ſchöne Bewohnerin dieſes Flammenſprudels. Ein Silberſchleier, leicht wie Nebelhauch, umſpielte ihre zarten Glieder. Das lange, glänzende Haar goß einen Strom üppiger Wellen über den ſchönſten Buſen und Nacken; aber es verbarg dieſe Reize nicht mehr, als die ſchönen Formen einer Statue vom Schatten einer Wolke verhüllt werden, der darüber hinſtreift. Die Knöchel der zierlichen Hände und Füße waren mit Diamant-Reifen geſchmückt. Das ſchöne Haupt nachläſſig auf die linke Hand geſtützt, ſchwebte ſie, von den flammenden Wellen getragen, in anmuthiger Stellung, und horchte den Tönen, welche auf die lieblichſte Weiſe aus dem ſtrahlenden Gewölbe hervorgelockt wurden. Vier muntere Flammen, durch ihre lebhaften Farben gegen den weißen Lichtquell bunt und luſtig abſtechend, tanzten um die ſchöne Noga auf und nieder; und wie ſie in zierlichen Windungen taktmäßig zwi-

ſchen einander durchſchlüpften, erklangen jene reinen Accorde. Nachdem Rol dieſem Zaubertanz eine Weile zugeſehen, entdeckte er, daß es vier allerliebſte, zum Salamander-Geſchlecht gehörende Sylfiden waren, welche in rothe, gelbe, grüne und blaue Flammen gekleidet, mit ihren zarten Fingern die Criſtallwände berührten, und ſo die wunderſame Muſik-Begleitung dieſes Feenballets hervorbrachten. Zugleich aber ſtimmte in dieſe hellen, das Innere der Kugel durchſchwirrende Töne, von außen ein tieferes Summen wie das Ausſchwingen einer fernen Glocke, und dies machte den Wohlklang erſt recht vollſtändig. Die Marmorweiße Rieſin war es. Wie die Halbkugel ſich in horizontaler Bewegung vor ihr herumdrehete, ſpielten ihre vorgeſtreckten Hände auf dem auswärts aufgebogenem Rande derſelben wie auf den Taſten eines Inſtruments; und nie hat die Welt ein ähnliches Harmonikaſpiel vernommen.

Die Muſik übte auf die Virtuoſin ſelbſt eine mächtige Wirkung aus. Wer hätte bei einer ſolchen

Nieſin ſo zarte Nerven vermuthet! — Sie fiel in einen magnetiſchen Schlaf. Die großen ſchwarzen Augen blieben zwar offen, aber ſie ſahen nichts und hörten auf zu funkeln. Dagegen erwachte in der hellſehenden Träumerin jetzt die Stimme ihrer Bruſt. Sie ſang mit dem rührendſten Ausdruck und dem ſchönſten (alle Sontag, Paſta, Fodor, Damoreau-Cinti übertreffenden) Vortrag das alte zarte romantiſche Kinderlied:

Hüte dich! hüte dich!
Hüte dich vor dem Königsſohn!
Er hat kein Haus, er hat keinen Thron!
Sein Bett iſt ein Grab, dich zieht er hinein!
O, hüte dich Roga, lieb Töchterlein!

Sie ſetzte während des Schlafs ihre Klavier-Uebungen immer eifriger fort. Die Kugel drehete ſich ſchneller, die Flammen-Mädchen tanzten luſtiger, das Criſtall klang lauter; und als die ſingende, ſpielende, um ihr Töchterlein ſo treu beſorgte Mama ganz eingeſchlafen war, erwachte nun zur Abwechslung das liebe Kind, welches bis jetzt in einem

gleichen magnetiſchen Schlummer den ſchönſten Traum ſeines jungen Lebens geträumt hatte.

Sie ſchlug die Augen auf, blickte Rol an, und er ſah in ihre Augen hinein.

Mit dieſem Anblick, mit dieſem Augenblick fiel die dumme dumpfe Beſchränkung, brach das ganze Jammerweſen ſeines früheren Lebens hinter ihm zuſammen, wie ein aus Todtenlarven und abgängigen Trauermänteln zuſammengeſtoppeltes Geſpenſt, welches plötzlich von einer herzhaften Fackel angeſengt, in flackernden Zunderfetzen zu Boden taumelt. Er war kein Prinz, kein Menſch, kein armer ſchiffbrüchiger Fiſchverſchlungener Abenteurer mehr. Er war ein Held, ein Gott, oder mindeſtens doch ein halber; denn wenn ein Prinz ins Avanciren kommt — unter einem Halbgott kann er es nicht thun.

Und bei den Göttern! er hatte wohl Urſache, ſich ihres Gleichen zu dünken; denn zugleich mit den ſchönen großen Augen öffnete Noga den ſüßen kleinen Mund zu dem holden Liebesgruß: Mein Prinz!

Mein Rol! Mein Geliebter! — Biſt Du endlich da! — Wie lang hat meine Seele Dir entgegengebrannt! O, komm in meine Arme!

Wie ſie den Namen des Prinzen wiſſen, und ſich nach ihm ſehnen konnte, den ſie doch in dieſer Geſchichte noch nie geſehen — ? — — Ich hoffe, der Leſer erwartet von mir keine Erklärung. Was wäre denn eine Sage, worin alles ſo langweilig genau erklärt werden könnte, wie ein mathematiſcher Lehrſatz? Ich ſelbſt bin auch zu meinem Vergnügen über das Wiſſen der Feuer-Prinzeß nicht wenig erſtaunt; der Prinz iſt es auch; — — in ſeine Freude aber miſcht ſich eine gelinde Beſtürzung. — Begreiflich! — Geſtehen Sie, meine Herren; wenn das ſchönſte Mädchen Sie invitirte, zu ihr durch das praſſelnde Dach eines über und über brennenden, lodernden, qualmenden Hauſes einzuſteigen—?— Wie?? — Es iſt nicht Jedermann's Sache, einen Sigurds-Ritt durch Wafurloga's glühende Mauern zu machen.

Vorläufig erwiederte der Prinz den berauſchenden Empfang mit entzückten Ausrufungen von gleichem Caliber; — und dann verwünſchte er ſein Geſchick, ſein Misgeſchick und ſeine Ungeſchicklichkeit, welche ihm nicht erlaubte, an dem ſpiegelglatten Criſtall-Dom hinaufzuklettern. Auch wäre oben nicht einmal eine Dach-Luke, welche doch in jedem einigermaßen fournirten Roman, worin heimliche Zuſammenkünfte mitſpielen, geliefert zu werden pflegte. Daß er ſich durch den leichten Sand von unten auf in den walzenden Glas-Tempel hineinwühlen könnte, fiel ihm nicht ein.

— Weiter nichts? — rief ſie lachend — Dafür iſt Rath. — Azure! Roſana! Solfarette! Bertine! — commandirte ſie ihre blau, roth, gelb, grüne Zofen-Quadrille. Die Flammen verſammelten ſich um ſie, und horchten, demüthig gegen den Mund der Gebieterin geneigt, ihren Befehlen. Dann ſchwebten ſie über Roga's Haupt. Hier machten ſie eine ſchöne Gruppe, indem ſie, vom weißen Licht

umflossen, still und bunt in die Höhe brannten. Die Locken und Feuerschürzen, welche sie vorher einigermaßen bekleidet hatten, wedelten jetzt alle wie scharfe Zungen aufwärts. Unter dem glühenden Anhauch schmolz in die oberste Kuppelwölbung ein rundes Loch, welches genau für Nols Taille ausgemessen zu seyn schien. Kaum war die Oeffnung da, so fuhren die flammenden Zofen wie ein Bündel Raketen hindurch, flogen oben in der dunkeln Luft mit den schönsten Bogen-Linien nach den vier Weltgegenden aus einander, und kamen mit der Genauigkeit vortrefflich geworfener Bomben alle im nämlichen Moment hart am äußern Rande ihres Licht-Palasts zu Boden.

Nach diesem geschickt ausgeführten Manoeuvre begannen sie ein noch viel künstlicheres. Sie marschirten neben einander in einer Fronte auf, und verlängerten ihre schlanken Gestalten jetzt auf eine etwas übertriebene Weise. Sie zogen sich, zu dün-

nen, bunten, durchſichtigen Röhren ausgedehnt, über das Glasdach in die Höhe, und zerknickten zugleich die Wellenlinien ihrer ſchönen Glieder in ſo richtig abgetheilte Zickzack-Stufen, daß vor Rols erſtaunten Blicken in größter Geſchwindigkeit aus den ſchlanken Kindern eine bunte Treppe aufgebauet ward, über welche er zu ſeinem Glück einſteigen ſollte.

Er bemerkte übrigens bei dieſer Gelegenheit, nicht ohne Betrübniß — denn er war am Hofe ſeines Herrn Vaters im rechten Glauben der zarteſten Decenz erzogen — daß die ganze Bekleidung, ſowohl der Zofen als der Gebieterin, nur in den leichten Flammenſchleiern beſtand, welche noch viel durchſichtiger waren, als jene diaphanen Ueberkleider unſerer Ball-Schönen, deren ätheriſche Gaze-blenden, Diaphan-Roben, Tull-Organdy's und Foulard-Roben den durchdringendſten Blicken doch nichts Preis geben, als die ſolideſten Röckchen von Gros de Varna, Hellenienne, Capodiſtrine, Brailowine,

Algerine oder einem andern aus künftigen Heldenthaten und Blutſtrömen noch erſt zu tauſenden Mode-Stoff.

Mit dieſer ängſtlichen Wahrnehmung bewies der Prinz übrigens, daß er von den Vorurtheilen ſeiner Educations-Beſchränktheit noch gar nicht ſo rein geſchieden war, als er ſich im erſten Augenblick des ihm angeflogenen Heroismus gedünkt hatte. — Wer hat denn je eine Salamandrine im Pelzmantel, oder eine Undine im Spencer oder Reithabit geſehen? — Und kommen ſie nicht ſo in ihrem Putz à la nature überall in die feinſten Cirkel, deren Moral bekanntlich die ſtrengſte iſt?

Ja, meinte der Prinz, das ginge aber doch nur, ſo lange ſie als idealiſirte unkörperliche Literatur- und Almanachs-Geſchöpfe, blos in Druckerſchwärze und Papier hinſkizzirt umherſchwärmten. Sobald aber wirklich Fleiſch und Bein ins Spiel kämen, müßte die Sache ganz anders tractirt werden. Er

wolle ſich nur auf ein einziges, aber ſchlagendes Beiſpiel berufen. — Die Mediceiſche Venus mache auch, was ihr zum großen Lobe gereiche, in Kleidern gar keinen Aufwand, und beſuche doch alle Muſeen und glänzenden Salons in dem hergebrachten Olympiſchen Coſtüme, welches Niemand indecent nennen dürfe, der auf Geſchmack Anſpruch mache. Geſetzt aber, die Statue würde lebendig, und wollte nun ihr ſteinernes Privilegium auf ihre in Blut und Leben einherwandelnde Exiſtenz übertragen? — Ob man glaube, daß in dem Saal, welchen ſie alſo zu betreten wagte, eine einzige Dame bliebe? — (Mit den Herren wär' es ein andres und zu vermuthen, daß jeder eben der Einzige ſeyn zu wollen prätendiren würde. Das gottloſe Volk aber habe keine Stimme, wenn ein Urtheil über das Schickliche verlangt werde.) — Und ob nicht die Himmelskönigin, ſo unläugbar göttlicher Abkunft ſie wäre, ſich menſchlicher Sittenpolizei unterwerfen, und zu Corſet und Unterröckchen mit noch allerlei dar-

über, ſo gut würde bequemen müſſen, als alle Andern, von denen Manche ohne jenes Behängſel vielleicht eben ſo ſchön anzuſehen wäre, wie Frau Venus ſelber —?

Und die Nutz-Anwendung —? — das ὁ μυθος δηλοι —? — Nun ja, wenn er die Damen erſt glücklich bis zum Hofe ſeines königlichen Herrn Vaters durchgelootſet hätte; ſo würde die lingère und der Hofſchneider und das übrige Bekleidungs-Perſonal genug für ſie zu thun bekommen; — für jetzt aber käm' es nur darauf an, das Abenteuer bis zu Ende zu beſtehen, und da laſſe man ſich denn freilich alles Coſtüme, auch das nichtigſte, gefallen.

Sie ſehen, wie ſehr ich mich bemühe, den Charakter und die Denkungsart des Prinzen überall im günſtigſten Lichte zu zeigen. Und doch gibt es Leute, welche behaupten wollen, meinen Geſinnungen mangle der gehörige Reſpect vor dem Großen

und Edeln, und ich wäre, genau beim Licht beſehen, ein geheimer Hof-Demagog. — La calomnie!

Prinz Nol beſtieg nun ſeine Himmelsleiter — welche ſich von jener im patriarchaliſchen Traumbilde geſehenen weſentlich dadurch unterſchied, daß ſie nicht von Engeln betreten, ſondern von ſolchen oder ihres Gleichen gebildet ward. —

Die jungen Damen, über welche der aſcendirende Liebhaber ſich hinwegſetzen mußte, hatten ihre Einrichtung für dieſe allerdings gar ſinguläre Situation auch auf eine ganz ſinguläre Weiſe getroffen. Die Treppenſtufen waren nämlich in ihre geſtreckten Beine und andern Körper-Theile mit billiger Abwechslung ſo repartirt, daß jede ihre gebührende Portion zu tragen bekam. Fand der Prinz die erſte Stufe auf Azura's Ferſe, ſo mußte er ſeitwärts von da auf einem Platze Fuß faſſen, wo vor Anwendung der Streckmaſchine Vertinens liebliche Wade geweſen war. Von ihr trat er hinüber in Solfaretta's Kniekehle,

und indem er ſich nun zu einem mächtigen Schritt ausſpreizte, erreichte er bei Roſana eine Gegend, welche der ihr widerfahrenen Dehnung ungeachtet, nicht blos zum Fußtritt, ſondern ſelbſt zum Sitz noch eine ganz bequeme Gelegenheit darbot. Seltſam genug gaben die von ſeinen Füßen betretenen Felſenſtellen eine nach der andern, immer höhere, ſehr wohl zu einander ſtimmende Töne, wie die Taſten eines Fortepiano. Zugleich ſangen die in Geſtalt krummgebogener Latten über die Glaskugel hingeſchmiegten Schönen eine tiefempfundene, hochpoetiſche altnordiſche Romanze vom

— Hahn, der auf der Leiter ſteht
Und nach der bunten Henne kräht;
Der Fuchs ihn aber beſchleicht mit Liſt,
Bevor er die liebe Kratzfuß geküßt.
O hüte dich, Rol, vor Helgo's Gewalt!
Die Hände des Rieſen ſind eiſern und kalt!

Unterdeſſen hatte Wanga nicht aufgehört, auch ihr Warnungslied an das Töchterlein fort zuſingen; und das

Hüte dich vor dem Königsſohn!

wie es mit dem

Hüte dich Rol, vor Helgo's Gewalt!

zuſammentönte, klang ahndungsvoll ſchauerlich genug, und hätte viel zu denken gegeben, wenn hier zum Denken Zeit und Ort geweſen wäre.

Ja! Denken! — — Der Prinz hatte, von dem prophetiſchen Sang und Klang begleitet, gehoben und getragen, die Kuppel erſtiegen. Er blickte durch das ausgeſchmolzene Loch hinab in den Flammenquell, hinab in Roga's zu ihm aufgeſchlagene Augen, hinab auf den roſigen Schnee ihres wunderſchönen Körpers — wie hätte er da noch denken können! — Die Reihe des Zerſchmelzens kam jetzt an ihn; und ſo träufelte er in ſeliger Auflöſung und aufgelöſter Seligkeit hinunter in ihre Arme; ſchnell, heiß, zuckend, zwei weißbrennende Flammen ſchlugen ſie zuſammen über ihm.

Ach, mein Rol! ſagte ſie mit dem ſüßen Ton zärtlicher Hingebung — wie lang hab' ich Dich er-

wartet! wie lang hat Dein holdes Bild mich zu meiner Qual getäuſcht — in meiner Qual getröſtet! — Und ſelbſt der Troſt war wieder eine Marter! — Sieh, dort ſteht es noch. Aber wie viel ſchöner biſt Du als Dein Bild!

Neugierig ſah Rol ſich um und erblickte mit Erſtaunen ſein wahrhaftiges, lebensgroßes Portrait, ganze Geſtalt, auf der Criſtallwand des Zaubertempels. Erſt glaubte er, es ſey nur ſein Spiegelbild, aber es ahmte keine ſeiner Bewegungen nach, ſondern blieb in der maleriſchen Stellung und umfloſſen von aller Glorie, womit es dorthin gezaubert war.

Daß heirathsluſtige und heirathspflichtige Prinzen ihren v o n ihnen oder f ü r ſie gewählten Bräuten ihre Portraits ſchicken, iſt ein altes durchaus unverwunderliches Herkommen. Daß aber ein ſolches Portrait nachher vom Original an Schönheit und Liebenswürdigkeit übertroffen werde, iſt eine gewaltſame Ausnahme von der herkömmlichen Re-

gel; ſo gewaltſam, daß ſie nur dem phantaſtiſchen Unſinn eines Mährchens zu Gut gehalten werden kann. Wer ſich auf die wirkliche proſaiſche Welt, auf die Pinſel-Schmeichelei der Hofmaler und die Träume prinzeßlicher Gemüther verſteht, der wird in ſeinen leiſe horchenden Ohren eher zehnmal den Wiederhall des Stoßſeufzerchens: ach, ich hatte mir ihn ganz anders gedacht! — — als einen ſolchen Roga-Ausruf: wie viel ſchöner biſt du! — gehört haben.

Wenn aber einmal vom Gehört-haben die Rede iſt, ſo wird bemerkt, daß dieſe müſſige Zwiſchenrede abermals nicht hierher gehört hätte, und die Feder, welche ſich in ſolche Extravaganzen verliert, zur Ordnung zu rufen, allenfalls zu beſchneiden wäre.

Wer ein Liebesgeſpräch zu beſchreiben ſucht, der übernimmt eine eben ſo undankbare Arbeit, als derjenige, welcher auf einem ſchattigen einſamen Fußſteige durch ein Nachtigallengebüſch ein junges heiß-

verliebtes, declarirtes Brautpaar begleiten und durch ſeine Erzählungen unterhalten will, welches ſeit geſtern neben der eigen gegenſeitig ausgefertigten Erlaubniß auch von Papa und Mama die officielle Licenz zu allen ſchicklichen Zärtlichkeiten erhalten hat; und alſo nach äugelnden Blicken und endloſen Wechſelkuſſen dürſtend, den redſeligen Begleiter zum T..... wünſcht. Wir wollen daher auch den Prinzen und ſeine Schöne nicht weiter durch unſre unbequeme Gegenwart incommodiren; ſondern, bis die hohen Herrſchaften den erſten Sturm ihrer jungen Zärtlichkeit beſtanden haben, uns in das Vorzimmer zu den bunten Hofdamen begeben, wo es fur uns viel amüſanter ſeyn wird, als im Heiligthum.

Die farbigen Fräuleins hatten ſich unterdeſſen wieder in ihr gehöriges Maß eingezogen, und ſtanden jetzt wie vier geſchmückte Thürmlein oben auf der Kuppel. In wirklicher Architektur würde dieſe manierirte unclaſſiſche Verzierung ſo wenig Beifall fin-

den, als Bernini's Verſündigung an der Peterskirche. Aber dort machte ſie einen recht hübſchen Effect; und zu ihrer vollkommenſten Rechtfertigung gelte die Bemerkung, daß, da in einem Mährchen alles über Kopf und gegen den Weltbrauch gehen muß, auch dieſer Regel hier die zarteſte Aufmerkſamkeit widerfährt, indem ſonſt die Decke von den Cariatiden getragen wird, diesmal aber die Cariatiden ſich vom Gewölbe tragen laſſen.

In den ſeltenen und kurzen Momenten, wo Rol zwiſchen den Umarmungen ſeiner da vista gewonnenen Geliebten, irgend eine Betrachtung anſtellen konnte, mußte er ſich heimlich wundern, wie er die innere Atmoſphäre der Halbkugel, welche von außen, wo nicht Höllenglut, doch wenigſtens das Clima eines Backofens oder Treibhauſes vermuthen ließ, gar nicht ſo überheiß fand. Er fühlte ſich darin ganz behaglich, und dieſer Acclimatiſirung wird es auch zugeſchrieben, daß ſeine Nachkommen auf

ihren Spazierfahrten nach Süden (wo ſie ſich mit der Abſetzung einiger kahlen, dicken, einfältigen Könige des ominöſen dort unheilbringenden Namens *) ergötzten) ſo ſchnell und bequem einheimiſch geworden ſind.

---

*) Nach Karl dem Großen haben faſt alle Franzöſiſche Könige nichts getaugt und dem Lande nur Unheil gebracht. — Karl V. macht eine glänzende Ausnahme.

Karl der Kahle war ein Knecht der Normannen.
Karl der Dicke wurde abgeſetzt.
Unter Karl den Einfältigen ward Frankreich ſtets von den Normannen verwüſtet
} Karolinger.

Von Karl IV. der nur 6 Jahre auf dem Throne ſaß, iſt nichts zu ſagen, als daß mit ihm das Haus Capet ausſtarb.

Karl VI. wahnſinnig — während er König hieß, beſtändiger Bürgerkrieg.

Karl VII. von 1423 bis 1450 die Engländer in Frankreich.

Karl VIII. verlor Burgund, Artois, Charolais, Rouſſillon, Cerdagne — Thörigter Zug nach Neapel.

Nach dem Ausgang von Rols Abenteuer vermag ich zwar den Zusammenhang zwischen ihm und seinem französirten Namensvetter, dem Herzog Rollo von der Normandie*) nicht zu begreifen; aber vielleicht ist irgend ein Leser glücklicher und im Stande, mich darüber aufzuklären; deshalb wollen wir uns nach dem weitern Verlauf der Sache umsehen.

— Alles — sagte Noga — hat mein crystallner Zauberspiegel mir gezeigt. Ich bin nicht umsonst die hellsehende Tochter des feurigen Drachen. Ich kenne Helgo's List und böse Anschläge. Auch weiß ich, daß er Dich zu meinem Untergange anzuwerben dachte.

Rol verbarg erröthend und beschämt sein Haupt an ihrem schönen Busen: — Wie unwürdig erschein'

Karl IX. Bürgerkrieg. Hugenotten. Bartholomäusnacht, in welcher der König selbst auf die Hugenotten schoß.

Karl X. Jul. 25., 27—30. 1831.

*) Rollo der Normann; getauft Robert Herr von Normandie und Bretagne. (911)

ich mir ſelbſt! Aber mit dem erſten Blick in Dein Himmels-Auge war der ſchändliche Vertrag zerriſſen. Verachte mich nicht. Als ich auf Phoca's tückiſche Vorſchläge hörte, war von Deiner Schönheit noch keine Ahndung in meiner Seele.

— Und — fuhr ſie lächelnd fort — auch noch kein Funke von dem Licht, welches aus meinem Flammenquell in Dich geſtrahlt iſt. Erſt jetzt geht ein wahrhaftes Leben auf für Dich, der ſo lang in dumpfer Nacht wandelte. Dein geiſtiges Daſeyn haſt Du mir zu danken.

— Du ſollſt mir dagegen das Glück Deines Herzens, Deines Lebens verdanken! — rief der Prinz, und drückte ihre ſchönen weißen Hände an ſeine Bruſt — — höre nicht auf den eintönigen unwahren Klagegeſang Deiner Mutter. Der Königsſohn hat wohl ein ſtolzes Haus, hat wohl einen goldenen Thron. Und Du ſollſt ihn mit mir theilen.

— Kannſt Du doch — lachte ſie — Deine armen Prinzen-Gedanken nicht ganz vergeſſen. Nein Lieber! Dein Thron und alle Throne in jenen kalten, öden, langweiligen Schneeländern können mich nicht reizen. Ich bin ein Kind des Feuers und ſehne mich nach den Regionen, wo die Sonne heiß glühet, wo glückſelige duftende Inſeln, an ihrem Strahl wie Edelſteine funkelnd, im ſanftwogenden Ocean ſchwimmen. Dorthin geht unſer Weg. — Die bangen Warnungen der Mutter verhallen an mir wie einſchläferndes Wellengemurmel. Sie iſt nur ein Erdgeiſt, der am Boden klebt, und auch mich für immer an dieſe elende Sandſcholle feſſeln möchte. — Aber wer kann der Flamme gebieten, wenn ſie aufzuckt vom Herdlager, wo ſie lang ihren heimlichen Plan gebrütet hat? Wer kann ſie mit dem Wort halten, und mit der Hand feſſeln, wenn ſie, ein Kind des Himmels, aus der Verbannung dorthin zurückkehrt; mit eigenem Blitz und Gewölk durch die Wetterwolken nach jenen

Sonnen und Sternen zieht, die ihre Heimath ſind! —

In die weite Welt — über die weite, wilde See! — das war eine ausgemachte Sache — aber noch nicht gemacht.

Rol glaubte, er als ein gereiſeter halbertrunkener Seefahrer könne ein Wort mitreden, und wollte allerlei pfiffige Pläne zuſpitzen. Allein Roga lacht ſeiner vernehm thuenden Weisheit, und demonſtrirte ihm, zur Reiſe wäre nichts weiter erforderlich, als daß man die Criſtallkugel umdrehete und ſie als ein pyronaphe *) von Stapel laufen ließe.

— An Gefahren — ſagte ſie — wird es dabei nicht fehlen. Vielmehr ahnde und ſehe ich Schreckliches voraus; denn ſeit dem letzten Mondwechſel war Dein Bild im Criſtallſpiegel mit einem ſchwar-

*) Neues Franzöſiſches Wort für den Begriff Dampfſchiff eigentlich Feuerſchiff (ſchwerlich von der académie geſtempelt.

zen Schatten verſchleiert. Aber was iſt Liebe ohne Gefahr! — und Leben ohne Abenteuer! — Ein ſtehender Sumpf, deſſen Fröſche ihr dummes Gequäk für eine ſchöne Lebens-Melodie halten.

Mama Wanga war jetzt ganz feſt eingeſchlafen; ſie flüſterte ihre Warnung kaum noch hörbar, und hatte in ihren Träumen keine Ahndung, daß ſchon nichts mehr zu verhüten, und lieb Töchterlein bereits mit dem Königsſohn auf der Abreiſe wäre.

Die gefälligen, gelenkigen Zofen dehnten ſich noch einmal in die Länge, ſie rutſchten auf der einen Seite am Gewölbe herab, ſchlugen hier ihre zarten Finger wie Anker in den Sand, ſtreckten ihre jetzt zu wirklichen Seilen ausgeſpannten Leiber und Beine über den Dom hinüber, griffen auf der andern Seite mit den Fußzehen unter den Rand der Halbkugel, und holten ſie mit einem kräftigen Schwung herum. Sie richtete ſich auf wie ein kalfatertes Schiff, welches von dem Kiel-Lichter wieder in die Höhe ge-

laſſen wird. Azure, Solfarette, Roſane und Vertine ſchoſſen wieder in ihre zierlichen Formen zurück und ſprangen in das aufgeſtülpte Haus. Mit luſtiger Emſigkeit lötheten ſie das vorhin aufgeſchmolzene Loch, welches jetzt im Boden einen zur Seefahrt ſehr überflüſſigen Leck gegeben hätte, durch einige behende Perpendickelſchwingungen ihrer ſpitzen Züngelchen wieder zu. Phoca's plumpes Fell wurde alſo zum Verſtopfen nicht gebraucht, und die ganz ohne Rols Beihülfe von den anſtelligen Flammen ausgeführte Kugel-Wendung zeigte, wie unvollſtändig überhaupt der Baron von Roga's Macht unterrichtet war.

Mit einem etwas Entenhaften Schaukelgang ſetzte nun die Kugel ſich den Strand hinab in Bewegung. Kaum hatte ſie das Waſſer berührt, ſo ſchien ſie — ein pikanter Widerſpruch gegen ihren feurigen Inhalt — recht in ihrem eigentlichen Elemente zu ſeyn. Majeſtätiſch wogte ſie dahin. Die

bunten Flammen flackerten wie ſtolze Wimpel in die ſchwarze Nacht hinaus. Die grünen Wellen ſchäumten und glänzten im weit-ſtrahlenden Wiederſchein des gewaltigen Meteors; und Helgo begrüßte die Ankunft des erſehnten Brautwagens in ſeinem Element durch eine noch nie in ſolcher Unermeßlichkeit geübte Exploſion ſeiner großartigen Verſchwendung — Nämlich auf einen Schlag brannte unter ſeinen Juvelen-ſtreuenden Händen das ganze Meer, ſo weit der Blick reichte, als wär' es eine ungeheure Kohlenpfanne, auf deren Glut er ſich ein Stück von Europa zum Beefſteak fürs Abendeſſen röſten wollte.

Wanga erwachte im Augenblick, als ihr fliehendes Feuerkind ſchon jenſeit der Brandung ſchwebte. Der muſikaliſchen Lampe beraubt, war ſie nun bei dem Nachtdunkel in ihrer hingeſtreckten Stellung von den weißen Sandhügeln kaum zu unterſcheiden. Vom Schrecken überwältigt, blieb ſie am Strande liegen; doch rief ſie in Verzweiflung ihr: Hüte dich!

hüte dich! noch über die Wellen, und ſchickte der Entführten, (welche eigentlich mit größerem Rechte, als die Engliſchen Mädchen in Gretna-Green,*) die Entführerin zu nennen geweſen wäre) einen ungeheuern Schwarm Seemöven nach, welche geblendet vom Licht, um das wunderbare Schiff her taumelten, ängſtlich kreiſchend das Hüte dich! hüte dich! wiederholten, und endlich von den Flammen verſengt, ins Meer ſtürzten. — Seit jener Nacht haben alle Seemöven den Angſtruf: Hüte dich! zu ihrer allgemeinen Parole erhoben.

Rol und Roga aber hüteten ſich vor nichts; ſondern lagen ſtill und vergnügt in ihrem Zauber-

---

*) Es iſt unnöthig, nach tauſend Schriftſtellern anzuführen, daß man zu Gretna-Green die engliſchen Mädchen traut, wenn ſie die Liebhaber entführen, welche zu unfreundliche Väter und Mütter ihnen nicht geben wollen. In England, wo die Theorie der Entführung ſehr ausgebildet iſt, gilt das Mädchen für die Entführerin des Geliebten, damit dieſer

ſchiff, ſo golden und lächelnd und rundwangig, wie zwei Orangen im berauſchenden Bad einer flammenden Punſchbowle.

Wie ein ächt romantiſches Liebespaar vom reinſten Feuer ſchwammen und flogen ſie hin, dachten nicht an Zukunft, nicht an Vergangenheit, und auch nicht an die Gegenwart, deren Glückſeligkeit ſie, ohne die wäſſrige Beimiſchung proſaiſcher Reflexion, mit langen heißen durſtigen Zügen ſchlürfend genoſſen.

Sie hörten nicht, daß die See, welche bei ihrer Abfahrt nur ſanft bewegt geweſen, ihnen immer zorniger und brauſender nachrauſchte; ſie ſahen nicht, daß die Strömung ſie immer näher gegen den Gipfel von Helgo's Krone trieb, der ſich wie eine lange Felſenwand vor ihnen erhob; ſie fühlten nicht, daß die Wellen höher und toller um das glühende

---

nicht wegen des Verbrechens des Raubes und der Verführung vor den Gerichten belangt werden kann. (C. Dupin.)

Brautbett herſprangen; ſie merkten nicht, daß wilde wuthige Geſichter aus dem Schaum, wie Geſpenſter aus Leichentüchern hervorgrinſten, daß lange Polypen-Arme mit kralligen Fingern über den Rand der Schale hineinzugreifen ſuchten; ſie achteten es nicht, daß Herden von gräßlichen Meer-Ungeheuern mit viereckigten Köpfen, ſichelförmigen Hauerzähnen und blutrothen Augen ſich um das leuchtende Schiff drängten, daß große Wallfiſche mit furchtbaren Schlägen ihrer Schwänze es umzuwerfen droheten, während andre Ungethüme ſauſende Waſſerſtrahlen ſpritzten, um damit die wehenden Flammen auszulöſchen.

Dieſe hatten bei der wilden Fahrt den ſchlimmſten Stand oder Sitz. Sie ſaßen nämlich auf dem Rande der Schale, welche ſie mit ihren bunten Kleidern von oben zudeckten; und indem ſie, Rücken an Rucken gedrängt, ſich mit verſchränkten Armen an einander feſthielten, glichen ſie dem Kunſtwerk eines wundervoll in getriebener Arbeit vollendeten

Deckels, und bildeten mit ihren anmuthigen Geſtalten eine reizende Gruppe, welche ſich neben jedem Meiſterſtück alter und moderner Sculptur ſehen laſſen durfte.

Von den Waſſerſtrahlen der Wallfiſche hatten ſie nichts zu fürchten; denn die Atmoſphäre, welche die glühende Kugel um ſich her verbreitete, war ſo heiß, daß ſchon in bedeutender Entfernung jeder noch ſo heftig geſpritzte Waſſertropfen verzehrt wurde. Auch die Wellen konnten ihnen nichts anhaben; denn das criſtallne Fahrzeug ſchnitt trotz dem beſten Lootſenkutter durch die empörte Flut. Deſto größere Gefahr aber drohete ihnen der wachſende Sturm, gegen den ihre leichten flackernden Körperchen ſich kaum auf dem Verdeck zu erhalten vermochten.

Man war jetzt ganz nah an der langen Felſen-Inſel. Das Meer peitſchte grimmige Brandungen um ihre ſteilen Wände; und aus der Tiefe des

Abgrunds heulte eine entſetzliche Stimme, die nur dem Rieſen gehören konnte: Roga! Roga! Roga!

Rol und Roga hörten nicht.

Da ſtürmte weit aus der Ferne des Nords, hoch über dem brauſenden Meeresſtumult, die wüthende Windsbraut in Geſtalt einer langen ſchwarzen Himmel und See verſchlingenden Wolke heran. Ihr bleiches hageres Geſicht mit tiefen Augen und weißen Zähnen blickte nur verſtohlen aus dem verwirrten weit hinwehenden Mähnenhaar. Mit einem raſchen Wink ihrer vorgeſtreckten rauhen Löwentatzen ſchleuderte ſie die leichten Flammen, als wären es Federbälle, hoch in die Luft, und breitete ihren großen ſchwarzen Mantel über die Criſtallkugel, welche damit, wie eine Todten-Urne mit einem Trauerſchleier, bedeckt war. Zugleich fuhr aus den Wogen eine große ungeheure Rieſenfauſt empor. Sie griff unter dem Mantel in die Schale hinein, langte den Prinzen, trotz ſeines Sträubens und Zappelns her-

aus, und tauchte mit ihm ſchnell wieder unters Waſſer. Roga, in Verzweiflung über die plötzliche Entführung ihres kaum gewonnenen Entführers, wollte ihm nachſtürzen; aber die Meer-Ungeheuer, welche um das Feuerſchiff herſchwammen, faßten die Zipfel des ſchwarzen Mantels mit ihren Zähnen und zogen ihn, wie ein Trommelfell, ſo ſtraff über die Oeffnung der Halbkugel, daß Roga nicht hinaus konnte. Hätte das Feuerkind, wie die Mädchen von Valencia, einen Dolch in ihrem Strumpfbande geführt, ſo wäre ſie mit einem herzhaften Schnitt wohl durch die fatale Decke hinausgebrochen. Aber da zu ihrem Coſtüme keine Strümpfe vorgeſchrieben waren, ſo fehlte aus dieſer nackten Urſache auch das Strumpfband und der ſpaniſche Dolch. Zu allem Unglück vollends war der verdammte Windbrautsmantel von ſo feuerfeſtem Stoff, daß auch ihr Flammenhauch nichts gegen ihn vermochte; und ſo blieb ihr nichts übrig, als der hergebrachte troſtloſe Troſt einer verlaſſenen Schönen, welcher bekanntlich in

unmäßig vergoſſenen Thränen, in Händeringen, Schreien und der Haupt-Ceremonie des, jedoch mit einiger Behutſamkeit angewendeten, Haar-Ausrauſens beſteht.

Das ſchöne Haar! Die arme Roga! Der unglückliche Prinz!

Er ſchien jetzt nicht mehr blos zum Tode auf dem fatalen naſſen ſalzigen Wege beſtimmt; er war es wirklich, und diesmal ruderte kein hülfreicher Fiſch das Rettungsboot ſeines aufgeſperrten Rachens herbei, um dem armen Jonas darin ein Aſyl zu vermiethen und ihn wieder aufs Trockene zu lootſen.

Der zürnende Seegott warf den Verräther, welcher die ihm anvertrauete diplomatiſche Sendung ſo frech gemißbraucht hatte, in die Krallen einiger handfeſten Meergeiſter. Dieſe zerrten den Lebloſen zu einer ſolchen Rieſenlänge auseinander, wie ſich vorhin die geſchäftigen Flammen ausgedehnt hatten.

Dann wälzten ſie ihn in einen aus weichem Meeresgrund gekneteten Teig, und überzogen ihn zuletzt mit einer Steinkruſte. So wurde ſeine eigene (jedoch nur uneigentlich ſo zu nennende) Leiche zu ſeiner eigenen höchſt ähnlichen, wiewohl in größeres Maß gebrachten Statue, ausgearbeitet und dem Seebeherrſcher überreicht. Dieſer empfing ſie mit einem ſo wilden Hohngelächter, daß ſein Wellengebiet davon auf viele Meilen weit emporkochte und einige hundert Schiffe verſchlang, deren Mannſchaft in der kurzen Bedenkzeit zwiſchen Scheitern und Ertrinken vergebens ihren Scharfſinn anſtrengte, um das Räthſel dieſer plötzlichen Bosheit aufzulöſen. Das iſt Götterzorn! — Napoleon hatte wohl Recht zu ſagen: **les petits ont tort, de se trouver dans le chemin des grands.** Prinz Rol gab davon ein warnendes Beiſpiel. Und damit es jedem Frevler für ewige Zeiten recht abſchreckend vor Augen ſtände, nahm Helgo die incruſtirte Puppe, und pflanzte ſie wie einen Federbuſch auf ſeine Turban-ähnliche

Krone. — Da ſtehe! — rief er — ein warnendes Bild deines Verraths und meiner Rache! —

Und da ſteht der verſteinerte Prinz noch am heutigen Tage. Die blöden Augen gewöhnlicher unkundiger Leute meinen zwar in ihm nur einen durch die Meeresflut von der Inſel getrennten Felſen-Pfeiler zu ſehen. Aber der geneigte Leſer weiß es beſſer. Mein Zauber-Perſpectiv zeigt ihm durch den ſteinernen Ueberrock ganz deutlich die Geſtalt des hochſeligen Prinzen; und er entdeckt in ſeinen edeln Zügen den Ausdruck von Zorn und Schmerz und Sehnſucht, womit er nach der geliebten, ihm ſo ſchnell entriſſenen Braut hinaufblickt, während ſie aus dem Kerker ihrer ſtrahlenden und doch ſo traurigen Zelle mit eben ſo vergeblichem Verlangen auf ihn herabſchauet.

Was iſt das nun wieder?

Nichts anders, als Roga's klägliches Geſchick, welches mir noch zu verkünden bleibt. Ich will es

aber kurz machen; denn eine ausführliche grausam Herz-zerschneidende Section dieses endlosen Jammers würde von zartfühlenden Seelen — und für solche allein ist diese tragische Geschichte geschrieben, von solchen allein soll sie gelesen werden — gar nicht zu ertragen seyn.

Wie jene schwarze Faust den Prinzen, so zog der servile Troß der Seeteufel den schwarz verhüllten Palankin der jammernden lilienweißen Lichtbraut jetzt hinab zum Abgrund. Das Meer zischte und dampfte, als die glühende Kugel in seinen Schooß fiel, und im Augenblick ihres Verschwindens stieg eine Wolke von Seemöven in die finstre Nacht auf, mit dem schrillenden Leichenruf und Grabgesang: Hüte dich! hüte dich!

Roga's Flammenschiff wurde zum Palast des Meerkönigs geführt. Die Schloßwache, aus einem Bataillon Schwertfische bestehend, trat ins Gewehr. Zwei große Cachelots, als Schweizer mit breiten

Bandelieren und langen Stöcken verſehen, öffneten die ſteinernen Pforten. Der Zug drang hinein, umrauſcht von einem Gewühl von Braunfiſchen, Finnfiſchen, Butzköpfen, Thunfiſchen, Stöhren und Delfinen, welche als Lakaien, Läufer, Heiducken, Jäger und Kammerdiener in den langen Gängen ein glänzendes Spalier bildeten. Im äußern Vorſaal war der ganze Hof verſammelt. Ein Dutzend Glatt-Rochen verſahen das hochwichtige ſchwere Amt dienſtthuender Kammerherren und bedeckten ſich in dieſer Function mit unſterblichem Ruhm. Goldſchleien und Goldkarpfen ſchlüpften als behende Hofjunker und Pagen zwiſchen ihnen umher. Ein ſchwerwandelndes Wallroß bewegte ſich mit unnachahmlicher Würde in den officiellen Evolutionen eines Hofmarſchalls, und Baron Phoca waltete feierlich über der ganzen Herrlichkeit mit ſeinem aus dem Zahn eines Narvals gearbeiteten Stabe, welcher ihn als Oberkammerherrn bezeichnete. Unter ſeinem Voranrutſchen flutete dies vornehme Gedränge zum

Audienzsaal, wo der Meerbeherrscher, welcher für diesen großen Act in die Gestalt eines Tritons gefahren war, die Ankunft seiner schönen Braut erwartete. Freilich hätt' er wohl so höflich seyn mögen, ihr wenigstens bis an die erste Thür entgegen zu gehen; aber an seinem Hof, meinte er, wären genug Leute zur Höflichkeit bezahlt, und er selbst könnte sich wohl dispensiren.

Der Boden des Saals war einige Klafter hoch mit dem klarsten Seewasser parkettirt; und in diesem glatten Element wiegten, wogten, wimmelten, wirbelten die sämmtlichen Hofstäbe in der anmuthigsten Verwirrung durch einander. Fliegende Seehähne, rothe Makrelen, Hochflieger und Mesogastoren, mit ihren glänzenden Bauchflossen schnalzend und klatschend, führten ein glänzendes Ballet aus. Trompeterfische, See-Leiern und Horn-Rochen bliesen dazu auf großen Seemuscheln. Diese wundervolle Musik weckte das Echo der Wände, die mit

Bernstein-Tafeln, Seesternen und Perlmuttern so reich als geschmackvoll decorirt waren. Helgo saß auf einem Corallenthron in der ganzen Majestät eines unumschränkten Herrschers. Als Roga vor ihm ankam, begrüßte er sie mit einem wohlgeneigten Lächeln und herablassenden Kopfnicken. Er zweifelte keinen Augenblick, daß sie ihm mit Entzücken in die Arme fliegen würde. Aber weder sein kostbarer, mit Diamanten und Perlen übersäeter Anzug, noch sein schöner blauer Schilf-Bart machten auf sie den geringsten Eindruck. Sie verwünschte den Meerkönig mit seinem ganzen Hofstaat und jammerte unaufhörlich nach ihrem geliebten Prinzen, was denn freilich in die erhabene Scene einen ganz unerhörten Skandal warf. Helgo ergrimmte darüber, und da sie ihm keinen einzigen Schritt entgegen that, glaubte er, ihre alberne Ziererei durch eine sanfte Gewalt besiegen zu müssen. Er langte also in die brennende Schale hinein, um die Braut herauszufischen. Allein diesmal glückte es ihm nicht

ſo gut wie mit dem Prinzen. Roga's Feuer-Natur war durch die Küſſe ihres Geliebten noch nicht hinlänglich gemildert. Der zu täppiſche Triton verbrannte ſich an der weißen Flamme die plumpe Fauſt aufs Empfindlichſte, und zog ſie mit einem Gebrüll zurück, welches von dem gebückten Hofſtaat pflichtſchuldigſt in zarten Modulationen nachgeahmt wurde. — Es war gewiß ſeit der Schöpfung das erſte Mal, daß man ein ſolches Regiment Fiſche ſo herrlich ſingen hörte.

Nachdem Helgo ſeine Wuth etwas verſchnaubt hatte, berief er den Oberkammerherrn an die Stufen ſeines Throns, um mit ihm zu beſprechen, was mit einer ſo widerſpenſtigen Braut anzufangen, die ihn an dieſem größten aller Ceremonientage auf die grauſamſte Weiſe compromittirte.

Unterdeſſen aber ging auch Roga mit ſich allein zu Rath und fand in ihrer Verzweiflung die Inſpiration zur Ausführung eines ſublimen Entſchluſſes.

Mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte warf ſie plötzlich die ſchwimmende Schale herum, ſo daß ſie wieder als ein Domgewölbe auf dem Waſſer ſchwebte. Durch raſches Anfachen der Gasflamme trieb ſie dann ihr Gehäuſe wie einen Luftballon in die Höhe. Und was ſie gehofft hatte, geſchah. Bei Annäherung des feurigen Meteors ſchmolz die blanke Eisdecke des Saals, und indem ſie praſſelnd einſtürzte, flog Roga durch die lange hohle Thurmröhre des Rieſenpalaſts wie ein feuriger Drache durch einen Schornſtein in die Höhe. Alle Pott-, Braun-, Finn-, Thun-, Schwert-, Säge- und Hammer-Fiſche richteten ſich auf den Schwänzen in die Höhe, und ſahen ihr mit ſehr offenen Mäulern nach. — Man denke ſich die Geſichter und die Conſternation des in pflichtſchuldigſten Revolutionskrampf verſetzten Hofs. Einige fliegende Fiſche wollten die Deſertrice attetiren; aber ſie verſengten ſich geſchwind die glänzenden Fittiche, und ſtürzten mit totaler Deſtruction der ſchönen Courkleider in ihr naſſes Element zurück.

Helgo warf ſich ſchnell aus ſeiner Triton-Maske in das Coſtüme eines geflügelten Seelöwen (von deſſen Exiſtenz zur Schande der Wiſſenſchaft, noch keine Naturgeſchichte Meldung gethan hat!) und ſtürmte der Fliehenden nach.

Schon hatte ſie den obern Rand der ſteinernen Felſenkrone durchbrochen, ſchwebte ſchon in freier Luft, und glaubte ſich gerettet. Da fühlte ſie plötzlich ihren Flug gehemmt. Helgo, in ſeiner Wuth jetzt unbekümmert, ob er ſich die Hände bis auf die Knochen verbrenne, ergriff die Kugel, und ſuchte ſie hernieder zu ziehen. Aber im nämlichen Augenblick ward auch er wieder aufgehalten. — Der große und kleine Bär, welche in der Conſtellation ihrer Brudergeſtirne die günſtige Gelegenheit zur Ausführung ihrer lang gehegten feindſeligen Pläne geleſen, und vom Mond durch einen Aërolithen-Courier die Nachricht von den neueſten Begebenheiten im Wellenreiche erhalten hatten, waren leiſe vom

Himmel heruntergeſtiegen, und lauerten — die groſſen Köpfe auf den Felſenrand gelehnt — des entſcheidenden Moments. Wie Helgo mit halbem Leibe aus ſeinem ſteinernen Rieſen-Repräſentanten herausfuhr, ſprangen ſie zu, packten ihn mit ihren ungeheuern Tatzen und rammten ihn durch eine Widerlage von groſſen Felſenblöcken ſo feſt in das Loch ein, daß er weder vorwärts noch zurück konnte. Nach einigen vergeblichen Zuckungen, unter welchen die ganze Plateforme wie vom Erdbeben ſchütterte, verging ihm der Athem. Seine innere Fiſchnatur konnte die Luft nicht ausdauern. Wenig Momente, ſo war er völlig erſtarrt und verſteint. Aber ſelbſt in dieſer Catalepſie ließ er ſeine Beute nicht fahren. Seine Krallen hatten ſich ſo feſt in die Feuerkugel eingebrannt, daß kein Trennen, kein Losreißen von dem Rieſen-Petrefact möglich war.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Und ſo ſteht er noch jetzt, in der Geſtalt eines langen ſchlanken Thurms auf der Hochplatte der

Insel, welche nach ihm den Namen Helgoland bekommen hat.

Auf seinem Haupte ruhet das flammende Gemach, aus welchem die schöne Noga vergebens ihre sehnsuchtsvollsten Blicke nach dem Geliebten hinunter sendet. Dort unten am Fuß der Klippe stehet er, wie sein feindseliger Verfolger starr und versteint. Nur sie und immer sie blickt er an; in der Gruft seines Kerkers ist er des einzigen Lebenshauches, des Liebesehnens nach der holden Lichtbraut mächtig geblieben.

Auch Helgo ist nicht todt. Es ist von ihm nur die Gestalt in der Analogie gefrorner Musik erstarrt, welche von dem blinden Volke der Seefahrer, Geographen und Inselbewohner für einen gewöhnlichen Leuchtthurm gehalten wird. Die blödsinnigen Leute haben sogar eine ungereimte Tradition erdacht, nach welcher dieser Thurm vor einigen hundert Jahren von einem Volke, das sie Engländer nennen, erbauet

ſeyn ſoll. — Der aufgeklärte Leſer wird mit mir darüber lachen und achſelzuckend die Leute ſchwatzen und irre gehen laſſen.

Helgo lebt nach wie vor in andern Geſtalten fort, und beſtürmt in wahnſinniger ſelbſtmörderiſcher Wuth ſeine eigene Krone, indem er ſie unabläſſig mit donnernden Wogen geißelt, und dadurch höchſt eigenhändig ihren Sturz herbeiführt.

Nun, er iſt — die Geſchichte lehrt es täglich neu — nicht der einzige König, der ſich um ſeine Krone bringt, und wird nicht der letzte ſeyn.

Aber wie ſehr irrt der Verblendete, wenn er etwa hofft, daß eine Reactions-Cataſtrophe die Geliebte wieder in ſeine Gewalt bringen werde. O eitler Traum der Reſtauration! —

Noga's treue Dienerinnen durchſchwärmen alle Regionen des Weltmeers, um Allianzen zur Befreiung ihrer gefangenen Königin zu werben. Azure und Roſana treiben ihre Kühnheit ſo weit, daß ſie

schon seit Jahren ganz nahe an der Insel Posto gefaßt haben, um sogleich bei deren Einsturz an Ort und Stelle zu seyn. Wenn man um die Insel schifft, erblickt man sie — nicht gar weit vom versteinerten Prinzen, mit welchem sie auch durch Hülfe vertrauter See-Nebel fortwährend Verschwörungssignale unterhalten. Auf den ersten Anblick möchte man sie, wie ihn, für ein Paar ins Meer gestürzte Felsenstücke halten. Aber schauet sie näher an, so werden euch die ausdrucksvollen schlauen Züge ihrer Turban-geschmückten Häupter nicht entgehen; und ihr habt euer Auge nur mit dem leisesten Hauch geringer Zauberkraft zu bewaffnen (ihr braucht z. E. nur die letzten Seiten dieses Mährchens zu lesen) so fasset ihr sogleich die Flammengeister, welche unter der Steinkruste lauern. Helgo wird nach herkömmlicher Tyrannen-Weise in seiner Wuth so dumm und stumpf, daß er von dem allen nichts merkt; und wir werden uns wohl hüten, die schönen Kinder zu verrathen.

Vertine und Solfaretta reisen auf ihren rastlosen Courierzügen ab und zu. Aber aus Vorsicht hüllen sie sich in den diplomatisch geheimnißvollen Schleier schwarzer Dampfwolken, welche man von der Insel aus oft am Horizont vorüberschweben sieht. — Das gewöhnlich prosaische Volk läßt sich aufbinden, es wären Dampfschiffe. — Leutchen! ihr dauert mich! ihr wollt mit offenen Augen blind seyn. Bemerkt ihr denn nicht, wie diese Rauchwolken immer häufiger, immer eiliger durch die Nordsee streifen? — Die Correspondenzen werden lebhafter. Ihr wißt ja, daß zunehmender Courierwechsel immer das Herannahen großer Catastrophen bedeutet, wie das Schwärmen der Sturmvögel den aufsteigenden Orkan.

Auch nächtliche Signale deuten unwidersprechlich auf eine nimmer ruhende Thätigkeit des comité directeur. Habt ihr nicht gesehen, wie dort, wo die Wellen der Elbe und Weser mit den Meeres-

wogen zusammenschlagen, bei eintretender Dunkelheit helle Lichter aufsteigen, welche sich über die finstre Wasserwüste vertraulich zublinken? — Leuchtschiffe? — Nun ja, meinetwegen! — Und auf jener Sand-Düne, welche von Wanga, Roga's Mutter ihren Namen erhalten hat, der Schein, welcher allnächtlich aufleuchtet, sich nach allen Seiten umher wendet? — dessen wandernder Strahl über das Meer herüber den Lichtquell auf der Höhe des Inselfelsen sucht? — Das soll auch ein Leuchtthurm seyn? — Wißt ihr denn nicht einmal einige Variationen in eure eigensinnigen Behauptungen zu bringen? — Thörichte Anmaßung, welche die klaren Erscheinungen der Geisterwelt in die niedere Sphäre armer Menschenwerke herunterziehen will. — Ein Leuchtthurm mit rotirendem Lampenlicht? — Seht doch hin? Wanga selbst ist es! Wanga, die nach dem Verlust des geliebten Kindes sich in zweiter Ehe wieder mit einem Feuergeist vermählt und bei diesem mächtigen Bündniß die Hoffnung, die Gewißheit von Roga's Er-

löſung zum Hochzeitgeſchmeide bekommen hat. Wie zwei Spiegel, welche einander ihren Glanz ewig zuſtrahlen, begegnen ſich die Blicke der Mutter und Tochter durch die düſtre Nacht, über die rauſchenden Wogen. Und immer heller funkeln ihre feurigen Augen, je näher die Stunde kommt, welche den finſtern Zauber ſprengen wird. — Täglich wüthet der Meergott gegen die Kron-Inſel; täglich bröckelt ein Edelſtein nach dem andern aus ihren Zinnen. Einſtürzen wird, einſtürzen muß ſie. Mit ihrem Sturz — (was iſt ein König, dem die Krone vom Haupt gefallen!) — fällt ſein Thron und ſeine Herrſchaft. Mit ihrem Sturz werden Rol und Roga frei. — Welch ein Augenblick wird es ſeyn, wenn die Liebenden in ſeliger Umarmung wieder zum Leben, zur Freiheit erwachen!

P

Prinz Leo.

Eine
phantaſtiſch-tragiſche Hof- und Staats-
Action.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatischer Spiele von A. v. Kotzebue, fortgef. von C. Lebrün, für die J. 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833 u. 1834, jeder 1 Rthlr. 16 Gr.
Börne, L., gesammelte Schriften 8. 8 Thle. Ladenpreis 8 Thlr. — Gr.
Cäcilia. Ein Taschenbuch für Freunde der Tonkunst, herausgegeben von Lyser, 1. Jahrg. mit Kupfern und Musikbeil. 1833. 12. 1 Rthlr. 8 Gr.
Heine, H., Buch der Lieder. 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 12 Gr.
— — Reisebilder, 2. verm. Aufl. 4 Theile, 8. 7 Rthlr. — Gr.
— — der Salon. 1. Bd. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.
Lewald, A., Album aus Paris 2 Th. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.
— — Novellen, 3 Thle. 8. 4 Rthlr. 12 Gr.
— — Graf Lowzinski, Poln. Novelle 8. — Rthlr. 18 Gr.
— — Przebracki, der russ. Polizeispion. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.
— — Warschau. Ein Zeitbild. 8. — Rthlr. 20 Gr.
Maltitz, Freiherr A. v., Oliver Cromwell oder die Republikaner. Trauerspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — der alte Student. Schauspiel. 8. — Rthlr. 12 Gr.
— — das Pasquill. Schauspiel. 8. — Rthlr. 20 Gr.
— — Pfefferkörner. 3 Hefte, 12. 2 Rthlr. — Gr.
Raupach, Dr. E., Rafaele, Trauersp. 1 Rthlr. — Gr.
— — Kritik und Antikritik, Lustsp., 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
— — die Bekehrten, Lustspiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
— — der Nibelungen Hort, Trauerspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — Robert der Teufel, Schauspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — die Schleichhändler, Lustspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — das Sonnet. Lustspiel. 8. — Rthlr. 14 Gr.
— — der Stiefvater. Lustspiel. 8. — Rthlr. 16 Gr.
— — der Wechsler. Lustspiel, 8. — Rthlr. 16 Gr.
— — die Tochter der Luft. Myth. Trag. 1 Rthlr. — Gr.
— — Denk' an Cäsar! Posse in 5 Aufz. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — Schelle im Monde, ein Mährchen in 4 Aufzügen und einem Vorspiele, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

Prinz Leo.

Eine

phantaſtiſch-tragiſche Hof- und
Staats-Action.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1834.

BIBLIOTH·DUC·
ALTENBURG

Vorwort.

Die Kritik, welche sich etwa auf die Beurtheilung dieser wilden Skizze (für mehr geb' ich sie nicht) einläßt, wird vielleicht manchen Tadel auszusprechen finden. Stoff und Ausführung mögen wohl eben so viel *gegen* als *für* sich haben; und wenn Eines dem Andern die Wage hält, will ich mich dabei beruhigen. Nur sey mir erlaubt, zu bemerken, daß jede Rüge vermeintlicher Verstöße gegen historische Thatsachen, politische und genealogische Verhältnisse ihr Ziel verfehlen würde. Die Geschichte weiß nichts von meinem Prinzen Leo, von einer Prinzeß Aura; ihre Existenz liegt im Reich der Phantasie. — Savoyen, Chambery,

Modena, Neapel sind hier bloße Namen. Man könnte nach Willkühr andre dafür setzen. Auch die Jahrszahl bedeutet nichts als eine Verläugnung moderner Zustände. Will man etwa von 1700 bis auf 1630 zurückgehen, so möchte das eben so gut, vielleicht noch um so besser seyn.

Wer die tragische Begebenheit kennt, aus welcher ich die Hauptfäden meines Gewebes entnommen, der wird einräumen, daß die Verlegung der Scene nach Italien zweckmäßig und der Charakterzeichnung günstig war.

Die Anordnung des Ganzen ist augenscheinlich für die Bühne berechnet. Ob dieser Berücksichtigung es gelungen sey, den vorliegenden Scenen das Interesse und die Lebendigkeit eines guten Bühnenstücks zu verleihen, das muß dem Urtheil der zu machenden Erfahrung anheim gestellt werden.

Perſonen.

Leo, Prinz von Savoyen.
Prinzeß Aura, Tochter des Herzogs von Modena.
Gräfin Orgoni, Oberhofmeiſterin.
Lydia, Hoffräulein.
Marcheſe Policaſtro, Neapolitaniſcher Geſandter.
Sidonie, ſeine Tochter.
General Aspremont, Gouverneur
Baron Liguar, Cavalier } des Prinzen.
Oberſt Klamorgan, Deutſchen-Ordens-Comthur.
Pater Ignazio, Jeſuit, Hofcaplan.
Elvire, Sidoniens Kammerfrau.
Draco.
Hofleute, Masken, Diener.

Zeit: 1700 — Ort: Modena (oder eine andre kleine Reſidenz Italiens).

Erſter Akt.

(Nacht.)

Erſter Auftritt.

Eidenlens Zimmer. In der Mitte eine Flügelthüre. Rechts eine Seitenthüre. Gegenüber eine Glasthüre, durch welche man auf einen Balkon hinaus ſieht.

Elvire iſt im Lehnſtuhl eingeſchlafen. Vor ihr auf dem Tiſche ſteht ein Armleuchter mit brennenden Lichtern. Draco ſteigt draußen über das Geländer des Balkons, öffnet leiſe die Thür, tritt herein, bleibt einen Augenblick vor Elviren ſtehen, dann nimmt er den Leuchter und hält ihn ihr nahe vor die Augen (er iſt im Mantel und trägt einen Hut mit breitem Rande).

Elvire (aus dem Schlaf auffahrend).

Ach' ihr Heiligen!

Draco (lacht).

Thörichtes Weibsbild! — Du weißt ſo wenig von den Heiligen, als ſie von Dir und mir.

Elvire.

Draco?! — Wie kommſt Du herein? — Das ganze Haus, denk' ich iſt verſchloſſen!

Draco.

Meinen gewöhnlichen Weg, Schätzchen! — durch's Fenſter, wie der Teufel durch den Kamin!

Elvire.

Und was willſt Du?

Draco.

Was ſonſt, als Dich beſuchen, mein Täubchen!

Elvire.

Eine recht paſſende Stunde — Mitternacht — und im Augenblick, wo ich die Marcheſina vom Ball zurück erwarte.

Draco.

Darf ich denn bei Tage wohl Euer verfluchtes Hotel betreten, ſeit die liebe Donna mich durch Papa Excellenz eines ſchönen Morgens ſo huldreich zum Thor hinaus ſetzen laſſen? — Peſt und Galle! — Alſo auf dem Ball iſt das zarte Kind! Bei ihrer Buſenfreundin, unſrer gnädigen Prinzeß Sultanin?

Elvire (läuft ängſtlich ans Fenſter).

Ich höre ſchon Wagen rollen! — Sie kann jeden Augenblick kommen!

Draco (ſetzt ſich in den Lehnſtuhl).

Deſto beſſer! So brauch' ich ſie nicht lang zu erwarten.

Elvire.

Biſt Du toll, Draco? — Wenn die Herrſchaft nun wirklich kommt? — Der Marcheſe —!

Draco.

Sei ruhig! Dein Fräulein kommt fürs Erſte noch nicht. Vor einer Viertelſtunde fing ſie mit ihrem ſüßen Prinzen Leo einen Tanz an; und der nimmt ſobald kein Ende!

Elvire.

Woher weißt Du das!

Draco.

Alberne Frage! — Ich ſollte nicht wiſſen, was bei Hofe vorgeht? — Meinſt etwa, daß ich nur wie ein andrer Tagedieb in herzoglichen Dienſt getreten bin?

Elvire.

Schön herzoglicher Dienſt! — Spürhund des Pater Ignazio!

Draco.

Du Spürhündin der Frau Gräfin Orgoni! halt Dein freches Mäulchen im Zaum, oder ich ſchlage Dir den Reſt Deiner Zähne ein!

Elvire.

Keine Impertinenzen, Draco! — Oder ich räche mich furchtbar — magſt Du zehnmal im Schutze des Hofs und des Beichtvaters ſtehen!

Draco.

Holde Seele, bedenke, was Du ſprichſt. Denn wie

Du nur ein Wort, einen Wink gegen mich verſuchteſt, erführe ja im nächſten Augenblick der Marcheſe Policaſtro haarklein und mit den gehörigen Beweiſen, daß Signora Elvire, die er und Donna Sidonie für einen ſo ächten Edelſtein halten, nichts anders iſt als ein ſehr falſches aber ſehr ſcharfes Brillenglas, wodurch die Frau Oberhofmeiſterin jeden Winkel dieſes geſandtſchaftlichen Hotels ſo genau belauert, als ſäße ſie mit ihren Luchsaugen höchſt eigenperſönlich mitten darin. Was meinſt Du, Süße? Die Entrechats, in welchen Du auf ſolche angenehme Entdeckung etwa dort zum Fenſter hinaus ſegelteſt, würden ſich noch viel halsbrechender anſehen, als jener Trampolinſprung, womit ich meine Verehrung der ſchönſten aller Neapolitaniſchen Marcheſentöchter büßen mußte?! — Peſt und Galle!

Elvire.

Spitzbube! — Recht haſt Du! — Da, gieb die Hand. Wir müſſen zuſammen halten; ſind wir ja doch nur die Inſtrumente der Großen. Was kümmert's uns! Sie haben es zu verantworten. Jämmerlich genug iſt es zwar, zu ſpringen wie eine Marionette, wenn der Director die Fäden zieht. Aber wer kann gegen ſein Schickſal!

Draco.

Ah! Bravo! Da Capo! — Das iſt die rechte Philoſophie der ehemaligen Opertänzerin. Jetzt beichte mir nur, meine kleine Philoſophin, wie willſt Du es verant-

worten, daß Du mich und den ehrwürdigen Pater Ignazio seit acht Tagen ohne Nachrichten über die innersten Angelegenheiten dieses Hauses, will sagen des Herzens Deiner Dame, gelassen hast.

Elvire.

Ich weiß recht gut, was mir obliegt, und befolge nur die Befehle der Frau Gräfin.

Draco.

Falsch, mein Kind! Du bist zwar durch die Frau Gräfin in dieses Haus gestellt als politische Schildwache; aber die Veranlassung dazu kam vom Pater Ignazio; und wenn Du das bezweifeln oder seine Autorität nicht anerkennen wolltest; morgen am Tage erführest Du, wie ungelehrige Spürer dressirt und bestraft werden.

Elvire.

Vergiß nicht: Du bist im Hause des Neapolitanischen Gesandten; und ich bin die Kammerfrau seiner Tochter.

Draco.

Zum Entzücken! — Wirklich schon ein Stückchen Völkerrecht aufgeschnappt? — Nur leider kümmert uns das Asyl eines Gesandten-Hotels so wenig, als der Schnee des vorigen Jahres. Dem allen wissen wir beizukommen. Wenn nicht bei Tage, so doch bei Nacht. Wenn nicht mit Kanonen, so doch mit Pülverchen! — — Ernsthaft, wir verlangen genau zu wissen, wie weit der Liebeshandel Deiner schönen Herrin mit dem küh-

nen, verliebten, verrückten Prinzen Leo von Savoyen gediehen ist.

Elvire.

Liebeshandel? — Ich weiß von keinem. Es existirt kein solcher.

Draco.

Er existirt! — Du weißt! — Keine Seitensprünge!

Elvire.

Unverstand! — der Prinz ist ja verlobter Bräutigam der Prinzeß Aura; und die Hochzeit so zu sagen vor der Thür.

Draco.

Da soll sie auch bleiben. — Närrchen! Als ob einer nicht Bräutigam seyn und daneben zehn Liebchen haben könnte? — Vollends ein Prinz! — Hör' Elvire! Wir wissen recht gut, daß die beiden Herzen, das treulose prinzliche und das Deiner schönen Gebieterin bis diesen Augenblick nur noch heimlich für einander geglüht haben. Aber die Flamme schlägt aus. Der Ball heut Abend hat brav geschürt. Morgen brennt es lichterloh.

Elvire.

Was ist denn geschehen?

Draco.

Das magst Du von ihr erfragen. Deine Pflicht ist — hörst Du? — Deine Pflicht: das Feuer unaufhörlich anzublasen. Nicht, damit es stärker brenne —

denn ſie ſprühen Beide wie ein Paar Veſuve; — ſondern damit die Leute es ſehen auf zwanzig Meilen, namentlich aber auf eine Viertelſtunde, oder auf fünf Minuten im Umkreiſe — Du verſtehſt — drüben im Schloſſe. — Prinzeſſ Aura nimmt den lebhafteſten Antheil an den kleinen Extraergötzungen ihres zärtlichen Prinzen.

Elvire.

Ich kann mir es denken.

Draco.

Alſo — jedes Briefchen, was kommt, jeder Beſuch, jedes Geflüſter — jeder Kuß, den Du erlauſchen oder nicht erlauſchen kannſt . . .

Elvire.

So weit iſt es wahrhaftig noch nicht.

Draco.

Morgen, Unſchuld! Morgen! — Du wirſt ſchon ſehen! Und folglich, wie geſagt, wird Alles obſervirt, notirt, rapportirt: an die Frau Oberhofmeiſterin, verſteht ſich! — jedoch vorher noch an mich und den Herrn Pater.

Elvire (die nach außen gehorcht hat, fährt zuſammen).

Da kommt der Wagen! — Wahrhaftig! — Er rollt in den Hof!

(Man hört entfernte Thürklopfen und Klingeln.)

Draco (ſieht zum Fenſter hinaus).

Richtig! — Da ſteigt ſie aus! — der Fackelſchein

fällt gerad' auf ſie! — O Himmel! O Hölle! — Welche Stirn! Welche Wangen! —

Elvire.

Draco! Biſt Du wahnſinnig?

Draco.

Nahe daran! — Ha! — Da entgleitet ihr der Mantel! — O — dieſe Schultern! — dieſe Arme! Ach — und das ſchönſte Füßchen der ganzen Chriſtenheit! —

Elvire.

So mach, daß Du fort kommſt!

Draco.

Wenn ich nur den Fuß küſſen dürfte! — Satan! — Und daß ich alle dieſe Reize einmal vernichten ſoll! — muß! — will! Peſt und Galle!

Elvire (reißt ihn am Mantel; dringend, halblaut).

Fort! — Du verderbſt uns Beide!

Draco (wendet ſich um).

Ruhig, Kind! — Ich kenne ja Hausgelegenheit. Sie haben zwei Vorhallen und drei Säle bis hieher. Und ich ſoll doch wohl nicht da hinaus ſteigen, wo unten die ganze Armee von Kutſchern, Jägern und Pferden aufmarſchirt ſteht —? (Er ſieht wieder hinaus.) So! — Nun iſt das Feld rein. Leb' wohl erſchrockene Heldin — und ſei hübſch folgſam! — Es würde mich ſchmerzen, einige Strenge (Er ſchlägt auf den Piſtolengürtel.) gegen ein

ſo anſtelliges Kind üben zu müſſen. — Schlaf wohl! Grüße die ſchöne Sidonie von mir!

(Er geht durch die Glasthür hinaus — und verſchwindet über das Balken-Geländer.)

Zweiter Auftritt.

Elvire

(die ſeine letzten Worte mit allen Zeichen von tödtlicher Angſt und Ungeduld begleitet hat, ſchließt die Thür hinter ihm).

Ob es auf dieſer Erde wohl noch ein ſolches leibhaftes Ebenbild des verruchteſten aller Höllenteufel giebt?! — Und daß ich gerade in ſeinen Krallen ſein muß —!

(Sie geht zur Mittelthür hinaus, Sidonien entgegen.)

Dritter Auftritt.

Sidonie. Elvire.

(Ein Diener leuchtet mit einer Wachs-fackel vor, und entfernt ſich ſogleich wieder.)

Elvire

(nimmt Sidonien, welche im glänzenden Ballkleide iſt, den Mantel ab)

Der Ball hat ja nicht lang gedauert.

Sidonie.

Die angenehme Laune der Prinzeß riß ihn entzwei, eben als das Etiketten-Eis anfing zu ſchmelzen. Heute war ſie einmal wieder ganz in ihrem feuerfarbenen Humor: Unleidlich!

Elvire.

Was hatte ſie denn!

Sidonie.

Die ewige Bosheit, womit ſie ſich und Andere quält — Hochmuth, ärgerlich darüber, daß die Sterne über ihrem Haupt und nicht zu ihren Füßen ſtehen — Eiferſucht! Neid! Lauter unwiderſtehliche Liebenswürdigkeiten! — Heute nun wüthete ſie beſonders gegen mich. (Sie tritt vor den Spiegel.) Ich ſah nicht übel aus. Wie?

Elvire.

Zum Entzücken! — Ich ſagt' es ja vorher!

Sidonie.

Nun — kann ich dafür, wenn die Herren ihre Augen haben? wenn der Prinz mir huldigt? — Armer Prinz! — Der kommt in ein ſchreckliches Joch! — Und er iſt ſo liebenswürdig!

Elvire.

Iſt denn die Heirath ſchon ganz gewiß?

Sidonie.

Ohne Frage. Sie machen auch ſchon die ächten langweiligſten Eheſtandsgeſichter gegen einander. Und heute ſpielte ſie vollends die Furie der eiferſüchtigen Frau. (Sie ſetzt ſich.) Nimm mir das Diadem ab.

Elvire (mit Sidoniens Kopfputz beſchäftigt).

Das kommt früh.

Sidonie.

Führt das Unglück — ihr Unglück nämlich — den

Prinzen und mich ins Geſpräch über die Venetianiſche Barcarole, die ich ſo liebe. Er iſt natürlich auch davon entzückt — wir freuen uns gegenſeitig. — Da rauſcht ſie dazwiſchen. — Au! Reiß mir den Kopf nicht ab! — wie ein Sturm, fragt, wovon die Rede; findet die Compoſition erbärmlich, die Worte abgeſchmackt — hat nie etwas Elenderes gehört. — Während ſie im beſten Zoben iſt, fängt die Tanzmuſik an — der Prinz bittet um meine Hand; wir eilen in den großen Saal; (Lachend.) da ſtand ſie, wie eine Säule; ſtarr und weiß, ein wahres Leichenbild!

Elvire.

Das vergißt ſie Ihnen nicht.

Sidonie.

Das ſoll ſie auch nicht. Ich habe ſo manche Kränkung von ihr erfahren, die ich auch nicht vergeſſe.

(Sie ſteht raſch auf.)

Elvire.

Des Prinzen Aufmerkſamkeiten für Sie werden ihr wehe genug thun.

Sidonie.

Sie ſprühete wie eine Rakete, ſag' ich Dir! — Freilich, er wird es am Ende büßen müſſen.

Elvire.

Er ſieht mir nicht ſehr aus, als ob er ſich viel bieten ließe.

Sidonie.

Ach — wenn eine Frau weh thun will — — wir ſind ſchlimm! — da wird jede Nadel zum Dolch! (Sie giebt ihr den Schmuck hin.) Schließe das ein. Gieb mir den Peignoir.

Elvire.

Darf ich Sie auskleiden?

Sidonie (in Gedanken).

Ja . . . Nein! nein!

Elvire.

Bleiben Sie noch auf?

Sidonie.

Ich könnte noch kein Auge ſchließen! — Das Blut geht mir wie ein Strom durch die Adern.

(Elvire geht ſeitwärts ab.)

Vierter Auftritt.

Sidonie (ſinkt in den Lehnſtuhl).

— Durch die Adern und durch's Herz! — Ich habe das nie ſo gekannt. (Sie ſteht auf, macht einen Gang durch das Zimmer, und bleibt vorm Spiegel ſtehen.) Was er wohl von mir denkt? — Ob er an mich denkt? — (Pauſe.) Leo! — (Sie fährt zuſammen und ſieht ſich um.) Heiliger Januarius! Daß es nur kein Menſch hört! — — Arme Närrin! Was willſt Du? — Er iſt ja Bräutigam! — — Die hochmüthige Aura — ſeine Gemahlin? — Die nicht

fühlen, nicht lieben kann? — Und Er?! (Sie ſpringt auf.) Unmöglich! Er kann ſie nimmer lieben! Keinen Moment kann ihm das Herz für ſie ſchlagen! (Pauſe.) — Für wen es wohl ſchlägt? — O, er war ſchön wie ein Gott! — Die Glut im Auge, das Leben der edeln Züge! Die Gewalt ſeiner Stimme! — — Ein Dämon, der mich zwingt, immer und immer nur von ihm zu ſchwärmen, während ſeine Gedanken — Gott weiß wo, herumſtatteren — fern von mir — mein Bild nicht einmal wie einen Schatten bewahrend. (Sie bleibt gedankenvoll ſtehen, den Kopf auf die Hand geſtützt. Während der letzten Reden hat ſich eine Nachtmuſik aus der Ferne genähert. Man ſieht durch das Balkonfenſter den Schein von Fackeln, welcher allmählig heller wird. — Sidonie fährt auf.) Was da? — Welche Melodie? — Meine Barcarole! (Sie läuft ans Fenſter.) Gilt das mir? — Meine Barcarole! (Sie horcht und ſpähet durch die Vorhänge.) Welche Ueberraſchung! — Mir gilt es! Mir! — Er iſt es! — Welche Aufmerkſamkeit! — Dort — dort. — Er ſelbſt! Ja! der im rothen Mantel — am Pfeiler —! — Leo! — Ich wußt' es wohl! — Er denkt mehr an mich, als ich mir geſtehen wollte.

Fünfter Auftritt.

Sidonie. Elvire.

Elvire (mit dem Staubmantel überm Arm).

Denken Sie, gnädige . . . . . (indem ſie die Muſik

hört.) — Was? Eine Serenade? — Das iſt ja allerliebſt! — Ihnen? — Von wem?

Sidonie (ſchnell).

Von ihm! — Von . . ich weiß nicht. — Sie iſt wohl gar nicht für mich.

Elvire.

Nun, eben ſo gut wäre die Erſchaffung der Welt ein Zufall — wenn dieſe Muſik, gerade unter Ihrem Fenſter — (Sidonie nähert ſich der Glasthür. Elvire hinter ihr, blickt über ihre Schulter hinaus.) Und . . dort? — Wiſſen Sie denn, wer Ihnen die Serenade bringt?

Sidonie.

Thörin! Wie kann ich es wiſſen?

Elvire.

Da! — ſehen Sie! — da ſteht er! (Sie hängt ihr den Mantel um, und öffnet die Thür.) Der Prinz!

Sidonie

(fährt zurück, indem ſie die Thür wieder zudrückt).

Biſt Du toll? Ich ſoll wohl gar hinaustreten — mich bedanken?

Elvire.

O, das geſchieht ſo ſchon, ohne Worte. Und Er ſoll es wohl ahnden. Aber ein Bischen ſehen laſſen könnten Sie ſich immer. Den Lohn hat ſeine Galanterie wohl verdient.

Sidonie.

Das gäb' ein ſchönes Geſchrei! — Es wird ohnehin

arg genug werden. Welch Aufſehen dergleichen in ſolcher kleinen Stadt macht! — Die Fackeln! Sieh nur das Menſchengewühl! — Und gerade dem Schloſſe gegenüber!

Elvire.

Das iſt das beſte bei der Geſchichte! — Und die Muſikanten blaſen ſo himmliſch laut, daß die Prinzeß in ihrem Zimmer jede Note hören muß.

Sidonie.

Das iſt recht! das iſt ſchön! Wie wird die Eiferſüchtige toben!

Elvire.

Es mag ihr eine erwünſchte Ueberraſchung ſeyn. Aber bei dieſer Scene vergeſſ' ich ganz die andre, welche Ihrer noch wartet und Sie nicht minder in Erſtaunen ſetzen wird.

Sidonie.

Eine Neuigkeit?

Elvire.

Und welche!

Sidonie.

So ſprich!

Elvire.

Sie ſollen heut Abend — in dieſer Nacht — jetzt in dieſer Stunde noch einen Beſuch empfangen.

Sidonie (aufmerkſam).

Unmöglich! — Wer könnte . . ?

Elvire.

Ihr Herr Vater läßt ſich durch mich anmelden.

Sidonie (getauſcht).

Mein Vater?

Elvire.

Er müſſe Sie noch ſprechen — durchaus!

Sidonie.

Was bedeutet das!

Elvire.

Wunderbare Dinge gewiß! Der Herr Marcheſe ſah ſo geheimnißvoll miniſteriell aus. Welche Antwort bring' ich ihm!

Sidonie.

Nun, daß ich zu ſeinem Befehl bin. (Elvire geht an die Mittelthür und winkt hinaus.) Wenn ich nur begreifen könnte! —

Elvire.

Das werden Sie bald; denn hier iſt der Herr Papa.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Marcheſe Policaſtre.

Der Marcheſe

(dem zwei Diener mit Wachsfackeln vorleuchten, hört im Eintreten die Serenade, und horcht danach).

Ah! Ah! Ah! mein ſchönes Fräulein, Sie laſſen ſich durch eine Serenade in den Schlaf ſingen! — Eine

Serenade! Ich bedaure unendlich, mein Kind, wenn ich ein ſo harmoniſches Divertiſſement ſtöre. Aber im diplomatiſchen Leben iſt's nun einmal nicht anders. Da muß man die größten Opfer mit lachendem Munde bringen, und da ich Dir, liebe Tochter, von der Wiege an eine ächt politiſche Erziehung gegeben, ſo wirſt Du dieſem Ueberfall, dem ich Dich nach Mitternacht ausſetze, mit einer nach Prinzipien des Völkerrechts geregelten Haltung zu begegnen wiſſen. Ich ſtelle Dich auf die Probe, indem ich mir eine Conferenz unter vier Augen erbitte.

(Er winkt; Elvire verläßt das Zimmer.)

Sidonie

(die auf des Vaters Rede nur ſcheinbar hört, während derſelben aber ſtets nach der Muſik gehorcht hat.)

Was aus dem Allen werden ſoll —?

Marcheſe

(bittet ſeine Tochter ein, ſich mit ihm an den Tiſch zu ſetzen, an welchen er ſogleich beim Eintreten durch einen der Diener zwei Stühle einander gegenüber hat rücken laſſen).

Eure Excellenz, die ich wie die Geſandtſchaft einer fremden Macht betrachte, erſuche ich nunmehr, an dieſer Beſprechung Theil zu nehmen, die zu den außerordentlichſten Reſultaten führen wird.

Sidonie.

Nach Ihren Redensarten treiben Sie nur Scherz mit mir, liebſter Vater — und doch ſcheinen Sie darunter etwas Ernſthaftes zu verbergen.

Marcheſe.

Das Ernſthafteſte, was ſich denken läßt!

Sidonie.

Ich zittre und ſterbe vor Neugier.

Marcheſe.

Zittern ſei Dir erlaubt, weil Du ein ſchwaches Frauenzimmer biſt. Aber ſterben aus Neugier iſt ein unanſtändiger Tod für die Tochter eines Geſandten, und kann ſolches nicht ſtatuirt werden.

Sidonie.

Wenn Sie nur endlich anfingen!

Marcheſe.

Hätt' ich Zeit, ſo trüg' ich die Motive meines Benehmens Dir in einer gründlichen Deduction vor; aber es iſt Mitternacht, Du biſt müde vom Ball, und mit dem Morgen ſchon muß Deine Thätigkeit beginnen. Darum alſo . . .

Sidonie.

Meine Thätigkeit?

Marcheſe.

Darum alſo ſchreite ich unaufhaltſam in medias res!

Sidonie.

Dem Himmel ſei Dank!

Marcheſe.

Du weißt, wozu Prinz Leo hier iſt.

Sidonie.

Leo! — — (Mit erzwungener Ruhe und Munterkeit.) Die

große Neuigkeit, wovon die Kinder in den Straßen schon aufgehört haben zu reden!

Marchese.

Und wovon die Steine in den Straßen wieder anfangen werden zu schreien, wenn sie erfahren, daß diese große Neuigkeit zu einem großen Nichts werden soll.

Sidonie.

Wie? — Prinz Leo und Prinzeß Aura sind ja schon wie verlobt.

Marchese.

Werden aber mit Gottes und unsrer Hülfe nie ein Paar werden.

Sidonie.

Sprechen Sie im Ernst?

Marchese (geheimnißvoll).

Es ist meine Pflicht und mein Auftrag, diese Verbindung auf alle Weise zu hintertreiben. Ja, mein Kind, verwundre Dich, und bewundre Deinen Vater! — Erst seit einigen Stunden bin ich im Besitz meiner Instruction für diese Unternehmung (Er zieht mit wichtiger Miene eine zusammengefaltete Depesche hervor — Sidonie greift neugierig danach — er schlägt sie damit auf die Hand, und steckt das Papier wieder ein.) und schon ist mein Plan fertig. Ehe ich aber meine Heeresmassen entwickle, die mir den Sieg garantiren, schicke ich zum Recognosciren mein leichtes Truppencorps aus — Dich, Sidonie.

Sidonie.

Ich danke für die Verwandlung in ein Husarenregiment. Und wie lautet die Ordre!

Marchese.

Fürs Erste nur dahin, vom Prinzen zu erforschen, ob und wie er von seinem Heirathsprojekt abwendig zu machen sei! Das kann Dir nicht schwer fallen.

Sidonie.

Um so weniger, da ich schon weiß, daß niemand mehr vor dieser Vermählung schaudert als eben Er.

Marchese.

Woher nimmst Du das!

Sidonie.

Ich habe meine Augen — und bin die Tochter meines Vaters.

Marchese.

Schön! — Groß! — Beim heiligen Januarius! Du machst mir Ehre. Aber — Weißt Du etwas Genaues!

Sidonie.

Sagen Sie mir nur erst, was Sie denn gegen diese Verbindung haben!

Marchese.

Den Befehl meines Königs, welcher nach dem Tode seiner Schwiegertochter die Prinzeß Aura zur Gemahlin unsers Prinzen Isidor ausersehen hat.

Sidonie.

Die Unleidliche . . . unſre Kronprinzeß! Wo denken Sie hin, Papa!

Marcheſe.

Geht Dich nichts an. Hier gilt es nicht raiſonniren, ſondern handeln. Alſo ſtill davon, und wenn ich bitten darf, eine Antwort auf meine Frage: was Du vom Prinzen weißt?

Sidonie.

Daß er die Prinzeß nicht ausſtehen kann, und ſie nur heirathen wollte — nicht weil er will, ſondern weil er muß.

Marcheſe.

Demnach alſo wäre die Aufgabe, ſoweit ſie ihn betrifft, nicht ſchwer zu löſen. Aber ich verlange Facta, Anekdoten, Beweiſe! Verlange Thätigkeit und zuverläſſige Nachrichten. Du weißt den Zweck; die Mittel wirſt Du in Deiner Schlauheit finden. — Verſchwiegenheit brauch' ich Dir nicht zu empfehlen. Ich kenne Deine religiöſe Discretion in Staatsſachen. Und ſomit erklär' ich dieſe Conferenz für beendigt.

Sidonie.

Sagen Sie nur, wie das Alles ſo plötzlich kommt, im Augenblick wo das Brautpaar beinahe ſchon vor dem Altar ſteht.

Marcheſe.

Ein andermal! Erſt zeige, daß Du würdig biſt,

tiefer in die Verſchlingungen dieſes politiſchen Gewebes zu ſchauen. Dann werde ich nicht ermangeln, das Weitere mitzutheilen, benutze aber einſtweilen die Gelegenheit, Ew. Excellenz (Er küßt ſie auf die Stirn) die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern. (Er klingelt — Diener mit Fackeln.) Gute Nacht. (Ab. Diener voran.)

Siebenter Auftritt.

Sidonie.

Herz! Du biſt ſtark! Haſt mich nicht verrathen! — Leo! Frei! — Morgen! Morgen! — O Erde! O Meer! verſchlingt dieſe langſam ſchleichende Nacht! Laßt die goldne Frühe auftauchen, der ich entgegenbebe in Hoffnung und Angſt. — Morgen! — Gewiß kommt er morgen. Er hat mir ſeine Wette abzugewinnen. — Und Ich?! — O Triumph! Ihn loszureißen von der Unholdin! — ihn zu meinen Füßen — (Die Muſik, welche während der vorigen Scene ſchwächer geworden, dann nur mit Pauken hörbar geweſen, fängt nun wieder lebhaft an und zwar wieder mit jener erſten Melodie. — Sidonie eilt an das Fenſter.) Er ruft mich! — Aus dieſen Tönen ſpricht ſeine Stimme zu mir — ſein Herz! — — Sein Herz? — Sidonie — bethört Dich nicht ein tückiſcher Wahn? — — O, möcht' er dann ewig dauern — und mein Leben hinſchwinden in der ſüßen Betäubung!

(Sie tritt hinter die Vorhänge des Balkonfenſters und lauſcht hinaus.)

Achter Auftritt.

Zimmer der Prinzeß Aura. Im Hintergrund eine große Glasthür, durch welche man in die helle Nacht hinaus ſieht. — Faſt bis zu Ende dieſer Scene wird die Nachtmuſik aus der vorigen, aber ſehr viel entfernter und ſchwächer, gehört.

Aura. Lydia.

Aura

(im Negligee auf dem Sofa, Kopf in die Hand geſtützt, zu Lydia, welche eintritt.)

Nun? Wo iſt das unausſtehliche Geleier?

Lydia.

Wie ich geſagt, drüben vor den Fenſtern der Neapolitanerin.

Aura.

Fatale Perſon! — Wenn ich ihr bei Tage begegne, iſt mir zu Muth, als ob ſich eine Schlange wider mich her ringelt. Und nun ſtört ſie ſogar meine Nachtruhe. — Die Cokette! Und wer nur der Narr ſeyn mag? —

Lydia.

Ich weiß es nicht. — Wenn Sie aber befehlen —

(Sie will fort.)

Aura.

Unterſteh Dich nicht. Was kümmert mich die ganze Neapolitanerin! Wie ſie heute wieder ausſah!

Lydia.

Ja; der Putz war abenteuerlich genug. Aber ſie hatte wieder ein neues prächtiges Collier um.

Aura.

Der alte Buffo ruinirt ſich, um ſein Aeffchen wie ein Mirakelbild herauszuputzen. Wenn ich nur begriffe, was die Herren an der verdrehten Zierpuppe finden? —

Lydia.

Das hab' ich dem Baron Liguar noch heut Abend geſagt.

Aura.

Eben Dein lieber Baron hat ſich heute mit ihr herumgezogen, als wenn er ein Fähnrich von geſtern wäre.

Lydia.

Mein Baron? Wie komm' ich zu der Ehre?

Aura.

Ei, weil Du ihn gar zu gern Dein nennen möchteſt. Bedanke Dich ſchön, daß ich es Dir von Herzen gönne.

Lydia.

Obgleich ich zu dem Wunſch mich nicht bekenne, danke ich doch für die gnädige Geſinnung; und kann die Aufrichtigkeit meiner Empfindung nicht beſſer beweiſen, als indem ich ſie von Herzen erwiedre.

Aura.

Wie ſpitz! — Ich bitte doch ſehr, mich nicht mit Eurer Kleinkrämerei auf eine Linie zu ſtellen. Ihr laßt

die inſipiden Stutzer um Euch her zappeln und ſchwänzeln, daß es ein Erbarmen zu ſehen iſt. Wer dürft' es wagen, an mich ein einziges Wort zu richten, wie Ihr ſie begierig zu Tauſenden einſchlürft —?

Lydia.

Einer darf es doch gewiß.

Aura.

Der Prinz, meinſt Du? — Und warum?

Lydia.

Nun, weil es ſeine Pflicht iſt, Ihnen alle die ſchönen Sachen zu ſagen, die er für Sie empfindet.

Aura.

Pflicht! — Ja, Pflicht. Weil er mein Gemahl werden ſoll. — Ein unerträglicher Gedanke!

Lydia.

Prinzeß —? — Ein ſo ſchöner, liebenswürdiger, intereſſanter Herr —? — Dem alle Herzen zufliegen —!

Aura.

Mein Herz iſt kein ſolch flatteriger Irrwiſch.

Lydia.

Ein Prinz, der Sie anbetet!

Aura.

Weil ſein Herr Vater und der meinige für gut gefunden haben, ein Paar aus uns zu ſchmieden! — Darum betet er mich an? — Darum werd' ich verkauft, verkuppelt, geopfert! O heilloſe Sklaverei! — Und Er?! — Wo ſteckt ſein liebenswürdig intereſſantes We-

ſen? In der faden Geckerei, womit er allen Damen — aber allen! — an der Reihe hinunter huldigt, und ihnen zugleich ins Geſicht ſagt, daß er ſie verſpotte? In ſeiner affectirten Sehnſüchtelei nach bequemen Heldenthaten! nach wohlfeilem Ruhm? — In ſeiner unſchicklichen Paſſion für Maskenſpäße und Studentenſtreiche? — — Mach das Fenſter zu; daß ich die erbärmliche Muſik nicht mehr höre! Dieſe Melodie — gerade dieſe! — könnte mich wahnſinnig machen.

Lydia (läßt die Vorhänge am Fenſter herunter).

Etwas prinzlicher möchte er ſich allerdings nehmen.

Aura.

Hier gerade thuſt Du ihm Unrecht! — Fürſtliches Weſen; die Eigenſchaft beſitzt er im höchſten Grade.

Lydia.

Ja, wenn es ihm darauf ankommt, ſtolz genug kann er ſich gebehrden. Und im Herzen iſt er es auch.

Aura.

Was weißt denn Du von ſeinem Herzen?

Lydia.

O, der Baron Liguor hat mir ſo manche Anekdote von ſeinem Herrn erzählt, daß ich ihn durch und durch kenne.

Aura.

Schön! Und für jede Anekdote aus dem Munde des angenehmen Barons erzählt Fräulein Lydia ihrem Ritter

eine Anekdote von Prinzeß Aura, welche an dieſem Tauſchhandel ein beſondres Behagen findet.

Lydia.

Daß wir recht oft von Ihnen reden, verſteht ſich; denn wovon ſpräche ich lieber!

Aura.

Verbunden, Schmeichelkätzchen! Und neben mir ſind denn natürlich das Fräulein und der Baron ſelbſt das Hauptthema ihrer geheimen Verhandlungen — ?

Lydia.

Neben Ihnen? — Wer ſonſt als der Prinz? — den wir gar nicht ſo unerträglich finden, weil er Ihr Gemahl werden ſoll — und der Ihnen, halten Sie zu Gnaden, deshalb auch unmöglich ſo zuwider ſeyn kann, als Sie behaupten.

Aura.

Armes Ding! — Dich putzen, im Sonnenſchein des Hofs Dich zieren, und einen Schwarm ſchöner Nichtsſager hinter Dir her ziehen, wie der Pfau den Schweif — das verſtehſt Du. Aber einen Sinn begreifen, der überm Tand des langweiligen Hofgetriebwerks, über politiſchen Seelenverkauf — Höheres, Herrliches, Heiliges denkt — — den Sinn begreifen, der mich zur Verachtung dieſer geheimten Verhältniſſe, dieſes Kinderſpielwerks vergoldeter Ketten berechtigt — — das iſt Dir nicht gegeben! — Gute Nacht, Kleine. Träume nur nicht zuviel von Deinem Baron.

Lydia.

Ich wette, Sie träumen mehr von Ihrem unausſtehlichen Prinzen, als ich von meinem liebenswürdigen Baron.

Aura.

Fräulein Lydia!

Lydia.

Ich bin unglücklich, wenn Sie mir zürnen!

Aura.

Der Ball hat Dir den Kopf verrückt. Ich verzeihe Dir. Gute Nacht.

Lydia (küßt ihr die Hand).

Ich hoffe, Sie morgen heiterer zu ſehen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Aura.

Heiter? — Wenn die Hölle Wolken empor treibt auf Wolken, kann da ein Himmel heiter ſeyn? (Sie geht ans Fenſter und zieht die Vorhänge wieder auf.) — Endlich iſt es vorbei. — Er war es! — Er! Mein Herz ſagt mir es laut — ſchreit es mir in ſeine innerſte Tiefe hinein mit dem Hohn der Hölle! — Wie darf er wagen, mir ins Geſicht, unter meinen Augen ihr ſo auffallend zu huldigen?! — Glaubſt Du, mein ſpotten zu dürfen, weil Du mich nicht lieben kannſt? — O, Du ſollſt erfahren, daß ich in den Tod zu haſſen verſtehe — eben da, wo ich

mein Leben für einen Liebesblick hingäbe! — — (Gegen das Fenſter.) Dort wohnt die Verhaßte — wiegt ſich in ſeligen Träumen auf den Wellen jener verwünſchten Melodie — ſchwärmt Liebesglück und —

Du glücklich? — durch ihn beglückt? — Und Ich — die Verlaſſene! Beim Himmel! eh' ich ſolche Schmach dulde, nehm' ich die Laſt eines mit tauſend Verbrechen beladenen Gewiſſens auf mich! Du ſollſt nicht glücklich ſeyn, wo ich verzweifle!

Zehnter Auftritt.

(Zimmer im Hotel des Prinzen.)

Leo. Liguar.

Leo

(im großen Mantel, den ihm Liguar beim Eintreten abnimmt).

Sagen Sie, was Sie wollen; der Spaß war himmliſch!

Liguar.

Wenn ich nur einſähe, wozu er nützen ſoll!

Leo.

Nützen? Immer Ihr drittes unausſtehliches Wort! — Wozu nützt unſer ganzes Treiben! Wozu Luſt, Liebe, Freude, Weiber, Wein? — Wozu, als das kahle Leben aufzuputzen, daß man ſeine Laſt ertrage! — Nützen! Sie wiſſen, wie mir dies Wort, dies Bedenken zuwider iſt. Ich könnte Ihnen gram ſeyn wegen dieſer armen Anſicht!

Liguar.

Das wäre denn um ſo härter, da ich nur in Ihrem Intereſſe die Frage aufwerfe, nur für Sie beſorgt bin.

Leo.

Für mich? Guter Baron, das iſt eine undankbare Mühe! Ich ſelbſt ſorge nicht für mich; und darum — —

Liguar.

— Darum, mein Prinz, erlauben Sie, daß Andre, daß Ihre treuen Diener es thun.

Leo.

Darum eben erlaub' ich es nicht. — Ich kann die Sorge nicht leiden, die wie ein langes blaſſes Geſpenſtergeſicht in die Hallen der Freude hereinſtarrt, und aus glücklicher Vergeſſenheit aufſchreckt.

Liguar.

Hm, wenn mir jemand die Hand reicht, wo ich auf einen Abgrund zuſchwindle, da kann ich ihn wohl leiden, und trüg' er zehn Geſpenſtergeſichter auf den Schultern.

Leo.

Wo ſehen Sie denn Abgründe? Was macht Ihnen Sorge? — Iſt eine Serenade für eine ſchöne Dame denn ein Verbrechen? Wie Sie nur Alles ſchwerfällig nehmen mögen!

Liguar.

Glauben Sie etwa, Prinzeß Aura werd' es leicht nehmen, wenn ſie erfährt, daß ihr Bräutigam nach einem Ball, wo er ſich um ſeine Braut leider gar wenig be-

kümmerte, nichts eifriger hat, als eben der Dame ein Ständchen zu bringen, die von der Fürſtin gehaßt wird? — Und ſo eclatant! — ſo abſichtlich, dem Schloß gegenüber — der ganze Platz hell von Fackeln — und ſich dabei öffentlich zu zeigen!

Leo.

Ein Maskenſpaß! Wir ſind im Carneval! Da gilt Alles!

Liguar.

Unter der Maske, ja! — Aber dieſe Oeffentlichkeit, nehmen Sie es nicht übel, ſieht aus wie eine Herausforderung. Wollen Sie mit der Prinzeß brechen? — Ah! dann iſt es ein Andres; dann ſieht man doch wenigſtens einen Zweck, obgleich das Mittel nicht das beſte ſcheint.

Leo.

Sie — das weiß ich — ſetzen nicht den Stuhl von hier dorthin, Sie haben eine Abſicht, einen Plan, haben den langen krummen Weg auf ein verſtecktes fernes Ziel im Auge. Das iſt nicht meine Art. Ich will leben und genießen! — Soll ich jeden Schritt ängſtlich berechnen und vorſichtig aufhorchen — — nein, da hole der Teufel lieber den ganzen Kram.

Liguar.

O wunderliches Menſchenherz! — Ich bin überzeugt, Prinz, wenn Sie Prinzeß Aura irgend wo begegnet hätten, in der Fremde, als einer Unbekannten; wenn der

Zufall, wenn ein seltsames Ereigniß Sie zusammengeführt hätte; Sie wären für die fremde Schöne, für die blendende Erscheinung in eine Leidenschaft, eine Glut gerathen, die — erlauben Sie das Wort — zur Raserei hätte werden können.

Leo.

Gewiß. Besonders, wenn man sie mir hätte streitig machen wollen.

Liguar.

Und nun, da Ihnen die schöne Fürstin vom Glück bestimmt ist, kein Hinderniß in den Weg tritt, Sie nur die Arme zu öffnen haben —

Leo.

Das eben thut's ihm! — Solch eine prosaisch glatt eingeleitete Vermählungsceremonie — ohne Herz, ohne Schmerz! — Kein Nebenbuhler zu besiegen — kein Vater zu betrügen! Darüber möchte ja der Teufel selbst des Teufels werden! — Und wohin kann das führen? — Zum Glück? — Mich nimmermehr! — Und sie? — Ja, schön ist sie — aber wie ein Marmorbild, ein Portrait auf eine Eistafel gemalt!

Liguar.

Nehmen Sie sich doch nur eine Weile zusammen, nur bis die Vermählung vollzogen ist — bis die Flitterwochen vorüber sind.

Leo.

Schön! — Heucheln! Lügen! — Nachher die Maske

abwerfen, und das Teufelsgeſicht zeigen! — Das iſt Eure Kunſt! Eure Klugheit! Nein Liguar! Wie ich bin, ſoll die Welt mich ſehen. Mein Vater hat mich auf der Seele, mich und Alles, was ich in meine Wirbel reiße. Warum hat er mich nicht hinausgelaſſen in den Krieg? — in Gefahr und Mühſal der Ruhmesbahn! — Auf den Knieen hab' ich ihn gebeten. Er hat mich verworfen. Nun mag er es haben, wenn ich mein Leben verſchwende. Krieg muß ich haben! — Iſt es nicht gegen Männer, ſo ſey es dann gegen Weiber! Und das müſſen Sie bekennen, Liguar — die guten Dinger haben meine verfehlte Heldenlaufbahn ſchrecklich zu büßen.

Liguar.

Das möchte hingehen. Aber Sie compromittiren nicht nur Ihre Opfer; Sie compromittiren ſich ſelbſt; am Ende brechen Sie den Hals darüber — und Ihr Starrſinn wird das Verderben Aller, deren Schickſal an das Ihrige geknüpft iſt.

Leo.

Ah! — Da haben wir wieder den Egoiſten! — Ich möchte immer den Hals brechen; wenn er nur den ſeinigen aus der Schlinge zöge.

Liguar.

Ich hoffe, Sie hegen eine beſſere Meinung — —

Leo.

Schon gut, Baron, wir kennen uns ja. Sie bringen mich nicht zu Ihrer, ich Sie nicht zu meiner Philo-

ſophie. Laſſen wir es ſeyn. — Und nun — es iſt ſpät — der Ball, der Zank, die Nachtmuſik, dies Geſpräch — ich bin müde wie ein parforce gejagter Hirſch —

Liguar.

Haben Sie irgend einen Befehl auf morgen?

Leo.

Wie ſo? — Nein. — Doch ja. — Morgen bin ich für keinen Menſchen zu Hauſe. Hören Sie? Für Keinen. Auch für Sie und den General nicht. Ein großes Geheimniß!

Liguar.

Das vermuthlich ſchon die ganze Stadt weiß.

Leo.

Keine Seele außer mir. Wären Sie nicht ein ſo ſchrecklicher Sittenprediger, möcht' ich es Ihnen vertrauen. — So aber . . . — Es gilt eine Wette zu gewinnen, eine reizende Wette. Eine göttliche Idee! — Nun, wenn es vorbei iſt, erzähl' ich Ihnen.

Liguar.

Dann wird es ſchon in ganz Modena an den Straßenecken ausgeſungen werden.

Leo.

Mag ſeyn. Wenn ich nur gewinne — oder auch verliere. Gleichviel. Gute Nacht.

(Liguar verbeugt ſich und geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Leo.

Auch eines von den armen Geſchöpfen, denen Gott eine Seele ſchuldig geblieben iſt. Wo man eine warme treue Hand faſſen möchte, fühlt man eine hölzerne Marionette. — Und ſo ſind ſie Alle. — Alle! — Nur ſie nicht! — ſie! — Ja, Sidonie — Du biſt eine friſche Roſe, eine Flamme — neben allen den gepinſelten Wachslarven. Bei Dir iſt Luſt, Licht, Freude des Lebens! — Wie Dich, ſo hab ich noch keine geliebt. — O wärſt Du mir eher begegnet! — Keine Einzige! (Indem er ſich in den Stuhl wirft, fällt ſein Blick auf den Tiſch, wo ein geöffnetes Taſchenbuch mit einem Miniaturbild liegt — er fährt auf.) — Doch — eine Einzige! — Eine! — Ja! Einzig! Und mein! — Und Ich ihr Alles! (Er nimmt das Taſchenbuch.) — Valeria! — Und jetzt? — Du? — Heilloſe Erinnerung! — Verwünſchung auf dieſen Lippen — Dein letzter Athemzug ein Fluch über mich! (Er wirft das Taſchenbuch wieder auf den Tiſch.) Mußteſt Du gerade hieher kommen, um mir Strafe und Verderben zu predigen? (Nach der andern Seite gewendet.) Sidonie! — Engel! Abſolvire Du mich! In Deinen Armen Verzeihung und Vergeſſenheit zu finden! — Werth bin ich es nicht. Aber lacht das Glück nicht oft den am freundlichſten an, der es am wenigſten verdient!

Zweiter Akt.

Erſter Auftritt.

(Zimmer im Schloſſe.)

Gräfin Orgoni. Pater Ignazio.

Ignazio (giebt der Gräfin ein Heft Papiere).

Da ſehen Sie den vollſtändigen Entwurf zu den Ehepacten. Morgen liegt es zum Unterzeichnen fertig. Das iſt der Feind, den wir zu vernichten haben.

Gräfin.

Vernichten? Ja, hätten wir uns den Feind nicht ſo über den Hals kommen laſſen! — O Pater Ignazio, diesmal haben Sie in unſrer Allianz wenig Thätigkeit bewieſen!

Ignazio.

Gnädigſte — bisher ging meine Pflicht nur auf eine ſorgfältige Beobachtung der hieſigen Verhältniſſe und ihrer Entwickelung. Mehr zu thun, als mir aufgetragen iſt, wäre in meiner Stellung ein Verbrechen, eben ſo

ſchwer als wenn ich zu wenig thäte. Aber nach dem, was die Obern mir ſchreiben, iſt noch alle Zeit zum Einlenken.

Gräfin.

Was kann man ſchreiben, das wir nicht hier am Platz beſſer wiſſen? — Die Verlobung ſo gut wie declarirt. Morgen der Tag, wo der Prinz ſeiner Braut den erſten Beſuch in Gegenwart von nur einer Hofdame zu machen hat. Nach dieſem wichtigen Moment iſt gar kein Rückgang mehr zu denken — es müßten denn ganz beſondre, unerhörte Ereigniſſe kommen — irgend eine Kataſtrophe, ein öffentlicher Skandal. Wenn das nicht, ſo wird die verwünſchte Heirath vollzogen, und wir mit unſern groſſen Plänen auf Neapel und Königsthron ſitzen da, wie ein paar geſtrandete Schiffe.

Ignazio.

Richtig. Drum eben müſſen wir dergleichen unerhörte Ereigniſſe herbeiführen. Und im Augenblick, wo Niemand mehr an das Umſchlagen des ganzen Heirathsprojekts denkt, gelingt uns das vielleicht beſſer, als wenn wir von weitem her operirt hätten. — Wie ſteht es nur mit der Prinzeß?

Gräfin.

Schlimm. Auf ſie iſt nicht zu rechnen.

Ignazio.

Sie wird doch den Unterſchied zwiſchen einem Königreich beider Sicilien und dem kleinen Herzogthum Savoyen begreifen? Sie iſt ſtolz.

Gräfin.

Hinreichend; aber ſie iſt auch ſo eigenſinnig als ſtolz; — und iſt verliebt.

Ignazio.

Das letztere käme wohl nicht in Rechnung?

Gräfin.

Lehren Sie mich die Prinzeß kennen? Meine Augen ſind ſchärfer, als Eure Brillen. Ich ſehe durch das erkünſtelte Eis tief im Grunde ein brennendes Herz; was allerdings für eine Prinzeß ſehr unanſtändig, aber es iſt nun einmal ſo. — Verſucht es jetzt, ihr den Geliebten zu nehmen, ſo bricht ihr Trotz mit Gewalt aus. Sie weiß ſchon ihre Eiferſucht nicht mehr zu bändigen, und wär' im Stande, die Marcheſina zu ermorden.

Ignazio.

Und da zu ſolcher Eiferſucht der Prinz ihr wirklich allen Anlaß giebt, ſo muß von dieſer Seite auf den Bruch hingearbeitet werden. Es muß! Denn, wie die Sachen jetzt ſtehen, wie meine Inſtructionen lauten, kann und darf ich die Vermählung nicht zu Stande kommen laſſen. Höhere Befehle, Politik, Gewiſſen, Religion, Alles iſt dagegen. Und die gottloſen Freigeiſtgeſinnungen des Prinzen! —

Gräfin.

Und ſeine Sitten! — Ein Gräuel! — Die verliebten Abentheuer ſind gar nicht zu zählen. — Drei Töchter aus ſehr guten Familien hat er durch ſeine Treuloſig-

ſigkeit ruinirt. — Eine davon, ein Tyroler-Fräulein, hat Gift genommen, hat ihn verflucht, iſt im Wahnſinn geſtorben. Zweimal hat er ſich darauf mit dem Bruder ſchlagen müſſen, hat ihn, glaub' ich, erſtochen.

Ignazio.

Aber die Prinzeß — weiß ſie das Alles?

Gräfin.

Ihr, es direct zu erzählen, hab' ich mich weislich gehütet. Aber ich hab' ihr durch Fräulein Lydia ſo Eines nach dem Andern beibringen laſſen.

Ignazio (ſpottend).

Und glauben, daß Fräulein Lydia Ihre Aufträge richtig vollzogen hat?

Gräfin.

Lachen Sie nur! Ich weiß ſo gut als Sie, daß Fräulein Lydia dem Heirathsprojekt nicht wie wir entgegen iſt. Im Gegentheil hofft ſie, mit der Prinzeß nach Chambery zu ziehen, und dort die Eroberung ihres angebeteten Barons zu vollenden. Aber deſſenungeachtet hat ſie mir gedient, wie ich es wollte, die ich als eine Kennerin ganz auf ihr Plappermaul gerechnet, und mich darin nicht betrogen habe.

Ignazio.

Und die Prinzeß?

Gräfin.

Liegt, wie geſagt, trotz Ihres Hochmuths, ganz in den Ketten dieſer verrückten Neigung. Und die wächſt

täglich, je mehr Prinz Leo der Marchesina öffentlich huldigt. Seit gestern ist sie nun vollends ganz wild.

Ignazio.

Sidonie! — Ja — Sidonie. Von der Seite muß es kommen! Prinz Leo ist, ohne daß der gute Herr eine Ahndung davon hat, unser eifrigster Alliirter, und ein Werkzeug, worauf wir uns ganz verlassen können.

Gräfin.

Denken Sie, welche Aussichten Ihnen und mir verschwinden, wenn wir unser Spiel nicht gewinnen. (Sie wirft einen Blick in das Papier.) Was ist von dieser Armseligkeit zu hoffen? — — Dagegen in Neapel haben Sie Ihre Connexionen. Wie hoch wird Ihr Ansehen steigen, wenn wir eine Kronprinzeß hinliefern! Jene Krone hat Cardinalshüte zu vergeben. Und mein Giannozzo steht schon seit fünf Jahren als Capitán in der Garde. Bei Gelegenheit der Vermählung müßte er wenigstens ein Regiment bekommen.

Ignazio (der eine Weile nachgesonnen).

Nichts klarer, nichts gerechter als das. — Hm, ja — an den Prinzen kommen — das heißt: eine eclatante Scene zwischen ihm und der Prinzeß einleiten, die Alles zerrisse.

Gräfin.

Die Neapolitanerin muß durchaus hereingezogen werden.

Ignazio.

Und Fräulein Lydia müßte der Prinzeß das Spiel aufdecken. Nach meinen Nachrichten wäre dieſer Morgen, eben dieſe Stunde die gelegenſte Zeit. — Könnt' ich nur Fräulein Lydia inſtruiren!

Gräfin.

Die ſchicke ich Ihnen ſogleich. Predigen Sie ihr nur recht ein, wie höchſt wichtig ihr Antheil an dem groſſen Werk iſt. Sie ſchmachtet, die Neapolitanerin zu verrathen; und die Prinzeß bekommt Alles ſo brühwarm, daß ſie Mund und Herz verbrennt. Schließen Sie mich in Ihr Gebet ein, hochwürdiger Herr.

(Sie will ihm die Hand küſſen; er hält ihr die Wange hin, welche ſie küßt; dann geht ſie ab.)

Zweiter Auftritt.

Ignazio.

Das werd' ich, meine Gnädige; und zugleich dieſe Gelegenheit benutzen, Ihnen die Flügel zu beſchneiden, welche meines Erachtens etwas lang wachſen. — — Fräulein Lydia an ihre Stelle! — Das iſt ein geſchmeidig lenkſames Kind. — Wollen ſehen, wie meine Dreſſur bei ihr anſchlägt. (Nach einer Pauſe.) — Prinz Leo? — Kinderſpiel! Ein Charakter mit tauſend ſchroffen Ecken und Handhaben, woran man ihn faßt und ſchleudert; — durchſichtig wie ein Waſſerglas, leicht wie ein Federball. — Und Sidonie? — Grauſame, treuloſe hochmüthige Si-

donie! Als dort an unſerm glückſeligen Golf von Neapel Dein junges Herz in erſter ſüßer Mädchenliebe zu mir aufblühete, zu dem armen glühenden verwaiſeten Knaben, der in der Wüſte des Lebens allein ſtand — als Deine Seele an meinem Unterricht, Dein Auge am meinigen hing, Dein Ohr in meinen flüſternden Betheuerungen ſchwelgte, Dein Herz ſich in meinen Phantaſieen wiegte —! — Wer damals Dir und mir geſagt hätte, daß ſo ſchnell Deine Hingebung ſich in Verrath umwandeln, daß unſer geheimes, ſtummes, ja faſt durch kein bekennendes Wort entweihetes Verſtändniß in Haß und Wuth ausſchlagen, daß Dein Hochmuth uns auseinander reißen, des Schickſals launenhaftes Würfelſpiel uns hier wieder zuſammen führen ſollte — zu ſolcher Qual! zu ſolchem Ausgang! — — Und hier muß es zu Ende, das tückiſche Spiel! — Hier, Jetzt! Und ganz! — Mein Herz ſoll nicht länger an den Dolchen Deiner Augen verbluten; meine Wuth nicht länger knirſchen unter den Fußtritten Deines Hohns! — Nur Deine Unterwerfung kann verſöhnen — oder meine Rache!

Dritter Auftritt.

Ignazio. Lydia.

Lydia

(tritt mit derſelben Ceremonie ein, womit die Gräfin abging).

Was haben Sie mir denn an die Marcheſina Policaſtro aufzutragen?

Ignazio.

Auftragen? — Zu ſolcher Kühnheit werd' ich mich nie vergeſſen. Aber meine Pflicht gegen unſre vortreffliche Prinzeß gebietet mir die unermüdlichſte Wachſamkeit für ihr Heil! und da Sie von gleicher Geſinnung beſeelt ſind, darf ich Ihre treue Unterſtützung erwarten.

Lydia.

Was in meinen ſchwachen Kräften ſteht — —

Ignazio.

Iſt viel! ſehr viel! — Die Gnade des Himmels und ſeine Macht offenbart ſich auf's Herrlichſte in den Schwachen! — — Es geben im Hauſe der Marcheſina Dinge vor, welche die Würde des Hofs, die Ehre der Prinzeß auf's Grauſamſte verletzen. Das Gewebe dieſer treuloſen Umtriebe aufzudecken, iſt ein ehrenvolles Amt; keiner beſſeren, keiner feineren Hand als der Ihrigen könnt' es anvertraut werden. Sie ſtehen mit ihr in Verhältniſſen?

Lydia.

Kaum in einer Salon-Bekanntſchaft. Indeſſen, wenn es darauf ankommt, der Prinzeß zu dienen, und ein Geheimniß an den Tag zu bringen . . . .

Ignazio.

Den Namen verdient es nicht mehr. Hier iſt ein öffentlicher Skandal zu verhüten. Denn, wiſſen Sie, die Verirrung des Prinzen führt zu nichts Anderem, als zur Auflöſung des heiligen Bandes, das noch erſt geknüpft werden ſoll.

Lydia.

Ich bin zu Allem bereit. — Ein ſo ſchändlicher Verrath gegen die Prinzeß —! — Was iſt zu thun?

Ignazio.

Vor allen Dingen, keine Zeit zu verlieren. — Der Prinz liegt im Netz der Unholdin. Ihre Minirkünſte untergraben das ſchöne Gebäude, welches wir mit Freuden aufſteigen ſahen — es bricht ein, ehe es vollendet wird.

Lydia.

Das ſoll nicht! — Wir müſſen Alles daran ſetzen. Die Schlange! — Das zahl' ich ihr doppelt heim. Und ſogleich muß gehandelt werden.

Ignazio.

Augenblicks! — Dieſer Morgen wäre die rechte Zeit; denn ich vermuthe, es giebt eben jetzt eine geheime Zuſammenkunft.

Lydia.

Wenn ich ſie da überraſchen könnte.

Ignazio.

Im Hauſe der Marcheſina iſt eine vertraute Kammerfrau, die aus Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten der Prinzeß treu ergeben iſt. Durch meine Hände iſt manches Gnadengeſchenk an ihre kranke Mutter gegangen. Sie kennt meine Schrift. Wenn Sie ihr dieſe Karte zeigen, wird ſie Ihnen zu Allem dienſtbar ſeyn.

Lydia.

Geben Sie. Ich brenne, dieſe Höllenpläne zu zerſtören.

Ignazio.

Ein edler Eifer! — Wie ſehr wird er Sie der Prinzeß empfehlen. Nehmen Sie meinen Segen mit ſich.

(Er reicht ihr die Wange. Ceremonie wie oben. Ignazio ab.)

Vierter Auftritt.

Lydia.

Meinen Sie, Herr Caplan? — Wohl zu meinem Vortheil will ich den Segen und Alles benutzen, aber wahrhaftig nicht zum Ihrigen. Mich ſoll die Prinzeß als ihren Schutzgeiſt verehren! — Meine Hand rettet die bedrohete Vermählung. — Und mir hat die Prinzeß zu danken — ihre Dankbarkeit kettet ſie an mich. — Ganz! Ausſchließlich! — Das iſt für mich (Liguar tritt leiſe ein.) der Weg nach Chambery! Und dahin will ich nun einmal durchaus!

Fünfter Auftritt.

Lydia. Liguar.

Liguar (in Beziehung auf ihre letzten Worte).

Ein Wille, ſo liebenswürdig, daß ich Ihnen dafür beide Hände küſſen muß. (Er thut es.)

Lydia.

Sie haben mich beborcht, Baron? — Abſcheulich!

Liguar.

Ihr lautes Denken, und mein Entzücken darüber

werden mich entſchuldigen. Unſer trauriges Chambery darf ſich alſo zu einem Sonnenaufgang freuen.

Lydia.

Ich laſſe nicht von meiner Prinzeß, und biete Alles auf, ſie zu begleiten.

Liguar.

Eine ſchöne Anhänglichkeit! — Aber machen Sie ſich auch nur darauf gefaßt, daß Sie einem Märtyrerthum entgegengehen.

Lydia.

Sie werden uns in Chambery doch nicht ermorden?

Liguar.

Chambery ermordet jeden Fremden, den ſein Unſtern dorthin verſchlägt. — Und glauben Sie mir: in der künftigen Herzogin von Savoyen wird Prinzeß Aura nicht mehr zu erkennen ſeyn. Sie ſelbſt finden ſie nicht wieder.

Lydia.

Eine traurige Prophezeihung, deren Räthſel ich nicht ergründe.

Liguar.

Acht Tage nach den Flitterwochen — die übrigens nicht eine einzige Woche dauern — haben Sie es vollkommen ergründet.

Lydia.

Sie reden ja heute ſo ernſthaft und feierlich, wie ich es an Ihnen gar nicht gewohnt bin.

Liguar.

Die Sache ſelbſt wird alle Tage ernſter, und der Prinz wird mit jedem Tage windiger, unzuverläſſiger, ich mag wohl ſagen: Alberner. Glauben Sie mir, die Prinzeß geht keiner roſigen Zukunft entgegen.

Lydia.

Man könnte vor Ihrem Leichenbitterton erſchrecken. — Treibt er es denn ſo gar arg? Sie müſſen auch nicht jede Galanterie zum Verbrechen ſtempeln.

Liguar.

Wir hofften alle ſchon, die Idee eines dauernden geheiligten Bandes würde ihn von Wiederholung der Tollheiten abhalten, die bisher ſeine Lebensgeſchichte geweſen ſind. Hauptſächlich in dieſer Hoffnung drang der Vater ſo ernſtlich auf ſeine Vermählung. Was hilft es? Er wird am Vorabend ſeiner Hochzeit nicht anders ſeyn, als ich ihn nun fünf Jahre lang gekannt habe.

Lydia.

Sie haben ſchon ſo oft verſprochen, mir eine Skizze dieſer fünf prinzlichen Jahre zu liefern, aber nie Wort gehalten.

Liguar.

Ich fürchte mich, dieſe Generalbeichte anzufangen. Es iſt doch nur eine lange aber monotone Gallerie unglücklicher Portraits. Könnten Sie ſich daran ergötzen?

Lydia.

Die andern erlaſſ' ich Ihnen. Nur die Geſchichte

des Tyroler-Fräuleins — darauf beſteh' ich; — und auf die Mittheilung ihres Bildes. Sie gaben Ihr Wort.

Liguar.

Arme Valeria! — Die Begebenheit iſt ſehr einfach. Die Folgen waren gräßlich. Sie liebte, glaubte ſich wieder geliebt, und wachte am Ende eines Jahres — ſo unerhört lange hatte ſie ihn doch wirklich gefeſſelt — nach einem Jahr erwachte ſie aus dieſem Traume mit der ſchrecklichen Gewißheit, daß ſie um einer Andern willen betrogen, ſchon verlaſſen war. Entehrt, verrathen, in Verzweiflung, nahm ſie Gift. —

Lydia.

Und ſtarb daran?

Liguar.

Drei Tage rang ſie zwiſchen Tod und Leben. Zuweilen kamen lichte Momente. Dann ſprach ſie über ihn die wildeſten Flüche aus, citirte ihn vor's jüngſte Gericht, vermachte ihre Rache allen Dämonen der Hölle. — Hingegen in der Raſerei ſchmeichelte ſie ihm mit den zärtlichſten Worten, ſchien ſie den Traum ihrer jungen Liebe noch einmal durchzuſchwärmen. — Endlich fuhr ſie in Wuth und Tobſucht von hinnen.

Lydia.

Er muß ja außer ſich geweſen ſeyn. Daß ihn die Gewiſſensbiſſe nicht ermordet haben . . . ?

Liguar.

O über ſolche Schwäche iſt er weit erhaben! Den

ärgſten Verdruß machte ihm nur die Wuth des Bruders. — Der iſt Oberſt, Deutſchen-Ordens-Comthur, ſtolz wie ſein Stammbaum, brav wie ſein Degen, und verrückt wie der raſende Roland. Stellen Sie ſich vor: obgleich das Unglück einmal geſchehen, nichts mehr zu ändern, noch weniger zu gewinnen war — was thut er? — Ewige Rache ſchwört er dem Prinzen; Zweikampf ſoll auf Zweikampf folgen, bis einer todt iſt.

Lydia.

Wie nahm der Prinz die Propoſition auf?

Liguar.

Zweimal haben Sie ſich ſchon geſchlagen. Das erſte Mal hat er den Prinzen in die Schulter, das zweite Mal hat der Prinz ihn durch die Bruſt geſtochen.

Lydia.

Iſt er todt?

Liguar.

Keineswegs. Hergeſtellt iſt er, wie ich kürzlich erfahren — und folglich auch ſchon auf der Reiſe hieher.

Lydia.

Hieher? — Nun das möchte ihm ſchlecht bekommen. Denn ſchwerlich wird hier der ſeltſame Ritterſinn des Prinzen nachgeahmt. — Aber das Bild, wenn bekomm' ich es?

Liguar.

Vielleicht find' ich noch heute Gelegenheit. Der Prinz iſt für den ganzen Morgen aus.

Lydia.

Wohin?

Liguar (zuckt die Achseln).

Geheime Wege. Niemand darf ihm folgen.

Lydia.

Thut er das oft?

Liguar.

Nach Laune.

Lydia.

Die doch wohl etwas mehr als Laune bedeutet?

Liguar.

Für diesmal doch schwerlich etwas anders, als sich in der Einsamkeit auf den morgenden, wundersamen, feierlichen Tag vorzubereiten.

Lydia.

Welche Feierlichkeit?

Liguar.

Wissen Sie nicht? Morgen geht ja die wunderliche Ceremonie vor sich, wo der Prinz seiner Braut den ersten halb vertraulichen Besuch zu machen, ihr gewissermaßen officiell seine Liebe zu erklären, und eine künstliche Rose zu überreichen hat, worin einige Diamanten als Thautropfen angebracht sind.

Lydia.

Ja so — der Rosentag.

Liguar.

Sagen Sie mir doch, woher stammt denn dieser

ſentimentale Gebrauch, der an keinem andern Hof zu finden iſt? — der nicht den geringſten Nutzen hat!

Lydia.

O das hängt mit einer alten weitläufigen Geſchichte zuſammen, die ich einſt halb gewußt, aber Gott ſey Dank ſchon ganz wieder vergeſſen habe. Von irgend einem Herzog von Mailand oder Parma —? — der um eine Prinzeß aus unſerm Hauſe warb, und durch eine Galanterie mit einer Roſe, wie er aus einer Fehde heimkehrte, ihr Herz eroberte. Seit jener Zeit — es iſt ſchon ein paar hundert Jahre — hat ſich die zufällige Begebenheit zum Herkommen gemacht; was denn bei allen Hochzeiten ſtreng beobachtet wird.

Liguar.

Ich ſoll mich nach der Stunde und den einzelnen Tempo's dieſer großen Staats-Action erkundigen; aber der Ceremonienmeiſter iſt nirgends zu finden.

Lydia.

Ich könnt' Ihnen ſagen, wo Sie ihn treffen; aber...

Liguar.

Aber?

Lydia.

Ich thue es nur unter zwei Bedingungen.

Liguar.

So eigennützig? Und wenn ich mich auf Diskretion ergebe?

Lydia.

So fordre ich von Ihnen, daß Sie mir zur Ver-

geltung ſagen, wo ich den Prinzen zu ſuchen habe. — Sie wiſſen es — und zweitens mir das Bild noch heute verſchaffen.

Liguar.

Der Prinz? — Aus Ihrer Neugierde darf ich vorausſetzen: Sie wiſſen, wo er iſt, wo er nicht ſeyn ſollte, und ſind darüber eben ſo unzufrieden als ich.

Lydia.

Anſtatt der Antwort geben Sie mir ein Räthſel.

Liguar.

Deſſen Dunkelheit vor Ihrem ſcharfen Blick gewiß heller Tag wird.

Lydia.

Ich danke für die gute Meinung von meinen Katzen- oder Eulenaugen.

Liguar.

Was das Bild betrifft —

Lydia.

Nun, da kommt gewiß auch eine Sylbenſtecherei, oder ein diplomatiſcher Vorbehalt.

Liguar.

Nein, ſondern die kleine Gegenbedingung, daß Sie es mit einer Gunſt auslöſen, die des Bildes würdig iſt.

Lydia.

Das klingt ſehr anmaßend. — Indeſſen, wenn ich es erſt geſehen habe, und wenn Sie ſich hübſch artig betragen — — —

Liguar.

Wollen Sie gnädige Reſolution ertheilen? — Beides darf ich als ſchon erfüllt betrachten, und mir alſo eine kleine Vorausbezahlung erbitten. (Er umarmt ſie.)

Lydia.

Sie ſind ein impertinenter Schuldner, der ſich das Anſehen eines Gläubigers giebt. — Machen Sie, daß Sie fortkommen; und damit Sie wiſſen, wohin? — kann ich Ihnen ſagen, der Ceremonienmeiſter iſt ſeit einer halben Stunde ſchon nach Ihrem Hotel, um den wichtigen Gegenſtand mit Ihnen zu beſprechen.

Liguar.

Mein Dank — — (Er will ihr die Hand küſſen).

Lydia (mit komiſchem Pathos).

Aus den Augen, Böſewicht! — Und nur ſtundenlange Buße auf den Knieen, mit jammernder Geberde kann meinen Zorn verſöhnen. (Pufft.) Adieu, Baron! Vergeſſen Sie das Bild nicht! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Liguar.

Nach Chambery will das Plapperm äulchen? Nun, wenn Du nur alles, was ich Dir erzählt, ſo ſchnell und ſo übertrieben als möglich an die Prinzeß bringſt; wenn glücklicher Weiſe der Prinz mit Sidonien überraſcht wird — dann Adieu Heirath, Herzogin, Herzogin und Cham-

bery! — Alles geht zurück und Niemanden anders als dem Prinzen ſelbſt kann die Schuld beigemeſſen werden. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Sidoniens Zimmer.)

Sidonie. Elvire.

Sidonie.

Haſt Du mich nun verſtanden?

Elvire.

Ich denke doch, es ſcheint ſehr einfach.

Sidonie.

Alſo! Laß hören. Wie heißt die Ordre?

Elvire.

Den Prinzen, wenn er kommt, anmelden; verhér aber und während er da iſt, für Niemanden zu Hauſe.

Sidonie.

Gerade verkehrt! — Ich ſage Dir ja, mir iſt daran gelegen, daß der Prinz die Wette gewinne. Ich will verlieren, habe meine beſondern Gründe dazu — und alſo ſoll — verſtehſt Du! — er ſoll mich in ſeiner Maske überraſchen. — Nachher aber, begreife nun recht, ſoll dieſer Spaß nicht die Geſtalt eines verabredeten tête à tête gewinnen. Wer alſo nachher kommt; ſo bin ich zu Hauſe. Nur in der erſten Viertelſtunde nach des Prinzen Ankunft für Niemanden.

Elvire.

Wie lautet die Wette denn eigentlich, wenn ich's wiſſen darf! — Damit ich doch Alles gehörig faſſe.

Sidonie.

Er will in fremder Geſtalt mich beſuchen; doch nicht ſo vermummt, daß ich ihn nicht erkennen werde. Da behauptet er nun, ich würde ihn ſein Incognito nicht durchführen laſſen, ſondern aus meiner Rolle fallen, welche darin beſtände, die Unterhaltung mit ihm in ſeinem Charakter durchzuführen. Der Beſuch ſoll ihm gelingen. Ob ich ihm aber den Ehrenpunkt des letzten Theils nachgebe, wird noch von Umſtänden abhängen.

Elvire.

Nun hab' ich es weg. Aber was thu' ich, wenn der Armenier kommt! — Geſtern befahlen Sie mir wiederholt, dafür zu ſorgen, daß er heute Morgen hier wäre.

Sidonie.

Armenier?

Elvire.

Der reiche ſtattliche Juwelenhändler. Sie wollten ſich ja zum Vermählungsball ein Paar Bracelets beſtellen.

Sidonie.

Hm, ich denke mit dem Vermählungsball ſieht es noch weitläufig aus.

Elvire.

Da übermorgen ſchon die Ehepakten unterzeichnet werden!

Sidonie.

Wer ſagt das?

Elvire.

Die Kammerfrau der Oberhofmeiſterin. Sie hat das Pergament ſelbſt geſehen.

Sidonie.

Nun — das findet ſich.

Elvire.

Aber — der Armenier?

Sidonie.

Mag kommen. Den kann man immer wieder fortſchicken. (Sie geht nach dem Fenſter.)

Elvire (indem ſie im Abgehen noch einen Tiſch aufnimmt.)

Der Armenier wird nicht fortgeſchickt.

Achter Auftritt.

Sidonie.

Was er nur mit der Wette im Sinne hat — ? — Für einen bloßen Carnevalſpaß iſt die Erfindung zu ſchwach. — Eine Verkleidung, die man im Voraus ſchon verräth? — Welchen Effect kann er davon erwarten? — Und wie ſoll ich die Sache aufnehmen?

Neunter Auftritt.

Sidonie. Elvire. Nachher Prinz Leo.

Elvire.

Der Armenier bittet um die Erlaubniß —

Sidonie.

Laß ihn kommen. (Indem ſie den Prinzen hereintreten ſieht, haſtiger.) Richtig. — Er iſt es.

Leo

(in geſchmackvoll reicher Orientaliſcher Kleidung mit Bart und Turban. Ihm folgen zwei Mohren, deren einer ein verziertes Juwelenkäſtchen, der andre einen Teppich und ein Sitzpolſter trägt. Er verneigt ſich mit Türkiſchem Gruß).

Der Sohn des Orients bringt anbetend ſeine Huldigung der Sonne des Abendlandes.

Sidonie.

Die Sonne verneigt ſich mit gerührtem Dank für die zarte Anſpielung auf ihren Untergang, und erſucht den Morgenſtern, ſich in den Regionen des Occidents niederzulaſſen.

Leo

(winkt den Mohren, welche hart am Sofa den Teppich ausbreiten, das Polſter auf, das Käſtchen vor demſelben niederſetzen, und dann auf einen zweiten Wink des Prinzen das Zimmer verlaſſen. Elvire folgt ihnen zögernd, unter neugierig verſchmitztem Zurückblicken).

Ihrem Befehl, ſchöne Herrin, gehorſam, badet Sidi Hamet ſein Haupt im Staube Ihrer Thüren, und breitet die Schätze ſeiner Heimathsgebirge vor Ihren Blicken aus, welche alle Diamanten von Viſapur überſtrahlen.

(Er ſetzt ſich auf das Polſter und öffnet das Käſtchen.)

Sidonie.

(die ſich ſchon früher auf dem Sofa niedergelaſſen hat; indem ſie von weitem die im Kaſtchen befindlichen Juwelen betrachtet).

Mein werther Herr Sidi Hamet — glauben Sie etwa, daß ich eine Geldgrube im Hauſe habe? Denn nur mit einer ſolchen laſſen ſich dieſe Steine bezahlen.

Leo.

Zuvörderſt treibt der Handelsmann ſein Geſchäft des Auskramens und Anpreiſens. Nachher wird er ſich glücklich ſchätzen, wenn Sie ihm ſeine Waare nicht verachten. — Schauen Sie dieſes Diadem. Auf Ihrer Stirn würde es glänzen wie ein Firmament von Sternen, welches ſeinen Reihentanz um den ſilbernen Mond führt.

Sidonie.

Sonne! — Mond! — Ich werde noch die Rollen aller Himmelskörper durchzumachen haben. Das Diadem iſt prächtig. Ein Geſchenk für eine königliche Braut. Ich rathe Ihnen, die Ankunft des Prinzen Iſidor von Neapel abzuwarten; der braucht ſolche Herrlichkeiten für ſeine fürſtliche Geliebte.

Leo.

Prinz Iſidor? — Kein Prinz auf der Welt, nicht einmal Prinz Leo von Savoyen, der Spiegel und die Blume aller Prinzen, iſt würdig, dieſe Steine zu beſitzen. Keiner wird ſie aus meiner Hand bekommen. Sie allein, ſchöne Gebieterin . . . .

Sidonie.

Wie gesagt, ich darf nicht daran denken. Aber zum Verlobungsgeschenk für Prinzeß Aura — ! — O, Prinz Isidor wird sich glücklich schätzen, ihre schönen Augen im Wiederschein dieser Strahlen funkeln zu sehen!

Leo.

Was wollen Sie nur mit Ihrem Prinzen Isidor?

Sidonie.

Meinem? — Behüte mich der heilige Januarius! So hoch fliegen meine Ansprüche nicht. Ich bin nur des Prinzen getreue Unterthanin, und fühle mich schon geehrt, wenn ich der Prinzeß Aura meine Huldigung bezeugen darf, indem ich den Saum ihres Hochzeitkleides mit meinen Lippen berühre.

Leo.

Sie gefallen sich in Räthseln, schöne Sphynx —

Sidonie.

Wieder ein neues Sternbild!

Leo.

In Räthseln, die mich foltern. Was wollen Sie damit andeuten?

Sidonie.

Was anders als die Aussicht auf einen günstigen Markt für diese köstliche Waare! — Wie herrlich werden diese Lichter in Aura's dunkeln Locken blitzen!

Leo.

Eher wollt' ich glühende Kohlen hineinschleudern! —

Aber Sie haben von meinen Schätzen erſt den kleinſten Theil geſehen. Betrachten Sie die Armbänder. Strahlt aus ihren brennenden Augen nicht die Sehnſucht, ſich um dieſen Arm zu ſchlingen?

Sidonie.

Zu arm iſt dieſer Arm für ſolche Meteore.

Leo.

Dies Collier! — Nur dieſen Schwanenhals darf es ſchmücken. Sein Schnee wird die blendende Pracht der weißen Perlen beſchämen.

Sidonie.

Herr Sidi Hamet; alle Ihre poetiſchen Exerczien gehen an meiner proſaiſchen Ohnmacht verloren.

Leo.

Der Strauß hier von Diamanten und Rubinen, wie reizend wird er den ſchönen Buſen ſchmücken!

Sidonie.

Eben ſolch einen Strauß hat Prinzeß Aura ſich noch geſtern gewünſcht, auf dem Ball, wo — — Sie nicht waren. Wiſſen Sie, zum Dank für den ſchönen Anblick, womit Sie mich erfreuen, werd' ich Sie dem Prinzen Leo von Savoyen — kennen Sie ihn etwa? — empfehlen. Der wird Sie an ſeinen Freund, den Prinzen Iſidor von Neapel ſenden — und dann iſt Ihr Glück gemacht.

Leo.

Mein Glück? — Ja, indem ich ihm die Bruſt durch-

bohre, dem Verhaßten, deſſen Name feſt auf Ihren Lippen thront — wohl gar in Ihrem Herzen?

Sidonie.

In meinem Herzen iſt kein Raum mehr für ſolch ein Königsbild.

Leo.

Und wer hat ihn eingenommen?

Sidonie.

Ein Räthſel — deſſen Löſung keine Handelswaare iſt.

Leo.

Aber ein Geſchenk vielleicht —? — Für einen Glücklichen zu Ihren Füßen?

Sidonie.

Geſchenk? Sie erwarten Geſchenke von mir, Sie vergeſſen wohl, Herr Sidi Hamet, daß Sie, um zu handeln, hieher gekommen ſind?

Leo.

Ja! Um mich zu verhandeln! — Mich — mein Leben — meine Seligkeit! — Alles, was ich bin und habe! gegen einen einzigen Blick der Huld aus dieſen Augen, deren Strahlen mich entzücken! gegen einen Druck dieſer ſchönen, weißen, reizenden Hand! — O, entziehen Sie mir ſie nicht! — Laſſen Sie mich tauſend Küſſe darauf drücken!

Sidonie.

Herr Armenier!

Leo.

Und erlauben Sie mir (Er verwandelt seine Orientalisch-sitzende Stellung in eine knieende.) — es ist das Flehen eines Verzweifelnden — ein Zeichen der Erinnerung dieses schönen Augenblicks, wenn nicht in Ihrem Herzen, doch an Ihrem Busen zurück zu lassen! (Er steckt ihr den Juwelenstrauß an die Brust.)

Sidonie.

Sie suchen Wendungen von gewaltsamer Feinheit, um meinen Zorn zu reizen — und es wird Ihnen gelingen.

Leo.

So mög' es mir denn auch gelingen, diesen Zorn wieder zu versöhnen, der gegen meine Anbetung nicht von Dauer seyn kann! (Er faßt ihre beiden Hände und küßt mit dem Munde darauf. Während Sidonie noch zaudert, sie zurückzuziehen, tritt Lydia ein.)

Zehnter Auftritt.

Sidonie. Leo. Lydia.

Lydia.

Im Vorsaal zwei Mohren? — und hier ein junger Emir, Effendi oder Pascha, anbetend vor meiner schönen Freundin! — Ist das Carneval, oder eine veritable Ambassade vom Großherrn?

Sidonie

(beim erſten Anblick Lydiens etwas beſtürzt, dann ſogleich gefaßt, und mit einer erkünſtelten Verlegenheit, durch welche jedoch das Abſichtliche derſelben hin und wieder durchſcheinen muß).

Keines von beiden, ſondern ein Handelsmann, der Protection ſucht, und bei mir nur an die ganz verkehrte Perſon gerathen iſt. Indeſſen hab' ich verſprochen, ihn dem Prinzen Leo zu empfehlen, und darüber iſt er ſo entzückt, daß er ſeine Türkiſchen Sitten ganz abſchwören will. Sie ſehen, wie gut Europäiſch er ſchon die Hand zu küſſen weiß.

Lydia.

Bewundernswürdig! — Ein Handelsmann? Und welche ſchöne Waaren führen ihn denn in Ihre beglückende Nähe?

Sidonie.

Kennen Sie den Sidi Hamet nicht mehr? Den Juweelenhändler aus Livorno? —

Lydia.

Ah — Sidi Hamet heißt der Ehrenmann? — Er kann wohl ſeinen Namen ſelbſt nicht ausſprechen? — redet wohl nichts als Türkiſch? — oder iſt er ganz ſtumm?

Leo (mit Orientaliſcher Verbrugung).

Stumm wie der Fiſch Hud, dem Allah plötzlich eine Stimme verlieh, als Fatime und Zuleika ihre ſchönen Glieder in die Marmorbäder von Suleimans Zaubergärten tauchten, und der, in einen Genius des Paradie-

ſes verwandelt, nun ewige Hymnen auf ihre Reize ſingt.

Lydia.

Nun, mein Herr Fiſch — ich hätte Sie in Wahrheit für einen Verwandten des Löwengeſchlechts angeſehen — — haben Sie denn hier mit meiner ſchönen Freundin einen glücklichen Handel abgeſchloſſen?

Leo.

Darf ich Sie bitten, meine Koſtbarkeiten durch einen Blick Ihrer ſchönen Augen zu verherrlichen?

Lydia.

Der Himmel bewahre mich davor! — Solcher Anblick erregt nur meinen Neid.

Leo.

Es findet ſich unter dieſem Spielzeug ein ernſthafter Gegenſtand, dem Sie als eine gute katholiſche Chriſtin Ihre Aufmerkſamkeit nicht verſagen dürfen. Für mich, der ich kaum weiß, wie er zu den andern Stücken gekommen, iſt es ein Dämon; er foltert mein Türkiſches Herz. Wollten Sie die Gnade haben, mich von dieſem Diamantkreuz zu befreien?

Lydia (nimmt es zum Beſehen).

Wunderſteine! — Aber wie geſagt — — —

Leo (indem er das Käſtchen verſchließt).

Was einmal aus meinen Händen gegangen, kehrt nie in dieſelben zurück.

Lydia.

Ich verſichre Ihnen, daß ich es nicht behalte.

Leo.

Ich ſchwöre beim Barte des Propheten, daß ich es nicht zurücknehme!

Lydia.

Schwören Sie doch lieber bei Ihrem eigenen, damit der Schwur ſo ächt als der Bart ſey.

Leo.

Soll ich bei einer Wahrheit ſchwören, ſo ſchwör' ich bei Ihren Roſenwangen! (Zu Sidonien.) Vor Ihnen aber wird nicht geſchworen; ſondern bekannt, daß ich verloren! — Verloren, und doch zehntauſendfach gewonnen. (Er klatſcht zweimal in die Hände, und verbeugt ſich vor den Damen. Die Mohren treten herein. Leo geht zwiſchen ihnen durch, hinaus. Die Mohren nehmen Teppich, Kiſſchen und Polſter auf, machen einige abenteuerliche Verrenkungen, und folgen ihm.)

Eilfter Auftritt.

Sidonie. Lydia.

Lydia.

Solch ein Handelsmann iſt mir noch nicht vorgekommen. Sie ſelbſt, ſchöne Freundin, ſcheinen über ihn in ernſte Reflexionen verſunken.

Sidonie

(mit der vorigen erkünstelten Verlegenheit, welche sie in dem nämlichen Sinn zu verbergen sucht).

Ich wüßte nicht. — Die ganze Begebenheit hatte allerdings etwas so originell Wunderbares —

Lydia.

Wie viel mehr als Sie, muß ich das empfinden — da ich so ganz unerwartet — ich muß noch um Entschuldigung bitten — in den interessanten Auftritt hineinfiel, nicht im mindesten vorbereitet seyn konnte. Ueberdies hat der eigensinnige Heide mir sein Kreuz auf dem Halse gelassen. — Er muß es doch zurück haben. Helfen Sie mir dazu.

Sidonie.

Wie kann denn Ich . . ? . .

Lydia.

Sie können und müssen — Ja, Sie müssen! Denn, soll ich sein Räthsel, seine Maske respectiren, so thue ich es nur unter der Bedingung, daß Sie es ihm wieder zustellen.

Sidonie.

Wenn ich Ihnen aber schwöre, daß ich in derselben verlegenen Situation bin —

Lydia.

So glaub' ich davon kein Wort, Liebchen! — Nein, nein! es bleibt dabei! — Aber um Sie nicht in Verlegenheit zu setzen, dürfen Sie ihm versichern, daß ich mit

Vergnügen das ſchöne Kreuz zurücknehme, ſobald ich es aus einer chriſtlichen Hand empfange. Da Sie ihn ja doch dem Prinzen Leo empfehlen wollen, ſo ließe ſich es vielleicht einrichten, daß ich auf dieſem Wege entſchädigt würde. Machen Sie das, Liebe. Sehen Sie nicht ſo zerſtreut und bekümmert aus. Wir wollen einander keinen Spaß verderben. — Ich denke ſchon nicht mehr an den intereſſanten Armenier! Mich beſchäftigt ein Gegenſtand von weit größerer Wichtigkeit. Sehen Sie da (Sie zeigt auf ihr Kleid.) — bitte, leihen Sie mir einen Augenblick Ihre Kammerfrau — ich habe mir beim Ausſteigen den Beſatz abgetreten — und da ich noch einige Beſuche zu machen habe — —

Sidonie.

Mit Vergnügen! — Kommen Sie hier herein — Elvire! (Sie läßt Lydia voran in das Seitenzimmer gehen; dann kehrt ſie um, den Diamantenſtrauß zu nehmen, welchen ſie vorhin, während Lydia mit dem Prinzen ſprach, verſtohlen abgenommen und auf den Tiſch verkramt hatte.)

Zwölfter Auftritt.

Sidonie

(indem ſie in ein Gelächter ausbricht, welches ſie mühſam unterdrückt).

Nun — die ſchwört gewiß bei allen Heiligen, daß ſie mich zur ungelegenſten Stunde überraſcht, und in die größte Noth gebracht! — — Wenn ich meine Rolle nur

halbweg gut ſpiele, ſo fährt ſie im Entzücken über die große Entdeckung direct nach Hauſe, um der Prinzeß Alles zu ſtecken! — Welche Scenen wird es nun geben! — Und wie wird Er ſich herausziehen? — Herausziehen? — Könnte das ſeine Abſicht ſeyn? Nimmermehr! — Er liebt mich! — Leo! — Ich bin geliebt! — (Sie drückt den Diamantenſtrauß entzückt an die Lippen; dann betrachtet ſie ihn.) Schönes Kleinod! — Wie viel ſchöner, da ſeine Hand mich damit geſchmückt! — Brillanten und Rubinen! — Thränen und Blutstropfen! Iſt das eine böſe Ahndung? — Gleichviel! — Er liebt mich! — Komme, was da will!

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

(Schön decorirtes Empfangzimmer bei der Prinzeß.)

Aura. Lydia.

(Aura tritt in einem glanzenden Anzug herein.)

Lydia

(auch im Hoffkleide; indem ſie der Prinzeß folgt und an deren Anzug noch etwas zurecht zupft.)

Das muß ich geſtehen — dies Sammetkleid! — Dieſe Spitzen! — Dieſe Brillanten! — Schöner hab' ich meine Prinzeß noch nie geſehen.

Aura (vor'm Spiegel).

Meinſt Du? — Die Farbe kleidet mich gut. (mit einem Seufzer.) Wär' es nur der Mühe werth, ſich ſo herauszuputzen! Ich bin verdrießlich über dieſe einfältige Ceremonie. Wir werden eine recht alberne Komödie zuſammen aufführen. Und Du ſollſt ſehen, der Prinz macht irgend einen Streich, einen raſenden — der auch mich zum Raſen bringt.

Lydia.

Wie Sie nur immer ſo ſchlimm von ihm denken! Baron Liguar verſicherte mich, der Prinz könne den Moment kaum erwarten.

Aura.

Dein ewiger Baron! — Er und Du, Ihr möchtet mich überreden, daß der Prinz lieben könne! — Ein Prinz! — Verliebt in ſeine fürſtliche Braut! — Lächerlich! — Und ſein ganzes Weſen zeigt ja, daß er ſolcher Empfindung gar nicht fähig — —

Lydia.

Und ich ſchwöre Ihnen; wenn je ein Mann in Liebe ſchwärmen, glühen, toben kann, ſo iſt es der Prinz.

Aura.

Was weißt denn Du von ihm? — Was weißt denn Du von Liebe? — Sag' Lydia, haſt Du jemals geliebt?

Lydia.

Je nun — —

Aura.

Und warſt Du geliebt? — wirklich geliebt? — aus tiefem brennenden Herzen — aus einer Innigkeit, Welt, Zeit, Alles vergeſſend, über ihrem Ideal — ihrem Glück! — Biſt Du? Sag' es mir — Mir! — Denke jetzt nicht, daß ich eine Fürſtin bin. — Wie iſt Dir! —

Lydia (lachend).

Nun — mit ſo unmäßiger Gluth, ſo himmelſtürmend, wie Sie es verlangen, ward es mir wohl nicht — —

Aura

Alſo ſchon vorbei? — Ein Strohfeuer, ſchwach angeblaſen, ſchnell verglommen! — Und nun tröſtet ſich das Kind mit Bänderchen und bunten Kleidern? — So treibt auch er es wohl, mit ſeinen tauſend Liebſchaften!

Lydia.

Hat man Ihnen das Mährchen auch erzählt? — Ein einziges Mal in ſeinem Leben hat er geliebt, wirklich geliebt — ein ſchönes Fräulein in Tyrol — Es war ſeine erſte Jugendſchwärmerei. Und bis er Sie geſehen — ſeit fünf Jahren hat ihr Bild ihn nicht verlaſſen. — Das beweiſet doch wohl, wie er mit ganzem Herzen lieben kann.

Aura.

Du wollteſt mir ja ihr Bild ſchaffen.

Lydia

(giebt ihr das Taſchenbuch des Prinzen aus dem erſten Akt).

Hier iſt es.

Aura.

Beim Himmel! — ich muß ſie ſchön nennen. Wenn das nicht geſchmeichelt iſt — Stirn, Mund, Naſe — für ſolch ein wildes Bergfräulein ſind die Züge faſt zu fein! — So ſchön iſt kein Mädchen. — Der Maler hat gelogen.

Lydia.

Baron Liguar verſichert doch, es ſey ſprechend ähnlich.

Aura.

Nur die Augen — (Sie wirft einen Blick in den Spiegel.) die Augen ſind zu klein. Da giebt es ganz andre. Wie hieß ſie doch?

Lydia.

Valeria von Klamergán.

Aura.

Und ſie iſt todt? — doch gewiß todt? — Wenn ſie noch lebte!

Lydia.

Da wäre der Prinz gewiß nicht hier, um zu heirathen.

Aura.

Lydia! — Das war dumm. — Ich — ihre Nachfolgerin! Weil ſie todt iſt? — Empörender Gedanke! — Wie iſt ſie geſtorben? — Erzähle mir davon.

Lydia.

Es läßt ſich kein Roman daraus ſticken. — Ein ganz einfach natürliches Fieber —

Aura.

Das ſoll ich glauben? — Nein, Lydia; dieſe Augen, ſo klein ſie auch ſind, erzählen mir ein andres, ſchwarzes, trauriges Ende. — Die hat zu lieben verſtanden — und zu ſterben. — Auf dieſen Lippen ſchwebt es. — Arme Valeria! — Sonderbar! — Ich liebe ſie und haſſe ſie zugleich.

Lydia.

Die Todte? — Und um des Prinzen willen, der Ihnen so gleichgültig iſt?

Aura.

Du biſt unerträglich! — (Indem ſie das Bild wieder anſieht.) Ja, daß er ſie lieben mußte, iſt natürlich. Und daß er noch an ſie denkt, das ehrt ihn. — Ob er noch von ihr ſpricht?

Lydia.

Niemals. Und noch jährlich an ihrem Todestage ſchließt er ſich ein — unzugänglich für Jedermann. Untröſtlich in ſeinem Schmerz.

Aura.

Bei mir ſoll er Troſt finden. Mir ſoll er den Platz einräumen, den ſie in ſeinem Herzen beſaß. — Hör' Lydia! Mir kommt ein Gedanke! — Wirſt Du mir helfen?

Lydia.

Sie fragen?!

Aura.

Dieſe Tyrolertracht iſt allerliebſt — halb Landmädchen, halb Ritterfräulein. — Heut Abend zur Maskerade! — Der Anzug wird mich gut kleiden! — Ich will ihm ſo erſcheinen — das Bild ſeiner erſten Liebe — Ein prächtiger Gedanke!

Lydia.

Die Ausführung wird ihn erſchüttern.

Aura.

Deſto beſſer! — Das will ich eben. — Beſorge mir das zu heut Abend — Aber genau nach dem Bilde. Da! (Sie giebt es zurück.) Erzähle mir etwas. Haſt Du die Neapolitanerin geſehen?

Lydia.

Geſtern Morgen war ich bei ihr.

Aura.

Was trieb ſie?

Lydia.

Poſſen, wie immer. Sie hatte einen alten türkiſchen Kaufmann bei ſich, der ihr Juweelen zeigte.

Aura.

Schon wieder? Die raſende Putznärrin.

Lydia.

Sie muß doch zum Verlobungsball einen neuen Schmuck haben.

Aura.

Meinetwegen ganz Peru und Ceylon! Wenn ſie nur damit im Sarg läge!

(Man hört in der Ferne einen anhaltenden Trommelwirbel.)

Lydia (am Fenſter).

Da kommt er.

Aura

(indem ſie die Lehne des Sofa's ergreift.)

Lydia!

Lydia.

Was iſt Ihnen?

Aura.

Nichts! — Eine alberne Anwandlung. — Die verrückte Ceremonie! — Aber, das ſag' ich Dir — daß Du nicht aus dem Zimmer gehſt!

Lydia.

Entſetzlich! (Mitten im Zimmer.) Hier bleib' ich ſtehen wie ein Meilenzeiger.

Aura.

Laß die Poſſen!

Lydia.

Hören Sie das Getöſe? — Der ganze Hofſtaat kommt vor ihm die Treppe herauf.

Aura.

Die werden doch nicht alle mit hereinkommen?

Lydia.

Wo denken Sie hin? — Haben Sie denn nicht geleſen? — Die Hofämter bleiben im Marmorſaal. — Der Ceremonienmeiſter meldet ihn mir — denken Sie: Mir! in der Rotonde an — überliefert ihn meinen Händen, und ich allein habe die Ehre, das Glück, Ihnen Ihren vielgeliebten Bräutigam zu präſentiren. Dem Himmel ſey Dank, daß wir ſo weit ſind.

(Sie macht einen halb feierlichen halb komiſchen Knix und geht hinaus.)

Aura.

Hätt' ich doch kaum gedacht, daß ich vor dieſem

Augenblick zittern könnte. — Lächerlich! — An ihm iſt es, zu beben! — Und Ich — ich will ihm Muth einflößen. — Er ſoll mich liebenswürdig finden. (Sie wirft ſchnell noch einen Blick in den Spiegel.) Ich will ihm gefallen — als Mädchen gefallen. — Und wenn ich will (Sie ſetzt ſich in den Sofa.) alle Schönheiten der Welt — alle Valerien — alle Sidonien ſollen mir nicht im Wege ſeyn!

Zweiter Auftritt.

Aura. Prinz Leo. Lydia.

(Die Flügelthüre wird geöffnet. Lydia tritt mit dem Prinzen herein. Man ſieht durch die Thür hinaus in ein Zimmer, in deſſen Mitte ein einzelner Hofcavalier ſteht. — Weiter zurück ſieht man die Arkaden einer Retende, hinter welchen ſich eine Gruppe von Hofleuten zeigt. Wenn Lydia mit dem Prinzen zwei Schritte in die Scene hereingetreten iſt, wird hinter ihnen die Flügelthüre geſchloſſen.)

Lydia

(in der Mitte des Zimmers mit einer tiefen Verneigung.)

Gnädigſte Prinzeß — Hier iſt Prinz Leo von Savoyen.

Leo.

Der ſich glücklich ſchätzt, endlich den Moment erreicht zu haben, wo er von Mund zu Mund die Empfindungen betheuern darf, die ihn für Sie beleben, die allein ſeinem Daſeyn einen Werth verleihen.

Aura (lächelnd, indem ſie aufſteht).

Schön geſagt. — Fatal iſt es nur, daß Sie mir ſchon genannt ſind. Denn eigentlich müßt' ich Sie doch auf dieſe feierliche Anrede mit den hohen Worten empfangen: Von wannen kommt Ihr, edler Prinz? Weß Stammes rühmt Ihr Euch? Und welch Abenteuer führet Euch in dieſe Hallen?

Leo

(ſtutzt einen Augenblick über die Ironie der Prinzeß; dann verſetzt er mit ſchnell verändertem Ton).

Wenn Sie die Tragikomödie vollſtändig machen wollen, müſſen Sie das allerdings.

Aura.

Welche Tragikomödie?

Leo.

Die unſers Brautſtandes, und der lächerlichen Ceremonie, worunter wir uns zu demſelben bekennen ſollen.

Aura.

Das nennen Sie — und in dieſem Augenblick — eine Tragikomödie?

Leo.

Mit der feſten Ueberzeugung, daß meine Anſicht die Ihrige iſt. — Ihr Geiſt, erhaben über die Jämmerlichkeiten der Etikette, kann ſich einer andern Anſicht nicht fügen, und ſeine Stimme findet das lauteſte Echo in dieſer Bruſt, welche für Sie ſchlägt.

Aura.

Schöne Betheurungen! Aber Ihre Schalksaugen blitzen durch die Maske, womit Sie mich anlächeln.

Leo.

War ich nicht zuerst bereit, die Larve wegzuwerfen?

Aura.

Sehr gewandt; ja! Doch zeigen Sie mir darunter noch kein wahres Gesicht, sondern nur ein feineres Bild täuschend gemalter Züge. Sie sehen, mein Geist ist nicht blos erhaben, sondern auch scharf wie eine Flamme, deren Spitze in verborgene Tiefen dringt und ihr verrätherisches Dunkel beleuchtet.

Leo.

Nun leider ist bei mir gar keine Tiefe zu finden, sondern nur ein verkehrtes unbändiges Gemüth, dessen Fehler und Schwächen alle gar offen zu Tage liegen, und wie demüthige Supplikanten Ihre Verzeihung und Nachsicht anflehen.

Aura.

Und wenn diese Huld versagt wird?

Leo.

So müßte ich denn freilich bei den Wassern des Styx, oder beim Bart des Propheten oder bei den eilftausend heiligen Jungfrauen schwören, daß ich in mich gehen, einen andern Menschen anziehen wolle. — Und das eben ist es, was ich unsers Brautstandes Tragikomödie nenne,

womit wir die ſchönſten Lebenstage verderben, die uns, in denen wir uns ſo viel ſeyn und werden könnten.

Aura.

Ich begreife zuweilen ſehr ſchwer. — Ihre heidniſchen, türkiſchen oder chriſtlichen Schwüre allein können die Tragödie doch nicht ausmachen. Was verſtehen Sie denn eigentlich darunter?

Leo.

Die conventionellen Lügen, das hergebrachte Schmeicheln, Verſchweigen, Heucheln und Jaſagen, womit wir uns zu täuſchen bemüht ſind, und täglich geſchickter werden; anſtatt es ſo leicht und lieb wäre, durch offenes Entgegenkommen treue Neigung zu erwärmen und die Bekanntſchaft der Herzen zu befördern, die ſich ſo nahe angehören ſollen.

Aura.

Ich höre mit Verwundrung, wie ernſthaft Sie von einer Sache reden, der Sie doch bis jezt wahrlich nicht die Aufmerkſamkeit einer Viertelſtunde zugewandt haben.

Leo.

Meinen Sie? Und doch kenne ich Sie — inſofern man überhaupt eine Dame kennen lernen kann — genauer, als Sie wohl glauben! Doch weiß ich, daß Ihr Stolz nicht Hochmuth, Ihre leicht wechſelnde Stimmung nicht Launenhaftigkeit, Ihre Feſtigkeit nicht immer Eigenſinn iſt.

Aura (ſinnt).

Ich geſtehe Ihnen — ich bin nicht gewohnt, eine ſolche Sprache zu hören.

Leo (lachend).

Das glaub' ich gern. Es hat auch noch nie ein Bräutigam mit Ihnen geſprochen. Ja, dergleichen Leute reden ein gar eigenes Rothwälſch.

Aura.

Und am wenigſten ſcheint dieſer feierne Augenblick mir geeignet zu ſolchem Ton.

Leo.

Aber ich bitte Sie, beſte Prinzeß, wie ſoll ich es machen? Ihnen gegenüber — im Feuer und Wiederſchein dieſer Augen, in der berauſchenden Nähe Ihrer Anmuth iſt mir es ſo unmöglich, den pergamentnen Kanzleiton zu halten, daß ich lieber ſterben, als ſolchen Zwang ertragen will. Und wozu die Marter, worin wir uns die erſten Augenblicke eines glücklichen Verhältniſſes unerträglich machen?

Aura (ſetzt ſich in den Sofa).

Wenn Sie mich überzeugen können, daß Ihr Herz bei dieſen Reden wirklich etwas fühlt; ſo geſtehe ich Ihnen, daß ſie nicht blos meinem Ohr ſchmeicheln.

Leo

(indem er ſich auf einen Stuhl nahe am Sofa ſetzt).

Ueberzeugen kann man nur, wo man Vertrauen findet. Das Vertrauen aber iſt eine Blume des Geheimniſſes;

und wo Zwei in unſerm Verhältniß beiſammen ſind, da giebt es auf der weiten Welt nur einen einzigen Dritten, der ſich einfinden darf, ohne zu ſtören. Aber außer dem kleinen holden Flügelgenius wäre ſelbſt jede andre Majeſtät des Olymps ein läſtiger Zuſchauer.

Aura.

Ich will Ihre Behauptung, daß ich nicht immer eigenſinnig ſey, in Ehren halten; und gebe Ihnen einen glänzenden Beweis von dem, was Sie über mich vermögen. Sie verleiten mich zu einer kühnen That — — die Oberhofmeiſterin, wenn ſie es erfährt, bekommt zehnſtündige Krämpfe; ich werde in den Annalen des Hofs und der Roſentage als das Muſter einer unbeſonnenen Prinzeß zur Warnung künftiger Fürſtentöchter auf die Nachwelt kommen. Sie mögen es verantworten.

(Sie giebt Lydia'n, die ſich ſchon immer weiter zurückgezogen hat, einen Wink mit dem Kopf. Dieſe verſchwindet ſogleich ins Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Aura. Leo.

Leo (indem er mit ſeinem Stuhl immer näher rückt).

Ha! Was doch Alles dazu gehört, bis ein Paar von unſerm unglückſeligen Stande ſich einmal wirklich unter vier Augen in die Augen ſehen darf! Und (Er nimmt ihre Hand, welche ſie, mit leiſem Zucken, ihm überläßt.) denken kann ich mir doch, muß doch glauben, daß Ihnen ſoviel als

mir an einer unbelauſchten, erſten, freundlichen Mittheilung gelegen war.

Aura.

Wenn ich Sie nun auffordre, die Antwort in meinen Augen zu leſen, und ſich in der Auslegung dieſer Sprache nicht zu irren — ?

Leo.

O, da ſteht ſoviel — ſo Schönes und ſo Schlimmes zu leſen, daß ich es kaum auseinander zu wirren weiß. Und je länger ich in dieſe tiefen, ſchwarzen, ſibylliniſchen Geheimniſſe hineinblicke — deſto bunter ſchwimmt Alles zuſammen — und ich verwechsle eins mit dem andern. Nur das Mißtrauen, das Sie gegen mich hegen, leider ſeh' ich es wie eine Flamme ganz beſondrer Farbe über Alles grell hervorblitzen. Und das hab' ich doch am wenigſten verdient.

Aura.

Ich will nicht über einzelne Handlungen richten. Aber greifen Sie ſelbſt in Ihr Bewußtſeyn — müſſen Sie nicht bekennen, daß die Welt befugt iſt, an Ihnen zu zweifeln?

Leo.

Mag die Welt mich haſſen, wie ich ſie verachte! Wir ſind zur Feindſchaft gegen einander da.

Aura.

Und deshalb erklären Sie Allem, was um Sie her athmet, entſchiedenen Krieg, und führen ihn mit den Waffen des Hohns und der Treuloſigkeit?

Leo.

Daß ich nicht viel tauge — leider, ich muß es einräumen. Doch eben ſo offen behaupt' ich: wenn ich mich mit den Andern vergleiche, fang' ich zuweilen an, mich gelinde zu verehren. Eben weil ich die Geſinnungen der Männer nach dem Maaßſtabe meines eigenen Bewußtſeyns taxire, kann ich ſie nur gering ſchätzen, und in allem meinem Unwerth ſeh' ich mich unendlich höher ſtehen.

Aura.

Und wie vertheidigen Sie Ihr Betragen gegen die Frauen?

Leo.

Als eine unglücklich nothwendige Folge der eiteln Halbheit, des Verläugnens aller Seele, des buhleriſchen Entgegenkommens, womit ich ſtets verzogen worden bin. Wo ich aber einen höheren Geiſt, ein reines Herz ahnde — ſey beides auch mit einem ſchroffen Charakter gepaart — o, da hat weibliche Anmuth, weibliche Würde keinen frommern Verehrer als mich! — Und hier, wenn irgendwo, hab' ich die Gottheit gefunden, deren treuer Anbetung mein Leben gehört!

Aura.

Lehren Sie mich die Kunſt, den entzückten Prieſter an das Heiligthum zu feſſeln, bei welchem er für dieſen Augenblick ſchwört und ich will freudig alle die Irrthümer abbitten, womit ich Ihnen Unrecht gethan hätte. Aber in dieſen Augen finde ich keine Bürgen für die Zer-

derung einer Herrſchaft, die ich mit Niemandem auf der Welt theilen will.

Leo

(indem er ſich auf ihre Hand niederdrängt).

Hier liegt der Sklav', gebunden an Händ' und Füßen.

Aura.

Ja! um nachher wie ein Tiger aufzuſpringen. O, der Umgang mit Ihnen iſt ein gefährlich Spiel. Und doch, wenn er das nicht wäre — — —

Leo.

Recht — himmliſche Prinzeß! — wo bliebe dann meine Liebenswürdigkeit — mein Werth — mein Glanz vor der Welt? — Laſſen Sie mich immer einen Tiger ſeyn! Ihren Tiger! — Dieſer ſchönen Hand kann es nie fehlen, den Wilden an einer unzerreißbaren Kette zu lenken — an einer Roſenkette, zu welcher ich hier (Er nimmt die mit Diamanten verzierte weiße Roſe von ſeiner Bruſt, wo ſie bisher neben dem Stern angeſteckt war.) das erſte Glied überreiche.

Aura

(lachend, indem ſie nach der Roſe langt).

Ja — das iſt ſo eine hübſche poetiſche Figur, die nachher nur zu ſchnell in ein wäßriges Schattenbild zerläuft.

Leo (indem er die Roſe zurückhält).

Erlauben Sie, daß ich in dieſem ſchönen Moment

genau die Vorſchriften des ehrwürdigen Herkommens befolge, welches nach den officiellſten Mittheilungen mir befiehlt, Ihnen über dieſe weiße Roſe eine ſchöne Rede zu halten.

Aura.

Die Sie aus den alten Memoiren der Roſentage gezogen haben?

Leo.

Worin ich Ihnen vorſtelle, wie dieſe Diamanttropfen im Kelch an das Leid erinnern, welches von Liebe unzertrennlich iſt, und wie dieſer einzige goldene Dorn die bittre aber wahre Lehre repräſentirt, daß im höchſten Glück des Lebens doch irgend ein Schmerz lauert, der ſeinen Genuß verkümmert — und mit ſeiner riſſigen Spitze die uralte nie zu ſchließende Wunde der Menſchheit aufreißt: daß es eben um alle Herrlichkeit und Luſt ein nichtig Ding, daß die Erreichung des liebſten Wunſches am Ende doch nur ein hohler Traum ſey.

Aura.

Und das — Prinz Leo, haben Sie den Muth, die Grauſamkeit, mir in dieſem Augenblick zu ſagen!

Leo.

Der Dorn ging ins Herz! Das Herz iſt mein! Und nun erlauben Sie, daß ich zum Troſt für dieſe ſcharfen Worte, die bedeutende Roſe an dieſen ſchönen Buſen ſtecke, wo ſie Ihnen zuwinke, daß es mein Lebensglück iſt, welches ich Ihnen zur Pflege übergebe, Ihnen ans Herz lege.

Aura (will ihn abwehren).

Prinz — —

Leo.

Sie erlauben — es iſt buchſtäblich ſo vorgeſchrieben! — (Er ſteckt ihr die Roſe an den Buſen. Bei dieſer Gelegenheit drängt er ſich neben ſie in den Sofa und ſchlingt einen Arm um ihren Leib.) — Und mit dieſem Symbol erklär' ich Dich zu meiner lieben Braut und Königin meines Herzens.

Aura

(indem ſie ihn ſanft zurück drückt, freundlich).

Und werden — wollen Sie die Königin ſtets an dieſem lieben Zeichen erkennen?

Leo.

Stellen Sie mich auf die Probe! Ich halte jede aus!

Aura.

Das möchte bald geſchehen. Und ich wünſche — — ja Prinz, ich wünſche von ganzem Herzen, Sie dann ſo zu finden, wie ich Sie mir nach dieſer Stunde denke.

Leo.

Dies liebe Wort deutet unwiderſprechlich auf eine merkliche Verbeſſerung Ihrer Anſicht. Nothwendig alſo hab' ich mich vortrefflich aufgeführt, und ohne Frage darf ich mir die Belohnung dafür von dieſen ſchönen Lippen erbitten. (Er will ſie umarmen.)

Aura

(fährt in die andre Coulisse).

Prinz! Sie vergeſſen ſich!

Leo (ihr nach).

Im Gegentheil, ich erinnere mich aufs Lebhafteſte, daß ich Bräutigamsrechte habe — und Sie können mir nichts entgegen ſetzen.

Aura (ſpringt auf).

Als meinen Willen. Ich laſſe mir nichts abtrotzen.

Leo (folgt ihr).

Aber doch abſchmeicheln? — Und wenn ich nun um dieſe erſte Liebesgunſt bitte, wie möchten Sie mir ſie abſchlagen? — Sie werden nicht, dürfen nicht.

Aura.

Halt! Dieſen Herrenton erkenn' ich bis jetzt noch nicht an. Und bei dieſer erſten Zuſammenkunft behaupt' ich meinen Willen trotz dem Ihrigen!

Leo.

Und ich, ſchönſte Aura, bin in Verzweiflung, aber zugleich in der Nothwendigkeit, Ihnen nicht gehorchen zu dürfen.

Aura.

Sie ſollen gehorchen, Prinz! — Sie müſſen! — Ich habe meinen Kopf darauf geſetzt; es ſoll Ihnen auf dieſe Art, in dieſer Stunde nicht gelingen — — was ich ſonſt zu verweigern lächerlich finden würde.

Leo.

Himmliſche Aura! Sie ſind in Ihrem Zorn ſo reizend — und ſtände mein Leben darauf —

(Er umarmt und küßt ſie.)

Aura (reißt ſich los).

Prinz — Sie verlaſſen dies Zimmer.

Leo.

Mit Ihnen, ſchöne Braut.

Aura.

Auf der Stelle! — Ich befehl' es.

Leo.

Wie kann ich Sie denn in ſo heftiger Bewegung verlaſſen!

Aura.

Muß ich Sie bitten? — Oder muß ich Ihnen Platz machen? (Sie will gehen.)

Leo (tritt ihr ſchnell in den Weg).

Nimmermehr! — Ich kann ja doch nicht zugeben, daß Sie die naive Rolle einer kleinen Perſon übernehmen, die vor dem erſten Kuß ſchreiend davon läuft. — Sie bitten — und ich gehorche; entzückt, verwundert, erbittert — den Pfeil im Herzen, den Dolch daneben! — empört über Ihre Tyrannei, und berauſcht von Ihrem liebenswürdigen Eigenſinn, der an Energie nicht ſeines Gleichen hat —

Aura.

Doch von Ihrer — — Dreiſtigkeit ſo weit übertroffen wird, daß ich wirklich weichen muß —

Leo.

Nein! nein! nein! Adieu, ſchöne, ſprödе, unbarm-

herzige Braut! — Welchen Lärm um einen Kuß! — Aber welchen Kuß auch!

(Er wirft ihr noch einen Kuß zu, und geht durch die Mittelthüre ab.)

Vierter Auftritt.

Aura (ihm nachlächelnd).

Er geht wirklich! (Ein paar Schritte ihm nach.) Leo! (Sie bleibt stehen.) Nein. — Gut, daß er fort iſt. — Und doch möcht' ich ihn wieder rufen. — Thörin! — Wie eine Tolle hab' ich mich benommen. — Und er war ſo liebenswürdig — in ſeiner Kühnheit ſo bezaubernd! — (Nach einer Pauſe.) — Der erſte Kuß! — der erſte meines Lebens. (Vor'm Spiegel.) Aura! Biſt Du es? Glühend, wie eine Flamme. — Ja, gut, daß er ging. Einen Augenblick ſpäter; ſo war es aus mit meinem Trotz. Wozu denn aber auch? — Recht albern war ich! — (Sie ſtampft mit dem Fuße.) Schlagen möcht' ich mich! — Er wird mich verſpotten. — O, das ſoll ihm ſchon vergehen. — Und wenn ich mich beſinne, ſo hab' ich mitten in der Verwirrung doch recht gethan. — Er ſieht doch, daß ich meinen Willen vertheidige — ich hätte mich nur beſſer wehren, den verzweifelten Kuß hätt' er nicht haben müſſen. Er iſt durch leichte Siege verwöhnt, glaubt ſich zu Allem berechtigt. — Erſt unterwerfen muß ich ihn, überwältigen! — Dann, ja dann ſoll er erfahren, wie Aura zu lieben verſteht, wo ſie geliebt wird.

Fünfter Auftritt.

Aura. Die Gräfin.

Gräfin

(in einer Gemüthsbewegung, welche ſie zu unterdrücken ſucht).

Was muß ich erfahren — Prinzeß? — Haben Sie mit dem Prinzen eine Zuſammenkunft unter vier Augen gehabt?

Aura.

Stellen Sie ſich vor — es iſt ſo.

Gräfin.

Das Hoffräulein hat ſich entfernt?

Aura.

Auf meinen Befehl. Das heißt mich anklagen. Verſtehen Sie? Thun Sie, was Sie nicht laſſen können. Aber ſeyn Sie darauf gefaßt, daß ich Lydia in meinen Schutz nehme. Jede Kränkung, die ihr widerfahre, wäre eine Beleidigung für mich. Ich erkläre Lydia für meine Freundin. Danach richten Sie ſich.

Gräfin.

Gnädigſte Prinzeß — Ihr Zorn hat keinen Gegenſtand. — Lediglich meine Inſtruktion — —

Aura.

Und um ſie nicht etwa nach meiner Entfernung von dieſem Hof einer unwürdigen Behandlung Preis zu geben, werd' ich nun Alles thun, daß ſie mich nach Chambery begleite. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Gräfin.

Nach Chambery? — Wohin Du niemals kommen wirſt? — Aus der Vermählung ſoll und darf nichts werden! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Sidonies Zimmer.)

Sidonie. Ignazio.

Sidonie

(indem ſie vor ihm her raſch aus dem Nebenzimmer eintritt).

Aendern Sie Ihren Ton, Herr Caplan! — Ihr Vertrauen begehr' ich nicht; und Ihre Drohungen verſpott' ich.

Ignazio.

Sidonie!

Sidonie.

Mein Vater iſt der Marcheſe Pellegrine. Der Name und Titel gehört auch mir. Sie ſollten ſich endlich beſinnen, daß die Zeit, wo ich ein Kind war, längſt vorbei iſt.

Ignazio.

Ja — vorbei! Auf immer vorbei, die Zeit, wo Dein Herz mein war; wo Dein Haupt an dieſer Bruſt lag.

Sidonie.

Herr Pater; ich will Ruhe haben vor dieſen Erinnerungen an eine alberne Liebelei, zu der Sie ein Kind

verleiteten, daß zwiſchen ſeinen Puppen und einem Mann noch keinen Unterſchied kannte.

Ignazie.

Wie tauſendmal in den verſchwiegenen Lauben ihrer Gärten, in den einſamen Grotten des Geſtades, Angeſichts des flammenden Veſuvs, deſſen Glutſäule dem Himmel unſern Bund bezeugen ſollte — wie tauſendmal hat Sidonie mir geſchworen! — —

Sidonie.

Kindereien! Von denen ich nichts mehr weiß, nichts wiſſen will. Ich verbiete jedes weitere Wort darüber.

Ignazie.

Sidonie — Sie haben mich in der Glut meiner Liebe gekannt. Jetzt treten Sie mich mit Füßen. Ich warne zum letzten Mal. Zittern Sie vor der Wuth meiner Verzweiflung! — Sie ſehen mit Spott herab auf dies unſcheinbare Prieſtergewand. — Unglückliche! So glänzend iſt es freilich nicht, als die Seidenmaske Deines Buhlers. Aber in dieſem ſchwarzen Kleide wie in einer Donnerwolke lauert ein Blitz, Dich und ihn zu verderben — wenn Du nicht bereueſt und umkehrſt.

Sidonie.

Drohungen? — Das geht zu weit! — Verlaſſen Sie mich! — Auf der Stelle!

Ignazie.

Treibe mich nicht aufs Aeußerſte, Sidonie! Du reizeſt einen Raſenden!

Sidonie.

Wohl einen Raſenden, dem ich weichen muß. Sie zwingen mich, mein Zimmer zu verlaſſen. Aber, wenn Sie nach fünf Minuten noch darin gefunden werden, ſo wird der Marcheſe Policaſtro Ihre Frechheit zu züchtigen wiſſen. (ab.)

Achter Auftritt.

Ignazio.

Sidonie! — Verlorne Sidonie! — Auf ewig verloren! — Für mich! durch mich! — Himmel, du weißt, daß ich von allen meinen Eiden dir nicht einen einzigen gehalten habe! Du haſt an mir keinen Theil! Ich habe keinen an dir! — Und ſo ſchwör' ich nun zur Hölle! — ſchwöre grimmige blutige Rache! Die Rache eines zerriſſenen Herzens! — Hört ihr den Schwur — ihr drunten in euren Verdammnißhöhlen? — Ja, durch die Klüfte herauf vernehm' ich euer heiſeres Lachen! — Ihr freuet euch des Opfers? — Helft mir den Schwur vollziehen! Dann mögt ihr mich verderben! — Leib und Seele! — Hier bin ich!

Neunter Auftritt.

(Wohnung des Prinzen.)

Asprement. Liguar.

Liguar.

Hab' ich es nicht vorhergeſagt, Herr Onkel, daß wir

von der Hochzeitreiſe nichts als Verdruß zu erwarten hätten? Jetzt kommt zu den andern Verwicklungen noch die verwünſchte Nachricht von Klamorgan. Was iſt zu thun?

Aſpremont.

Auf jeden Fall die Sache mit Ruhe zu tractiren. Jene Verwicklungen kommen uns beiden ja mehr erwünſcht als verdrießlich; denn ergiebt ſich aus ihnen ein Zerſchlagen dieſer Vermählung — deſto beſſer! eine zweite Reiſe des Prinzen auf die Brautſchau iſt dann ſo bald nicht zu befürchten; damit gewinnen wir fürs erſte Zeit und eine Ausſicht in die Zukunft, deren Benutzung dann unſre Sache iſt.

Liguar.

Freilich; und wenn wir in Folge dieſes Schiffbruchs den lieben ſanften Prinzen Joſeph in den Vordergrund zögen . . . .

Aſpremont.

Gerad' herausgeſprochen, das eben mein' ich. Unſer Löwenritter wird bei Seite gethan, oder bricht in irgend einer wilden Affaire den Hals. Laſſen Sie doch ſehen, lieber Revcu; was meldet denn Ihr Freund?

Liguar.

Daß Oberſt Klamorgan ſchon auf dem Wege hieher iſt, um ſich zum dritten Mal mit dem Prinzen auf Leben und Tod zu ſchlagen. Hier im Brief iſt ein kleines Verzeichniß ſeiner Beſchwerden und Propoſitionen, wie

er ſie meinem Vetter mündlich vorgetragen hat. Ganz jene alte Leier, die wir ſchon auswendig wiſſen.

Aſpremont (ſieht in den Brief).

— „Wieder hergeſtellt — ewige Rache — der Eid auf Valeriens Sarg geſchworen — zum dritten Mal auf Leben und Tod — — wird demnach mit Ankunft dieſes Briefs wohl in Modena eintreffen" — (Er giebt den Brief zurück.) — Ungeſchickter Wahnſinn auf beiden Seiten. Fragt ſich dannenhero, was thun bei ſothaner Annonce? Dem Prinzen mittheilen oder verſchweigen? — Im erſten Fall haben wir von ſeiner Seite einen lauten Skandal zu erwarten.

Liguor.

Der unſre Stellung ganz compromittirt, und alſo vermieden werden muß.

Aſpremont.

Der letzte Fall hingegen —? Wir haben freilich die andern odioſen Nachrichten glücklich abzuwenden gewußt. Aber, wenn der Oberſt nun ſelbſt kommt — —

Liguor.

Die Polizei natürlich wäre insgeheim zu avertiren. Dem Comthur muß aufgepaßt, er muß, wie er die Gränze betritt, beim Kragen genommen und beſeitigt werden.

Aſpremont.

Bis wir das Land verlaſſen. Richtig. Nein, hier darf nichts geſchehen. Meine Verantwortung wäre zu groß. — Ich werde ſogleich deshalb mit dem Miniſter

eine confidentielle Beſprechung halten. — Was aber die Nachrichten aus Neapel anbelangt . . . .

Liguar.

Ich verſichre Sie, das Geheimniß liegt noch unter ſo vielen Schleiern — bis jetzt iſt es mir nicht gelungen, auch nur ein Eckchen davon zu lüften. Auch ſcheint mir die Sache noch ſehr unreif. Aber heut Abend auf dem Maskenball hoffe ich, unter manche Larven dieſer Geſchichte zu blicken, und wenn Sie den Marcheſe ins Verhör nehmen wollen —

Aſpremont.

Gerad' heraus geſagt, ich werde mich ſonderbar ergötzen, mit meiner diplomatiſchen Sonde dem Neapolitaniſchen Buffo ins Innere ſeiner Maccaroni und Polenta zuſammengebackenen Seele hinabzulangen; und ich ſchwöre bei allen Pergamenten und Staatsverträgen, dieſer Fiſchzug ſoll kein fruchtloſer ſeyn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Prinz Leo.

Leo.

Da erhalt' ich ſo eben durch einen unbekannten Mittelsmann, auf einem verdeckten Wege, die wunderlichſte Depeſche. Rathen Sie, von wem der Brief?

Aſpremont.

Ihre Correſpondenz, mein Prinz, iſt ſo gemiſchter Art,

daß der geſchickteſte Räthſelklauber an ſolcher Aufgabe ſcheitern möchte.

Leo.

Von meinem Freunde Klamergán!

Liguar.

Verwünſcht!

Aſpremont (zu Liguar).

Gewiß ein Pendant —

Leo.

Haben Sie auch etwas?

Aſpremont.

Ich wollte Ihnen ſo eben . . .

Liguar.

Von meinem Vetter einen Brief, worin er meldet, daß Klamergán hieher zu reiſen denke.

Aſpremont.

Und nun ſchreibt er Ihnen ſelbſt?

Leo.

Seine nahe Ankunft. Der Thor hat am letzten Stich nicht genug; will ſich noch einen holen.

Aſpremont.

Und von wo iſt der Brief?

Leo.

Von Mailand. Er kann jeden Augenblick eintreffen.

Aſpremont.

Da muß ich doch ſogleich — — darf ich mir den Brief ausbitten?

Leo.

Was wollen Sie damit?

Aspremont.

Anſtalten treffen, daß der Patron ſogleich bei ſeiner Ankunft arretirt werde.

Leo.

Sind Sie toll?

Aspremont.

In der Minute fahr' ich zum Miniſter.

Leo.

Sie? — Nicht von der Stelle!

Liguar.

Aber gnädiger Herr.

Leo.

Nicht von der Stelle! ſag' ich! — Wollen Sie meine Ehre compromittiren?

Aspremont.

Meine Pflicht gebietet mir — —

Leo.

Mich zu reſpectiren, und meinen Namen keiner Mißdeutung Preis zu geben.

Aspremont.

Aber in meiner Qualität als Ihr Gouverneur —

Leo (ſpringt an die Thür).

General! Beim erſten Schritt, den Sie in dieſer Sache aus dem Zimmer, aus dem Hauſe thun — ich ſchwör' Ihnen — werf' ich mich aufs Pferd, reite dem

Oberſten entgegen — und wo ich ihn finde — ſey's auf offener Straße, erneuern unſre Degen die alte Bekanntſchaft.

Aſpremont.

Es iſt doch nicht möglich —

Leo.

Verſteckter zu ſeyn! — Ich paſſ' Ihnen auf, (General, und wie Sie einen Schritt thun, (Er klingelt.) wie ich etwas merke — (Bedienter tritt herein.) Baptiſta ſoll den Braunen ſatteln und ſich fertig machen — ſogleich! (Bedienter ab.) — Thun Sie jetzt, was Sie wollen. Indeſſen werd' ich mich ankleiden.

Aſpremont (halblaut).

Heilloſer Tollkopf! — Nun, ſo mag er denn! (ab.)

Leo (zu Liguar, der auch gehen will).

Baron Liguar!

Eilfter Auftritt.

Leo. Liguar.

Leo.

Was ſagt Fräulein Lydia?

Liguar.

Sie fand keine Worte, das Entzücken der Prinzeß auszudrücken.

Leo (droht ihm mit dem Finger).

Liguar! (Lachend.) Keine Worte? — Nun, ich glaub'

es, in anderm Sinn. Für ein Ding, was nicht exiſtirt, ſind keine Worte zu finden.

Liguar.

Aber ich verſichre —

Leo.

Wie könnte man denn auch von einer ſo einfältigen Ceremenie entzückt ſeyn?

Liguar.

Ich muß mein Urtheil ſuspendiren, da ich nicht zugegen war —

Leo.

Der Vorgang war ſehr einfach und doch wieder ſehr complicirt. Erſt that ſie ſpröde, ſtolz und doch zugleich witzig. O, ſie hat Geiſt! — Aus dem Gleiſe warf ich ſie durch einige verwegene Redensarten heraus. — Nun wurde ſie verwirrt. — Sie wollte gefallen, liebenswürdig ſeyn; und einen Augenblick war ſie es wirklich. Auf einmal ſchlug der Hochmuthsteufel ſie wieder in den Nacken — ſie wurde trotzig, wild; und ſpielte zuletzt die Rolle einer Prüde ſo herzbrechend — daß ich dem Himmel dankte, wie ich hinaus war. Ah, das Heirathen iſt eine gottloſe Erfindung! Und dabei noch ein Prinz zu ſeyn!

Liguar.

Die letzte Klage iſt vollkommen ſo aufrichtig als der Jammer eines Millionärs, der von ſeinen Goldtonnen erdrückt wird. Was möchten Sie denn Anderes ſeyn?

Leo.

Geben Sie mir eine Armee und zwei glorreiche Bataillen — dagegen werf' ich Ihnen alle Kronen der Welt vor die Füße.

Liguar.

Doch ſelbſt der Ruhm geſellt ſich lieber zu fürſtlichen Häuptern als zu uns andern Menſchenkindern.

Leo.

Und ich muß ohne ihn leben! Muß die Laſt dieſes Daſeyns ſchleppen, von keinem geiſtigen Flügel gehoben! — Ah, je länger ich das ſchaale Poſſenſpiel mitmache, deſto wahrer find' ich das Wort jenes alten Biſchofs von Sevilla: Ich habe achtzig Jahre ertragen, und bin in meinem Leben drei Tage glücklich geweſen! — Die meiſten Menſchen, wenn ſie ihre Exiſtenz ſcirten, würden wohl ein ſolches Reſultat finden.

Liguar.

Wie Sie nur eben heute auf ſo melankoliſche Gedanken kommen!

Leo.

Nimmt denn nicht Alles um mich her eine ſo verrückt melankoliſche Farbe an, daß ich wohl zu dieſer ſchwarzen Fahne ſchwören muß? Man wirft mir vor, ich ſtürme in mein Leben hinein. Was kann es mir denn gelten, wenn ich nicht die Gegenwart haſche, mich im Strudel der Momente berauſche, betäube? — Meine Zukunft iſt ein dunkelgraues Nebelmeer ohne Lichtblick.

Seh' ich in die Vergangenheit zurück, ſo ſtarren mich Geſpenſter an — verfolgen mich herüber; gönnen meinen Tagen keine Ruhe, meinen Nächten keinen Schlummer.

Liguar.

Und doch, anſtatt dieſe Geſpenſter zu beſchwören, zu lähmen; reizen Sie ihre Feindſeligkeit auf, fordern neue Kämpfe heraus — Zu welchem Nutzen, wenn ich fragen darf?

Leo.

Ihr ewiger Refrain! — Was wollen Sie denn? — Klamorgan iſt ein Mann von Ehre. Ich hab' ihn beleidigt; beſchimpft, wie er behauptet. Kann ich ihm Genugthuung verweigern? — Laſſen Sie es gut ſeyn. Und nun für heute wenigſtens nichts mehr davon. — Es wird Zeit zur Maskerade. Haben Sie ſich auf pikante Späße, hübſche Intriguen gerichtet? — Ich denke mich herrlich zu amüſiren.

Liguar.

Trotz aller Melankolie?

Leo.

Die eben bedarf ich dazu? — Irgend ein ſcharfes Gewürz muß des Lebens nüchternen Waſſerbrei genießbar machen. — Salz in die Wunde! Laß es beißen! — Der Schmerz hat auch ſeine Wolluſt! — Und beſſer noch, die Nerven reißen, als wenn alles Gefühl abſtirbt, in Fäulniß und Moder. — Darf ich Ihre Maske wiſſen?

Liguar.

Hatten wir nicht verabredet, wie ein Pilgerpaar durch den Schwarm zu ziehen?

Leo.

Ja ſo, und was unter dem Pilgermantel ſitzt, ſoll mir ein Geheimniß bleiben? Auch gut. Auf Wiederſehen dann, Herr Wallfahrtsbruder.

(Liguar ab.)

Zwölfter Auftritt.

Leo.

Ein falſcher Bruder! — O, ſie treiben ein ſchändlich Spiel mit mir. Himmel! ſind das deine Geſchöpfe — wie kannſt du verlangen, daß ich ſie achten ſoll! — Larven! Nichts als Larven! — Die ſtolze Schöne nicht beſſer wie all' die andern. Der kalte Schlangenblick im ſchwarzen ſtechenden Auge, mir iſt er nicht entgangen. — Hohn auf der Lippe, Herrſchſucht im Herzen! — Und die meine Frau? — Unmöglich! Es iſt unmöglich. Nicht wie zwei freundlich geöffnete Hände; wie zwei geſchliffene Dolche begegnen wir uns. — Auch da nur Täuſchung? — Rechne mir allein es nicht an, gerechter ſtrenger Gott! — Meine Bahn wär' auch eine andre geworden, hätt' ich jemals ein treues Herz gefunden, warm von inniger Liebe! — — Leo! Du lügſt! — Du beſaßeſt das treueſte Herz — und haſt es gebrochen. — Valeria! — Daß

mir das blaſſe unglückſelige Bild auch heut immer durch die Seele fährt wie ein ſchwarzer Schatten! — Ach, weg damit! Es iſt zu ſpät! Verwärts! Verwärts im Taumel! — Und durch das Gewirr von Schatten, Larven und Truggeſtalten blinkt mir ein einziger Stern — Sidonie! Du, meine letzte Hoffnung! Halte Du mir Wort, daß ich nicht an aller Wahrheit, nicht an der Menſchheit verzweifle! (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Der Eingang zu einem Ball-Saal.)

[An beiden Seiten Orangen- und Citronenbäume zu Laubengängen benutzt. Von Anfang dieſer Scene an hört man Tanzmuſik, welche mit der 14. Scene lauter wird, doch nie die Sprechenden überſtimmen darf; ſie dauert ununterbrochen fort bis an den Schluß des Akts und darüber hinaus.]

Der Marcheſe. Aſpremont.

(Beide im Domino und maskirt.)

Aſpremont.

Deine geſchraubten Antworten beweiſen mir, daß ich mich in Dir nicht irre, geehrte Maske, und daß Du mich vollkommen verſtehſt.

Marcheſe.

Trüglicher Schein. Deine geheimnißvollen Fragen ſind von einer Tiefe und Weisheit, daß kein menſchlicher Verſtand ſie ergründen, viel weniger beantworten kann.

Aspremont.

Indeſſen könnten wir uns leicht viel näher kommen, und fern von jenem Gewühl zwei Worte von höchſter Wichtigkeit austauſchen, wenn wir uns nur einen Augenblick ins Geſicht ſähen.

Marcheſe.

Ich bin mit Vergnügen bereit (demaskirt ſich) und mache dem Herrn General mein Compliment.

Aspremont (demaskirt ſich auch).

Excellenz wiſſen Ihre Freunde ſo geſchickt unter der Maske zu errathen —

Marcheſe.

Meine diplomatiſche Schuldigkeit, in deren Erfüllung ich nun zugleich einer näheren Erklärung Ihrer verblümten Redensarten entgegen ſehen darf.

Aspremont.

Gerad' heraus nach Soldatenmanier, und mit einem Worte komm' ich zur Sache. Sie denken leicht, Herr Marcheſe, wie das Gerücht vom Prinzen Iſidor uns intereſſirt. Von Ihrem Hotel aus hat es ſich verbreitet. Die Anſtalten zum Empfang eines hohen Beſuchs werden ſo laut und öffentlich; das Kommen und Gehen von Couvieren deutet auf die wichtigſten Ereigniſſe.

Marcheſe.

Richtig und fein bemerkt. Ich bewundre Ihren politiſchen Takt. Was heute Gerücht war, kann morgen Wirklichkeit ſeyn.

Aſpremont.

Wenn das blos von der Ankunft des Prinzen gälte, ſo hätte ich nichts weiter zu ſagen noch zu fragen. Aber der Zweck ſeines Kommens nimmt nach zuverläſſigen Mittheilungen eine ſo entſchiedene Richtung gegen unſre Angelegenheiten, daß ich darüber mit Ihnen zu einer freundſchaftlichen Erklärung zu gelangen wünſche.

Marcheſe.

Dabei kann ich nur gewinnen, indem ich dann von dieſem Zweck etwas erfahre, der mir noch ganz fremd iſt.

Aſpremont.

Daß Sie ſich, wenn auch unter offenbaren Widerſprüchen, ins Geheimniß zurückziehen, iſt ganz in der Ordnung, wie das Gegentheil von meiner Seite. Gerad' heraus, Herr Marcheſe, hätten wir jenen Angriff zu fürchten, ſo bliebe ich auch in meinen Verſchanzungen. Allein wir können uns — wir Beiden, mein' ich — im offnen Feld als Freunde begegnen. Denn unſre Intereſſen gehen beſſer Hand in Hand, als Sie vielleicht glauben.

Marcheſe.

Dieſe Erklärung überraſcht mich nicht. Im Gegentheil hab' ich ihr entgegen geſehen, und ſie nur abgewartet, um Vertrauen mit Vertrauen zu erwiedern.

Aſpremont.

Demnach kann ich Ihnen verſichern, daß uns nichts Erwünſchteres begegnen kann, als dieſe plötzliche Intervention. Jedoch nach dem, was bis jetzt geſchehen, und

nach dem gegenwärtigen Stande unſrer Sache hoffen und erwarten wir, daß Sie Ihrer Seits Alles thun werden, damit wir nicht compromittirt erſcheinen, und ein unangenehmer unnöthiger Eclat vermieden werde —

Marcheſe.

Nichts billiger, als das, und demnach werd' ich morgen die Ehre haben, Ihnen weitere und befriedigende Entwickelungen mitzutheilen.

Aſpremont.

Die ich nicht ermangeln werde, mit der ihnen gebührenden Verehrung entgegen zu nehmen.

Marcheſe

(indem er ſich abwendet, um die Maske wieder vorzunehmen).

Den alten Fuchs fang' ich ſeinem eigenen Bau.

Aſpremont (eben ſo nach der andern Seite).

Der Stockfiſch geht in mein Garn, ohne es zu ahnden.

[Während dieſes Geſprächs ſind ſchon mehrere Masken, theils Paarweiſe, theils in Gruppen mit Gelächter und Neckereien durch das Zimmer geſchwärmt. Jetzt

Vierzehnter Auftritt.

öffnet ſich die Scene, und man ſieht durch eine Colonnade, welche die Bühne quer durchſchneidet, in einen hell erleuchteten Saal, wo ſich das Gewühl einer glänzenden Maskerade bewegt. Während der nun folgenden Auftritte ſtreifen fortwährend Masken aus dem Saal über die Vorderſcene, ohne jedoch der Handlung und dem Geſpräch

zu nahe zu kommen. Der Tanz belebt ohne Unterbrechung den Hintergrund des Gemäldes.]

Liguar (als Pilger). Lydia (in der Maske einer Bäuerinn).

Liguar (ihr folgend).

Du flatterſt umſonſt, ſchöne Maus! Meine Flügel ſind ſchneller wie Deine. Du entrinnſt mir nicht.

Lydia.

Ich ſehe die Krallen wohl unter dem heiligen Gewande. Darum fliehe ich.

Liguar.

Aber ein Wort feſſelt Dich wieder.

Lydia.

Gieb es.

Liguar (ihr ins Ohr).

Aura.

Lydia.

Nun — was haſt Du mir zu vertrauen?

Liguar.

Das Complott iſt reif. Heut Abend, hier auf dem Platz bricht es los. Ihr habt keine Zeit zu verlieren.

Lydia (giebt ihm die Hand).

Dank für die Nachricht, lieber Pilger.

Liguar.

Das iſt doch nur des Dankes Handgeld. Ich verdiene mehr.

Lydia.

Der Treue wird ihr Lohn nicht entgehen.

(Sie flüſtert ihm ins Ohr. Beide gehen im Geſpräch zur Seite und verlieren ſich im Gedränge.

Funfzehnter Auftritt.

Lee (als ſchottiſcher Häuptling). Sidonie (in der Tracht einer Neu-Griechin von den Inſeln des Archipelagus).

(Er kommt von der Seite. Sie, aus dem Saal eintretend, ſieht ſich um, als würde ſie von Jemandem verfolgt.)

Lee.

Das iſt ſie! Solchen Grazienwuchs giebt es nur einmal in dieſer Welt. (Zu ihr.) Warum ſo furchtſam, ſchöne Maske? Droht Dir ein Feind, ſo flüchte in meinen Schutz.

Sidonie.

Wäre das nicht ſo, als wenn ein Lamm in den Schutz des Löwen flüchtete?

Lee.

Recht gerathen. Und iſt der Löwe nicht der großmüthigſte Charakter in der Naturgeſchichte?

Sidonie.

Das iſt wohl ſo eine poetiſche Fiction, der aber die Beweiſe fehlen.

Lee.

Tauſend für einen, ſchönes Lamm! — Denke Dir,

der Löwe iſt verrathen, betrogen von allen Seiten, und ſo betrogen, daß er die Bande ſprengen muß, woran ſie ihn zu halten glauben. Er muß es um ſeiner Ehre willen. Er verzeiht den Elenden. Aber er iſt frei und fliegt in die Arme der Liebe.

Sidonie.

Für einen Löwen eine ſeltſame Flugpartie. Doch, was thut Verzweiflung nicht! — Und Recht hat der Löwe, wenn er ſich betrogen glaubt. Er iſt es noch weit mehr, als er ſelbſt weiß.

Leo.

Nein. Er weiß Alles. Kannſt Du leſen, ſchöne Griechin?

Sidonie.

In den Augen der Männer; in den Linien der Hände, und auch ein klein wenig auf dem Papier.

Leo (giebt ihr ein Blatt).

Dieſe Chiffre zum Beiſpiel?

Sidonie

(zur Seite gehend, indem ſie lacht, und das Papier zu leſen ſcheint).

Die eigene Handſchrift iſt freilich oft am ſchwerſten zu dechiffriren. (Sie giebt es zurück.) Dieſe Worte ſind Wahrheit.

Leo.

Nun dann — ſo iſt Alles zerriſſen! — Und bei Dir? — Wie heißt Du?

Sidonie.

Medora von Chios.

Leo.

Bei Dir, holde Medora, werd' ich bei Dir Wahrheit finden?

Sidonie.

Unter der Maske gewiß. Ohne Maske, wenn Du willſt. Aber Du wirſt nicht wollen.

Leo.

Sie iſt meines Lebens letzte Hoffnung (Er faßt ihre Hand, und zieht ſie nach einer Seitenlaube — halblaut zu ihr.) Sidonie! — Willſt Du mich verzweifeln laſſen?

Sidonie (abwehr).

Zeige mir erſt, daß ich Dir vertrauen darf. Niemand meint es ſo redlich mit Dir als ich.

Leo.

Und ſpricht dieſe Stimmung aus Deinem Herzen? Oder rechneſt Du auch nur mit dem kalten Verſtand wie die Andern?

Sidonie.

In Deiner Nähe hat der Verſtand keine Stimme mehr.

Leo.

Sidonie!

Sidonie (legt ihm die Hand auf den Mund).

Medora heiß ich. — Sprich nicht ſo laut! (Sie ſieht ſich um.) Gewiſſen Augen ſind unſre Masken ſo durchſichtig wie Fenſterglas. Hier iſt es für uns nicht geheuer.

Leo.

Wo dann? Wie? Und wann? — Ich habe Dir unendlich viel zu ſagen.

Sidonie.

Höre dann und bewahr' es im Gedächtniß, mein Löwe! An das Hotel des neapolitaniſchen Geſandten — — — kennſt Du das Haus?

Leo.

Ob ich den Himmel meiner Träume kenne?!

Sidonie

(An das Hotel ſtößt eine lange Gallerie, die ins Schloß herüber führt. Jetzt iſt die Orangerie hineingeſtellt — ein Wald von Myrthen und Pomeranzen — dort ſind heimliche Lauben .... Sie ſieht ſich um — erſchrocken).

Ach, die verzweifelte Nonne!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Aura (als Nonne von der einen). Elvire (als Zigeunerin von der andern Seite, haben ſich ſchon eine Weile her allmählig genähert. Auch andre Masken kommen und gehen).

Sidonie.

Hat Sie mich doch wieder erwiſcht! Sie war mir immer auf den Ferſen.

Leo.

Wer iſt ſie?

Sidonie.

Lydia oder die Gräfin Orgent.

(Während dieſer letzten haſtig gewechſelten Reden ſind ſie aufgeſtanden, um fortzugehen.)

Aura.

Laß Dich nicht ſtören, ſchöne Griechin. Ich komme für Dein Heil und das Heil Deines Ritters zu beten.

Sidonie.

Da mag es dem Himmel ſchön empfohlen werden! (Ab. Leo will folgen. In demſelben Augenblick kommt irgend ein toller Maskenzug aus dem Saal, umgeben von dichtem Gewühl. Leo wird von ihr abgedrängt, und verliert ſich. Der Zug rauſcht vorüber, Aura und Elvire ſind auf der Scene geblieben.)

Aura.

Nun zeige Deine Kunſt, Zigeunerin.

Elvire.

Die Feindin haſt Du geſehen. Jetzt zeig' ich Dir auch den Freund. (Sie ſieht ſich um und winkt. Draco, in der Maske eines Turken, kommt und redet leiſe mit ihr.) —

Elvire (zu Draco heimlich).

Iſt er es gewiß?

Draco.

So gewiß, als zehntauſend Teufel auf Deine und meine Seele lauern.

Elvire (zu Aura).

Der Schotte iſt es.

Aura.

So ſpiele Deine Rolle jetzt geſchickt. — Wo iſt Lydia?

Elvire.

Dort kommt ſie. —

Aura (verſchwindet zur Seite).

Elvire.

Haſſan! Du haſt jene Griechin geſehen?

Draco.

Die Blaue?

Elvire.

Sie wird Deiner Aufmerkſamkeit empfohlen. Verſtehſt Du? — Die Ungläubige darf Dir nicht entwiſchen. Vor Allem darf ſie nicht hieher.

Draco.

Halleh! Jagd auf das Gjaur-Segel! — Da brennt es auf!

Elvire.

Nicht Heide! Dieſe nicht! — ihr Ebenbild!

(Beide ab, nachdem ſie die Kommenden von weitem ſcharf beobachtet haben.)

Siebenzehnter Auftritt.

Leo. Lydia (genau in demſelben Coſtume wie Eldonie).

Leo.

Die Luft iſt wieder rein. — Alſo? — Die Fortſetzung —

Lydia.

Wovon ſprachen wir denn, mein ſchöner Hochlandsheld?

Leo.

Von jener Gallerie am Geſandten-Hotel.

Lydia.

Richtig — Und dort alſo —

Leo.

Wird Sidonie dem Freund begegnen.

Lydia.

Erwarte mich.

Leo.

Zu welcher Stunde ſchlägt mein Glück?

Lydia (ſinnt einen Augenblick).

Später ſag' ich ſie Dir — heute noch, oder morgen — Jetzt weiß ich ſie noch ſelber nicht.

Leo (indem er ſie an ſich zieht).

Laß mich die Seligkeit nicht zu lang erſehnen.

Lydia.

Ungeſtümer! (Sie will fort.)

Leo.

Wohin? — Bleib' noch. — Dies Eckchen ſo heimlich, dieſe Laube ſo dämmerig — ſüßem Geplauder ſo hold —

Lydia.

Mir iſt ſie es auch — und willſt Du einen Augenblick harren, ſogleich bin ich wieder hier.

Leo.

Gewiß?

Lydia.

Und damit unterdeſſen keine andre Schönheit mir den tapfern Donald oder Douglas entführe; — erlaube, daß ich Dir die gefährlichen Augen blende.

Leo.

O, das waren ſie ſchon lange vom Strahl der Deinigen!

Lydia

(hat ihm ein Tuch über die Augen gebunden).

Nun ſchmachte in Ergebung, bis die ſchöne Hand Deine Hand wieder löſet.

(Während dieſer Scene haben Elvire, Draco und andere Einverſtandene in der Entfernung ohne Aufſehen zu erregen, die Zugänge bewacht, und manche Masken, die heran wollten, geſchickt entfernt. — Lydia verſchwindet hinter dem Gebüſch.)

Achtzehnter Auftritt.

Leo. Aura.

Aura

(in einem weiten, ſchwarzen, faltigen Gewande, vom Kopf bis zu den Füßen ſo eingehüllt, daß von der Geſtalt nichts zu errathen iſt.)

So einſam, ſtolzer Held? Welcher Zauber feſſelt Dich hier? Und welches Abentheuer erwarteſt Du hinter Deiner Binde?

Leo.

Erlöſung, ſchöne Unſichtbare, aus dem Bann eines ſtrengen Gebots.

Aura.

Möchteſt Du nicht ſehen, ob ich zu dieſer Erlöſung willkommen wäre?

Leo.

Deine ſüße Stimme läßt mich es wünſchen; aber das Wort der Gebieterin unterſagt mir es.

Aura.

Und befolgſt Du alle Gebote ſo gewiſſenhaft?

Leo.

Iſt Treue nicht des Ritters erſte Pflicht?

Aura.

Du behaupteſt Deiner Pflicht treu zu ſeyn — doch mir hältſt Du nicht Wort?

Leo.

Und hab' ich Dir etwas verſprochen?

Aura.

Allerdings — Du haſt verſprochen, mich zu erkennen.

Leo.

Verzeihe einem armen Blinden.

Aura.

Sieh dann! Und ſprich, ob Du mich kenneſt?

(Sie nimmt ihm die Binde ab. Zugleich läßt ſie das Gewand fallen, und ſteht in einem reizenden Tyroler-Coſtüme vor ihm, ſie reicht ihm die Roſe hin, welche er ihr gegeben.)

Leo (fährt in die Höhe).

Du?! (Er ſchlägt die Hände vor die Augen.) Hinweg Geſpenſt! (und ſtürzt in die Laube hinein.)

Aura (läßt die Roſe fallen).

Geſpenſt?! — Mir das! — !

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

(Zimmer im Schloſſe wie im zweiten Akt.)

Aura. Elvire.

Aura.

Du haftest mir für die Wahrheit deſſen, was da geſchrieben ſteht?

Elvire (giebt ihr ein Papier zurück).

Ich ſchwör' es mit dem heiligſten Eid.

Aura.

Leichte Waare, Dein Eid. — Nein, Du haftest dafür — allenfalls mit dem Kopfe. — Verſtanden?

Elvire.

Mein Leben ſteht in Ihrer Hand, gnädigſte Prinzeß. Ich wiederhole: es iſt ſo.

Aura.

Du kannſt gehen. — (Elvire wendet ſich nach der Mitte.) Nein. Dort hinaus. Mach', daß Du unbemerkt fortkommſt. — An Lohn ſoll es Dir nicht fehlen. (Elvire

zur Seite ab.) — Und mir nicht an Verzweiflung. — — Entſetzlich! — Unmöglich! — Nein leider wahr! — Die geſtrige Scene! — Und dieſe Nachricht! — Ich bin verrathen. Und nicht von ihm allein. Auch Lydia hat treulos an mir gehandelt!

Zweiter Auftritt.

Aura. Lydia (aus der Mitte kommend).

Aura.

Muß ich's glauben, Lydia, daß ich keine Freundin habe? — Daß Du mich hintergangen!

Lydia.

Gnädigſte Prinzeß!

Aura.

Keine Betheuerungen! — Gerade Antwort! — Du wußteſt die Untreue, die Infamie des Prinzen. Bis geſtern, bis zu dem Tage, wo unſre Verbindung einen öffentlichen Charakter erhielt; in der feierlichen Handlung ſelbſt war ich ſein Spott. Du wußteſt es und ſchwiegſt dazu.

Lydia.

Nein, Prinzeß; das wußt' ich nicht; und weiß es auch noch jetzt nicht.

Aura.

Lies dieſe Zeilen — und dann läugne mir noch länger.

Lydia (nachdem ſie geleſen).

Abſcheulich! — Manches wahr — und dennoch —

Aura.

Wie kannſt Du Dich entſchuldigen?

Lydia.

Ich kann's und will es. — Daß er ſich um die Marcheſina bemühete, wiſſen Sie ſelbſt. Sie hielten es für eine zwar unpaſſende, aber unwichtige Courmacherei. So dachte ich auch. Seit geſtern freilich. —

Aura.

Aha! Nun, da ich ſchon weiß, die Beweiſe in Händen habe, Du mir nicht mehr ausweichen kannſt! — Falſche! Was ſoll mir jetzt Dein Geſtändniß! Da es nur meine Schmach vergrößern, meinen Zorn verbittern, mir nichts mehr helfen kann! — Aus den Augen! Fort!

Lydia.

Ihre Ungnade vernichtet mich. Ich gehorche. Aber, wenn Sie nur zwei Worte noch erlauben wollen —

Aura.

Was ſoll's!

Lydia.

— ſo kann ich doch beweiſen, wie ich Ihnen treu und in Ihrem Intereſſe nach meinen Kräften thätig geweſen bin, ſobald mir die Augen aufgegangen waren.

Aura.

Und mit welcher großen Erfindung denkſt Du mich jetzt wohl zu erfreuen?

Lydia.

Der Prinz — das kann ich verſichern — iſt minder ſchuldig, als Sie ihn glauben. Aber Sidonie hat nichts unterlaſſen, ihn in ihre Netze zu locken.

Aura.

Und der arme unerfahrene Jüngling iſt blind hineingeſtolpert — ja — und zappelt jetzt in erbärmlichen Gewiſſensbiſſen? — Es ſieht ihm ähnlich.

Lydia.

Der Vorſchlag zu einer geheimen Zuſammenkunft iſt von ihr ausgegangen.

Aura.

Zuſammenkunft? Was weißt Du davon?

Lydia.

Daß heute, in dieſer Stunde Sidonie ſich mit dem Prinzen zu begegnen — —

Aura.

Wo?

Lydia.

In der alten Fahnengallerie.

Aura.

Woher weißt Du es?

Lydia.

Mein Argwohn war erwacht. Ich wußte Sidoniens Maske, verſchaffte mir genau die nämliche und entlockte ihm ſein Geheimniß. Dieſer Schritt, gnädige Fürſtin, ſollte bei Ihnen doch wohl etwas gelten, und Ihnen beweiſen —

Aura.

Daß Du vortrefflich zu ſpioniren verſtehſt, ſobald Du willſt. Aber, daß es Dir ſo ſpät einfiel, und die verlorne Sache verloren bleibt, die Beleidigung, der Schimpf auf mir haftet — ! — das — das! — Nein, Lydia, das kann ich Dir nimmer verzeihen! Du haſt Deinen Antheil an meinem Unglück. — An meinem Unglück! Begreifſt Du, was das heißt? Gewiſſenloſe!

Lydia.

Wenn Ihre Vorwürfe mich verdient träfen, ſo würden dieſe Augen für den Reſt meines Lebens zwei Quellen unverſiegbar bitterer Thränen ſeyn! Aber verſchuldet hab' ich es nicht, und Ihr Unglück iſt auch gar nicht ſo entſchieden.

Aura.

Die Behauptung wagſt Du? Nach Allem, was vorgegangen? Nachdem Du ſelbſt mir die heimliche Zuſammenkunft verrathen?

Lydia.

Dem Prinzen dürfen Sie verzeihen; müſſen ihm verzeihen. Sie haben ſich geſtern Beide in der unglücklichen Ceremonie nicht verſtanden. Er war gereizt, glaubte ſich von Ihnen verachtet, zurückgeſtoßen. Wie das in ſeinem Herzen wühlt, ergreift die Schlaue den Moment, und zieht ihn zu ſich herüber.

Aura.

Du biſt ein beredter Anwalt in einer ſchlimmen Sache.

Lydia.

Glauben Sie mir — ſie allein iſt ſchuldig. Und, wenn Sie dieſe Hexe fortſchaffen könnten — — Ließe es ſich nicht einrichten, daß der Papa abberufen würde! Dann wären wir ſie los und alle Plage mit ihr.

Aura.

Ah, das iſt ein langer krummer Weg! — Was kann nicht unterdeſſen — — ? — Doch wollen wir ſehen. Jetzt aber wirſt Du mich führen. Ich habe Luſt, dieſe Zuſammenkunft mit zu erleben.

Lydia (erſchrocken).

Sie, Prinzeß?

Aura.

In der Gallerie ſind Verſteckplätze genug. Wir wollen das zärtliche Paar überraſchen.

Lydia.

Ums Himmels willen! Bedenken Sie!

Aura.

So! Das paßt dem Fräulein nicht! (Streng.) Fräulein Lydia beſorgt zwei Mäntel, die uns unkenntlich machen, und geht mit mir. Weiter iſt nichts zu bedenken. Sogleich. — Und wenn der Caplan kommt, ſoll man ihn unangemeldet zu mir hereinlaſſen. (Lydia ab.)

Zweiter Auftritt.

Aura.

Betrogen! Von Ihm! — Ueberliſtet! Von Ihr! —

Von ihr, der Hämiſchen, Schadenfrohen, Uebermüthigen! — Lydia hat Recht. — Sie iſt meine Feindin, Todfeindin — ſie allein! — Zwiſchen uns Fehde auf Leben und Tod. — Das Liebſte mir zu erhalten, das Einzige, was mir jemals lieb war, ſcheue ich keinen Kampf, kein Mittel — und ſollt' es Dein Leben koſten!

Dritter Auftritt.

Aura. Ignazio.

Aura.

Hochwürdiger Herr, nach dieſer Mittheilung, (Sie deutet auf das Billet.) welche durch Ihre Hand gegangen iſt, bedarf ich Ihres Troſtes, Ihres Raths.

Ignazio.

Legen Sie auf mich nieder, was Sie drückt. Die heilige Kirche hat Linderung für alle Schmerzen; ihr Segen iſt Balſam auf jede Wunde.

Aura.

Bis jetzt ſpür' ich ihn nicht. — Schweigend erdulden, dem Feinde verzeihen — ihm ſogar wohl thun, das ſind ihre unerhörten Forderungen. — Aber das kann ich nicht! Eine Religion, die ſolche Verläugnung fordert — wahrlich, ſie iſt für uns Menſchen zu hoch und zu ſtreng!

Ignazio.

Fordert ſie denn wirklich dergleichen!

Aura.

Es wird uns ja alle Tage gepredigt.

Ignazio.

Aber unrecht verstanden. Wo kein Mittel mehr hilft, wo kein Ausweg bleibt, da soll ich nicht wider Gott murren und mit den Zähnen gen Himmel knirschen; sondern in Ergebung gehüllt, mich dem Unvermeidlichen fügen, meiner Pein demüthig still halten. Aber wo ich mich noch wehren und retten kann, da hab' ich zu kämpfen aus allen Kräften.

Aura.

Sie wissen es ja, wie mich die Marchesina Pelicastro auf allen Schritten verfolgt. — Sie fordert mich heraus, bietet mir Trotz! Soll ich sie dafür lieben?

Ignazio.

Wenn Sie es könnten, wär' es ein Wunder über Menschennatur hinaus. Da Sie ein solches nicht vermögen, und das Streben danach eine Anmaßung wäre, so dürfen Sie die Gesinnung, welche Ihnen gezeigt wird, mit gleicher erwiedern.

Aura.

Mein innrer Stolz befiehlt es mir.

Ignazio.

Diesen Stolz etwas zu beugen, möchte ich in Demuth gerathen erachten. Allein, was Sie übersehen, es ist Ihre Pflicht, dem Angriff muthigen Widerstand ent-

gegenzuſetzen, damit die Feindin ihres Unrechts inne werde, ſich beſinne und umkehre.

Aura.

Das wird ſie nie. Sie zeigt ſich alle Tage heimtückiſcher, gottloſer. Ich wäre längſt verloren, wenn ich ihren Anſchlägen nicht Kraft und Entſchloſſenheit entgegengeſetzt hätte.

Ignazio.

Fahren Sie fort; und vergönnen Sie mir, dem treuen Diener der Kirche und Ihres erhabenen Hauſes, daß ich Ihnen meine Hülfe anbiete.

Aura.

Aber Sie müſſen ſchnell ſeyn — und ohne Bedenklichkeit. Die Boshafte ſchreitet unaufhaltſam vorwärts.

Ignazio.

Sie ſoll auf mich ſtoßen. Die heilige Kirche und die weitgreifende Vorſicht meiner Obern haben Mittel in meine Hände gelegt, welche ſchnell und furchtbar wirken. — Die Marcheſina iſt nicht blos Ihnen, ſie iſt auch dem Staat und der Religion gefährlich. Indeſſen mir kommt es nicht zu, den Zwecken nachzugrübeln, welche erreicht werden ſollen; ich bin ein ſtilles Werkzeug in höheren Händen. Aber das beruhige Sie, gnädige Prinzeß, Ihre gerechten Beſchwerden und meine ſtrengen Pflichten führen diesmal zu einem Ziel.

Aura.

So darf ich Ihnen Alles überlaſſen — und bin in

meinem Gewiſſen beruhigt — ſelbſt, wenn es zum Aergſten käme?

Ignazio.

Alle Sorge und Verantwortung gehöre uns an.

Aura.

Für die Erleichterung der Laſt, welche meine Bruſt preßte, widme ich Ihrer Kirche eine Stiftung, deren Reichthum einen Maßſtab von meiner Geſinnung gebe. Sie ſelbſt mögen mir dazu den Vorſchlag machen.

Ignazio.

Geſegnet ſey Ihr frommer Glaube, Ihr heiliges Wirken.

Aura.

Aber verſtehen Sie mich recht, Pater Ignazio. Ich will Ruhe haben vor dieſen Angriffen — will die Feindin nicht blos beſtraft wiſſen — ſie ſoll gelähmt ſeyn, ſoll nicht den Preis ihrer Schandthaten erlangen, mir nicht rauben, was mir von Gottes Gnade zukommt.

Ignazio.

Ich verſtehe Alles — weiß zu gehorchen, zu vollziehen; und — empfehle mich Ihrem gnädigen Schutze.

Aura.

Der iſt Ihnen gewiß. Ich bitte um Ihren Segen.

Ignazio.

Wandeln Sie im Vertrauen auf die Tröſtungen der Kirche — ſo wird die Gnade Gottes ſtets mit Ihnen ſeyn.

(Aura ab.)

Vierter Auftritt.

Ignazio.

Dies gottgefällige Gewirke ſchlägt ja ſo fein in einander, als ob es ein Höllencomplott wäre. — Von dieſer Seite nun ganz ſicher, geſchützt und belohnt — — Ich, treuloſe Sidonie! — jetzt nur ein Finger ausgeſtreckt — biſt du hin!

Fünfter Auftritt.

Ignazio. Draco.

Draco (eilig und heimlich).

Herr Pater!

Ignazio (erſtaunt).

Wie kommſt Du in dieſe Zimmer?

Draco.

Ha, wo komm' ich nicht hin, wenn's gilt.

Ignazio.

Was willſt Du hier?

Draco.

Sie ſprechen.

Ignazio.

Draußen! draußen! Mach' Dich fort. — Unſinniger! Wenn man uns beiſammen fände.

Draco.

Keine Sorge. Ich hab' alle Zimmer hinter mir abgeſchloſſen.

Ignazio.

Fort! ſag' ich. Wart' in der Capelle auf mich. Du kannſt mir's ja im Beichtſtuhl erzählen. Da muß ich ja von Amtswegen mit Sündern und Böſewichtern verkehren. — Aber hier . . .

Draco.

Bis dahin kennt' ich diesmal nicht warten. Es drückt zu ſchwer auf mein frommes Gewiſſen. Denken Sie (Leiſe.) Klamorgán — (Er flüſtert ihm noch mehreres ins Ohr.)

Ignazio (überraſcht).

Schon? — Auch gut. — Deſto eher, fort Du! Für Dich giebt es merkwürdige, große, ſchwere Augenblicke.

Draco.

Wenn ſie nur mir gehörig ins Gewicht fallen. Dem Prinzen und ihr ſollen ſie ſchwer genug werden.

Ignazio.

Schweig! — und eile!

(Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Sechster Auftritt.

(Ein langer Saal, zur Orangerie eingerichtet. Rechts und links ſind die Bäume in Gruppen geſtellt — mit Stühlen und Bänken zu Laubenſitzen eingerichtet. — Auf halber Höhe der Säulen läuft eine Balerie um den Saal. Hinten geht ſie queer über die Breite. Hin und wieder hängen an den Säulen alte Fahnen, Waffen. — Das ganze Bauwesen iſt altwinkelich, die Beleuchtung Dämmerſchein, an Halbdunkel gränzend.)

Elvire. Nachher Leo und Sidonie. Später Aura und Lydia.

Elvire

(ſchleicht an der Seite herein, lauſcht eine Weile; dann verſchwindet ſie plötzlich zwiſchen den Bäumen. Nachher ſieht man ſie einen Moment auf der Gallerie).

(Leo kommt aus dem Hintergrund; Sidonie zugleich von der Seite.)

Leo (giebt ein Zeichen).

Sidonie (zögert in einer Laube).

Leo (näher kommend, halblaut).

Sidonie? (Sie tritt hervor.) Warum dies Zaudern! Die Zeit eilt. Wir haben nur Augenblicke.

Sidonie.

Und dieſe Augenblicke — was bringen ſie mir?

Leo.

Mißtraueſt Du meinen Schwüren?

Sidonie (Hand aufs Herz).

Hier ſpricht eine Stimme — lauter faſt als ich es wünſche. Wie gern möcht' ich vertrauen! Und doch. —

Leo.

Kränke mich nicht mit Deinen Zweifeln.

Sidonie.

Das Verhältniß, in dem ich Sie weiß. — Meine eigene Stellung — Was können Sie ſagen, mich zu beruhigen?

Leo.

Daß ich nie geliebt habe — nie, bis zu dem Mo-

ment, wo Deine Augen in mein Herz geſtrahlt! — Seitdem ſchlägt es nur für Dich, hört auf zu ſchlagen, wenn das Deine mich verwirft.

Sidonie.

Und das betheuert mir der Mann, der ſchon durch feierlich beſchworne Bande gefeſſelt iſt?

Leo.

Zerriſſen iſt die Kette! — Sie hat mich verrathen! — Zwiſchen ihr und mir iſt Alles aus. — Du haſt mich zuerſt aufgeſchreckt mit dem Namen Iſidor! Aber Du kennſt den ungeheuern Betrug nicht, womit ſie mich umgarnt haben. Zu ihrem Spielwerk haben ſie mich gemißbraucht — Alle! — Und Dein Vater, ja, Sidonie — Dein Vater hat mit gezogen an den Schlingen. Was geſtern noch Vermuthung, iſt heute Thatſache. Kennſt Du die ſchöne Hiſtorie vom Prinzen Iſidor und vom Prinzen Leo?

Sidonie.

Von mir kam ja der Wink.

Leo.

Und kannſt noch zweifeln, was ich thun werde, thun muß? — Bleibt in ſolcher Mißhandlung eine Wahl! — Die Stolze, Tückiſche haßt mich, weil ſie es ſo will. Ich muß ſie haſſen, weil ich nicht anders kann! — Und Du, Sidonie? (Er zieht ſie an ſich und führt ſie nach einer Laube, welche in der Mitte des Theaters ſo angebracht iſt, daß man über ihr die Gallerie ſieht.)

Sidonie (in ſeinen Armen).

Ich — muß Dich lieben! auch weil ich nicht anders kann! — Aber die Sonne meines Glücks blickt mich nur wie ein Trugbild an (Aura und Lydia erſcheinen in Mäntel gehüllt, auf der Gallerie.) und hinter ihr ſeh' ich ein ſchwarzes Wetter aufſteigen; — mich zu verderben — und Dich!

Leo.

Das wird es nicht! — Das ſoll es nicht! — Vertraue meinen Sternen — und dieſem Herzen, welches durch Stolz und Zorn von allem Leichtſinn gereinigt, keinen Wunſch mehr kennt, als Dein Glück zu bauen.

Sidonie.

Ein ſchöner Traum! — Doch leider nur Traum! — Die Zeit verrinnt. Die Stunden ſchreiten unaufhaltſam vor; eine ſpinnt der andern ihr graues feindſeliges Gewebe zu — der kommende Tag ſieht das Werk der Finſterniß zu unſerm Verderben vollendet — Gewalt reißt mich hinweg von Dir.

Leo.

Aus dieſen Armen? Keine Macht des Himmels und der Hölle! Wenn Du an Lieb' und Treue halten willſt.

Sidonie.

Mein Vater ſinnt Böſes. Ich ahne es aus ſeinem Blick; ich ſeh' es an den Vorbereitungen, die mir nicht entgehen. Sie deuten auf einen grauſamen Entſchluß. Die Ankunft des Prinzen Iſidor iſt der Augenblick mei-

ner Verbannung. Ich bin für Dich verloren! Verloren aufs ganze Leben!

Leo.

Dieſer Tag gehört uns noch und die kommende Nacht. Wo Alles auf dem Spiele ſteht, iſt Alles zu gewinnen. Ich weiß von keiner Pflicht mehr. Sie hat ihren Eid zerriſſen. Von dort bin ich frei! bin ſchuldlos! Nur Dir gehör' ich an! Entſchließe Dich, ganz mein zu ſeyn.

Sidonie.

Leo! Ich bin ein ſchwaches Weib. — Weißt Du, was es heißt, ein hülfloſes Mädchen verlocken, von Allem, was ihm heilig ſeyn ſollte — es hinzureißen in die Stürme Deiner Leidenſchaft — und ſpäter die Unglückliche dem Verderben Preis zu geben?

Leo.

Ich ſchwöre nicht, Sidonie! Aber von dem Tage, wo ich hieher kam, um meinen Hals einem Joch zu beugen, welches die Politik für mich geſchmiedet, ſah ich, kannt' ich, liebt' ich nur Dich! — Ich fühlte mich elend, wie ein Verdammter, gefeſſelt an den Pforten der Hölle! — Dennoch in dumpfer Betäubung wollt' ich mich zum Opfer bringen. — Ein Opfer unerhörter Tücke wär' ich geworden! (Aura, welche eine Weile verſchwunden war, zeigt ſich wieder.) — Du haſt mir die Augen geöffnet. Jetzt gilt es nur, dem hölliſchen Verrath zuvorkommen! Der Zorn ſtählt meine Sehnen, Alles zu zerſprengen! — Glaubſt Du, ich

ſey Teufel genug, Dir je zu vergeſſen, daß Du mein guter Engel warſt?

Sidonie.

Laß mich ſelig ſeyn! — Und wär' es auch nur für einen Moment! — ſelig im Entzücken, daß mir es gelang! Und ich ſchäme mich des Bekenntniſſes nicht — es iſt mir ein Triumph, Dich den Feſſeln der herzloſen Tyrannin zu entreißen!

Leo.

Nie trug ich ihre Feſſeln! Und ich ſpotte ihrer Wuth!

(Ein Dolch fliegt von der Gallerie über die Laube herab auf den Boden. — Anna verſchwindet.)

Sidonie (ſchreiend).

Leo!

Leo (nimmt den Dolch auf).

Ein Dolch? — Von ſeiner Klinge durchbohrt die Roſe, welche ich ihr gab! — Ein herrlich Sinnbild unſrer Verbindung!

Sidonie.

Wir ſind verrathen!

Leo.

War ſie hier — die Tigerkatze? Wo iſt ſie hin? — Daß ich ſie träfe! (Will fort.)

Sidonie (hält ihn).

Leo! Verlaß mich nicht!

Leo.

Jetzt iſt kein Augenblick mehr zu verlieren. Sido-

nie! — Mein Leben, mein Reichthum, was ich bin und habe, gehört Dir. Nimm es hin. Aber nimm es sogleich, und höre meinen Entschluß. Von jetzt an — ja! wärst Du verloren! Rette Dich! Diese Hand ist Dein Heil!

Sidonie.

Die Hand mit dem Dolch! (Er schleudert ihn von sich.) Und wär' er für mich geschliffen. (Sie hebt ihn auf.) Hier bin ich Leo; entschlossen zu Allem!

Leo.

Dies Leben ist zu Ende — für Dich! für mich! Dem Himmel sey Dank! — Ich bin reich genug; frei, fröhlich, mit Dir ein neues anzufangen. — Fort! Und weit hinweg! Wir suchen jenseit des Meers ein neues Vaterland! — O, Dein Auge blitzt Muth!

Sidonie.

Laß uns wie zwei junge Adler über die Wogen durch die Wolken ziehen! Und sucht uns ein tückischer Pfeil, treff' er uns Herz an Herzen!

Leo.

Die Nacht wird unsre Flucht verbergen.

Sidonie.

Die Lust des Carnevals ist uns günstig. Heut Abend ist wieder ein Maskenball bei der Gräfin Mocenige. Ob wir dort sind oder nicht, niemand kann es errathen.

Leo.

Und während ſie uns im bunten Getümmel ſuchen, hat unſre Flucht ſie ſchon um Stunden betrogen! — Wo treff' ich Dich?

Sidonie.

Drunten im Pavillon. Am Ende des Gartens.

Leo.

Wann?

Sidonie.

Mitternacht!

(Sie umarmen ſich, und eilen nach verſchiedenen Seiten fort.)

Siebenter Auftritt.

Offener Platz. Zur Seite ein langes Gebäude — das Aeußere der Gallerie voriger Scene. — Gegen den Hintergrund ſteht an daſſelbe ein Pavillon, deſſen Fenſter und Thüre auf den Platz herausgehen; er iſt von Gebüſch umgeben, und von der Ecke deſſelben zieht ſich eine Gartenmauer quer über die Scene. Darüber hinaus ſieht man in einiger Entfernung ein Palais.

Klamorgán. Draco (kommen von der Seite her).

Draco.

Hier iſt er hineingegangen. Hier muß er wieder heraus.

Klamorgán.

Ich will ihn erwarten.

Draco.

Sagten Sie etwas?

Klamorgán.

Nichts. Laß mich allein.

Draco.

Wenn Sie etwas zu befehlen hätten — ſo blieb' ich in der Nähe.

Klamorgán.

Um zu horchen? — Wag' es nicht, wenn Du Deine Knochen lieb haſt. Fort!

Draco (im Abgehen).

Deutliche Worte. — Aber ſehr unklare Begriffe!

(Ab.)

(Klamorgán tritt zur Seite.)

Achter Auftritt.

Klamorgán. Leo.

Leo

(kommt aus der Gallerie und geht nach dem Pavillon, den er, ſo wie die Umgebungen, genau betrachtet. Er faßt den Drücker der Thüre. Wie er ſie verſchloſſen findet, kehrt er um und will nach der andern Seite abgehen).

Klamorgán (tritt ihm in den Weg).

Leo.

Ha! Das überraſcht.

Klamorgán.

Komm ich Ihnen zu ſchnell? Oder haben Sie mich vielleicht gar nicht erwartet? Meine Briefe ſcheinen den Weg zu Ihnen nicht finden zu können.

Leo.

Den letzten hab' ich. Die andern, von denen Sie ſchreiben — ich geb' Ihnen mein Ehrenwort — ſind mir nicht zugekommen.

Klamorgán.

Ich glaub' es; und glaub' auch, daß eine Spitzbüberei ſich zwiſchen Sie und mich gedrängt hat. Einerlei! — Jetzt bin ich hier. — Sie wiſſen wozu.

Leo.

Klamorgán — Sie ſind ein Mann von Ehre, und haben mich auch als einen ſolchen kennen gelernt.

Klamorgán.

Nein.

Leo.

Herr Oberſt! — — (Er bezwingt ſich.) Dies Wort verzeih' ich dem Bruder. Ich bekenn' es, Klamorgán; ich habe mich vergangen an Ihrer Schweſter. Könnten Sie ſehen, wie ſcharf das Bewußtſeyn meiner Unthat in mir nagt; anſtatt zu haſſen, würden Sie mich beklagen. — Daß ich Ihren Degen nicht zu fürchten brauche, hab' ich Ihnen bewieſen. Aber ſoll dieſe Fehde nie enden? Wollen Sie jenen bleichen Schatten immer aufs neue

wieder aus dem Grabe zerren? Soll er mich durch mein ganzes Leben verfolgen!

Klamorgán.

Das ſoll er. Meine Schweſter haben Sie gemordet, in ihr mich unglücklich gemacht. Soll ich Sie ſchonen? darf ich es? Nein! Ich bin Ihr böſer Dämon fortan, bin der Feind Ihres Lebens, das keine Freude kennen ſoll, über welcher nicht der ſchwarze Fittich des Unglücksvogels ſchwebt.

Leo.

Und kann meine Reue nicht Sie — nicht Valeriens zürnenden Geiſt verſöhnen?

Klamorgán.

Das Verbrechen iſt ein Tiger. Ich haſſ ihn, aber kann wenigſtens ſeine Kraft und Wildheit reſpectiren. — Späte unnütze Reue hingegen iſt ein lahmer feiger Hund, den ich von mir wegpeitſche.

Leo.

Sie brauchen die Worte —

Klamorgán.

Die noch lang nicht ſo feindlich verletzen als Ihre Thaten!

Leo.

Sie ſind entſchloſſen, mich zum dritten Gang mit Ihnen zu zwingen! Klamorgán, die tödtliche Wunde iſt

kaum geſchloſſen. Welche Befriedigung kann es Ihnen gewähren, wenn nun ein unglücklicher Stoß dieſer Hand den Mörder der Schweſter auch zum Mörder des Bruders macht!

Klamorgán.

Dann ſühnt mein Tod, was ich durch meine frühere Nachläſſigkeit verbrochen habe. Und auf Ihrer Seele laſtet dann eine doppelte Blutſchuld! — Strecke ich aber Sie nieder; ſo iſt meine Schweſter gerächet! — Ich hab' es geſchworen. — Für Sie und für mich iſt auf dieſer Erde nicht Raum genug. Einer muß fort. Sie zaudern? Das bin ich von Ihnen nicht gewohnt.

Leo.

Sie haben gut reden! — Wie ſchroff und feindlich Sie auch thun, ich muß bekennen, es iſt immer eine gute Sache, wofür Sie kämpfen, wenn gleich der Kampf zu nichts führt, als zu einem Mord. — Ich dagegen bin der Schuldige; ich möchte gut machen, kann es nicht, und muß Ihr Blut vergießen, oder mich von Ihnen erſtechen laſſen. Wie es auch ausgehe, immer bin ich im Nachtheil!

Klamorgán.

Das iſt meine Freude! Ich lebe nur noch, um Sie zu tödten oder von Ihrer Hand zu fallen. Mein Daſeyn kennt keinen andern Zweck. Daß Sie es nicht beſſer haben, und noch das böſe Gewiſſen dazu — das iſt mein Triumph! iſt Ihre Strafe!

Leo.

Nicht weiter, Herr Comthur!

Klamorgán.

Da Ihnen das begreiflich mißfallt, wollen Sie gefälligst die Stunde sagen, in welcher ich Sie deshalb befriedigen kann?

Leo.

Die Stunde? Sie sehen mich in einer unangenehmen Verlegenheit. Der Abend bricht an.

Klamorgán.

So wart' ich bis morgen.

Leo.

Und morgen? — O, verwünschte Geschichte! Ja — beim Himmel — beim Teufel — Klamorgán! Sie sind mein böses Geschick!

Klamorgán.

Wie gesagt, meine Bestimmung. Stör' ich etwa morgen ein süßes Rendezvous? neue Liebesfreuden? — Schade! Aber es ist so dunkel ja noch gar nicht. Fertigen Sie mich in der Geschwindigkeit ab; und fliegen Sie noch warm vom neuen Heldenstück in die Arme der neuen Geliebten.

Leo.

Sie wissen nicht was Sie reden, wie Sie mich foltern! — Nein, heute nicht! es ist unmöglich!

Klamorgán.

Alſo doch morgen? Sie werden mir Zeit und Ort melden!

Leo.

Laſſen Sie mir nur zwei Stunden — daß ich mich beſinne — —

Klamorgán.

O mit Vergnügen eine ganze Nacht. Wenden Sie ſie gut an.

Leo.

— Daß ich Ihnen mittheile — Anſtalten treffe.

Klamorgán.

Ich bedaure, Ihnen zu ſo ungelegener Zeit in den Weg zu treten. Indeſſen ungelegen werd' ich Ihnen ſtets kommen. Sie müſſen ſich daran gewöhnen.

Leo.

Herr! Auf Leben und Tod alſo zum dritten Mal! Sie ſollen von mir hören. (Ab.)

Klamorgán

(indem er ihm mit Kopfſchütteln nachſieht).

Das möchte etwas Unerwartetes ſeyn. — Will mich doch lieber auf meine Augen, als auf ſein Wort verlaſſen. So betroffen, erſchrocken hab' ich ihn nie geſehen. Hätten die Liebeleien dem Lüſtling etwa das Mark aus den Knochen, das feurige Blut aus den Adern weggeſogen? — Hm! Wer ſchlecht iſt, kann auch feig werden.

Warum nicht? — Jetzt alſo gilt es, Spion und Schildwache ſeyn; Ronde machen. Valeria heißt die Parole. Und wo ich den Feind ertappe. (Er greift an den Degen.) Ja, ja! du haſt ſchon ein paarmal in der Scheide geklirrt! — Durſtig? — Nur noch ein wenig Geduld! Es ſoll dir an Blut nicht fehlen.

Fünfter Akt.

(Nacht.)

Erſter Auftritt.

(Zimmer der Prinzeß.)

Aura. Die Gräfin.

Gräfin.

So außer Faſſung hab' ich Sie nie geſehen.

Aura.

Und das wundert Sie? — Mir ſolche Beſchimpfung! — Mein Herz, meine Ehre, mein Stand in mir beleidigt! — Keine Fürſtin dürft' es mir verzeihen, ließ ich das ungeſtraft!

Gräfin.

Aber was wollen Sie thun! — ich bitte Sie! — nach dem geſtrigen Tag iſt der Prinz Ihr Verlobter.

Aura.

Nach dem heutigen iſt er ein Verdammter?

Gräfin.

Sie werden doch keinen öffentlichen Skandal veranlaſſen? — Man kann ja Alles einrichten, Alles ausrichten! Nur in gehöriger Ordnung, mit Schonung der Formen —

Aura.

Dafür mögen Sie noch Sinn haben. Ich ſehe nur die Schmach! Solche Unthat kann nur mit Blut gebüßt — nein, gebüßt kann ſie nimmer werden — Aber nur Blut wäſcht den Schimpf hinweg!

Gräfin.

Glauben Sie mir — der Prinz hat ſich übereilt — er iſt verleitet.

Aura.

Wo ich mit eignen Augen geſehen, bedarf ich keiner Betheurung! Könnt' ich eine Strafe erſinnen — eine Rache, unerhört, ein Ideal von Marter!

Gräfin.

Die Marcheſina, verſichr' ich Ihnen, trägt allein die Schuld.

Aura.

Wollen Sie mich noch mehr aufreizen? Bei Gott — es nicht iſt nöthig!

Gräfin.

Noch geſtern ſoll ſie geprahlt haben — die Verbindung mit Prinz Leo käme nicht zu Stande.

Aura.

Wahr geſagt! Und ich ſchwöre, eine andre Verbindung, wovon ſie träumt, noch weniger! Iſt Pater Ignazio da?

Gräfin.

Noch ward er nicht gemeldet. Aber, gnädigſte Prinzeß, beruhigen Sie ſich doch. Die Treuloſigkeit zu beſtrafen, haben Sie ja tauſend Mittel. Es braucht gar nicht eines ſo wilden Zorns. Dieſe Agitation ſchickt ſich nicht für eine Fürſtin. Hoch, ſtolz, ohne Wort ihm einen Pfeil geſchleudert, deſſen Kälte ihn ſchon auf den Tod verwundet, eh' er noch die Spitze fühlt, das iſt die Manier. — Prinz Iſidor von Neapel . . .

Aura (wendet ſich ab).

O! — Ich habe an dem Einen genug! — — Schicken Sie mir den Caplan.

(Gräfin ab.)

Zweiter Auftritt.

Aura.

Nie hab' ich eine Ahndung gehabt von ſolchem Sturm der Empfindung. — — Kurzer Traum! War das mein Glück? — Ich liebte ihn! — Und Er! (Beide Hände vor

die Augen.) — Hohn und Verrath! — Ich schäme mich vor mir selbst — vor der Welt! — Und sie! — Ha! ihren Triumph zerreiß' ich wie ein Spinnengewebe! — Du sollst ihn nicht haben — kost' es mir die Seligkeit!

Dritter Auftritt.

Aura. Ignazio.

Ignazio.

Gnädigste Prinzeß haben befohlen —?

Aura.

Pfui, Pater Ignazio — Sie haben schlecht Wort gehalten. Ich hätte mehr von Ihnen erwartet.

Ignazio.

In so kurzer Zeit? — Mein Werk arbeitet im Stillen. Lassen Sie es nur aufgehen.

Aura.

Ja, bis Alles verloren — und ich beschimpft, beschämt zum Gelächter dastehe. Wissen Sie denn, wovon die Rede ist? — Flucht — Entführung!

Ignazio.

Ich weiß Alles. Seyn Sie ruhig.

Aura.

Schönes Trostwort für ein Herz, von Höllenqual zerrissen! — Hier gilt kein Zaudern. Wollen Sie handeln? Oder muß ich!

Ignazio.

Vertrauen Sie mir. Es wird nichts daraus. Die Feindin freilich iſt mit ihren Anſtalten ſchon fertig.

Aura.

Pater! Ich ſchwör' Ihnen — entwiſcht ſie — — Ewiger Haß!

Ignazio.

Und wenn ich es verhindre? — Nicht wahr, die Art gilt Ihnen gleich?

Aura.

Davon will ich nichts wiſſen. Es ſoll nicht geſchehen! Es ſoll nicht!

Ignazio.

Und wird nicht. — Aber ich verlaſſe mich auf Ihre Gnade —

Aura.

Ich vertraue Ihrer Klugheit, Ihrem Eifer. Mein Schuz iſt Ihnen gewiß.

Ignazio.

So darf ich mich entfernen? — Die Augenblicke ſind koſtbar.

(Er will gehen.)

Aura (zuſammenfahrend).

Herr Caplan!

Ignazio.

Noch ein Befehl?

Aura.

Was — wird geſchehen?

Ignazio.

Ihre Feindin ſoll für Sie unſchädlich gemacht werden.

Aura.

Aber — wie?

Ignazio.

Darüber bin ich ſelbſt noch nicht einig. Und Sie erfahren es zeitig genug — — morgen. Oder befehlen Sie Anderes? — Wollen Sie vielleicht Nachſicht üben? — Die nächſten Stunden entſcheiden Alles. Bei der Marchesa iſt eingepackt —

Aura.

Der Vater — —?

Ignazio.

Iſt dem Prinzen Iſidor entgegen gereiſet. — Beim Prinzen Leo ſtehen die Pferde ſchon angeſchirrt. — — Sie ſcheinen unentſchloſſen?

Aura

(nach heftigem Kampf, mit Anſtrengung).

Es muß! — Gehen Sie.

(Ignazio ab.)

Aura.

Die Hölle hat dies Spiel eingeleitet! Sie mag ihr Opfer haben!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

(Die Scene wie am Schluß des vierten Akts. Mondſchein. — Das Palais in der Entfernung iſt hell erleuchtet. Man hört aus demſelben eine Tanzmuſik, welche ununterbrochen bis zum Ende des Akts währt.)

(Draco ſchleicht von der Seite herein, ſieht ſich um, ſteigt ſchnell über die Mauer. — Er führt unter dem Mantel eine Kugelbüchſe. Von Zeit zu Zeit ſieht man während der folgenden Scene ſeinen Kopf.)

(Pauſe.)

(Ignazio kommt, giebt mit einer Pfeife ein leiſes Zeichen. Draco nickt über die Mauer. Elvire öffnet den Pavillon. Ignazio geht hinein. Man hört, wie hinter ihm zugeſchloſſen wird.)

(Pauſe.)

Fünfter Auftritt.

Leo. Elvire.

Leo

(kommt und klatſcht dreimal in die Hände).

Elvire

(erſcheint am Fenſter des Pavillons).

Sie — gnädiger Prinz?

Leo.

Wo iſt die Marcheſina?

Elvire.

Auf dem Maskenball.

Leo.

Du lügſt. Ich muß ſie ſprechen. Alles muß aufgeſchoben werden. — Mach' auf.

Elvire.

Die Thüre iſt verſchloſſen.

Leo.

So hilf mir hinein.

(Er will ins Fenſter ſteigen.)

Sechster Auftritt.

Leo. Klamorgán.

Klamorgán.

Ein Dieb! Ein Dieb!

Elvire (ſchreit und ſchlägt das Fenſter zu).

Leo.

Was wollen Sie hier?

Klamorgán.

Die Nachricht holen, die Sie mir ſchuldig geblieben.

Leo.

Morgen, hab' ich geſagt.

Klamorgán.

Ja — daß Sie bis dahin entwiſchten! — Ich kenne

Ihre Pläne! — Ein feiger Feind iſt zwar ein elender Gegner, und meine Rache verliert an Werth. Immerhin! Der Böſewicht und der Bube werden nun mit einmal gezüchtigt.

Leo.

Sie wiſſen nichts — Sie irren ſich.

Klamorgán.

Jetzt nicht mehr. Bisher hielt ich Sie wenigſtens für einen Mann. Noch ein Augenblick Zauderns, ſo erklär' ich Sie für eine Memme!

Leo.

Herr — Sie haben den Teufel auf der Zunge.

Klamorgán.

Und Sie wohl eine Spindel da in Ihrer Degenſcheide?

Leo.

So komm' denn, Satan! Nimm mich, wenn es nicht anders ſeyn kann! — Leb' wohl, Sidonie!

Klamorgán.

Valeria heißt die Parole — Valeria!

(Sie fechten. Nach einigen Ausfällen und Paraden wankt der Prinz und fällt.)

Leo.

Ah! — ich hab's! — Sidonie! (Stirbt.)

Klamorgán (ſchreit ihm ins Ohr).

Valeria! Mörder! — Valeria!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sidonie.

Sidonie (athemlos aus dem Pavillon).

Leo! Leo!

(Sie will ſich zu dem Sterbenden niederwerfen. In dem Augenblick ſchießt Draco über die Mauer; ſie fällt getroffen auf Leo.)

(Ignazio erhebt ſich hinter der Mauer wie ein Geſpenſt.)

* * *

(Es mag dem Zuſchauer oder Leſer zweifelhaft bleiben, ob Ignazio um ſeiner eigenen Sicherheit willen den Mordgeſellen niederſtößt. Der Dichter ſelbſt weiß eine Frage hienach nicht zu beantworten. Die Hauptperſonen ſind hin. Was aus den Nebenfiguren werde, kann kein Intereſſe weiter haben.)

14. D. 141

Vierzehn Tage im Gebirge.

Ein Fragment aus meinem Wanderbuche.

Von

L. Starklof.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Bremen,
im Verlage von Wilhelm Kaiser.

1837.

Vierzehn Tage im Gebirge.

1.

In einer Vorſtadt von München, an einem groſſen Platz, welcher ſie von der Hauptſtadt trennt, liegt ein Gaſt- und Bier-Haus, der Huber-Garten genannt. Ein mäßiger Saal in demſelben, von den übrigen Zimmern getrennt, iſt der Verſammlungsort der jungen Künſtler. Hier eſſen ſie zu Mittag und zu Abend. Es iſt die rechte Maler-Kneipe. Eines Abends ſaß ich dort im Gedräng, deſſen einzelne Gruppen durch den Qualm von vierzig bis funfzig Tabackspfeifen kaum zu unterſcheiden waren. Es war eine Hitze wie in einem Ofen. Kein Menſch hatte einen Rock an, und als ich kaum ins Zimmer getreten, fand ich es rathſam, auch den meinigen abzuſtreifen, und am nächſten Nagel aufzuhängen. Eine fremdartige Geſtalt unter dieſen rüſtigen, derben, ſchnurrbärtigen Geſellen war mein Reiſegefährte von Regensburg aus, der Kaiſerlich Ruſſiſche Hof-

maler N..., welcher in Petersburg seit ein paar Jahren das Leben in den Salons und die Existenz in seidenen Strümpfen und Glacé-Handschuhen schon zu sehr gewohnt worden war, um sich wieder in dieser Spelunke heimisch zu fühlen, wo er doch früher, wie er mir erzählte, auch manchen Abend verkneipt hatte. Er stand in seinem gelben Ueberrock und mit dem vornehm thuenden Ausdruck seines schmalen, blassen Gesichts wie ein Verirrter unter der lauten Heerde, und schien auf einen geschickten Rückzug zu speculiren. Ich hatte mich zu dem braven treuherzigen Landschafts- und Vieh-Maler Carl Heß, zu Müller und Lotze, die sich auch schon mit vortrefflichen Vieh- und Genre-Bildern hervorgethan haben, in eine Ecke gedrückt, und während der unleidliche Singsang eines empfindsam und langweilig tenorisirenden Bergmanns durch das Schwatzen und Debatiren der einzelnen Haufen zu uns herüberquäkte, sprachen wir von der gestern eröffneten Gemälde-Ausstellung des Münchener Kunstvereins, zu welche: eben dies Trifolium drei vortreffliche Bilder geliefert hatte, und ich ließ mir von ihnen einen Reiseplan für das Baiersche, Salzburgische und Tyrol'sche Hochgebirg ausarbeiten. Nachdem ich ihnen das Maaß der mir vom Aufenthalt in Dresden und München nur etwas knapp übrig gebliebenen Zeit ge-

geben, fiel der Beſchluß dahin aus: ich ſolle mit dem Roſenheimer Boten nach Roſenheim fahren, von da an den Chiemſee wandern, und dann meine Pilgerfahrt durch die Stationen fortſetzen, deren merkwürdige Schönheiten nach ihrem Urtheil vor andern beſonders geſehen zu werden verdienten, und mir alſo aufgegeben wurden. Seitdem ich zwei Tage nach einander vom Thurm der Frauenkirche aus am Horizont der weiten Münchener Hochebene die lichtblaue Kette der Salzburgiſchen und Tyroliſchen Berge geſehen, litt es mich nicht länger in der Stadt. — Ein Anflug von Heimweh nach Felſenpäſſen, Waſſerfällen und Alpenmatten ergriff mich unwiderſtehlich, und ich durſtete recht danach, den ganzen Anſatz von Kunſtgedanken, welcher mich im täglichen Beſuch von Gallerien, Paläſten, Kirchen, Glyptotheken und Pinakotheken überzogen hatte, wenigſtens für eine Zeit wieder in dem erfriſchenden Bade großer Natur-Scenen von mir abzuſpülen, in der Einſamkeit die Eindrücke jener unüberſehlichen Bilder-Maſſen zu verarbeiten, und eine Zeitlang als losgelaſſener Vagabunde nur mit mir ſelbſt zu verkehren. — „Alſo mit dem Roſenheimer Boten!“ damit ſtand ich auf, ſagte den drei Freunden Dank und Lebewohl, entwich aus der Dampfhöhle, und freuete mich draußen des prächtig blauen Nachthimmels, deſſen ſtern-

funkelnde Klarheit mir günstiges Reisewetter verkündete.

Am andern Mittag lag München hinter mir, und ich rollte mit dem Rosenheimer Boten über die weite kahle Ebene dem Gebirg zu, dessen Massen mit jeder Stunde höher aufstiegen, und allmählig zu scharf gezeichneten Gestalten wurden. Dieser Rosenheimer Bote fährt mit einer viersitzigen Kalesche wöchentlich zweimal zwischen München und Rosenheim. Meine Gefährten waren zwei gutmüthige Philister aus der Residenz oder aus der Gegend, und ein kräftiger Bursche von einigen zwanzig Jahren mit blondem Haar und Schnurrbart, und norddeutsch hellblauen Augen, den ich gestern schon im Hubergarten bemerkt hatte; es war der Landschaftsmaler M... aus Hamburg; er wollte wie ich einen Streifzug ins Gebirge, doch in andrer Richtung machen. Spät Abends, schon bei völliger Dunkelheit, in Rosenheim angekommen, wanderte ich mit ihm in eine große, aber nicht sehr einladende Bräu, deren unwirthliches Innere mir gerade recht war; es galt mir als Vorbereitung zu den Entbehrungen, auf welche ein Gebirgswandrer sich gefaßt machen muß, und erinnerte mich an so manche früher erlebte Situation ähnlicher Art.

Morgens drei Uhr hatt' ich fortgewollt; doch

hatte man mich eine halbe Stunde ſpäter erſt geweckt, und als ich trotz meines Bittens und Treibens bis vier Uhr noch keine Ausſicht auf ein Baierſches Surrogat des Levantiſchen Früh-Tranks gewahrte, riß ich mit einem Schnapps und trockenen Stück Brod das längere Harren durch, hockte meinen Torniſter auf, und marſchirte durch die öden Gaſſen des ſchlafenden Städtchens in's Freie hinaus, dem Inn zu, welcher dort aus dem grauen Gebirg zwiſchen neblichten Hügeln und Wald-Rändern pfeilſchnell durchs Thal hergeſchoſſen kam. Die rothen Morgenwolken hatte ich gleich beim Aufſtehen mit dem Verdruß eines erfahrenen Wandrers angeſehen. Bald darauf, als die Straße ſich allmählich mit zahlreichen Kirchgängern bevölkerte, kamen andre Aſpecten, die ich in meiner Beſorgniß eines Regentages beſtärkten. Da war unter der ganzen Menge, welche in langen Reihen auf der Fahrſtraße und auf dem Fußwege gen Roſenheim zog, kein Burſch und kein Bauermädchen ohne Regenſchirm — ein Beweis, daß es in dieſer Gegend viel regnen mag, und daß heute gewiß mehr Waſſer als Sonnenſchein vom Himmel zu erwarten wäre. Nach einer Stunde Wanderns kam mir dann auch der erſte aufgeſpannte rothe Schirm aus einem Kornfeld als ein Zeichen entgegen, daß nun das naſſe Unglück wirklich herein-

breche, und kaum hatte ich das fatale Meteor erblickt, als ich auch zwiſchen meinem Haupt und den Wolken die Vermittelung eines ſeidenen Daches gerathen fand. — „Ein Bergſteiger und ein Regenſchirm?“ — O, das verträgt ſich recht gut zuſammen, und iſt gar nicht ſo heterogen, als ich mir es früher wohl ſelbſt gedacht hatte. Stock, Sonnenſchirm und Regenſchirm in einem Meuble bei ſich zu führen, iſt ein ganz praktiſches Inſtitut; und daß ich mich ſeiner nicht zu ſchämen brauchte, bewieſen mir jene Bauerjungen, die doch gewiß nicht zu den verzärtelten Spaziergängern zu rechnen waren. — Die Wolken gingen immer niedriger, die Berge ſtanden eiſenſchwarz unter ihnen, die Luft grau, die Ausſicht düſter, kein Umriß deutlich. — Mit ſolchen Freuden fing ich meine Fußwanderung an, und bequemte mich bald zu dem ernſtlichen Wunſch, daß aus dem Rieſeln ein tüchtiger Platzregen werden mögte; damit ein Ende zu hoffen wäre. So ging es zwiſchen Hügeln hinauf, an Thalrändern hin, zum Wald hinein, auf ſchmal gewundenen Fußpfaden, die nun bald ganz menſchenleer wurden, da überall die Kirche angegangen und das Wandrervolk in die Gotteshäuſer eingezogen war. — Schon von München aus haben die Häuſer Schindeldächer mit großen Steinen beſchwert — das gern geſehene Zeichen der

Alpen-Nähe. — Jetzt kamen auch schon die geschnitzten Giebelverzierungen, die großen hölzernen Gallerieen immer häufiger; — über die Wälder hinaus lagen Häuser, Hütten und Ställe auf Wiesen und Halden verstreuet — und hätte der Himmel sich nicht unerbittlich gezeigt, so wären schon die ersten Wanderstunden an erfreulichen Aussichten reich gewesen. Ich konnt' es mir denken, wie schön dies Vorgebirg im warmen hellen Sonnenschein da stehen müßte; für diesmal aber ward mir außer dem Phantasiebilde kein andres geboten; und im Mismuth darüber bedachte ich nicht ohne Aengstlichkeit, daß vierzehn und sogar zwanzig Regentage hinter einander gar nichts beispielloses wären. Wie seufzte ich nach den himmlisch klaren Sonnenmorgen, welche ich in Dresden und München in den Bilder-Gallerieen verfessen! Dort hätt' es ja regnen dürfen, Wochen lang, was kümmerte es mich, wo Raphael, Titian, Vandyk und Rubens meine Sonnen waren! Aber wer Teufel steigt denn in's Gebirg, um sich so begießen zu lassen? — Nun ja, Ich! — Es war nicht zu ändern jetzt, aber es war dumm.

Fünf bis sechs Stunden mocht ich so fortgestapft seyn; ich kam aus dem Wald heraus, schritt einen langgestreckten Hügelrücken hinan; da thaten sich vor meinem Blick die Berge aus einander, rechts und

links hinweg weichend, als ob gleichsam ihnen eine weite Ebene sich auszubreiten hätte.' Bald darauf sah ich diese Ebene, es war der große Spiegel des Chiem-See's. Die Ansicht hatte einen eignen malerischen Karakter. Nahe vor mir, am Hügel abwärts, lag eine weiße einsame Kirche, dahinter dunkler Tannenwald, über den Wald hinweg das diesseitige Seeufer mit Wiesenmatten, Gebüschen, Häusern, Fußsteigen, Kornfeldern — dann die große Wasserfläche, in welche sich zierlich gezeichnete Streifen von Vorlandspitzen hinein verliefen; mitten im See zwei bedeutende Inseln; links in die Ferne weg verflachte sich die Gegend, während rechts neben und hinter'm See das Gebirg in gigantischen Massen emporstieg. Das Wetter schien sich aufklären zu wollen. Am Gebirg zerrissen die Wolken; hie und da kam ein Stück blauer Himmel zum Vorschein. Ich ging zur Kirche hinab; es war eine Wallfahrts-Capelle; Thür, Vorhalle, innerer Raum, Alles offen, Alles mit Heiligenbildern, mit Votivgemälden behängt; ganz still, menschenleer, tiefste Einsamkeit. — — Ich hoffte, meine improvisirte Andacht sollte mir etwas einbringen — aber versuch' es Einer, unsern Herrgott durch Gebet zu bestechen! Als ich wieder heraus kam, regnete es ärger, wie vorher. Den Hügel hinab an einer Reihe Wallfahrtsstationen vor-

bei, wo der Heiland auf gräulichen Bildern doppelt gesteinigt, verspottet und gegeisselt wurde, einmal vom Maler und dann von dessen Ungeschöpfen, unten dann über einen breiten, raschen, schäumenden Gebirgsbach, kam ich in das Dorf Prien. Gleich bei'm Eintritt in die Dorfgasse winkten mir ein paar große Wirthshäuser. Aber vorn in einem Ort einzukehren, ist gegen mein Prinzip, seitdem ich oft Gelegenheit gehabt, so eiligen Entschluß zu bereuen. Wenn man weiter drinnen nichts besseres findet, kann man ja immer wieder umkehren. Da hat man obendrein den Vortheil, einen Ort, den man nur durchwandert und vielleicht nie wieder betreten wird, von beiden Seiten zu beschauen. Weiter unten, neben der Dorfkirche, stand ein nettes, weißes Haus, die hellen Fenster lachten zwischen dem Weinlaub so freundlich, der Brunnen vor der Thüre rauschte so gesprächig, und in der Thür stand ein hübsches Mädchen — „Hier ist doch ein Gasthof, mein schönes Kind?" „Ei freilich! Und Sie werden in dem Wetter doch nicht vorbei gehen?" „Und wenn zehn Sonnen am Himmel ständen, ging ich nicht vorbei, ohne dir erst näher in die Augen zu sehen!" — „Ja, die sind schön! Nicht wahr?" lachte sie; und so spazierten wir mit einander über die Hausflur in's Gastzimmer, wo mich dann der zweite spaßige Gruß einer andern noch

hübscheren Jungfer empfing. Wie ich nun hier mit Geschwätz, Frühstück, Betrachten der aus der Kirche kommenden Landleute meine Zeit verdämmerte — dann, als der Regen etwas nachließ, an den See wanderte, mit den Schiffern und Fischern dort das Wetter calculirte — ich mag den peinlichen Zustand nicht ausmalen. Sollt' ich bleiben? Sollt' ich im Regen über den schönen See fahren? — Besserer Rath kommt nach Tisch! Ich lief zu meinen Schönen zurück, fand mein Essen bereit, und in mir wie um mich her gute Laune genug, den verdrießlichen Himmel mit Geduld anzusehen. Tandem bona causa triumphat! Es wird hell! — Aufgepackt, hinaus an den See, zu meinem Schiffer, der dort zwischen Eichen und Nußbäumen ein gar reizend gelegenes Häuschen bewohnte! — Draussen am Ufer schaukelten einige Kähne. Man kann nichts roheres sehen, als diese Fahrzeuge, welche mit treffender Bezeichnung „Einbaum" genannt werden und auf den Baierschen Gebirgsseen einheimisch sind. Wie Canots der Wilden bestehen sie aus einem ausgehöhlten Baumstamm, sind im Lichten höchstens $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß breit, etwa 20 Fuß lang, und werden durch ein Ruder regiert. Bei stürmischem Wetter sind sie freilich wohl nicht brauchbar; aber daß sie bei hohem Wellengang nicht sogleich umschlagen, hab' ich selbst erfahren. Für

mich ward in den Einbaum ein Strohſtuhl geſtellt, und ſo ging es fort über'n See. Als wir vom Land ſtießen, riß ein derber Strichregen die letzten Wolken aus einander, die Sonne ſchien zum erſtenmal zwiſchen den grauen Schleiern durch, vergoldete die Spitzen der tanzenden Wogen und warf ein blendendes Licht über's Waſſer, auf die Inſeln und an die hohen Bergwände. Wir fuhren zwiſchen den Inſeln durch. Auf beiden ſind viele Gebäude, ehemalige Mönchs- und Nonnen-Klöſter, wornach die Inſeln die Herren- und die Frauen-Inſel genannt worden. Erſtere iſt bedeutend groß (ſoll 2 bis 3 Stunden im Umfang haben,) hügelicht und zu einem großen Theil mit Wald bedeckt, worin ziemlich viel Wild hauſen ſoll. Mein Schiffer gab den Wald ſo groß an, daß, wenn Herr Fleckinger (Eigenthümer der Inſel) jage, 6 bis 8 Treiben gemacht werden könnten. Weiter in den See hinein liegt eine dritte Inſel, flach und unbewohnt, die Kraut-Inſel genannt. Da das Wetter ſich immer mehr und mehr aufheiterte, ging ich von meinem Plan, auf der Frauen-Inſel zu übernachten, ab, und machte mit meinem Schiffer einen neuen Accord zur Ueberfahrt nach Grabenſtatt am andern Ende des See's.

Das Waſſer war von dem Winde, welcher die Wolken zerſtreuete, ſehr unruhig, das Rudern ging

ſchwer, und um uns fortzuhelfen, machte ich mich auch ans Werk. Anfangs ſah der Schiffer meinen Anſtalten mit einem ungläubigen Lächeln zu, wie er aber bald merkte, daß mir das Ruder geläufiger ſey als ihm die Schreibfeder, meinte er, ich müßte ſchon öfter dabei geweſen ſeyn, und nachdem ich zwei Stunden lang bis ans Ende der Fahrt treulich ausgehalten, war ich in ſeiner Achtung bedeutend geſtiegen. Der Chiemſee hat gar verſchiedene Ufer. Die eine Seite iſt hoch, ſtattlich, kühn in die Wolken gebaut, die Lehnen der Berge mit Wäldern, weiter hinauf mit Alpenmatten geſchmückt, ganz oben ſind ſteile Felſen und Hörner, welche faſt ſchon an die Schnee-Region gränzen. Zwiſchen den verſchiedenen Berg-Reihen ſieht man in maleriſche Thäler, Klüfte und Schluchten hinein. Ganz beſonders ſchön iſt der ſogenannte Reider Winkel, ein breites Thal, das ſich gegen den See heran aufthut. Der Boden iſt mit Buſch und Hügel, mit Dörfern und Kornfeldern bedeckt; dann gehen an beiden Seiten Wälder, über dieſe ſteigen Felſen empor, droben liegen Alpenmatten ſchräg hinauf, große Weiden, aber ſchon ſo fern, daß man die Sennhütten darauf nicht mehr erkennen mag. Auf einem Vorſprung ſteht eine weiße Capelle, die blinkt hell über den ganzen See her. Weiter ins Thal hinein ſtreichen die Wände gegen einander;

der Hintergrund ist von hohen Bergen geschlossen. Das Alles hatten wir auf unsrer Ueberfahrt zur Rechten. Auf der linken Seite hingegen sind die Ufer ganz flach, nur Feld und Waldung, aus welcher hie und da hohe Kirchthürme hervorragen; unbedeutend, fade und formlos wie eine norddeutsche Gegend. *) Der Contrast ist sonderbar; aber der Chiemsee wäre viel schöner, wenn er diese auffallende Auszeichnung nicht hätte. Grabenstatt, wo wir anlandeten, liegt etwas vom See abwärts. Vor zehn Jahren, sagte der Schiffer, konnte ich meinen Kahn gerade bis vor's Wirthshaus fahren und dort anbinden; aber das Ufer gewinnt alle Jahre mehr über den See, und wie das Land weiter vorrückt, wird man endlich einen Canal graben müssen, um nur noch zu Schiff bis an den Ort zu kommen. Grabenstatt ist ein ansehnlich Dorf, nicht so schön und heimlich wie Prien, aber viel neuer, weil es erst kürzlich abgebrannt war. Manche Häuser waren noch nicht wieder aufgebaut, einige kaum vollendet, andre nur so eben wieder bezogen, daß noch Hausgeräth, Betten, Kleider, Alles durch einander lag, als hätte man im Augenblick erst Besitz genommen.

*) Glänzende kühne Poesie und nüchterne graue Prosa scharf gegen einander gestellt.

Mein Schiffer war ſeit dem Brande nicht dageweſen — „Heilige Maria und Joſeph!“ rief er, „wie ſieht es hier aus!“ Zwiſchen ihm und der Wirthin in einem großen neugebauten Gaſthof gab es ein rührendes Wiederſehen. Sie reichte ihm beide Hände — „Ja, ſo geht's, Franz; wir ſind recht arme Leute geworden.“ — Nu, nu, das Haus ſteht doch wieder. — „Ja, das wohl! Aber wie tief ſind wir in die Schulden gekommen! — der Herr iſt hart mit uns verfahren!“ — Auf dem Hausflur lag ein Knecht im Bett; der war vor einer Viertelſtunde vom Boden heruntergeſtürzt, und man konnte noch nicht daraus klug werden, ob ſeine Verwirrung dem Fall, oder dem vorher in den Kopf geſtiegenen Bier zuzuſchreiben wäre. Indem man den Arzt erwartete, der dieſen Zweifel entſcheiden ſollte, ward der Geſtürzte, der mit blaurothem Geſicht dalag, von einem jungen Mädchen bedient, das alle Augenblicke wegſprang, um andern nicht liegenden, ſondern tanzenden Gäſten aufzuwarten. Oben ging der Fiedelbogen und das Hackbret. „Juchhe! Juchhe! Juchheisa! heisa! he! So ging der Fiedelbogen!“ — Nach dem Geſtampf und Geſchrei zu urtheilen, waren bald mehr Herabſtürze zu erwarten. Die mochte ich nicht erleben, ließ mir den Weg nach Sigsdorf beſchreiben, und zog nun durch einen anmuthigen

Thalgrund zwiſchen Hügel, Wald und abwärts einzeln gelegenen Häuſern dem Gebirg näher, welches mir ſchon den ganzen Tag vor Augen geſtanden und gewinkt hatte. Die Gegend war einſam, ringsum abendlich, menſchenleer, und manchmal mußte ich, wo die Wege ſich theilten, auf gut Glück meinem Ortsſinn vertrauen, dem ich es überließ, mich der vorgeſchriebenen Richtung treu zu erhalten. Mit dem Abendgewölke übrigens ſtellte ſich mein naſſer Freund vom Morgen wieder ein, die hohen Gipfel um mich her ſteckten ihre Köpfe in wäſſerige Nachtmützen. Das ganze Gebirg verſchleierte ſich, und wie nun die untergehende Sonne von der andern Seite her aus einem Wolkenriß dieſe Purpurſchleier magiſch beleuchtete, und durch das Regen-Netz hindurch die großen Maſſen noch gigantiſcher ſehen ließ, gab es einen überraſchenden Zauberblick von wunderbarſter Wirkung; aber klarer Himmel ohne ſolche Magie, und trockene Wege wären mir doch lieber geweſen. Mit einſinkender Nacht erreichte ich Sigsdorf. Es iſt ein hübſcher Ort in maleriſcher Lage, mit anſehnlichen Gebäuden. Naß von auſſen und trocken von innen, befaßte ich mich heut Abend nicht lang mit zögernden Bedenklichkeiten über die Wahl eines Gaſthofs, ſondern gleich in das erſte ſchöne große Haus mit einem grünen Baum an der

Einfahrt, ſchob ich hinein, und hatte es gut getroffen. Freundliche Leute, hohe, helle, weite Gaſtzimmer, hübſche Mädchen, muntere Biergäſte, und unter ihnen ein dicker jovialer Kauz, der mich auf meine Fragen wegen des morgenden Weitermarſches ſogleich in Affection nahm, und mir bei ſeinem Leben und Verpfändung von Hab' und Gut, Leib und Weib, Kind und Rind auf morgen das hellſte Wetter prophezeite. — Was wollt' ich mehr! — Im Geſpräch über dieſen Gegenſtand ſchlug er mir eine Verbeſſerung meiner Reiſeroute vor. — „Ueber Reichenhall nach Berchtesgaden?" ſagte er kopfſchüttelnd — „Was wollt Ihr in Reichenhall? das iſt jetzt ein ganz abgebranntes wüſtes Neſt! Salzwerke könnt Ihr in Berchtesgaden und Hallein genug ſehen. Folgt meinem Rath, geht von hier nach Rupoldingen, laßt Euch dort vom Forſtmeiſter einen Burſchen mitgeben, der Euch ins Fiſchbach-Thal hinauf und drüben in die Schwarzenbacher Klamm führt! ſo etwas habt Ihr, wenn Ihr auch weit herumgekommen ſeid, weder in der Schweiz noch ſonſt wo geſehen — es ſoll wohl in ganz Europa dergleichen nicht geben, alle Reiſenden wenigſtens ſagen es, die dort geweſen." — Und nun machte er mir von einer wilden engen Schlucht, deren Wände mehrere hundert Fuß hoch wären und ſich oben zuſammen

neigten, so daß man oft den Himmel nicht sähe, während in dem Abgrund tief unter dem Wanderer das Bergwasser durch die Klüfte rauschte, eine so prachtvolle und anziehende Beschreibung, die andern Tischgenossen stimmten so allgemein zuredend bei, daß ich bald zusagte, das Wunder zu beschauen. Morgens 6 Stunden marschirt, Nachmittags 3 Stunden über'n See gerudert, von Grabenstatt bis Sigsdorf 3 Stunden gegangen, thut einen Marsch von 9 Stunden; das will nicht viel sagen, aber bei gutem Wetter hätt' ich auch anders zugestreckt. Zum Anfang indessen war es so schon genug.

2.

Unterm Fenſter meines Schlafzimmers rauſchte draußen ein lebhafter Bach am Hauſe vorbei. Wie ich Nachts vor innerer Unruhe ein paar Mal erwachte, fürchtete ich immer, den verdammten Regen wieder losplatſchen zu hören, ſprang auf, ſteckte den Kopf hinaus, — aber Gott ſey Dank, der funkelnde Sternhimmel, den mein dicker Freund mir noch vor Schlafengehen unter'm großen Thorweg geprieſen, ſtand hell und klar über mir. Um drei Uhr war ich marſchfertig — und fort! Es war noch völlig Nacht. Zum Ort hinaus war ich noch keine Stunde gegangen, als ich merkte, daß ich den unrechten Weg eingeſchlagen; ich war bergan einer Straße gefolgt, die mich ganz vom Waſſer abgeführt hatte. Und am Waſſer ſollte ich doch nach Rupoldingen hinaufgehen. Was thun? Umkehren? Da hätt' ich ganz wieder nach Sigsdorf hinein gemußt. In dem Nachtmor-

gen war auf dem Wege noch nirgends ein Menſch. Endlich ſah ich Licht, ging dem Hauſe zu, entdeckte, daß es ein Heerdfeuer war; zwei Weibsleute, die auf mein Anklopfen ans Fenſter erſchraken und mich für einen ſehr verdächtigen, wenigſtens wunderlichen Beſucher hielten. Wer geht denn auch Morgens um drei Uhr „fenſtern“? Von der Einen — es war eine garſtige rothköpfige Trulle, welcher das impertinent blonde Haar wie ein zerzauſter Spinnrocken um die Schultern fiel, erhielt ich auf meine Fragen eine ſchändlich grobe Antwort. Ich las ihr darüber mit erzwungener Ruhe, aber ſo kräftig den Text, daß die Andre, von freundlicherem Anſehen, ſich nun bereit zeigte, mich über meine Irrfahrt zu belehren, und mir einen Richtweg nach Rupoldingen zu beſchreiben. So wenig aber ſie mich wohl verſtanden hatte, eben ſo unmöglich ward mir's, durch alle ihre „dann müßt's eini! — da auſi! — nächſt ummi! und wieder halt abi!“ — durchzufinden, und ich ſchied von ihr mit der dankbaren Verſicherung, daß mir das Alles ſchwerlich etwas helfen würde. — Indeſſen ging ich doch dem Fußpfade nach, auf welchen ſie mich gewieſen, und war dann bald in einem ganz ſchwarzen wilden Tannenwalde. Der Weg war gut und ſchien viel beſucht zu ſeyn. Von Zeit zu Zeit kam an irgend einer lichten Stelle eine Bank von

Birkenholz — davor ein rohes Geländer, welches auf dem Rand eines jähen Abſturzes angebracht war. Soweit die angrauende Dämmerung mich etwas erkennen ließ, gab es an dieſen Stellen weite herrliche Ausſichten ins Thal hinab, auf Berg und Wald umher. Der Forſtmeiſter muß ein Freund von ſchönen Ausſichten ſeyn, und macht auch dem Wandrer das Genießen derſelben bequem. Aber ſollt' ich der Reſidenz des Forſtmeiſters auf dieſem Wege auch wirklich näher rücken? Plötzlich ſah ich vor mir über den Waldgipfeln hoch am Berg weiße Gebäude ſchimmern. Der Lage nach war es das Kloſter Maria-Eck, welches mir geſtern mein Schiffer vom See aus gezeigt hatte. Da war ich alſo gewiß zu weit rechts. Der Wald nahm ein Ende, über'm Feld drüben ſah ich links wieder ein Licht. Querfeldein marſchirt — geklopft — Grüß Euch wohl! Was giebts? — Auf meine Antwort kam der Hausherr im Hemd heraus, vernahm mein Irrſal, tröſtete mich, daß ich nicht gar weit umgelaufen, beſtätigte meine Vermuthung wegen Maria-Eck, und ging in ſeinem Sanskülotten-Zuſtande, der mehr als Sanskülottismus und beinahe Adamitiſches Coſtüme war, ein paar hundert Schritte mit mir, um mich ſo richtig zu inſtradiren, daß ich nicht wieder fehlen könnte. Wieder in den Wald, einen halsbrechend ſteilen

Stufenpfad an der Bergwand hinab, kam ich unten aus dem Tannicht heraus nun auf eine befahrene Straße, und es war schon hellgrauer Tag, als ich Rupoldingen erreichte.

Ich hatte mir oft während des jahrelangen Hockens in unserm langweiligen Flachlande ausgedacht, welchen Eindruck es machen müßte, wenn einer von da aus mit verbundenen Augen bis an die Gränze eines schönen Gebirglandes reisete, und dann plötzlich das Tuch herunterzöge. Nicht vom Hause, aber doch beinahe von München aus war es mir nun fast so gegangen. Auf der ersten Hälfte des Wegs bis Rosenheim sieht man noch wenig vom Gebirg; nachher ward es dunkel. Den gestrigen Regentag konnte ich für ein recht solides Blindekuhtuch passiren lassen, und so steckte ich heute mit Sonnenaufgang recht im Herzen des wilden schönen Hochgebirgs, ohne daß ich genau die Scenen recapituliren konnte, durch welche ich bis hieher gelangt war. Das Wirthshaus war schon wach, aber noch wüst. — Kehricht lag überall noch umher. Ein Knecht war schon beschäftigt, mit dem Metzger-Hackeisen eine große Quantität rohes Fleisch zum Inhalt für Knoblauchswürstel zuzubereiten. (Sonderbar, daß ich diese Arbeit in Baiern so oft von Hausknechten habe verrichten sehen.) Ein Andrer hanthierte in der Hausflur mit

Bierfässern. Zwei Mägde rannten aus der Küche hin und her; hatten so früh am Tage schon einen ersten Zank abgemacht, und setzten eben zum zweiten an. Endlich kam der Hausherr die Stiege herab, und war geneigt, von meinem Anliegen wegen eines Führers in die Klamm Notiz zu nehmen. Glücklicher Weise fanden sich auch ein paar Forstleute ein, die heute nebst der Nationalmiliz zu paradiren hatten, weil es der Namenstag des Königs war. Nun wurde ich berathen. Der Herr Forstmeister, meinten sie, wäre noch nicht bei der Hand, mit dem Oberförster könnte ich es aber versuchen. Ich ließ mir sein Haus zeigen, rückte darauf los, durch die offene Thür hinein, fand nichts als ein paar Hunde, die mich mit wüthendem Gebell anmeldeten, und bald darauf auch eine alte Katze, die mich ansprudelte, diese betagte Miez aber war ein Stück von Haushälterin, welche in mir einen verdächtigen Menschen zu spüren glaubte. Während ich ihr noch einzureden suchte, daß ich mich gar nicht mit sträflichen Absichten so früh zu ihr in's Haus geschlichen hätte, ging eine Seitenthür auf, eine Baßstimme fragte nach dem Thema unsrer Verhandlung, und ein stämmiger Mann trat heraus, im grünen Ueberrock, aber wie mein Wegweiser dort oben im Wald, ohne Hosen. Nun, dachte ich, wenn er nur eben so gefällig ist,

wie jener! und faßte ſchon Vertrauen zu ihm; die alte Ausgeberin aber zog ſich knurrend zurück. Ich hatte mich nicht geirrt. Mein zweiter Sanskülott ging, wie jener erſte, mit mir heraus, rief einen Jäger, und verſicherte mich, in einer Viertelſtunde ſollte ein Führer da ſeyn. Ich hatte kaum ſo lang im Wirthshauſe gewartet, ſo kam ein langbeiniger Junge daher, welcher ſich als mein Cicerone in die Klamm präſentirte; und wir marſchirten zuſammen fort. Der Morgen war ſchön, das Thal eng und wild, die Umgebung groß. Coloſſale Bergwände und ſteile Felſengipfel bis hoch an den Himmel hinauf. Das war endlich wieder einmal eine Rieſennatur, die ich in der Wirklichkeit ſo lang entbehrt, Jahre lang nur in Erinnerungen und Träumen geſehen hatte. Zwiſchen den Klippen dehnten ſich lange Alpenwieſen über einander zu den Höhen empor; die Kaſer*) aber, worin die Almerinnen wohnen, ſteckten in Schluchten und Thälern, uns unſichtbar. Weiter hinauf im Thal aber, als wir von allen andern Wohnungen längſt entfernt waren, und unſer Pfad ſchon aus dem Boden aufwärts ſtieg, kamen wir nahe an einer Sennhütte vorbei. Zum Einkehren war es indeſſen noch zu früh; auch war die Lage

*) Sennhütten.

nicht reizend genug, und die nächste Umgebung des Hauses und der Ställe nicht nur so schmutzig, wie es gewöhnlich bei diesen romantischen Wohnungen der Fall ist, sondern schlimmer, als ich es noch sonst bei einer gefunden. Der Weg zackte sich nun am Berg hinauf, und schlich oben durch Wald und Gestrüpp an der Felsenwand in der bescheidenen Form eines sehr schmalen Steigs, der links die Höhe über sich, rechts die Tiefe unter sich hatte, und kaum soviel Raum darbot, den Fuß aufzusetzen. Die Gegend ward immer rauher, höher, wilder, und allmählig kamen schon einige jener eigenen überraschenden Erscheinungen, die man nur im höchsten Gebirg antrifft und welche mit ihrer schroffen Originalität alles andre zahmere Wesen an Thal und Hügelwerk so weit hinter sich lassen, wie die großen Genies den Schwarm der Nachahmer, die ihnen um die Beine herumkrabbeln. Wir kamen bald an den sogenannten „Staub", einen Wasserfall, unter dem man durchschlüpfen muß. Die Felsenwand nämlich, an welcher man hingeht, biegt links einwärts und macht eine große Nische; unten im Thalgrund wird's ein Kessel. Hier oben muß man nun in ihr herum, und gerade wo der tiefste Winkel ist, stürzt oben vom überhängenden Felsenrande der Bach herab. Im Fallen zersprützt die geringe Wassermasse gleich-

ſam in Staub, obwohl ſie ſich nicht ſo ganz in Nebel auflöſt, wie der Staubbach des Lauterbrunnen-Thals. Da hier nun zum Weiterkommen kein andrer Raum iſt, als der Felſenſteig, ſo hat man über dieſen an der Stelle, wo das Waſſer herabſprühet, ein hölzernes Dach gebauet. Auf dieſem gleitet nun der Staub ſchräg hernieder, und man geht unter ihm durch. Nicht gar weit davon ſahen wir im Hintergrunde des Thals, welches hier nun plötzlich an einer quer anliegenden Felſenwand aufhört, über dieſe einen gröſſeren prächtigen Waſſerfall herunter ſchäumen. Auf halbem Weg, ehe er in die Tiefe gelangt, iſt ein groſſer, breiter Abſatz; daher er ſich in das harte Geſtein ein tiefes Becken gewühlt, wie eine Badewanne für einen Rieſen des Gebirgs. Auf dieſer Stufe treibt er ſich eine Weile zwiſchen den Klippen herum, bis er plötzlich an den ſcharfen Kanten hin und über ſie fort einen Ausweg findet. Da tobt er dann zum zweitenmal hinunter, und wie er in der Tiefe ankommt, thut er erſt recht zornig über den argen Sprung, wozu die ſteile Felswand ihn gezwungen, und ſo brauſet er erſt mit weißem Schaum und bald darauf mit hellgrünen klaren Wellen hinweg auf dem weißlichen Geſtein — pfeilſchnell, daß der Blick ihm kaum folgen kann, und ſchwindelnd auf und nieder ſpähet, wo er herkommt und wo er hinfluthet.

Die ganze Strecke, welche ich ſeit Rupoldingen in etwa drei Stunden durchwandert hatte, heißt das Fiſchbachthal, es iſt ein enger, durchaus von ſteilen Wänden auf beiden Seiten eingeſchloſſener Grund, an manchen Stellen kaum einen Büchſenſchuß breit. Jetzt an dem Waſſerfelſen, der wie ein Riegel vor die Schlucht gelegt iſt, kamen wir aus dieſer heraus und in ein ſchönes hochliegendes Alpenthal voll ſchöner Matten und Weiden, auf denen zehn bis zwölf Käſer und eine Menge kleiner Stadel und Scheuern zerſtreut ſind. Umher gehen lauter grüne Höhen, meiſtens Mäh-Alpen, hinauf, dann kommen wieder ſteile Gipfel. In der Ferne ſteht das lichtblaue Hochgebirg, zauberiſch hell und duftig im klaren Morgenſchein. Angeſichts dieſer herrlichen Umgebungen ward vor der nächſten Sennhütte mit einem aus Rupoldingen mitgenommenen Brod und einem von der Almerin herzugetragenen Napf köſtlicher Milch gefrühſtückt. Die Hebe des Orts war übrigens eine alte ſchmutzige Viehmagd, wie es die Schwägerinnen leider nur zu oft ſind. Auf den Bergwanderungen in den Alpenländern lernt man gar bald, daß man auf die Verwirklichung von ſo manchen poetiſchen und romantiſchen Lügen und Träumen verzichten muß. In meinem Leben hab' ich mich über ein dummes Romangewäſch und deſſen

unbegreifliche Wirkung auf ein gedankenloſes Publikum nicht ſo geärgert, als wie ich aus der Schweiz zurückkam, und mir Claurens alberne, weichlich fade, dumm und unkundig erlogene Mimili in die Hände fiel. Ich glaube gar, er läßt den Vater der züchtigen Alpenjungfer, die in aller Unſchuld mit ihrem Gaſt in's Bad gehen will, er läßt ihn hinter'm Hauſe, noch am Kuhſtall und Schweinekoben Ananas erzielen. — Ueber die ſchrägen Wieſen und Halden ging es nun aufwärts, rechts und links grüne Höhen, zwiſchen denen wir an einem luſtigen Bach vorwärts ſchritten, bis ſich wieder aus dieſer Enge ein neuer Blick aufthat in ein andres Thal. Vor uns hinunter Matten und Kornfelder; unten am Saum derſelben zerſtreuete Häuſer mit Baumgärten und Zäunen; weiter hinab abermals Weiden, Wald, und dann ein jäher Abſturz in die Tiefe, wo ein breites Waſſer floß. Gegenüber ſtieg aus der Tiefe Fels und Wald mit und übereinander empor, ſo weit der Blick reichte, ganz bis oben an den Himmel hinauf; ein großes, wildes und doch zugleich lachendes Bild. Wir ſtanden eine Weile, und ſahen hinunter. — „Nun?" ſagte ich endlich zu meinem Führer: „Und die Klamm?" — Da drinnen im Wald muß ſie ſtecken, verſetzte er. — „Muß? Alſo gewiß weißt Du es nicht? Biſt Du denn noch

nie darin geweſen?“ In meinem Leben nicht. „Da bin ich an einen ſchönen Führer gekommen!“ Ei, was thut's denn? Einmal muß ich doch auch zum erſtenmal hin. Es ſoll Euch nicht ſchaden. Weglaufen thut die Klamm nicht. Und dort unten im Grund ſitzt ſie. Seid nur ganz ruhig. Drunten wohnen ja auch Leute, da können wir fragen. — „Allons, hinunter!“ Indem wir die Hügel mehr hinabrutſchten als liefen, bemerkten wir am nächſten Haus unter uns ein Mädchen. Sie hatte uns auch geſehen, verſchwand; und als wir das Haus erreichten, fanden wir alle Thüren verſchloſſen. Auf wiederholtes Pochen und Bitten that ſie denn auf, ſchämte ſich wohl, vor ein paar ſo harmloſe Geſtalten erſchrocken zu ſeyn, und gab uns auf die Frage nach der Klamm ziemlich confuſen Beſcheid. Es müſſen doch wenig Reiſende in eine Gegend kommen, wo die Mädchen ſo ſcheu ſind. An einem andern Hauſe vor dem Wald liefen die Kinder um die Ecke der Scheuer, und hatten ihr heimliches fröhliches Grauen, daß da ein paar fremde Menſchen wären. Hier hieß es dann, wir ſeyen auf dem rechten Weg, dort hinten im Wald ſey die Klamm — gar nicht zu fehlen. Nun freilich, das Bergwaſſer da links unter uns kam ja aus der Klamm. Aber wir konnten das Waſſer nicht zu unſerm Wegweiſer machen, denn

das war gar tief abwärts; wir bekamen es, da wir in den Wald eingeſchritten waren, gar nicht wieder zu ſehen; die Wildniß ward immer düſterer und rauher. Eine Weile hatten wir betretenen Pfad unter'n Füßen, nun ging er aus, bald fanden wir ihn wieder, dann kam über einen Gießbach ſeitwärts aus der Schlucht ſtürzend eine — gebrechliche Knüppelbrücke, jetzt hieß es am Felſen hinaufkratzen; droben ſperrten übereinandergeſtürzte Bäume uns den Weg, als wär' ein Verhau angelegt. Nun gab es wieder leidliche Stellen. Von einer Wendung zur andern dacht' ich: ſoll ſich das Wunder noch nicht bald zeigen? — Es ſah mir gar nicht danach aus, als ob in dieſem Tannenwald etwas ſo unvergleichlich Groſſes und nie Geſehenes ſtecken könnte. Mein Führer beruhigte mich, und meinte: jetzt müßten wir ſchon ganz nahe daran ſeyn. — Bauz! da ſtanden wir vor einer ganz ſchroffen Wand, an welcher alle Möglichkeit des Weiterkommens aufhörte. Alſo verirrt! Mein Vincent ſchüttelte den Kopf — ich fing an zu fluchen; aber Fluchen und Kopfſchütteln brachten uns nicht auf den Weg. Umgedreht, und da wir ausrechneten, daß wir zu hoch hinaufgeſtiegen wären, nun in die Tiefe hinunter. So ging es noch ein paarmal. Endlich ſahen wir mitten im Wald, wo der Boden etwas flach anging, auf einer lichten

Stelle ein Haus, nicht weit davon senkten sich die Tannen plötzlich in die Tiefe. Das Haus war eine rings verschlossene jetzt leerstehende Hütte der Wald-Arbeiter. Seitwärts lief aus dem Fels ein schöner Brunnen in den großen Trog — einige Schritte weiter kam ein schräges Holzwerk, wie ein Treppengeländer aus der Tiefe herauf. Da muß es in die Klamm hineingehen! rief mein Vincent. Was? Ueber das hölzerne Treppchen hinunter? Ich gestehe, daß mein Hoffen auf unbeschreibliche Naturwunder plötzlich diese Treppe sehr unsanft hinabfiel. Aber hier galt es doch zu sehen, was an der Sache wäre. Richtig! die Treppe führte hinab an's Wasser, welches hier durch eine enge Schlucht brauſete. Ein Steg leitete uns in einer Höhe von etwa 50 Fuß über dem Strom an der Felsenwand fort. Auf einmal, wie wir um eine Ecke kamen, that sich eine hohe schmale Felsenpforte auf. Sie mogte an hundert Fuß hoch seyn. Wir gingen hindurch und sahen uns in einem riesenhaften, unaussprechlich wunderbaren weißen Gewölbe. Oben zackten die großen Felsenmassen in phantastischen Formen in einander — dann ließen sie wieder Raum, so daß man oben hinaus sah in den Wald auf der Höhe und blauen Himmel. Dann bauete sich wieder ein Dom empor, 200, 300 Fuß hoch — lang gestreckt — der innere Raum schmal —

manchmal so, daß eben der hölzerne Steg durch die Klemme lief (davon heißt dies Naturwunder: die Klamm) und immer im Boden der Schlucht 50, 60 Fuß tief unter uns der tobende Strom mit donnernden Wasserfällen, nichts als Schaum und Sprudel. So führet der Steg eine gute Viertelstunde weit durch dieses erhabene Gebäude, dem ich wirklich nichts zu vergleichen weiß. Die Scene ist über alle Gedanken imposant, und zugleich höchst anmuthig; denn die Felsen haben wahrhaft phantastische geistreich gezeichnete Formen, ihre Farbe ist blendend silberweiß, da ist nichts Düstres, nichts Schmutziges. Von oben durch einzelne Lücken strahlt aus lichter Höhe das schöne Himmelblau, und unten rauscht der hellgrüne Strom. Welche frohe freundliche Farbenpracht, und welche großartige Herrlichkeit einer so bizarren Einöde, deren Existenz einer andern Welt anzugehören scheint! — Und was bedeutet der Steg? — Was geschieht in dieser Klamm? Es wird das Holz aus dem Gebirgwald hindurchgeflößt, welches zu den Salinen hinunter soll. Früher mußten, um die Stämme in dem wilden Wasser und zwischen den Felsen fort und loszuarbeiten, die Waldhauer sich von den obersten Rändern an Stricken herunterlassen. Da gab es Unglück über Unglück — Arme und Beine wurden gequetscht; kein Jahr verging, daß nicht meh-

rere ihr Leben in der Klamm einbüßten. Da hat dann der König von Baiern den Steg hineinbauen laſſen, und ſo neben der Sicherung der Holzflöße zugleich den Reiſenden einen Genuß eröffnet, für den ich meines Theils ihm eben ſo dankbar bin, als für Glyptothek und Pinakothek, welche ich übrigens an ihrer Stelle wohl ſehr zu würdigen und zu verehren weiß. Ich zeige es ja durch dieſe Vergleichung. Etwas Größeres ſolcher Art, als die Klamm, iſt mir wirklich nicht vorgekommen. Mein dicker Freund in Sigsdorf hat wohl Recht gehabt, mich hieher zu ſchicken. Am Ende der Klamm geht wieder eine Treppe zum Wald hinauf, und drauſſen, wo die Klamm aufhört, oder beſſer geſagt, anfängt, iſt der Strom frei und zugänglich wie unterhalb. Nur für die Viertelſtunde dieſer Engſchlucht muß er ſich unter den Felſen durchwühlen. Indem wir hin und her gingen, hin und her ſahen, nicht wußten, ob wir bleiben oder fort ſollten, hörten wir plötzlich lachen und ſprechen, und drei Alpenmädchen, worunter zwei mit grünen Hüten, ſchwarzen Augen, wahrhaft roſigen Wangen und den ſchönſten Zähnen — dahlten die Treppenſtufen herunter, ſchäkerten an uns vorbei — — es war ganz natürlich, daß wir ihnen nachgingen — wir ſchrieen und ſangen in dem tönenden Gewölbe um die Wette, und ſo kamen wir end-

lich wieder hinaus. Das war die Fahrt in die Klamm. Wer jene Gegend beſucht, ſoll bei gutem Wetter einen Umweg von vier und fünf Stunden nicht ſcheuen; er wird ſich reich belohnt finden. Doch gutes Wetter und rüſtige Beine gehören dazu. Die meinigen mußten jetzt ſcharf daran, bis jetzt waren ſie nur ſpazieren gegangen. Aber heute ſollte noch ein ordentlich Stück Weges gemacht, und damit verſucht werden, was man im Steigen noch leiſten könne. Auf dem Rückweg zu jenen Häuſern, wo Kinder und Mädchen vor uns gelaufen waren, fanden wir bald aus, wie wir uns verirrt hatten. Es war an einem Zaun, durch welchen neben einander zwei Heck-Wege führen. Hätten wir, ſtatt des obern, den untern eingeſchlagen, ſo kamen wir kürzer zum Ziel — „So ſchmal iſt die Schwelle, die zwei Lebenswege ſcheidet,“ declamirte ich mit Wallenſtein, und entließ meinen Vincent, (der mir verſicherte, daß ich den Weg das Thal hinaus gar nicht fehlen könne) mit dem Abſchiedswort: Du ſagteſt vorhin, es ſolle mir nicht ſchaden, daß Du den Weg in die Klamm nicht wüßteſt? Wie kannſt Du Frevler wiſſen, ob nicht an der Stunde, die wir verloren, mein Leben hing, und ich nicht jetzt meinem unfehlbaren Tod entgegen gehe? Aber nicht über Dich komme mein Blut! Verſprich mir nur Eines!

Er ſah mich mit großen Augen und offenem Maul an. Verſprich mir, daß Du nie wieder zum erſtenmal in die Klamm gehen willſt. „Wie meint Ihr das, Herr?“ Ja mein Sohn, das iſt ein Räthſel — Geh zum Herrn Paſtor, und laß Dir's aufklauben. Dann bete für meine arme ſündige Seele! „Jeſus Maria! Herr! Ihr redet ſo bedenklich und ſo beweglich! Faſt mögt' ich nun doch mit Euch gehen bis Unkenberg.“ Nichts da, ſchnödder Geſell! Du haſt mir eben erſt vorgerechnet, das wäre für Dich ein Umweg von drei Stunden. Ich will Deine Stunden nicht noch zu den meinigen auf dem Gewiſſen haben. Fahre wohl, Brutus! Geh Du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn! — In ſolchem Pathos reichte ich ihm mit einer wohl geſtikulirten Armbewegung die Hand, ſpannte (weil ich den in ſolchen Momenten ſonſt obligaten tragiſchen Mantel nicht um mich ſchlagen konnte) meinen Regenſchirm in der Qualität eines Sonnenſchirms auf, und ſchritt feierlich von ihm hinweg. Na! Grüß Di Gott, Vincent! rief ich ihm nach ein paar Schritten zurück; mach, daß d' haam kommſt, und küß Dein Madel tüchtig ab! — „Ihr ſeid's a geſpaßiger Herr! Wann Ihr wieder nach Rupoldingen kommt, gehen wir doch noch mitſammen in d' Klamm! Gelte?“ Es ſoll gelten und dann zeig' ich Dir den Weg! Baſta!

Ich zog nun das Thal abwärts immer auf dem hohen Bergrande über der Schwarzbach, die rechts unter mir im Grunde fortſtrömte, den anmuthigſten Weg, den man ſich denken kann. Das haben übrigens ſchöne Gegenden mit häßlichen gemein: die Scenen ſehen ſich ähnlich. So wie es ziemlich einerlei iſt, ob ich in den Lüneburger oder in der Münſterſchen Haide wandre; ſo wiederholen ſich die Formen und Conſtitutionsverhältniſſe des Schweizergebirgs auch im Baierſchen und Tyroler Hochland. — Aber wie verſchieden iſt der Eindruck, wenn man ſich unmuthig von den Aehnlichkeiten in zwei garſtig trübäugigen Fratzen wegwendet, und wenn man mit Entzücken die Anmuth eines holden Mädchenkopfes in den ſchönen Augen und dem zarten Profil des Schweſterngeſichts wiederfindet! Solchen Weg wie dieſen, — jetzt Felſenſteig und Knüppelbrücken, ſchroffe Wand und Tannen darauf, dann Hecken und Obſtgärten, Getreideſtücke und Häuſer mit flachen Dächern, Schnitzwerkverzierten Giebeln, Gallerien, auf deren Geländern hübſche Dirnen und pralläugige Buben ſaßen — war ich in der Schweiz hundert und hundertmal gewandert. — Es gab eine liebe Erinnerung aus glücklicher Vergangenheit, welche die fröhliche Gegenwart als einen verwandten Genius begrüßte. — Ich begegnete mehreren Trupps von Landleuten, ſtatt-

lichen großen Männern und einigen auffallend reizenden Mädchen in der vortheilhaften Bergtracht spitzer Hüte und faltenreicher kurzer Röcke. — Alle grüßten freundlich, blieben stehen und guckten den Fremdling an. — „Na, Ihr kommt's wohl weit her — schaut's wie a Maler! — seid's in der Klamm gewesen? — Gelt, das ist a Ding? — Grüß Enk Gott!" — Fast am Ausgang des Schwarzbachgrundes, wo er sich in das Saalachen-Thal öffnet, steckt in der Tiefe eine zwischen Fels, Wald und Wiese an lustigem Wasser wunderhübsch gelegene Mühle; Wohngebäude, Mühlenhaus, Schleusenwerk, Scheuern und Brücken so malerisch gruppirt, daß hievon nothwendig eine Skizze mitgenommen werden mußte.

Indem ich noch daran zeichnete, kam der Müller mit seinem Sohn, einem derben Burschen, herauf, um mir zuzusehen. — Was ist das hier für ein prächtiges Land! sagt' ich vergnügt. — „Hm!" brummte er, indem er mich lachend mit den Augen maß, — „ich wüßte nicht! Prächtig?" — Nun ja, so schöne Berge und Wälder — die Matte drüben, und drunten das Wasser! Ist das nicht sehr hübsch? — „Ach, was thu' ich mit den Bergen! Da höckt man Jahr ein, Jahr aus drinn, und plagt sich — und hat ein mühselig Leben!" — Wie ich mein Buch zumachen wollte, fragte er, ob es nicht erlaubt

wäre, hinein zu ſehen? „Ei freilich!“ Es waren darin einige Anſichten aus Holſtein — Eutin, Ploen, Raſtorfer Mühle, Düſternbrook, Neumühlen. — „Seht mal her,“ ſagt' ich; „ſo flach ſieht es bei uns aus.“ — Ach, das iſt a ſchönes Land! da möcht' ich wohnen, da hätte man nicht die verfluchten Berge zu ſteigen! „Ihr ſeid ein wunderlicher Kauz; daß Ihr, im Bergland zu Hauſe, den Bergen ſo feind ſeid.“ — „Na,“ ſagte der Junge, welcher mit Beil und daran hängenden Steig-Eiſen über der Schulter in den Wald zu gehen gerüſtet war, „wenn Ihr Euch ſo wie wir mit den Bergen herumzuſchlagen hättet, Ihr ſolltet ſie gewiß auch als Feinde anſehen. Da, ſchaut! — Nicht einen Baum kann man umhauen, ſo muß man ſich rüſten, als ging es auf Tod und Leben!“ Damit zeigte er auf die Eiſen. — Nun iſt's wahr, die Holzfäller und Mäher können an den ſteilen Abhängen ſich ohne ſolche Eiſen unter den Füßen nicht ſtehend erhalten. —

Andre Eiſen haben ſie, welche um die Waden feſtgebunden werden, und mit deren Hülfe ſie in die höchſten Wipfel kommen; man ſollte kaum glauben, daß ein Eichkätzchen ſo hoch hinan klettern könnte. — Heut Morgen im Wald war mir es ſchon aufgefallen, daß hin und wieder an den alleroberſten Tannenſpitzen kleine Brettchen befeſtigt waren. Anfangs

hielt ich es für einen Knabenſpaß. Als aber der Brettchen immer mehr kamen, hüben, drüben, und ſtets nur auf den höchſten Bäumen, fragte ich meinen Vincent: Der belehrte mich, es ſey'n Viſirpunkte, welche die „Geniter, die den Wald aufgenommen, gebraucht." — Aber wer Teufel hat die denn oben hinauf geſchafft? Haben ſie Adler oder Falken dazu abgerichtet? — „Ei, die Buben!" — Und die krabbeln an den glatten hohen Stämmen hinauf? Das iſt ja ſchier unmöglich! — „Ei, mit den Eiſen geht es ſchon." — Mein Müllerburſch lachte gar treuherzig über den Enthuſiasmus, womit ich ihm demonſtrirte, daß ein ſolcher Kampf mit Gebirgsgefahren doch nicht ſchlimmer und nach meiner Anſicht reizender ſey, als Ueberſchwemmungsnoth und Deichsbruch, die dem Küſtenbewohner das Leben ſauer machen. Der Alte aber meinte, das wäre Alles nicht ſo ſchlimm, als ihre Plage; im Sommer hätten ſie das Waſſer zu wenig, im Winter zu viel; Schnee und Lauwinen dazu; heute ſtürze ein Stück Vieh über'n Fels ab, morgen werde der Knecht oder gar der Sohn mit zerbrochenem Bein in's Haus getragen — die gute Zeit in den Bergen ſey kurz, der Winter, wo man nichts verdiene, nehme kein Ende; zahlen und ſteuern aber müſſe man das ganze Jahr hindurch. — Aber da draußen im Land, in der Ebene, da lebe ſich es

ganz anders, da gebe es reiche Fluren und reiche Leute — da mögte man ſchon ein Müller ſeyn! — So lachten wir einander gegenſeitig aus; ich ſeine Liebhaberei für die Flächen, die er nie geſehen, und er meine Freude an den Bergen, die ihm nicht ſehr vernünftig ſchien. Zuletzt ſchloß ich die Debatte mit den Worten: Und hört! wenn man Euch morgen hinunterſetzte in unſre platte Gegend, in die beſte Mühle, von deren Dach Ihr ſechs Stunden weit ungehindert umherſchauen könntet; und Ihr hättet nach vier Wochen nicht das Heimweh nach Euern Bergen ſo arg, Alles im Stich zu laſſen, und wieder hieher zu laufen — ſo will ich verdammt ſeyn, mein Zeichenbuch und Euers Sohns Steig-Eiſen zu Frühſtück zu freſſen! — Seyn könnt' es wohl! verſetzte er lachend — die draußen geweſen ſind, verſichern freilich Alle, es wär' ihnen ſo zu Sinn geworden. — „Nun, ſeht Ihr wohl?" — Damit ſchieden wir in ziemlich gleicher Geſinnung und Anſicht. — Wenn dieſe Leute auch die Schönheiten und Vorzüge ihrer Heimath ſchon deshalb nicht hoch anſchlagen, weil das Alltägliche keinen Reiz mehr hat, und der Schatten auf der andern Seite auch nicht gering ſeyn mag; ſo thut es ihnen doch immer ins Herz hinein wohl, wenn die Fremden es ihnen rühmen. Ich bin oft ausgelacht worden mit meiner Freude über die ſchö-

nen Berge und Alpen-Waſſer; aber hinterdrein haben die Leute mir immer die Hand gedrückt, und mir freundlich nachgeſehen und gewinkt, wenn wir auseinander gingen. Drunten beim Lucas an der Brücke — verſetzte der Müller auf meine Frage nach einer Gelegenheit zu einem friſchen Trunk — findet Ihr ein gutes Bier. Das Haus iſt nur klein und ſchlecht, aber das Bier iſt rein und gut. — „Seht einmal, ſagt' ich, was Ihr Euch da für einen ſchönen Reim entgehen laßt! Könnt Ihr die Worte nicht ſo umkehren? Das Haus iſt ſchlecht und klein, das Bier iſt gut und rein! — Das wäre doch noch geredet!" — Freilich wohl! lachte er. „Und dann," fuhr ich fort, „hätt' ich an Euern Reim den meinigen anknüpfen können: Will auch das Haus nichts ſagen, das Bier ſoll mir behagen; und mag ich es drauf wagen, kann mir's ja nichts verſchlagen! — Alſo ſpricht man im flachen Land, das Euch ſowohl gefällt; doch hättet Ihr es erſt gekannt, wär' Euch es längſt vergällt! — Was meint Ihr dazu?" — Daß Ihr ein wunderlicher Gaſt ſeid, aber Ihr gefallt mir — „Hm, wundern thu' ich mich auch zuweilen über mich, aber daß ich mir gefiele, kann ich eben nicht ſagen; das überlaſſ' ich dann andern Leuten! — Gott befohlen."

Unten empfing mich zwiſchen hohen Bergen ein

breiteres Thal mit einer Chauſſée — dieſſeits und jenſeits der Brücke, unter welcher die Schwarzbach durchſtrömte, mehrere nette Häuſer. Eines der kleinſten, hart an der Straße, war die Lucas-Kneipe. Beim Eintreten in ein kleines Stübchen, deſſen Hälfte ein Schuſter mit ſeinem Handwerkszeug, mit Ledervorräthen und krankhaft hülfsbedürftigen Stiefeln ausfüllte, warf ich meinen Torniſter mit den Worten auf den Tiſch: erſtens guten Morgen, zweitens iſt's warm, drittens bin ich durſtig und viertens bitt ich mir einen Krug gutes Apoſtoliſches Bier aus! Apoſtoliſches? fragte der Wirth, indem er ein Geſicht machte, wie: „kann Euch eben nicht recht verſtehen" — Nun ja; heißt Ihr nicht Lucas? Iſt Lucas nicht ein Apoſtel? Und muß darum Euer Bier nicht ächt apoſtoliſches ſeyn? Ja, wenn Ihr ſo meint, freilich! ſagte er lachend, indem er den Krug vor mich hinſtellte, da, verſucht, ob es ein Apoſtelbier ſey. Wo kommt Ihr denn ſchon her? „Aus der Klamm!" Heut Morgen ſchon aus der Klamm? Wo ſeid Ihr denn zu Nacht geweſen? „In Sigsdorf." Und alleweil ſchon aus der Klamm? da müßt Ihr ja „maleſiz" gelaufen ſeyn! Ich war mein Lebtag noch nicht in der Klamm. — „Ihr ſolltet Euch ſchämen, das zu ſagen, und noch mehr ſchämen, ſo faul zu ſeyn. Ihr wohnt kaum eine

Stunde davon, und ſeid nicht einmal neugierig, ſolch ein Wunder zu ſchauen? Und ich dagegen, ich komme über zweihundert Stunden weit her, bloß um die Klamm zu ſehen.“ — Zweihundert Stunden! Dies große Wort ging wie ein Geſpenſt durchs Zimmer. Und alle Mäuler ſtanden auf und waren ſtumm. Der Schuſter blieb mit der Brille, welche er eben auf die Naſe klemmen wollte, auf halbem Wege ſchwebend, der Wirth ſetzte einen Teller auf den Tiſch mit dem unverkennbaren Klang eines Ausrufungszeichens; die Frau ließ die Jacke ihres Mannes, woran ſie flickte, in den Schooß, ihre Schweſter ließ am Strumpf ein paar Maſchen und der Canarienvogel im Käfig recht á tempo etwas andres fallen, und hörte auf zu ſingen. Wahrlich; ich übertreibe nicht! es war eine ſerio-komiſche Scene voll ſtummen Spiels und großer Effect-Momente. Der Schuſter war der erſte, welcher die Sprache wiederfand. Indem er ſeine vorhin unterbrochene Bewegung fort, und die grüne Brille auf ſeine braune Naſe ſetzte, um den zweihundert Stunden weit hergelaufenen Klammbeſucher genau anzuſehen, ſagte er in dem Tabacknäſelnden Ton eines Bierhauspolitikers und eines Mannes von Erfahrung, der auch als fechtender Schuhknecht ein Stück Welt geſehen: Siehſt Du, Gevatter Lucas, was ich alle

Tage predige? Die Leute von da drauſſen ſind nicht ſo dumm; die wiſſen uns zu äſtimiren, und machen ſich aus zweihundert Stunden ſoviel, wie ich aus einem Stück Pechdraht, wenn ſie nur etwas zu ſehen bekommen, was ſie bei ſich nicht haben. Denn ſo Berge wie bei uns giebt es dort keinen. Sie ſind gewiß aus der Gegend von Berlin? Man hört's an der Sprache. Ja, ein bischen ſeitwärts davon nach der See zu, verſetzte ich, plötzlich im Widerſpruch mit meiner eigenen kurz zuvor geführten Bergdefenſion gereizt durch die Anmaßung des Schuſters, welcher in meiner Gegenwart und durch meine perſönliche Anweſenheit ſeinen Landsleuten deduciren wollte: ſeht, das iſt ein Menſch aus dem armſeligen Norddeutſchland, wo es gar nicht der Mühe werth iſt, nach irgend etwas die Augen aufzuthun. Und in dieſem Sinn ſetzte ich hinzu: dort an der See aber giebt es doch auch allerlei zu ſehen, und Sachen, wovon einer, der nie aus ſeinen Bergen gekommen iſt, gar keinen Begriff hat. Das will ich meinen, ſagte der Schuſter — ich erzähl' es ihnen oft genug, wie es in Holland ausſehen thut, und in Amſterdam, wo die großen Schiffe ſind, die Deiche und die Canäle, denn ich bin da geweſen! Aber ſie glauben immer, ich wär' ein Aufſchneider.— Da haben ſie Unrecht, verſetzt' ich, denn Ihr ſeid ja ein Schu-

ſter; und höchſtens ein Zuſchneider, wenn Ihr Euer Leder gehörig zum Leiſten paſſet. Schaut's! lachte er unter der Brille heraus den Apoſtelwirth aus ſeinen runden Augen an, der Herr iſt ein Gelehrter, von dem könnt Ihr es erfahren!

Da unterdeſſen mein Bierkrug ausgeleert war, verſprach ich, das Thema ein andermal weiter abzuhandeln, und machte mich wieder auf die Straße hinaus, welche ſich, der prächtig ſtrömenden, Waſſerfall auf Waſſerfall daher rauſchenden Saalach entgegen, den Berg hinanzog. Hier zu Lande giebt es die Saalach, die Saale, die Salzach, welche alle in Verwandtſchaft mit den häufigen Salinen dieſe Namen führen. — Rechts neben mir hatte ich ſteile Felſenwand, links unterm Abſturz des Straßenrandes den Fluß, drüben und vor mir hinaus hohes Gebirg, aus endloſem ſchwarzem Tannenwald ſchroff emporſteigend. Mit der Betrachtung des Gebirgs ging es mir gar eigen. Je länger ich darin wanderte, deſto klarer ward es mir, daß ich den richtigen Maasſtab für ſeine Größen durch Mangel an Gewohnheit verloren hatte. Dieſe Höhen kamen mir gar nicht ſo bedeutend vor, als ich ſie gewünſcht hätte. Nun freilich; ſolche Maſſen wie, St. Gotthardt, Jungfrau, Montblanc waren ſie auch nicht. Aber ich irrte mich doch. Weil ich ſeit Jahren nur

mittlere und niedere Berge gesehen hatte, so glaubte ich es auch diesen nicht, daß sie viel mehr vorstellten. Weil die Gegenstände groß sind, schätzt man sie für nah. Wenn man aber erst Stunden lang gewandert ist, ihnen deshalb noch aber nicht viel näher kommt und die einzelnen Theile immer im nämlichen Größeverhältniß bleiben, da merkt man erst, wie man mit ihnen daran ist. An diesen Gegenden muß das Auge sich ein neues Entfernungsmaaß einüben. Mein rascher Wanderschritt, mehrere Stunden durch die heitere imposant prächtige Gegend fortgesetzt, brachte mich nach Lofer, einem hübschen Ort, eher Flecken als Dorf zu nennen, mit ansehnlichen Häusern. Hier konnte ich in drei Thäler sehen, zurück in das, woraus ich kam, gerade vor mir nach dem Strub-Paß, durch welchen man über Habach, Elmau und Söll nach Wörgt am Inn kommt; und links hinaus nach dem Luftenstein-Paß, durch welchen ich meinen Weg nach Ober-Weissenbach fortzusetzen hatte. Kurz vor Lofer ist eine Stelle, so malerisch, wie man irgend etwas in der Welt sehen kann. — Wo die Saalach im engen Bett über große Steinplatten in hellgrüner Klarheit herschießt, oder sich weiß schäumend um scharfkantige durch einander geworfene Blöcke zu schlagen hat, führt hoch über den Strom ein verwegener Steg. In der Mitte

ſeiner Länge ruht er auf einem breiten trotzigen Felſenſtock; die Ufer zu beiden Seiten, klippig und ſteil, ſind von reichem Buſchwerk beſchattet. Unter dem Steg hindurch ſieht man dem Fluß entgegen, welcher von weitem herglänzt. Ueber dem Steg-Geländer hat man in der Mitte die Kirche des Orts, rechts einige Dächer, und dann in der ganzen Breite des Bildes ein ſtolzes, über Tannenwald und kühne Wände unmäßig hoch aufgethürmtes Gebirg, dunkle Schluchten tief hineingeſchmiegt, helle Felſenſtirnen keck hervorleuchtend, ganz oben weiße Schneegipfel; das Ganze in dem zauberiſchen Sonnenduft eines warmen Nachmittags getaucht. Wer viel nach der Natur gezeichnet hat, weiß die günſtigen Plätze bald aufzuſpüren. So rechnete ich mir auch den meinigen gleich aus, ging über'n Steg am rechten Ufer des Fluſſes ein Stück hinauf, und fand dort unter einem ſchräg hingeſenkten haushohen Block einen ſehr vortheilhaften Standpunkt. Indem ich noch zeichnete, ging ein Trupp kleiner Mädchen über den Steg. Nach den letzten Strichen arbeitete ich mich im Gebüſch wieder zu meinem Pfad in die Höhe, und ſteckte eben den Kopf aus den Blättern, wie das Kinderhäuflein ankam. Die vorderſte ſchrie, alle dreheten um und riſſen aus, als hätten ſie einen Wolf geſehen. Während ich langſam folgte, und ſie in niedlicher Reihe über den

Steg zurücktrappelten, beſahen ſie mit einiger Faſſung das zahme Ungeheuer, welches ſie in die Flucht gejagt. Ich mogte ihnen bei näherer Betrachtung nicht mehr ſo ſchrecklich vorkommen; ſie machten am Ende des Stegs Halt, und wie ich ſie erreichte, ſtanden ſie alle verſchämt, die Fingerchen an den Lippen, die Blicke zu Boden gerichtet, und kicherten gegen einander. Ich hatte mir die muthige Anführerin wohl gemerkt, ſtrich ihr die Wangen, und fragte, warum ſie ſich denn ſo gefürchtet? — Ach, ſagte ſie naiv, ich meinte, Er wär ein „Heckenwurm!“ — Wenn das eine Schlange bedeuten ſoll, ſo bedank' ich mich ſchön; die hat ſchon vom Paradieſe her mit hübſchen Kindern gern zu thun gehabt! Wenn ihr jede acht Jahr älter ſeid, lauft ihr nimmer ſo vor dergleichen Heckenwürmern! — Was wollt ihr denn drüben im Gebüſch? — Nüſſe ſuchen. — So? wißt ihr auch, daß ihr nur dann viel Nüſſe findet, wenn ihr ein Stück Silber im Munde habt? Und daß es daran nicht fehle — Hand her! Damit gab ich jeder ein paar Kreuzer, wodurch ihnen der Heckenwurm erſt recht zum Abenteuer ward, zog davon und ließ mich von den kleinen Hexen auslachen.

Bei Lofer gewinnt eben durch das Zuſammenſtoßen oder Auseinanderlaufen der drei Thäler der Boden eine ſchöne Breite. Man zeigte mir, weit

weg, etwa in der Entfernung von einer Stunde, einen an dem Berge zu meiner Linken ſchreff aufgerecken Pfad, welchen ich hinanſteigen könnte zum Hirſch-Bühel. Ich wollte dorthin, und der Anblick des zackigten Wegs reizte mich; aber der Zuſatz: ich würde droben nur ein ſehr ſchlechtes Nachtlager finden, ließ mich bedenken, daß ich durch meinen heutigen Marſch ein vortreffliches verdient hätte; und da mir das Wirthshaus bei Weiſſenbach auf der Frohnwieſe ſchon wiederholt angerühmt worden war, hielt ich es doch für gerathen, mich dort zu pflegen und den romantiſchen Weg einem proſaiſch-wohlthätigen Abendeſſen aufzuopfern. Allein ſchon nach einer Stunde fand ich Anlaß, dieſe unwürdige Neigung zur Proſa zu bereuen. Ein Fußgänger, der ſich zu mir geſellte, erzählte nämlich: der König von Baiern ſei heute von Berchtesgaden nach der Frohnwieſe gekommen, und es heiße, er werde dort übernachten. O weh! Mir fiel ſogleich Napoleons Wort ein: Les petits ont tort de se trouver dans le chemin des grands. — Und doch hatte ich diesmal nicht das tort — ich war ja nicht im Wege des Königs. Er war im meinigen. Aber was half es, darüber raiſoniren? Daß der König gegen mich ſollte Unrecht haben, war ja unmöglich; daß er mir Platz machen würde, nicht ſehr wahrſcheinlich; daß ich aber unter ſolchen Um-

ständen auf der Frohnwiese kein Bett für mich zu erwarten hätte, so ziemlich ausgemachte Sache. Nun, irgendwo findet sich doch wohl ein Strohlager! dacht' ich und tröstete mich mit dem Gedanken, nicht daß ich unter einem Dache mit dem König, aber daß ich auf jeden Fall so gut und vielleicht besser, als Se. Majestät schlafen würde. Denn während des Marsches von Lofer aus zog der Abend schon mit mir durchs Thal, und ich war seit 3 Uhr Morgens auf den Beinen. Die Schluchten fingen schon an, sich in duftige Schleier zu hüllen; vom Wasser hauchte angenehme Kühlung, Felsen und Bäume warfen lange Schatten über die Wiesen, und nur die höchsten Berggipfel brannten noch wie helle Flammen in's milde Abendroth. Die Häuser des Dorfes Weissenbach, welches ich links von mir auf der andern Seite des Wassers ließ, machten alle schon ganz schlummrige Gesichter — allein über die große Matte, welche die Frohnwiese genannt wird, blickte der stattlich weiße große Gasthof so hell und gewissermaßen stolz her, als wolle er mir schon von weitem zurufen: — Geh du nur weiter! für dich ist hier kein Platz mehr. — Ei! versuchen kann man es doch! versetzte ich, und ging über die Brücke. — Das Gewühl von Cavalieren, Kammerdienern und Stallleuten, so wie den Haufen neugierig gaffender Bau-

ern und Weiber, wie man es um das Abſteigequartier eines Königs gewohnt iſt, fand ich zwar nicht. — Aber zehn bis zwölf Kaleſchen, die vor dem Hauſe ſtanden, konnten mich für jenen Mangel nicht entſchädigen. — Das muß ich aber geſtehen — dacht' ich bei mir — der König ſcheint wenigſtens im Gebirg mit ſeinen Equipagen keinen Luxus zu treiben. Ein halb Dutzend Chaiſen, deren Farbenpracht zwiſchen einem ehemaligen Grün oder hinſcheidenden Blau ſchwankte, eine gelbbraune auf rothen Rädern wakkelnde Kutſche, die wie eine alte Großmutter über ihre Enkelinnen wachend, auf ein ungezogenes Rudel farb- und geſtaltloſer Chars á banc, Karioln und Leiterwagen herunterſah, das waren die Beſtandtheile der königlichen Wagenburg. Im Ingrimm darüber, daß ich nicht einmal den wenigſtens vornehmeren Verdruß haben ſollte, mich durch ein Verhack von eleganten Droſchken, ſchnöde blickenden Tilbury's, und ariſtokratiſch hohnraſſelnden Landau's durchzuwinden, war ich ſchon im beſten Anlauf, Seiner Baierſchen Majeſtät Stall-Einrichtung mit kühnen Spott-Reden anzufallen. Der Himmel aber nahm ſich des Monarchen an, und ſchützte ihn und ſeinen Hofſtallmeiſter vor meiner übellaunigen Satire durch einen einfachen Umſtand. Es war Seiner Majeſtät gar nicht eingefallen, nach der Frohnwieſe zu kommen,

ſondern die Kaiſerlich Königlich Oeſtreichiſchen Pfleger (Landrichter) von Lofer, Saalfelden und Zell am See hatten die Idee gehabt, mit ihren Familien und guten Freunden auf der Frohnwieſe einen fröhlichen Tag zuzubringen, der mich dann allerdings um den beſten Theil einer ruhigen Nacht bringen ſollte. Am Ende wär' ich mit dem König doch noch beſſer berathen geweſen; denn ſolchen Lärm wie dieſe alten Pfleger, jungen Gerichtspraktikanten, redſeligen Mütter und tanzluſtigen Töchter hätten der König und Alle ſeine Cavaliere wohl kaum getrieben, und ſchwerlich hätten ſie ſo lang in die Nacht hinein getanzt, wie dieſe fidele Jugend, welche gerade den Vorſaal oben zu ihrem Tummelplatz erwählt hätten, über den ich nach meinem hart daran liegenden Schlafzimmer wandern mußte. Die Frohnwieſe hat eine ſehr hübſche Lage. Das Thal breitet ſich zu einem weiten Keſſel aus, deſſen Boden die groſſe flache Wieſe iſt — wahrſcheinlich Frohnwieſe von den Herrendienſten genannt, die hieher zu leiſten geweſen, oder noch beſtehen mögen. Rund umher gehen die Berge ganz ſteil in die Höhe. Von der Wand zunächſt am Gaſthaus kommt zwiſchen Tannen und Klippen ein Waſſerfall etwa 4—500 Fuß hoch herunter. Gegen Weſten liegt das Dorf Weiſſenbach maleriſch zwiſchen Tannenhügeln, dort geht der Weg nach dem Hirſchbühel

hinauf. Eine Hauptzierde dieſer idylliſchen Landſchaft iſt der klare Fluß, welcher hier ganz ſacht durch die Wieſen gleitet. Man ſollt' es ihm gar nicht zutrauen, daß er ſo zornig thun könnte, wie ich ihn doch weiter unten bei Loſer und Unken ſchon geſehen. Aber freilich damals war es Morgen, da hatte er hier oben geſchlafen, wie er jetzt wahrſcheinlich auch thun wollte. Er ſchlenderte ſo langſam hin, als dächte er, mir ein gutes Beiſpiel zu geben. Und nachdem ich noch die letzten Sonnenſtrahlen benutzt hatte, um die große Scene um mich her mit einigen Strichen in mein Skizzenbuch einzutragen, fand ich es wohlgethan, der Ermahnung zu folgen. Seltſam fiel es mir auf, daß die Oeſtreichiſchen Gränzjäger, die hier poſtirt ſind, mich ſo ungeſtört herum dämmern und zeichnen ließen, und mit mir ſchwatzten, als wär' ich gar kein Fremder, welcher doch vor allen Dingen nach ſeinem Paß zu befragen wäre. Mogten ſie annehmen, daß ich zu einer der Land-Pfleger-Geſellſchaften gehörte, oder daß andre Collegen mich bereits in Pflicht genommen hätten, was aber nicht der Fall war, da ich wie ein Strauchdieb und rechter Landſtreicher von der Hinkermühle aus gar hinterliſtig ins Gebiet der Oeſterreichiſchen Monarchie eingebrochen war. Kurz, ich hatte den heimlichen Triumph, daß ſie in mir den Demagogen, der ich

ja doch ſehr möglich hätte ſeyn können, und als Fußgänger eigentlich hätte ſeyn müſſen, nicht witterten, und mich in Ruhe ließen. Hätte die Landpflegeriſche Jugend mich nur eben ſo gut behandelt! Die aber rumorte auf dem Vorſaal wie eine Heerde junger Katzen. Nachdem ich eine Weile dem Springen und Drehen zugeſchaut, begab ich mich in mein Schlafzimmer. Es war aber als ob mein Bett mitten im Tanzſaal ſtände. Man hatte nämlich in das Zimmer einen Haufen Mäntel, Umſchlagetücher, Damenhüte ꝛc. zuſammengeworfen; auch Körbe und Kober mancherlei Art lagen umher. Alle Augenblick ward nun die Thür aufgeriſſen; man kam, man ſuchte. Bei der Gelegenheit entdeckte man einen Menſchen, der im Bett lag. War die ſuchende Perſon ein junges Mädchen, ſo ſchrie ſie, lief weg, und erzählte draußen mit großem Lachen, welchen Schrecken ſie gehabt. Das hielt aber andre nicht ab, ſich in dem verſchrienen Zimmer ebenfalls nach ihren Sachen umzuſehen. Aeltliche geſetzte Frauenzimmer kamen herein, wühlten jene Mantelniederlage durch, und nahmen ſo wenig Notiz von mir, daß ſie ſogar beim Weggehen die Thür aufließen, wodurch ich dann das Vergnügen hatte an der Muſik, dem Staub und Tumult unmittelbar meinen Antheil zu bekommen, bis etwa eine Magd hereinſchnurrte, und auf

meine Ermahnung dann die Thür derb hinter ſich zuwarf. — Mir war ſo ſchlimm, ja ſchlimmer zu Muthe als Göthe's heimgekehrten Grafen im Hochzeitliede, welcher bei dem Zwergen-Feſt einen unfreiwilligen Zuſchauer machen mußte.

Ich ſagte mir das niedliche Gedicht zu meiner Tröſtung im Stillen vor, und konnte mich recht lebhaft in die Situation des Ritters verſetzen, als ich an die Verſe kam:

So rennet nun Alles in vollem Galopp
Und kührt ſich im Saale ſein Plätzchen.
Zum Drehen und Walzen und luſtigen Hopp
Erkieſet ſich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es, und geigt es, und klinget und klirrt,
Da ringelt's und ſchleift es, und rauſchet und wirrt,
Da piſpert's und kniſtert's, und flüſtert's und ſchwirrt,
Das Gräflein, es blicket hinüber;
Es dünkt ihm, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal,
Von Bänken und Stühlen und Tiſchen;
Da will nun ein jeder am feſtlichen Mahl
Sich neben dem Liebchen erfriſchen.
Sie tragen die Würſte, die Schinken ſo klein,
Und Braten, und Fiſch' und Geflügel herein,
Es kreiſet beſtändig der köſtliche Wein —
Das toſet und koſet ſo lange,
Verſchwindet zuletzt mit Geſange.

So geſchah es denn endlich hier auch, aber auf dies endlich mußte ich mit chriſtlicher Geduld ſehr lang warten; denn als der letzte Wagen unter Geſang und Gelächter vom Hofe rollte, und nun das Haus allmählich ſtill und ſtiller wurde, da war Mitternacht lang vorbei, und ich hatte noch kein Auge geſchloſſen, obgleich ich ſehr ſchläfrig war. Das iſt kein geringes Leiden für einen Wanderer, der von Morgens 3 bis Abends 8 Uhr unterwegs geweſen war, und den ganzen Tag über vielleicht kaum eine Stunde lang geſeſſen, alſo einen Marſch von 16 Stunden gemacht hatte. Aber was iſt zu thun? da man auf Reiſen die Sachen nicht machen kann, wie ſie einem gefallen, ſo muß man ſich eben gefallen laſſen, wie ſie ſich machen.

3.

So ward aus Abend und Morgen denn nun der dritte Tag. Und er kam mit einem Geſichte, das Glück und Luſt verſprach. Ungeachtet der nächtlichen Störung hatte ich ſchon um vier Uhr den Schlaf abgeſchüttelt und war bald darauf wieder im Freien. Das ganze Thal ſchlief noch. Morgens früh, wenn alles ſo ſtumm iſt, nehmen ſelbſt Felſen und Büſche eine träumeriſche Phyſiognomie an; die Nebel, welche ſich in die Schluchten und Zweige hängen, ſind ihre Träume. Hatte ich im Gaſthof nur eine einzige vom geſterigen Tumult kaum halb erwachte Magd verlaſſen, die mit der Nachtmütze auf einem Ohr, und einem Unterrock, der in der Tugend der Anhänglichkeit nicht ſehr feſt zu ſeyn ſchien, gar ſchlumpig daher zottelte, und zwiſchen Gähnen und Lachen mir eine ſehr confuſe Rechnung auf den Tiſch kreidete, ſo fand ich auch drauſſen im Thal nicht einen

Menſchen. Am Fluß, über die Matte hin, auf der Landſtraße war es ganz öde; nicht einmal ein Grenzjäger zu ſehen. Erſt als ich durch das Dorf Weiſſenbach, eine Viertelſtunde von der Frohnwieſe hindurch war, und über die Wieſenhügel den im Zickzack hinaufgeführten Weg hinanſtieg, holte ich einen frühen Wanderer ein. Als wir nach dem Morgengruß ein paar hundert Schritte gegangen waren, fragte er mich an einem ſeitwärts ſtehenden Wegweiſer, ob wir nicht einen Abſtecher in die Klamm machen wollten. Wahrſcheinlich hätte ich dergleichen noch nicht geſehen. Hier wieder eine Klamm? Nun muß ich geſtehen, ich hatte über die Herrlichkeiten des geſtrigen Tags und die Unruhen der Nacht ganz vergeſſen, daß ſchon in München mir eben für die Gegend von der Frohnwieſe die Weiſſenbacher Klamm angerühmt worden war — ich weiß nicht mehr von wem, aber gewiß von Jemanden, der die Schwarzbacher Klamm gar nicht kannte, denn ihrer hatte er mit keinem Worte erwähnt. Meine Dankbarkeit für die geſtrige Freude war ſo groß, daß ich ſchon deshalb eine Klamm nicht vorbeigehen durfte; nebenher war ich auch neugierig eine Vergleichung anzuſtellen; und wir gingen die Hügel abwärts, den hohen Felſenwänden entgegen, an deren Fuß ein ſchwarzer Tannenwald die Schlucht ausfüllte. Bis auf

jene Irrfahrt (denn hier befanden wir uns auf dem geradeſten und unfehlbarſten Wege) war die heutige Parthie eine Wiederholung der geſtrigen. Es kam wieder eine Treppe aus der Tiefe, worin ein unbändiges Waſſer rauſchte. Wir ſtiegen hinunter, ſahen rechts und links neben uns die ſilberweißen ſchön geformten Gewölbe zur Höhe von mehreren hundert Fuß emporſteigen, gingen auf dem hölzernen Steg durch die engen Windungen, und hatten den tobenden Strom wie geſtern im Abgrund unter uns.

Es war ſchön und wunderbar, wie in der Schwarzbacher Klamm; aber nicht ſo groß; auch bezauberte mich hier nicht wie dort die Ueberraſchung; der Reiz der Neuheit fehlte, und ich bekam dieſen allerdings auch ſehr erfreulichen Genuß zu bequem; der geſtrige hatte Anſtrengung gekoſtet, Ungeduld erregt, und die Mühe von einigen Stunden belohnt. Und es bleibt ewig wahr, auf ſolchen Wanderungen wie in hundert andern Verhältniſſen unſers Pilgerlebens, ſchmeckt das doch immer am beſten, was man unter Mühſal und Hinderniß erbeutet und erringt. — Was die Weiſſenbacher Klamm vor jener Schwarzbacher voraus haben mögte, wären etwa die Waſſerfälle, welche in dieſen Klüften mit reicherer Maſſe und über höhere Felſenblöcke herunterſtürzen. Als wir vom Ende des Stegs zurückgekehrt, die

Treppe wieder hinaufgeſtiegen waren, oben unter einigen Rieſentannen ſtanden, und durch die Lücken der Felſen hindurch noch einen Blick in die Tiefe warfen, wo wir ein Stück des Stegs in der Enge und unter ihm den weißſchäumenden Strom ſahen, machte mein Gefährte mich auf die „beiden Bilder" drunten aufmerkſam. Es waren neben einander zwei Marmorplatten, eine mit einem goldenen in Lorbeerkranz eingefaßten L, die andre mit eben ſolchem F (Anfangsbuchſtaben von den Namen des Königs von Baiern und des Kaiſers von Oeſterreich,) in eine dem Einwandrer in dieſe Wildniß ſogleich auffallende glatte hohe Felswand eingemauert. Auch war eine lateiniſche Inſchrift dabei. Eine eben ſolche Tafel mit dem L des Königs von Baiern hatte ich geſtern an einer Hauptſtelle der Schwarzbacher Klamm geſehen. Dort war mir das nicht weiter aufgefallen; aber wie kam der Name des Baierkönigs hieher? Was hatte er hier auf Oeſterreichiſchem Gebiet zu bedeuten? Mein Gefährte belehrte mich: das Land ſey allerdings kaiſerlich, der Wald aber gehöre zum Königreich Baiern, dem man ſolchen aus Rückſicht auf ſeine Salinen überlaſſen habe. Wie das eigentlich recht zuſammenhänge, wußte er mir nicht zu ſagen; indeſſen kam es ſo heraus, als ob im Jahr 1813, wo Baiern Tyrol und Salzburg wieder hergeben

mußte, eine beſondre Convention über dieſe Holz- und Salz-Angelegenheit abgeſchloſſen worden wäre. Hinterdrein bedachte ich mich jetzt auch noch darauf, daß höchſt wahrſcheinlich auch die Schwarzbacher Klamm ſchon im Oeſterreichiſchen Gebiet läge, und nur der Wald umher ebenſo wie dieſer hier dem König von Baiern zugeſtanden wäre. Denn als ich im Fiſchbacher Thal unter jenem Staub-Waſſerfall durchging, zeigte mein Führer mir deſſeits und jenſeits des Falles die Baierſchen und Oeſterreichiſchen Wappenſteine in die Felſenwand eingemauert, und ſagte dabei: der Staub mache hier die Gränze. — Nun meinetwegen für geſtern und für heute! Was kümmert's mich, wem Berg und Wald gehört. — Ob königlich Baierſche oder kaiſerlich Oeſterreichiſche Naturſchönheiten! Wenn ſie nur ſchön ſind, und die Majeſtäten nur gnädigſt dafür ſorgen wollen, daß der Wandrer einen kaiſerlichen oder königlichen blauen Himmel über und einen guten Pfad unter ſich habe. Aber auch letzteren wollte ich ihnen noch erlaſſen, und mit dem ſchlechteſten vorlieb nehmen, ſobald ſie dafür zum Gegengeſchenk mir erſteren beſorgen könnten. Ganz in der Frühe hatten mir die Ausſichten auf einen herrlichen heiteren Tag unbedenklich geſchienen; im Thal und um die Mitte der Berge leichte Nebel, die höchſten Felſenhörner aber

ragten ſchon wie ſcharfe weiße Flammen in den Himmel, der anfangs nicht gar zu hell, ſondern eher etwas grau war, und ſich nachher erſt allmählich aufklärte. Das ſchienen mir lauter gute Zeichen; aber mein Gefährte ſchüttelte zu meinen frohen Hoffnungen den Kopf und meinte, es wäre viel zu warm, da folge gewöhnlich bald Regen. Ich ſcheb die Wärme auf die eingeſchloſſene, rings wie vermauerte Gegend, denn indem wir von der Klamm hinweg bergan ſtiegen, kamen wir in ein enges Thal; ſo eng, daß es unten gar keinen Boden oder Sohle hatte, ſondern die Abhänge liefen von der einen wie von der andern Seite ganz ſchräg in die Tiefe hinunter, wo ſie in einem ſchmalen Bach zuſammenſchoben. Beide Wände waren übrigens mit Alpenmatten, Häuſern, Zäunen und Tannenwäldern mannigfaltig aufgeputzt, mit weidendem Vieh belebt; hüben führte ein Fußſteig und drüben eine Fahrſtraße hinauf; und der Blick in die Tiefe dieſer lang hingezogenen Mulde, und über die hohen Rücken der Tannenforſten und ſchroffen Halden zu luftig hinter ihnen aufſteigenden, mit den Füßen in ganz andern fernen Thälern ſtehenden Hochgebirgsgipfeln war von einer ganz eigen imponirenden Wirkung. Manche Gegenden, wenn ſie auch lang nicht ſo ſchön oder großartig ſind, wie andre, haben doch in ihren Formen

eine ſo ſcharf gezeichnete Originalität, daß man ſich ganz klar bewußt wird, dergleichen noch nie geſehen zu haben, und das Bild aus der Erinnerung nie wieder verlieren kann. So iſt es mir mit dieſem Thal gegangen. Sollte ich jemanden davon durch Worte ein Bild geben (womit es denn freilich immer eine mißliche Sache iſt,) ſo wüßte ich es nicht anders zu beſchreiben, als wie einen großen ovalen Korb mit ſchmalem Boden und ſteilen, hohen, ganz mit grünem Moos bekleideten und hin und wieder mit weißen Silberfaden und Muſcheln verzierten Rändern. Das Moos ſind Alpenweiden, Gebüſche und Tannen, die weißen Muſcheln darin ſtellen die Häuſerchen, die Silberfaden aber laufende Brunnen und raſche Bäche vor. — Ob nun dieſe Schilderung Einem, der die Gegend nicht geſehen, eine klare Vorſtellung derſelben verſchaffe, das mögt' ich wiſſen. Nachdem wir eine Weile neben einander hergegangen waren, ſagte mein Gefährte: Sie gehen einen guten Bergſchritt, und darum ſchlag' ich Ihnen vor, den Fußpfad hier links am Thal hinauf zu nehmen; die Fahrſtraße rechts iſt bequemer, aber wenigſtens eine Stunde weiter. — Daran, verſetzt' ich, liegt mir gar nichts; ich gehe nicht, um anzukommen, ſondern um zu ſehen. Für eine ſchöne Ausſicht gehe ich drei Stunden weit und rechne keine

verloren. Welcher Weg iſt der ſchönſte von beiden? — O, da müſſen wir nothwendig den Fußweg nehmen! ſagte er und drückte das Heckthor auf, an welchem wir ſtanden. Sogleich ging es nun ſteil hinauf an der grünen Wand. Er hatte Recht. Der Blick in's Thal zurück und auf die umherſtarrenden Felſenhörner, deren Namen er alle zu nennen wußte, war von dieſer Seite ſo ſchön, wie er von der gegenüberſtehenden, das ſah ich klar, nicht ſeyn konnte; und da der ſchroffe Karakter des Wegs für meinen Geſchmack zu den Annehmlichkeiten deſſelben gehörte, ſo überließ ich mich in beſter Laune der angenehmen Hoffnung, daß es nun den ganzen Tag ſo fortgehen und ich zu den reizenden Gegenden, welche mich erwarteten, den heiterſten Himmel mitbringen würde. — Das Wetter bleibt gut! ſagte ich triumphirend, als wir nach einer Strecke des angeſtrengten Steigens einen Moment anhielten, um zu ſchnaufen — und zeigte meinem bedenklichen Gefährten den blauen Himmel über uns. — Es thut mir leid für Sie, antwortete er, aber ich fürchte, es wird kaum Mittag, ſo haben wir Regen! — „Woher denn?„ — Sehen Sie dort — er zeigte nach der Gegend von Weiſſenbach hin, auf ein hohes Felſenhorn, welches gerade der Frohnwieſe gegenüber ſein ſtolzes Haupt über die benachbarten Berge erhebt,

und heute früh, als Alles noch dunkel war, ſchon hell wie eine von Fackeln beleuchtete erhabene Façade über den Morgennebel empor geſchimmert hatte. — Sehen Sie da am Roth-Horn die Wolkenbank? — „O, das iſt ja nur ſo leichtes Nebelgewölk, welches um Mittag herum in den Felſenſchluchten zerrinnt!“ — Das ſieht von hier ſo aus, aber es ſind die höchſten Köpfe von ſchweren Wolken, die heraufziehen. — „Die ſind noch Stunden weit von uns.“ — Das iſt wahr; aber wenn's auf's Marſchiren ankommt, haben die Wolken flinkere Beine als wir. — „Und noch dazu geht der Wind hier durch's Thal ihnen entgegen, und hält ſie hinter uns zurück.“ — Ach nein, das bischen Zug hier durch die Enge hält keine Wolken auf; die ſchwimmen hoch über dieſem niedern Luftſtrich weg, und ſteigen oben von Gipfel zu Gipfel; Sie werden ſchon ſehen! — Verdrießlich über dieſe Prophezeiungen, im ruhigen Ton eines erfahrenen Beobachters geſprochen; und ärgerlich über die Gleichgültigkeit, womit er über meine freudigen Ausſichten ſo graue Schleier zog, ging ich vor ihm hinweg, und ſchwur mir heimlich, der fatale Regenvogel ſolle mir nun auf dem weiteren Wege zum Hirſchbühel auch nicht ein Wort mehr anbringen können. — Damit ſchritt ich drauf los, und ſtieg und rannte, als gält es wirklich, einem fliegen-

den Donnerwetter zu entlaufen. Er arbeitete emſig hinter mir drein. — Nach einer Weile ſchämte ich mich der kindiſchen Laune, und ließ ihn wieder herankommen. — Aber die Strafe, welche ich ihm gelobt hatte, war doch vollzogen; denn das erſte Wort, als er keuchend mich erreichte, war: ſo! da ſind wir oben! nun geht es gerade weg; dort liegt der Hirſchbühel vor uns! — Indem wir jetzt zwiſchen Reihen elender Gebirgshütten hinwanderten, hinter welchen rechts und links ſchroffe Klippenwände und ſteile Wieſenhügel aufragten, ſtöhnte mein Gefährte mir zu: Hören Sie, in einer bequemen Poſtkutſche ſind Sie gewiß ein ſehr fideler und unterhaltender Reiſegefährte; aber wenn Sie jemals wieder nach der Frohnwieſe kommen, zum zweitenmal gehe ich mit Ihnen nicht wieder auf den Hirſchbühel; Sie ſind ein Wüthrich mit Laufen. — „Sie mögen Recht haben," etwiederte ich — „aber Unrecht haben Sie zugleich auch; denn ſo ſchnell, wie mit mir, ſind Sie noch niemals zum Hirſchbühel hinaufgekommen." — Wohl wahr! ſagte er, aber das eben iſt das Leiden; denn Sie haben den Teufel im Leib! — „Oder wenigſtens in den Beinen?" fiel ich ein — „das meinen Sie doch?" Allerdings mein' ich das! ſagte er. — „Und damit Punktum!" ſagte ich. — Und mit dieſen Worten ſtanden wir vor dem Hirſchbühel. —

Dieſer Hirſchbühel iſt ein ſehr hoch gelegenes Thal, oder eigentlich nur ein ſogenanntes Joch zwiſchen ringsum ſteilen Höhen. Wenn man rund um ſich her ſchauet, hat das Terrain, auf dem man ſteht, höchſtens eine Viertelſtunde Ausdehnung; aber dennoch iſt das was man ſonſt noch mit Blicken erreichen kann, viel weiter entlegen; denn zu den hohen Gipfeln, welche von fern in dieſe Vertiefung hineinſpähen, würde man in vielen Stunden nicht gelangen können.— Auf dieſen Sattelpunkt führen drei Wege; der auf welchem ich gekommen war, der vor mir, auf welchem ich weiter nach Berchtesgaden gehen wollte, und ein andrer, der vor mir zur Linken aus andern Bergſchluchten heraufſtieg; der nämliche, auf dem ich ſchon geſtern Abend hieher gekommen wäre, wenn ich den ſchon halb beſchloſſenen Plan, von Loſer direct durchs Gebirg hieher zu ſteigen, ausgeführt hätte. Als ich mir die reizende Wildniß des einſam ſchroffen Hochthals genau anſah, bereuete ich faſt, meinen Entſchluß nicht durchgeſetzt zu haben. Aber ich hatte Unrecht. Mir wäre ja der ſchöne Weg nach der Frohnwieſe, die muntere Nachtbegebenheit und heute früh die Klamm entgangen. Der Hirſchbühel ward mir ja nun noch obendrein. Im Mittelpunkt dieſer Berg-Oede ſtehen einige Gebäude. — Das braune Holz-

werk, die kleinen Fenſter und ſchwarzen Dächer gaben ihnen ein ſchweres, gedrücktes, etwas verwittertes und finſtres Anſehen. Zwiſchen ihnen durch geht die Landſtraße, aber zwiſchen ihnen ſteht auch ein gelb und ſchwarz angeſtrichener Schlagbaum, welcher zwar nicht zur Landſtraße, aber doch zum Landſtreicher: Halt! ſagt, und ihm andeutet, daß er ſich vor dem Weitermarſchiren erſt mit dem auf dem gelb und ſchwarzen Pfahl daneben horſtenden kaiſerlichen Adler abzufinden habe. Indem ich ihn anſah, dachte ich: da ich sub umbra alarum tuarum nun ſchon eine Nacht zwar nicht geſchlafen, aber doch ſo gut oder ſchlecht wie einer der deutſchen Fürſten geruhet habe, welche ſich auch dadurch von andern Fürſten unterſcheiden, daß man immer von ihnen ſagt: ſie haben geruht — wenn ſie auch zufällig gar keine Ruhe hätten — ſo ſind wir bereits genaue Bekannte, und Du wirſt mir nichts mehr abfragen wollen. — Aber das Wort: hier herein! und: Ihren Paß! — welches mir vom Klappfenſterchen her ein Gränzjäger zurief, indem ich eben durch das neben dem verſchloſſenen Schlagbaum angebrachte Drehkreuz gehen wollte, belehrten mich eines andern. — Was wollen Sie denn — fragte ich — mit meinem Paß? ich komme ja aus dem Oeſterreichiſchen, und gehe hinaus wieder in's Baierſche. — Ja, verſetzte der Gränzmann, drum eben!

Hier iſt die Ausbruchſtation, und Ihr Ausbruch muß conſtatirt werden. — In Gottes Namen! Aber übermorgen breche ich wieder in's Kaiſerthum Oeſterreich hinein. — Das machen Sie ganz nach Belieben; wenn Ihr Paß richtig iſt, dann wird Ihr Einbruch auch wieder conſtatirt. — Fiat! ſagte ich, und ließ ihn gewähren; was aber ſo lang dauerte, daß ich vermuthe, er habe den ganzen Paß mit allen ſchon darauf befindlichen Viſa's abgeſchrieben, oder aus dem Deutſchen in's Oeſterreichiſche überſetzt. Ich hatte über eine Viertelſtunde Zeit, mir die nicht gerade vorzugsweiſe maleriſchen, aber doch großartigen Umgebungen dieſes von der übrigen Welt durch ödeſtes Gebirg abgeſchiedenen Gränzpoſtens recht genau anzuſehen — und träumte mir, wie unbeſchreiblich einſam es vollends hier im Winter während der kurzen Tage, bei tiefem, bahnloſem Schnee ſeyn müßte, wo man nur Wolken ziehen ſähe, und Lauwinen donnern hörte — welche Todtenſtille der langen langen Nächte, und welches langweilige Schweigen der ewig gleich hinſchleichenden Tage! — Indem ich bei dem Gedanken ſchauderte, wie mir bei einer Verdammung in ein ſolches Ausharren zu Muthe ſeyn mögte — riß mich der Gränzjäger aus dieſen Betrachtungen mit dem erfreulichen Gruß: da iſt Ihr Paß! Glückliche Reiſe! — Glückliches Hier-

bleiben! — erwiederte ich — ſehen Sie! Jetzt brech' ich hinaus! — Nur zu! Nur zu! lachte er mir nach. Ich marſchirte durch das Drehkreuz, und mit Singen und Lachen die Straße abwärts, die ſich vor mir in die Bergſchlucht hineinwand. — Als ich aus der Tiefe nach dem Hirſchbühel zurückſah, überraſchte mich der Anblick. — Auf den beiden äußerſten Seiten des Bildes ſtanden hohe Felſenmaſſen, von dieſen aus ſenkten ſich die Linien rechts und links her bis in die Mitte. Wo ſie zuſammentrafen, ſtand das dunkle Wachthaus und die andern Gebäude mit dem Schlagbaum dazwiſchen, welcher gerade in den Mittelpunkt kam. Von dort zog nun die Straße ſich an der linken Seite des Bildes gegen mich herab. — Auf der rechten Seite dagegen, etwa funfzig Fuß tiefer als das Gränzhaus, war eine ſogenannte Klauſe — ein hoher aufgemauerter Damm zum Stauen des Waſſers quer von der Straße weg nach der andern Felſenlehne hinübergebauet, und durch eine Pforte in dieſer Mauer ſtürzte ein Waſſerfall, welcher ſich dann zwiſchen Felſen und Büſchen in's tiefe, grüne, enge Thal hinunterarbeitete. Es machte ſich gar eigen, wie das kleine dunkle Gebäude für alle die großen weiten Umgebungen den Mittelpunkt bildete, in welchem ſich ſämmtliche Linien von oben, von unten und allen Seiten zuſammenlaufend vereinigten.

Dazu war es die einzige menſchliche Wohnung, welche ich von meinem Standpunkt aus ſehen konnte. — Die Lage gab ihr einen maleriſchen, und die Einſamkeit einen poetiſchen Charakter — nur die Idee, daß es ein bloßes Zoll- und Paß-Büreau ſey, verringerte den poetiſchen Werth wieder um ein bedeutendes; und um ihn nicht ganz verloren zu ſehen, mußte ich mir in Gedanken eine Bande Paſcher herbeiholen, welche ſich bei Nacht über jene Felſen herunter ſchlich, das Wachthaus umging, hier unten im Paß aber von den Gränzjägern angefallen, nach Gegenwehr und Gefecht zerſtreut wurde. — Gefangene und Verwundete wurden hinaufgeſchleppt ins Wachthaus. — Nach einigen Stunden aber kamen die Schmuggler in verſtärktem Haufen wieder, griffen die Wächter an, überwältigten, jagten ſie in die Flucht, und ſteckten das Haus in Brand, daß die Flamme hoch aufloderte, die Felſen umher beleuchtete, und weit herüberſchien in's nächtlich dunkle Thal. — Dummes Zeug! ſagte ich, indem ich aus meiner Träumerei aufblickte. Der Morgen war ja ganz ſtill und hell, kein Aufruhr und Tumult, keine Menſchenſtimme, viel weniger eine Spur von Schmugglern, für welche übrigens, wenn es hier etwas zu ſchmuggeln giebt, dies wilde Thal mit ſeinen Felſenwänden, Schluchten und Wäldern ein

ganz vorzügliches Terrain seyn muß. — Ich war jetzt in der Tiefe angekommen. Den Boden des Thals füllte in seiner ganzen Breite eine dichte Waldung aus. Die Straße zog in gerader Linie zwischen den Tannen hin. Schweigende Einsamkeit umgab mich. Die einzige Spur, daß Menschen in dieser Gegend hauseten, fand ich in den kleinen bemalten Täfelchen, welche ziemlich häufig an den Baumstämmen befestigt waren, und die hier vorgegangenen Unglücksfälle erzählten. Schon gestern waren mir deren im Gebirg bei Rupoldingen, und auf der Straße zwischen Unken und Lofer vorgekommen. Dort am Ufer der Saalach las ich auf den Inschriften dieser Tafeln: „Am *ten Sept. ist Adrian N. Knecht des Hans N. über den Rand in das Wasser abgefallen und ersufen. Betet für seine Seele!" — Oder: „Melchior B. Vater von fünf Kindern, ist mit zwei Pferden ausgefahren, und Nachts verloren gegangen, am andern Morgen im Strom wieder gefunden. Betet für seine Seele!" — Darüber war dann eine sehr rohe Schilderei, welche einen im Wasser schwimmenden Mann, eine am Ufer wehklagende Familie, und eine aus schwarzen und grünen Klecksen componirte Felsen und Tannen vorstellende Landschaft zeigte. — Heute dagegen in diesem Walde hieß es auf allen Tafeln: „Am *ten ist

Georg K. zum Holzfällen ausgezogen, und von einem abfallenden Baum erſchlagen worden. Betet für ſeine Seele!" — Dieſe Gegend iſt merkwürdig wegen ihrer Oede. Ich begegnete keinem Menſchen, durch den ganzen Himmel flog kein Vogel. Die Berge umher ſind ſo ſteil, daß an ihren Wänden nirgends ein Platz zu einer Wohnung iſt. Nur Tannen und Fichten klettern in den Schluchten und an den ſcharfen Vorköpfen und Rändern bis zu den oberſten Gipfeln hinauf; und dieſe ſtehen ſo hoch, daß die anſehnlichſten Bäume, von unten geſehen, dem Auge nur wie ganz niedriges Zwerggebüſch und Krüppelholz erſcheinen. Aus ſolchen Vergleichungen wird es der Ueberlegung deutlich, wie man dieſe Höhen zu taxiren hat. Während meines ſtillen Hinwanderns unter ſolchen Betrachtungen hörte ich kein andres Geräuſch, als hin und wieder den Sturz eines von der Felſenwand niederſchäumenden Bachs. Zuweilen hörte ich auch ſolche Waſſerfälle, die ich mit dem Blick nirgends entdecken konnte, weil ſie hinter Wald und Klippen niedergingen. Dann war Alles um mich her in Nähe und Ferne wieder ſo lautlos, als wäre die ganze Schöpfung eingeſchlafen. — Plötzlich tönte durch dieſe Stille ein fröhlicher Geſang vieler Stimmen in mein Ohr. Als ich dem Klange nach links zum Gebirg empor ſah, erblickte ich auf einer Alpen-

matte, die ſich ſteil wie ein Kirchthurmdach zwiſchen die Felſenwände hinaufſtehnte, eine Schaar Bauerburſche; es mogten einige zwanzig ſeyn; ſie ſtanden in vier bis fünf Reihen über einander an der Höhe hinauf, wendeten dabei der Tiefe hinter ihnen den Rücken zu, und bewegten ſich bei der Arbeit ſo raſch und lebhaft, als wandelten ſie auf der flachſten Wieſe. Hätten ſie nicht geſungen, ſo würde man ſie in ihren weißen Hemden und Hoſen eher für eine Herde Ziegen gehalten haben. Und ſelbſt die Ziege hätte dort kaum fußen können, ſo jäh war der Hang. Die Sicherheit der Mäher beſtand in ihren Steig-Eiſen. Solcher Anblick zeigt dem Wandrer recht deutlich, wie jedes Geſchäft, das einfachſte, in dieſen Wildnißhöhen ein Kampf mit der Gefahr iſt. Daher natürlich die Kühnheit dieſer Bergbewohner, ihr Trotz auf Leibesſtärke und Gewandtheit, und die unbekümmerte Gleichgültigkeit am Rande des Abgrunds. — Sie jodelten und ſchrieen zu einander in luſtigem Uebermuth; und noch lange nachher, als mir der Wald um mich her den Blick dorthin wieder verwehrte, hörte ich über die Tannengipfel ihre Stimmen hinter mir drein jauchzen. Ich mogte nun ſeit dem Hirſchbühel eine gute Stunde gewandert ſeyn. Jetzt that ſich der Wald vor mir auf; rechts und links zeigten ſich einzelne Häuſer, Zäune, Kornfelder. In der Mitte

dazwiſchen blinkte ein heller Waſſerſpiegel, von niedrigem Weidicht begränzt; dahinter ſtand wieder dunkle Tannenwaldung, und fern über ihr erhoben ſich Gebirgmaſſen, größer, ſtolzer und ſchroffer, als die, zwiſchen denen ich herangekommen war. Ich befand mich in der Gegend des Hinter-See's, der wegen ſeiner romantiſch-einſamen, maleriſch-wunderbaren Lage berühmt zu ſeyn verdient. — Am nächſten einzelnen Hauſe, rechts abwärts vom Wege, ſtand vor der Thür ein dicker Mann, welcher mich mit einer zuverſichtlichen Autorität durch Handbewegung und: „hier herein, mein Herr!“ aufforderte, ihm die Ehre meiner näheren Bekanntſchaft, das heißt, die Inſpicirung meines Paſſes zu gönnen. Es iſt nämlich, verſetzte er, als ich hinangehend, nach ſeinem Begehren fragte, — dahier die Königlich Baierſche Einbruch-Station. Dieſer Einbruchs-Ausdruck iſt mir ſonſt im Baierſchen nicht vorgekommen; aber man ſieht, wie im Gränzverkehr die Nationen, wenn ſie ſich auch nicht lieben, von einander lernen und annehmen, und wie natürlich der Baier denjenigen als einen Einbrecher begrüßen muß, den der Oeſtreicher ihm als einen Ausbrecher zuſchickt. Nachdem nun hier mein Einbruch wieder in Ordnung gebracht war, ſagte der dicke Viſitator beim Abſchiedsgruß: Sie treffen es gerade recht, um

dem König zu begegnen; er kommt heute von Berchtesgaden an den See, um dort — er zeigte mir auf einem fernen Hügel ein weißes Dach — unter dem Zelt zu Mittag zu speisen. — Also was mir gestern zum Souper auf der Frohnwiese verkündigt war, sollte heute zum Dinèr am Hinter-See in Erfüllung gehen; und der König seinem Schicksal des Zusammentreffens mit mir nicht entrinnen. Es thut mir nur leid für ihn, daß er davon gar keine Notiz genommen hat. — Ich kam nun an den See, den ich zu meiner Rechten behielt. Die nächsten Ufer sind schilficht und sumpfig flach; das Wasser ist klar, aber zwischen dem Waldgebirg von dunkelm Ansehen; die Umgebung hat einen stillen ernsthaften Karakter — das ganze Bild aber den unbeschreiblichen Ausdruck einer großmächtigen Erhabenheit in melancholischer Ruhe. — Die hohen Berge in der Nähe rücken nun aus einander, um den Durchblick auf noch größere in der Ferne zu gestatten. Als ich am See entlang etwa die Hälfte seiner Länge erreicht hatte, sah ich jenseit weit über Wald auf Wald, und Vorberge von mancherlei Form und Farbe hinweg, eine ferne, große, duftblaue Masse von imposanter Breite und Höhe; mit deren trotzig riesenhafter Gestalt ich fast nichts von dem allen vergleichen konnte, was ich bisher ge-

ſehen. Es war der hohe Göhl, deſſen ſtolze Umriſſe mit überraſchender Kühnheit hoch in den Himmel hineingezeichnet daſtanden. Hinter mir hatte ich Wieſenhügel, welche zu der kleinen Vor-Alp hinanſtiegen, wo das königliche Zelt im Schatten von mächtigen Laub-Bäumen aufgeſchlagen war. Den Grund dahinter machte der Tannenwald und graues Gebirg mit hohen Firnen und Schneegipfeln darüber. Ich mußte geſtehen, der König hatte ſich den prachtvollſten Speiſe-Saal ausgewählt, der weit umher zu finden ſeyn mochte; ſeine ſchönen Säle in dem neuen Königsbau zu München können es mit dieſer Architektur und Decorations-Pracht doch nicht aufnehmen. An dem Platze, wo ich ſtand, wurden Anſtalten zum Empfang des vornehmen Beſuchs gemacht. Einige Bauern und Holzhacker waren unter Direction eines dicken laut commandirenden Förſters beſchäftigt, aus jungen Stämmen Ehrenpforten zuzurichten, und ſie mit Laubgewinden zu behängen. Am Boden lagen weiſe ovale Tafeln umher, die mit den darauf gemalten Namen ſämmtlicher Glieder der königlichen Familie: Ludwig, Thereſe, Maximilian, Hildegard, Otto, Luitpold u. ſ. w. nur die Aufrichtung jener Bogen erwarteten, um daran befeſtigt zu werden. Durch das Gras der Wieſenhügel ward eine Bahn gemähet, auf welcher die königlichen Wa-

gen nach jener Vor-Alp zum Zelt hinauffahren ſollten. Dort ſtieg ein anſehnlicher Dampf auf, welcher die Thätigkeit der Köche für das Mittagsmahl vermuthen ließ, und wie dieſe dort oben in weißen Jacken und Mützen umherliefen, ſo ſchlenderten hier unten am See einige Kammerdiener und Fourier-Figuren, welche mit höhniſch vornehmthuender Gleichgültigkeit auf die Ehrenpforten-Erbauer herabſahen. Dies Alles gab dem Bilde der reizenden Gegend eine ſehr hübſche lebendige Staffage, in welcher es noch eine vorzüglich gute Wirkung machte, daß auch auf dem See einige Fiſcherkähne große Netze durch die blinkende Fluth zogen, um dem König auch von dieſem Theil ſeiner Regalien den gebührenden Tribut auf die Tafel zu liefern. Uebrigens war der Standpunkt, die Tageszeit und die Beleuchtung ausnehmend günſtig — und nicht nur die nächſten Wälder und Berge; ſondern auch die fernen Spitzen, ja der ganze blaue hohe Göhl, welcher doch viele Stunden weit vom See iſt, ſpiegelte ſich in ihm mit den kräftigſten Farben.

Wald, See und Berge unvergleichlich ſchön —
Ach wollte Gott, ein Maler hätt's geſehn!

Nun, er hat gewiß ſchon oft gewollt, daß mancher Maler ſo ſchöne und noch ſchönere Momente hier erlebte; denn dieſe Gegend wird von Künſtlern

häufig beſucht. Einer hat ſogar, um ihr alle Reize der Tageszeiten und des Lichtwechſels abzulauern, ſich eine auf Pfählen in den See hineingebaute, jetzt zu einem Schiff-Obdach benutzte Hütte einrichten laſſen, und mehrere Monate hier zugebracht, um an Ort und Stelle ein Oehlgemälde zu vollenden, welches denn auch an Wahrheit und Effect ein Wunderwerk geworden ſeyn ſoll.

Nachdem ich dem Treiben um mich her eine Weile zugeſehen, fand ich, daß Seine Majeſtät zu lang auf ſich warten ließen, und auch die Valetaille gar zu wenig Empreſſement bezeigte, mich aus meinem Incognito herauszuklauben. Der Tafeldecker hätte doch wenigſtens mit dem Koch eine kleine Verſchwörung gegen mich arrangiren, und mit gelindem unterthänigen Zwang mir ein improviſirtes dejeuner dinatoire eincomplimentiren mögen. Ich würd' es nicht übel genommen und der König würd' es gar nicht einmal gemerkt haben, wie ſo vieles andre, was hinter ſeinem Rücken oder vor ſeiner Ankunft geſchieht. Hier aber geſchah gar nichts. Und doch hatte ich mich ſehr en évidence auf einen Baumſtamm geſetzt, wo ich mit der Vollendung meiner Skizze gar nicht übermäßig eilte. Als ich fertig war, warf ich, den Bleiſtift in's Buch hineinſchiebend, einen Zutrauen erweckenden Blick auf das Ver-

zimmer-Volk. Die ſtupiden Seelen begriffen mich nicht. — Nun dann, auch gut! ſagte ich — Ihr ſeid nicht würdig, intereſſante Leute und Momente zu faſſen! — ſchwenkte meinen Torniſter über die Schultern, und wanderte mit dem ſtolzen Schritt der Unabhängigkeit zwiſchen den arbeitenden und harrenden Gruppen hindurch. Auch hinterdrein haben ſie gewiß nicht geahnet, wer ihnen entgangen war. Sie dauern mich noch jetzt. — Uebrigens bekam ich ſelbſt auch bald Veranlaſſung, mich ſelber zu bedauern. — Schon während der letzten Wanderſtunde und mehr noch während meines Verweilens am See hatte ich bemerkt, wie hinter mir her vom Hirſchbühel, und jetzt aus allen Schluchten Wolken heraufzogen, und die Gipfel zu erreichen ſtrebten. Anfangs ſuchte ich ſie mir wegzureden. Sie kehrten ſich nicht daran. Mein Unwille ſtieg; ſie aber ſtiegen noch höher, und fingen ſchon an, einige Felſenhörner zu verhüllen. Indeſſen ſtrahlte die Sonne noch immer ſo herrlichen Glanz, daß ich bald die totale Niederlage der ohnmächtigen Rebellen zu erleben hoffte, und unbekümmert wohlgemuth in das ſchöne Thal der Ramſau hinabwanderte, deren Windungen ſich jetzt vor mir aufthaten. Dies Thal iſt eine von den Gegenden, bei deren Anblick man ſagen muß: Nun, hier hat unſer Herrgott ſich einmal ein rechtes Extra-

Vergnügen gemacht und ein Kunſtſtück producirt, wobei er ſich in die Bruſt werfen und alle Welt fragen darf: Kinderchen, wie gefällt Euch das? — Und alle Welt wird Bravo ſchreien. — Ein Kunſtſtück, ſag' ich. Und wahrlich, in der Anmuth, womit dieſe Strecke Land begabt iſt, ſteckt eine ſolche Maſſe von graziöſen Linien, gefälligen Verzierungen und niedlich geputzten Schönheiten, daß man glauben möchte, es habe, nachdem die Schöpfung der Welt vollendet worden, ein holder, kunſtreicher, wohlgelaunter Genius in dieſer Gegend hinter dem allmächtigen Herrn und Meiſter hergearbeitet, und das, was Jener nur im Großen angedeutet und ſkizzirt, durch wunderſame Werkzeuge und durch Hülfe neckiſch thätiger, luſtiger Elfen in's allerfeinſte Detail mit ſpielender Zartheit aufs Geſchickteſte ausgeführt.

Neben der Straße, auf welcher ich hinabging, rauſchte in der Tiefe ein lebhaftes Waſſer von hellgrüner Farbe über weißes Geklipp, deſſen zackigte Felſenbänke und einzelne Steine durch die Kriſtallfluth deutlich zu ſehen waren. Es blieb mir im Betrachten zweifelhaft, ob der ſchneeweiße Grund dem Waſſer eine größere Schönheit verleihe, oder ob dieſes durch ſeine Klarheit den tief ausgehöhlten Boden und deſſen originell gezeichnete Struktur reizender erſcheinen laſſe; aber daß beides zuſammen und durch

einander einen zauberiſchen Anblick gewähre, empfand ich mit einer innigen Freude, die mich kaum die Augen von den unzählig hinter einander her ſchäumenden kleinen Waſſerfällen abwenden ließ; und doch war rings umher, auf und nieder, dieſſeits und jenſeits noch ſo viel Schönes zu ſehen. Aus dem Grunde, worin der Bach floß, ſtiegen beide Ufer mit Wieſen und Kornfeldern anmuthig gehügelt empor; reiche Gruppen ſtattlicher Eſchen- und Ahorn-Bäume ſtanden auf den Matten zerſtreuet, und in ihrem Grün und Schatten ruheten eine Menge hübſcher weißer Häuſer, welche durch Gärten, Gebüſche und grüne Hecken wie durch lang hingezogene Laubkränze das ganze Thal hinab an einander gehängt waren. Die äußeren Einfaſſungen des Thales zu beiden Seiten beſtehen aus grünen Höhen und Tannenwäldern, und hinter dieſen bilden die ſteilen, kahlen, Wolkentragenden Felſenſtirnen in ihrer grauen Erhabenheit den ernſthaften, imponirenden Hintergrund. Eine wahrhaft edle, vornehm geſchmückte Gegend, deren Mannigfaltigkeit an Abwechſelungen ſo reich iſt, daß auf eine halbe Stunde Weges aus ihr hundert verſchiedene und immer doch gleichreizende Bilder genommen werden könnten.

Kein einfältigeres Bemühen giebt es, als Gegenden zu beſchreiben. Sich ſelbſt thut man nie ge-

mag, und den Leſer ennuyirt man. Ich will mich auch wahrlich von dieſer Krankheit losmachen und kehre, um ſogleich ein ernſtes Streben nach Beſſerung zu beweiſen, durch einen kecken Sprung aus Gebirg und Wald auf die Landſtraße zurück, wo mir allmählich immer mehr Zeichen von der Annäherung des Königs begegneten. Das erſte war ein Wagen, worin zwei Hofkavaliere ſaßen. Auf ihren Stirnen war das Göthesche: „ſie ſind gewiß aus einem groſſen Haus; ſie ſehen ſtolz und unzufrieden aus!“ mit Frakturſchrift zu leſen. Sie blickten langweilig in die Gegend, verdrießlich zu den grauen Bergen hinauf, um welche ſich immer mehr Wolken ſammelten; ihre heruntergezogenen Augenbrauen und aufgeworfenen Lippen ſagten ganz deutlich: Der König hätte auch wohl einen beſſeren Einfall haben können, als uns heute an den Hinter-See hetzen! Was ſoll nur ſolch ein verdammter Natur-Enthuſiasmus! — Ein Diner im Freien! Das Unſinnigſte, was man ſich denken kann! — Die Suppe kommt kalt und der Wein warm auf den Tiſch! Und ehe eine Stunde vergeht, haben wir Regen. — Iſt es nicht ſchon genug, daß wir uns in dem elenden Berchtesgaden hundsmäßig langweilen? Und nun müſſen wir noch gar in die Berge hinein, als wären wir armſelige Maler oder verrückte Studenten! Ja wahrhaftig,

für einen Hofkavalier giebt's nichts Unbequemeres, als ſo königliche phantaſtiſche Liebhabereien! Unſchicklich iſt's am Ende auch. Solche Fratzen ſoll man dem Volk laſſen, und den Poeten. — Ja, ſo! Unſer gnädigſter König iſt Dichter. — —

Nein, das haben ſie nicht geſagt! — Schändliche Verläumdung! — „Doch! ſie haben's geſagt!" Nein, ſag' ich! So raiſonniren Hofkavaliere nicht! — „Ei was, die raiſonniren am allerärgſten; wenn auch nicht äußerlich, doch innerlich. Und wenn zwei ſelbander im Wagen ſitzen, und ſind etwa gar Vettern, da raiſonniren ſie auch äußerlich. Ich ſchwör' darauf, ſie haben's geſagt. Wer will mir das Gegentheil beweiſen?" — Das könnten ſie höchſtens ſelber thun; hat aber nichts zu ſagen; denn dieſer Schnack wird nicht gedruckt — und wenn er gedruckt würde, ſo leſen ſie ihn nicht — haben alſo gar keine Gelegenheit, ſich über mein indiskretes Ausſchwatzen ihrer hofdemagogiſchen Reden zu ärgern. Wenn ich's recht bedenke, ſo iſt es ſchändlich von mir, daß ich ſolche mir auf der Landſtraße anvertrauete Geheimniſſe ausſchwatze. — Es iſt undankbar von mir; denn die beiden verdrießlichen Kammerherren machten mir im Augenblick, als ſie an mir vorbei rollten, mit ihrem Verdruß viel Vergnügen — und das hat man von verdrießlichen Kammerhern gewiß höchſt ſelten.

Einen andern Spaß andrer Art machte mir ein Wandrer, der einsam, wie ich, auf der Landstraße daher kam. Aber er war nicht, wie ich, ein behaglich schlendernder Müssiggänger, sondern ein Arbeitsgänger, dessen Emsigkeit einem beinahe artistisch zu nennenden Bestreben gewidmet war. Und nichts Kleines hatte er vor, denn er ging mit dem großen Werk um, die Chaussée wenigstens stellenweise anzumalen, — Die Baierschen Post-Stunden sind nämlich in acht Abschnitte abgetheilt, welche wie die Russischen Werste durch Pfähle bezeichnet werden. Für den Fußwanderer sind diese Achtelschnitte recht angenehm; man läuft von einem zum andern; indem man den nächsten Pfahl in der Ferne sieht, glaubt man ihn schon erreicht zu haben; man läßt sich von dieser Zerstückelung einer langen Stunde auf eine angenehme Weise betrügen. Ein großes vollgedrucktes Folio sieht entsetzlich langweilig und abschreckend aus — acht Octavblättchen rutschen durch die Augen und die Finger, man weiß nicht wie. So geht es auch mit diesen Pfahlstrecken — man rennt sie so stückweise ab, und hat man das Ende der letzten erreicht, so wundert man sich, schon da zu seyn. Die Pfähle sind, wie sich es bei solchen Repräsententen Königlich Baierscher Königreichs-Abtheilungen gebührt, in die Baierschen Wappenfarben Blau und Weiß gekleidet,

und mit Nummern bezeichnet. — Vom Hinter-See ab herwärts in die Ramsau herein hatte ich nun lauter neue Pfähle bemerkt, alle erst kürzlich gesetzt, und noch unangetüncht; sie kamen mir vor, wie ganz frisch vom Pflug und Erndtewagen weggeholte Conscribirte, die, weil Noth an Mann geht, schon rechts und linksum machen müssen, ehe sie noch den Rock auf dem Leibe haben, dessen Farben, Knöpfe und Aufschläge doch erst den Vaterlandsvertheidiger vollständig machen. — Jetzt endlich traf ich den ersten mit weiß und blau verschobenen Vierecken schön angeputzten Pfahl — diesen Augenblick erst war er zu seiner neuen Bestimmung fertig geworden; seiner Herkunft nach war er ein guter alter Wegweiser, den man anderswo ausgerissen und zur neuen Bestimmung hieher gepflanzt hatte; durch den schwachen, noch ganz naß glänzenden Farben-Auftrag las ich deutlich die Weisung: „Nach Reichenhall." — Der Schöpfer des kaum eingekleideten Achtelpfahls kam so eben von seinem Geschöpf her; es war ein Malerbursch mit Farbentopf und Pinseln in den Händen. Ein einsamer Wandrer meines Schlags ist geneigt, aus allen Gegenständen, die ihm zu Gesicht kommen, auch den gleichgültigsten eine Unterhaltung herauszuklauben, und ihnen ihre Geschichte als eine Wahrheit vorzudemonstriren, wenn er auch selbst tau-

ſendmal überzeugt iſt, daß er nur Mährchen erzählt. So wird man zum frechen Lügner, weil man ſich auf verwegene Dichtungen einläßt. Propheten und Pfaffen haben es von jeher nicht anders gemacht, den Leuten ihre Fabeln aufgeheftet, und ſind dabei berühmte Geiſteshelden und tragiſche Märtyrer oder behaglich feiſte Bonzen geworden. — Meine Geſchichte von den Wegpfählen wird mir nun wohl nichts eintragen, als den Tadel, daß ich die Leſer auch mit gar zu nichtsnutzigem Kleinkram langweile. Aber das kann mich nicht dahin bringen, ſie zu unterdrücken.

Se. Maj. der König von Baiern waren alſo in Berchtesgaden eingezogen; die Glocken waren geläutet, weiß und blaue Kinder hatten Blumen geſtreuet, das Volk hatte Vivat gerufen, der König und die Königin hatten gnädig gedankt, die Böller hatten unten am Schloßberge gekracht, der ganze Zug war in die alte Burg eingefahren. Dort hatte dann Tags darauf der König große Cour gehalten. Alle Militär- und Civilbehörden, Kreisdirektoren, Salinendirektoren, Landrichter, Hofrichter, Amtsrichter, Stadtrichter, Oberpfarrer, Unterpfarrer, Forſtmeiſter, Chauſſée-Inſpectoren hatten ihre Bücklinge angebracht, hatten über den vortrefflichſten Zuſtand aller Einrichtungen im Lande die vortrefflichſten Nachrichten gegeben, der König hatte nach dieſem Weg, nach

jenem Bergwerkſtollen gefragt, von der Gemſenjagd am Königs-See, und von guten Nachrichten aus Athen geſprochen, hatte außerordentlich genaue Kenntniß ſeines Landes, und beſonders gnädige Geſinnungen für ſeine Berchtesgadener Kinder blicken laſſen. Alle Welt iſt erſtaunt und gerührt, die Herren gehen ganz vergnügt nach Hauſe, ziehen ihre Gala-Röcke aus, und denken an nichts. Und das iſt gut. — Auf einmal blitzt die Nachricht durchs Land: Der König will am Hinter-See zu Mittag eſſen. — Das, meint Ihr, ſei auch gut, und könne jedem gleichgültig ſeyn, der nicht dazu eingeladen worden? — Ja, gehorſamer Diener! Seht einmal hier ins Zimmer, wo der Kreisdirektor, der Forſtmeiſter und der Chauſſée-Inſpector beim L'Hombre ſitzen! — Alle Hagel! ruft der Kreisdirektor — An den Hinter-See? — und faßt den Chauſſée-Inſpector beim Knopf — Morgen ſchon an den Hinter-See! und geſtern hab' ich geſehen, es iſt noch kein einziger Weg-Pfahl durch die ganze Ramſau geſetzt. — „Wäre des Teufels!" ſagt der Inſpector — „hab' ich es doch dem Wegbereiter ſchon vor vierzehn Tagen geſagt!" — „Ja!" brummt der Forſtmeiſter — „und nicht alle Tage nachgetrieben? Dann können Sie lange warten! Das iſt ein fauler Teufel! — ich paſſe." — „Den Henker auch!" ſagt der Kreisdirektor — „hier iſt nichts zu

paſſen! Wenn der König hinausfährt, und keinen Weg-Pfahl findet, das iſt gerade, als wenn er an der Wache vorbei ritte, und ſähe keinen Poſten. — Wenn die Herren ſo im Lande herum reiſen, da wollen ſie Alles ſehen, und ſehen auch Alles, und juſt das, was ſie nicht ſehen ſollten! Wir kriegen das Wetter auf die Köpfe, wenn morgen nicht alle die Pfähle daſtehen weiß und blau, fix und fertig, als hätten ſie ſchon ein Jahr auf den König gewartet. Machen Sie! Eilen Sie! Ja, ja! — verſetzt der Chauſſée-Inſpector — Sie haben ſchon Recht. Wenn nur für's Holz geſorgt iſt! — ich weiß wahrhaftig nicht. — Nun, Herr Forſtmeiſter, Sie weiſen mir ja wohl ein paar Bäume an, und laſſen ſie mir gleich umhauen? ſchreiben und berichten können wir ja nachher darüber. — O, auf die Bäume ſoll es nicht ankommen! ſagt der grüne Herr, und bläſt eine Wolke Tabacksdampf durch die Lichter. — Aber was wollen Sie damit? Heut iſt es zu ſpät. — Wenn die Bäume auch morgen in der Frühe dalägen — bis ſie geſchält, behauen, zugerichtet, eingepflanzt, gemalt ſind, iſt ja der König lang hin und her, ſitzt ſchon wieder oben in der Burg, ſchimpft über die nachläſſigen Beamten, läßt den Cabinetsſecretair kommen und ſagt: ich bin ſehr unzufrieden! Die Chauſſée iſt vernachläſſigt, die Brücken ſind

ſchlecht unterhalten, kein einziger Wegpfahl iſt geſetzt; machen Sie ein Reſcript an die Ober-Wegbau-Direction, aber ein bischen ernſthaft und fulminant, worin mein höchſtes Misfallen u. ſ. w. — Na, und die Herren aus dem Cabinet, das wiſſen Sie ja ſelbſt, die haben den Teufel im Leib und in der Feder! Weil ſie nichts zu thun haben, als zu ſchmieren, und recht bequem und vornehm von oben herunter zu reſcribiren, ſo fegen ſie andern ehrlichen Leuten malitiöſe Wiſcher um die Ohren, daß man die Wände hinaufklettern möchte. — Und wir kriegen eine Naſe! ſag ich Ihnen — kein Stollen im ganzen Bergwerk iſt ſo lang, daß die Naſe darin Platz fände! Der Chauſſée-Inſpector kratzt ſich hinter den Ohren, in welchen ihm bereits der verzehnfacht donnernde Wiederhall des allerhöchſten Misfallens brummte. — Sie haben Recht! — Was machen wir? Alte Pfähle nehmen! Von den Vicinal-Wegen! — Ausreiſſen! Einſtecken! Noch dieſe Nacht! Morgen angeſtrichen! commandirte der Kreisdirector. Machen Sie fort, Freundchen! Es iſt ſieben. Um acht Uhr können Sie alles in Ordnung haben. Der Forſtmeiſter und ich ſpielen ſo lang eine Parthie Schach oder Piket, und wenn wir uns an den Tiſch ſetzen, eſſen wir mit dem vergnügten Bewußtſeyn, daß der König alle Pfähle in Reihe und Glied findet. Kommen

Sie aber nicht zu ſpät wieder, daß der Rehbraten nicht verbrennt! — Der Chauſſée-Inſpector alſo hinaus, trommelt ſeine Leüte auf, die in den Wirthshäuſern bei den Bierkrügen ſitzen, und vom König ſchwatzen: ob er dicker oder dünner geworden ſey, und was für einen Rock er angehabt — Hans! Franz! Peter! — den Pfahl und den dort oben vom Kreuzweg und drüben noch den am Steinberg, und den drunten an der Schöll-Wieſe! und dies! und das! und jenes! — Und wo iſt der Malerburſch, der geſtern in der Ramſau gepinſelt hat? — Da drüben ſitzt der Adrian. Du da komm her! Morgen früh, wie es Tag wird — drei Uhr — weiß und blaue Farbe! — auf die Straße! — Und gemalt! — Nein, Herr Inſpektor, das geht nicht. — Geht nicht? Warum nicht, Du Schlingel? Es muß gehen! — Allen Reſpect vor Ihrem Schlingel, Herr Inſpector, aber es geht doch nicht. Denn ſehen Sie, da iſt der dicke Löwenwirth in der Ramſau, der hat mich ſchon ſeit vier Wochen getriezt, daß ich ihm ſeinen Löwen neu roth malen ſoll, und ich hab' ihn immer von einem Tag zum andern vertröſtet. — Weil aber nun der König gekommen iſt und morgen durch die Ramſau hinaufſährt, hat er mir ſagen laſſen — der Löwenwirth nämlich — wenn morgen früh ſein Vieh nicht roth

wäre wie ein geſottener Krebs, und die goldne Krone auf dem Kopf, ſo mögt' ich nur bei der Hand ſeyn," ihm die drei Gulden heimzuzahlen, die er mir auf's Feſt geliehen — er woll' es mir gedenken; denn wenn der König vorbeifahre und ſehe, daß ſein rother Löwe ausſehe wie ein braunes Schwein, ſo ärgere er, nämlich der Löwenwirth, ſich die Gelbſucht an den Hals und mir ſolle der Teufel das Licht halten! Und es iſt wahr, etwas ſchweiniſch ſieht das Vieh aus, und kann ſich eigentlich vor Niemand mehr ſehen laſſen, geſchweige denn vor unſerm gnädigſten König und Herrn. Da bin ich denn geſtern dran gegangen — Und morgen, ſchnauzte ihn der Inſpector an, gehſt Du wieder davon! — Es geht wahrhaftig nicht; denn die Hinterpfoten und der Schwanz ſind noch ganz braun. — Laß den Schwanz braun! Du malſt morgen keinen Löwenſchwanz, ſondern weiß und blaue Pfähle. Der Löwenwirth mag zehnmal die Gelbſucht kriegen, Deine drei Gulden bezahl' ich; und morgen um 12 Uhr Mittag müſſen die Pfähle fertig ſeyn! — Ganz wohl, Herr Inſpector. In Folge dieſer Verhandlungen ließ der Adrian wirklich den rothen Löwen vorläufig braun, und ging mit einem blauen und einem weißen Farbentopf von Berchtesgaden die Ramſau herauf, und malte einen Pfahl nach dem andern, bis er ſich denn ſo weit herauf-

gemalt hatte, wo er mir begegnete. — Zufälligerweiſe reizte mich aber an ſeinem zuletzt fertig gewordenen Farbengeſchöpf eine ſchöne Ausſicht, Halt zu machen. Indem ich zur Seite in's Thal hinausblickte, ſtützte ich mich auf meinen Regenſchirm gegen die Barrière. Darin ſchien der arme Menſch einen tückiſchen Angriff auf ſein kaum vollendetes Kunſtwerk zu ſehen, und nun gab es einen rührenden Anblick, wie dieſe Beſorgniß ihn feſthielt und zurückzog; dagegen die Pflicht für die noch in der ganzen farbloſen Rohheit ihres Wald-Urſprungs ſchamlos nackt am Wege ſtehenden Pfahl-Wildlinge, welche ihrer Ueberſetzung in Königl. Baier'ſche Achtelſtundenanzeiger harrten, ihn vorwärts trieb. Eine Weile beobachtete er mein bedenkliches Verweilen an ſeinem Pfahl. Da ich aber ſo wenig wie dieſer mich von der Stelle rührte, ging er unruhig einige Schritte hinauf, blickte ſorgenvoll wieder herab — ich ſtand. Er mußte fort, nahm ſich zuſammen, und rannte um die Felſenecke. Ich wollte mir doch zu meiner eigenen Beruhigung beweiſen, daß ich nicht blos den armen Schelm zu necken hier ſo lang ausgehalten, und ſetzte meine Schildwach-Rolle noch einige Momente fort. Da kam er wieder um die Felſenecke, ſah mich noch immer wie ein auf ſeinem grünen Fuß-Teller eingeſtiftet feſtgeleimtes Nürnberger Pup-

penmännchen festgewurzelt am nämlichen Fleck. Unmuthig schwang er seine blau und weißen Pinsel gen Himmel, murmelte hastige Zornworte gegen mich, stampfte mit den Füßen; dann in Verzweiflung verschwand er zum zweitenmal. Und wirklich hatte er keine Zeit zu verlieren, denn schon waren Roß und Mann ihm auf den Fersen. Zwar noch nicht des Königs Majestät selbst, aber doch des Königs Stall-Leute, die mit einigen Zügen Relai-Pferden die Straße heraufkamen. Die blauen silberbordirten Collets, die Jockei-Kappen, die schönen großen Pferde mit reichem Geschirr und coupirten Schwänzen machten in dieser Wildnißgegend einen gar fremdartig aristokratischen Effect. Die Reitknechte sahen übrigens noch verdrießlicher als jene Kammerherren zum grauen Himmel auf, und hatten dazu auch mehr Ursache als jene: denn die schweren Wolken prophezeiten ihnen eine noch schwerere Putz- und Wisch-Arbeit; und solche Aussicht bringt einen Menschen zu ernsthaften Gedanken, selbst wenn er ein fideler Stallbursch ist. Mir aber auch erweckten sie den Gedanken, daß es nützlich seyn würde, mich allen weiteren Zeitvergeudenden Contemplationen zu entreißen, und vor Niederbruch des nun schon in der höheren Luftregion schwebenden Regens ins Trockene zu bringen.

Im schönen langgestreckten Dorf Ramsau waren

Häuſer und Geländer mit grünen Reiſern geſchmückt; Kinder waren in einem Gärtchen ſeitwärts an der Straße beſchäftigt, Guirlanden zu winden, hübſche Mädchen ſtanden feſtlich geputzt unter den Thüren, und die Frau Wirthin, welche auf der großen Hausflur des anſehnlichen Gaſthofs (ich vergaß leider, nachzuſehen, ob das Schild ein braunrother Löwe war) mir einen Krug Bier reichte, verſetzte auf meine Bemerkung, daß ſie ja ſo prächtig im Sonntagsſtaat daher ſtolzire, mit freundlichem Lachen: „Mehr als das, Herr! Sonntag kommt jede Woche, aber Königstag nur einmal im Jahr!“ — Hm! dacht' ich, wenn ſolche Geſinnung hier allgemein iſt, und die Leute ihre Feſttagskleider anziehen, bloß um den König vorbeifahren zu ſehen, da giebt es noch viel zu thun, bis man in dieſer Gegend eine Revolution zuwege bringt! — —

Unterhalb des Dorfs ward das Thal breiter, einſamer, eintöniger. Eine Stunde mocht' ich gegangen ſeyn, da ſtand links vor der Bergwand ein ſehr hübſch gebautes, nicht gar hohes langes Haus von neuem Anſehen, mit Balkon, Jalouſieen und andern dergleichen Luxus-Artikeln verziert. Die Fenſter waren mit weißen Vorhängen verſchleiert, kein Menſch zu ſehen; nur ein großer Hund ſchien die einſame Villa zu bewachen. Hinter dem Hauſe

gingen steinerne Treppen, und neben ihnen eiserne Röhren endlos hoch den Berg hinauf. Wer das Land und seine Producte nicht kennte, würde sich über den seltsamen Aquäduct wundern, welcher in diesem wasserreichen Thal höchst überflüssig scheinen mußte. Es war eine Soolen-Leitung, wie bei Sigsdorf, wo auch das flüssige Salz durch ein Druckwerk hoch den Berg hinauf getrieben wird, um von dort, ich glaube nach Rosenheim, hinab zu strömen. Zwischen Rosenheim und Prien hatte ich zuerst mich über die mir fremdartig aussehenden langen Stege gewundert, welche, auf eingerammten Balken ruhend, so weit durch die Thäler laufen, und ihre Bestimmung vergebens zu enträthseln gesucht, bis ich erfuhr, daß es Salzröhren seyen. — Die Leitung, an welcher ich jetzt vorbeiging, heißt, denk' ich, Ilsang. Nicht weit davon schimmerten mir durch den aufqualmenden Wegstaub wieder Livréen entgegen; abermals Relais für den König, der nun doch endlich kommen mußte, wenn er mich noch diesseits Berchtesgaden antreffen wollte. Aber ich kam eher um die Berg-Ecke, sah das breitere Thal, mit Häusern vollgestreuet, die großen stattlichen Sallinengebäude, von unermeßlichen Holzstößen umgeben, dickweiße Dampfwolken aus den Pfannen aufsteigend; an schönen Hügeln hinauf das Städt-

chen, und über ſeinen Dächern die anſehnliche Burg, ehemals die Reſidenz der gefürſteten Aebte von Berchtesgaden — und Se. Maj. ließen ſich noch immer nicht blicken. Nun hat er es verſcherzt! dacht' ich, zog durch den Flecken, wo mir Bergleute in weißen Feſttagskleidern und andre auf feſtlichen Empfang, Vivatrufen und Blumenſtreuen deutende Figuren begegneten, und rückte in den erſten großen Gaſthof, um dem Wirth zu beweiſen, daß ich ſeiner Tafel durch einen glänzenden Marſch-Appetit Ehre erzeigen wolle. Während ich Tafel halte, mag der wißbegierige Leſer vernehmen, was ich über die oben erwähnten Soolenleitungen aufgefunden habe. Ich ſchreibe es ab, damit doch auch etwas Reelles in dieſe Blätter komme, und ein ſolider Leſer ſich nicht durchaus ſchämen müſſe, eine Stunde an meinem Gewäſch verloren zu haben. Zu ſeiner völligen Beruhigung will ich ihm denn auch verſchweigen, woher meine Gelehrſamkeit geſtohlen iſt.

Das Steinſalz wird in dem Salzberg bei Berchtesgaden, ſowie in dem Dürrenberg bei Hallein auf eigenthümliche Art durch das Aufſieden gewonnen, indem es nicht derb, ſondern in kleinen Theilchen in dem Salzthon eingeſprengt vorkommt. Das derbe Steinſalz kommt nur an wenigen

Punkten in der Grube vor. Um den Salzgehalt des Salzthons zu gewinnen, führt man durch Röhren ſüßes Waſſer in Räume in den Salzthon, Sinkwerke, Wehren oder Sulzenſtücke genannt. In denſelben nimmt es die Salztheile durch Auslaugen auf. Iſt es mit Salz geſättigt, ſo wird die Soole durch Röhrenleitungen aus den verſchiedenen Sinkwerken in Reſervoire geleitet. Aus dieſen erhält einen Theil die Saline Frauenreith, welche jährlich 130,000 Centner Siedeſalz producirt, und einen andern Theil die Soolenleitung, welche nach Reichenhall und Roſenheim führt. Eine 1613 zu Reichenhall aufgefundene Edelquelle, deren Soole dort wegen Holzmangel nicht völlig verſotten werden konnte, gab die Veranlaſſung zur Anlegung einer Soolenleitung von dort nach den 8 Stunden entlegenen holzreichen Traunſtein, wo die Anlegung einer Saline 1619 zu Stande kam. Um aber alle ſalzhaltigen Quellen Reichenhalls benutzen zu können, ward unter dem König Max Joſeph von dem Ritter v. Reichenbach eine ähnliche 14 Stunden lange Soolenleitung nach Roſenheim am Inn unternommen und 1809 ausgeführt. Dieſem ausgedehnten Soolenleitungsſyſtem ward, um die Salinen zu Reichenhall, Traunſtein und Roſenheim völlig zu ſi-

chern, durch eine Verbindung mit den reichen Salzbergwerken von Berchtesgaden die Krone aufgesetzt, welches zu Ende 1817 ebenfalls von Herrn v. Reichenbach trotz der Hinderniſſe, welche Grenzverhältniſſe, Gebirgszüge, Jahreszeit und Witterung in den Weg legten, auf eine Bewunderung erregende Weiſe geſchehen iſt. Die erſte Soolenhebungsmaſchine dieſer Leitung befindet ſich in der Nähe des Stollenmundloches vom Ferdinands-Berg oder Salzberg unweit Berchtesgaden. Ein Waſſerrad hebt die Soole 50 Fuß hoch, von wo dieſelbe in einer 3500 Fuß langen Röhrenleitung mit 17 Fuß Gefälle dem zweiten Brunnenhauſe an der Pfiſterleiten, nahe bei Berchtesgaden zufließt. In dieſem Brunnenhauſe iſt eine nach dem neuen Princip vom Herrn v. Reichenbach erbaute Waſſerſäulenmaſchine aufgeſtellt, welche die geſättigte Soole in 930 Fuß langen Steigröhren von Gußeiſen 311 Fuß hoch hebt. Von hier fließt die Soole in einer 7480 Fuß langen Röhrenleitung mit 37 Fuß Gefälle bis in das linke Gehänge der Thalſchlucht, und überſetzt dieſelbe in einer 1225 Fuß lange gußeiſerne Röhrenleitung. Von der Höhe des rechten Gehänges fließt ſie mit freiem Lauf in einer 12073 Fuß langen Fahrt dem dritten Brunnenhauſe an der Ilſangmühle

im Ramſauthale zu. Hier iſt eine zweite Waſſerſäulenmaſchine, welche eine bisher noch nicht verſuchte Aufgabe der Hydraulik vollkommen löſet, indem ſie die geſättigte Soole durch ein Druckwerk in 3506 Fuß langen Röhren 1213 Fuß hoch hebt. Von hier fließt die Soole in 73000 Fuß langen Röhrenfahrten durch das Schwarzbachthal bis nach Reichenhall. Die ganze Länge der Röhrenfahrt von Berchtesgaden bis Reichenhall beträgt 101,800 Fuß. Von Reichenhall bis Sigsdorf iſt die Soolenleitung nach Traunſtein und Roſenheim gemeinſchaftlich. Sie iſt bis dahin 94,800 Fuß lang und die Soole wird auf dieſer Strecke 6 Mal durch Maſchinen gehoben, nämlich 2 Mal durch Radläufe und 4 Mal durch Waſſerſäulenmaſchinen. Von Sigsdorf geht die Soole mit natürlichem Gefälle nach Traunſtein, welche Saline jährlich 140,000 Ctr. Salz producirt; der andre Theil der Soole geht in einer 78,000 Fuß langen Röhrenfahrt, und indem ſie einmal durch eine Radkunſt und viermal durch Waſſerſäulenmaſchinen gehoben wird, nach Roſenheim, deſſen jährliche Salzproduction 180,000 Ctr. beträgt. Die Betriebswaſſer zu den Maſchinen werden oft ſehr weit (an einigen Punkten 8 — 19000 Fuß) herbei geführt.

So! Während die Herrn nun dieſes Salz zu

ſich genommen, habe ich auch meinen Mittag beendigt, an einer langen Tafel, wo Reiſende von allerhand Race, Leute aus der Umgegend und ſubalterne Hofbeamte, welche die Anweſenheit des Hofs hieher geführt, bunt, aber meiſtens ſchweigſam neben einander ſitzen. Plötzlich klingt eine dumpfe Trommel und ein wunderliches Geſchrei von der Gaſſe herauf. Wir fahren an die Fenſter, und ſehen einen Zug, welcher aus der obern Stadt kommt, um den König zu becomplimentiren. Die Sache nimmt ſich eigen genug aus. Voran ein Hanswurſt und neben ihm ein ähnlicher Kauz mit einem um die Mitte des Leibes gebundenem von herabhängender Decke halbverhüllten Papp-Pferd, auf dem er zu reiten ſcheint. Beide ſind von ſehr großer, faſt rieſenhafter Geſtalt, und contraſtiren dadurch auffallend gegen die hinter ihnen kommende Colonne, deren erſte Reihen aus ganz kleinen, knabenhaften, faſt zwergartig erſcheinenden Figuren beſtehen. Fahnen, Anzug und Haltung deuten auf eine Heldenproceſſion oder Schützengeſellſchaft. Hanswurſt läuft mit ſchläfrigen ungeſchickten Sprüngen voran, und ſtößt von Zeit zu Zeit einen traurig quäkenden Ton aus, welcher einen Witz bedeuten ſoll. Sein College ſchlägt zugleich auf einen Schild, den er am Arm trägt, und die nebenher laufende Jugend ſchreiet Chor zu

dieſem monotonen Duett. So zieht der Schwarm neben dem Gaſthof durch eine Bogenpforte in den Schloßhof hinein, wo ſich der König, welcher Berchtesgaden noch nicht verlaſſen hat, an dieſem glänzenden Feſtzug gar abſonderlich erfreuen wird. Bald darauf verkündete das Heranraſſeln der Equipagen den Aufbruch der Herrſchaften nach dem Hinterſee, wozu ſie ihr Tempo ſo glücklich wahrgenommen hatten, daß man ihnen die gründlichſte Regenwäſche mit Zuverſicht prophezeien konnte. Unter einer Gallerie des inneren Schloßhofs hatte ſich viel Volk verſammelt, um ſie abfahren zu ſehen. Ich begab mich auch dorthin; denn irgendwo mußte die berühmte Begegnung, wovon außer mir Niemand, ſelbſt der König nichts ahnete, doch vor ſich gehen. In einem niedergeſchlagenen Wagen — (es war ſchön Wetter befohlen) — fuhren der König, die Königin, und noch eine Dame aus dem Portal heraus. Mit niedergeſchlagenen Geſichtern — (ſie trauten den rebelliſchen Wolken nicht) — folgten im zweiten Wagen Hofdamen und Cavaliere nach. Unter'm Hurrah der Menge zogen die Equipagen die Hügel hinunter, verſchwanden um die Ecke; und ich ging wieder in den Saal hinauf, wo ich mit meinem Tiſchnachbarn (einem jungen Kurländer nach ſeiner Ausſprache) verabredet hatte, zum Königsſee zu gehen. Er war

unterdeſſen in die Niederlage der Holz- und Elfenbein-Waaren gegangen, welche als Berchtesgadner Schnitzwerk in der ganzen Welt bekannt ſind. — Ich, um keine Zeit zu verlieren, machte mich allein auf den Weg — und war noch keine Viertelſtunde weit, als die Wolken, welche immer tiefer an den Bergen herabſanken, ſich ihres ſchweren Inhalts entluden, und einen dermaßen ſoliden Regen über das ganze Land ausgoſſen, als wenn der König gar nichts zu befehlen hätte. Verdrießlicher als ihm, welcher ohne Zweifel ſchon oft bei gutem Wetter am Hinter-See geweſen, war es mir, der ich bei ſo ſchlechtem Wetter zum erſtenmal an den Königsſee kam, und die wunderſchöne Gegend, welche mich umgab, durch Gewölk und Waſſergüſſe nur ahnden konnte. — Im Hinwandeln unter den triefenden Bäumen eines ſchönen Waldes, durch welchen mich eine gute Chauſſée führte, lenkte ich übrigens meinen Verdruß von mir ſelbſt ab, und adreſſirte einige Vorwürfe an den König, der ſeine Anſtalten für ſich ſo unpaſſend getroffen hatte. So machen es die großen Herren! brummte ich — oder vielmehr ſo geht es ihnen! — Den ganzen Morgen hat der König nun wahrſcheinlich zu Hauſe vertrödelt, mit Audienz geben, oder Briefſchreiben, oder Nichtsthun. Wäre er zur rechten Zeit ausgefahren, ſo hätte er am Hin-

ter-See die schönsten Frühstunden genießen, vor Einbruch des schlechten Wetters wieder zu Hause seyn, und sich mit dem erfreulichen Bewußtseyn zu Tafel setzen können: Nun, heute hab' ich meine Sachen einmal recht klug gemacht! — Dann konnte er über die Teller und Blumen-Aufsätze hinüber dem Hofmarschall zunicken: Nun, Graf L., hab' ich's nicht heute Morgen gesagt, daß es zu Mittag regnen würde? Ja, ich verstehe mich auf das Gebirgs-Wetter! Der Graf hätte pflichtschuldigst die Einsichten seines Herrn in die Conjuncturen des natürlichen, wie des politischen Himmels belobt, die Kammerjunker hätten lächelnd beigepflichtet, die Hofdamen wären über die geistreichen Worte des Monarchen entzückt, und alle Welt wäre zufrieden gewesen. — Nun fahren sie beim niederträchtigsten Wetter an den Hinter-See, ich gehe an den Königs-See — das ist von beiden Theilen (Majestät verzeihen gnädigst!) recht verkehrt. Aber dort ist Dinér und Familienfest bestellt, darum muß der König hin; und ich will doch lieber im Regen durch diese schönen waldgrünen Hügel und freundlichen Häusergruppen wandern, als langweilig im Wirthshause festliegen. Der Weg nach dem See geht wieder ein Stück dahin zurück, wo ich nach Berchtesgaden herein gekommen war. Ich passirte wieder die großen Salinengebäude,

ging dann über eine ſchöne Brücke, und ſo durch den bereits erwähnten Wald. Bei hellem Wetter iſt es gewiß eine der reizendſten Gegenden, die man ſehen und denken kann. Für einen Maler giebt es hier unendlich viel zu thun. Faſt alle Einzelnheiten an Hügeln, Gebüſchen, Baumgruppen, Häuſern und Mühlen ſind ſo, als wären ſie eigends für den maleriſchen Effect eines Bildes ausgeſucht. Und mir wiederholte ſich hier daſſelbe, worauf ich mich ſeit dem fleißigen Beſuch der Dresdener und Münchener Gallerien während dieſer Reiſe ſchon oft ertappen mußte. Wie ich im Plauenſchen Grunde, in Tharand, im Engliſchen Garten bei München, oder in manchem Bergwald die Naturſcenen für ein Product der Kunſt genommen und geſagt hatte: hm, die Eichen dort — oder die Felswand — oder der Waſſerſturz — gar nicht übel — recht wacker gemacht — blendendes Licht — klare Schatten — die knorrigen Stämme keck hingeſetzt — ſo taxirte ich jetzt auch die Umgebungen des Königſee's, als hätte ich eine Sammlung voll Claude Lorrains, Swanevelds, Ruysdaals, Berghems oder Boths vor mir. —

Näher dem See, ehe man ihn zu ſehen bekommt, oder ſeine Nähe nur ahndet, liegen mitten auf ſchönen Wieſen ganz iſolirt einige Haushohe bei irgend einer Erdrevolution hieher geſchleuderte Felſenblöcke.

— Mit ihren zackigen Kanten schön geformt, von üppigen Schlingpflanzen umrankt, und auf ihren Scheiteln lustiges Gebüsch und schlanke Bäume tragend, machen sie eine ganz auffallend glückliche Wirkung. — Die Straße wendete sich jetzt zu einigen Häusern hinum. Indem ich an ihnen hin schritt, rückte zwischen den hohen Bergen das Thal etwas auseinander, vor mir breitete sich ein flacher Platz hin, und dort sein Ende war das Ufer des Königssee's. — Das also der See, und hier stand ich im Regen. Und es regnete so unbarmherzig in das dunkelgrüne Wasser hinein — und alle auf seiner Fläche hüpfenden Kreistropfen gingen mir wie Dolche in's Herz. Und die himmelhohen Felsen umher, deren Häupter ich wegen ihrer Wolkenkappen und Nebelschleier gar nicht sehen konnte, schaueten mich durch grauen Dunst und rieselnde Schauer wie alte vermooste Gespenster an. Ich trat in eine der Schiffhütten, welche hier am Ufer erbauet sind, setzte mich unter diesem Obdach in einen der Kähne, und schauete aus dem dunkeln Versteck in die eben so düstre Wassergegend. Der See ist zwischen den mächtigen Bergen sehr eng und schmal eingeschnitten. Vor mir lag, kaum einen Büchsenschuß entfernt, ein kleines hübsches Inselchen, mit Geländern, Monumenten, geschlängelten Wegen, und zierlich gehaltenem Busch-

werke aufgeputzt, als wenn es in ein Weihnachtskindergärtchen gehörte. Um dasselbe herum kam eben ein Kahn mit Reisenden, die glücklicher als ich, den See wohl beim hellen Morgenlicht besucht hatten, und nun doch nur am Ende ihres Tagewerks vom Regen überfallen waren. Indessen sah ich auch andre Leute, welche, gleich mir, die kuriose Laune hatten, dem Wetter zum Trotz sich an den verwässerten Reizen der Naturschönheiten zu erfreuen. Neben dem Schiffdach, unter welchem ich saß, lag im Freien mit dem einen Ende gegen das Ufer gerichtet, zum Abfahren bereit, ein geräumiger, schöner Kahn. — Das zierliche Bretterhaus auf demselben war mit den Baierschen Farben angemalt; durch die hellen Fenster sah man bunte Vorhänge, Tapeten und Spiegel, welche dem Innern die Wohnlichkeit eines eleganten Zimmers gaben. Auch die, über den Bord herausgelegten Ruder waren gemalt, und ein ganzer Schwarm hübscher Mädchen und flinker Bursche in Festtagskleidern harrten der vornehmen Gäste, die sich ihrer Führung anvertrauen wollten. Diese kamen dann auch bald in einigen gegen das Unwetter dicht verschlossenen Kaleschen angerollt. Es waren junge Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses mit ihrer Begleitung. Damen und Herren, in Mäntel gehüllt, stiegen aus, und eilten unter den

Schirmen, auf welche der Regen niederraſſelte, in das ſchwimmende Haus. Sofort kam dies in Bewegung, ſchnell rauſchte es vom Lande, und entzog ſich, in die niedergehenden Wolkenſchleier gleitend, den nachſehenden Blicken ſchon früher, als die vortretende Felſenecke erreicht war, hinter welcher es dann ganz verſchwand. Indem ich, noch ungewiß, was ich über mich beſchließen würde, am Ufer herumſchlenderte, ſtieß ich auf einen anſcheinend mit ähnlichen Gedanken beſchäftigten Schirmträger. Es war mein Kurländer. Wir lachten über die tragikomiſchen Rollen, welche wir ſpielten; und ſahen uns eine Weile fragend an. Der kleine ſchwächliche Student mit dem feinen Geſicht, deſſen humoriſtiſcher Ausdruck und kluge Augen mir gefielen, meinte: hier ſey nichts zu machen, denn heute werde das Wetter nicht anders. — Heute wohl nicht, verſetzte ich, aber vielleicht morgen; und fügte hinzu: in dem Regen will ich nicht auf den See, will ihn gar nicht länger anſehen, aber zurück geh' ich auch nicht; wenn der Himmel ſich unerbittlich zeigt, iſt etwas Trotz manchmal am rechten Ort; und Sie ſollen ſehen, wir haben morgen das ſchönſte Wetter. — Was ich zwar nicht glaube, ſagte er, aber wenn Sie bleiben, halt' ich mit Ihnen aus. Damit gingen wir in ein nicht weit vom Ufer ſtehendes Häuschen, wel-

ches das erſte Hotel dieſes Orts „am See" vorſtellte, und trafen Anſtalten, uns für die Nacht zu etabliren. Neben andern in der Wirthsſtube ſeßhaften Figuren, die man in ſolchen Dorfkneipen als gewöhnliche Staffage zu ſehen pflegt, fanden wir einen jungen Maler, von den Wirthsleuten der preuſſiſche Maler genannt, und einen Jäger, welcher in dieſer Gegend ſtationirt war, wo der König ein zahlreiches Weidmanns-Perſonal hält, um ſeine Gemſenjäger gegen die „Tyrolerbuben" zu ſchützen. Da dieſe auf ihrem Territorium unermüdlich alles wegknallen, was zum Gems- und Hirſch-Volk gehört, und alſo ziemlich öde Berge haben, ſo finden ſie es ganz in der Ordnung über die Gränzen zu laufen, und dem beſſern Wildſtand im baier'ſchen Gebiet zuzuſprechen. Dieſe Ordnung wird nun vom König eine freche Unordnung genannt, und indem er ſeine Maaßregeln dagegen nimmt, organiſirt ſich auf den Gebirgskämmen ein unaufhörlicher Krieg zwiſchen den Tyroler Schützen und den Baier'ſchen Jägern, der oft ſehr ſcharfe Treffen veranlaßt, und auf beiden Seiten manchen braven Burſchen in dieſen Wildniſſen und Schluchten wegbläſ't, ſo daß nie wieder von ihm geſehen noch gehört wird. — Von dieſen Fährlichkeiten wußte der Jäger gar lebhaft und anſchaulich zu reden, und als er im Lauf des Ge-

ſpräch vernahm, daß ich von Rupoldingen, wo er früher ſtationirt geweſen, heraufgekommen, gab er ein prächtiges Nachtſtück zum Beſten, wie ſie dort einſt 22 mit Beute an Hirſchen und Gemſen in einer Sennhütte übernachtende Tyroler Schützen in dieſem Verſteck belagert, ſie durch Anzündung eines Holzſtoßes herausgedampft, einzelne gebunden und geknebelt, und zur Beſtrafung ihrer Wilddieberei abgeliefert hätten. Die meiſten davon, ſchloß er ſeine Erzählung, haben ihre Strafe ſchon abgeſeſſen; die Schlimmſten aber, unter ihnen ein mächtiger Rieſe, mit dem es Kampf auf Leben und Tod galt, ſitzen noch. Wenn die auch erſt wieder frei ſind, wird drüben ein luſtiges Schnellen (Schießen) losgehen und mancher Tropfen Bluts fließen. Im Grunde iſt mir es nur halb recht, daß ich nicht mehr dort bin; denn ſolche Abenteuer gehören einmal zu unſerm Handwerk; aber freilich ſitzen wir hier auch nicht im Frieden, und wer weiß, in welcher Schlucht zwiſchen See und Berg mich ein Tyroler Stutzen einmal zur ewigen Ruhe hinſtreckt. Ueber ſolchem Geplauder war der Abend hereingebrochen, die königlichen Kinder waren von ihrer naſſen Seefahrt zurückgekommen und wieder nach Berchtesgaden abgerollt. Der Regen klatſchte drauſſen fort, als wollte er das ganze Gebirg erſäufen. Der Preuſſiſche Ma-

ler hatte ſich aus unſrer Geſellſchaft verloren. Als ich nach ihm fragte, verſetzte die Wirthin lachend: „er wird zu ſeiner Geliebten gegangen ſeyn," und erzählte, wie der Künſtler ſich an den Augen eines wunderhübſchen Schiffermädchens gefangen habe, ſchon mehrere Wochen hier am See hauſe, und gar nicht wegfinden könne. Während des luſtigen Geſprächs über dieſes intereſſante Capitel brachte ſie ein Käſtchen hervor, worin ſich mehrere zierlich aufgeſtutzte Spielſachen — (Auerhahn-) Federn und Gemsböcke fanden, wie ſie die Gebirgsjäger auf den Hüten tragen. Ihrer Aufforderung, eines oder das andere dieſer Putzſtücke zum Andenken mitzunehmen, entgegnete ich: dergleichen müſſe man nicht kaufen, ſondern im Gebirg durch einen guten Schuß verdienen; und wenn ich auf meiner ferneren Wanderung nach Tyrol meinen Freund Leo im Zillerthal zu Hauſe anträfe, der mir verſprochen, mich auf die Gemsjagd zu führen, möchte das Glück mir vielleicht beſcheeren, daß ich mich zur Anlegung eines ſolchen Ehrenzeichens berechtigt finden dürfte. — Ein frugales Abendeſſen, wozu auch der Maler ſich wieder einfand, welcher nun von der Wirthin mit ſeiner Geliebten weiblich aufgezogen wurde, leierte die Schlafens-Zeit herbei. Dem Kurländer und mir ward ein reinliches Stübchen oben im Hauſe an-

gewieſen, und wir legten uns mit dem aus tiefem Herzensgrunde kommenden Wunſche nieder, daß der Regen doch unaufhaltſam ſich die Nacht durch in Sündfluthsſtrömen ergieſſen, und gegen Morgen völlig erſchöpft haben möge!

4.

Ja, gehorſamer Diener! — Geſtern war nur Vorſpiel geweſen, heute kam erſt der rechte naſſe Jammer der eigentlichen Tragödie. Die Berge, in ſchwarze Trauermäntel gehüllt, ſahen aus ihren grauen unermeßlichen Wolken-Perücken ſo verdrießlich zu uns herab, als wir zu ihnen hinauf.

Was iſt aus Ihrer Prophezeiung des beſſern Wetters geworden? — höhnte mein kleiner Kurländer, indem er mir aus ſeinen ſchwarzen Augen einen Spottblitz zuſchoß.

„Waſſer, wie Sie ſehen!“ —

„Und wollen wir das Ende dieſes Gerieſels hier noch abwarten?“

„Und vor Verzweiflung umkommen? — Nein! hier iſt kein Segen für uns. Ich meines Theils gehe fort, nach Salzburg!“ — Er war deſſelben Entſchluſſes. — Aber, ſetzte ich hinzu; ſo wie die Sonne durchbrennt, kehre ich um, und wenn es im Thor von Salzburg wäre. Ich will und muß den Kö-

nigsſee bei gutem Wetter ſehen; ſey es hier oder am andern Ende drüben bei Sanct Bartholomäi; ich komme wieder, auf irgend einem Wege oder auf gar keinem! — Ein paar Tage darauf ward dies trotzige Wort ziemlich halsbrecheriſch erfüllt. —

Das Frühſtück hineingeſchlungen, die Schirme aufgeſpannt, noch einen Blick auf den vernebelten See, der ſich vom Strichregen mit ſo unerträglicher Duldſamkeit durchpeitſchen ließ — fort nach Berchtesgaden zurück — unaufhaltſam durch; am andern Ende hinaus, und ſo das wunderſchöne, ſelbſt im Regen wunderſchöne Thal hin am reiſſenden Waſſer gen Schellenberg. — An einer Stelle, wo uns der Strom durch Gebüſch zur Seite verborgen war, hörten wir ein luſtiges Singen vom Fluß herauf; und als wir um das Gebüſch herum waren, ſahen wir einen Trupp rüſtiger Bauerburſche, die einen Steg über die reiſſende Fluth baueten. Sie ſchlugen eben einen Pfahl ein, und wie ſie den Rammblock in ihren braunen Händen auf und niederſchwangen, jodelten ſie ein fröhliches Berglied dazu. Sie waren eben an dem Vers:

Der Tannbaum iſt grün,
Und die Senn'rin macht Kas;
Wo die Sonn' ſcheint iſt's warm,
Und wo's regnet, wird's naß.

Das weiß Gott! riefen wir zugleich, und fielen mit unſern Stimmen in ihre Weiſe ein, als ſie den Schluß wiederholten. — Sie lachten der beiden Wanderer unter den triefenden Schirmen, grüßten uns, fuhren in ihrer Arbeit tapfer fort; und wir zogen fürbaß. — Bei uns ſingt kein Bauer zur Arbeit, und wenn die ſchönſte Sonne hundert Tage hinter einander vom Himmel ſtrahlte. Im Gebirg iſt's anders. — Schellenberg iſt ein hübſcher Flecken; der Markt von anſehnlichen Häuſern umgeben, die hölzerne Brücke (an welcher, wie hier zu Lande öfters, ein Anſchlag das Tabackrauchen verbietet) über's Waſſer ſtattlich breit und tüchtig conſtruirt. Weniger aus Ruhebedürfniß oder aus Bierdurſt, als vielmehr um für ein paar Augenblicke in's Trockene zu kommen, rückten wir in die große Bräu (Brauhaus) ein. Wir fanden im Gaſtzimmer ein paar friſche Dirnen und einige junge Burſche, die hinter den Gläſern ſaßen, ließen uns von ihnen beſſer Wetter prophezeien, ohne daran zu glauben, und wanderten dann wieder hinaus ins Naßgraue. Zuweilen hielten die Wolken an; es ſchien ſogar, als ob ſie unter ſich uneins würden, und ihre fürchterliche, über den ganzen Himmel verſchworene Graubündlerei auseinander riſſe; aber bald ſchwamm Alles wieder in einen dunklen Brei zuſammen, und ruckweiſe ging die

Wäſche heftiger als vorhin auf uns nieder. — In den Baierſchen Dörfern ſind die Bierhäuſer durch hohe glatt geſchälte Maſtbäume bezeichnet, an welchen etwa von der halben Höhe aus eine Menge in Blech ausgeſchnittene, wie kleine Flaggen horizontal abſtehende Bildchen befeſtigt ſind. — Da ſieht man Frachtwagen mit lang vorgeſpannten Pferdezügen, ſegelnde Schiffe, galoppirende Reiter, Kuhheerden mit ſchalmeiblaſenden Hirten dahinter, Bierkrüge, Trompeten, Senſen, Hacken, Jäger, Hunde, Flinten, Tabackspfeifen bis zur oberſten Spitze hinauf. Heute fanden wir einen ſolchen Baum noch um eine ſpaßhafte Scene bereichert. Ein Mädel voran und ein Bube hinterdrein kletterten den glatten Maſt hinan, und hatten ſchon ein Drittel der Höhe unter ſich. Beide, in Lebensgröße und mit der Tracht des hieſigen Landvolks ganz vollſtändig bekleidet, ſahen lebendigen Geſtalten faſt täuſchend ähnlich. Es machte ſich komiſch genug, wie der Burſch mit ſeinen Kopf beinah unter die Röcke des Mädchens ſchlüpfte; zur Erhaltung der gebührenden Decenz aber, und Abwehrung leichtfertiger Gedanken hatte man die Röcke auf eine höchſt ſolide Weiſe an den Maſtbaum feſtgenagelt, ſo daß die kletternde Schöne von keiner unziemlichen Berührung beleidigt werden konnte. Wir hatten uns während einiger nun zurückgeleg-

ten Wanderſtunden in die Unvermeidlichkeit des endloſen Bewäſſerns mit ſo chriſtlicher Ergebenheit gefunden, daß wir keine Notiz mehr davon nahmen, und mit unverdroſſen rüſtigen Schritten einen blau und weißen Achtelſtundenzeiger nach dem andern hinter uns ließen, bis endlich der letzte kam, und vor uns „am hangenden Stein" der ſchwarz und gelbe Schlagbaum die Straße ſperrte, und eine resp. Ein- oder Ausbruchs-Station verkündete. „Belieben's einzuſpazieren und die Päß vorzuzeigen." Dabei blieb es aber nicht; denn als ſie uns einmal drinnen hatten, in dem engen, an allen Wänden mit Cartons, Tarifs und Rubriken tapezierten Inquiſitionszimmerchen, ging es nach Inſpicirung der Päſſe auch an's Viſitiren der Torniſter; und da ihr harmloſer Inhalt gar nichts der geringſten Bemerkung würdiges darbot, an ein weiteres Examiniren: ob wir auch ſonſt etwa verbotene Waare z. E. Taback bei uns führten? Dabei fielen die Blicke des Fragers mit einem bedenklichen Ausdruck auf unſre Taſchen, in denen er dergleichen Ungeſetzlichkeiten zu wittern ſchien. — „Ich muß Ihnen bekennen," verſetzte ich mit einem nicht übel modulirten Ton der Herzbeklemmung — er horchte hoch auf — „daß ich heute Morgen in Berchtesgaden ſechs Cigarren gekauft, und davon erſt eine conſumirt habe. Wenn es nicht

erlaubt oder zu theuer seyn sollte, die anderen fünf höchst unschuldigen Königlich Baier'schen Glimmstengel in die Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Staaten einzuführen, so bin ich gern bereit, sie dem K. K. Gubernium, Mauth- oder Verschleiß-Amt zum Opfer zu bringen." — Diese Resignation rührte den Inquirenten, welcher es wagte — und dabei hat er doch ganz gewiß seine Instruction überschritten, wofür ich ihn denn mit schändlichem Undank hier denuncire — mir die Importation meiner fünf Cigarren zu gestatten; indessen schien mein demüthiger Ton ihm doch nicht von der ächten Sorte; denn unmittelbar auf den Abschluß des Taback-Capitels folgte nun eine sehr decidirte Frage: ob man auch Flugschriften oder Lieder bei sich führe? Aber in dem Ton unsers „Gott behüte!" womit wir diese schrecklichste aller möglichen Kaiserl. Königl. Oestereich. Verdächtigungen von uns stießen, lag eine solche Wahrheit und ein so stark ausgedrückter Abscheu vor einem so frevelhaften und tollkühnen Beginnen, daß dieser Versicherung unbedingter Glaube geschenkt und uns die Erlaubniß ertheilt ward, in die Kaiserlichen Staaten „einzubrechen." Der Kaiserliche Himmel über uns war nicht heiterer, aber doch etwas minder wässerig als der Königl. Baier'sche, der uns nichts Gutes gegönnt hatte. Am fernen Horizont sahen

wir auf ſteilen nicht gar zu hohen Felſenkuppen anſehnliche Gebäude, ſtolze Mauern und Zinnen, an welche ſich gegen die Tiefe herab vielfaches Dächer-Werk anzuſchließen ſchien. — Wäre das ſchon Salzburg? — Wir wunderten uns, ſchon ſo nahe zu ſeyn; aber freilich hatten wir auch ganz desperate Schritte gemacht; und dann faßten wir es doch auch erſt mit den Augen, durften noch manche Viertelſtunde daran wenden, ehe wir das Ziel erreichten. —

„Die Herren kommen aus dem Baier'ſchen? haben doch am hangenden Stein inſpiciren laſſen?" — redete uns plötzlich ein langer in grauen Capott mit gelbem Kragen gekleideter Gränzjäger an, der nebſt ſeinem Kameraden über den Chauſſéegraben zu uns her geſtiegen kam, um abermals ein Examen über uns zu verhängen. Unſrer Verſicherung, daß wir uns gehörig ausgewieſen, begegnete zwar die Betheurung, wie hieran nicht zu zweifeln; indeſſen wünſchte man doch die Päſſe ſelbſt zu beſchauen, und natürlich mußte dieſem officiellen Verlangen gehorcht werden. Ja, wer mit dem Torniſter auf dem Rücken durch's Land läuft, der gewinnt manches Vergnügen und manche Erfahrung, wovon der Kutſchen- und Kaleſchen-Inſaß keine Ahndung bekommt; aber er muß auch guten Humor genug haben, ſich aus Manchem einen Spaß zu machen, was ihm alle

Freude verderben würde, wenn er ſo neu oder ſo ungeſchickt wäre, ſich darüber zu ärgern. — Das weither blickende Salzburg macht dem Wanderer die Zeit lang. Wir hätten darauf geſchworen, es wäre keine Viertelſtunde bis dorthin. Und doch verſicherten die Gränzjäger, wir würden es in einer Stunde nicht erlaufen. — Das wollen wir doch ſehen! Es war eben Punkt eilf Uhr — Wir zogen aus, und als wir an der Barriére vor der Stadt abermals einem Paß-Examen unterzogen wurden, klang uns die Mittagsſtunde von allen Thürmen entgegen. — Wir kehrten im Gaſthof „zur Trinkſtube" ein, mit dem redlichen Entſchluß, die auffordernde Benennung für uns gelten zu laſſen, und dem zur Genüge bekommenen Regenbad von auſſen eine innere Ablution entgegen zu ſtellen, welche allen Verdruß darüber aus unſern Gemüthern wegſpülen ſollte. — Mit unſern Flüchen hatten wir die Sonne nicht aus den Wolken hervor beſchwören können, unſrer Gleichgültigkeitsreſignation mogte ſie, als eine durch dieſen Kaltſinn empfindlich gekränkte Dame, ſich noch weniger ergeben. — Laß uns verſuchen, ob wir ſie nicht inter pocula auf beſſere Gedanken bringen! — Das Poculiren ging freilich ganz gut; aber das Wetter ward darum nicht beſſer. Wir waren jedoch feſt entſchloſſen und im Train, vortrefflicher Laune zu ſeyn, be-

ſtärkten uns gegenſeitig darin; und da wir nun einmal unter dem Dach unſrer Regenſchirme an ſo manchen Naturſchönheiten vorübergezogen waren, beſannen wir uns nicht lang, unter derſelben Aegide auch den Stadt-Schönheiten von Salzburg unſre Aufmerkſamkeit zu bezeigen. Wir ſtrichen in einige Kirchen, gingen über die brauſende Salza in den jenſeitigen Theil der Stadt, verloren uns bis nach dem kaiſerlichen Schloß Mirabell, kehrten zurück, wanderten durch das große in Felſen geſprengte Thor, und ſtiegen endlich zur Feſtung hinauf, die als Caſerne für die Salzburger Garniſon benutzt wird, um von ihren Zinnen aus das wunderſchöne Land in ſeinem grauen Regenmantel — nicht zu ſehen. Soviel guter Wille und treue Beharrlichkeit mußte doch endlich belohnt werden. Es gab wirklich einige trockene Viertelſtunden am Himmel, ſogar lucida intervalla einzelner Sonnenblicke, die neugierig zwiſchen den Wolken herabblinzelten, wie es denn wohl da drunten in den verwäſſerten Regionen ausſehen mögte; und der Nachmittag war für uns nicht ganz verloren.

Nachdem wir im alten Schloß die weitläufigen Säle, dunkeln Gänge, halbverfallenen Wohnzimmer der frühern Erzbiſchöffe, Folterkammern, Gefängnißlöcher durchmuſtert, allerlei unbedeutende Antiquitäten und ſogenannte Curioſitäten an verroſteten Waf-

ſen, alten Türken-Sätteln und Schildern, ausgeſtopften Pferden und dergleichen Quark beſichtigt hatten, war das Wetter wieder in ſeine alte Despotenlaune verfallen, und die ſteilen Pfade vom Schloſſe abwärts begleitete uns abermals ein ſo energiſches Gießen, daß wir, unten angekommen, eiligſt in die einladend offene Bogenthür des nächſten Kaffeehauſes flüchteten. Die eingeräucherte dunkle Spelunke war voll Oeſterreichiſcher Offiziere und andrer Gäſte, die mit Tabackrauchen, Piket und Billard den Unmuth über das grämliche Wetter und die Langeweile der bleiernen Stunden todt zu ſchlagen ſuchten. Es ging dabei übrigens ziemlich ſchweigſam her. Ich verglich das einſylbige Flüſtern und matte Geſchwätz in dieſem unheimlich dumpfen Raum mit dem luſtigen Geſchwirr der eleganten Gas-ſtrahlenden und das Toſen aller Europäiſchen Zungen wiederhallenden Pariſer Kaffeehäuſer; und hatte mit meinem Marſch- und Leidens-Gefährten in ſolcher nicht gar erfreulichen Sitzung den einzigen, doch nur ſchwach tröſtenden Spaß an einigen lauernden Geſichtern, die unſre fremden Phyſiognomieen und ausländiſchen Accente mit polizeylicher Beobachtung auf's Korn nahmen. Es ſtach uns wohl an, dieſen wißbegierigen Menſchenfreunden unſre Hochachtung durch Improviſation einiger demagogiſchen Redensarten zu bezei-

gen, welche ſie gern von uns vernommen hätten; bei näherer Erwägung der daraus möglichen und wahrſcheinlichen Folgen erſchien dieſe Gefälligkeit doch als ein zu kühnes Beluſtigungsmittel; und da ein andres in dieſer Dampfhöhle nicht aufzutreiben war, verließen wir bei anbrechender Dunkelheit das triſte Inſtitut, und kehrten nach unſrer Trinkſtube zurück, wo dann mit Zweigeſpräch, Ergänzung der Tagebücher, Ueberlegung weiterer Marſchrouten und zuletzt mit dem Abendeſſen die Schlafenszeit herbeigezaubert wurde. — Als wir noch immer unter vergeblicher Sehnſucht nach einem Auflichten des kohlenſackſchwarzen Nachthimmels uns niederlegten, ſagte ich zu meinem Kurländer: Bei Licht, oder beſſer geſagt, bei Regendunkel beſehen, ſind wir Fußreiſende doch rechte Narren. Wir könnten's zu Hauſe viel bequemer haben; und wenn es acht Tage in einem Strich göſſe, würd' es uns nicht ſonderlich betrüben. Aber da juckt uns der Kitzel, wir laufen heraus, hetzen uns in den Bergen ab, und haben am Ende nicht ſo viel Dank und Lohn davon, daß die Sonne ein freundlich Geſicht machte und es der Mühe werth hielte, uns zu beſcheinen. — Dummes Zeug! Und dabei ſich immer nachſagen zu müſſen: Georges Dandin, tu l'as voulu! — Kurios! verſetzte er — eben hatt' ich denſelben Gedanken! —

5.

Konnte man es dem Frühſtück verdenken, wenn ſeine Beſtandtheile ſich mehr als billig von wäſſriger Natur zeigten? Schien doch der ganze Himmel in Waſſer aufgelöſt. Was ſollte eine unſchuldige Taſſe Kaffee und was ein unſchuldig leidendes Zugvögel-Paar gegen die Geiſſel ſolcher Sündfluth machen? Möglichſt trockene Geſpräche führen! war mein Vorſchlag. Er ging in unſrer zweiſchläfrigen Ständeverſammlung mit einer Mehrheit von zwei Stimmen durch: und wir machten uns ſofort an's Werk. Bald aber wurden aus den trockenen Geſprächen ſehr ſpitzige. Mein College hatte ſehr gerechte Beſchwerde zu führen über die Kaiſerl. Königl. Oeſterreichiſche Polizeibehörde der guten Stadt Salzburg. Sein Paß lautete auf die Oeſterreichiſche Monarchie (Du ſprichſt ein großes Wort gelaſſen aus!) und er wollte nach dem Salzkammergut, in welchem wir uns (videatur

unſre Station oder Seſſion. Salzburg) eigentlich ſchon zu befinden glaubten. Hauptſächlich war es ihm um das Bad Iſchel zu thun, welches nur 8 oder 10 Stunden von Salzburg entfernt iſt. Sie wollten ihn nicht hinlaſſen, ſondern erklärten ihm auf dem Büreau mit ſehr dürren Worten: er müſſe zurück nach München und Berlin, welches in ſeinem bereits abgelaufenen Paß als Endziel ſeiner Reiſe bezeichnet wäre. „Es iſt doch ganz verflucht!“ fluchte er; „ich bin mit dieſem Paß durch ganz Oeſterreich gereiſet, ſogar in Wien geweſen; und nun will ſo ein Hund von Büreauſchreiber mich nicht nach Iſchel laſſen!“ — Ich, in niederträchtiger Schadenfreude darüber, daß mein Paß in aller Form regelrecht und ſehr legal befunden worden, hetzte ihn, und redete ihm ein, er müſſe das nicht auf ſich ſitzen laſſen, ſich nicht dabei beruhigen, ſondern an eine höhere Behörde und wieder an eine höhere appelliren, wir wollten zuſammen nach Wien fechten, und ihm die Erlaubniß nach Iſchel an dem Thron des Kaiſers erkämpfen. „Ja!“ warf er ein, indem er die kleinen ſchwarzen Augen zukniff, „wenn ich nur kein Eſel geweſen wäre! Was brauche ich meinem Collegen, dem Eſel im Paßbüreau, aufzuhängen, daß ich ein Student bin? Im Paß ſteht es gar nicht; und ich bin auch kein Student mehr, ſondern ſchon ein ehr-

barer graduirter Doctor. — Aber wie ich das fatale Wort Student ausgesprochen hatte, warf mir der lange Laban in dem hechtgrauen Rock gleich so einen grauen tückischen Blick zu, worin allenfalls zu lesen war: Student? Und willst nach Ischel? Etwa den Fürsten Metternich abzumucken? Das Stuck kann nit aufgeführt werden! Nun hab' ich meine Bescheerung!" Indem wir darüber noch demagogisirten und allerlei böse Pläne schmiedeten, wie wir den Polizei-Laban vergiften oder skalpiren, oder das Polizeibüreau mit Pulver in die Luft sprengen wollten — ja gute Stadt Salzburg, du wackeltest am Rande des Verderbens! — kam ein Kellner oder Barbierer oder eine Wäscherin — alles Eins — Der Teufel auch! Masculinum oder femininum Alles Eins! Pour la Geschwätzigkeit mag es passiren! Aber sonst — ein Barbier und eine Wäscherin, wenn sie beide auch von Seife leben, wie unendlich verschieden doch! — Eine Wäscherin! Es giebt sehr interessante Exemplare unter dem Geschlecht! — Nun also, irgend ein menschliches Wesen trat herein, das wir, um uns zur Dreieinigkeit zu erheben oder wenigstens den Männern auf dem Rütli gleich zu stellen, in unsern Bund aufnahmen und zum Vertrauten unsrer Mordbrenner-Pläne machten. — Der aber half uns erst auf die rechten politischen Sprünge, indem er

uns anvertraute, es werde niemand, Student oder Unſtudent, alles Ems, nach Iſchel gelaſſen; tauſend-Reiſende wären ſchon zurückgewieſen — Warum? In Iſchel ſey die Herzogin von Berry und hier in Salzburg ſitze der Marſchall Bourmont — und damit dieſe beiden politiſchen Celebritäten nicht zuſammen kämen — man liebe in Oeſterreich ſolche Conventikel nicht — hätte man die einfache Maaßregel ergriffen, keinen Hund, geſchweige denn einen Menſchen von Salzburg nach Iſchel zu laſſen — Ueber die Unwahrheit und Unwahrſcheinlichkeit dieſer aus ſo zuverläſſigem Munde kommenden Mittheilung ward nun ein Breites hin und her geraiſonnirt — mein Kurländer aber ſchloß die Debatte mit dem Anfangsſatz: Wenn ich nur kein Eſel geweſen wäre, mich für einen Studenten auszugeben! Herzogin von Berry? Marſchall Bourmont? Dummes Zeug! Herzoginnen und Marſchälle laſſen ſie in Oeſterreich überall hin; aber es iſt ſchändlich, daß ſie einen ſo grauſamen Reſpect vor den Studenten haben! — ſo tief ſollten die Oeſterreichiſchen Monarchen ſich nicht erniedrigen! — Erlauben Sie, verzeihen Sie! fuhr ich ihn an — ich weiß nicht wie ſich die Studenten jetzt anſchlagen — aber ich — auch einer geweſen, erinnere mich doch, daß zu jener Zeit Kaiſer und Könige gegen uns nur arme Jungens waren,

und da nicht zu erwarten iſt, daß die Oeſterreichiſche Politik ſich von dergleichen alten, guten, allgemein anerkannten Grundſätzen in ſo kurzer Zeit — ich will nicht ſagen wie lang ſie iſt, denn ſonſt verrathe ich mein fatales Alter! — entfernt und in ſchlimme Abwege verirrt habe; ſo — — — —

Der Nachſatz dieſer ſchönen Phraſe wurde mir auf eine ſeltſame Weiſe weggeſchnappt. Unter die Merkwürdigkeiten Salzburgs wird ein Glockenſpiel gerechnet, welches wegen ſeines Klangs und ſeiner reinen Stimmung berühmt ſeyn ſoll. Jetzt eben ging es los, und zu meinem nicht geringen Spaß erkannte ich ſogleich an den erſten Klingeltönen die Arie der Zerline in Fra Diavolo: „Welches Glück! ich athme freier! kann jetzt endlich ungeſtört ſeyn! Wie Lorenzo mir ſo theuer, ja das ſag' ich mir allein!“ — Daß ich eine ſo weltliche Melodie von ſo geiſtlichem Thurm herab vernehmen, und auf ſolche Weiſe in Salzburg an die liebenswürdige Sängerin, von welcher ich ſie früher manchmal gehört, erinnert werden ſollte, hatt' ich freilich nicht erwartet. Die Muſik lockte uns an's Fenſter, dem wir bis jetzt mit ernſtlichem Zorn den Rücken zugewendet hatten — Grauer Himmel, plätſchernde Dachrinnen, triefende Regenſchirme, naß geregnetes Straßenpflaſter, müſſig umherſchlendernde Fuhrleute, verdrießlich nach dem Wetter ſpähende Reiſende — das war die ſchöne

Aussicht! — Nachdem wir eine Weile diese Trostlosigkeit und dann uns angeschauet hatten, fuhr ich heraus: „Das ist nicht länger zu ertragen! Wenn es noch eine Stunde regnet, marschir' ich ab." — Was werden Sie damit gewinnen? — „Einen andern Ort. Hier wird das Wetter nicht besser. Ich gehe nach Hallein. Was machen Sie?" — Wenn Sie mich im Stich lassen? Ich weiß noch nicht. Und in dem Regen wollen Sie fort? — „Sie sehen, welches Opfer ich Ihnen bringe!" — Er sah mich verdutzt an, und lachte laut auf, als ich fortfuhr: — „Daß ich abziehe, geschieht in unserm beiderseitigen Interesse. Wir langweilen uns hier auf das Redlichste. Jede andere Last wird erleichtert, wenn man sie gemeinschaftlich trägt. Die Langweile aber wirkt gerade umgekehrt. Nach meinem Gefühl wenigstens plagt sie den Einsamen minder als die Gesellschaft. Und je mehr an ihr zu tragen haben, desto schwerer wird sie. Es ist als ob jeder Einzelne mit seiner Person ihrem Gewicht etwas hinzufügte. Eine Hand voll davon kann ein ganzes Weltmeer von Gesellschaft vergiften." — Was soll es nur heissen, versetzte er lachend, daß Sie im Augenblick des Scheidens uns beiden den ungerechten Vorwurf machen, als hätten wir uns mit einander und gegenseitig während unsrer dritthalbtägigen Bekanntschaft

ennuyirt? Sie wiſſen ja ſo gut als ich, daß nichts daran iſt! — „Drum eben, ſagte ich — will ich uns beide mit dieſer Lüge ärgern, damit wir grimmig werden und in Zank und Hader auseinander gehen. Das erleichtert das Abſchiednehmen, deſſen Ceremonieen, wie kurz und kalt man ſie auch einzurichten ſucht, doch trotz, ja ich möchte ſagen, wegen dieſer Abbreviaturen ſelbſt, immer etwas Herbes und Fatales an ſich haben — und mich tief in die Seele hinein anwidern.“ — Mich auch, ſagte er, und ſo wollen wir uns gar nicht drauf einlaſſen.

Indem ich nun meinen trotzig ausgeſprochenen Marſch mit dem hartnäckig regierenden Wetter verglich, dachte ich, daß ich eigentlich ein Narr wäre. Da ich aber fort mußte, galt es wenigſtens, mir die Sache möglichſt bequem einzurichten. Waren meine bisherigen Fragen wegen einer Fuhrgelegenheit nach Hallein vergebens geweſen, ſo traf ſich es glücklich, daß gerade im Augenblick, wo ich ſchon mit einiger Verzweiflung nach meinem Regenſchirm hinſah, eine Poſtkaleſche aus Hallein daher raſſelte. Der Poſtillion war nicht abgeneigt, mich mit zurückzunehmen; als er aber aus meinem unbedingten Bewilligen ſeiner Forderung und meinem Drängen merkte, wie ſehr erwünſcht er mir gekommen war, ſuchte er ſich höher in Preis zu bringen. — In

halber Weinlaune, den Hut auf einem Ohr, vertraute er mir, er wolle mich für den geforderten Preis gern mitnehmen; aber ich könne auf ſolche Bedingung den Wagen nicht für mich allein haben. — „Gut," ſagte ich — „dann bekomme ich Geſellſchaft." — Ja, aber — verſetzte er — es ſind nur ganz gemeine Leute, es ſind Bauern. „Mir gerade recht, ſo brauch ich mich gar nicht zu geniren." — Hm, freilich, brummte er weiter, aber es iſt auch ein altes Weib dabei. — „Vortrefflich! die wird Geſchichten wiſſen, da wird uns unterwegs die Zeit nicht lang! Laß ſie nur kommen, die lieben braven Landleute und die alte Mutter, und vor allen Dingen deine Pferde — damit wir bald das Vergnügen haben, unſer aller gegenſeitige Bekanntſchaft zu machen." — Er ſchien über meine zufriedene Fügſamkeit in ſeine Propoſitionen nicht ſehr erfreut, und ſchob unwilligen Schritts nach dem Stall. Um die weitere Entwickelung der Dinge kommen zu ſehen, ſetzte ich mich in den Wagen, welcher vor dem Gaſthof in der Mitte der Straße ſtand. Nach einigem Harren ſah ich aus dem Stall gegenüber einen Schimmel treten, und dann einen zweiten, und dann den Poſtillion, welche alle drei gar langſame Anſtalten machten, mein Gehäuſe in Gang zu bringen. Von den braven Landleuten aber ließ ſich keiner ſehen. Ehe der Poſtillion

ſich noch auf den Sitz geſchwungen hatte, kam mein Reiſegefährte daher. — Was? ſind Sie noch hier? rief er in den Wagen herein. — „Nicht wahr? lachte ich hinaus. — Es iſt recht verdrießlich, daß wir uns doch noch einmal begegnen müſſen!“ Wir reichten uns zum Abſchied die Hände — mein Poſtillion knallte mit der Peitſche, die Schimmel zogen an, und im luſtigen Trab ſchnurrten wir zum Thor hinaus. — Vom Wege nach Hallein kann ich wenig erzählen. Die regengrauen Berge waren kaum werth, daß man ſie anſah; ſie ſchienen es auch zu fühlen, und verhüllten ihre Häupter aus Beſchämung über ihr ſchechtes Ausſehen nur noch tiefer. Die Salzach brauſete lebhaft aus dem Thale daher. Meine Schimmelchen rannten ihr eben ſo raſch entgegen. Beim erſten Anſehen hätte man dieſen klapperdürren Katzen keine ſo behenden Beine zugetrauet; freilich waren ſie in ihrem Trab auch nicht durch ein einziges überflüſſiges Loth Fleiſch behindert. Wir raſſelten durch einige Dörfer, und ehe ich mich es verſah, waren wir am Thor von Hallein. Enge Straßen, ſchwarzgerauchte Mauern, hohe Giebel, die ganze Atmoſphäre eine Qualm- und Dampf-Wolke aus den vielen Salzpfannen — das iſt der Eindruck, den ich von dieſem Neſt bekam, welches übrigens, wie ich nachher bald merkte, ſich einer wunderſchönen Lage

erfreut. — Ein Ueberblick davon ward mir, indem ich nach kurzer Raſt im Gaſthofe, mit einer Einlaßkarte zum Salzbergwerk verſehen, den Pfad hinanſtieg, um zu dem Einfahrt-Hauſe zu gelangen. Der Weg ſchlingt ſich ſacht an der Bergwand hinauf. An einer ſeiner Windungen ſteht eine anſehnliche offene Betcapelle. Von dieſem Punkt aus hatte ich einen ſchönen Blick auf die Stadt unter mir mit ihren weißen Dampfwolken, den reißenden Strom, dem gegenüber liegenden wohl angebaueten, viel behäuſerten Ufer. Rechts hin, die Salzach hinauf, zeigten ſich durch den Wolkenſchleier bedeutende Gebirge, links hin, die Salzach hinab, ſah ich das Thal, wo ich hergekommen war, und am Horizont die maleriſch gruppirten Thürme der alten Veſte in Salzburg und die Stadt darunter. — Der Regen hatte nachgelaſſen, droben lichtete es ſich etwas auf, und die geſchäftige Bewegung der Wolken ſchien eine Sinnesänderung des Himmels anzudeuten. Meinem Pfade nachfolgend, gelangte ich an eine wunderbar ſchöne Stelle, wo er rechts in eine Bergkluft hineinſchlüpft. Aus dieſer Kluft kam ein ſtarker Bach, welcher zwiſchen Felſen und keck auf ihnen hingeniſtete Häuſer, mit einem verwegenen Bogenſatz über die Wand in's Thal hinunterſchäumte. Die Schlucht, in welcher ich ihm nun entgegen ging, war ganz eng, ſchwarz,

Felſen überhängend, Quellen, die aus ihren Spalten hervorrieſelten; der Weg ſchmal, und verloren zwiſchen den rieſenhaften Maſſen, düſtre Tannen himmelanſtrebend, feuchte Büſche, von den Klippen graziös herabnickend; eine unbeſchreiblich heimliche, reizende Wildniß. Weiter hinauf — es ging immerwährend und manchmal ziemlich ſteil in die Höhe — ward die Gegend offener — zwiſchen Wieſenhügeln, Tannengehegen, Feldern und einzeln verſtreueten Wohnungen hinanſtrebend, führte der Weg nach einem mir ſchon aus der Ferne weiß entgegen ſchimmernden anſehnlichen Hauſe. Weiter zurück ſtand eine nicht minder ſtattliche Kirche, von mehreren Wohnungen umgeben. — Ich ſtieg den letzten Reſt hinan, und war an Ort und Stelle. Dieſes Haus enthielt, wie es ſchien, Beamtenwohnungen, Büreaus und dergl. und war 3 bis 4 Stock hoch. — Ich ging von einer Brücke aus in eines der mittleren Stockwerke hinein, und kam in einen großen Saal, wo eben Tagelohn gezahlt wurde. Zugleich traten von der andern Seite mehrere Bergleute in ihren weißen Jacken und Hoſen herein; ſie rechneten mit den Beamten und Steigern, und entfernten ſich dann ſtill, wie ſie gekommen waren. Ein alter Steiger, an den man mich gewieſen hatte, bat mich von ſeinem langen Tiſch aus nur um ein Weilchen Geduld. — „Ich habe ſchon nach Ihren

Kleidern geſchickt, bis die kommen, bin ich hier auch fertig, und dann wollen wir zuſammen einfahren.“ Ein junger Bergmann kam bald darauf mit der zu meiner Fahrt beſtimmten Garderobe, und indem er einen weiten Sack, der eine Hoſe vorſtellte, vor mir aufſperrte, erſuchte er mich, wie ich war, hineinzuſteigen. Die geräumige Hülle, welche mich mit ſammt meinem Ueberrock bequem umfaßte, ward nun von oben her mit einer ebenſo weitläufigen Jacke verknöpft; beide Theile wurden durch ein umgegürtetes Berg-Leder zuſammengehalten, und nachdem mir nun auch noch eine Bergkappe über den Kopf geſtülpt worden, ſtand ich zur Einfahrt in die Unterwelt vollkommen ausgerüſtet da; einer menſchlichen Figur ſah ich aber in Folge dieſer Maskerade nicht mehr beſonders ähnlich. Ich lachte über meine Metamorphoſe noch mehr als die Bergleute, denen ſolche Verpuppungen ihrer Beſuche täglich vorkommen. „Erhaltet Ihr auch zuweilen Zuſpruch von Damen?“ fragte ich den Bergknappen, welcher meinen Kammerdiener agirt hatte. — Ei freilich; oft genug! — „Und werden die auch ſo herausgeputzt?“ — Gerade ſo. — „Nun, die mögen ſich luſtig genug ausnehmen!“ — Das will ich meinen! Ja, ſie wollen auch immer nicht hinaus, wenn ſie die weiten Hoſen anhaben. Ich weiß gerade nicht, wovor ſie ſich zie-

ren und ſchämen; aber das weiß ich wohl, ſie lachen immer am allertollſten, wenn ſie den Kittel und das Bergleder anhaben! — Jetzt bekam ich noch an die rechte Hand einen dicken ledernen Fauſthandſchuh, in die linke ein Grubenlämpchen — mein Steiger war fertig; wir gingen aus dem Saal auf einen Altan, von dort am Hauſe abwärts eine Treppe hinunter, und ſtanden nun vor einer kleinen Thür-Oeffnung im Winkel der Felswand. Hier geht's hinein! Glück auf! — Wir wanderten nun vorwärts, in einem engen dunkeln Gang, der manchmal in lebendigen Felſen gehauen, manchmal ſtreckenweiſe mit Holz ausgebaut war. Der Steiger zeigte mir am Schimmer unſrer matten Lämpchen zu beiden Seiten, was Geſtein war, und wie die Salzſchichten dazwiſchen lagerten. Nach einer Viertelſtunde etwa kamen wir an einen Platz, wo es an's Abrutſchen ging. Hier liegen in der engen Fahrkluft zwei Balken neben einander ſchräg hinunter; neben denſelben hinab iſt ein Seil geſpannt. Nach Anweiſung meines Führers, der es mir vormachte, ſetzte ich mich zwiſchen die Balken hinein, ſteckte den rechten rechten Arm unter dem Seil durch, welches ich mit dem dicken Handſchuh packe, halte das Lämpchen in der linken ſtrack vor mich hin, lehne mich zurück — und nun: paschol! geht es in die Dunkelheit hinunter. Bis ich mit

meinen Vorbereitungen fertig geworden, war mein Führer ſchon ſo weit vor mir hinab, daß ich bald den Schein ſeines Lämpchens aus den Augen verloren hatte und nichts mehr von ihm ſah und hörte — Er hatte mir freilich angeboten, zu warten, dann könnte ich meine Füße auf ſeine Schultern ſetzen; ſo machten es die Damen und viele Reiſende; „aber ich denke" — ſetzte er hinzu, indem er mir Feuer zur Cigarre gab, und ſein Pfeifchen anbrannte. Sie fahren wohl lieber auf eigene Fauſt?" Das verſteht ſich! — „Nun, ſo kommen Sie gut nach! Nur das Seil feſt gehalten! das andere giebt ſich!" — Damit ſchnurrte er fort. — Und ich auf gut Glück ihm nach. — Indem ich ſo hinunter ſegelte, fiel mir ein, wie ich ähnliche und doch wieder in Umgebung, Anſtalt und Zweck ſo himmelweit verſchiedene Fahrten auf den Rutſchbergen zu Kreſtowsky in Petersburg experimentirt hatte. Hier aber ging es mir beſſer, als dort, wo ich manch liebes mal nur bis in die Mitte der Bahn gelangte, und mich, wie oft! mit meinem Schlitten umwerfen ließ, ehe ich es ſo weit brachte, ungefährdet bis an's Ende zu kommen, und nicht unterwegs mit einem unwillkührlichen Schleuderſprung, ſondern erſt mit gutem Anſtand an der Treppe auszuſteigen, die wieder in das andere Rutſchhäuschen emporführt. — Hier auf dieſer

nächtlichen Rutſchbahn befand ich mich bald unten, wo mein Bergmann mich mit dem Zuruf: Schau! das geht ja brav! empfing, und dann wieder in einen engen Gang wie den obern vor mir einſchlug — Abermals hatten wir etwa eine Viertelſtunde gewandert, und abermals kam eine Rutſche. — Dieſe ſchien von längerer Dehnung; wenigſtens kam es mir vor, als wären wir wohl einmal ſo lang unterwegs. — So tappten und rutſchten wir nun hier in den engen Gedärmen des Gebirgs vorwärts, wo um dieſe Zeit, wie mir der Führer ſagte, auſſer uns beiden nur noch die Bergleute waren, die unſrer warteten. Wie das gemeint war, ſollte ich bald erfahren. Wir kamen nämlich aus dem engen Gang in eine weite Höhle, welche etwa hundert Schritt in der Länge und Breite haben mogte. — Dieſer ganze Raum war ein von ſchmalen Ufern eingefaßter, und mit hölzernen Geländern umgebener Weiher. Rund umher auf dieſen Geländern brannten Lampen, welche den tief einſam ſchwarzen, ſo weit von aller menſchlichen Regung und Rede entfernt im Innerſten des Berges vergrabenen Ort auf eine traurige Weiſe erleuchteten. Vor uns am Ufer ſtand ein Fahrzeug. Indem wir es betraten, ward es von unſichtbaren Händen in Bewegung geſetzt, und wir fuhren ſchweigend über das ſtygiſche Gewäſſer. Die Decke über uns war kaum ein paar

Fuß von unſerm Kopf entfernt. Am jenſeitigen Ufer empfing uns der Fährmann, der uns hinübergezogen hatte. Die Illumination verloſch hinter uns und wir traten wieder in eine enge Kluft, wo wir uns nun zu einer neuen Fahrt zu bereiten hatten. Zwei rüſtige Knappen riefen uns ihr Glückauf! entgegen, und invitirten uns, auf ihrem Wagen Platz zu nehmen. Das ziemlich rohe Fuhrwerk beſtand aus einem Balken, auf den wir uns rittlings ſetzten. Der eine Knappe ſpannte ſich vorn in die Gabel, der andre ſchob hinten — „Ellbogen an den Leib und die Beine untergeſchlagen!“ commandirte mein Steiger, der vor mir ſaß, und nun raſſelten wir auf einer ziemlich abgeſenkten Bahn fort. — Die Umgebung zeigte mir, wie nöthig die ſtrenge Befolgung ſeines Commando's war. Die Höhle, durch welche wir rutſchten, hatte ſo wenig Ausdehnung, daß man beinahe mit den Schultern zu beiden Seiten anſtieß. Dazu liefen unſre Hart-Traber ſo ſchnell, und allmählich ward auch der Luftzug, der uns entgegen kam, ſo ſtark, daß unſre Lampen eine nach der andern verlöſchten, und wir nun in völliger Dunkelheit hinſauſten. Aber bald ſahen wir ein Licht vor uns, welches heller und heller ward. — „Nun, — ſagte ich — „da bin ich doch neugierig, wie wir mit jenen, die uns dort begegnen, aus einanderkom-

men?" — Kommt uns niemand entgegen! lachte mein Steiger. — „Aber das Licht?" — Werden's ſchon ſehen! — Das Licht wurde ein Schein wie ferner Brand, ward größer und heller — und war am Ende der Abendhimmel, welcher vom Ausgang des Stollens her ſo weit in ſeine Tiefe hereinleuchtete. Als wir aus dem Bauch des Berges wieder an die Luft kamen, ging die Sonne unter. Wirklich; ſie hatte ſich aus den Regenſchleiern losgewickelt. Aber nur ein ganz kleines Stückchen Himmel war frei geworden, und wie ſie in dieſem engbegrenzten matten Blau ſchwamm, unter ſich und über ſich eine ſchwarzgraue Wolkendecke, ſah ſie mir nicht anders aus, als ein roth geweintes, glühendes Auge zwiſchen zwei ſchweren Augenliedern. — Und das wäſſrig müde Abendroth an den Bergen und Felſen glich auch mehr dem Lächeln der Verzweiflung als einem freudigen Glückwunſch zu gutem Wetter auf morgen. Während ich mich aus meinen Hüllen und Kitteln herausgeſchält, meine Führer abgelohnt und nach Empfang eines Schächtelchens mit Salzſteinſorten mich wieder auf den Weg gemacht hatte, war es vollends Dämmerung geworden. Aber ich befand mich jetzt am Fuß des Berges und ganz nahe vor mir lag Hallein, deſſen ſchwarze Gaſſen nun ſchon an manchen Stellen von dem blendenden Feuerſchein

aus den großen Pfannengebäuden auf eine wahrhaft zauberiſche Weiſe beleuchtet waren. — Ich trat in eine ſolche Halle hinein, die eine wahre Gluthölle war. Maleriſch angeſtrahlte Gruppen von Salzſiedern, deren halbnackte Geſtalten ſich wild genug ausnahmen; Weiber und Buben, die vor dem Ofen und in den Ecken herumhockten; dieſe ſcharfen Lichter und grellen Effectblitze im wunderſamen und anziehenden Contraſt mit den Schatten, welche den übrigen Theil des Gebäudes beherrſchten, und worin man dunkle Geſtalten herumwandeln, auch hie und da einzelne Lämpchen flimmern ſah. — Dazu das Kniſtern der Flammen, das Sieden und Brodeln der Salzfluth — der heiße weiße Qualm darüberſchwebend — es gab ein ſeltſam componirtes, verwegen ausgeführtes, zugleich beweglich-luſtiges und überwältigend-melancholiſches Bild, von deſſen Betrachtung ich mich lange nicht losreiſſen konnte. —

6.

Morgens vier Uhr im Nebelgrau rannt' ich aus dem rauchichten, gewerbſchnarrenden Hallein über die Salzachbrücke mit ungeduldiger Haſt, als wäre drüben der lang entbehrte Sonnenſchein und blaue Himmel unfehlbar zu finden. Das Salzachthal iſt reizend und wegen ſeiner anſehnlichen Breite von einem ganz andern Karakter, als die engen Bergklemmen, in welchen ich mich die letzten Tage herumgetrieben. Die Wetter-Aſpecten blieben unerfreulich, und die ſchönen Berge zu beiden Seiten tief herab in Wolken gehüllt. Aber am Himmel war doch geſchäftige Bewegung. Es ſchien, als beſänne man ſich dort ernſthaft auf eine Umgeſtaltung der Dinge. Immer lebhafter ward der Kampf der Wolken, die mit den Geſichtern finſtrer mönchiſcher Tyrannen ſich in ihrem grau verjährten Recht der Willkühr erhalten wollten, gegen das neue Regiment einer jungen, le-

bensfriſchen, muthigen Sonnenkönigin, die jenen ſchwarzen Bund zerſtörte und der Flucht des Despotenheers goldene Pfeile nachſendete. Aber ſtets mit erneuerten Schaaren kehrte das düſtre Gewühl aus den Schlupfwinkeln der Felſenklüfte und Seitenthäler zurück, überflügelte die ſtrahlende Gegnerin von allen Seiten und goß die Proclamationen der widerwärtigen Siege in rauſchenden Strömen zur Erde herab. — Leid es nicht, Sonne! rief ich in Verzweiflung — Halte dich wacker! — Ach, du meinſt es gut, aber du kannſt nichts wider ſie! — Nein, ſie konnte nichts, und ich mußte mein Partei-Nehmen für ihre Sache durch die unendliche Pelzwäſche büßen, womit ich unerbittlich abgeſtraft wurde. — Geduld! — Einige Stunden Wanderns zwiſchen Wäldern, Hügeln und durch manche Dörfer, brachten mich in die Gegend von Golling. Rechts hatte ich die Salzach. Von drüben her vernahm ich das dumpfe Toſen des berühmten Gollinger Waſſerfalls, und ſah ihn auch bald wie einen weißen vom Gebirg herabwehenden Schleier. Hie und da begegneten mir Cretins. Am erſten Hauſe in Golling las ich folgende über den Fenſtern hingemalte Inſchrift:

Dies Haus iſt mein und iſt nicht mein;
So wird es bald dem zweiten ſeyn.

Dann wird's dem dritten übergeben,
Doch thut auch der nicht ewig leben.
Den Vierten trägt man auch heraus,
Nun frag' ich erst: Wem g'hört das Haus?

Golling ist ein ansehnlicher Flecken, bestehend aus einer langen und ziemlich breiten Gasse; in der Mitte laufende Brunnen, zu beiden Seiten hübsche Häuser, worunter viele Gasthöfe. In einen der größten, die Post, schob ich hinein, um beim Frühstück meinen weiteren Operationsplan für den Tag auszucalculiren. Seit einer Stunde hatte der Regen aufgehört, die Wolken zogen abwärts, dagegen stiegen die Rauchsäulen aus den Schornsteinen kerzengerade hinauf; der freundliche Postmeister versicherte, die Wettergläser wären seit der Frühe bedeutend in die Höhe gegangen, und wie sich der Himmel jetzt anschaue, glaube er mir schon zu Mittag hellen Sonnenschein garantiren zu können. Das war doch ein Wort, wie es zu meinen Projecten paßte. Schon von Salzburg her hatte ich mir nach der Reisecharte und Anfragen bei Landeskundigen ausgerechnet, daß bei Golling an dem hohen Göhl (dem Berg, welchen ich schon vom Hinter-See aus als eine blaue Wolke gesehen) sich eine Schlucht öffnet, durch welche ein Paß über's Joch nach dem Königssee führe. Dorthin wollt' ich doch wieder, wenn das Wetter irgend

günſtig würde. Jetzt war ich am Platz und es galt einen Entſchluß. Auf meine Erkundigung verſetzte der Poſtmeiſter: für einen Bergſteiger ſey ganz gut hinüber zu kommen; in ſechs bis acht Stunden könne ich den See erreichen, einen zuverläſſigen Führer wolle er mir beſtellen; dem Wetter dürfe ich trauen. — Nun dann, drauf los! — An den Waſſerfall mußte ich ja doch, und dort ging mein Weg vorüber. — Dieſen Verhandlungen, welche in der groſſen mit vielen Schenktiſchen beſetzten Gaſtſtube geführt wurden, hatten ein Herr und eine Dame, Badegäſte, aus Gaſtein zurückkommend, mit einigem Lächeln über meinen Eifer zugehört. — Wo wollen Sie denn eigentlich hin? fragte der Herr, als ich in Erwartung des Führers mich an den nächſten Tiſch zu meinem Frühſtück ſetzte. — „Eigentlich dahin, wo Sie herkommen, nach Gaſtein; und dann weiter in's Tyrol." — Und deshalb — lachte er — anſtatt der geraden Straße nachzugehen, machen Sie jetzt Rechtsum, und wollen erſt wieder zurück nach Berchtesgaden? — „Ja — erwiederte ich — das geht nun einmal nicht anders. Ich habe bei der weißen Hand meiner Dame gelobt, ſo wie der Himmel eine heitere Stunde in dies ewige Regenwetter ſende, nach dem Königsſee umzukehren, an dem ich geweſen bin, ohne ihn zu ſehen. Jetzt ſcheint die Sonne ſchon

über eine Stunde, es iſt alſo keine Frage, daß ich mein Gelübde einlöſen muß.“ — Der Herr ſchmunzelte; ſeine hübſche muntere Reiſe- und Lebens-Gefährtin warf mir aus ihren klugen Augen einen freundlichen Blick zu, und fragte: halten Sie es mit allen Schwüren bei der weißen Hand ſo gewiſſenhaft? — „Das verſteht ſich! beſonders wenn die Erfüllung mir ſo viel Vergnügen macht, als in dieſem Fall.“ — Ja ſo! Aber das iſt doch ein ganz eignes Vergnügen; ſechs bis acht Stunden in den wilden Bergen herum zu klettern, um wieder dahin zu kommen, wo Sie ſchon geweſen ſind. — „Eigen allerdings, aber doch ein Vergnügen. Und da ich nun einmal meinen Kopf darauf geſetzt habe“ — — Da haben wir es! rief ſie lachend und ſchlug in die Hände. — Eigen? Ja wohl, und eigenſinnig noch mehr! O, was ſind die Herren doch für curioſe Herren! Und ſo ſind ſie Alle! Alle! — Nun, das wirſt Du mir doch zugeben, liebe Julie, fiel er ein; — dieſe Art von Eigenſinn findeſt Du bei mir nicht. — Dieſe vielleicht nicht, aber zehn andre; und dann biſt Du auch krank, kommſt wenigſtens noch halb krank eben aus Gaſtein, und mußt Dich ſchonen. — Aber ſonſt wollte ich einmal ſehen; Du machteſt es am Ende ebenſo! — Sie hatte den Handſchuh ausgezogen, und webelte ihm neckiſch damit über den Mund.

„Ganz gewiß! sagte ich — wenn der Herr bei dieser schönen weißen Hand geschworen hätte, würd' er sich keinen Augenblick besinnen. Wie dürft' er wohl? Und wie könnt' er es?" — Ei, wie galant! Hörst Du, Franz? — lachte sie wieder. — Trotz Ihres Eigensinnes gefallen Sie mir nicht übel. Schade, daß Sie nicht früher nach Gastein gekommen sind. — „Das muß ich selbst bedauern, besonders, da ich Ihnen nicht Trotz, sondern eben wegen meines Eigensinnes zu gefallen das Glück habe." — Das hab' ich nicht gesagt. — „Nein, aber gedacht; und wenn Sie es auch nicht eingestehen wollen, so weiß ich doch, daß es so ist." — Was sich die Herren nicht alles einbilden! — „Ich, mir zum Beispiel, daß, wenn im Lauf des Winters einmal am Kamin die Rede auf Ihre Badereise kommt, Sie ganz gewiß sagen werden: weißt Du noch, Franz, in Golling, den curiosen Passagier, den wir da antrafen? Er schien etwas verrückt, war aber ganz amüsant!" — Beide wollten an sich halten, aber es ging nicht; sie platzten in ein lautes Lachen auf; ich stimmte ein, und so ging die lustige Conversation fort, bis sie, vom Eintreten meines Führers unterbrochen ward. Ein stämmiger Bursche, in den Händen zwei gute Eisen-beschlagene Alpenstäbe, deren einen er mir mit den Worten zureichte: seyd Ihr es, den ich an den

See führen ſoll? — Das Glück ſoll Dir werden, ſagte ich, ſchnürte meinen Regenſchirm in ſeinen leinenen Ueberzug unter dem Gebet: Gott gebe, daß ich Dich fortan nur als Stock gebrauche! hing die ſeidene Waffe dem Führer über die Schulter, und huckte meinen Seehunds-Torniſter auf. Indem ich mich ſo zum Abmarſch rüſtete, ſagte die junge Frau halb laut zu ihrem Mann: das macht ſich gar nicht übel; er ſieht ganz einem Fußreiſenden gleich, wie ſie auf dem Theater vorkommen. — „Nicht wahr? verſetzte ich; ſo ein Stück Richard Wanderer? Und ſolch eine Figur repräſentire ich auch ungefähr!“ — Wir verſprachen, uns am Waſſerfall zu treffen. Ich machte meine proviſoriſche Abſchiedsreverenz und zog mit meinem Schwerdt-Träger über die große Hausflur geraden Wegs durch Hinterthor, Stallraum und Wagen-Remiſe an's Ufer der Salzach, über welche uns eine Brücke führte. Indem wir einen Richtpfad durch Feld und Wieſe einſchlugen, ſah ich unter uns auf dem Landweg ein leichtes Wäglein hinraſſeln, welches das reiſende Ehepaar in der nämlichen Richtung hinführte. Wir gelangten faſt zugleich an den Punkt, von wo man zum Waſſerfall hinaufzuſteigen anfängt. Mein Führer zeigte mir den Weg, und deutete auf ein Heckthor im Zaun, der ſeitwärts über den Hügel zog: dahin geht es zum Joch; dort wart'

ich auf Euch. — „Willst Du denn nicht mit zum Wasserfall?“ — Was thu' ich dorten? Ich hab' ihn schon ein paar hundertmal gesehen, und heute giebt es noch Steigens genug, Ihr werdet es schon erfahren. — Es ist doch halt immer dasselbe Lied! dacht' ich — unser Eins kemmt hundert Meilen daher, um solche Naturwunder zu schauen, und das Volk hier wendet nicht eine Viertelstunde an den „alten Wasserfall,“ der ihm vor der Nase hängt. Eben, weil er ihnen an der Nase hängt. Ich holte meine Reisebekanntschaft in einem Wäldchen ein, durch welches der starke Bach wüthig zwischen Geklipp und Steinen hinschoß. — Der Donner des Falles ward schon so stark, daß wir, um uns zu verstehen, laut schreien mußten; und durch Büsche und Baum-Wipfel fing der Wasserstaub und Dampf an, zu uns herüber zu sprühen. — Jetzt standen wir am untern Fall, der Thurmhoch gerade am Felsen niedergeht. Wergroße Wasserfälle im Schweizer- oder sonstigen Hochgebirg gesehen hat, der weiß, daß solches gigantische Natur-Werk sich nicht beschreiben läßt, und wer sie nicht gesehen hat, dem kann man durch alle Beschreibungsversuche keine Idee davon beibringen. Der Gollinger Wasserfall ist übrigens einer der schönsten und mächtigsten, die mir je zu Gesicht gekommen. In Betreff seiner Höhe und Wasser-Masse mag ich

ihn dem Reichenbach im Haslithal vergleichen, dem er auch darin ähnlich iſt, daß er wie jener zwei Fälle, einen obern und einen untern macht. Sonſt aber, in Structur der Felſen, der Umgebung und der Art des Abſturzes ſelbſt, ſind ſie ſehr von einander verſchieden, und ſoweit ich mich des Reichenbachs erinnere, halte ich ihn für größer, dagegen, glaub' ich, verdient wegen des maleriſchen Effects der Gollinger Fall den Vorzug, beſonders ſchon deshalb, weil er von der ſchroffen Felſenzinne in einen ſo herrlich dichten, wilden, dunkeln Wald hineinſtürzt.— Der blendend weiße Schaum giebt durch die Stämme und ſchattigen Baumkronen eine zauberiſche Licht-Erſcheinung. Steile Felswege, doch für den Beſucher bequem genug angelegt, und mit rohen Geländern verſehen, führten uns neben dem untern Fall hinauf. Wir ſtanden jetzt auf einem Klippen-Vorſprung über ihm, und konnten dem wilden Tumult von oben herab recht in's innerſte Herz ſehen. Ein betäubend großes Schauſpiel. Dazu ſchoß nun vor und über uns der obere Fall hinter einer Felſenwand herab, welche nur an ihrem Fuß in eine Höhle zerklüftet war. Durch dieſe Oeffnung ſahen wir nun die weiße Maſſe wie einen breiten Spiegel niedergleiten. Aber welch ein Dampfſprühender, Funkenſtäubender Spiegel! — Und dazu das überwälti-

gende Getöſe, wovon der Boden umher zitterte, während die weite Gegend draussen wie vor der erhabenen Donnerſtimme ſchweigend lag und erſchreckt aufhorchte. — Von einer Windung zur andern kamen wir im Zickzack an der Felſenwand nun auch zum Anfang des obern Falls, gingen quer an ihm vorüber, ſahen, wie er aus der Finſterniß des Bergs, ein dunkler Bach, an's Tageslicht wogte, und den Rieſenſturz, Strom auf Strom, Schaum auf Strudel, über einander wüthend in die Tiefe hinunterſprang. — Hier faßten wir die ganze Waſſerhölle mit einem Blick. Bei ſolchen Scenen erfährt man doch einmal wieder, wozu einem die Augen gegeben ſind. Sprachlos daſtehen, ſtumm hinſchauen iſt Alles was man kann. — Und welchen Genuß giebt dies Staunen, dies Verſinken in's Niederblicken, und wieder Niederblicken am pfeilſchnellen Stürzen und Raſen, als ob man von der ewigen Bewegung ein Ende ſehen könnte! —

Und wie der Strom auf ſeinen ſchäumigen Wellen nicht nur die Blicke, wie er auch die Zeit mit ſich fortreißt! Wir glauben kaum gekommen zu ſeyn, kaum hingeſchauet zu haben, und wenn wir uns beſinnen, iſt ſchon eine Stunde in den Strudel hinabgerauſcht — entführt im Nebelhauch, der durch des Waldes feuchte Wipfel ſtreift —

Seele des Menſchen,
Wie gleichſt Du dem Waſſer!
Schickſal des Menſchen,
Wie gleichſt Du dem Wind!

Im Herabſteigen vergnügten wir uns etwas ruhiger an den einzelnen gleichſam als zufällige Accidentien zu betrachtenden Nebenſchönheiten des Waſſerfalls, welche der großen Rieſen-Maſſe noch ſo überher zu gut kamen, wie etwa das bunte Funkeln einzelner Kryſtall-Façetten einem ſchönen mit hundert Kerzen blitzenden Kronleuchter, oder einzelne zierlich in Silber getriebene Verzierungsblättchen dem glänzenden Bruſtſtück einer königlichen Turnier-Rüſtung. Herr und Dame — die ich nach ihrem Accent und Benehmen in das Notizenbuch meiner Reiſebekanntſchaften nun allmählich und richtig getroffen als Berliner einrangirte — waren wie ich von der Schönheit dieſes Waſſerfalls entzückt, in Betreff der Größe aber könne er es nicht mit dem Gaſteiner aufnehmen, der im Hintergrunde des Thals faſt in der Länge einer halben Viertelſtunde über die ſchrägen Felſenwände herunterſchäume, und einen ſolchen Lärm führe, daß im Straubingerſchen Hauſe, welches gerade hart an und über dem Fall ſtehe, dieſes Toſen überall die wunderbarſten Dröhnungen aus allen Winkeln hervorrufe, und man oft unheim-

liche Geiſterſtimmen, Angſtlaute und mancherlei anfangs unerklärliches Ziſchen und Sauſen in den Wänden und auf den Stiegen vernehme, was doch nichts ſey, als der Waſſerlärm, wie er ſich durch zufällig hier und dort geöffnete oder zugemachte Fenſter und Thüren, durch Zugluft und dergl. in einem Augenblick ſo, und dann wieder anders hören laſſe. Während unſers Zurückgehens durch den Wald ertheilten ſie mir wegen Bad Gaſtein, Logis daſelbſt, Bade-Geſellſchaft und dergl. manche Nachrichten, welche ich durch Bemerkungen über Hallein und Salzburg zu vergelten ſuchte. Aus einem einſamen Hauſe am toſenden Waſſerfallbach ſprang ein kleines Mädchen mit einem Blumenſtrauß zu uns herüber. Ich überreichte ihn der hübſchen Berlinerin mit der Bitte, ein Blättchen davon in ihr Reiſealbum zu legen, das Wort Golling daneben zu ſchreiben und meiner dabei zu gedenken. Sie verſprach es mit einem freundlichen Lächeln, der Mann drückte mir zum Abſchied die Hand; beide beſtiegen ihr Wäglein, und winkten mir im Davonraſſeln noch den letzten Gruß zurück. So gingen wir aus einander, ohne gegenſeitig zu wiſſen und gefragt zu haben, wer wir ſeyen — wahrſcheinlich, ohne uns jemals wieder zu ſehen. Wenn mir aber ſeitdem der Gollinger Waſſerfall in Erinnerung kommt, denke ich immer an

die hübſche Berlinerin und an die freundliche Begegnung.

Als ich über'n Hügel an den Zaun kam, wo mein Führer lehnte, öffnete er das Heckthor mit den Worten: Gelt, das iſt ein Ding? — Seid wohl recht dran herum geklettert? — Wenn's nur nicht zuviel geweſen iſt; denn wir haben noch ein gut Stück Krapeln vor uns. — „Sey Du nur ſtill, Freund Chriſtian — verſetzt' ich (er hieß Chriſtian Siller und war ein Böttchergeſell) — wenn Du mit mir aushältſt, mußt Du ordentlich zuſteigen. Daß ich mit Dir fortkomme, ſollſt Du ſchon erfahren. Kannſt Du ein viereckigtes Faß machen?" — Nein. — „Nun, eben ſo wenig kannſt Du mich müde machen!" — Schaut's! Wie keck! lachte er — na, wir wollen ſehen! —

Der Flecken Golling, wie geſagt, aus einer langen Gaſſe beſtehend, liegt an der Salzach hingeſtreckt, welche in dieſer Gegend ziemlich gerade durchs Thal fließt. Senkrecht auf das Salzachthal, und mit demſelben einen rechten Winkel machend, öffnet ſich nun am linken Flußufer die Schlucht, in welche wir hinein mußten. Eine Weile gingen wir noch an den Bergen hin, welche die eine Wand des Thals bilden. Jetzt ſchlug Fels und Pfad ſich um eine Ecke, und der Engpaß that ſich auf — hier am Ausgang,

etwa einen Büchſenſchuß breit — der Boden ganz mit Wald ausgefüllt — ein lebhafter Bach rauſchte uns entgegen. Mancher ſchwankende Steg führte uns über ihn hinüber, herüber, kreuz und quer durch's waldſchattige Thal, in welchem ſich die muntere Fluth mit hundertfältigen Windungen ein launiſches Bett ausgegraben hatte. Nach einer Stunde Wanderns kamen wir in die Gegend, wo das Steigen anfing, und hier begrüßte uns ſogleich das Toſen und Schäumen eines aus wilder Buſchverwachſener Kluft herüberſtürzenden Waſſerfalls, der ſich mit Ehren für einen jüngeren Bruder des Gollinger ausgeben konnte. Ihn unbeachtet zur Seite laſſen, ging nicht an; er war zu ſchön, in dieſer wenig beſuchten Wildniß zu anziehend; mich reizte ſchon der Gedanke, daß kaum zehn Reiſende im Jahr zu ihm hinanklettern mögten, dagegen ſein Gollinger Bruder ihrer tauſende in ſein wiederhallendes Empfangzimmer zuzulaſſen hätte; und ſo ſtieg ich denn hinan; mühſelig, aber vergnügt. Ich konnte ihm etwa auf einen halben Flintenſchuß nahe kommen; die Kluft, in welche er hinabtaumelte, war ein ganz enger, tiefer Felſenkeſſel und der Standpunkt, von welchem aus ich ihn betrachtete, eine hohe, oben ganz ſcharf zugeſchrägte Wand. Auf der einen Seite war ich mit ziemlicher Anſtrengung hinaufgekrabbelt; auf der an-

dern Seite, gegen den Keſſel hinein, ging ſie ſo ſteil, ja unterwärts in ſich eingebogen zurückweichend hinab, daß keine Creatur ohne Flügel hier hätte heraufkommen oder irgendwo fußen können. In der Betrachtung dieſer Herrlichkeit ward nun wieder eine halbe Stunde verloren, oder beſſer geſagt, gewonnen. Die Stunden, welche ſchnell wie Blitze entfliehen, ſind doch gewiß die glücklichſten im Leben. Die Zeit ſelbſt iſt ja ein unbehülflich, ſchwerfälliges Laſtſchiff; erſt wenn ſie vom Genuß Flügel angeſetzt bekommt, wird ſie ein Adler, neben deſſen Flug der ſchnellſte Pfeil nur eine Schnecke iſt.

Dieſer Waſſerfall hing an der Wand links von von meinem Wege. Kaum hatte ich ihn aus Blick und Gehör verloren, ſo lockte ein neues ähnliches Getöſe mich nach der rechten Seite hinüber. Dort kam ein andrer noch höher durch die Felſen herab. Auch zu dem wär' ich gern hinauf geweſen. Aber wollt' ich jedem Bach zulaufen, ſo fand ich mich in einer Woche nicht aus der Schlucht, und mir waren nur Stunden zugemeſſen. Alſo die ſeitwärts taſtenden Fühlhörner eingezogen, und der Naſe nach gerade durch den Wald hinauf. Anfangs hatten wir nicht nur ein ganz mäßiges Steigen, ſondern auch unter den Füßen einen ordentlich gebahnten Pfad, welcher ſogar hin und wieder durch ein kleines Heck-

thor geſperrt war. Rechts und links von dieſen Pförtchen, in den Wald unter uns hinab und über uns hinauf, gingen lange Zäune, ziemlich roh conſtruirt von niedergeſtreckten Tannen und über ihnen aufgehäuften Reiſig und Dornen. Die ganze Anſtalt war, um das hier weidende Vieh auf gewiſſe Diſtricte einzuhegen, damit es ſich nicht in die endloſe Wildniß verlaufe. — Wir ſtiegen nun ſchon ſeit einer halben Stunde immer bergan. Die Waſſerfälle waren längſt hinter uns verſunken, jetzt wich auch der Wald zurück; wir kamen in die Gegend der freien Alpenweiden. Der Fußſteig wurde undeutlich, die Umgebung wild, öde, großartig. — Wir ſahen über die Tannenwipfel zu unſern Füßen zurück in's Thal, wo Golling lag. Der Himmel war freilich nichts weniger als heiter und blau; Wolken und Nebel trieben ſich an allen Bergwänden und Schluchten herum; aber ſie ſchienen doch mehr hinab als abwärts zu ziehen. Man konnte noch nicht abſehen, was daraus werden würde. Wir hofften das Beſte und ſetzten unſern Marſch fort. — Rechts und links ſteile Felſen; hinter uns die Tiefe; vor uns die ſchräge Bergwand, welche die ganze Breite des Thals ausfüllte, und gegen welche wir hinauf mußten, indem ſie ſelbſt unter unſern Füßen mit hinauf und immer höher ſtieg; das war die ganze Scene. —

Die Staffage der öden Landſchaft waren die beiden Wanderer, die klein wie Ameiſen zwiſchen den groſſen Maſſen herumkrabbelten, und, wenn man will, die Wolken, welche unentſchloſſen herauf, hinab, herüber, hinüber ſchwankten. Sie geberdeten ſich wie unbehülfliche Heerhaufen, deren Führer nicht wiſſen, was ſie thun ſollen, und vom Ober-General keine Ordre bekommen. — Die Lehnung des Berges ward allmählich unbequemer und manchmal ſchon ſo ſteil, daß wir im Zickzack hin und her daran hinauf kratzen mußten. Zuweilen ging unſer Pfad in tiefe Waſſer-Riſſe hinein, die voll gerollter Steine lagen. Aus dieſen Löchern hatten wir dann wieder an lehmigten Ufern hinaufzuklettern. Hier galt es ſchon Stufen ausſuchen, worein wir die Füße ſetzen konnten. Dann ging es durch niedriges eng verwachſenes Dickicht von Nadelholz, welches uns ſeine ſtachlichten Zweige wie feindliche Spieße entgegenhielt. Ein paarmal droheten ſie mich wirklich zurückzuwerfen, und das hätte auf dieſem ſchroffen Terrain ſchon bedenklich werden mögen; denn wenn man hier in's Stürzen und Rollen kam, ſo war für's Erſte nicht abzuſehen, wo man aufhören könnte. Ich hatte es beſonders ſchlimm wegen meines Torniſters, der mir es erſchwerte, auf dem ſchmalen Weg zwiſchen den widerwärtigen Aeſten vorzudringen; und mehr als einmal

mußt' ich mich recht mit Gewalt in das Geſtrüpp hineinwerfen, und alle Kraft anſtrengend hindurchreißen, wobei denn freilich Geſicht, Rock und Hände mehr als billig gemishandelt wurden. Stellenweiſe ging es wie an einer Leiter hinauf. Hatten wir ein paar hundert Schritte gemacht, ſo hielten wir an, und ſtanden auf unſre Alpenſtöcke gelehnt, gegen's Thal hin, Athem zu ſchöpfen. Mein Führer ſchnaufte wie ein Igel, und ſchüttelte bedenklich den Kopf. Die Wolken ſchienen uns die Höhe ſtreitig machen zu wollen. Sie ſaugten ſich in die Tannenwipfel, und kamen uns in einer weißen breiten Flut nachgerollt, bergan wie ein umgekehrter Waſſerfall. „'s „wär' doch halt ein Maleſiz-Streich!" brummte mein Chriſtian — „aber es wird ſo dunkel, als wellt' es was Geſchneites (Schnee) geben!" — Er hatte mir geſagt, wir würden diesſeits unterhalb der Höhe des Paſſes ein Dutzend Sennhütten antreffen. Es mogte noch eine halbe Stunde bis dorthin ſeyn. Ungeachtet des zunehmenden Nebels ſahen wir ſchon hie und da ein flaches mit großen Steinen belaſtetes Dach über den Rand irgend eines Abhangs blicken. Indem wir auf einem ſehr holprigen Fußpfad eiligſt vorwärts ſchritten, kamen wir an einige Weiber, die ſich hinter einen Felſenblock gelagert hatten. Sie erinnerten in der wüſten düſtern Umgebung an Mac-

beths Hexen, und durften ſich auch nach den Reizen ihrer Geſichtszüge für Couſinen derſelben ausgeben. — Die Haſtigkeit unſers Wanderns mogte ihnen ſeltſam vorkommen. Unſer „Grüß Gott!“ erwiederten ſie mit: „Zeit laſſen! Zeit laſſen!“ eine Anrede, welche mir auch ſpäter in Tyrol oft zugerufen worden iſt. Wir fanden uns nicht bewogen, dieſen Rath zu befolgen, ſondern zogen unaufhaltſam vorüber. Weiter oben begegneten uns drei flinke Mädchen und zwei Burſche, welche mit Geſang und Gelächter eine junge Kuh herunter führten, die einen Kranz von Alpenblumen um die Hörner trug. Auf meine Frage: was das bedeute? verſetzte mein Führer: Das Vieh iſt nix nutz, ſie giebt ka Milch, da bringt mr ſe zum Metzger! — Und zu dieſem Gang putzt man ſie mit einem Kranz auf? Wunderliche Ironie des derben Landvolks. — Wer hier zu ſentimentaler Reflexion aufgelegt war, konnte allenfalls mit einer geſchmackloſen Nutzanwendung ſagen: im Menſchenleben giebt's auch Schlachtopfer, die mit Blumen bekränzt ihrem Metzger hingeliefert werden. Aber die Vergleichung eines jungen Mädchens mit einer milcharmen jungen Kuh wäre doch zu grob! — Nun, warum ziehſt Du denn dieſe grobe Parallele, die Du ſelbſt geſchmacklos nennſt? — Nun, im Unmuth ſpricht man wohl ein dummes Wort und etwas grim-

mig ward ich allmählig über die Wolkenwuth, die mich ſo unerbitterlich verfolgte. Wie glücklich wär' ich geweſen, wenn ein ſchöner Morgen mit kräftigen Lichtern und Schatten ſeine Zauberbilder in die kühne Wildniß gemalt hätte! Jetzt blieb mir, um doch einigen poetiſchen Genuß zu erjagen, nichts anders, als das graue Geſpenſt der Gegend in ein Oſſioniſches Hochland zu überſetzen. Aber um ſolch armſeligen Troſt zu erringen, ſteigt man doch nicht in's Alpen-Gebirg! — Das begreifen wir. Was brauchſt Du es uns denn immer wieder vorzukauen? Wohl geſprochen, alter Maulwurf! — Auch will ich mich wirklich beſſern. Und ſodann sans phrase, Berg hinan zu den Sennhütten! — Bald hatten wir ſie erreicht. Sie lagen, ihrer zehn bis zwölf, auf den Umkreis einer halben Stunde verſtreuet, in einer breiten Berg-Mulde; — mit ihren braunen Balkenwänden, ſchwarzen Dächern, ihrem geflickten Sparrenwerk und der Unreinlichkeit ihrer Umgebungen, wahre Troglodytenlöcher. — In einer derſelben hatte Chriſtian einen Bekannten. Er ſtieß die Thür auf, und aus dem rußigen Neſt trat ein hübſcher Burſch heraus, der uns mit freundlichem Handſchlag und der verwunderten Frage empfing: was zum Deixel wir denn bei dem wüſte „Wäder" da heraus machten? — Schau, ſagte der Führer, da bring'

ich Dir a mal Einen, der lauft die Berge hinauf wie a Gams'. — Ah na! Was d' ſagſt? verſetzte jener, indem er mich genau betrachtete, um mir meine Gemſen-Natur abzuſehen. — „Ja — lachte Chriſtian — I han ſchon manchen großen Herren geführt, aber ſo noch keinen." — Nun, ſagt' ich, was iſt es denn weiter? Du ſteigſt ja eben ſo geſchwind; ich war ja immer nur einen Schritt vor Dir her! — „Ja, das that es eben, weil Ihr immer einen Schritt voraus waret, mußt' ich ſchon nach!" — Drum hatt' ich es Dir ja drunten geſagt, daß ich ein flinker Steiger ſey, und Dich gefragt: ob Du auch brav krapeln könnteſt. — „Ja, 's iſch halt recht. Aber ſo ſchnell bin I noch nie aufi gange." — Während dieſer Verhandlung hatte Hans einen großen Kübel köſtlicher Alpenmilch herbeigetragen; ein paar Felſenzacken, die vor der Hütte aus dem Boden ragten, und ein großer Hauklotz wurden als Tiſche und Stühle benutzt. Ein ſchwerpfündiges Brod und ein Käſe vom Umfang einer Zielſcheibe waren unſerm durch Bergluft und Anſtrengung einiger Stunden gereizten Hunger ſehr willkommen, und wir fanden in dieſem einfachen Frühſtück einen elenden Troſt, da unſer freundlicher Wirth uns den beſſeren in Betreff unſrer Fragen nach dem Wetter verſagte. Der Blick hinauf und

hinab wurde auch wahrlich ganz desperat. Ueber'm Kopf nichts als verdrießliches Grau, und aus der Tiefe kamen die Wolken groß und breit wie ganze Bergmaſſen ſo ſchwer und dicht heraufgezogen, daß ſie Alles verſchlangen. Einzelne hohe Tannenbäume, die vom Sturm verzauſt und kahl geſchunden, hie und da an den Abhängen ſtanden, waren durch den Nebel kaum ſichtbar wie ſchattenhafte Rieſengeſpenſter; und etwa zwanzig Schritte vor uns, wo der Hügel ſteil hinabging, hörte in dem Nebelgewoge alle Ausſicht ſo total auf, als ſtänden wir am Rande der Welt. Man konnte ſich dort gleich einen Abgrund von einigen beliebigen tauſend Klaftern denken; und es ſah abenteuerlich gefährlich aus, wie die Wolken gegen uns her immer mehr Terrain wegfraßen, und das Plätzchen, wo wir hockten auch zu verſchlingen droheten. — Wiſſen kann man's nicht, ſagte Hans — hier z' Land iſt das Wetter gar wendiſch: vielleicht, daß in einer Stunde der ſchönſte Sonnenſchein iſt; aber verſprechen will ich es nicht. — Das glaub' ich! brummte Chriſtian — wenn die Wolken ſo wie eine Heerde Schafe hinter einander her treiben! Und Du ſiehſt doch, daß ſie jetzt alle aufwärts gehen? Heut früh, da ließ es ſich noch an; aber nu iſt's nix, und mein Rath — ſagt' er zu mir — wäre, daß wir nur wieder umkehrten. —

„Gott bewahre! ſind wir den halben Berg hinauf, ſo müſſen wir auch hinüber. Ich will an den Königsſee, und Du bringſt mich hin. Nichts von Retiriren! Wer weiß, ob nicht jenſeit heller Himmel iſt!“ — Nun ja, probiren wir's denn, wir werden's ſchon erfahren — Während des letzten Gangs unſres Frühſtücks, beſtehend aus einem mit heraufgebrachten Schluck Kirſchwaſſer, befragte ich den Hans mit den blauen Augen über ſeine Lebensweiſe den Sommer hindurch auf der Alm, und über den Blick, welcher von dieſer Höhe aus bei heiteren Tagen das Land beherrſchte. Er nannte die Gegenden und Berge, aus deren Beſchreibung ich mir in Gedanken ein ſchönes Bild entwarf. Als ich viel Weſens von den Wirkungen machte, welche Sonnen-Aufgang und Untergang hier zuwege bringen müßten, wollte er von dem Allen nichts wiſſen, ſondern meinte, die Hauptſache wäre doch, daß die Kühe brav Milch gäben! — und weit mehr als mich die Bergwelt, intereſſirte ihn die elfenbeinerne Hand, welche den Knopf meines Schirmſtocks bildete und die platte goldene Uhr, auf welcher ich nachſah, ob es bald Zeit wäre, wieder aufzubrechen. So etwas hübſches als dieſe beiden Kunſtſtücke, meinte er, wäre ihm in ſeinem Leben noch nicht vorgekommen; und beſonders ſeit der Uhr betrachtete er mich mit einer Aufmerkſamkeit, welche

an Reſpect gränzte. Der Zeiger derſelben mahnte zum Aufbruch; wir drückten unſerm gutmüthigen Wirth die Hand; Chriſtian verſprach ihm, bald zurück zu ſeyn, und ſo ging's wieder ans Steigen — Als den Berg 'nauf! als 'nauf! — „Kennſt Du den Berg und ſeinen Wolkenſteg? Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg!" Und wirklich wie ein paar Laſtthiere keuchend ſchoben wir uns an der immer ſchroffer werdenden Höhe empor. — Plötzlich huſchten drei ſchwarzbraune kurzgehörnte ſchnellfüßige Thiere, leicht wie Vögel, dicht vor uns quer über den Weg. Sie kamen aus dem Nebel und verſchwanden in ihm, ſo daß wir ſie nur wie Schatten hinwiſchen ſahen. — Gemſen! ſchrie ich in lauter Freude — Gemſen! „Ho! ho! diesmal ſeyn's nur Geiſen!" — lachte mein Chriſtian mich aus — „Aber wegen's Ausſehens war's Eins; da hätten's halt eben ſo gut Gemſen ſeyn können!"

Eine halbe Stunde waren wir ſeit den Senkhütten noch geſtiegen, da hatten wir endlich die Höhe des Paſſes erreicht; zwiſchen den vernebelten Bergwänden zu beiden Seiten ein grasbewachſenes Joch, welches in der Länge und Breite nur geringe Ausdehnung hat. Nach wenigen Schritten auf der Fläche des oberen Kamms ging es ſchon wieder nach der andern Seite hinunter. Der Blick in dieſe Tiefe vor uns

war nicht tröſtlicher als in jene, aus welcher wir gekommen waren. Im Gegentheil ward es hier noch ärger; denn wir fanden hier Nebel wie dort, und dazu kamen uns über den Sattel noch die fatalen Wolken nachgeſtrichen, die uns heraufbegleitet hatten, und gar nicht von uns laſſen wollten. Wir fluchten zwar ſehr energiſch über ihre verdammte Anhänglichkeit. Aber was half's? wir mußten in den Qualm hinein, der wie ein weißgraues, endloſes Meer unter uns wogte. Bald ward der Dunſt ſo dicht, daß wir kaum zehn Schritte weit ſehen konnten, und da es nun auf dem naßglatten kurzen Graſe ſteil bergab ging, wo wir oft eine lange Strecke auf gut Glück in's Blinde hineinrutſchen mußten, ſo fing die Sache an, wenigſtens ein bedenkliches Geſicht zu machen; wenn gleich eine wirkliche Gefahr noch nicht ganz nahe ſchien. Auch auf dieſer Seite lagen einige Hütten. Eine der oberſten war die ſogenannte Knappenſtube, ein Wachthaus für die Baierſchen Jäger, welche hier das Königliche Hirſch- und Gemſen-Volk gegen die Tyroler Buben zu ſchützen haben. Ich wünſchte einen Jäger zu ſprechen, um von ihm wegen eines Trotz des Nebels mitten in demſelben ausgeheckten Plans weiterer Bergſtreiferei Aufſchluß zu erhalten. Wir gingen hinein, fanden aber in dem ziemlich düſtern und dürftigen Raum, welcher jedoch

ein paar wohnliche Zimmer enthielt, nur ein paar Weibsleute, die am Feuer hockten. Befremdete sie unsre plötzliche Erscheinung, so wunderten sie sich noch mehr über die heitere Laune, die wir aus so trübem Wetter zu ihnen hereinbrachten. Wir konnten nicht lassen, sie weidlich auszulachen über die trostlosen Figuren, welche sie, die Röcke über die Köpfe geschlagen, an ihrem rauchenden Heerd machten. Was man denn wohl Besseres thun könne? — versetzte die eine — gescheiter sey es doch immer, hier am Feuer sitzen, als draussen herumstreichen, da es so „malesiz" kalt mache. — Die Einladung, da zu bleiben, fand bei uns taube Ohren. — Ja, wenn es recht nett aufgeputzte hübsche Kinder gewesen wären, wie wir sie auf dem Theater und auf Genrebildern sehen, oder wie ich sie vor ein paar Tagen wirklich in der Schwarzbacher Klamm angetroffen hatte! — Aber bei diesen garstigen Strunseln? — Das Stück konnte nicht aufgeführt werden! Adieu, holde Schäferinnen! — So schnurrten wir wieder in die Wüste hinaus.

Nicht gar weit drunten erblickte ich durch den Nebel, der hier etwas dünner floß, einen stattlichen Burschen in malerischer Tracht und Stellung. — Er stand auf einem Felsenblock neben einer niedriger gelegenen Hütte. Auf das flache Dach derselben hatte er einen Melk-Kübel gestellt, und stützte sich

mit dem Arm darauf. Unter einer geſtrickten Kappe quoll braunes krauſes Haar um ſeine Schläfe. Falkenaugen und dicker Schnauzbart gaben ſeinem friſchen Geſicht ein hübſches trotziges Ausſehen. Er trug einen weiten, grauen Kittel, und jene kurzen ſchwarzen Berghoſen, die nur die halbe Lende bedecken und das Knie frei laſſen, unter welchem dann dickwollene Halb-Strümpfe die kräftige Wade einſchließen. Ich hätt' ihn gleich zeichnen mögen. — „Das iſt der Jäger!" ſagte Chriſtian. — Der Weidmann nahm uns eben ſo ſcharf auf's Korn, als ich ihn; indeſſen da er keine Waffen an uns erblickte, konnten unſre harmloſen Geſtalten nur ſeine Neugierde reizen. — „I Sackerment noch mal! Was macht denn Ihr bei dem ſackermentſchen Wetter über den ſackermentſchen Berg herüber?" — Ei, der Herr da —' verſetzte Chriſtian halb lachend, halb brummend — will mit Teufels Gewalt an den Königsſee. — „Ja, und dann fügte ich hinzu — mögt' ich gern vom Königsſee wieder durchs Gebirg an den Blinbach und ſo hinaus nach Werfen, wo ich dann wieder auf die Straße nach Lond und Gaſtein käme. Geht das?" — 's geht halt ſchon! ſagte er, und ſah mich mit großen Augen an — aber wißt Ihr denn den Weg? — „Den Teufel weiß ich! Aber ich dächte, der Förſter drunten in Bartholomä gäbe

mir wohl einen Jägerburſchen mit. Oder wollt Ihr mich morgen hinführen?" — Mir wär' es recht, aber ich darf nicht fort; ich muß hier aufpaſſen; — ei, der Förſter giebt Euch ſchon einen Führer. Es iſt aber ein Teufelsweg. Und was wollt Ihr oben in dem wilden Gebirg? — „Ich will eben die Wildniß ſehen." — Ja ſo, lachte er, und ſtrich den Schnauzbart — ſeid's a Maler? Die laufen freilich überall hin, wo es am jäheſten iſt, um ſich die Berge abzuzeichnen. — Aber was ſeht Ihr denn bei dem Wetter, wo ich auf zwanzig Schritt kaum einen Hirſch von einem Ochſen unterſcheiden kann? — „Meint Ihr denn, das Wetter werde morgen noch ſeyn wie heute? — Soll denn das Teufelswolkenwerk gar kein Ende haben?" — Wer kann's wiſſen? ſagte er — Viel beſſer iſt's morgen ſchwerlich; ſonſt müßte ſich's heute ſchon mehr abgeregnet oder heller ausgelichtet haben. Indeſſen möglich iſt's immer! Na, Gott befohlen! Ich muß hinein und meine Suppe kochen. — — „Geht Ihr denn nicht zur Knappenſtube hinauf?" — Ei, ich bin eben ſo gut hier. — „Aber es ſind ein paar hübſche Mädel droben!" — Ja, von den Schwarzbraunen mit grünen Augen und gelben Zähnen. Die können mir geſtohlen werden. Wer ſie bei Nacht holt, bringt ſie vor Dämmerung ſchon wieder!

Er ging lachend in ſeine Hütte hinein, wir gingen lachend in unſre Wolken hinaus. Am Boden des Meeres kann man in der Ausſicht nicht beſchränkter ſeyn, als wir in dieſer weißen Nacht, die uns umgab. — Meinen Führer, dem ich etwa um zehn Schritte voraus ſeyn mogte, ſah ich nur wie einen Schatten hinter mir hergleiten; manchmal ſah ich ihn gar nicht; dann huſchte er ſeitwärts an mir vorbei, und wenn ich ihn noch vor mir glaubte, hatte ich ihn ſchon wieder überholt, und hörte ihn mir nachrufen: Rechts hinaus! ſtat! ſtat! Nicht ſo jach! — Dort kommt ein Hang! Links! Habt's Acht! — Eben jetzt quälte er ſeine Lunge ab, um mich vor böſem Irrſal zu warnen. Aber er hatte noch nicht ausgeſchrieen, oder vielmehr im beſten Poſaunen kurz abgeſchnappt, als ich im Nebel undeutlich etwa ein paar Ellen von mir eine zappelnde Geſtalt über das naßſchlüpfrige kurze Gras den Berg hinabrutſchen ſah. Es war mein Chriſtian, der ſo plötzlich dieſe unwillkührliche Glitſch-Parthie unternommen hatte. Ich wollte ihm beiſpringen, bedachte nicht den treulos glatten Boden unter meinen Füßen, kam in's Stolpern und Fallen, lag zuerſt auf der Naſe, dann auf dem Rücken. — Im Bemühen, mir aufzuhelfen, ſchlug ich einen förmlichen Purzelbaum, und ſegelte dann in unaufhaltſamer Eil meinem Chriſtian

nach. Es gab gewiß eine ſehr hübſche Scene, wie wir beide mit ſo lebhaften Geſticulationen vor uns ſelbſt im Nebel verſchwanden. Ich malte mir es während des Rutſchens intereſſant genug aus; indeſſen kann ich doch nicht ſagen, daß mir dabei das Lachen vorzüglich nahe geweſen wäre. Denn wenn der Nebel auch kein Ende nahm, ſo konnte der ſchräge Abhang ein deſto näheres und zwar eines mit bedeutendem Schrecken nehmen. — Bauz! Zum Glück fuhr ich jetzt gegen einen Felſenblock, der mir zwar aus dem Nebeldickicht einen recht hämiſchen Stoß, aber mich doch auch zugleich aus meiner überſchnellen verkehrten Carriére (da man ſolche doch nur nach oben zu machen exiſtirt und ſtrebt) in einen proviſoriſchen Ruheſtand verſetzte. — Zugleich ertönte hart unter mir Chriſtians Stimme: Wo ſeyd's denn? Halt Euch feſt! Hier gehts ſteil abe! — Indem ich zu ihm hinabſtieg, ſah ich, daß wir uns gratuliren konnten, ſo davon zu kommen. Zwanzig Schritte tiefer hörte wirklich die ſchräge Abdachung auf, und eine ſchroffe Felſenwand ging ſteil, ja überhängend und klippig unter uns hinab; dem Anſehen nach war es doch eine Tief von dreißig, vierzig Schuh, und unten war ganz hartes, zackiges Geſtein. Man konnte zum Halsbrechen keine ſchönere Gelegenheit ausſuchen. — Wir ſchoben uns mit möglichſter Vor-

ſicht neben der Wand herunter. — Als wir unten ſtanden, auf unſre Alpenſtöcke gelehnt, von dem purzelnden Stürzen zu verſchnaufen, und das fatale Geklüft beſchaueten, brummte ich meinen Gefährten an: „es iſt wahr, Du führſt mich einen ſaubern Weg!“ — Ja, ſie ſind hier z' Land halt nicht anders; auf der Chauſſée drunten fahrt ſichs freilich beſſer. Und wenn man bei dem Wetter ſo [illegible] Teufels-Gewalt an den See will — „Da kann man, fiel ich ein — allerdings leicht in's Teufels-Gewalt gerathen; da haſt Du wieder Recht!“ — Aber nun, ſetzte er hinzu, haben wir's auch überſtanden, und es wäre eigentlich recht dumm geweſen, wenn hier an der letzten Stelle einer von uns Arm oder Bein gebrochen hätte! — „Dann doch lieber gleich den Hals!“ meinte ich — und zwar beide Hälſe, da hätte keiner was zu lamentiren, und von ſeinem Kameraden auch keine weiteren Umſtände gehabt. Und wenn uns morgen ein Jäger fand oder ein Hirtenbub, da hätt's eine Mord-Hiſtorie gegeben über's ganze Gebirg!“ — Freilich! ſagte Chriſtian — mir wär's aber doch fatal geweſen; denn ich hätte die Schuld gekriegt, und in Golling hätten's alle geſagt: Der Tapps! Da will er Fremde über'n Berg führen, und läßt ſie den Hals brechen, und bricht den eigenen dazu! — „Hans Dampf! —

lachte ich ihn aus. — Was fragteſt Du danach? Du warſt ja mauſetodt, ſo gut wie ich!" — Nu, das wohl, ſchmunzelte er, aber es iſt doch wegen der Reputation, die man nachläßt; man will doch nicht gern wie ein dummer Jung' in der Leut' Mäuler ſeyn, wenn auch ſchon todt. — „Ja, über's Leben noch geht die Ehr!" verſetzte ich mit dem Wallenſteinſchen Jäger — und im weiteren Auseinanderſpinnen dies philoſophirenden Geſchwätzes erreichten wir den Wald, der mit ſeinen Vorpoſten vereinzelter Tannenbäume ſich nun ſchon zu uns heraufſtreckte. — Als hätte der Geiſt des Gebirgs ſeine böſen Tücken allmählich erſchöpft, und die ſchlimmſte derſelben nur zuletzt zum Schluß- und Knall-Effect gegen uns losgelaſſen, fingen jetzt die Nebel an, ſich zu verlieren; wir ſahen über und durch den Tannen-Wald hinab in eine bedeutende Tiefe, deren Bild, Trotz der Entfernung, ſo deutlich vor unſern Blicken lag, wie wir den ganzen Tag noch nichts geſehen hatten. Dort gingen die Berge mit ſteilen Felſenwänden nieder zu einem Grunde von gar beſondrer Geſtaltung und Farbe. — Es war eine ganz wagerechte Fläche, dunkelgrün, und mit einem Schimmer überzogen, wie eine Marmor-Tafel. — „Was iſt denn das?" — I nun der Königsſee! ſagte Chriſtian lachend: Ihr ſeid doch ein wunderlicher

Vogel! Den halben Tag hetzt Ihr Euch und mich in dem wüſten Wetter über den wüſten Berg, um an den See zu kommen, als hättet Ihr drunten ein Liebchen, oder dächtet dort einen Schatz zu heben! Und nun Ihr davor ſteht, wißt Ihr nicht einmal, was Ihr ſehet! — Er hatte mit ſeinem Spott nicht Unrecht; ich aber mit meiner Verwunderung und Verblendung auch nicht. Der See macht in der zweifelhaften Beleuchtung und ſo von der ſteilen Höhe, faſt ſenkrecht unter uns geſehen, einen gar fremdartigen Effect, in den ich mich bei'm erſten Blick wohl beſonders deshalb nicht hatte finden können, weil der Waſſerſpiegel zwiſchen den ſchroffen dieſſeitigen und jenſeitigen Wänden ſo ſchmal eingeſchnitten iſt, daß der Karakter eines See's ganz verloren geht. Wäre es ein heiterer Tag geweſen, deſſen Sonnenſtrahlen ſo recht blank und hell auf der ſtillen Fläche hingeglänzt hätten, da würde ſich die Sache freilich ganz anders gemacht haben. Jetzt gab es eine Ueberraſchung von impoſanter Art, welche aber alle Fröhlichkeit ausſchloß. Es war, als ſähe man in ein tief ausgehöhltes, geheimnißvoll verſchwiegenes Rieſengrab hinein. Schön aber mußt' ich es doch nennen. Die Scene hatte eine überwältigende Großheit. Ihren Eindruck werd' ich nicht los, ſo lang ich Erinnerung behalte.

Als wir eine Strecke in den Wald hinein waren, ſagte mein Führer, ich könne nun, wenn ich dieſem Fußſteige folge, nicht mehr irren, und bat mich, ihn zurück zu laſſen. Auf meine Frage, wo er die Nacht zubringen werde, verſetzte er ganz ruhig: er denke ſo zwiſchen 12 und 1 Uhr in Golling zu ſeyn. — „Biſt Du toll? In der Nacht ganz allein zurück über das wilde Gebirg? Da brichſt Du ja zehnmal den Hals!“ — O, ſagte er, ich mache mir oben beim Hans eine Bucht (Laterne) zurecht, da wird es ſchon gehen. — „Gar mit einer Laterne? die Dich blendet und irre leitet? Da brichſt Du ihn zwanzigmal! Nein, daraus wird nichts. Entweder Du gehſt mit mir hinunter nach Sanct Bartholomä und bleibſt die Nacht da, oder Du übernachteſt droben auf der Alm beim Hans. Nur auf das Verſprechen laſſ' ich Dich von hier zurück.“ — Es war wirklich ein dummer Einfall von dem Jungen. Schon bei Tage war er, wie ich bemerkt hatte, an mancher Stelle — wohl wegen des Nebels — zweifelhaft geweſen. In der Nacht hätt' er den Rückweg ſchwerlich gefunden. Er war ein ganz guter Burſch, aber mehr gleichgültig als reſolut. Der hervorſtechende Karakterzug an ihm hieß nicht: Verachtung der Gefahr, ſondern er dämmerte in ſie hinein, und wie es das Glück wollte, auch wieder aus ihr heraus,

ohne ihr Daſeyn zu ſpüren. — In einer ſchwer bedenklichen Lage wär' er gewiß ſtecken geblieben. Er gelobte mir Erfüllung meines Begehrens, gab mir die Hand darauf, und verſprach, den Hans von mir zu grüßen. Dann ſtieg er den Fußpfad hinauf, ich ging vorwärts hinab, und nach wenigen Schritten waren wir einander aus den Augen.

Der Blick durch den Tannenwald hinab auf den dunkelgrünen See und die maleriſchen Formen ſeiner kühnen Felſenwände und über ihnen emporſteigenden Berges-Gipfel würde bei heiterem Wetter entzückend geweſen ſeyn, und unter günſtigeren Umſtänden hätte ich darüber gewiß all' das Leid nicht einmal bemerkt, noch minder geachtet, welches mir von dem feindſeligen Karakter des noch zurückzulegenden Pfades reichlich zugemeſſen ward. So aber empfand und controlirte ich die Schmerzen jedes Schritts mit einem verzeihlichem Unmuth. Ein ſo ſcharfkantiger, holperiger Weg iſt mir noch nie vorgekommen. Ich ging auf lauter nackten Felſenrippen, und die Energie des harten Geſteins ward mir um ſo fühlbarer, da die Sohlen meiner ohnehin auf ſolche Gewaltmärſche nicht eingerichteten Stiefeln durch die übermäßig eingeſogene Näſſe dieſer Tage einen gar zu weichlich empfindſamen Karakter angenommen hatten. Und das Hinab auf dieſem Martersſteig wollte gar kein

Ende nehmen. — Zu meiner Linken, etwas hinter mir, an einem Winkel des Gebirgs kam ein ſchöner Waldbach aus dunkler Höh' über breite Felſenbänke und ſteile Wände geſchoſſen, und ſchäumte zum See hinunter. In der Tiefe zwiſchen grünen Matten und unter den Laubgewölben mächtiger Nuß- und Ahorn-Bäume lagen freundliche Wohnungen; von einem Hauſe zum andern führten Zäune und Wege, deren Windungen der Landſchaft etwas gar Anmuthiges, Heimliches zumiſchten. Das that den Augen, die heute nur Wildes und Düſteres geſehen hatten, ſo wohl. Ich kehrte aus der Wüſte zu Menſchen und Wohnungen zurück. Und überdies kam mir alles halb bekannt vor, und ich wußte doch nicht, wo ich etwas dem ähnliches erblickt hätte. — Indeſſen ſah ich mich vergebens nach dem Ziel meiner Wanderung um. Man hatte mir Sanct Bartholomä, das jetzige Forſt- und Jagd-Haus, als ein altes Kloſter beſchrieben; ich konnte ſeine Thürme nirgends entdecken. — Am nächſten Hauſe fragte ich, aber man verſtand mich nicht, und ich konnte aus den Gurgeltönen, welche mir entgegen gebellt wurden, eben ſo wenig klug werden. Das Gleiche wiederholte ſich noch an ein paar andern Häuſern, und ſo trabte ich dann mit immer haſtigerem Schritt weiter hinab an den See, verhoffend, dort werde mir bei

der Wendung um irgend eine Ecke das erſehnte Gebäude in ſeiner geiſtlichen Geſtalt mit langen Fenſtern, Spitzbögen und Pfeilern plötzlich impoſant und gaſtlich entgegentreten. — Nichts trat entgegen. Ich kam an einen flachen Anland-Platz, wo mehrere Schifffhütten ſtanden. Am Ufer lag ein groſſer ſtattlicher Kahn, der ein hölzernes buntgemaltes Haus trug, wie ich vor ein paar Tagen einen auf dem nämlichen See geſehen hatte. Und wie damals die königlichen Kinder zu einer Spazierfahrt erwartet wurden, ſo ſah man heute der Ankunft des Königs entgegen, welcher über den See fahren wollte. Es war alſo im Buch des Schickſals geſchrieben: ich ſollte und mußte mit dem König von Baiern zuſammentreffen; das hatte doch nothwendig eine tiefe Bedeutung. Aber wo waren denn Seine Majeſtät? Wahrſcheinlich in der Abtei? — Und wo war die Abtei? Indem ich, um darüber eine Auskunft zu erhalten, mich den hübſch geputzten Schiffermädchen näherte, die um den Kahn herum eine maleriſch lebendige Gruppe bildeten, entdeckte ich plötzlich den Preuſſiſchen Maler, welchen an jenem Regen-Abend die Wirthin drüben mit ſeiner Geli—ebten geneckt hatte. Erfreut, hier einen halben Bekannten zu treffen, rief ich ihm froh entgegen: „Ei, das iſt ja hübſch! Sehen wir uns hier in Sanct Bartholomä wieder?“ — Was

Kukuk, wo kommen Sie denn wieder her? war ſeine Antwort. — „Von Golling, über's Joch.“ — Und wo wollen Sie nun hin? Wieder nach Berchtesgaden? — „Gott bewahre! ich denke weiter über's Gebirg. Für's Erſte aber will ich hier in Sanct Bartholomä ausruhen.“ — Bartholomä? Wollen Sie heut Abend noch hin? — „Ich? Wie? Bin ich denn nicht in Bartholomä?“ — Ei, ſehen Sie ſich doch nur um. Sie ſind ja am nämlichen Fleck, wo Sie vor drei Tagen waren! —

Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Darum waren mir die Umgebungen ſo bekannt vorgekommen. — Ich hatte mich auf der letzten Strecke meiner heutigen Tagefahrt richtig verirrt, war zuweit rechts gelaufen, und anſtatt nach Bartholomä, wieder an das Wirthshaus am See gekommen, eine Stunde von Berchtesgaden. — Eine ſchöne Geſchichte! — Ei Du verdammter Chriſtian! hätt' ich Dich nur nicht auf die Alm zurückſteigen laſſen! — Nach ſo viel Mühſal nun noch dieſen Verdruß zu erleben! — Und bei allem Aerger konnte ich doch nicht umhin, recht herzlich in das Gelächter einzuſtimmen, welches von allen Seiten den fremden Herrn umgab, der in Sanct Bartholomä zu ſeyn glaubte, da er dorthin doch noch über den ganzen Königsſee zu fahren hatte, was ja ein jedes Kind im Dorfe wüß-

te! und Er war ſo unwiſſend! — Indem ich noch mit mir zu Rathe ging, was zu thun ſey, bemerkte ich in der lachenden Gruppe ein ſehr hübſches Schiffermädchen, welches vorzüglich herausgeputzt auf dem Rande des Kahnes ſaß und für den Maler ein ausſchließlicher Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit zu ſeyn ſchien. Das alſo war die Gell—ebte. Ich ergötzte mich an dem wunderlichen Zufall, welcher die ſchon früher geprieſene Schöne mir jetzt hier entgegenführte; und während ich unter neckiſchem Geſpräch ihre dunkeln blitzenden Augen, die friſchen Wangen und blendenden Zähne bewunderte, mußte ich den guten Geſchmack des Malers anerkennen, dem ich meine Zufriedenheit mit ſeiner Wahl auch nicht verheimlichte.

Wie ich noch ſo ſtand, ſchwatzte und betrachtete, kam um die Ecke einer vorſpringenden Felswand über den See her ein „Einbaum" gefahren, welcher ein paar Reiſende von dem oft beſprochenen Sanct Bartholomä herüber brachte. Ich beſann mich nicht lang, fragte die Schiffermädchen, welche die Ruder führten, ob ſie mich noch Augenblicks denſelben Weg zurückfahren wollten; wir waren ſogleich handelseinig, und ohne die Ankunft Sr. Majeſtät, die abermals zu lange zauderten, abzuwarten, ſtieg ich in das rohe Canot; wir ſtießen vom Lande, und ſo ſchwamm ich denn endlich auf dem Königsſee, den ich wahrlich

einen Hexenſee nennen durfte. So hatte mich noch keine Hexe geneckt! — Zur Rechten ließen wir die kleine Inſel liegen, welche mit Spaziergängen und Monumenten geſchmückt iſt. Dann fuhren wir um die Felſenwand, und nun ſah ich zu meiner Linken wieder jenen Bach, der am ſteilen Berg herab den ſchönen Waſſerfall in den See herniederſchäumt: „Das iſt der Königsbach!“ ſagten meine Schifferinnen. Ich erzählte ihnen mein Verirrungs-Abenteuer. Sie lachten mich aus, und zeigten mir, wie ich mich droben hätte halten und wenden müſſen, um dort an der Bergwand nach Sanct Bartholomä zu kommen. Aber ſo iſt's Euch doch beſſer gerathen, ſetzten ſie hinzu, denn da Ihr die Wege nicht kennt, hättet Ihr Euch ohne Führer in der Dunkelheit nicht hingefunden, und eine ſchlechte Nacht im Wald zugebracht, oder wohl gar den Hals gebrochen. — „Es iſt ja aber noch Tag, haben wir denn ſo weit hinüber?“ — Das nicht; aber Ihr würdet es dort im Gebirg weit genug gefunden haben. Gewiß wäre eher die Nacht, als Ihr nach Bartholomä gekommen. Wer heißt Euch denn auch ſo allein in den Bergen herumlaufen? Das iſt kein Spaß! — Ich erwiederte, daß ich meinen Führer zurückgeſchickt hatte, und bedachte nun hinterdrein, wie ſchon oftmals zu ſpät, daß ich hier wieder einmal das Opfer

einer übel angebrachten Gutmüthigkeit geworden war. Der Königssee iſt eine lang hingeſtreckte Waſſerfläche; das Ufer macht nur gleich zu Anfang vom Landungsplatz hinweg eine bedeutende Krümmung. Wenn man dieſe umſchifft hat, liegt der gröſste Theil des Sees in einer gerade hingebreiteten Maſſe da, mit einem Blick zu überſehen. Er iſt ſchmal, wie ein mäßiger Strom; die Felſenwände gehen faſt überall ſo ſteil in die Fluth, daß man nur an einigen Stellen den Fuß an Land ſetzen kann. Die Form und Zeichnung ſeiner Umgebungen erinnert hin und wieder an den Vier-Waldſtätter See; doch mag ich ihn mit dieſem nicht vergleichen, ſondern ihn höchſtens deſſen mit etwas matten Farben angelegtes Miniaturbild nennen. — Ungefähr auf der Hälfte unſrer Fahrt bemerkte ich am linken Ufer in einem heimlichen Winkel deſſelben ein hübſches Plätzchen, wo an einem weiß in den See hineinſchäumenden Bach ſich eine nett gebauete Hütte unter groſsen Bäumen verſteckt. Das, meinten die Schifferinnen, würde wohl das Ziel von des Königs Abendfahrt ſeyn. — Während wir über die Gemsjagden, die am See gehalten werden und über die Fremden, welche ihn beſuchen, manches hin und her ſchwatzten, bezeigten die Mädchen ſich neugierig, von wo ich denn eigentlich über's Gebirg gekommen. Als ich

ihnen meinen Marſch bezeichnete, und dabei auch das Haus auf der Alm und der Kaſerinnen in der Knappenſtube erwähnte, fragten ſie: warum ich nicht droben geblieben? — „Ach pfui Teufel! die Mädels waren gar zu häßlich!“ — Ei, Ihr mögt auf die Weibſen auch wohl maleſiz heigelig (häkelich) ſeyn? — „Das bin ich allerdings. Wenn ſie ſo ſchöne Augen, ſo rothen Mund, ſo weiße Zähne und ſo runde Arme, wie Du, gehabt hätte, mögt' ich ſchon bei ihr geblieben ſeyn.“ — Die Mädchen klatſchten mit den Rudern in's Waſſer, und lachten, daß das Echo der Felſen aus ſeinen Abendträumen wach wurde. Durch die Dämmerung ſchimmerten uns nun die Mauern und Thürme von St. Bartholomä allmählich immer deutlicher entgegen. Man kann für ein geiſtlich zurückgezogenes, beſchauliches Mönchsleben kaum eine einſamere und paſſendere Gegend auswählen. Von allem Weltweſen und Menſchengewühl entfernt und abgetrennt durch den ſtillen See liegt das ehemalige Kloſter auf einer flachen Wieſe, umgeben von Wald, hinter welchem das Gebirg emporſteigt. Als wir näher kamen, zeigten die Mädchen mir am Ufer einen durch's Dickicht kaum zu erkennenden Fußſteig, der ſich am Berg herunterwand. „Da hättet Ihr her gemußt!“ — Und wie kam ich dann hinüber? Sollt' ich etwa zu guter Lezt, nach-

dem ich wie eine Gems geſprungen, auch noch wie ein Fiſch durch den See ſchwimmen? —

„Nein, da hättet Ihr gerufen, und man hätt' Euch mit dem Nachen herüber geholt.“ — Der See hört nämlich beim Kloſter noch nicht auf; ſondern geht neben der Wieſe, welche in ihn hervortritt, noch weiter zwiſchen den Bergen hin. Dieſes letzte Ende wird der obere oder hintere See genannt. Die Gegenſtände umher waren im zunehmenden Dunkel kaum noch halb zu erkennen; da lief unſer Einbaum hart bei'm Kloſter an's Ufer, und das Ziel des Tags und ſeiner Mühe war denn endlich erreicht. Es lag etwas wirklich Tröſtliches in dem Gedanken an die Ruhe, welcher ich mich nun überlaſſen wollte. Verdient war ſie redlich. Und ſchmecken ſollte ſie auch, wenn gleich die anſcheinend dürftige Einrichtung des Aſyls keine ſonderlichen Bequemlichkeiten verſprach. In einem etwas wüſten, dunkeln Zimmer fand ich den Förſter, welchen ich „Herr Lieutenant“ angeredet hörte; einen großen, ſtattlich breitſchuldrigen Wald- und Waid-Mann mit bräunlichfinſterm Geſicht, und ſchwarzem Schnauzbart, der dick und voll über Lippen und Kinn herunter ging. Er war im lebhaften techniſchen Geſpräch mit einem alten Schuſter, welcher einige lederne Stühle zu repariren hatte, und zwiſchen Kuhhaaren und Kalbfellen ſein Lager am Boden aufge-

ſchlagen hatte. In einer Fenſter-Ecke ſaßen am breiten Tiſch zwei Maler, bei trüber Lampe eine Parthie Dame ſpielend. Einige Weibsleute gingen ab und zu, trieben in der anſtoßenden Küche und auf der Hausflur ihr Geſchäft — dann und wann kamen auch Figuren, die wie Jägerburſche oder Hausknechte ausſahen. — Thüren wurden auf und zugeſchlagen; es war eine unaufhörliche Bewegung in der Spelunke, deren dumpfes Wiederhallen noch weitere in nächtlicher Dunkelheit entlegene öde Räume ahnden ließ. Zu den beiden Malern geſellte ſich bald ein dritter. Hübſche Künſtlergeſichter. Sie waren, wie ich im Geſpräch vernahm, aus Wien, und ſchon längere Zeit hier am See ſeßhaft, um Skizzen zu zeichnen, und jetzt, wie ich, beſſer Wetter zu erwarten. Ich erwähnte, daß auch drüben am andern Ufer ein Maler (der Preuſſe mit der Geli—ebten) hauſe. — Ja, ſagten ſie, es ſitzen ihrer noch zehn bis zwölf hier und dort in allerlei Bergwinkeln herum, wie verſprengte Flüchtlinge von einer geſchlagenen Armee. — Wenn es Nachts recht ſtürmt und regnet, iſt es faſt ſchauerlich zu denken, wie man ſo in der Wildniß verloren hauſet. — Jetzt trat Einer mit der Nachricht herein, der König werde nicht kommen; das Herrenſchiff fahre ſchon zurück. — Ich hatte es während der Herfahrt weit hinter mir geſehen,

es war nach jenem Winkel am See gefahren. — Wir gingen hinaus, und ſahen es in der Dämmerung allmählig verſchwinden. Die Wetter-Aſpecten zeigten ſich an den Bergen umher nicht erfreulich, und der Förſter wollte auf morgen nichts Gutes prophezeien. Ich brachte mein Anliegen wegen eines Führers über's Gebirg bei ihm an. — Er ſchauete unter den buſchigen Augenbrauen hervor mit einem ſtechenden Blick über mich hin; ſtrich den Schnauzbart, ſchüttelte den Kopf, und ſagte kurz weg: ich habe keinen Burſchen da, und morgen iſt's ſo nichts; der Lorenz kommt ſchwerlich heim, und es giebt wüſt Wetter. — „Wenn's aber doch gut würde, und der Lorenz käme?" — Er betrachtete mit einem Ausdruck höhniſchen Bedauerns meine Stiefel, die ich hingegeben, um ſie mit Heu ausſtopfen zu laſſen, gegen das Einſchrumpfen — und verſetzte: Haben Sie denn keine Bergſchuhe? Die Dinger ſind ja in der erſten Stunde hin; der Weg über Blinbach nach Werfen verſteht keinen Spaß. Dagegen iſt Ihr Gang heut über's Joch nur ein Kinderſpiel!

Nun hatte ich wirklich mit meiner gewöhnlichen unklugen Sorgloſigkeit mich zur Gebirgswanderung mit der Hauptſache, nähmlich einem Paar derber wohl benagelter Schuhe nicht verſehen, hatte gar nicht daran gedacht, ſondern war mit gewöhnlichen

leichten Stiefeln auf und davon gegangen — ſo lang es ging. Die Treuen hatten auch nach Möglichkeit ihre Dienſte geleiſtet, und ſich in ihrer Pflicht redlich aufgeopfert; aber ſolchem unendlichen Regengewäſſer, ſolchen tiefen Wegen und ſo ſcharfen Steinen war ihre zarte wichslederne Conſtitution nicht gewachſen. Wie konnten ſie, die nur für ſtädtiſches Pflaſter und Glanzbürſten geboren und erzogen waren, die plumpe Rauhheit des Gebirgs, und die Erniedrigung unter den Schmierpinſel ertragen? — Ich Barbar hatte die liebenswürdige Jugend des hoffnungsvollen Zwillingspaars in wenig Tagen zu Grunde gerichtet, und mich traf nur gerechte Strafe, wenn ich jetzt mit bittrer zu ſpäter Reue die traurigen Folgen meiner Grauſamkeit anſchauete.

Einige Erheiterung auf ſolche trübe Betrachtungen fand ich im Geſpräch mit den Künſtlern, welches artiſtiſche Gegenſtände, Malerfahrten, Abenteuer und Schwänke bunt durch einander auf die Bahn brachte. Ein recht komiſches Intermezzo gab das Hinzukommen eines luſtigen treuherzigen Jägerburſchen, welcher ein großer Muſikfreund ſchien, und in dieſem abgeſchiedenen Winkel eine an Fanatismus gränzende Bewunderung des berühmten Paganini hegte, den er jedoch nie gehört hatte, ſondern wie einen ihm geheimnißvoll verhüllten Gott nur nach Beſchreibungen

verehrte. — Traf er es nun hierin glücklich, indem der eine Maler und ich über den großen Geigenhelden genügend berichten konnten, ſo unterließ er dann auch nicht, die Gelegenheit aufs Aeußerſte zu benutzen, und es machte ſich recht ſpaßhaft, wie er uns gegenüber, beide Ellbogen aufgeſtützt, ſein rundes, rothes, lachendes Geſicht zwiſchen beiden Händen, den grünen Hut aufs Ohr geſchoben, mit funkelnden Augen unſern Beſchreibungen horchte, aus ſeinem kurzen Pfeifflein im ſteigenden Enthuſiasmus immer dickere Tabackswolken bließ, und zu jedem neuen Kunſtſtück, deſſen wir erwähnten, eine neue in ſeinen wunderlich gekniffenen Mienen noch nicht dagewesene Fratze ſchnitt, und auch gleich dazu einen ebenfalls im Moment friſch geblaſenen Verwunderungsfluch wie eine Seifenblaſe aufſteigen ließ. — Seine Dankbarkeit für unſre Mittheilungen äuſſerte ſich nachher gegen mich auf eine eigene Weiſe. Im Verlauf des Geſprächs kam die uns Allen ſehr am Herzen liegende große Wetter-Angelegenheit wieder auf die Bahn. Der eine Maler behauptete, es würde morgen noch ſchlechter ſeyn, wie heute; und als ich ihn bat, minder troſtloſe Prophezeiungen auszuſprechen, fuhr der Muſikluſtige Jäger lebhaft dazwiſchen, proponirte dem Maler eine Wette von zehn Krügen Bier, und ſetzte einen ernſthaften Trumpf

darauf, indem er zu mir ſagte: Wenn Sie morgen den Königsſee nicht im hellſten Sonnenſchein ſehen; ſo will ich auf die nächſten drei Gemſen, welche mir vor den Stutzen kommen, läſterlich vorbeiſchießen! Viel geſagt! und gut gemeint! Wenn's nur was hilft! — Mit dieſem allgemeinen Wunſch trennten wir uns. — Gleich bei'm Eintreten in das geiſtliche Jagdhaus war meiner Frage wegen eines Nachtlagers das bereitwilligſte Verſprechen einer guten Streu erwiedert worden. — Mehr könne man nicht geben. — Ich verlange auch nicht mehr; A la guerre comme à la guerre! — Jetzt leuchtete eine Haustochter oder Hausmagd mir die Stiege hinauf durch einen ſchallenden düſtern Kloſtergang in ein geräumiges Zimmer mit vier ſchwarzen Wänden, zwei gebrechlichen Stühlen und einem ſtattlichen Heuhaufen, über den ein weißes Bettlaken gebreitet war. — Mein heutiges Tagewerk hatte um vier Uhr angefangen. Jetzt ſchlug es neun Uhr. — Ich fuhr in's Heu, und habe in meinem Leben nicht beſſer geſchlafen.

7.

Auf meine Frage: was denn in der Nähe von S. Bartholomä noch etwa beſonders Merkwürdiges zu ſehen? war mir vor allen Dingen die Eiskapelle genannt. Der Beſchreibung nach erwartete ich ein Eisgewölbe zu finden, aus welchem der Gletſcherbach hervorſtrömte, ein Gegenſtück zum Arveiron am Fuß des Montonaert im Chamouny-Thal.

Es mogte fünf Uhr ſeyn, da war ich ſchon aus meinem Heuſchober heraus und zum Gang dorthin fertig. Der braune Schuſter hatte ſeiner Arbeit an den preßhaften Stühlen des Förſters einige Minuten abgeſtohlen, ſie meinen kranken Stiefeln zugewendet, und dieſe mit ſolcher Aufmerkſamkeit behandelt, daß zwei recht anſehnliche Flicken nicht gar zu weit von den Löchern, welche ſie bedecken ſollten, ſeinen Fleiß beurkundeten. Vielleicht dachte er, die Wunden und die Pflaſter würden ſich während des Gehens ſchon

zuſammenfinden. Mit nicht minder löblichem Eifer beſchrieb der Herr Förſter-Lieutenant mir den Pfad, welchen ich nach der Eiskapelle einzuſchlagen hätte — „Hier am Hauſe fort, über die Wieſe dort, nur durch jene Pfort' in den Wald hinein; am Kirchlein vorbei, und dann, nun da werden's ſchon ſehen, immer am Waſſer hinauf —" Mittel und Wege alſo waren aufs glänzendſte dargeboten. Ich fuhr in die Stiefel und zum Hauſe hinaus, mit dem Troſt: ſuchet, ſo werdet ihr finden! glaubet, ſo werdet ihr ſelig! — Ach, ich hatte an gutes Wetter geglaubt, aber zwiſchen meinem Glauben und der Seligkeit eines Sonnenblicks ſchwankten noch ſo ſchwerfällig zweifelhafte Nebel-Maſſen, daß ich unaufhaltſam wieder in die bodenloſe Tiefe der ſchändlichen Gotteslängnerei zurückfiel, mit welcher ich ſchon ganz vertraut geworden war. Ja, es iſt ſchauderhaft, mit welchen Rieſenſchritten man auf dieſem Wege des Verderbens vorwärts geht, wenn man ihn einmal betreten, und... Aber ich bin ja auf dem Wege zur Eiskapelle. Richtig, und durch die Pforte hindurch ſchon eine Strecke in den Wald hinein, wo ich zwiſchen den Stämmen aus der Ferne ſchon das Kirchlein herblinken ſehe.

Ein lebhafter Bach ſchäumt zwiſchen Fels und Steingerölle im engen Bett heran; ein bequemer

Steg führt hinüber, drüben auf einer ſchmalen Vorplatte zwiſchen Bach und Berg ſteht die beſcheidene Kirche mit dem kleinen Thürmchen, an ihren Mauern herum und über ſie hinauf windet ſich der Pfad in den Tannenforſt, welcher den ernſten Hintergrund macht. Ueber ſeine Wipfel ſteigen die Felſenwände des mächtigen Gebirgs ſchroff empor. — Verglichen mit dieſer einſamen Wildniß verdient die ſtille Abtey ein lauter Markt genannt zu werden. Kein Zeichen des Lebens in der wunderſamen Oede; der Bach allein rauſcht und rauſcht, als wollt' er andre Stimmen wecken, und rennt und flieht, als würd' es ihm zu unheimlich in dieſer Heimlichkeit. Kirchlein und Steg die einzigen Spuren, daß in der Nähe doch Menſchen hauſen, Menſchen hieher kommen. Und dieſe beiden ſchwachen Bauwerke allein ſind es eben, welche den Eindruck der Einſamkeit ſo gewaltig machen. Ohne ſie wäre mir derſelbe nicht in dem Grade aufgefallen, nicht ſo tief eingeprägt geblieben. Aus dem Wald ging es einen rauhen, klippigen Pfad in immer wildere Wildniß hinein. Große Steine und Felſenblöcke lagen wie Trümmer eingeſtürzter Berge durch einander. Dazwiſchen rauſchten Bäche hell und ungeſtüm von den Höhen, mit ihren Wellen den Weg durchſchneidend, ohne Steg; manchmal war auf den glatten Steinen ſchlimm hinüber zu

kommen. In den Gebirgsſchluchten lagen Schneefelder lang und ſchmal herunter. Das Thal zwiſchen beiden Bergreihen hinanſteigend, hat wohl kaum die Breite eines Büchſenſchuſſes. Bei anhaltendem Nebel- und Regen-Wetter pflegen die Gemſen ſich wohl von ihren luftigen Gipfeln in die Tiefe herabzuziehen. Einſam genug war es hier für ſie. Ich ging leiſe und vorſichtig und ſpähete nach allen Seiten, aber es zeigte ſich keine. Für dieſe getäuſchte Hoffnung entſchädigte mich indeſſen einigermaßen ein ſchöner Hirſch. — Rechts unter mir ſtrömte der Gletſcherbach nach dem See, welchen ich im Rücken hatte. Jenſeit ſchmiegte ſich zwiſchen zwei ſcharfen Felſenwänden eine ſchmale Kluft hinein. — Von den Wolken, die ihren obern Rand verhüllten, bis zu unterſt, wo ſie gegen den Bach etwas breiter auslief, lag ſie voll Schnee — nur an den Seitenrändern mit dürftigen Grasſtreifen eingefaßt. Als wär' er vom Himmel gefallen, kam der Hirſch dort herunter — ein prächtig großer Feiſt-Hirſch — ſoviel ich erkennen konnte — er war etwas über Schußweite von mir — wenigſtens ein Zwölfer. — Es war eine gar hübſche Staffage des öden Orts, wie er ſo behend und keck am ſteilen Hang niederſchurrte. — Unten angekommen, ſtellte er ſich hoch auf, äugte zu mir herüber und ſtutzte. Ich hielt mich unbe-

weglich, dachte: du ſollſt doch nicht herausbringen, ob ich ein Menſch oder ein Baumſtamm bin. — Er that ein paar Schritte, dann ſtand er wieder, und betrachtete mich. — Nun ſetzte er ſich abermals in Bewegung, und wie er ſich von mir wegkehrte, benutzte ich den Moment, hinter einen Steinblock zu ſpringen. Als er nun wieder umſah und mich nicht mehr fand, fiel ihm mein Verſchwinden ſichtlich auf. — Er ſuchte mich, der zierliche Kopf mit dem aufgereckten Gehör, den großen Lichtern und dem ſtattlichen Geweih drehte ſich auf dem ſchlanken Halſe unruhig hin und her — Er ſchnaufte gegen den Wind; that einige langſame Schritte und fiel dann in einen kurzen Trab, als hätt' er Eile, aus der verdächtigen Gegend wegzukommen. Dieſe Bewegungen waren intereſſant zu ſehen, es war Ueberlegung darin, Beſonnenheit, und Grazie im Ausdruck. Um mir das Schauſpiel vollkommen zu machen, ſchrie ich ihn an. — Er that einen Sprung mannshoch, noch einen, zwei, drei hinter einander, über Waſſer-Riſſe, Büſche und Felsblöcke lang hingefegte Ricochet-Sätze, daß die Steine unter ihm wegpraſſelten. Wie ich ihm nachjohlte, ſauſte er in's Dickicht hinein — fert war er.

Ich erreichte nun den Hintergrund des Thals, wo mich der Anblick der Eiskapelle für mein Be-

ſtreben belohnen ſollte. Was fand ich? — Anſtatt der impoſanten, aus mächtigen Eisblöcken gewölbten, in ſaphirblauen, ſmaragdgrünen, violetten Farben ſchimmernden Grotte, wie jene wunderſame Arveiron-Halle im Chamouny — hier ein nüchtern weißgraues, trübſelig von der Bergwand herunterſchlenderndes Schneefeld, aus welchem unten der ſogenannte Gletſcherbach hervorſtrömte. — Und weiter nichts? ſagte ich, machte der Eiskapelle eine höfliche Verbeugung mit den Worten: es thut mir leid, daß Sie ſich nicht beſſer ausnehmen, und mich nicht glänzender empfangen! — drehte auf der Stelle um, und ging meinen Weg zurück. — Der Morgen war und blieb nebelgrau. Im ſtillen Hinwandern ſtellte ich ernſtliche Betrachtungen über mein forçirtes Erſteigen des Joch-Paſſes und Erreichen des Königsſees an, welches doch nur die eigenſinnige Ausführung eines übereilten Entſchluſſes zu nennen war, und mir bis jetzt noch gar nichts geholfen hatte.

Ich ſchalt meinen Trotzkopf und demonſtrirte mir: (hinterdrein iſt man immer gar klug) daß man auch nicht alle Schwierigkeiten müſſe überwinden wollen, ſondern Nachgiebigkeit und Fügſamkeit in das Unabänderliche eine gar ſchöne, beſonders auf Reiſen ſehr nützliche Tugend ſey, von deren Pfad ich mich diesmal nur gar zu weit verirrt habe. — Dagegen ver-

ſetzte die Oppoſitionsſtimme: Wohl wahr! Aber die Energie des Wollens hat auch ihr Gutes; man muß ſich auch nicht zu bald abſchrecken laſſen. Wenn nun heute — und das war ja ſo gut möglich als das Gegentheil — ein wunderſchön heller, ſonnenlichter Morgen über dem See und Gebirg aufgegangen wäre — hätte ich da nicht meine Beharrlichkeit zu preiſen gehabt, welche jetzt Eigenſinn geſcholten wird, weil der Ausgang nicht vom Glück gekrönt worden? — Und wer weiß doch, was mir noch bevorſteht? Am Ende könnt' ich doch noch Recht behalten!

Mit ſolchen Gedanken kam ich nach S. Bartholomä zurück. — Daß ich meinen Plan auf den Weg über's Gebirg an den Blinbach, und von da nach Werfen aufgeben ſollte — das war es, was mich am meiſten verdroß. — Der Förſter war nicht da. Während ich im Zimmer umherging, und dem braunen Schuſter zuſah, wie er das Kuhhaar in die alten Stühle hineinſtopfte, warf ich die Frage auf: ob es denn nicht möglich ſeyn ſollte, den projectirten Marſch ganz ohne Führer zu machen? — Der Alte ſah erſtaunt zu mir auf, rieb ſich eine bedeutende Priſe Taback in die Naſe und ſagte: Das laſſen Sie hübſch bleiben! Wollen Sie den Hals brechen, oder ſich mit Gewalt verirren? Unſre Berge haben den Teufel im Leibe! Ich kenne das. Vor'm Jahre hab' ich

ſo einen Spaß erlebt. Ich bin hier geboren und aufgewachſen, und glaubte, die Wege zu wiſſen. Geh' ich beim ſchönſten Wetter alſo allein dort hinüber, wo Sie hin wollen, und verlaufe mich wahrhaftig ſo in dem verdammten Gebirg, daß ich zwei Tage herumgerannt, und zwei Nächte unter freiem Himmel geblieben bin. — Ich fürchtete ſchon, zu verhungern, da traf ich glücklicher Weiſe einen Schafhirten, der mich zurecht wies. Und nun gar bei ſolchem Nebel? — Laſſen Sie ſich rathen; bleiben Sie davon!"

Nun ja, ich ließ mir rathen. Aber was thun? Zurück über's Joch? — Nicht um die Welt! — Geſtern war's ein Abenteuer; heute wär' es der verdrießlichſte Frohndienſt geweſen! — Ich wollte und konnte den See nicht ſo verlaſſen. — „Der See kann ſich, der Landvogt nicht erbarmen!" rief ich mit Pathos, indem ich zugleich über die verrückte Anwendung des Schillerſchen Verſes, über meine Narrheit und meine tragikomiſche Situation lachte. — Draußen fing es an, tüchtig zu regnen. — Die Maler waren mit dem Paganiniſtiſchen Weidmann auf Haſelhühner ausgegangen. Ich ſtrich in der Abtei herum, ſtieg die Treppe hinauf, betrachtete die auf Holz geſchnitzte Köpfe geſetzten Gemshörner und Hirſchgeweihe, welche die Wände eines Vor-

ſaals zierten, und las gar andächtig unter jedem Kopf die Nachricht, an welchem Tage der König von Baiern dieſen Hirſch und jenen Gemsbock geſchoſſen. — Da war er gewiß vergnügter hier als ich! ſagt' ich, und ging an's Fenſter. — „Am Himmel war geſchäftige Bewegung!" — Die Nebel riſſen an den Bergen auseinander, die Sonne brach durch, brannte in den Regen, und vergoldete ſeine ſprühenden Strichgüſſe; dann floß das Gewölk wieder zuſammen. — Das Wetter wollte ſo gern ſchön werden, wollte mich ſo gern belohnen. — Mir war, als müſſe ich nur ſeine Sache nicht aufgeben; dann würden wir beide es ſchon gewinnen. —

Als ich beim plötzlichen Nachlaſſen des Regenguſſes an den See ging, ſah ich, wie in einer der Schiffhütten neben dem Kloſter ein Kahn zum Abfahren bereitet wurde. Auf meine Frage waren es Pechler (Pechſammler), welche ihr Geſchäft hier in den Wäldern beendigt hatten, und jetzt nach Berchtesgaden zurück wollten. Die Einladung von ſolchen Leuten zum Mitfahren klang zwar bedenklich. Hatte ich doch, gut ſtudentiſch geredet, wahrlich ſchon Pech genug in dieſen Tagen gehabt; brauchte dergleichen fatale Ingredienzien zum Lebensgenuß mir nicht noch auf ſo ganz unbildliche, rohe, empfindlichreelle Weiſe anbieten zu laſſen, und mich gar zu dem Pech in's

Schiff zu ſetzen! Aber da mir der homöopathiſche Grundſatz: similia similibus wie ein Blitz durch den Kopf flog, und ich noch nie eine homöopathiſche Cur verſucht hatte, war ich raſch entſchloſſen; beſonders da ich nun auf alle Weiſe die öde Abtei verlaſſen wollte. Ich warf meinen Torniſter in den Einbaum zu den Pechſäcken, ſprang nach; meine rußigen Schiffleute kamen bedächtiger hinterdrein, und wir fuhren aus der dunkeln Schiff-Hütte heraus in das helle See-Thal, welches ſich wirklich von Moment zu Moment heller aufzulichten ſchien. — Die Pechler verhießen mir gutes Wetter. Aber obgleich die Wolken ſich theilten, die Nebel dünner wurden, und durch ihre immer feiner auseinander gezogenen Schleier die Umriſſe der Berge ſich mit zunehmender Deutlichkeit zeigten, wagte ich noch kaum, mich einer fröhlichen Hoffnung zu überlaſſen. So war ich, in den Anblick dieſer wunderſamen Luftbewegungen verſunken, eine halbe Stunde gefahren, und befand mich ungefähr auf der Mitte des See's. Plötzlich erhob ſich ein ſtarker Luftzug; und wie auf einen Zauberſchlag zerriß an den Bergen alles Gewölk, ſtürzte rechts und links in die Schluchten hinein, und die ganze Herrlichkeit des Gebirgs, alle Gipfel und Hörner wie ſcharfe Flammen in den Himmel lodernd, lag in goldener Pracht vor meinen trunkenen Blicken. Ich habe nie

ein ſchöneres Phänomen geſehen; und werde mich wohl hüten, eine Beſchreibung zu verſuchen. So etwas exiſtirt nur für die Augen; mit Worten iſt es nicht zu erreichen, der Pinſel des größten Meiſters kann es nicht wiedergeben. Ich ſchrie laut auf vor Freude, und bat meine Schiffleute, die Ruder anzuhalten. Sie ſelbſt erſtaunten über die wunderbare Erſcheinung. Aber während wir noch hinſtarrten, ſagte Einer: „das kam zu geſchwind, und wird nicht halten!“ — Ich hätt' ihn erſäufen mögen. — Doch leider bewies die Unglücksprophezeiung ſich als eine verdrießliche Wahrheit. Die Glanz-Periode dauerte kaum eine Viertelſtunde! die Wolken kehrten zurück; alles deckte ſich wieder zu, und als wir das Ende des See's erreicht hatten, war der Nebel in ſeine unumſchränkte verruchte Herrſchaft wieder eingetreten. Indeſſen hatte ich doch einen der ſchönſten Momente erlebt, die einen Reiſenden beglücken können, und mußte nun ſuchen, mich mit der bitteren Ironie ſeines ſchnellen Entſchwindens durch philoſophiſche Reſignation abzufinden. Am Ufer verweilte ich keinen Augenblick mehr, warf den Torniſter über die Schultern und rannte durch Wieſe und Wald nach Berchtesgaden zu, ging aber nicht durch den Ort, ſondern unterhalb deſſelben am Waſſer hin, wo ich denn über eine Brücke bald wieder auf die Straße kam,

welche ich vor ein paar Tagen gewandert war. Mein Kurländer hatte mir damals den Weg gezeigt, der ihn von Hallein hergeführt hatte. Dorthin mußt' ich nun wieder. Am Wegweiſer ließ ich die Chauſſée nach Salzburg zur Linken, und ſtieg rechts den Berg hinan. Nachdem Regen und Sonnenſchein mich auf dem Waldwege abwechſelnd einige Stunden geneckt hatten, erreichte ich den ſchwarz und gelben Schlagbaum, welcher die Einbruchsſtation aufs Oeſterreichiſche Gebiet bezeichnete; über grüne Matten und Tannenwälder ſah ich rechts auf der Höhe die Bergwerksgebäude, wo ich in die Salzgruben eingefahren war. Dieſelbe romantiſche Schlucht nahm mich wieder in ihre düſtern Schatten auf; über der Stadt kam ich aus dem Engpaß heraus; und ward bald nachher an einem kleinen Häuschen — wie damals am hangenden Stein, nach Baierſchem Taback, ſo hier nach Berchtesgadener Holzſchnitzwaaren examinirt, die auch zu den verbotenen Importationen gehören. Von der Kapelle aus ſah ich in der Ferne noch einmal die hohen Zinnen von Salzburg. Eine freundliche Sonnen-Viertelſtunde begünſtigte dieſen Blick, den ich dankbar genoß. Dann lief ich in's Rauchneſt hinab, und bald auf der andern Seite wieder hinaus, auf dem ſchon bekannten Wege nach Golling. — Die Gegend hatte mir geſtern ſo gut

gefallen, daß mir es gar nicht zu viel war, ſie heute wieder zu durchwandern. Ach, ich wär' es gern zufrieden, all das Schöne, an welchem ich mit unerſättlich gierigen Augen vorüberſtreifen muß, zweimal zu ſehen. Ein enthuſiaſtiſcher Wanderer meines Schlags iſt zwar in ſeinem Genuß glücklicher, aber auch in ſeinem ewig ungeſtillten Verlangen zugleich höchſt unglücklicher Karakter. Von Schritt zu Schritt treibt mich die Ungeduld fort, und an jedem Schritt will der Genuß mich feſthalten; ſo komm' ich von Luſt und Sehnſucht hin und her geriſſen nie zu einer befriedigenden Behaglichkeit; und eben dieſe Unruhe iſt doch wieder das rechte Salz des Wanderlebens.

Als ich in der Ferne den Gollinger Waſſerfall wieder ſah, betrachtete ich ihn mit der Freude alter Bekanntſchaft. Man hatte mir erzählt, er werde für einen Abfluß des Königſee's gehalten. Es müßte eine hübſche Arbeit ſeyn, ihm entgegen durch die ſchaurige Finſterniß ſeiner unterirdiſchen Gewölbe den See aufzuſuchen. Für eine Forelle wär' es keine unmögliche Aufgabe. Wer weiß, wie manche tauſend dieſe abenteuerliche Fahrt ſchon gemacht haben! Mein erſtes Haus in Golling begrüßte ich mit ſeinem grübelnden Spruch:

Dies Haus iſt mein und iſt nicht mein ꝛc.

und fragte einen Vorübergehenden, ob nicht etwa ein

myſtiſch-theoſophiſcher Schneider darin wohne? Weiß wirklich nicht — verſetzt' er lachend — aber mir däucht, ein Schneider hat es gebaut. — Und alſo auch den Vers wie einen alten poetiſchen Flicken über die Thür geſetzt! — ſagte ich, nicht wenig ſtolz auf mein Errathen. — In Golling rückte ich in Geſellſchaft eines Bären und einiger Affen ein, welche mehr als ich die Aufmerkſamkeit der Bevölkerung auf ſich zogen, und allgemeinen Jubel erregten. Empört darüber, daß meinem Gefolge ſolche Ehre erzeigt, und ich daneben gar nicht beachtet wurde, marſchirte ich unaufhaltſam durch die lange Gaſſe, und wandte dem unhöflichen Neſt den Rücken. Als ich drauſſen war, warf ich noch einen Blick nach der Gegend, welche geſtern der Schauplatz meiner Steig-Parthie über das Joch am hohen Göhl geweſen war, und recapitulirte mir das aus dieſem wunderlichen Verſuch gewonnene Reſultat. Worin beſtand es denn nun bei genauer Betrachtung? In bedeutender Anſtrengung, vielfach getäuſchter Hoffnung und einem viertelſtündigen Sonnenblick. Eine Miniatur-Skizze des menſchlichen Lebens. Und bei dem allen wollte die verzweifelte Eigenliebe doch nicht zugeben, daß der Tag ein verlorner geweſen ſey. Der Gollinger Waſſerfall, das Bewußtſein der Ausführung eines gefaßten Entſchluſſes, der glänzende Moment auf dem

See wurden als bedeutende Gewinne in Rechnung gebracht. Und endlich war ja am Geſchehenen jetzt nichts mehr zu ändern. Das Klügſte war, mich des Ueberſtandenen zu freuen. Punktum!

Hinter Golling rücken die Felſenwände von beiden Seiten nahe an einander; das bisher ziemlich breit geweſene Thal wird zur engen Schlucht, in welcher nur Raum für die Straße und die raſch fluthende Salzach iſt. Ich ging dem berühmten Paß Lueg entgegen, und wie ich ihm näher kam, ward die Umgebung wilder; die Gebirgsmaſſen erhoben ſich zum Rieſenhaften. — In dieſer Gegend mußte ich nun wieder etwas treffen, worauf ich ſchon in München als auf eine ganz vorzüglich intereſſante Merkwürdigkeit, die ja nicht übergangen werden dürfe, aufmerkſam gemacht worden war. Es ſind die ſogenannten Oefen der Salzach. Verglich ich die mir davon gegebenen Beſchreibungen mit dem, was ich ſeitdem in der Schwarzbacher und Weiſſenbacher Klamm gefunden, ſo hatte ich hier ähnliche Klüfte und Stromdurchbrüche zu erwarten. — Ich war auf der Chauſſée, welche bergan ſtieg, von der Salzach abgekommen. Rechts von mir zog ſich ein Waldrücken hin. Jenſeit deſſelben in der Tiefe mußte der Fluß ſeyn. Mir begegnete ein Trupp Maurer und Handlanger, die von ihrer Arbeit, den Feierabend

anſingend, nach Golling heimkehrten. Den letzten im Zuge hielt ich mit der Frage nach den Salzach-Oefen an. Da ſind Sie, antwortete er freundlich, eben am Platz. Er zeigte mir einen ſchmalen Pfad, welcher ſich neben mir in's Gebüſch verlor. — Dort hinauf, können Sie gar nicht fehlen. Er beſchrieb mir ausführlich, wie ich mich halten müſſe, um auſſer den Oefen auch noch die „Croatenhöhle" zu ſehen, und fügte zum Schluß noch hinzu: aber wenn Sie über der Salzach drüben die Leiter hinanſteigen, geben Sie ein Biſſel Obacht — es ſind ein paar Sproſſen abgefault, daß Sie kein Unglück haben! — Mit dieſem bedenklich klingenden Abſchiedsgruß verließ er mich, rief mir jedoch, als er ein paar Schritte gethan, noch wieder nach: drunten kommen Sie bei der Kapelle wieder heraus. — Ich ging dem Waldpfade nach, welcher ſich bald in eine aus horizontal gelegte Knüppeln gebauete, ziemlich bequeme Treppe verwandelte, und im Zickzack durch's Gehölz hinauf wand. Oben ging's eine Weile auf ebenem Boden zwiſchen den Bäumen hin, das dumpfe Rauſchen des Fluſſes ward immer lauter; der Weg ſenkte ſich zwiſchen Klippen hinein, und plötzlich ſtand ich auf dem Felſenrand über einer ſchauervoll jähen Tiefe, in deren Abgrund die Fluth ſchäumend und brauſend durch die enge Schlucht daher tobte. Der

Platz war übrigens mit Geländern eingefaßt, zum Beſchauen ganz ſicher und behaglich eingerichtet.

„Hier ſind es, ſcheint mir, Wandrer wohl bedacht!“

Indeſſen fand ich doch auch hier wieder die ſchon oft gemachte Erfahrung beſtätigt, daß der Einheimiſche, welcher einen ihm bekannten Wildnißpfad dem Reiſenden beſchreibt, in der Regel bei dieſem manche kleine Ortskunde vorausſetzt, die der Fremde nicht haben kann, und worauf es doch ganz beſonders ankommt. Links neben mir ſetzte der Geländerſteg ſich zwiſchen die Klippen fort. Gerade vor mir ging eine ſchmale Brücke über die Salzachkluft. Wohin nun? Nachdem ich eine Weile geſchwankt, wiederholte ich mir jene Andeutung: „wenn Sie über der Salzach drüben die Leiter hinanſteigen“ — Alſo den Fluß ſollt' ich doch überſchreiten. Ich entſchied mich demnach für die Brücke, beſonders da ich auch bemerkte, wie jenſeit Geländerwerk an den Felſen hinaufging; und ſo wanderte ich dann der bedenklichen Leiter entgegen. Der Fluß trieb unten einen Mordlärm, der mit jedem Augenblick toller zu werden ſchien, und in der abendlichen Stille dieſer wie aus der Menſchenwelt verlornen Einſamkeit ſich ahndungsvoll genug geltend machte. Die Leiter, welche nun vor mir ſtand, ſchien allerdings ein zum Emporkommen wenig zuverläſſiges Mittel. Ihre Seitenbalken waren noch

ziemlich an und zwiſchen den Felſen befeſtigt; aber anſtatt der „paar abgefaulten Sproſſen“ fand ich deren eine Menge in ſo wurmſtichigem Vergang, daß ſie kaum das Anſehen vertragen konnten; an manchen Stellen fehlten ſie ganz. Indeſſen die Leitern — es waren mehrere in Abſätzen über einander, jede höchſtens zwölf bis funfzehn Sproſſen hoch — ſtanden ſchräg, und ſo war das Hinaufkommen noch eine ganz leidliche Arbeit. Als ich aber nun oben ſtand, wo ſollt' ich die Croatenhöhle ſuchen? Ich war auf dem linken Ufer der Salzach, hatte den Fluß hinter, einen waldbewachsnen Berghang vor mir. Rechts von mir weg ging ein Fußpfad und links auch einer. „Wieder einmal Buridan's Eſel zwiſchen zwei Heubündeln!“ ſagte ich zu mir ſelbſt, ſchlug nach einigem Zaudern den Weg zu meiner Rechten ein, und ſetzte zugleich mit ihm auch meinen Monolog mit der ſorglichen Phraſe fort: ich will darauf wetten, daß ich irre gehe! — Warum kehrſt Du denn nicht um? — Weil ich mir dann wieder einbilde, den rechten Weg verlaſſen zu haben. — Was wäre denn in ſolcher Ungewißheit zu thun, um das Richtige zu treffen? — Weder links noch rechts dem Fußſteig nach, ſondern gerade aus in's Dickicht zu gehen. Wie Jener, der ein Mädchen nicht ganz mit ihrem Willen entführt hat. Unterwegs beſinnt die Schöne

ſich, erſieht den rechten Augenblick, ſpringt aus dem Cabriolett, und läuft fort. Indem er nachſpringt, erſchrickt das Pferd, und läuft mit dem Cabriolett nach der entgegengeſetzten Richtung. Wo ſoll er nun hin? Um ſich weder von der entlaufenden Entführten, noch von dem entführten Wäglein zu weit zu entfernen, läuft er zwiſchen beiden im rechten Winkel von der Straße ab querfeldein. Das iſt das rechte juste milieu, wobei man ſicher ſeyn kann, weder eines noch das andre zu erhaſchen. Dieſe Gedanken konnten mich nicht von der Bemerkung abhalten, daß der Weg, welcher anfangs gut geſchienen hatte, mir unter den Füßen immer ſchlechter wurde, ja zuletzt ſich die Freiheit nahm, gewiſſermaßen ganz aufzuhören. Ich war in's Gebüſch gerathen, wo hin und wieder allerdings noch die Spur eines Pfades war; aber dieſer exiſtirte wahrlich nicht um ſeiner ſelbſt willen, ſondern nur in Beziehung auf die gehauenen Stämme und Reiſſighaufen, welche zwiſchen den Bäumen und am Abhang herumlagen, und mir eindringlich predigten, wie ich dermalen unläugbar auf einen Holzweg gerathen ſey. Es verging noch einige Zeit, ehe ich mich zu dieſem Glauben bekannte. Plötzlich aber ſchimmerten mir aus der ſchon abendlich dämmernden Ferne die weißen Häuſer eines anſehnlichen Orts entgegen, welcher nichts anders als

Golling war. Dieſer demonstratio ad oculos konnte ich doch nicht widerſtehen. Ich war nahe daran, mir ſelbſt eine Ohrfeige zu geben, indem ich nun bedachte, daß ich ja bei dem Einſchlagen dieſes verdammten Waldſteiges mit der Salzach gegangen war, welcher ich doch entgegen gehen mußte. Freilich konnte ich bei dem allen immer noch auf dem rechten Wege nach der Croatenhöhle ſeyn. Aber Wegweiſer gab es hieſigen Orts nicht. Daß von irgend einem menſchenfreundlichen Baum eine tröſtende Affiche zum Wandrer geſprochen hätte; ſoweit war die Civiliſation hier noch nicht vorgedrungen. Der Gollinger Thurm allein ſprach zu mir: „Rückwärts! rückwärts Don Rodrigo!“ — und die Schatten der zunehmenden Dämmerung verliehen dieſem Rath eine unwiderſtehliche Kraft. Ich rannte denſelben Weg zurück, und hatte bald die Leitern wieder erreicht, über welche ich nun abwärts rutſchen mußte. Hier fing die Sache an, fatal zu werden. Jeder Bergſteiger weiß, daß in der Regel alles Hinauf ein Kinderſpiel gegen das Hinab iſt. So war es denn auch hier keine ſehr erwünſchte Ergötzlichkeit, zwiſchen dem verwitterten Geſtein über das gebrechliche Holzwerk hinunter zu krabbeln, und dabei ſenkrecht in die Tiefe des brauſenden Stroms unter ſich zu blicken, in welche man doch gar unverhofft gelangen konnte, wenn man auf

dieſem treuloſen Gerüſt ins Stolpern und Abgleiten kam. Für diesmal ging es gut, und die Brücke ward ſonder Fährlichkeiten wieder erreicht. Indem ich nun über dieſelbe zurück ging, konnte ich — kaum dieſer gehabten Unannehmlichkeit entronnen — doch nur mit Mühe der Verſuchung widerſtehen, in welche mich nun wieder der Geländerſteig reizte, an dem ich vorhin ſchon vorübergegangen war. Der führte nun ganz gewiß dort hinaus, wo ich nach der Angabe des Maurergeſellen die Kapelle antreffen ſollte. Zwanzigmal hatte ich mir ſchon vorgeworfen, wie dumm ich geweſen, den Burſchen nicht mit mir zu nehmen. Er hätte ſich glücklich geſchätzt, ſo unverhofft noch ein paar Batzen zu verdienen, und ich wäre ohne ſolche verdrießliche Hin- und Herwege und Unſicherheiten, bei ruhiger Betrachtung der wunderbaren Umgebung, die ich jetzt nur halb genießen konnte, überall an die rechten Punkte gekommen. „Du wirſt aber in Deinem Leben auf ſolche Dinge nicht klug werden, ſondern immer erſt hinterdrein wiſſen, wovor Du Dich hätteſt hüten ſollen! Unbeſonnen und gedankenlos wie ein Knabe von zwölf Jahren! — Und haſt ſchon ſo manche höchſt fatale Erfahrung in ähnlichen Situationen gemacht! — Darum komm' ich immer auf meinen alten Satz zurück: Durch Schaden wird man nicht klug! — ich wenigſtens nicht! —

Uebrigens war der Beſuch dieſer Oefen ein ſehr hübſches Intermezzo in meinem heutigen Marſch-Penſum, und für mich um ſo intereſſanter, da ich zu den zwei bereits geſehenen Klamm-Schluchten jetzt noch die dritte hatte, welche ich mit ihnen vergleichen konnte. Aber die erſte, jene Schwarzbacher Klamm zwiſchen Rupoldingen und Unken bleibt immer die Erſte, Größte, Schönſte. — Sonderbar, wie es mir vorkam, als wär' es ſchon wie lange her, daß ich ſie geſehen! und heute war doch erſt der ſechſte Tag ſeitdem. — Aber auf Wanderungen durch unbekannte Gegenden geht es mir immer ſo. Der neuen Gegenſtände ſind ſo viele, es drängt ſich eine ſolche Maſſe von Bildern neben einander in die Erinnerung, daß ich immer meine, der Raum von 24 Stunden ſey zu eng, um das Alles in ihm aufzuſchlichten; beſonders wenn man dieſen bunten Reichthum mit der Eintönigkeit des gewöhnlichen haushockenden Vegetirens vergleicht, wo ein Tag grau in grau eben wie der andre ausſieht, und die ganze Jahresfolge einer Sammlung von Löſchpapierbogen gleicht, in denen kaum hin und wieder ein getrockneter Halm liegt, etwa zum Zeichen, daß man an dem und dem Tage einmal zur Abwechſelung anſtatt des täglichen Strohes irgend ein paar Weizen-Aehren abgedroſchen habe.

Mir blieb jetzt bei vernünftiger Erwägung der Umstände und Betrachtung des zunehmenden Abend-Dunkels nichts übrig, als den nächsten Rückweg einzuschlagen. Einen seltsamen Contrast mit der schroffen Wildniß, die ich so eben verlassen, machte der breite, bequem durch's Buschwerk gebahnte Treppenpfad, welcher so zahm ist, daß er in jedem prosaischen Wirthshausgarten neben der Kegelbahn an seinem Platz seyn würde. Aus dem Dickicht heraus kam ich wieder auf die Chaussée, und war nicht gar weit gegangen; da schlich seitwärts um die Felsen herum ein schmaler Weg in die Landstraße. Hier wär' ich herausgekommen, wenn ich es d'rauf gewagt hätte, mich bei der Rückkehr von den Leitern auf neue Entdeckungsfahrten einzulassen. — Eine wartende Kalesche, an welcher der Kutscher ungeduldig hin und her ging, deutete auf Reisende, die von diesem Platze aus nach den Oefen gegangen waren. Vor mir, wo die Straße sich in die Tiefe senkte, stand hart am Wege, von Bäumen überschattet, die Felswand hinter sich, ein einsames Kirchlein. Das stille Gotteshaus in dieser großartig öden Umgebung, mit dem plätschernden Röhrbrunnen daneben gab ein schönes ernsthaftes Bild. — Hier erreichte ich nun den berühmten Paß Lueg, dessen Vertheidigungswerke im Jahr 1809 von den Franzo-

ſen geſprengt — jetzt wieder hergeſtellt wurden. Ueberall lagen große Maſſen von Baumaterialien umher. — Von der Straße bis oben zu den höchſten Felſenrändern waren Schießſcharten, Blockhäuſer mit großen Kanonenlöchern angelegt; abenteuerlich gewundene Wege führten hinauf. Nach dem was ſich aus den angefangenen Bauten vermuthen ließ, ſchien es, als ob man quer über die Straße wieder — ſo war es, glaub' ich, vorher geweſen — eine Rieſenmauer ziehen wolle, um hier den Eingang mit einer einzigen Pforte zu ſchließen. Die Fortificationen beſchränkten ſich nicht auf das rechte Ufer der Salzach, auch drüben am linken Ufer ſah ich ähnliche Anſtalten, und in der Tiefe war eine leichte Brücke für die Arbeiter über das Waſſer geſchlagen.

An einer Wendung des Weges trat eine Felſenmaſſe wie ein Vorgebirg in den Fluß hinein. Auf der obern Fläche des Felſen fand ich in einer keſſelförmigen Vertiefung die Reſte eines Feuers, welches von den heimgegangenen Arbeitern zurückgelaſſen war. Es reizte mich, hier einen Orakelſpruch zu fordern. Ich zog ein großes flammendes Holzſcheit aus dem Heerd und ſchleuderte es am Felſen hinab. Wenn ich es drunten wieder zu ſehen bekäme, ſollte mir es ein günſtiges Zeichen ſeyn, daß ich für alle bisher erduldeten Wetter-Unbilden glänzend entſchädigt werden und

noch Reiſefreuden in Menge genießen würde. Die Beantwortung meiner Frage fiel auf eine ſeltſame Weiſe beſonders günſtig aus. Das Holz ſchlug unten auf einen Felſen; halb verkohlt und mürbe wie es war, zerſprang es in hundert Stücke, welche nun wie ein Regen muntrer Sprühteufelchen in's Waſſer flogen. Ich ſendete ihnen von oben noch einige der Raketen nach, wie ſie mir vor den Füßen lagen. — Die langen Feuerſtreifen, in der dunkeln Wildniß zum tobenden Strom hinableuchtend, machten einen ſchönen Effect, zugleich aber auch den Schrecken einiger Damen, welche in zwei Reiſewagen hinter einander durch die Schlucht herauffuhren, und ſich mir gleich bei meiner erſten Orakelbombe durch ihr helles Aufkreiſchen als zartnervige Weſen verkündeten, die im Bade Gaſtein, woher ſie wahrſcheinlich kamen, auf ſolche Mordbrennerſcenen noch nicht genug abgehärtet worden waren. Vielleicht vernichtete ich Unheilsmenſch mit meinem unſchuldig-dummen Spaß den ganzen theuer erkauften Bade-Erfolg. Der Himmel wolle es mir verzeihen, und den Feuer-Regen nicht durch Waſſer-dito vergelten! Die Damen ſahen im Herauffahren etwas zornig und ſcheu zu mir herüber, als fürchteten ſie, der Feuerwerker mögte auſſer ſeinen Congreviſchen Projektilen noch andre direct an Leib und Beutel gehende Waffen führen.

Mit einem: Charmé de faire votre connaissance sur la grande route etc. entließ ich ſie dieſer Furcht. Als ich ſie aber angelegentlich und ernſthaft bat — und ſie mußten aushalten und zuhören, da ſie bergan nur langſam fahren konnten — in München meine Couſine, die Aebtiſſin Thundee-tan-tronk zu grüßen, geriethen ſie in die größere Beſorgniß, daß ſie es mit einem Verrückten zu thun hätten. Meine Verſicherung, es bedeute nicht viel, ich ſey nur gegen Sonnenuntergang etwas verwirrt, die ganze Nacht hindurch aber ſehe bei Sinnen — ſchien ſie wenig zu beruhigen. Beſſer gefiel es ihnen, daß ich nach dieſen wunderlichen Reden mit ſolidem Wanderſchritt meine Straße abwärts verfolgte, doch ſteckten ſie ein paar Mal die Köpfe aus den Verdecken heraus, um ſich zu überzeugen, ob ich auch wirklich weiter ginge und nicht etwa eine hinterliſtige Bekanntſchaft mit ihren Reiſekoffern anzuknüpfen ſtrebte.

Den Berg hinab fand ich am Wege mehrere leichte Bretterhütten, welche von den Fortificationsarbeitern bewohnt wurden. In die Felſenklüfte geſchmiegt gaben ſie mit der zufälligen Geſtaltung ihrer ephemeren Exiſtenz und dem luſtigen Schein des traulichen Herdfeuers gar hübſche Bilder, und milderten durch ihre wohlthuende Heimlichkeit den ſchroffen Charakter der ſtarren Gebirgs-Oede. Un-

ter'm Vorbach der letzten Wohnung ſaß ein hübſcher Tyroler Maurerburſch mit braunen Falken-Augen und einem prächtig ſchwarzen Bärtchen. — „Wo wollt's denn ſo ſpat noch hin?" redete er mich an. — Nach Werfen. — „Ah, geht's fort!" — Das thu' ich eben. — „Da kommt Ihr ja vor Mitternacht nicht hin." — Ja, was will ich machen; ich finde doch eher keinen Ort. — „Da thätet's geſcheider, hier zu bleiben; denn, wenn Ihr um zwölf Uhr nach Werfen kommt, laßt Euch ſo kein Wirth mehr ein." — Wie weit hab' ich denn noch? — „Vier Stund gewiß."

Das klang nicht ſehr tröſtlich. Die Einladung in die Bretterhütte war gut gemeint, indeſſen auch nicht beſonders reizend für einen Wanderer, der nun ſchon wieder ſeine funfzehn Stunden in Bewegung geweſen war. — „Aber," ſetzte er hinzu, „eine Stunde von hier iſt ein gut's Wirthshaus, im Stechenwald beim Strub; da findet Ihr ſaubre Betten, hübſche Madeln, und ein gut Glas Wein." — Was will man mehr? Grüß Euch Gott! — Der Abend warf die braunen Schatten ſeiner Rieſenflügel über die wunderlich enge Gegend. Unten ſchmaler Fluß und ſchmale Straße; zu beiden Seiten himmelhohe Felſenwände, oben drüber ein ſchmaler Streifen Luft, das war die ganze Scenerie. Aber ein unbe-

ſchreiblicher Zauber waltete in dieſem Nachtſtück, deſſen Maſſen immer mehr in's Coloſſale hinauswuchſen, je weniger man von ihren einzelnen Theilen mehr unterſcheiden konnte. — Ich rechne den Paß kurz zu den gewaltigſten Gebirgsſchluchten, die ich kenne; indeſſen an die Simplonſtraße reicht er doch nicht hinan. — Die Formen der Felſen ſind nicht ſo majeſtätiſch, auch nicht ſo maleriſch. Im Paß Lueg gehen die meiſten Wände doch vom Fuß aus nach oben etwas rückwärts gelehnt; ſie haben nicht den verwegenen Charakter der Stein-Rieſen von Sondrio und Yeſellen, welche ſo trotzig und keck von oben hereinhängen, als wollten ſie jeden Augenblick herunterkommen. Auch hat die Simplonſtraße den Reichthum pittoresk überraſchender Anſichten und Weges-Wendungen, ſie hat Gallerien, hat die ſchönen Waſſerfälle voraus; und die Veriola iſt noch dreimal toller, als die Salzach; obgleich auch dieſe redlich das ihrige thut, mit ihren wilden, phantaſtiſchen Sprüngen den Wandrer zu erfreuen. In der nächtlichen Stille war ihr Sauſen und Brauſen mir eine angenehme Begleitung; die weißen Schaumſtellen ihrer Waſſerſtürze waren die einzigen Lichtpunkte in der ringsum herrſchenden Finſterniß. — Ich begegnete nun keinen Menſchen mehr, kam auch nur noch an einem einzigen einſamen Häuschen vorbei, worin ein

paar Wegwärter wohnen. Von da hatte ich noch eine halbe Stunde bis Stechenwald. Es war völlig Nacht geworden, als ich dort ankam; und ſo machte es ſich recht hübſch, wie aus der offenſtehenden großen Bogenthüre von der Hausflur her ein Lichtſchimmer herausblinkte, und einige draußen angebundene Pferde ſchwach überſtreifte, während drinnen volle Helligkeit war. Hart an der Thür ſaßen Fuhrleute mit ſpitzen Tyrolerhüten, mächtige Bierkannen vor ſich auf dem langen Tiſch. Ein paar groſe Hunde lagen in der Mitte des Raums, von welchem nach beiden Seiten Thüren und Treppen zu Gaſt- und Wohn-Zimmern führten. Der Hintergrund war dunkel, wie ein holländiſches Küchen- und Wirthshaus-Stück. — Ich ſah ein allerliebſtes effectvolles Genrebild vor mir, — die eigenſinnigſte Kritik hätte an Zeichnung, Farbe, Halbdunkel und Schlagſchatten nichts zu tadeln gefunden. Es war Alles am rechten Ort — und das Ganze ſah ſo natürlich aus. Man hätte darauf geſchworen, dergleichen ſchon einmal in der Wirklichkeit gerade ſo geſehen zu haben. Und wie das Alles gemacht war! Die Lichter ſo keck aufgeſetzt, die Schatten ſo klar gehalten, die Beiwerke des herumhängenden Ackergeräths, Pferdegeſchirres ſo geſchickt und doch ſo kunſtlos durch einander geworfen, die innere Conſtruction

des Hauſes ſo geiſtreich zu Licht- und Schatten-Partheien benutzt — Alles mit einem verwegenen und zugleich verſtändigen Pinſelſtrich und mit einer graziöſen Naivetät behandelt. — Ein tüchtiger Meiſter, das muß man ſagen! — Von wem? — —Ja ſo! — — —

Im Gaſtzimmer fand ich allerlei Reiſefiguren, welche mehr den nützlichen als den privilegirten Ständen anzugehören ſchienen. Das Lokal paßte zu ihnen, wie ſie zum Lokal. Seitwärts lag ein Hausknecht ſchon im Bette, redete aber von dort aus noch in den allgemeinen Diskurs ein, welcher um den großen runden Tiſch geführt wurde. Eine einzelne trübe Lampe auf demſelben verbreitete ungewiſſen Schein durch die rauchſchwarze Stube, in welcher ſich dann und wann auch eine Magd zur Bedienung der Gäſte zeigte. Von den „hübſchen Madeln“ aber, die mir der Maurergeſell verſprochen hatte, war vor der Hand nichts zu ſehen. Während des Geſprächs hatte ich die offenſtehenden oberen Fenſterflügel, durch welche die Nachtluft kühl hereinwehete, zugemacht. Nicht lang nachher trat ein alter Mann mit langer Pfeife in die Thür, ſtieg, ohne Jemanden anzuſehen, geraden Wegs auf den Tiſch am Fenſter und öffnete ſie wieder. Auf meine Frage: ob ihm ſo warm ſey? drehete er ſich zu mir herum, nickte freundlich mit dem Kopf und ſagte:

„ja, mein Herr, es iſt gar heiß drein, und ich bin der Wirth.“ — Mit dieſer eigenen Anrede begann unſer Geſpräch, welches bald recht intereſſant wurde; denn als ich der Befeſtigung des Paſſes kurz erwähnte, regte ſich in dem Weſen des Graubarts eine auffallende Lebhaftigkeit; ſeine Augen fingen an zu funkeln. „Ja, den Paß, wie er noch in ſeinem alten Stand war“ — ſagte er — „hab' ich mit vertheidigt.“ Und nun erzählte er, wie er im Jahre 1809 unter Hofers Obercommando und Speckbachers ſpeciellem Befehl den Paß Lueg beſetzt gehalten und zehn Schützencompagnien unter ſich gehabt hätte. Zweimal hab' er capitulirt; einmal mit dem Bairiſchen General Deroi — das ſey ein gar lieber, o! ein ſcharmanter Herr gewesen. — Nachher, als der „Spektakel“ zum zweitenmal losgegangen, habe der Andre Hofer ihm abermals Ordre und Mannſchaft geſchickt, da hab' er den Poß zum zweitenmal beſetzt, hab' auf Befehl vom Obercommandanten wieder capitulirt, diesmal aber es mit einem franzöſiſchen General zu thun gehabt, der auf einem Auge blind und ein gar böſer Teufel geweſen. Der hab' ihn auf Salzburg abführen laſſen, und dort ſey er vor den Herzog von Danzig, Leſebüche gebracht. Heilige Mutter Gottes! Was der „gefoutert“ und geflucht! Zehnmal in einem Athem

hab' er ihn einen „Briganten" geſcholten, was er ihnen nicht zugegeben, ſondern geſagt, daß er kein Brigant geweſen, ſondern wie ein braver Tyroler das Landl mit vertheidigt, Alles für den Franzl und für's Landl, aber nicht um ein Brigant zu ſeyn! So hin und her gezankt, bis man ihn in's Cachot geſchmiſſen; und drauf habe ſich's eine Woche drum gehandelt, ob er ſolle erhängt oder erſchoſſen werden; doch glücklich, ein geiſtlicher Herr, ein Biſchof (von Zeil nannt' er ihn) ſich in's Mittel gelegt und nicht nachgelaſſen, daß er ihn errettet. Das Alles kam mit fröhlichem Eifer und in kauderwelſchen Ausdrücken, aber mit der lebendigſten Darſtellung bunt durch einander heraus — und die innigſte Kriegsluſt brach wie eine friſche Flamme aus allen Geberden und Worten des rüſtigen Alten hervor. — Nachher als der Kaiſer dann das Landl wieder bekommen, ſey er Major vom Landſturm geworden, und das ſey er noch; hab' auch als ſolcher der Kaiſerin einmal vorgeritten, und ſie droben in die Oefen geführt. — „Ja, die Frau Kaiſerin war ein raſches „Weib. Als wir oben am Steig angekommen wa„ren, und warteten, da war ſie mit einem Satz aus „dem Wagen, ging auf mich zu und ſagte: nur vor„auf, Herr Commandant, ich bin gut zu Fuß! — „Und da ging ſie hinein in die Oefen, ſtrack und auf-

„recht wie ein Baum! — Ein raſches Weib! — Ja, „dazumal lebte unſer guter Franzl a noch! Gott „hab' ihn ſelig! —" Nachher kam er wieder auf ſeine Kriegsthaten, auf den Speckbacher, den Rothbart (Kapuziner Haspinger) Anton Steger und andre Tyroler Inſurgenten-Anführer, die er alle perſönlich gekannt. Zuletzt jedoch ſchloß er ſeine Erzählungen mit der, gegen ihre raſche Freydigkeit auffallend contraſtirenden trockenen Bemerkung: Aber es iſt und bleibt doch ein dummes Handwerk für den Bauer, der Krieg! Und wer klug iſt, haltet ſich davon; es kommt am Ende doch nichts Geſcheidtes für unſer Einen dabei heraus! — „So? verſetzte ich — und wenn es einmal wieder losginge in Euern Bergen, und Ihr könntet noch mit fort; würdet Ihr daheim ſitzen bleiben?" — Weiß nicht! — ſagte er lachend — ob's mich zu Haus litte — glaub's kaum, aber ein alter Eſel wär' ich doch, wenn ich's thäte!"

Die andern Gäſte verloren ſich allmählig; und mir ſchien es dann auch Zeit, meinen ſechszehnſtündigen Marſch durch ein behagliches Ausruhen zu belohnen. Doch konnt' ich nicht ſagen: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun; ſorgt, daß ſie nicht zu zeitig mich erwecken." — Im Gegentheil wollt' ich vor Tag wieder fort, und deshalb ſchon um drei Uhr geweckt ſeyn. Das Mädchen, welchem ich das

ſagte, erſchrak über dies große Wort, und meinte, indem ſie mir vorleuchtete, ich würde mich auch ſchon drein fügen, eine ſo frühe Stunde zu verſchlafen. — Sie führte mich in ein langes Zimmer, wo fünf große hohe Betten neben einander ſtanden. — Es iſt ein wunderlich Ding, wie ſich die allerverſchiedenſten ungleichartigſten Gegenſtände, welche in jeder Hinſicht himmelweit aus einander liegen, durch einen unerklärlichen Trieb zum Vergleichen, in des Menſchen Kopf zuſammenfinden, und dann wie mit verwunderten Geſichtern einander gegenüberſtehen — verdutzte Gedanken, die gar nicht wiſſen, wie ſolche Begegnung zugegangen iſt. — Ich war vor einigen Jahren in Petersburg geweſen, und hatte unter andern Merkwürdigkeiten auch die Feſtung in der Newa beſucht, um die Särge der Kaiſer dort in der Kirche zu ſehen. — Da ſtehen ſieben bis acht Sarkophage mit Sammetdecken behängt, neben einander. — Warum mußten nun die gerade mir bei den fünf Betten einfallen, die ich hier in dieſem ſchlechten Zimmer einer ſehr beſcheidenen Herberge im öden Gebirg vor mir ſah? — Von jener Kaiſerpracht zu dieſer Kneipen-Armuth — welche Entfernung im Raum — welcher Abſtand in den Dingen ſelber! — Freilich war ja die Kaiſerin an dieſem Hauſe vorbeigefahren — wohl mancher König und Fürſt war dieſe Straße

paſſirt — doch ſchwerlich hatte irgend ein gekröntes Haupt in dieſem Wirthshauſe übernachtet — in einem dieſer Betten gewiß keiner geſchlafen. — Und, wieviel hätten doch wohl Kaiſer Napoleon, König Mürat, Vicekönig Eugen und mancher Fürſt jenes großen erfrornen Heeres manchmal darum gegeben, wenn ſie auf dem gräßlichen Zuge von Moskau nach Wilna hin und wieder eine ſo behagliche Stube und ein ſolches Bett gefunden! — Es war freilich ein ganz wunderlich hartes Lager — nicht von der angenehmen Feſtigkeit einer wohlgeſtopften Matratze — ſondern als wenn man auf einem Nußſack oder auf Bohnenſtangen läge. — Und das Bett-Tuch iſt auch ſo ſanft wie ein Reibeiſen. — Aber da der Herzog von Danzig ihn einen Briganten geſcholten hat — Kaiſer Alexander in Taganrog, Kaiſer Napoleon auf Sanct Helena geſtorben iſt — und eine Illumination auf dem Königsſee recht ſchön ſeyn müßte, wenn jeder Fiſch ein Lämpchen auf dem Kopf trüge, und alle Gemſen und Hirſche am Ufer ein Spalier mit Fackeln machten — die aber ſo dunkel brennen — wie die alte Stall-Laterne drauſſen auf der Diele — und hinter dem Gitterfenſter dort zur Seite im Kämmerchen quält ſich auch noch ein Lichtſtümpfchen mit ſo elender Flamme — daß einem die — Augen zufallen — — Uäh! — Gute Nacht! — —

8.

Ich hatte keine Ruhe. Anſtatt das Wecken abzuwarten, war ich ſchon um drei Uhr im Gang und trommelte die Mägde auf, mit welchen ich, ohne es zu wiſſen, faſt in einem Zimmer geſchlafen hatte. Wir waren nur durch eine ſchwache Glasthür von einander getrennt, hinter welcher ich geſtern Abend ſchon im halben Schlaf das ſterbende Licht und ein ziemlich lebendiges Geſchwätz bemerkt hatte. Sie verwünſchten jetzt zwar den unruhigen Gaſt und drö-ſelten das Sprüchlein: „Zeit laſſen! Zeit laſſen!“ aus ihrem Neſt hervor; ich verſicherte ihnen aber, daß ſie nicht eher wieder zum Schlaf kämen, als bis ſie mich zum Hauſe hinaus geſchafft hätten. Das half. Die jüngſte mußte heraus und tummelte ſich in ihrer ſehr leichten Bekleidung — die zwar aus einem ganz anſtändigen Hemd, aber auch aus einem deſto frecheren Unterröckchen beſtand — ſo emſig am

Herd herum, daß ſie mir ſchon nach einer Viertelſtunde die Brühe, welche Caffee geſcholten ward, präſentirte, und fünf Minuten darauf mir glückliche Reiſe wünſchen konnte. — „Gott behüt'!" war ihr Abſchiedsgruß, als ſie die große Hausthür aufmachte und ſchaudernd hinaus ſah — „in der Dunkelheit wollt Ihr fort?" — Es iſt wahr — verſetzte ich — mich ſchaudert faſt, ſo allein in die Nacht hinaus zu ſpazieren, und da Du mir zu Gefallen doch einmal aufgeſtanden biſt, gehſt du ja auch wohl noch ein Stückchen Wegs mit mir? — Damit ſchob ich ſie vor mir hinaus. — Sie ſchrie mörderlich; der Morgenwind zauſ'te ihre taniques domestiques auf eine unverſchämte Weiſe. Im Verſuch, mir, der ich die Thür blockirt hielt, zu entkommen, machte ſie ſo desperate Sprünge, daß ihr die beiden ſchlarfenden Pantoffeln wegflogen. Nun machte ich ihr Platz. Schimpfend und lachend ſchnurrte ſie an mir vorbei in's Haus, und warf die Thür in's Schloß. Leb wohl, Du holde Nymphe! rief ich ihr nach — laß Dir was Schönes träumen von Deinem Schatz! Die Pantoffeln nehm' ich mit! — Ich hörte wie ſie drinnen kichernd zu ihren Bettgenoſſinnen ſchlüpfte und ihnen von unſerem pas de deux erzählte. — Es war noch völlig ſchwarzer Nachtmorgen, der mich kaum die Umriſſe des Hauſes erkennen ließ. Ich be-

ſchauete die Umgebung, konnte aber keine andre Wohnung erſpähen; das Wirthshaus ſchien wirklich in ganz abgeſchiedener Einſamkeit zu liegen; wenn übrigens eine Lage an der Chauſſée einſam genannt werden darf. Die Straße ſelbſt verdiente übrigens für die erſten Stunden die gleiche Benennung. Ich begegnete keiner Menſchenſeele, und ſah nichts als die Geſpenſtergeſtalten der Berge in ihre Nebel gehüllt wie in philiſtröſe Schlafröcke oder grobe graue Commiß-Wachtmäntel; auch ſahen ſie ganz ſo grämlich drein, wie übernächtige Thorwärter oder verdrüßliche Schildwachten, die längſt ſchon gerne wieder auf der Pritſche lägen. Die Salzach und ich waren die beiden einzigen lebendigen Creaturen in dem verſchlafenen Thal, beide gleich unermüdlich und immer guter Laune bei Tag wie bei Nacht. — Mit angrauender Dämmerung begegnete mir eine alte häßliche Frau — **Malum signum**! Und hinterdrein kam ſogleich das Eintreffen des böſen Omens — mein Freund, der Waſſermann von oben. Das Frühſtück war ich ſchon gewohnt. — Faſt wurd' ich ungeduldig über die Geduld, mit welcher ich dies Mißgeſchick ertrug. — Welche Vorſchläge hab' ich nicht unſerm Herrgott während ſeiner Regen-Laune gemacht? Einige darunter waren gewiß nicht zu verwerfen. Er konnte ja die ganze Nacht durch regnen laſſen

(ich ſehe überhaupt nicht ein, warum die Wäſſerung der Erde nicht immer ein Nachtſtück ſeyn könnte), oder in der Sahra, wo irgend eine unglückliche Caravane vielleicht in der ſchrecklichſten Hitze verſchmachtete, und eine Million für eine halbe Stunde Regen gäbe — oder am Nordpol, wo ein tüchtiger Guß den Eisbären einmal das ſonſt nur mit Salzwaſſer gegerbte Fell recht rein waſchen könnte, — oder mitten im ſtillen Ocean, wo von dem Regenguß niemand anders naß würde, als die Wellen des Weltmeers — oder im Mond, wo es gar kein Waſſer geben ſoll, ein herzhaftes Platſchen alſo das gröſte Aufſehen erregen würde — oder in der Hölle, wo noch nie ein Tropfen geſpürt worden — oder in der Gegend von Dresden, wo vor ſechs Wochen ſchon alle Hämmer und Mühlen im Plauenſchen Grunde aus Waſſermangel in's Stocken geriethen — Mein Herr Gott, Du haſt eine ſo unendliche Menge von Winkeln, wohin Du Dein Waſſer gießen kannſt, und Wohlthaten damit erzeigſt — verſchone doch mich armen Wanderer endlich mit Deiner naſſen Gnade, ich weiß ſie wahrhaftig nicht zu ſchätzen! — Ja, gehorſamer Diener! — er that, als ob ich gar nicht da wäre — meine Proteſtationen wurden ad acta gelegt, und er ließ immer zu regnen. —

Als es mählig heller Tag wurde, fand ich um

mich her eine ſehr ſchöne Gegend. Nicht gar fern, gerade vor mir und queer vor der Landſtraße ſtand auf einem ſehr hohen breiten Felſen ein ſtattliches Schloß mit ſtarken Mauern, Zinnen und Thürmen von altem Anſehen, aber wohl erhalten, bewohnbar und bewohnt. Fels und Schloß ſperren wie ein Riegel die Straße, und beherrſchen die ganze Gegend. Am Fuß deſſelben, weiter gegen mich her, links am Wege lag ein Dorf mit Hüttenwerken und Hoch-Oefen. Aus einem derſelben ſpielte eine herrliche rothe Flamme in das trübe Morgengrau. Rechts her kam ein ſtarker waſſerreicher Bach, haſtig ungeduldig, als hab' er die größte Eil, durch ein Seitenthal aus dem Gebirg in Sprüngen daher geſchoſſen, rannte zu den Mühlen und Pochwerken hin, ſchlug im Vorbeiſauſen ihre Räder in luſtigem Schwung um, und ſtürzte weiter unten der Salzach in den Schooß. — Seine Haſt war ſehr begreiflich; er ſchäumte vor Ungeduld, mich zu ſehen; denn es war der Blinbach, zu welchem ich vom Königsſee aus gewollt hatte; und wär es mir nach Wunſch gegangen, ſo kamen wir beide jetzt zuſammen als treue Gefährten mancher ſchönen Stunde aus jenen Wildniſſen heraus, und mußten uns hier mit Schmerzen trennen. Jetzt aber machte ich hier mit Schmerzen nur ſeine flüchtige Bekanntſchaft, und ging meiner Straße

nach, die nun gegen den Schloßfelsen hinanstieg, sich zur Rechten hinein um ihn herumschlug, und auf der andern Seite sofort in die Tiefe hinabsenkte, wo ein ansehnlicher Flecken ihr den Morgengruß bot, und sie gastfreundlich in die langgestreckte Zeile seiner Häuser aufnahm. — „Wie heißt das Schloß und der Ort? — Werfen. — Freilich hatte mein freundlicher Maurerbursch gestern am Paß Lueg sehr Recht mit seinem Rathe. Von dort bis hieher in der Nacht zu wandern, wär' ein sehr dummer Streich gewesen. Wer läuft denn auch bei Nacht durch solche Gegend, wo man bei Tage kaum Augen genug hat! — Vor ein paar großen Gasthöfen in der Mitte des Fleckens stand die Straße ganz voll von Reisewagen, alle Deichseln nach Golling hinzeigend. Ihre Insassen waren ohne Zweifel lauter Abzüglinge aus dem Bad Gastein. Eben wurden mehrere Cartons und Nachtsäcke aus dem großen Thor gebracht, um in die Kaleschen vertheilt zu werden. Aus einem Fenster blickte ein etwas verschlafenes Damengesicht mit Strohhut und grünem Schleier. Eine flinke, im Morgenhäubchen herausrutschende Kammerjungfer schrie ins Haus hinein, auf einen ihr nachgerufenen Befehl: ja, ja! gnädige Frau! — dann sagte sie gegen einen ihr sehr diensteifrig zur Hand gehenden Jäger, welcher sie mit Enthusiasmus in den Wagen

hob: „wenn der verdammte Mops doch nur einmal unter die Räder käme!“ — Als der grüne Handlanger die Gelegenheit am Wagen zu einer genauen Ausmeſſung ihrer ſchlanken Taille und ſehr mündlichen Belobung ihrer friſchen Lippen benutzen wollte, ſchlug ſie ihn mit den Worten: „Pfui Franz! — auf offener Straße! — Die gnädige Frau ſieht's ja!“ — auf die Hände, ſprang herunter und rannte gegen einen Thurm von Cartons und Hutſchachteln, unter welchen der Hausknecht jetzt wie eine wandelnde Decoration aus dem geheimnißvollen Dunkel des Thorwegs herauskam. — Prdauz! lag das ganze Gebirge am Boden, und über dem Chaos erhob ſich ein Mordſpektakel durch einander kreiſchender, fluchender, befehlender Stimmen, die mir noch lange nachſchallten, während ich vom Tummelplatz dieſes Aufruhrs hinweg die Straße hinunter, und ſo ſchnell aus Werfen hinauszog, wie ich hereingekommen war. Als ich draußen zurückſah, fand ich von dieſer Seite die Lage des Schloſſes auf dem Felſenhorſt noch impoſanter und maleriſcher, als jenen erſten Blick. Der Ort Werfen am Fuß der Höhe, und die tobende Salzach ſeitwärts machten dieſes Bild noch viel reicher. Die Berge von beiden Seiten ſchloſſen ſich mit ihren ſcharfen Abſenkungen ſo originell an den Mittelpunkt, welchen die alte Burg machte — Eine

ausgezeichnet ſchöne Landſchaft! Ohne Zweifel iſt dieſe Anſicht ſchon von manchem Maler zum Gegenſtand ſeines Studiums, ſeiner Darſtellung gewählt worden; wie denn überhaupt für Künſtler dieſes Fachs hier unendliche Schätze überall zu Tage liegen. Ein flüchtiger Sonnenblick zeichnete die Mauern und Thürme, die ſchroffen Felſen und ihre buſchgrünen Seiten ſo beſtimmt und ſo ſauber gegen den grauen Morgenhimmel, daß es mich reizte, ein paar Striche davon in mein Buch zu bringen. Kaum hatte ich es aber hervorgezogen und den Bleiſtift angeſetzt, als ein unbarmherziger Regenguß mich zwang, Alles wieder einzuſtecken. So war es mir ſchon zehnmal ergangen. Wie ich eine Skizze hinzuwerfen gedachte, fielen mir gewiß im nämlichen Augenblick die erſten Tropfen auf die Hand.

Ich war noch beſchäftigt, mein Zeichenbuch zu beſeitigen, da ſtanden, wie aus der Erde gewachſen, rechts und links neben mir zwei Graumäntel mit Tſchako und Flinte, welche meine nähere Bekanntſchaft auf offiziellem Wege und offener Landſtraße zu machen begehrten, und mich deshalb dienſtlichſt erſuchten, die Brieftaſche hervorzuziehen. Nachdem mein Paß ihre Sehnſucht befriedigt und ſie überzeugt hatte, daß ich mit der allerloyalſten Manier in die Kaiſerlich Königlichen Erbſtaaten eingebrochen ſey,

verſicherten ſie mich ihrer Hochachtung, indem ſie mir eine glückliche Reiſe wünſchten; ich bat ſie dagegen, ihren Einfluß bei den hohen und höchſten Landesſtellen dahin geltend zu machen, daß mir ein Stückchen gut Wetter und blauer Himmel von zwei Stunden Breite und zwanzig Stunden Länge ausgefertigt würde; und ſo gingen wir lachend in beſter Verträglichkeit von einander. Ein wohlbeleibter Landmann, der im Sonntagsſtaat eines dreieckigten Huts und langen braunen Rocks dahergezogen kam, theilte dieſe gute Laune nicht mit uns, ſondern ſagte, als die grauen Brüder fort waren, ziemlich entrüſtet zu mir: Nu, da muß ich doch ſagen — einen Reiſenden ſo auf der offenen Chauſſée anzuhalten und nach dem Paß zu examiniren, das ſind' ich doch mächtig ſtark! „Ja," verſetzt' ich — „die ſtarke Macht der Polizei thut's auch eben! Was will denn der Reiſende machen, wenn die Landjäger ſeinen Paß verlangen?" — Ei, beim Deixel! — meinte er — ſie ſollen aber nicht ſo neugierig ſeyn. Um Vergebung, Sie kommen wohl weit her? Gehen Sie nach Lent? Haben vermuthlich die Nacht in Werfen logiet? — „Nein, ich bin die Nacht in Stechenwald geweſen." — Ei, ſieh mal an, ſchon von Stechenwald? Da müſſen Sie aber ſakriſch früh ausgegangen ſeyn, und haben ſchon ein gut Stück

Wegs gemacht. Haben Sie denn ſo Eil? Sie gehen verzweifelt raſch. Sind gewiß von Salzburg heraufgekommen? — „Beliebt's etwa auch, meinen Paß zu ſehen?" — lachte ich und hielt ihm die Brieftaſche hin. — O das nicht! — murmelte er etwas confus — ich meine nur ſo, da Sie von Stechenwald her kommen. Alſo beim Strub ſeyn Sie übernachtet? — Er kannte meinen alten Commandantenwirth recht gut, und als ich ihm ſagte, wie ſehr ich mich an deſſen Erzählungen ergötzt, bemerkte er: ja, der Strub hat eine grauſame Freude am Kriegsweſen; und doch hätt' er gar keine Urſache, ſo vergnügt davon zu ſprechen, denn wenn er denkt, was ihm jene Geſchichte gekoſtet und wie ſie ihn faſt zum armen Mann gemacht haben, ſollt' er den Tag verfluchen, wo er ſich in die Händel und Kriegs-Troublen eingelaſſen hat. Frau und Kinder mußten beim härteſten Wetter ins Gebirg hinauf flüchten, wo ſie faſt Hungers geſtorben ſind. Sein Vieh ward ihm von den Franzoſen gefreſſen, das ganze Haus ausgeplündert und verwüſtet; es ging nur eben hart daran her, daß ſie es nicht abgebrannt haben! Was hat er nun davon, als daß es ihn freut, ſich Herr Commandant oder Major zu nennen? — Auf meine Erwiederung, daß es aber doch im Wirthshauſe gar nicht ſo ganz arm und ſchlecht

ausſehe, gab er zurück: „ja, wie war das aber ſonſt! und wieviel iſt er nicht ſchuldig! Der alte Narr!“ — Ich wollte meinen alten Inſurgentenführer und Commandanten im Lueg-Paß nicht ſo verunglimpft wiſſen, und führte dem Tadler zu Gemüth, daß jeder Gebirgsbewohner damals doch einen ganz natürlichen Trieb gehabt haben müſſe, ſich den Tyrolern anzuſchließen und das Vaterland gegen die eindringenden Feinde zu vertheidigen. — Davon wollt' er nichts wiſſen. Die Gegenwehr ſey eine Dummheit, und der Bonaparte zu mächtig geweſen. — „Konntet Ihr denn vorausſehen, daß Oeſterreich ſo manche Schlacht verlieren, und daß es zuletzt ſeine Tyroler ganz im Stich laſſen werde? — Freilich, wenn man gar nichts wagen, und ſich gegen keine Gewalt ſtemmen will, mag man auch wie ein Schaf den Hals hinrecken und ſich abſchlachten laſſen. Kommt dabei denn Ehre und Vortheil heraus?“ — Was beim Wehren gegen die Franzoſen herauskomme, ſagte er, eigenſinnig auf ſeinem Stück verharrend, ſey man wohl gewahr worden. Und wenn ſie wieder kämen, wie das gewiß zu erwarten ſey, würd' es nicht beſſer gehen; denn, ſetzte er mit einem Geſicht hinzu, als wenn er ſich auf ſeinen Spruch unendlich tiefer Weisheit viel einzubilden hätte: mit denen nehmen wir's nicht auf;

ſie haben gar zu ſcharfe Köpfe. — „Dummer Schnack!“ fuhr ich ihn an — „unſre deutſchen Köpfe ſind wohl ſo ſcharf und ſchärfer als die franzöſiſchen. Aber das muß man wiſſen, und muß ſich es ſagen! — man muß den Eſels-Gedanken nicht aufkommen laſſen, als wären die Franzoſen kluger und beßre Soldaten, als wir Deutſchen! Und wenn ſie wiederkommen und bei uns rauben und regieren wollen, wie damals, muß man ſie auf die Finger ſchlagen, daß ſie fein demüthig werden und die Tatzen einziehen!“ — „Der Herr iſt wohl ein Preuße?“ — ſagte er, etwas verdutzt — „die meinen immer, ſie könnten es mit der ganzen Welt aufnehmen.“ — „Und das“ — erwiederte ich — „kann jedes Volk, wenn es nur glaubt, daß es das kann! Es muß aber ein Volk ſeyn!“ —

Wir waren bei unſerm politiſchen Diskurs in einen raſchen Wanderſchritt gefallen. Er machte dieſe Bemerkung, indem er ſeine lange rothe Weſte aufknöpfte, und ſuchte meine Eil zu mäßigen. Als ich mich nicht daran kehrte, zottelte er puhſtend neben mir her, und fand es gerathen, ſein früheres Frageſpiel wieder anzuheben — Sie gehen gewiß in's Bad Gaſtein? — „Diesmal habt Ihr's errathen.“ — Das iſt aber ſpät, die Gäſte reiſen ſchon fort. — „Ich werde da bleiben.“ — In den Herbſt hinein?

— „Ja, und den Winter dazu.“ — Das wäre! Und was wollen Sie da? — „Ich will eine Frau nehmen.“ — Ei der Deixel! Und was denn für eine? — „Seid Ihr bekannt droben?“ — Ich bin seit drei Jahr nicht dort gewesen. — „Nu, ich heirathe die Kathi beim Straubinger.“ — Was sind Sie denn so eigentlich? — „Eigentlich Nichts. Uneigentlich aber bin ich ein Apotheker, und will droben eine Apotheke anlegen.“ — So was hab ich mir gedacht! sagt' er. Aber warum sind Sie denn gerade ein Apotheker? — Auf diese mir lächerliche Frage hatte ich keine andre Antwort, als: „ja, das mag Gott wissen; es ist mir eben so eingefallen.“ — Wie es denn so geht; erwiederte er; und fügte noch einige tiefsinnige Bemerkungen über die Verdrüßlichkeit des Krankseyns und die Nützlichkeit des Apothekerstandes hinzu. Dann machte er plötzlich Halt, schnappte nach Luft und sagte: Nein, so kann ich nicht mehr mit Ihnen fortlaufen; Sie machen's zu arg. So lang ich mir denke, bin ich so nicht trottirt! — Er setzte sich auf einen Steinblock am Wege, nahm den Hut ab, und suchte mit einem Tuch die Bächlein aufzufangen, die ihm über die Stirn und die dicken Backen herabrieselten. Ich mußte lachen, wie ich den fetten Kauz so glänzend roth, athemlos und aufgelößt dasitzen sah, und ermunterte ihn, die gesunde Bewegung weiter fort-

zuſetzen. — Er aber, „keines armen Wortes mächtig," winkte mir ſchnaufend, fürbas zu gehen, und ſchlug ein Kreuz gegen mich, zur ſchuldigen Dankſagung, daß ich ihm faſt die Seele aus dem Leibe gejagt hätte. Ich wanderte nun durch mehrere Dörfer, einige ohne Kirchen, ganz menſchenleer und wie ausgeſtorben; nur von einigen hinter den verſchloſſenen Hausthüren knurrenden Hunden bewacht; die andern mit Kirchen deſto belebter von Bauern, die zum Gottesdienſt zogen und deſſen Anfang auf den Straßen und freien Plätzen erwarteten. Die Phyſiognomieen dieſes Salzburgiſchen Landvolks, welche ich in den zahlreichen Gruppen aufmerkſam betrachtete, haben mir wenig gefallen. Der Ausdruck dieſer Geſichter war nicht die luſtige freundliche Keckheit der Gebirgsbewohner; ſondern ein plumper, in's Grämliche hinüberſchielender Trotz. In den Mienen lag etwas, das ich nicht anders als mit dem Wort: bäuriſch-pfäffiſche Verſtocktheit, bezeichnen kann. Auch die langen braunen Röcke und der philiſterhafte Zuſchnitt der Tracht, ſo wie die großen unförmlichen Hüte machten eine ſchlechte Wirkung. Unter den Weibern fand ich kein hübſches Geſicht. Schlechte Hautfarbe und ſtumpfe Profile. — Alles hatte ein verdroſſen grobes Anſehen. — Indem ich dem Flekken Sanct Johann zuſchritt, kam mir ein leichtes

Gebirgswäglein nachgerasselt. Hinter dem alten graubärtigen Pferdelenker, dessen treuherzig breites Gesicht mich an manchen Kopf von Denner oder Rembrandt erinnerte, saß ein hübsches Mädchen. Wir begrüßten uns freundlich, und indem der Wagen die ansteigende Chaussée neben mir langsamer hinaufzog, sah sie mich, so schien es mir, darauf an als ob sie sagen wollte: wenn Du Lust hast, mit mir zu fahren, kostet es Dich nur ein Wort. — Aber eben weil ich mir das einbildete, und keine Lust hatte, mich anzubieten, wollte ich eingeladen seyn, oder lieber für mich bleiben. — Dieser Laune hatte ich es zu danken, daß ihr Gespräch, welches sie mit dem Fuhrmann anfing, obgleich es nach den Geberden sichtlich von mir handelte, für mich ohne Folgen blieb, und der Wagen, sobald er die Höhe erreicht hatte, eben so schnell von mir wegrollte, als er hinter mir gekommen war. —

Um Sanct Johann herum ist das Thal breit, mit schönen Waldungen an den Bergen hinauf. Die Salzach bleibt immer die Seele der Gegend. Je länger ich an ihr hinging, desto ungestümer kamen ihre Wellen mir vor; als wolle jede die vorangegangenen einholen, und schäume vor Wuth und Zorn, daß jene einen so ansehnlichen Vorsprung gewonnen. An den Höhen zog wunderliches Wolkengewirr um-

her, nicht anders anzusehen, als riesenhafte Spinneweben, die sich in die Schluchten anheften wollten. Einzelne isolirte Nebelmassen waren breit und hoch wie königliche Paläste. — Eine davon sah wirklich einem architektonischen Gespenst gleich — eine fast regelmäßig viereckig-längliche Fläche mit drei schmalen Lücken neben einander, nicht anders, als lange Kirchenfenster; und oben weg ging ein langer langer Nebelstreif, ausgezackt und oben spitz zuschwindend, am Berg hinauf — ein wahrhaftes Schatten- und Wolkenbild des Straßburger Münsters. Hinter Sanct Johann wird das Thal allmählig wieder eng. Der Weg schlägt sich im Zickzack und beschränkt, ja ängstlich um eigensinnig queerstehende Felsen-Ecken. — Manchmal, wo der Boden einem geradezu unter den Füßen ausgeht, und doch die Straße weiter muß, ist ein Stück aus der Tiefe mit Balken und Knüppeln heraufgebauet. Steil über dem Weg rechts die Felswand hinauf, geht der Wald in die Höhe, Tanne über Tanne, fast in senkrechtem Ansteig, links im vielfach hin- und hergezerrten Bett wälzt und wüthet der Fluß — drüben wie hüben geht Geklipp und Waldung kühn durch einander geworfen in die Höhe — bei jeder Wendung des Wegs — und deren kommen in einer halben Stunde wohl mehr als zehn — giebt es einen überraschenden Anblick. Wer sich

hier auf Zeichnen einlaſſen wollte, würde nie fertig werden. Für einen Landſchaftmaler iſt an Studien und originellen Bilder-Gedanken hier ein unerſchöpflicher Reichthum. Alles Einzelne hübſch und reizend; das Ganze aber, als Bild betrachtet, wird auf die Länge eintönig; es behält immer denſelben ſchroffen Charakter; ein anmuthiges Gemälde ließe ſich nicht daraus machen, dazu iſt Alles zu eng, und der Blick, wo er ſich aus dieſer Beſchränktheit hinaus in weiteren Räumen ergehen will, findet nur Beſchränkung. Aber ein ſo eigenthümliches Gepräge iſt dieſen Schluchten und Wänden aufgedrückt, daß ihre Geſtalt unwillkührlich in der Erinnerung feſt haftet; ſo wie man im Leben oft auf die Betrachtung eines ſeltſamen und hervorſtechenden Charakters zurückgeführt wird, den man gerade nicht lieben kann, aber ſchon als eine Merkwürdigkeit gelten laſſen muß, weil man nichts Flaches an ihm findet, und weil die einzelnen Züge ſich nicht in einander miſchen. — Von jetzt an begegneten mir viele Reiſewagen raſch hinter einander, Badegäſte, aus Gaſtein abziehend. In vier derſelben beobachtete ich folgende Scenen: Primo: Ein alter dicker Herr, verdrüßlich vornehmen Anſehens, ſchlafend in die eine Ecke gedrückt; eine junge, hübſche Frau, ebenfalls ſchlafend in der andern Ecke. Ohne Frage, eine Scene aus

den Zeichen der Ehe. — In Nummer Zwei ein paar Herren, die über eine Bade-Anekdote oder einen guten oder ſchlechten Witz ſo unmäßig lachten, daß ſie faſt mit den Köpfen zuſammenſchlugen. — Nummer Drei enthielt als ſchneidenden Contraſt zwei blaſſe tiefbetrübte Frauen, die jüngere weinte heftig, und hielt ein Tuch an die Augen, die ältere ſchien zu tröſten. Die hatten ſichtlich jemanden in Gaſtein unter der Erde zurück gelaſſen. — Nummer Vier, eine Fenſterchaiſe. Es war ein Quartett drin, zwei Damen und zwei Herren, und der Teufel war los; ſie ſchienen ſich auf Mord und Tod zu zanken; einer von den Herren ſchrie: Nein! Das iſt doch zu toll! und machte eine Bewegung, als wenn er durch die Fenſter zum Wagen heraus wollte — doch ſah ich ihn nicht ſpringen, wie lang ich auch dem zankerfüllten Kaſten nachblickte. Jetzt kam ich über eine Brücke aus der Schlucht heraus; das Thal ward etwas breiter, in der Ferne ſah ich den Ort Lent. Hinter und neben ihm himmelhohe Berge emporſteigend. Die Salzach macht hier ſo tolle Sprünge, wie ich von ihr noch nicht geſehen; immer wilder und wilder; ſie hat aber auch ſo ärgerlich widerſpenſtige Klippen zu überſpringen, daß dem ſanftmüthigſten Waſſer die Geduld ausgegangen wäre. Sie kam mir ganz vor, wie ein lebhafter Menſch, dem das Unan-

genehmſte begegnet iſt, und der nun den erſten Zorn in Flüchen und Fauſtſchlägen ausläßt. — Es mußte ihr hier herum etwas ganz beſonders angethan ſeyn. Indem ich ſie noch vergebens darum befragte, hörte ich durch ihr Schelten und Brauſen hindurch einen fernen ernſthaften gleichmäßigen Donner, welcher mir die Erſcheinung erklärte. Je näher gegen Lent hin, deſto mächtiger dröhnte das Toſen herüber; ein gewaltiger freudig erſchütternder Klang, deſſen Rieſenſtimme alle Nerven reizte und die ungeduldigſte Ungeduld anregte — ich lief und lief — der wachſende Lärm verſchlang alle Gedanken — nun that ſich mir zur Linken eine Schlucht auf — der ganze Felſenriß, ſo hoch und breit wie er war, ausgefüllt von einer einzigen großen zuſammenhängenden Maſſe weißen Schaums, der ſich mit Dampf und Staub zwiſchen den ſteilen Wänden herunter wälzte, immer mehr und unaufhörlich von oben ſtürzend und ziſchend, unaufhörlich aus der Tiefe der ernſthafte donnernde Rieſengeſang — eine himmliſche Waſſerhölle! — Und ſonderbar iſt das wildeſte Schauſpiel zugleich das ruhigſte, weil es immer daſſelbe bleibt. — Das iſt der Waſſerfall von Lent. Der Strom kommt aus dem Thal von Gaſtein herunter, und macht hier den letzten Sprung. Wie lang ich ihm zugeſchauet, wüßt' ich nicht zu ſagen; auch dacht' ich

jetzt nicht daran. Nachher aber im Gasthof zu Lent wunderte ich mich bei'm Blick auf die Uhr, daß ich viel später angekommen, als ich von Sanct Johann aus gerechnet hatte. Der Wasserfall hatte die Zeit verschlungen und ersäuft. — Hart unter dem Sturz stehen große Hüttengebäude — gegenüber auf der andern Seite der Salzach sind deren eine Menge andre — Schmelzen, Oefen, Pochwerke — oben in Lent ansehnliche Bergamtshäuser — ich glaube, es sind hier bedeutende Blei- oder Silber-Gruben — Gold-Gruben sollten es seyn. Der Wasserfall ist ein Strom von Diamanten, und das Gebirg seine Fassung — dazu scheint das vornehmste Metall kaum edel genug. Im Gasthof wimmelte es von Landleuten, die, aus der Kirche kommend, hier Mittag machten. Das Gewühl und Geschwätz der Männer und Weiber an den langen Tischen umher brachte mir die ganz ähnliche Scene in's Gedächtniß, welche ich vor acht Tagen um diese Zeit in Prien am Chiemsee angeschauet hatte. War das erst acht Tage her? Es schien mir soviel dazwischen zu liegen, als hätt' ich seitdem einen Monat verlebt! — Freilich ist das ein Hauptgewinn auf Reisen, daß man bei der steten Veränderung von Ort zu Ort während eines Tags durch stets anders gewendetes Empfinden des innern und äußern Daseyns zehnmal mehr von innen und

auſſen lebt, als bei dem widernatürlichen Hocken im Zimmer und am Schreibtiſch, wozu man nun einmal leider für einen zu groſſen Theil des Lebens verdammt iſt. Dabei dachte ich Wunder, wie weit ich im Raume vom Chiemſee hinweg wäre; aber meine Charte belehrte mich anders. Wenn ich heute noch von Lent nach Zell am See oder Saalfelden ging, konnt' ich morgen Abend recht füglich wieder in Grabenſtatt ſeyn.

Ungeduldig wieder hinaus zu kommen, war ich mit meinem Mittag bald fertig. Wie ich überhaupt kein Eſſer bin, ſo gilt mir auch auf Fußreiſen, deren ich manche gemacht, die leibliche Nahrung nicht viel. Früh Morgens, um den Tag anzufangen, eine Art Frühſtück; um zehn, eilf Uhr, wenn es die Gelegenheit giebt, ein Stück Brod und ein Glas Wein; nachher lauf' ich gern ohne Unterbrechung den ganzen Tag hindurch und begnüge mich auch Abends mit geringer Speiſe. Dagegen aber behalte ich auch bei den gröſten Anſtrengungen und ſtärkſten Märſchen immer guten Appetit, den Manche im Gehen verlieren. Das gehört zum Wandern eben ſo weſentlich, als tüchtiges Beinwerk und völlig freie geſunde Bruſt.

Die Salzach fließt durch den Ort Lent, deſſen Häuſer an beiden Ufern hingebauet ſind. Vom Waſſerfall aus war ich über die Brücke aufs linke Ufer

zum Gasthof hinüber gegangen. Jetzt ging ich über dieselbe Brücke zurück wieder aufs rechte Ufer und hier sogleich den Berg hinan. Die Straße steigt ziemlich jäh aufwärts. Rechts über mir steile Felsen, deren obere Ränder ich nicht sehen konnte; links unter mir die jähe Tiefe, in deren Boden der Strom mit unzähligen Sprüngen und Windungen zu jenem großen Wasserfall hinabrauschte. Drüben gingen wieder schroffe Wände vom Grund aus an den Himmel hinauf. Den Wasserfall konnte ich von hier oben nicht mehr sehen, da die Flut sich zwischen die Klüfte hinein vergrub; aber den Dampf davon sah ich aufstäuben, und den Donner hörte ich noch lange. In die Felsen, an denen ich hinwanderte, waren mehrere Häuser hineingeklemmt, malerisch wild; man kann sich es nicht schöner denken. Nach einer halben Stunde hatte ich die Höhe des Wegs erreicht. Hier schlägt er sich rechts hinein um eine scharfe Ecke, man dreht dem Salzachthal den Rücken zu und geht nun in's Gasteiner Thal hinauf. Zu Anfang ist's eine gar enge Schlucht, und die Wand an manchen Stellen so ganz senkrecht, daß gar keine Breite zur Straße mehr da ist; wie ich es auch heute früh schon an der Salzach gehabt hatte. Hier sind aber die Strecken, wo Bohlenbrücken längs den Felsen hingebauet sind, viel länger. Die Gerüste, auf denen

ſie ruhen, gehen aus tiefem Schlunde empor, und beſtehen aus den längſten ſtärkſten Tannen-Bäumen. Das Alles ſieht gefährlich und abenteuerlich genug aus; den wüthenden Strom in der Tiefe, die Einſamkeit und das Dunkel zwiſchen den zerriſſenen Felſen dazu, macht ſich es ziemlich wie ein Eingang zur Hölle. Uebrigens war man eben emſig darüber aus, die Gefährlichkeit dieſes Paſſes zu verringern, und durch Sprengen und Weghacken der überhängenden Wände Raum für eine Straße zu ſchaffen. Durch ſolche Anſtalten wird freilich auf eine löbliche Weiſe für die Bequemlichkeit und Sicherheit des Reiſenden geſorgt. Aber indem man das Gebirg zähmt und ſeine Rauhheiten abgleicht und mildert, macht man es an Karakter und Schönheit ärmer. Das Reizende der Gefahr geht verloren. Und das Auge wenigſtens findet für die ſchwindelnd kühnen Brücken und halsbrecheriſch verwegenen Steige keinen Erſatz in glatt geebneten Bahnen und ſchützenden Geländern.

Der Weg fällt nun ſacht abwärts. Man geht über das Gebirgwaſſer auf deſſen rechtes Ufer hinüber, das Thal fängt an, ſich zu einer geräumigen Mulde auszuweiten, und allmählig kommen auch wieder Menſchenwohnungen zum Vorſchein, die dann, je weiter man vordringt, deſto zahlreicher im Boden und an den Abhängen zerſtreuet liegen. Ich hatte noch

ſechs Wanderſtunden vor mir, zwei bis zum Dorf Gaſtein, zwei zum Hof Gaſtein, und dann die letzten zwei in's Bad. — Dieſe Aufgabe ſtreckte ſich lang und immer länger vor mir hin, von einer Wendung zur anderen, und es war mir, als ob ich gar nicht mit der gewohnten Schnelligkeit vorwärts rückte. Zum Theil lag es wohl daran, daß ich zwar unmerklich, aber auch eben ſo unaufhörlich zu ſteigen hatte. An ſchroffer Wand bedeutet das nichts; da ſtählt ſich die Kraft in der Anſtrengung ſelbſt, und die geiſtige Erregung beim ſteten Wechſel der Scenen und immer neu reizenden Ueberraſchungen giebt nicht zu, daß man läſſig werde. Im allmähligen Hinaufſchleichen einer mäßig ſchrägen Fläche iſt das anders; die gleiche Stetigkeit des Schritts macht träge. Ich war nun ſchon den ganzen Tag nur auf der Landſtraße gegangen; dazu kam, daß der Abend, wenn auch regenfrei, doch nebelgrau und die anziehende Gegend nicht von günſtiger Beleuchtung verſchönert, ſondern mit einem nüchternen Lokalton überzogen war, worin es eigentlich gar keine Farbe gab. Und ſo fehlte denn von dieſer Seite die beſte Aufmunterung. Dorf Gaſtein iſt ein unbedeutendes Neſt, deſſen Hütten und Häuſer aber ſich an dem Gebirgshang ganz hübſch angeſiedelt haben. Dieſe Anhöhen mit ihren Wohnſitzen hat man zur Lin-

ten wenn man das Thal hinaufgeht. Rechts von der Straße ziehen die Felder und Wieſen ſich bis an den Bach, welcher mit vielfachen Windungen das Thal in zwei lange Hälften abtheilt; drüben gehen die Wieſen wieder hinan gegen die Hügel, dann lehnen Alpenweiden und Wälder ſich lang und breit empor, bis wieder die Felſen kommen. Dieſe behaupten hier wie überall ihre ſtolz aufrechte Stellung, und machen die herkömmlich Ehrfurcht gebietenden Geſichter, wobei ihnen denn nicht wenig zu Gute kommt, daß ihre ehrwürdigen Scheitel mit Schnee bedeckt ſind. Die hohen Gipfel, welche in einer ſtolzen Reihe den Hintergrund des Thales ſchließen, gehören ſchon ganz in die Claſſe der Schneegebirge; indeſſen konnte ich mit allem Umherſpähen und Suchen doch einen eigentlichen Gletſcher an ihnen nicht entdecken.

Hof Gaſtein iſt auch nicht ſchön zu nennen, ſetzt aber eine Miene auf wie ein Ort, der Prätenſionen macht und ein Bad von Rang vorſtellen will. Durch enge Gaſſen gelangt man auf einen ſchiefen abhängigen Platz der ſich für einen Marktplatz ausgiebt und ihm ſo ähnlich ſieht, wie ein Rathsherr im Krähwinkel einem Senateur de l'Empire. Unter den Gebäuden, die ihn einſchließen, ſind ein paar ziemlich große Gaſthäuſer, deren weit offene Thorwege zum Einkehren laden. Wir waren dieſe weit aufgeſperr-

ten Schlünde zu dunkel; indeſſen ſah ich doch an umherſtehenden Chaiſen und Droſchken, und langweilig umherſchlendernden Lakaien, daß andere Reiſende minder bedenklich geweſen waren. — Da ich keine Anſprüche auf die Länder-, Straßen-, Gaſthofs-, Münz- und Curioſitäten-Kunde eines guide voyageur mache, ſondern nur ein müſſiger redſeliger Landſtreicher bin, ſo ſchäme ich mich kaum des Bekenntniſſes, daß ich nicht wußte, ob Hof-Gaſtein auch ſchon zu dem Bezirk der berühmten warmen Quellen gehörte. Als ich aber hinaus war, ward ich deſſen, und zwar in lateiniſcher Rede belehrt. Ich las nämlich an einem ſehr elegant gebauten, von einem ziemlichen Blumengarten umgebenen Hauſe eine Inſchrift, welche in goldenen Buchſtaben verkündete, daß Ladislaus Pyrker (der Erzbiſchoff? Verfaſſer der Tuniſias?) dieſes ſchöne Gebäude zur Wiederherſtellung verwundeter Krieger gewidmet habe; was denn ein erfreuliches Zeugniß für die wohlwollenden menſchenfreundlichen Geſinnungen des Stifters giebt.

Hinter Hof-Gaſtein theilt ſich der Weg in zwei Arme. Einer, der bisherigen Richtung folgend, führet, laut Anzeige eines Wegweiſers, über die Badbrücke, nach Bad Gaſtein; der andre geht queer durchs Thal hinab über's Waſſer und dann wieder am Rande der Anhöhen hinauf, welche dort den Grund einſchlie-

ſen. Ich wählte den letzten, um die Gegend nun auch von der Seite zu ſehen, welche ich einige Stunden lang gegenüber oder vielmehr neben mir gehabt hatte. Nachdem ich an einigen hübſch gelegenen Häuſern vorüber und dann eine Zeit lang auf einem über's Thal erhöheten ſchmalen Fahrweg gegangen war, vernahm ich durch die Stille des Abends ein fernes Geräuſch, welches gar nicht wieder aufhörte, ſondern anhaltend immer daſſelbe blieb, und mit jedem Schritt vorwärts deutlicher und entſchiedener herüber klang. Ich merkte bald, daß es der Waſſerfall ſeyn mußte.

Seltſam war es, wie bei dieſem Ton jene Trägheit, die mich durch das Thal herauf geplagt hatte, plötzlich von mir wich. Ich kam mir vor, wie ein gutes Cavallerie-Pferd, das beim erſten Trompetenſtoß in's Gebiß knirſcht und zum Galopp und Choc anſpringt. Aber meiner Ungeduld, hinanzukommen, ſetzte ſich eine andre Empfindung entgegen, die ich bisher noch gar nicht geſpürt hatte. Ich war weit entfernt, müde zu ſeyn, und doch wollten die Füße es den Beinen nicht mit gewohnter Leichtigkeit gleich thun. Es war nichts als die Unbequemlichkeit der Stiefel, welche Trotz oder vielmehr wegen der Kunſtfertigkeit, die der alte Schuſter am Königsſee darauf verwendet, dermaßen aus aller Form gegangen waren, daß die Füße bei jedem Schritt mehr

und mehr gegen die ungebührliche Zumuthung proteſtirten, unter ſolchem hartledernen Zwang die ſonſt ſo gern geleiſteten Dienſte ferner zu bewilligen. Ja, da half doch jetzt kein lamentiren; ſie mußten vorwärts; wobei ich indeſſen ihnen verſprach, ihren Leiden abzuhelfen. Ich machte es wie ein Fürſt, dem die Bauern ein paar nichtsnutzige Finanzräthe verklagen und beweiſen, daß ſie ihn und das Volk betrügen. Im Augenblick kann er ſie nicht miſſen wegen ſehr verwickelten Unterhandlungen, die ſie noch abhaspeln ſollen; ſo werden die Bauern vorerſt ab und zur Ruhe verwieſen, gehen verdrüßlich nach Hauſe und meinen, das alte Sprüchwort von den großen Dieben gelte doch noch immer. Im Stillen aber nimmt Er ſich vor, bei erſter Gelegenheit die beiden Gauner über Bord zu werfen. — So ward ihr Verderben heimlich beſchloſſen, und als ich ſie darauf anſah, konnte ich ſie nicht einmal bedauern; ſie hatten ſo eine fahlrothe ſchofele Farbe angenommen, als wenn ſie ſich vor ſich ſelber oder einer vor dem andern Zwillingsbruder ſchämten; und aus den übel geflickten Löchern, welche ihre Augen vorſtellen konnten, blickten ſie zu mir empor mit dem Ausdruck eines böſen Gewiſſens, das kein Erbarmen verdient.

Während der gründlichen Erwägung dieſes wichtigen und großartigen Gegenſtandes war ich dem Ziel

meines Tagemarſches nun ſo weit näher gerückt, daß ich den Schluß des langen Thales mit den Gebäuden von Gaſtein und allen ſeinen Umgebungen ganz überſehen konnte. Das Thal hört hier mit einer halbrunden Bucht auf, wie etwa eine lange Garten-Allee an einer weit im Halbkreis umhergeführten Raſenbank ihr Ende findet. Die Bergwand, welche queer vorliegt, und die Grenzmauer bildet, hat Abdachung genug, um Raum zu geben für die Wohnungen und Badehäuſer. Das Alles zieht ſich dann neben und in einander geniſtelt zur Tiefe hinunter, in welche hier auch der große berühmte Waſſerfall ſeinen Donner und Schaum hinunterſtürzt. Von ihm hatte ich noch nichts geſehen. Endlich aber kam auch dieſer Ungeduld ihre Befriedigung, indem ich allmählig durch die Tannen vor mir, aus dem Winkel der Bucht, den ſie mir nach der rechten Hand hin verſteckten, etwas Weißes durchſchimmern ſah. Die Einzelheiten dieſer bedeutenden Scene gingen immer mehr aus einander, und als ich um die letzte Ecke war, wo die Tannen zur Seite wichen, hatte ich den ganzen großen Sturz in einem Guß vor mir. Es iſt eine mächtige Erſcheinung, ich darf wohl ſagen, eine Begebenheit, mit welcher ich weder den Waſſerfall von Golling noch den bei Lent (welcher nur ein nach ſechs Stunden herauskommender zweiter Theil dieſes

Gasteiners ist) vergleichen kann. Jene gehen steil in eng beschränkte Klüfte nieder, und wie sie den Boden erreicht haben, ist auch ihr Schicksal als Wasserfall entschieden und abgemacht. Dieser Gasteiner aber kommt durch eine schmale Schlucht herab, man sieht nicht recht woher? dann geht er unter einer in der Landstraße befindlichen Brücke durch, und nun schäumt und läuft und gießt er so schräg und lang wie die Berghalde in den Grund abwärts geht, mit und an ihr hinunter, das Stürzen und Fallen und schäumige Weg-Gleiten will gar kein Ende nehmen; meint man, er ist unten zu Ruhe gekommen, so fängt er erst noch einmal recht an zu sprühen und zu brausen; seine ganze sanft ablehnig hinuntergedehnte Bahn von der obersten Schlucht bis in den Kesselboden der Tiefe hinein hat gewiß die Länge einer Viertelstunde; und das ist alles Schaum und Sturz und Wasserlärm. Obgleich durch andere Ansichten ähnlicher Scenen und ganz speciell durch das lange Heraufkommen und allmählige Gewahrwerden auf diesen Eindruck vorbereitet, stand ich doch eine ganze Weile betäubt und wie vernichtet, und sammelte mich erst allmählig wieder zum besonnenen Genuß der nun um so erfreulicher war.

Die Hauptmasse der Häuser von Bad-Gastein hängt gar hübsch, eigen und malerisch am Berge.

Näher vor mir ſtanden an der Straße einige elegante Gebäude. Gegen die Gebirgswohnungen abſtechend, hatten ſie ein durchaus ſtädtiſches Anſehen. Eines darunter fiel mir beſonders auf. Mit ſeinem ſchwarzen Schieferdach, weiß abgetünchten Wänden, Sommerläden, und einem auf ſtarken aus der Tiefe heraufgeführten Mauern ruhenden Blumengarten, den an den äußern Ecken zwei Kiosk-ähnliche Sonnenſchirme zierten, machte es ein ganz vornehmes Geſicht. Vor allem aber zog immer der Waſſerfall wieder den Blick an, und indem ich ſeine Sprünge und Windungen ganz hinab und in die Ferne hin verfolgte, überſah ich die ganze Länge des Thals, deſſen äußerſte Gebirgs-Reihen nach Lent zu in Abendluft und Nebel zerfloſſen. — Während ich das alles wieder und wieder beſchauete, und nicht vom Fleck konnte, kam von Gaſtein her ein Badegaſt, im langen gelben Ueberrock mit einer goldenen Brille vor den Augen, etwas mühſamen Schritts zu mir heraufgerudert. Indem er an mir vorbeiging, glaubte ich an dem brämlichen Geſichte, dem ſchwarzen Haar und der ganzen Haltung einen Bekannten aus früherer Zeit her zu entdecken; und als ich ihm nachſah, war ich meiner Sache gewiß. — Baron St..., ſind Sie es? rief ich ihn an. Allerdings! verſetzte er, indem er ſich umdrehte und auf mich zuſchritt. — Als wir vor

einander ſtanden, brauchte es von meiner Seite einige Nachhülfe, bis er ſich auf mich beſann; was ich denn, ſagte er, ſeiner Kurzſichtigkeit zu Gut halten müßte. Er wunderte ſich nicht wenig, mich hier anzutreffen, und wollte ſogleich mit mir nach Gaſtein zurückgehen, um mich zum Straubingerſchen Hauſe zu führen, wo ich gewiß noch ein Unterkommen fände. Dort, ſetzte er hinzu, indem er auf das hübſche Haus mit dem Garten zeigte — wohne ich; im Provangerſchen Hauſe aber, da iſt kein Kämmerchen unbeſetzt. Ich proteſtirte gegen ſein Erbieten, und führte ihm zu Gemüth, daß ein Königl. ***ſcher Bundestagsgeſandte ſich neben einem Landläufer von meinem Handwerksburſchen-Ausſehen ſelbſt in der Wildniß des Wildbachs doch gar zu fremd ausnehmen würde. — Er wollte lachend davon nichts wiſſen, aber ich beſtand auf die Fortſetzung ſeines Abendſpazierganges mit der Bemerkung, daß wir uns ja morgen wiederſehen würden. Ja, erwiederte er, morgen bin ich noch hier, übermorgen reiſe ich ab; es zieht ſchon Alles fort, Sie kommen ſpät hieher. — „Ja; und geh doch wahrſcheinlich noch früher wieder von dannen, als Sie.“ — Damit trennten wir uns, und ich ſchritt dem Bade und Waſſerfall zu, auf deſſen Brücke mir noch einige Gäſte, darunter ein junger, hübſcher Mann an zwei Krücken gehend, begegneten.

Das Straubingerſche Haus nahm mich gaſtlich auf. Man gab mir ein Zimmer, deſſen Ausſicht gerade auf den Waſſerfall ging; er ſtürzte hart unter dem Fenſter am Hauſe hinunter. In den Speiſeſaal eintretend fand ich mehrere Gäſte am Tiſch, die ſchon das Abendeſſen erwarteten. Mir gegenüber ſaß ein junges Mädchen, das mich freundlich mit den Worten anredete: „Sie ſind mir bald nachgekommen!“ Dann ſagte ſie zu einem alten langen, weißköpfigen Herrn im ſchwarzen Ueberrock, der ihr zur Seite ſaß und ein Geiſtlicher zu ſeyn ſchien: „Das iſt der Herr, von dem ich Ihnen, lieber Onkel, erzählt habe.“ — Es war die, welche heute an mir vorübergefahren war. — Sie wendete ſich wieder gegen mich mit der unbefangenen Aeußerung, daß ſie drauf und dran geweſen wäre, mir einen Platz neben ſich anzubieten. — „Da ſind wenigſtens unſre Gedanken nahe genug zuſammen gekommen,“ — verſetzte ich, — „wenn auch mir ſelbſt das Glück nicht zu Theil ward; denn ich war auch halb im Begriff, die Rolle eines blinden Paſſagiers bei Ihnen zu verſuchen. Wenn ich das geahndet hätte!“ — Ja, mein Gott! lachte ſie, warum thaten Sie den Mund denn nicht auf? — „Warum? Das iſt wieder eine Variation des ewig alten Thema's von Warum in dieſer Welt, deſſen Diſſonanzen ſich nicht immer auflöſen.“ —

Ich ſprach wirklich, fuhr ſie fort, mit dem Kutſcher davon, und der meinte auch, es wäre nicht übel, wenn ich die lange Fahrt herauf einen Geſellſchafter fände; der Herr ſähe munter genug dazu aus. — „Dank für's Compliment! Daß Sie über mich capitulirten, hab' ich Ihnen angeſehen und, ehrlich geſtanden, das Reſultat abgewartet, welches aber leider nicht zu meinen Gunſten erfolgte.“ — Ich konnte Ihnen doch unmöglich die Propoſition zuerſt machen. — „In Ihrem Sinn haben Sie Recht, und im meinigen hab' ich es auch, obgleich ich ſchlecht dabei weggekommen bin. Wer Glück haben ſoll, dem reicht es ungebeten die Hand. Das wollte ich probiren; der Verſuch hat mir leider nur zu deutlich gezeigt, was ich ſchon oft erfahren, daß ich kein Glück habe.“ — Ja, wenn Sie immer ſo trotzig ſind, iſt das kein Wunder. — Wir kamen von dieſem muntern Wortwechſel in ein längeres Geſpräch hinein, worin ich denn allerdings zu meinem Leidweſen bemerkte, wie ſehr ich Urſache hatte, meine alberne Störrigkeit zu bereuen. — Nun mußt' ich mich hinterdrein noch ſelbſt auslachen helfen. Der Alte that endlich das ſeinige mit dazu. Er war richtig, wie ich vermuthet, ein Geiſtlicher (aus Abtenau, mein' ich, nicht weit von Werfen) hatte das Bad gebraucht und die hübſche Nichte herauf beordert, um mit ihr wieder nach Hauſe zurück-

zukehren. — Sie war eine von den friſchen fröhlichen geſunden Naturen, in deren harmloſer Treuherzigkeit auch nicht eine Ahndung von Gefallſucht zu finden; und ohne Zweifel hätten wir eine recht luſtige Fahrt zuſammen gemacht. — Sie verſicherte auch, mir die Qualität eines guten Reiſegefährten gleich angeſehen zu haben, und wollte ſich was darauf zu gute thun. — „Um ſo grauſamer war es von Ihnen, mir nicht einen Fingerzeig zu geben, und meine verdammte Blödigkeit etwas zu ermuntern!“ ſagte ich. — Schöne Blödigkeit! lachte ſie — ja, ſo ſind die Herren heut zu Tage — ſie meinen immer, alles müſſe ihnen auf dem Präſentirteller gebracht werden. Es iſt Ihnen ganz Recht geſchehen. Seyn Sie ein andermal nicht ſo mutzig! — Aber Luiſe! ſagte der geiſtliche Onkel indem er den Finger erhob und den Kopf ſchüttelte. — Nehmen Sie ihr es nicht übel — wandte er ſich dann zu mir — das Kind iſt ſo in Schuß, ſie ſchwatzt immer Alles gerade heraus. — „Nun mir — antwortete ich — iſt die Lection recht geſund. — Wenn ich einmal wieder das Glück haben ſollte, Ihnen auf der Landſtraße zu begegnen, ſo wundern Sie ſich nicht, wenn ich Ihren Pferden in den Zügel falle.“ — Es wird mir angenehm ſeyn — erwiederte ſie mit einer neckiſchen Verbeugung und einem rechten Schelmenblick der ſchönen blauen Au-

gen. — Die Tiſchzeit ging ſchnell vorüber bei ſo luſtigem Geſchwätz. — Während der Pauſen horchte ich auf den Lärm des drauſſen donnernden Elements, und dachte an das, was mir die Berliner am Göllinger Waſſerfall über das Toſen des Gaſteiners geſagt hatten. —

Die Natur forderte endlich ihr Recht. Trotz der ſchönen Augen gegenüber fühlte ich, daß die meinigen ſich nach Schlummer ſehnten. —

Als ich auf mein Zimmer kam, hatte das Dienſtmädchen die langen weißen Vorhänge am Fenſter zugezogen. — Ich warf noch einen Blick zwiſchen ſie hinaus in den Strudel, deſſen ſchimmernde ſchäumende Maſſe in der dunkeln Nacht eine wirklich furchtbare Erſcheinung war. Dann fiel ich auf's Bett, und lag auch ſogleich unbeweglich wie ein umgehauener Baum. Der Schlaf ließ ſich nicht lange bitten. Aber in meine wohlverdiente Ruhe drängte ſich doch der Lärm des Waſſerfalls mit wunderlichen Störungen herein. Das ganze Haus dröhnte wie eine ungeheure Orgel, auf welcher der Dämon des Stroms ſeine wilden Melodieen arbeitete. Im halbwachen Traum liefen der weiße Fenſter-Vorhang und der Waſſerfall gar verwirrt durch einander. Wenn ich manchmal vom Getöſe zuſammenfuhr, die Augen halb aufſchlug, und dann beſtändig das weiße Ge-

ſpenſt am Fenſter ſchweben ſah, war mir immer als ſey es der Waſſerfall drauſſen, zum mährchenhaften Meiſter Kühleborn perſonificirt. Es iſt doch eine ſeltſame Aufmerkſamkeit von den Wirthsleuten — druſſelte ich vor mich hin — in anderen Gaſthöfen verzieren ſie ihre Wände mit Spiegeln und Bildern; und hier hängen ſie mir den ganzen Waſſerfall in's Zimmer herein — Nun, ländlich ſittlich! — Aber einen Dämpfer hätten ſie ihm immer aufſetzen mögen — Und wenn es dem Satan einfällt, ſich zu mir in's Bett zu legen, da ſchmeiſſ' ich ihn zur Thür hinaus die Treppe hinunter bis nach Lent — und ob er den Hals bricht — ich mache mir gar nichts draus! —

9.

Was die Gewohnheit nur einiger Tage vermag! Ich kam mir heute wie ein Faulpelz vor, weil ich erſt um 6 Uhr aufſtand. Zu Hauſe erfahre ich im ganzen Jahre nicht, wie die Welt um 6 Uhr Morgens ausſieht. Hier erfuhr ich es ſehr bald und nicht zu meiner Freude. — Als ich an's Fenſter trat, um meinen tobenden Wand-Nachbar den Waſſerfall zu begrüßen, ſah ich zugleich eine Menge Waſſerſtröme, die vom Himmel herunter kamen — ich hätte ſie gern in die Hölle geſchickt. — Wenn man ſich einen Waſſerfall als eine lebendige beſeelte Creatur vorſtellt, muß man ihn doch am Ende beklagen. So keinen einzigen Augenblick Ruhe; während ſeines ganzen Daſeyns nicht einen Takt langſamerer Bewegung zu haben! immer gehetzt in Flucht und Haſt — Nacht und Tag, Sommer und Winter — eine ganz verfluchte Exiſtenz! — Doch frei-

lich würde das zu ſolcher Schaumjagd geſchaffene Weſen auch eigends für dieſelbe organiſirt ſeyn, wie der Fiſch, der auch nicht aufhören kann zu ſchwimmen; und dann gliche ſich Alles wieder aus.

Mein erſtes Tagesgeſchäft war ein Schuhhandel, den ich bereits geſtern Abend mit einem Schuſter eingeleitet hatte. Der braune Lederkünſtler brachte mir eine Sammlung der wunderbarſten Cothurne, welche für alles andre, nur nicht für menſchliche Füße entworfen zu ſeyn ſchienen. Bei näherer Specialrevüe über dieſe Fußwaffen entdeckte ich jedoch ein ganz neues Paar recht gut gearbeiteter Bergſchuhe, welche ſich ſogar durch moderne Form breit abgeſtumpfter Spitzen auszeichneten. Zu meiner angenehmen Ueberraſchung fand ich beim Anprobiren, daß ſie wie für mich gemacht waren. Auf meine Frage nach der Schickſals-Laune, welche dieſe fein gebauten Zwillinge unter das plebeje Geſchlecht jener rohen Misgeſtalten geſchleudert, erzählte der Schuſter lachend die Geſchichte ihrer Entſtehung. Ein Ruſſiſcher Graf, kürzlich nach Gaſtein gekommen, habe ein Paar Bergſchuhe beſtellt, ſich aber zum Maaßnehmen nicht bequemen wollen, ſondern ihm einen eleganten Pariſer Stiefel mit der Bemerkung geſchickt, dieſer ſey für ſeinen kleinen Fuß um zwei Stiche zu lang, er möge alſo die Schuhe danach

abkürzen. Der Graf, ſagte er, war ein ſtattlicher Herr, gewiß um einen Kopf größer als ich; und wenn er ſich auch auf ſeinen zierlichen Fuß viel einbilden mogte, ſah ich doch nach dem Augenmaaß beim erſten Blick, daß ſoviel nicht davon abgehen durfte. Sein Kammerdiener aber ſchärfte mir wiederholt ein, mich nach dem Befehl ſeines Herrn zu richten, ſonſt werd' es nicht gut gehen. Meinetwegen, dacht' ich, ſchnitt die Schuhe nach dem Pariſer Stiefel und brachte ſie ihm. Was ich voraus geſehen, kam. Die Schuhe waren gut, nur hatten ſie den kleinen Fehler, daß er nicht hinein konnte. Auf dieſem Zimmer wohnte er; da ſaß er und hier ſtand ich. — Jeſu, Maria, Joſeph! was gab's einen Lärm! Er ſchrie, daß man den Waſſerfall nicht mehr hörte. — Wechſelsweiſe ſchalt er auf mich und auf den Kammerdiener — es ging immer Deutſch und Ruſſiſch durch einander — mit meiner Entſchuldigung ließ er mich gar nicht zu Wort kommen — zuletzt fragte er, was das Lumpenzeug koſten ſollte — dann warf er mir ein halb Dutzend Ducats in den Bart, das Geld auf den Tiſch, die Schuhe vor die Füße, und ſagte: ich ſollte mich zum Teufel ſcheeren. Da kam er aber an den Unrechten. Unſer Eins hat auch Ehre im Leibe; das Geld ließ ich liegen, meine Schuhe nahm ich mit, und es freut

mich nur, daß ſie jetzt bei Ihnen ſo zu Ehren kommen. Man ſieht doch, daß noch Gerechtigkeit im Himmel iſt, wenn auch nicht auf Erden. — Er trug dieſe Begebenheit mit lebhafter Geſticulation und der lächerlichſten Mimik ſo reinkomiſch vor, daß er mich in die beſte Laune verſetzte, welche dann dem Abſchluß unſers Handels zu ſeinem Vortheil überaus günſtig war.

Ich machte mich bald hinaus zur Beſichtigung der nächſten Umgebungen, ging dann in den Ort hinunter, wo ich am Poſthauſe Briefe abgab, und ſuchte noch weiter in der Tiefe durch Zäune und Gärten einen Platz, von dem aus ich den Waſſerfall in ſeiner ganzen Länge von der Höhe gegen mich herabſtürzen ſah. Hier zeigt er ſich erſt über alle Beſchreibung groß. Wieder hinaufgeſtiegen ging ich über die Brücke nach dem Provangerſchen Hauſe, wo ich dann den Baron St. in einem ſehr heiteren Zimmer antraf, deſſen Ausſicht bei beſſerem Wetter vortrefflich geweſen wäre. Wir ſchwatzten Manches über unſer früheres Zuſammenſeyn in Frankfurt, über die Schickſale und Stellungen dort gehabter Bekannten, ſo wie über neuere Weltbewegungen und kürzlich vorgekommene Ereigniſſe, die mir, der ich nun ſeit acht Tagen wie aus der übrigen Welt abgeſchieden im Gebirg herumgeirrt, ganz fremd ge-

blieben waren, da ich unterdeſſen kaum eine Zeitung angeſehen hatte. Er erzählte mir dann von der ſchon ſehr zuſammengeſchmolzenen Badegeſellſchaft, und auch, daß der alte Graf Montgelas hier wäre, der eine Art von Centralpunkt abgäbe, und ſich beſonders durch vortreffliche Diners um ſeine Bekannten ſehr verdient machte. Es überraſchte mich, dieſen Namen, den ich ſchon gar nicht mehr zu den Lebendigen rechnete, in dieſem Gebirgswinkel nennen zu hören; und ich erinnerte mich, wie ich dem zu ſeiner Zeit ſo viel bedeutenden Staatsmann vor einer Reihe von Jahren zwar auch im Bergland, aber in ungleich zahmerer Gegend, nämlich in Hofwyl bei Herrn v. Fellenberg angetroffen hatte.

Der Baron St. zählte die Fremden auf, welche ich im Straubingerſchen Hauſe ſehen würde; es waren mehrere im höchſten Superlativ vornehmſte Oeſterreichiſche Namen darunter. Morgen, ſagte er, wird es leer, wir gehen faſt alle fort, dieſes Wetter taugt nicht mehr zum Baden. Auf ſeine Frage, wohin mein Weg dann gehe, verſetzte ich, es habe mir zwar im Kopf gelegen, über die Tauern in's Rauchthal, von da nach Fuſch hinüber zu gehen, um bei Taxenbach wieder heraus zu kommen, und auf dieſem Wege ins Pinzgau zu gelangen; da aber der Himmel ſich unerbittlich zeige, würde ich den

Plan aufgeben müſſen und nach Lent zurückkehren. — Ueber die Tauern, verſetzte er, mögte bei dieſem Nebelwetter ein vergeblich mühſeliges Unternehmen ſeyn, wovon ich nur Beſchwerde und den Verdruß hätte, Nichts zu ſehen. Ich erzählte ihm meinen Marſch von Golling, den er mir dann als warnendes Beiſpiel zu bedenken rieth; dagegen empfahl er mir eine Wanderung nach Böckſtein hinauf in's Naßfeld und zum Schleierfall. Ich hatte ſchon geſtern darüber mit einem Bergknappen geſprochen, der nach Böckſtein hinauf ging, wo Silbergruben ſind. Dieſe Gegend iſt eigentlich der äußerſte Winkel des Gaſteiner Thals, und wegen der unzähligen Waſſerfälle, wovon das Naßfeld ſeinen Namen hat, ein vielbeſuchter Punkt. Ich wollte keinen Entſchluß faſſen, ſondern es dem Zufall und Umſtänden anheim ſtellen, wohin ſie mich treiben würden. Nach dem Gaſteiner Waſſerfall konnten die des Naßfelds mich nur dann reizen, wenn ein heiterer Sonnenblick mich noch weiter ins Gebirg hinauf lockte. — Auf dem Rückweg nach dem Gaſthof begegnete mir wieder der junge Mann von geſtern auf ſeinen zwei Krücken. Ich betrachtete ihn jetzt genauer und ſah ein intereſſantes Geſicht, in welchem mir ein entſchiedener Zug von Entſchloſſenheit und fröhlichem Kriegermuth beſonders auffiel. — Ueber den Gaſthof hinauf ſtieg ich

nun dem oberſten Theil des Waſſerfalls entgegen, und fand droben Sitzplätze, Brücken und Geländerſteige, welche dort für die Badegäſte zu behaglichem Genuß dieſer überall großartigen Natur angelegt ſind. — Die Hauptmerkwürdigkeit des Orts, weshalb Gaſtein der Badewelt bekannt und von ihr geſucht iſt, durfte nicht ungeſehen bleiben.

Ein Badewärter führte mich zu einer der heißen Quellen. Wir drückten uns durch eine enge Felſenſpalte, in welcher Hitze und Dunſt immer mehr zunahmen, je weiter wir vorrückten. Es war übrigens ein kurzer Marſch; denn ſchon nach wenigen Schritten ſtanden wir an dem Platze, wo das Waſſer aus dem Geſtein hervor brodelt. — Wie mag der Ort ausſehen, wo es ſeinen Urſprung nimmt? Entſteht es ſchon als ſiedendes Waſſer, oder wird es erſt nachher erhitzt? Und wie iſt der Keſſel beſchaffen, in welchem es gekocht wird? — In meinen Träumereien von einem künftigen Leben, welches uns ja wohl einen nach allen Richtungen vollkommeneren Zuſtand darbieten wird, begegnet mir immer der Gedanke, daß wir doch hoffentlich mit einem anders organiſirten Körper die Fähigkeit erhalten werden, ſolchen Geheimniſſen ganz nahe auf den Leib zu rücken, und in das Werden der Dinge hineinzugreifen, die wir jetzt nur als ſchon erſchaffen über-

liefert bekommen; mit der Erlaubniß, ihre Entſtehung zu errathen. — In der erſten künftigen Exiſtenz nach unſrer jetzigen kommen wir wohl noch nicht ſo weit, aber in der dritten, zehnten, zwanzigſten. Denn daß wir mit einem Kleiderwechſel ein für allemal zur ewigen, himmliſchen Seligkeit eingeſchrieben würden, und damit Alles abgethan wäre, das laſſe ich mir nicht einreden; der Sprung wäre zu gewaltig. Zwiſchen Floh und Elephanten iſt ja die Verſchiedenheit nicht ſo groß, als zwiſchen dem Menſchen und einem vollkommenen Weſen. Wenn wir für den erſten Act unſers künftigen Daſeyns nur in einen Leib geſteckt werden, der fliegen kann, und von der langweiligen Qual des Raſirens frei iſt — haben wir da nicht ſchon zwei unermeßliche Schritte zur Glückſeligkeit gethan? — Nachher kommen dann andre übermenſchliche Herrlichkeiten, für die wir jetzt noch nicht einmal Begriffe, viel weniger Worte haben.

Das Gaſteiner Waſſer muß, glaub' ich, wie das Waſſer in Baden und Wiesbaden, 24 Stunden abkühlen, ehe man darin baden kann. Dies Experiment war nun auch zu verſuchen. Durch mancherlei Gänge und Treppen im Straubingerſchen Hauſe kam ich in eine dunkle, mit Brettern abgekleidete Zelle vom Umfang eines mäßigen Zimmers. Das Waſſer ſtand hoch genug, um ein luſtiges Umherſchwimmen

in demſelben zu geſtatten. Man hatte mir gerathen, für dies erſtemal nicht länger als höchſtens zehn Minuten darin zu verweilen — unter Bedrohung, daß längerer Aufenthalt einen Schlagfluß bewirken könnte. Der Aufenthalt in dem warmen Element war aber ſo behaglich, daß ich faſt eine halbe Stunde darin blieb, und es auf den Schlagfluß ankommen ließ. Es wäre doch eine ganz eigene Begebenheit, wenn ſie nach einigen Stunden vergeblichen Fragens nach dem kaum gekommenen und ſchon verſchwundenen Vagabunden, mich hier blau angelaufen auffiſchten, und aus dem warmen Waſſer auf den kalten Gäſteiner Kirchhof ſpedirten! — Schade, daß die Saiſon ſchon vorüber iſt! In Mitte derſelben hätte ſo etwas eine Mordwirkung gethan, und den Leuten wenigſtens auf drei Tage lang Converſationsſtoff zwiſchen die Zähne und ein ſchreckhaftes, aber doch ſehr nützliches Amüſement gebracht. Denn ich ſchwöre drauf, ſie ennüyiren ſich hier mitunter erbärmlich. Nun wäre es freilich eine ganz unwürdige Beſtimmung, ihnen — und wenn auch nur durch einen plötzlichen Todesfall — die Langeweile zu vertreiben; indeſſen wenn man doch auf ſo eine gelinde, geſchwinde Art ſich zum Leben hinausſpülen könnte, ließe man ſich ſelbſt jene unangenehme Bedingung gefallen. — Aber in dieſer Klauſe würde kein Menſch wieder baden wol-

lem. — Gott bewahre! Da iſt ein Fremder ertrunken! — oder: — da hat der Waſſernix ihm den Hals umgedreht! — Am Ende käme Bad Gaſtein gar in einen ſchlechten Ruf — die Gäſte blieben aus — ich bekäme nicht einmal ein ehrliches Grab auf dem Kirchhof, ſondern würde irgendwo in eine Felſenſchlucht geworfen, den Geyern und Füchſen zum Imbiß — und meine Erben hätten einen ſchrecklichen Entſchädigungsprozeß wegen des durch mein freventlich Schlagfluß getroffenes, das Bad Gaſtein cempromittirendes Dahinſcheiden dem K. K. Aerario zugefügten Nachtheils durchzufechten. — Wir wollen lieber herausſteigen. Der Schlagfluß läßt zu lang auf ſich warten. Er macht es wie der König von Baiern am Hinterſee. Ich habe auch mit ſolchen Puiſſançen gar kein Glück! — Das waren ſo meine Badegedanken. Nach ihrer ungebührlichen Verwirrung ſollte man glauben, daß ſie nicht gerade im Waſſer geſchöpft worden. Aber beim Himmel, ich war bis auf den heute früh getrunkenen Kaffee, und den eingeſchlürften Waſſerdunſt ganz nüchtern. Die Hitze muß es gemacht haben — das dumme Zeug war vielleicht die erſte leiſe Anwandlung des Schlagfluſſes, für deſſen Entwickelung ich nur nicht die gehörige Geduld hatte — und ſo bin ich wegen ſolcher Phantaſieen wohl kaum zurechnungsfähig.

In so schnödem Müssiggang feierte ich die Tischzeit herbei, welche auch andern Gästen sehr erwünscht zu kommen schien. Ich sah an manchen Fenstern Gesichter lauschen, auf deren Mienen Langeweile und Sehnsucht mit großen Buchstaben geschrieben war; und ehe noch die Mittagsglocke ihren einladenden Ruf erschallen ließ, kamen schon Damen und Herren mit Ueberschuhen und Regenschirmen zum Straubingerschen Hause gepilgert. —

Seit einer halben Stunde war ich fest entschlossen, keine zweite Nacht hier zuzubringen. Ich hatte ein Gebirgswäglein, welches von Hof Gastein heraufgekommen war, besprochen; der Führer desselben machte mir die Sache eilig, weil er mich nur bis Dorf Gastein bringen konnte, und dann hieher zurück mußte, um auf den Abend seine hergeführten Leute auch wieder heim zu kutschiren. Im Zu- und Abwägen dessen, was ich denn eigentlich hier noch zu thun und zu verlieren hätte, wär' ich beinahe seinem Drängen gefolgt, und sogleich mit ihm abgerutscht — aber eines Theils war es mir doch darum zu thun, wenn auch nicht mit der Gesellschaft zu essen, sie mir wenigstens bei Tisch zu besehen, und dann hielt mich sonst noch — ich wußte nicht was — als zupfte mich Eins am Aermel, damit ich bliebe; es wäre mir noch etwas Besonderes aufgehoben.

Im Speiſezimmer fand ich den jungen Herrn mit den zwei Krücken, der in Erwartung der Suppe noch eine Parthie Ecarté oder Piquet machte. Ich erfuhr, es ſey ein Fürſt Lichtenſtein, der bei einer jener Oeſterreichiſchen Expeditionen gegen Inſurgenten im Kirchenſtaat ſo lahm geſchoſſen worden, daß an eine Wiederherſtellung gar nicht zu denken war. Er kam nur nach Gaſtein, um die argen Schmerzen ſeiner Knochenwunden zu lindern, welche er übrigens nur einer zu ungeduldigen Bravheit zu verdanken hatte. Das Gefecht, in dem es geſchehen, war ein höchſt unbedeutendes, und ſein perſönlicher Antheil gar nicht nöthig geweſen; aber das ungeſtüme Lichtenſteiniſche Heldenblut hatte ihn nicht hinten gelitten; er mußte doch auch ein biſſel drein ſchlagen — was nutzt es denn, raufen ſehen, wenn man nicht auch mit der Plempe dabei iſt? — Da hatte ihm gleich ſo ein Carbonaro-Schuß á bout portant die Knochen zerſchmettert.

Die Geſellſchaft, welche ſich allmählig verſammelte, ſchien viele ariſtokratiſche Beſtandtheile zu enthalten und entweder vom Hauſe aus oder durch die Saiſon ſehr vertraut in ihrem Verkehr zu ſeyn. Der Ton des Geſprächs war von der guten glatt geſponnenen Sorte, worüber ſich gar nichts ſagen läßt; munter, und ſo zwanglos, daß ich, ſo wildfremd in

dieſen Kreis hineingeſchneiet, gleich mit im Zuge ſchwamm, als hätten wir ſchon Wochen lang bei einander geſeſſen. Ich ſah mir die Geſichter der Reihe nach an, ob eines darunter wäre, von dem ich die Erfüllung jener Ahndung hoffen könne, die mir vorhin angeflogen. Es waren einige hübſche Frauen, ziemlich gekleidet und gelockt — auch bei den Männern gab es manchen intereſſanten Kopf — doch fand ich nichts beſonders Anſprechendes. Die Unterhaltung klingelte in dem angefangenen Tone fort — einige Damen klagten über die abnehmende Geſellſchaft, die zunehmende Langeweile; und die Ausſicht auf baldige Abreiſe ſchien alle zu erheitern — Wie das ſo herüber hinüber gehaspelt ward, ſchlug in das gleichgültige Gewebe wie ein elektriſcher Schlag der Name Egloffſtein. Er kam vom andern Ende des Tiſches her. — Es war von der Gräfin Egloffſtein, von Bildern, von einem Portrait des Grafen Montgelas die Rede. — Nun konnte das niemand anders ſeyn, als die Gräfin Julie von Egloffſtein. Wie ich dazu kam, von ihrem Namen ſo angenehm getroffen zu werden, das zu wiſſen war erfreulich genug; es zu erzählen, muß ich ein bischen weit und zwar von Dresden ausholen. Mitte Juli war ich hingekommen. Nachdem ich mich vierzehn Tage dort aufgehalten, ward die Kunſt-Ausſtellung eröffnet. Wer ſie da-

mals besucht hat, wird sich erinnern, daß die Wände eines Zimmers in dem Lokal auf der Brühlschen Terrasse ganz mit Bildern, in Oel gemalten Skizzen und Zeichnungen der Gräfin Egloffstein bedeckt waren, im Ganzen 50 bis 60 Stück, in's Fach der Genre-Gemälde gehörend. — Folgende habe ich mir als diejenigen aufgezeichnet, welche auf mich den lebhaftesten Eindruck machten:

Die Peterskirche von einem ganz besondern Standpunkte aus gesehen, mit einem Goldstrom Italiänischer Abendsonne übergossen. Capelle bei Subiaco. Fischerknabe auf dem Felsen am sturmbewegten Meer, den Vater erwartend, dessen heimkehrendes Schiff draussen auf den Wogen schwebt. Kinder, die vom Bade durch eine Felsengrotte am Meeresufer heimgehen. Albaneserin in der Kirche. Ufer bei Sorrent. Balkon in Neapel (Wohnung der Künstlerin). Fischerfrau mit ihrem Knaben am Herdfeuer. Marinero von Sorrent. Grotte bei Amalfi. Vesta-Tempel. Winzerknabe, der sich auf einer Wein-Ranke schaukelt.

Von den Zeichnungen: Zigeunergruppe. Bettler, Mutter und Kind am Kloster. Lazzaroniknaben. Marionetten. Tyrolerbube.

Alles unbeschreiblich geistreich aufgefaßt, und mit einer Sicherheit, ja Keckheit des Pinsels hingestellt,

in eine Farbenglut getaucht — wie nur wirkliche Künſtler es zu machen verſtehen. Nichts von dem unſichern, zaghaften, geleckten Weſen, welches gewöhnlich die Verſuche der Dilettanten, noch mehr der Dilettantinnen bezeichnet. Aber die Gräfin Egloffſtein iſt auch keine Dilettantin zu nennen. Das hat ſie längſt hinter ſich; und dieſe Bezeichnung wäre entweder eine Beleidigung oder ein Beweis von der Unkunde des Bericht-Erſtatters. Sie iſt eine Künſtlerin im vollkommenen, im edelſten Sinne des ſchönen Worts.

Dieſe Bilder machten mir unendliches Vergnügen; und ſo viel Gutes auch die Ausſtellung noch ſonſt ngmentlich an Genrebildern und Landſchaften von Rentſch, Hanzſch, Müller, Crola, Brökel, Friedrich, Dahl und andern wackern Meiſtern enthielt; den Geiſt, welcher die Skizzen der Gräfin belebte, fand ich nirgends, und ich kehrte immer wieder in jenes Zimmer zurück, um mich auf's Neue in das Glück dieſes Beſchauens zu verſenken. Viele Leute ſchienen mit mir dieſen Geſchmack zu theilen; es war hier immer voll, und mitunter ein ſolches Gedränge, daß ich nicht wieder hinzu konnte, und warten mußte, bis die Flut ſich verlaufen.

Kopf und Herz voll von dem Geſehenen ging ich nach Hauſe, und da ich das Glück habe, der Grä-

ſin perſönlich bekannt zu ſeyn, ſchrieb ich ihr unverzüglich, welche allgemeine freudige Theilnahme ihre Bilder beim Publikum gefunden, welchen Eindruck ſie auf mich gemacht hätten. Den Brief ſchickte ich nach Marienrode bei Hildesheim, wo ich die Gräfin vermuthete.

Von jetzt war ich täglich in dem Ausſtellungslokal; täglich erfreuete ich mich des glücklichen Genuſſes, war täglich Zeuge der einſtimmigen Bewunderung eines ſo ausgezeichneten Talents, und belobte mich ſelbſt wegen des enthuſiaſtiſchen Eifers, womit ich gewiß der Erſte geweſen war, ſie davon zu benachrichtigen.

Noch am letzten Tage, eine Stunde vor meiner Abreiſe, lief ich wieder hin. Ich fand vor den lieben Bildern zwei Damen, welche nach ihren Reden die Künſtlerin aus ihrem früheren Aufenthalt in Dresden kannten. Ich kam mit ihnen in's Geſpräch, und hörte, die Gräfin ſey in München. — „Nun, dahin gehe ich auch; und ich freue mich, ihr mündlich zu wiederholen, was ich ihr [illegible]geſchrieben habe.“ — Es zog mich noch zu dieſem, zu jenem Bilde. Der goldumfloſſene Sanct Peter und der Fiſcherknabe am Meer und die Albaneſerin beſonders wollten mich nicht loslaſſen. Aber es mußte geſchieden ſeyn. Die beiden Damen lachten. Ich lachte auch, aber wie

der Bauer, wenn ihm das Haus abbrennt. Zuletzt gab ich mir einen gewaltsamen Ruck, und warf mich gewissermaßen selbst zur Thür hinaus. Sonst wär' ich nimmer fortgekommen.

In München fand ich keine Spur von der Gräfin. — Vor den großen Erscheinungen der Gallerie, Glyptothek und Residenz wichen jene Genre-Bilder etwas in den Hintergrund. Neben den Productionen der Münchener Kunstausstellung traten sie wieder glänzend hervor; und auf meiner einsamen Gebirgswanderung waren sie mir liebe, treue Gefährten. Seit ein paar Tagen hatten sie mich wieder verlassen. Hier im Straubingerschen Gasthof, wo ich sie am wenigsten erwartet hätte, sprangen sie bei dem Namen: „Egloffstein" plötzlich wie auf einen Zauberschlag aus der Wand, und lachten mir so entzückend in's Herz hinein, als wären es die Strahlen eines aus Nebelwolken aufwachenden Frühlingsmorgens.

„Gräfin Egloffstein?" — fragte ich über den Tisch hinüber — „Ist das Gräfin Julie? Die Künstlerin?" — Und als mit dem Ja zugleich die Antwort kam, daß sie hier ein bewundernswürdig ähnliches Bild des Grafen Montgelas vollendet — ließ ich den Antworter kaum ausreden — „Wo ist sie denn?" — Hier in Gastein. — „Wo wohnt sie?" — Im Provangerschen Hause. — Ich schob meinen

Stuhl zurück und war mit einem Sprung zum Zimmer hinaus.

An der Hausthür trat mein Hofgasteiner Leibkutscher mich mit der verdrüßlichen Frage an: ob ich nun endlich fahren wolle? er habe schon einmal wieder ausgespannt; es sey die höchste Zeit. — „Noch eine Viertelstunde! bin gleich zurück!" damit rannte ich ihn um und ließ ihn mir nachbrummen. — Die Gräfin war nicht zu Hause. Das Kammermädchen bat mich, zu warten, sie besuche ein paar Engländerinnen gegenüber, werde sogleich wiederkommen. — In der Mitte des Zimmers stand eine Staffelei, auf ein paar Stühlen ein halbgepackter Koffer; das Mädchen war beschäftigt, Damenputz und Kleider hineinzulegen. — „Will die Gräfin schon fort?" — Morgen. — „Und ich heute! Es wäre doch gar zu verhext, wenn ich mich so unverhofft mit ihr an einem Ort zusammengefunden hätte und sie nicht sehen sollte! — Auf jeden Fall — ich setzte mich an den Schreibtisch — geben Sie, mein schönes Kind, ihr diese Zeilen, und sagen ihr, der Herr, welcher ihr den Brief aus Dresden geschickt, habe auch dies Billet geschrieben." — Nein, da lass' ich Sie nicht fort! — rief das Mädchen — sie wird gleich da seyn, ich hole sie — „Ja! lachte ich — sie wird auch sogleich kommen, wenn Sie ihr sagen" — Das flinke Kind war

ſchon hinaus, und als ich ihr auf die Hausflur nachging, ſah ich die Gräfin an einem Hauſe gegenüber die Treppenſtufen herunter kommen. Wir begegneten uns auf der Gaſſe mit den freundlichſten Grüßen. Ihr erſtes Wort war ein herzlicher Dank für meinen Dresdner Brief. — „Alſo den haben Sie doch glücklich bekommen?“ — Man hat mir ihn nachgeſchickt, und ich wüßte kürzlich keinen Brief, der mir ſolche überraſchende Freude gemacht. — So ging es in's Haus hinein, und drinnen an ein gegenſeitiges Erzählen und Fragen. — Bilder, Bekannte, Reiſen, Begebenheiten, Italien, Deutſchland, Rom, München, Weimar, Oldenburg, alles durch einander. — Als ich das Geſpräch wieder auf ihre Bilder brachte, ſollte ich nun bekennen, warum ich von dieſem und jenem ſoviel gemacht, dagegen dieſes und jenes gar nicht genannt hätte. — Einem Künſtler unter vier Augen meine unbefangene Meinung gleich herauszuſagen, ſo bald er ſie begehrt, hab' ich immer für eine Art Religionsſache gehalten. So übte ich denn auch hier dieſe Pflicht; doch bat ich die Gräfin, nicht zu vergeſſen, daß ich im Feuer des erſten Eindrucks geſchrieben, möglicher Weiſe in der Eil manches vergeſſen hätte, und vielleicht in einem ſpäteren Briefe manches berichtigt haben würde. — Der erſte Eindruck ſey zwar in Kunſtſachen immer höchſt wichtig;

aber ob auch immer gerade richtig? — „Nein! nein! laſſen wir das — ſagte ſie — der erſte Eindruck iſt eine wunderbare Stimme bei Leuten, die Geſchmack, Urtheil und Wohlwollen haben, der Begeiſterung fähig und dabei doch beſonnen ſind.“ — Das Geſpräch ſchweifte weiter auf allen Bahnen der Kunſtwelt umher. Sie ſprach mit dem Entzücken des tief empfundenen Heimwehs von Italien; und ſagte, ſie würde nie mehr ein Genre-Bild aus deutſchem Stoff machen: „ich hab' es verſucht, aber bereut; es geht nicht. Wer das Beſſere, Schönere kennt, und in Italien gelernt hat, was Reichthum der Formen und Herrlichkeit der Farben iſt, der kann ſich mit dieſer Dürftigkeit nicht verſöhnen.“ — Weiter ging das Geſpräch wie ein haſtiger Strom, auf dem hundert Segel hinter einander hergleiten. — Und was hat denn Sie — war ihre Frage — eigentlich nach Gaſtein geführt? — „Offen geſtanden, bis jetzt wußt' ich es nicht. Ich glaubte, das Bad und der Waſſerfall. Aber ſchon ſeit Wien erſchütterte eine Ahndung dieſen Wahn. Und nun ſeh' ich wohl, es iſt keine Undine, ſondern die Muſe, welche mich in dieſen Gebirgswinkel gelockt hat.“ — Mich ſchönſtens zu bedanken! — lachte ſie — aber hinter dem Compliment ſteckt doch wohl etwas Anderes? — „Nichts anders, als der Schmerz, Ihnen im Augenblick der

Begegnung ſchon wieder Lebewohl ſagen zu müſſen. Sie wollen fort, ich muß fort; und da iſt es denn beſſer, ich ſchlage den Zauber-Tempel, in welchem ich mit Ihnen nun einige glückliche Momente verlebt, ſogleich mit einem energiſchen Krach zu, wenn er auch durch's ganze Herz dröhnt, als daß ich mich noch mit längerem Hinblinzeln und Zögern vergebens quäle!" — Damit ſtand ich auf. — Schon jetzt? ſagte ſie. — „Für das Wort," verſetzte ich, „darf ich ja wohl von Herzen danken, und ſo gebe ich Ihnen ein eben ſo freundlich gemeintes zurück, womit die Gleichgeſinnten immer nur aus einander gehen ſollen: Auf Wiederſehen!" —

Als ich in den Gaſthof zurückkam, war die Tafel längſt aufgehoben, ein Theil der Geſellſchaft aber noch um den Flügel verſammelt geblieben. — Ein langer Herr mit ſchwarzem Haar, buſchigen Augenbraunen und funkelnden Augen redete mich freundlich an: ſeine Frau, eine Couſine der Gräfin Egloffſtein, habe aus meiner Bekanntſchaft mit der Gräfin, aus meinen Reden und meinem Weſen, verglichen mit zufälligen Erzählungen ihres Bruders, ausgerechnet, woher und wer ich allenfalls ſeyn könne; ich mögte ihm doch den Gefallen thun und ſagen, ob ſie richtig gerathen? — „Es ſollte mir wirklich leid thun, wenn ich einer liebenswürdigen Neugierde

die ſich ſo freundlich mit mir beſchäftigt hat, erwiedern müßte, daß ſie einer falſchen Spur nachgegangen ſey. Die Damen ſind aber in dergleichen Sachen viel zu ſchlau, und da Ihre Frau Gemahlin richtig calculirt hat, ſo bitte ich, ihr das gelößte Räthſel hiermit zu präſentiren.“ — Die freundliche Frau wollte durch mich Vieles über ihren Bruder erfahren — da gab es wieder ein Fragen, Erzählen, Lachen und Auseinanderſetzen. — Andre traten hinzu, das Geſpräch ward allgemeiner, Muſik und Geſang vom Flügelklang dazwiſchen; — und die Art, wie ich in dieſem mir noch vor ein paar Stunden ganz fremden Kreiſe einen Platz gefunden, hätte mich reizen können, ein ferneres Bleiben zu wünſchen, wenn nicht andre ganz widerſprechende Empfindungen (ſolch närriſches Oppoſitionsthier iſt der Menſch) mir gerade das Gegentheil recht nahe gelegt hätten. — Von Natur ſchon mit der möglich geringſten Doſis von Neugierde ausgeſtattet, habe ich auf Reiſen eine ordentliche Averſion dagegen, Namen, Heimat und Verhältniſſe andrer Reiſenden zu erfahren. Am intereſſanteſten ſind ſie mir, ſo lang ich ſie als Bücher ohne Titel betrachten und mir ſie denken und ſtellen kann, wie ich will. Das Wiſſen und Kennen iſt im Leben ſo langweilig und alltäglich, daß ich froh bin, wenn ich fremden Geſtalten nach Belieben, Charakter, Si-

tuationen und Schickſale wunderlicher Art anhängen, mir daraus Illuſionen ſchaffen, und mich an ihrem Incognito wie an einem Maskenball ergötzen kann. — Daſſelbe aber ſollen ſie mir auch widerfahren laſſen; ſie ſollen mich für einen Menſchen nehmen, mit dem zu leben und zu ſprechen iſt — nach dem Uebrigen nicht fragen. Die Adreſſe und Viſitenkarte verdirbt den ganzen Spaß. Sobald mein Name heraus iſt, hab ich keine Freude mehr an mir, und wenn die Andern es recht bedenken, mein' ich, müſſ' es ihnen auch ſo ſeyn. — Wenn ein Räthſel intereſſant ausſieht, ſchlägt man ſich gern mit ihm herum; iſt es gelöſet, ſo wirft man es hin, und denkt nicht mehr daran. Das mag eitel klingen, iſt aber nicht ſo gemeint. Ich ſuche niemanden und weiche niemandem aus; aber kein Menſch iſt von Eitelkeit weiter entfernt, als ich.

Der Stolz die Demuth hat gefreit,
Der Hochmuth aber die Eitelkeit.

In ſolcher Räthſelauflöſungs-Situation befand ich mich jetzt; und war ich ſchon vorhin entſchloſſen geweſen, Gaſtein noch heut Abend zu verlaſſen, ſo drängte mich es jetzt, ſo bald als möglich hinaus zu ſchlüpfen. — Eine andere Betrachtung und Wahrnehmung beſtärkte mich noch darin. — Die ganze

Gesellschaft, welche ich hier antraf, war durch längeren Umgang sehr bekannt mit einander; ich fiel fremd hinein. Wäre das zu Anfang der Saison und also Aussicht da gewesen, ihnen näher zu rücken, so konnte das für mich angenehm werden. Nun aber dachten sie alle schon an's Abreisen, freueten sich darauf, schienen zum Theil deshalb so munter, weil sie eine wohl zu Ueberdruß getragene Last von langer Weile los wurden. Was sollt' ich da ihnen und sie mir? Die paar Stunden meines Aufenthalts waren erfreulicher ausgefallen, als ich es hätte erwarten dürfen. — Champagner muß man trinken, wenn er schäumt, und glückliche Zufälle — groß oder klein — nicht wiederkäuen wollen. — Ich suchte meinen Hof-Gasteiner Rossebändiger auf. Der aber wollte nichts mehr von mir wissen. „Zweimal hätt' ich ihn für 'nen Narren gehalten; zum drittenmal wolle er nicht wieder anspannen. Ueberdies werde die Komödie gleich anfangen, und nach dem Stück wollten seine Leute, die er heraufgebracht, sogleich nach Hof-Gastein; ich möge mich also nach einer andern Gelegenheit umschauen, und froh seyn, daß er für das An- und Ausspannen keine Entschädigung verlange."

Komödie? — Wirklich sah ich mit Schrecken, daß der große Saal zu einem Unternehmen der Art ausgeräumt wurde; auch kam mir ein geschriebener

Komödienzettel zur Hand, welcher die Mishandlung irgend eines Stücks von drei oder vier Personen versprach; und schon bemerkte ich im Zwielicht der dunkeln Gänge und Stiegen einige halb costümirte, aber dagegen mehr als doppelt geschminkte Masken, die ich in der Beleuchtung von einem Dutzend Lichter nicht näher zu betrachten wünschte. — Im sogenannten Schandauer Bade hatte ich eine solche Schande mit angesehen, und noch genug davon. — Das also schlug dem Faß vollends den Boden aus. — Mit der Kellnerin abgerechnet, auf mein Zimmer gegangen, Tornister übergehängt, dem Wasserfall Lebewohl zugeschrieen (es konnt' es niemand hören, und hätt' ich gebrüllt wie ein Löwe) zum Hause hinaus, gerade fort über die Badbrücke, den Fußpfad hinab — Weg war ich, als hätte mich die Erde eingeschluckt.

Der Wasserfall donnerte hinter mir drein, als zürne er, daß ich, der Undankbare, den er doch so erfreuet, ihn so schnell wieder verlasse. Vergebens, er konnte mich nicht zurückrufen. Da sandte er mir seinen wässrigen Vetter, den Regenguß nach, daß er mich zum Bereuen und Umkehren unter Straubingers gastliches Dach bewege. Ich lief nur um so schneller vorwärts. Aber ich fluchte auch über das ewige Triefen, das mich so unerbittlich verfolgte, und nannte mich einen unglücklichen Reisenden. Da stand ein

Mann vor mir, in einer abgetragenen öſterreichiſchen Militairjacke, und hielt mir, ohne ein Wort zu ſprechen, ſeine beiden Hände entgegen. Hände? Gerechter Gott! Waren das Hände zu nennen? Zwei breite Tatzen ohne alle Finger! Von allen zehn war nichts übrig geblieben, als kleine, knotige Stumpfen, die uns die Stelle zeigten, wo ſie geſeſſen hatten. Es war ein trauriger Anblick. — „Wo haſt Du armer Schelm Deine Finger denn gelaſſen?“ — Zu Innsbruck auf dem Poſten in einer kalten Winternacht erfroren; nachher haben ſie mir alle abgeſchnitten, damit der kalte Brand nicht in die Arme käme. — „Wärſt Du nicht lieber geſtorben?“ — Ich dächt' auch, es wäre beſſer geweſen. Was bin ich jetzt noch in der Welt nütze? Gar nichts. Wozu lauf' ich herum? Zu betteln! Und damit ſchlich eine Thräne in ſeinen Bart herunter. Mir ſchlug der Regen in die Augen. Ich machte, daß ich von dem armen Verſtümmelten wegkam, und indem ich meine geſunden Hände betrachtete, ſchämte ich mich des kaum geäußerten Unmuthes über ein bischen ſchlecht Wetter, verſprach auch, meine Geſinnungen zu beſſern. Der liebe Gott verfährt wirklich manchmal wie ein guter Papa, der ſich durch die nicht ſehr ernſtlich gemeinten Gelübde der Kinder bald beſänftigen läßt. Auf das meinige ward' ich ſogleich belohnt durch ei-

nen ſchnellen Sonnenblick, der wenigſtens die Regenſtrahlen vergoldete, und auch dem Gebirg einen Schein ſchmerzlicher Heiterkeit anhauchte.

Die Berge hatten ſich ſeit voriger Nacht weiß angethan. Inſofern das nun auf gutes Wetter deuten mogte, war mir es ganz recht. Aber wie enthuſiaſtiſch ich auch ſonſt die Schneegipfel liebe; dieſe bleichen Gewänder, welche ihnen bis zur Mitte ihrer Rieſenkörper herabgingen, wollten mir nicht behagen. Der Schnee war nur dünn gefallen, zum Theil vom Regen ſchon wieder weggewaſchen, ſah ſchmutzig aus, und lag auf Weiden und Gebüſchen, wo er nicht hingehörte — Felſenblöcke und Klippen blickten ſchwarz aus ihm hervor. Das war nicht der ewige Beherrſcher des Gebirgs, welcher ſeit Jahrtauſenden, ein mächtiger Tyrann, ſich droben auf kriſtallnem Thron behauptet, wo kein Element und keine Macht ihm etwas anhaben kann; ſondern nur ein gieriger Parvenü, der über Nacht mit Diebs-Eile ſein zuſammengeſtoppeltes Lager in einer ihm ſonſt unzugänglichen Region aufgeſchlagen, und jetzt ſchon an einen ſchimpflichen Rückzug zu denken hatte. Ich mußte in Gedanken die Berge, deren Hörner und Zacken überall ſo nußfarbig aus der durchlöcherten Decke ragten, mit den großen beſchneieten Torfhaufen vergleichen, welche ſich im December und Januar eben

ſo höckerig auf unſern Moorflächen zeigen. Das Ganze war eine verunglückte Scenerie, die nur einen winterlich trüben, aber in keine Weiſe impoſanten Anblick gewährte. — Hatte ich mich geſtern über mein langſames Hinaufſteigen geärgert, ſo mußte ich mich jetzt wundern, wie ſchnell ich denſelben Weg heute zurücklegte. Ich war durch Hof- und Dorf-Gaſtein hinaus, ehe ich es gedacht. Der Fluß und ich liefen neben einander in die Wette; ſeine Wellen riſſen mich mit ſich fort. Wir waren ſeit geſtern herzlich gute Freunde geworden, und es ſchmerzte mich ſchon im Voraus, daß wir nun ſo bald von einander ſollten. Ich wußte es ja; aber er hatte von ſeinem nahen Ende keine Ahndung, rauſchte da ſo fröhlich und jugendlich vorlaut auf ſeiner Jugendbahn hin. Sollte ich ihn beklagen, daß ſie ſo kurz war? Behüte! Wer ein Liebling der Götter iſt, den raffen ſie hinweg in ſeiner Blüthe, damit er nicht erfahre, wie arm an Glück ein langes Leben ſey. — Sein Anfang, Lauf und Ende kam mir vor, wie die glänzende Biographie eines jungen Kriegshelden. Der Waſſerfall oben in Gaſtein iſt ſeine Geburt in einer belagerten Feſtung unter'm Donner der Batterieen; dann freut er ſich eines reſoluten, militairiſchen Wirkens und Treibens, und wie es mit ihm ſo recht luſtig von einem Abenteuer in's an-

dre geht, ein Avencement das andre ablöſet; da führt ſein guter Genius ihn in eine großmächtige, völkerzerſchmetternde Schlacht — und im Augenblick wie er die Redoute erobert, deren Wegnahme den Sieg entſcheidet — ſtreckt die letzte feindliche Kugel ihn auf den Wall der erſtürmten Schanze nieder. — Das iſt der Sturz in die Schlucht bei Lent

Mit ſolchen Träumereien kam ich an den Anfang der Klamm, wo ich über's Waſſer ging, und die ſteile, zwiſchen den Felſenwänden hängende Straße hinanzuſteigen hatte. Es dämmerte ſchon. Alles ſtill und öde. Von eigentlichen Wohnungen war ich weit hinweg. Nur eine leichtgezimmerte Bretterhütte am toſenden Strom, durch deren Fenſter und Spalten der Schein des Feuers blickte, bewies mir, daß hier doch Menſchen hauſeten. Es war das Obdach der Weg-Arbeiter. Ich ging die Wildniß hinan, die Schatten wurden brauner, unter mir jagte der Strom ſeiner Cataſtrophe immer unaufhaltſamer entgegen. Es war ängſtlich anzuſehen, wie er ſo weiß ſchäumend und toll in die Felſen und in die Nacht hinſauſte. Plötzlich erhob ſich vor mir an einem zur Seite aufgethürmten Steinhaufen ein langer Kerl, welcher dort an der Erde gelegen, ohne daß ich auf eine Entfernung von zehn Schritt ihn geſehen hatte. Er ſtand auf, kam gegen mich her, ſtellte ſich, eine

Hack' über die Schulter, breit vor mich, und forderte in ziemlich trotzigem Tone Feuer auf ſeine Pfeife. — Auf meine Antwort, daß ich kein Feuerzeug bei mir führe, verſetzte er mit höhniſchem Lachen: Ei was! Ihr habt! Gebt nur her! Dabei ſah ich in der Dämmerung zwiſchen ſeinem ſtruppigen Bart eine Reihe langer weißer Zähne wie das Gebiß eines Raubthiers. — Wollt' ich ſagen, daß ich bei dieſer Begegnung ruhig geblieben, ſo wär' es eitel Prahlerei. Wir beide ganz allein in der wilden Gegend bei einbrechender Nacht — der Kerl einen Kopf größer, gewiß dreimal ſtärker als ich; bewaffnet dazu — und ich hatte nichts als meinen Regenſchirm. Wie die Gedanken in ſolchen Situationen ſchnell gehen! — Bei einem Blick auf meinen ſehr zahmen ſeidenen Reiſegefährten fiel mir die Geſchichte ein, wie ein Engländer in Bengalen einen aus Schilfgeſtrüpp hervorſpringenden Tiger durch das plötzliche Aufſpannen eines ſolchen harmloſen und friedfertigen Inſtruments erſchreckt nnd verſcheucht hatte. Das konnte ich nun zwar bei meiner Beſtie nicht erwarten; aber dennoch ahmte ich den Engländer nach. Ich dachte: will der Kerl dir an den Leib, ſo kann er dich wenigſtens im erſten Augenblick doch nicht durch den Schirm hindurch packen, und während er von oben drein ſchlägt, ſtellſt du ihm unterwärts ein

Bein. Zugleich voltigierte ich ſeitwärts nach dem Steinhaufen — (Die Pariſer Pflaſterſteine waren ja in den glorieuſen Juliustagen eine ſo gefährliche Waffe geweſen!) — und dort lagen auch Knüppel und Schaufeln. Ich konnte ja nicht wiſſen, was der Kerl im Sinn hatte; und ging's an's Raufen, mußt' ich doch etwas haben, das einer Waffe ähnlich ſah. In zwei Sekunden hatt' ich mein Manoeuvre ſehr geſchickt ausgeführt, hatte den Steinhaufen im Rükken, von dem aus ich mich ebenfalls wie von einer Schanze herab vertheidigen konnte; zugleich hatte ich mich auf die anſteigende Richtung des Wegs poſtirt — Mir ſchien, daß ich mein Terrain nach guten Regeln des kleinen Kriegs benutzte. Der Kerl wiederholte ſein Begehren indem er mir nachrückte, und wie mir ſchien, die Hacke etwas aufhob. — „Ich ſag' es Euch noch einmal, ich habe kein Feuerzeug! Und wenn Ihr etwa glaubt, Euch mit mir einen ſchlechten Spaß zu machen, da kommt Ihr an den Unrechten! Geht Eures Wegs — und laßt mich den meinigen gehen!" — Bei dieſen Worten fühlte ich mit der rechten Hand an dem Steinhaufen herum, und erwiſchte einen tüchtigen Prügel. — Mein Gegner fing einen Fluch an, und machte eine zweideutige Bewegung — ward aber in beiden unterbrochen, durch Pferdeglocken, Hufſchlag und laute Stimmen,

welche um die Felſen-Ecke kamen. Es waren Fuhrleute, die nach Gaſtein ritten, wahrſcheinlich, um dort die Wagen der Abreiſenden zu beſpannen. Ich erinnere mich nicht jemals eine lieblichere Muſik vernommen zu haben. Die Situation gehörte wirklich nicht zu der angenehmen. Für einen Räuber hatt' ich den langen Flegel gleich vom erſten Augenblick nicht gehalten. Aber wenn er auch nur betrunken war und in ſeiner rohen Laune mich zu einer Balgerei zwang, wie verdrüßlich war die Epiſode ſchon an ſich, und wie fatal konnte der Ausgang werden! Dieſe Intervention ſchien ihm wirklich unbequem; beſonders da nun hinter den Pferden auch noch einige Fußgänger den Berg herunterkamen. Er drehete um, und ich rief ihm ſpottend nach: (ja, nicht wahr? nun konnt' ich lachen?) „da kommen Leute genug, ſeht zu, ob ſie Feuer für Euch haben!" —

Ich machte etwas raſche Schritte, um von dem Schauplatz dieſer kleinen Scene wegzukommen, die ſo wie ſie ausging, nichts war, und im ſicheren Wohnzimmer, oder auf hellem Marktplatz erzählt keinen großen Effect machen wird. Aber denkt Euch die ſchwarzen Felſen oben, den raſenden Strom unten, die Nachteinſamkeit umher, den Unhold gegenüber — ſo giebt es doch ein Genrebild, das ſich auf der

Leinewand behaglicher als in der Wirklichkeit anſchauen läßt.

Ich kam jetzt oben an der Ecke des Wegs heraus, wo die Schlucht ſich öffnet. Der Wildbach tobte nun ſchon ein paar hundert Fuß unter mir; ich hörte wieder den Lärm des Waſſerfalls, dem er zurannte, und ſah in die Tiefe des Salzach-Thals. Die Straße ſchlug ſich abwärts an den Felſenwänden herum, und wie ich in die Gegend kam, wo Häuſer in dieſelben hineingebauet ſtehen, überraſchte mich ein wunderſchönes Nachtſtück. Vor einem Hauſe ſtand ein Trupp Kinder auf der Mitte des Wegs in einem Kreiſe. Sie hatten ein Licht zwiſchen ſich, deſſen Flamme durch die kleinen Köpfe verdeckt war; aber ich ſah die Wirkung des Scheins gegen die Mauer des Hauſes und einige um die Thür hängende Weinranken, welche, ſo angeleuchtet, in einem hellgrünen zauberiſchen Feuer zu brennen ſchienen. Nicht weit davon, etwas tiefer, war eine Schmiede eingeklemmt — das Gebäude ſteckte ſo winkelicht im Geſtein, daß es mit demſelben verwachſen ſchien — durch die offen ſtehende Thür ſah ich die Glut der Eſſe, und oben aus dem Schlot wehete die rothe Flamme mit ſtäubenden Funken in die hohen ſchwarzen Felſen, deren ſchroffe Zacken in einem Augenblick mit blendenden Farben da ſtanden, im nächſten wieder von hinauf

wirbelnden Rauch verhüllt waren. — Ein paar Schritte weiter um die Ecke, ſo war das Alles hinter mir verſchwunden; und aus dem Thal herauf ſchimmerten am Strome hingeſtreuet die Lichter von Lent durch die Finſterniß herauf.

10.

Nachdem ich im Gasthof zu Lent geschlafen, mußte ich wieder auf das rechte Salzach-Ufer. Bei angrauendem Morgen ging ich nun zum viertenmal über die Salzach-Brücke. Links von mir hinweg stieg am Berg die Straße empor, die ich vorgestern nach Gastein hin und gestern zurückgewandert war. Heute nun hatte ich mich rechts hin zu wenden, und kam in den oberen Theil des Ortes Lent, wo um einen mäßigen Platz ansehnliche Gebäude stehen, welche dem Bergwerk angehören, und wohl Eingänge zu den Gruben unter sich haben mögen. An einem derselben stand über der Thür der Berggruß: Glück auf! Den rief ich mir dann auch selbst zu, und suchte, von diesem anscheinend guten Zeichen ermuntert, mir einzureden, ich würde doch endlich heute durch einen heitern Tag erfreuet und entschädigt werden. — Doch ward diese Hoffnung getäuscht. Nicht

weit draußen führte eine Brücke mich wieder auf das linke Salzach-Ufer. Es iſt eine karakteriſtiſche Eigenheit dieſer Gegend, daß der Weg ſich ſo oft über das Waſſer hinüber und herüberſchlägt, woraus ſich hübſche Abwechſelungen und maleriſche Anſichten ergeben. Ich wanderte nun in einem ziemlich engen Thal, deſſen beide Seiten ſteil, mit Wald und Gebüſch dicht bewachſen waren. — Durch den ſchmalen Strich Himmel, welchen ich zwiſchen dieſen Höhen über mir ſah, kam nun alle Viertelſtunden ein graues Regengewölk gezogen, welches ſeinen Ueberfluß auf mich niederrieſelte. Dann gab es wieder eine Viertelſtunde blaue Luft, dann wieder graues Tropfbad; und ſo wechſelte es den ganzen Morgen. Als wenn große Heerhaufen in regelmäßigen Abtheilungen hintereinander hermarſchirten. Ich aber war die beneidenswerthe Provinz, welche die Wohlthaten dieſer erhabenen Durchzugs-Bewegungen bis in's Mark der Knochen zu empfinden hatte. Nach einigen S[illegible]en fand ich linker Hand am Wege neben einem großen Hauſe, welches eine Land-Pflegerei zu ſeyn ſchien, einen Wegweiſer, mit der Inſchrift: „Nach dem Kitzlacher (oder Taxenbacher) Waſſerfall.“ Mein Beſtreben, mich in der Land-Pflegerei über die Entfernung bis dorthin zu unterrichten, war vergebens; das ganze düſtre Haus ſtand leer; und

wie ich auch in Gang und Küche umhertrabte und ſchrie, kein Menſch ließ ſich blicken. Ich ſah in das brennende Herdfeuer, ich ſah durch die blinden Fenſter hinaus in den Regen. — Bei dem Wetter noch einen Seitenſprung machen? Wer weiß, wie weit? — Ja, eben bei dem Wetter! Wir wollen doch ſehen, wer zuerſt müde wird. Und es ſoll nun einmal nicht gelingen, mich verdrüßlich und muthlos zu machen. So ſtapfte ich den Fußweg zwiſchen den Hecken hinunter, wo mir dann alsbald ein wilder Bach mit luſtigem Morgengruß entgegen rauſchte. An einſamen, zwiſchen Hügel und Buſch maleriſch über der Fluth hängenden Hütten vorbei, wand ſich der Weg an der Höhe hinauf. Ein Holzhacker, nicht wenig verwundert, den Wandrer mit dem Regenſchirm durch den Wald daher ziehen zu ſehen, berichtete mich, es ſey nur eine kurze Strecke noch bis zum Waſſerfall; und die Nähe deſſelben verkündete ſich auch ſchon mit Donnerſtimme vernehmlich genug. An offenen Stellen mit ſchönen Durchblicken in's Thal, fand ich Bänke von Birkenſtämmen und Rindendächer, zum Zeichen, daß es dieſer reizenden Wildniß an Beſuch nicht mangeln mogte. Im Zuge der grauen Himmelsheere gab es eben eine Pauſe, und ein ſchwacher Sonnenſtreif lächelte wehmüthig durch die Wolken; als ich vor einer hohen Felſen-

wand anlangte, hinter welcher ich den Waſſerfall näher brauſen hörte. In dieſer großmächtig breiten Mauer bemerkte ich unten am Fuß einen kleinen Riß, verhältnißmäßig wie ein Mauſeloch in der Wand eines großen Saals. Die Oeffnung des Stollens, den man durch den Berg getrieben hat, um dem Waſſerfall nahe zu kommen. Ich kroch hinein und zwängte mich durch; der Gang war ſo eng, daß mein Torniſter an beiden Seiten anſtieß. Wenn ſich hier zwei begegnen, iſt an Ausweichen nicht zu denken; einer muß umkehren, oder über den andern hinkriechen; und ſelbſt das mögte in der finſtern Dachsröhre kaum thunlich ſeyn. Gegen den untern Ausgang führt eine Stiege hinab. Der Lärm des Elements ſchlug mir betäubend entgegen. Ich trat hinaus auf eine von himmelſteilen Felſen umgebene Vorplatte, und hatte mir gegenüber eine zwiſchen rauhe ungeheure Bergmaſſen eingeriſſene Kluft, durch welche der Fall herunter ſchäumte. Von ſolcher diaboliſchen Wuth meine ich noch kaum einen geſehen zu haben. Wie er durch die Spalte geſchoſſen kam, in der Schlucht hin und wieder von vorſpringenden Zacken und Gräten verdeckt, niederſauſte, und tief unten um die Felsecken hinaus — es war ein Bild zum Schwindeln und Entzücken, und Alles ſo rauh und trotzig durch einander geworfen, wie eine wilde

Skizze von Meisterhand — recht, als hätte unser Herrgott nur so im Vorbeigehen mit dem Finger in die Berge geschnitten und dem Bach gewinkt: da spring hinunter! — sich weiter nicht darum bekümmernd, wie er es machte und was daraus würde. — Er ist anders wie alle andere. Ich war reich belohnt für meinen unverdrossenen Eifer, und vergnügt wie ein Knabe, der im Dornenhag ein Vogelnest gefunden, Schrammen und Risse nicht achtend. — Wohl eine Stunde saß ich, Alles und mich selbst vergessend, in dieser wundersam von der Welt abgeschlossenen schauerlich öden und doch so reich belebten Einsamkeit. Dann kroch ich durch den Stollen zurück. Am Bach hinunter, hinüber, gewann ich die Landpflegerei wieder, winkte dem Wegweiser einen fröhlichen Dank zu, und zog meine Straße weiter. — Patsch! patsch! immer durch Dick und Dünn. In der freien Gegend ging es noch; aber wie ich in ein Dorf kam, war es zum Verzweifeln, und manchmal gar nicht abzusehen, wie ich durch die entsetzliche Brühe der aufgelösten Wege hindurch kommen wollte. So, daß ich jeden neuen Kirchthurm immer schon von weitem mit den Worten begrüßte: Nun, da werden sie mir wieder eine schöne Sauce eingerührt haben! Ohne meine Russischen Grafenschuhe wäre das Weiterkommen unmöglich gewesen. Aber das waren Freunde

in der Noth! In meinem Leben hat keine Schuſter-Arbeit mir beſſere Dienſte geleiſtet und größere Freude gemacht. — Je weiter ich der Salzach, die nun ſeit ein paar Tagen mein beſtändiger Nachbar geweſen, entgegen wanderte, deſto kleiner ward ſie. Wie manchen Waſſerfall hatte ich auch ſchon hinter mir, von deſſen Zuflüſſen ſie bereichert worden. Mir war, als läſe ich die Lebensgeſchichte eines gewaltigen Mannes von hinten herein, und käme jetzt zu den erſten Capiteln ſeiner Knabenjahre. So ganz wollte das Gleichniß freilich nicht paſſen; denn im Widerſpruch mit jugendlicher Natur ward der Fluß je weiter hinauf, deſto ſtiller und zahmer. Es iſt aber auch in dieſer Gegend nichts mehr, was ihn ſo hetzt und jagt, wie drunten in den engen Schluchten, wo ihn die rauhen Felſen immer herüber, hinüberſtoßen, daß er vor Angſt und Zorn kaum weiß, wo er hin ſoll und die desperatſten Sprünge macht, um ſeinen Quälern zu entgehen. Gegen Fiſchhorn hin wird das Thal ſo breit, daß man es eine von Bergen eingeſchloſſene Ebene nennen kann, und dieſe ganze Ebene iſt mit niedrigen Sumpfwieſen, Geröhricht und Bruch ausgefüllt, durch welche die Salzach hinſtreicht. Das macht auf jene wilden Klüfte einen gar auffallenden Contraſt. Rechts hinein ſah ich in ein andres auch ziemlich offenes Thal, wo ich den hübſchen Ort Zell

an ſeinem einſamen See erblickte. Dort hinein geht es nach Saalfelden und nach der Frohnwieſe, wo die luſtigen Geſellſchaften der Pfleger von Zell, Saalfelden und Lofer mich um meinen Schlaf gebracht hatten. Bei heiterem Himmel hätte ich mir den See, welcher ganz einladend herüberſchimmerte, näher beſehen, aber dieſem Wetter mangelte es an aller Ueberredungskunſt zu ſolchen Seitenſprüngen. Indem ich ſo durchs Thal fortwandelte, die breite Sumpf- und Waſſer-Ebene links neben mir, ſah ich drüben am Berg eine gar eigene Erſcheinung, die ſich phantaſtiſch genug ausnahm. Es war dort eine bräunliche Felſenwand, deren Spalten, Vertiefungen und vorſpringende Stellen mir ganz deutlich die Züge eines menſchlichen Geſichts zeigten; darüber lag ein Fleck Schnee, oben abgerundet und eingefaßt von einem Kranz ſchwarzer Tannen, beides zuſammen gab einen ſilbernen Helm mit einem ſchwarzen Kamm; dazu ſtieg vom Felſenrand zwiſchen den Tannen eine ſchmale blaue Rauchſäule empor, welche oben breiter ward, und die Geſtalt eines Federbuſches annahm. Dieſer kriegeriſche Rieſenkopf ſaß gerade an einer Ecke des Gebirgs wie auf einem Vorpoſten, und blickte ſo ernſthaft und drohend in's Thal hinab, als wolle er jeden Ankömmling zurückſchrecken. — Aber welch ein elender Zuſtand iſt es, worin man, anſtatt ſich

herrlicher Licht- und Schatten-Wirkungen, duftiger Fernen und glühender Gebirgsgipfel zu erfreuen, mit solchen dürftigen Erscheinungen vorlieb nehmen und Gott danken muß, wenn er nicht Himmel und Erde allzumal in undurchdringlichen Regen verhüllt. — Ich will mir ja Alles gefallen lassen; schlechte Wege, halsbrechende Wege, gar keine Wege! elende Wirthshäuser, geringes Essen, Strohlager! — sogar — und das heißt doch wohl viel geboten — sogar schlechten Wein, und meinetwegen auch ein hüpfendes Volk südlicher Flöhe! — aber dagegen nur hellen Himmel und Sonnenschein! Mit der Hitze will ich mich schon vertragen. Soviel habe ich deren noch nie empfunden, daß ich darüber gemurrt hätte. — Zwischen allen diesen Wettergebeten konnte ich doch nicht lassen, meine Blicke wieder dem colossalen Steinhaupte zuzuwenden, dessen gerade emporbampfende Helmzierde mir eine Prophezeiung aufklärender Luftschichten herüberzuwinken schien. Möge das Rauchzeichen nur besser in Erfüllung gehen, als jenes Feuer-Orakel im Paß Lueg, das mir bisher nur schlecht Wort gehalten. Der Anblick des Abendhimmels, in welchem die Wolken flockig und nach allen Seiten ausgezupft umherschwammen, versprach baldige Erfüllung dieser Wünsche, und so rückte ich wohlgemuth in Mitter-Sill ein, dessen Häuser mir schon lang als das Ziel

des heutigen Marſches entgegengeſchimmert hatten. Indem ich hinan kam, fand ich zunächſt in einer Ebene auf dem diesſeitigen Ufer der Salzach ein paar anſehnliche Gebäude, deren vorderſtes mit weißen Mauern, hellen Fenſtern und einer weit offenen Thür mich einladend anſchauete. Mein Prinzip aber, nicht vorn in einem Ort ſogleich einzukehren, und die Vermuthung, daß der vornehmſte Gaſthof im Mittelpunkt des Fleckens zu finden ſeyn müßte, führte mich über die Brücke hinüber, wo ich dann in eine Straße kam. Hölzerne Stege, welche ſeitwärts, über das Pflaſter erhöhet, aus dem Innern heraus an die Brücke führten, deuteten darauf, wie die Straße wohl oft von der Salzach überſchwemmt werde. Hin und wieder ſah ich ein Gaſthofzeichen; aber die Phyſiognomieen der Häuſer gefielen mir nicht. So vorwärts ſuchend kam ich bis zur Kirche, und fand auch nicht weit davon den Gegenſtand meiner emſigen Forſchung. An einem öden grasbewachſenen Platz ein großes ſchmutzig-graues Haus von zwei Stockwerken, welche viele zerbrochene Fenſter zeigten. Die Hausthür war zu und die Treppe vor derſelben ſo verfallen, daß man wie in einen Steinbruch hätte hinan klettern müſſen. Ich machte dieſen Verſuch gar nicht. Um hier einzukehren, wäre die größte Verlegenheit wegen eines Nachtquartiers erforderlich geweſen. In-

deſſen behagte es mir, die Spelunke mit einiger Aufmerkſamkeit zu betrachten. Sie hätte ein ſehr paſſendes Titelkupfer zu einem Bändchen von Wirthshaus-Mordgeſchichten mit den hergebrachten Fallthüren und verſcharrten Reiſenden abgegeben, und ich ſah jedes blinde und wetterbeſchädigte Fenſter darauf an, ob nicht hinter ihm ein dicker Fleiſcher oder Pferdehändler mit reichgeſpickter Geldkatze hätte abgegurgelt werden können. Keines blieb mir die Antwort ſchuldig. — Indem ich der Höhle den Rücken wandte und wieder dem Waſſer zuging, gerieth ich an einen müſſig wie ich herumſtreichenden Spaziergänger, der meinen Beobachtungen zugeſehen hatte, und mir auf meine Erkundigung rieth, drüben in dem großen freundlichen Hauſe einzukehren, an welchem ich vorhin ſo ſtolz vorübergegangen war. Er wohne auch dort. — „Alſo Sie ſind kein Einwohner von Mitter-Sill?“ — Nein, ich komme von (er nannte irgend einen Ort) — bin ein Apotheker und gehe nach Gaſtein, um die dortige Apotheke zu übernehmen. — So komiſch war mir kürzlich nichts vorgekommen. Ich mußte an den Schnack denken, welchen ich vor zwei Tagen dem neugierigen Bauer in der Gegend von Werfen in den Bart gerieben; und wie ich nun ſo unerwartet den wahrhaften Apotheker vor mir ſah, für welchen ich mich dort aus-

gegeben, übermannte mich ein ſo unüberwindliches Lachen, daß der gute Mann nicht wußte, was er aus einem ſo wunderlichen Kauz machen und wie er eine Sache aufnehmen ſollte. Es blieb nichts übrig, als ihm den ſeltſamen Fall gerade heraus mitzutheilen, worauf er dann in mein Gelächter von Herzen einfiel; und ſo gelangten wir in der beſten Stimmung über's Waſſer zurück an das ſtattliche Brauhaus, in deſſen gaſtliches Zimmer wir nun unter fröhlichem Lach-Duett einrückten. Vergnügte Gäſte finden freundliche Wirthe. Die dicke Hausfrau kam uns von ihrem Sitz im Fenſter-Erker mit lachenden Mienen und der Frage entgegen: was wir denn ſo zu baiſchen hätten wie die Narren? — „Ei! verſetzt' ich — iſt's nicht zum Toll werden? hatt' ich mir eingebildet, ich wär Apotheker in Gaſtein, und nun findet ſich, daß der es iſt? Was bleibt nun übrig als mir den Doctorhut aufſetzen? So können wir doch wenigſtens Doktor und Apotheker zuſammen aufführen!" — Nach dieſer joyeuse entrée verlor ſich übrigens mein Apotheker bald aus dem Zimmer. Er hatte für mich kein weiteres Intereſſe, als daß mir es vergeſtern mehr in den Mund als in den Sinn gekommen war, ihn zu repräſentiren, ohne eine Ahndung von ſeiner Exiſtenz zu haben. Ihm ſelbſt ſchien der Werth dieſes humoriſtiſchen Zufalls gar wenig

einzuleuchten; und so ließ ich ihn denn laufen. Die Wirthin fand es sehr verwunderlich, daß ich so weit herkäme, um hier zu Lande Berge zu klettern, die sie ja von Kindesbeinen an täglich vor Augen hatte, ohne daß ihr je die Luſt gekommen, hinaufzuſteigen. Die gute Frau war in ihrem Leben ein einzigesmal in Salzburg geweſen; doch hoffte ſie vor ihrem Ende auch noch einmal nach Innsbruck zu kommen, was freilich weit, aber doch der Mühe werth wäre, da es eine ſo gar ſchöne Stadt ſeyn ſollte. —.

Nach und nach kam allerlei Geſellſchaft zuſammen, wie ſie ſich Abend in den Wirthshäuſern kleiner Neſter einzufinden pflegt. — Philiſter, die auf das langweilige Converſationsblatt ihres geſtrigen Tages das eben ſo langweilige Blatt des heutigen kleben, und ſo von Jahr zu Jahr dieſen entſetzlichen Stoff auf einander pappen. — Stehende Figuren dieſer Kleiſter-Vereine ſind breite Rentmeiſter, ſeitwärts blickende geiſtliche Herrn, behagliche Wirthe, lange Gerichtsſchreiber, vielwiſſende Krämer, welche gewöhnlich die Spaßmacher agiren, und dem Reiſenden mit einiger Deutlichkeit zu inſinuiren pflegen, daß ſie auch ein Stück von der Welt draußen geſehen. Zuweilen läßt ſich für einen Abend mit ſolcher Geſellſchaft ein gemüthlich proſaiſches Geſchwätz abhaspeln, und die manchmal pikanten Originale, von

deren Laune oder Zungengeläufigkeit man angenehm überraſcht wird, helfen die andern blaſſen Copieen ſchon oft da geweſener fader Bildniſſe ertragen und mit durchſchleppen. Heute aber wollte mir Alles nicht munden. Entweder war die Compoſition der Reden und Redner wirklich zu nüchtern, oder ich war zum Theil von meiner ergötzlichen Wander-Einſamkeit, zum Theil von geſtrigen Kunſtgeſprächen verwöhnt. Die hervorſtechende Figur des heute meiner Betrachtung Preis gegebenen Kreiſes war ein dürrer Actuar, welcher von der über Mitterſill auf dem Berge ſtehendem Landpflegerei ſich ſchon mit Einbruch des Abends herabverfügt, in ſeiner Ecke angeſiedelt und alle nach und nach kommenden und wieder gehenden Gäſte überlebt hatte. Sein Haupthaar war grau, ſein Augenpaar grau, Backenbart, Rock, Weſte, Hoſe, Alles von derſelben Schattenfarbe, er ſaß da wie ſein eigenes Geſpenſt; ſogar die Tabakswolken, die er von ſich blies, ſpielten mehr in's gräuliche als bläuliche. Auch ſein Geſpräch war ein Brei nüchterner Grauheit — ſeit einer halben Stunde verarbeitete er mit dem dicken vor ihm ſtehenden Wirthe eine entſetzliche Discuſſion über Pferdehandel. Einen Anfang hatte die Sache genommen; ſie ſchien aber kein Ende gewinnen zu können. Alle Minuten kam ein Wort zum Vorſchein; und daß jeder Satz

dreimal wiederholt wurde, das war das Wenigste. Das halt' ein Anderer aus! Ich ließ sie mitten in ihrem langdräthigen Geschwätz stecken, und ging auf mein Zimmer, einen ziemlich geräumigen Schlafsaal mit einem Bett in jeder Ecke. Zum Glück war ich für diese Nacht der einzige Bewohner dieses dortoir. Nachdem ich noch einen Blick in den Abendhimmel gesendet und mich überzeugt hatte, daß er sich auf einen heitern Morgen präparire, brachte ich die Zeit vor Schlafengehen noch mit dem Ueberschauen und Berichtigen einiger artistischen Reise-Notizen zu, deren Gegenstände durch das gestrige Gespräch mit der Gräfin mir in der Erinnerung wieder aufgefrischt waren.

Ein seltsam verunstaltetes Kunst- und Bau-Werk ist die Waterloo-Säule in Hannover, und gerade durch das verunstaltet, womit man sie recht zu zieren gedacht hat. Die Säule an sich selbst, schlank und hoch, mit einer gelbröthlichen Farbe übertüncht, nimmt sich auf dem großen kahlen Paradeplatz nicht übel aus. Der Platz ist öde und langweilig wie eine norddeutsche Haide. Das kommt dem Monument zu gut, welches nicht schön und großartig ge-

nug iſt, als daß es mit einer reichen bedeutenden Umgebung und andern nahe ſtehenden architektoniſchen Größen rivaliſiren könnte. So verlaſſen da ſtehend erſcheint es größer und wenn es nicht ſo modernen Anſtrich hätte, könnte man wenigſtens träumen, es ſtände von alter Zeit als letzter Pfeiler eines zertrümmerten Rieſenpalaſtes da, und hätte die neue Reſidenz mit ihren kleinlichen Häuſern und Straßen um ſich her aufwachſen ſehen. Das wäre nun alles gut genug. Aber oben auf die Säule haben ſie eine Victoria geſtellt, ohne zu bedenken, welchen ſchlechten Effect ſie machen muß. In halb ſchwebender Stellung, einen Fuß auf der Säule, den andern in der Luft. Das iſt recht paſſend für eine gemalte Geſtalt, und allenfalls auch für eine vom Bildhauer geformte, ſobald dieſe in der Nähe beſchauet werden kann; denn obgleich immer nur das Nackte ein richtiger Gegenſtand der Sculptur bleibt, ſo ſähe man dann doch wenigſtens den Faltenwurf, welcher in Stein oder Erz ausgeführt immer einen untergeordneten Werth haben mag. Aber bei dieſer Victoria unterſcheidet das Auge nicht eine Falte. Das Gewand ſitzt da oben um die Figur herum wie ein halb ausgeſpannter Regenſchirm; und unter demſelben ſtreckt ſich ein Fuß ſo ungraziös in die Luft hinein, daß man vor der ſchlechten Haltung erſchrecken muß.

Die Rekruten, welche unten auf dem Platz gedrillt werden, können ihre Beine nicht ungeſchickter werfen; und wenn der Exercirmeiſter ſie arg hudelt, dürften ſie ſich dreiſt darauf berufen: bei Waterloo hätte man nicht beſſer marſchirt; das könne man ja an der Mamſell da oben ſehen. — Die Stellung ſelbſt hat nicht ſo viel zu verantworten, als der Standpunkt, auf welchen man die Figur plaçirt hat. Und dieſer bringt noch ein andres Uebel hervor. Wer von weitem her gerade auf die Säule zugeht, ſieht mit Verwunderung rechts und links am Kopf der Victoria ein paar ungeheure Ohren; — wahrhafte Eſels-Ohren. — Was iſt denn das? — Es ſind die Flügel, welche hoch über Schultern und Kopf emporragen, und der Siegesgöttin eine ſo fatale Schande anthun. Es iſt nicht genug, ein Monument erfinden, das ſich als Zeichnung oder im kleinen Modell gut ausnimmt. Man ſoll vor allen Dingen den Effect bedenken, den es in der Ausführung machen wird. Und in dem Punkt wird wirklich mehr gehudelt und gepudelt, als man es in unſerm kunſtgeſchwätzigen Zeitalter erwarten ſollte — Oder iſt dieſe Geſchwätzigkeit vielleicht eben ein Stück Mama zu jenen Misgeburten? — Einen ganz beſonders armſeligen Zierrath an dieſem Hannöverſchen Monument machen noch einige Kanonen, die man, ohne Zweifel

weil es eroberte Franzöſiſche ſind, daran hat anbringen wollen. Nicht reich genug an ſolchen Trophäen, oder nicht freigebig genug damit, um den Sockel daraus gießen zu laſſen, oder ſonſt eine großartige Anwendnng davon zu machen, hat man vier Kanönchen in eben ſo viel Niſchen des Sockels, gleichſam in Schilderhäuſerchen, einmauern laſſen. Wie metallene Leuchter ſtehen ſie da, ſo ſteif und unbedeutend, zugleich voll Prätenſion und Abſicht, als repräſentirten ſie in ihrer gezwängten und unerfreulichen Haltung das ganze deutſche Junkerthum.

In Braunſchweig iſt kein Privathaus durch ſchöne Architektur ausgezeichnet. Das Schloß dagegen verſpricht ein Prachtgebäude zu werden; im Verhältniß zum Herzogthum aber erſcheint es wirklich zu groß. Solid genug iſt es angelegt. So ſchnell wie das alte wird es wenigſtens nicht abgebrannt. Das Dach iſt mit Eiſenplatten gedeckt. Ich ſtieg auf die Kuppel hinauf, welche die Mitte des Baues krönt, und erfreute mich der Ausſicht in das wohlangebaute Land und zum Harzgebirg hinüber. Ein Zimmergeſelle, der mich da herumklettern ſah, redete mich beim Herunterkommen mit der freundlichen Frage an, ob

ich nicht etwa ein Seemann wäre? — Wenigſtens von der Seeküſte bin ich, und oft genug auf Maſtkörben und Raaen umhergeſtiegen. — Das ſieht man gleich, verſetzte er und gab ſich, was auch der Accent ſchon verrieth, als einen Dänen zu erkennen. — Das Weltheim'ſche Haus iſt ein großer geſchmackloſer Kaſten, deſſen Façade noch obendrein Prätenſionen macht, wie eine gezierte Dame, die über die Jahre des Jugend-Reizes hinaus iſt, und ſich in ihrem verunglückten Putz nur deſto übler ausnimmt. Das Theater hat gar keine Phyſiognomie. Das Innere iſt etwas zu bunt, um wirklich ſchön zu ſeyn; indeſſen macht es doch mit ſeinen Farben und Vergoldungen einen heitern Eindruck.

Der Dom in Magdeburg iſt auf eine Weiſe reſtaurirt, für die ich kein andres Wort habe als ſie ordentlich, rechtlich und trübſelig nüchtern zu nennen. Die hohen Wände, Gewölbe und langen Pfeiler alle weiß angetüncht; Alles ſo leer und kahl wie ein Herrnhuter Betſaal; Effect troſtlos. Und durch den Kalkanſtrich blickt die katholiſche Conſtruction des alten Gebäudes mit einem halb tragiſchen, halb lauernden Ausdruck — Mir kam es vor, wie das Geſicht eines

in protestantischem Lande erzogenen Enkels, dessen Vorältern strenge Catholiken, wohl gar Verfolgte und Märtyrer gewesen sind, und der nun im Ketzerglauben auf- aber gar nicht in ihn hineingewachsen, nur die erste Gelegenheit erspäht, um davon zu laufen, um sich dem nächsten Pater in die Arme zu werfen. So trägt auch der Dom sein knappes an Uniform und Regierungstabellenwesen erinnerndes magres weißes Amtskleid nur vor den Leuten zur Schau, vor denen er dann auch gar lutherisch mit Bibel und Gesangbuch verkehrt; aber irgendwo im Winkel oder unter'm Hochaltar stecken gewiß Rosenkränze; und wenn die Thüren geschlossen sind, halten die alten Pfaffen Gespenster-Procession und singen ein Miserere an den Stellen, wo ihre Heiligenbilder und Weihkessel gestanden haben.

Leipzig*) hat nur ein schönes Haus; das Härtelsche, das ist aber auch ein Prachtstück. Der Besitzer soll sein halbes Vermögen darauf verwendet haben, um dieses wahrhaft edle Kunstwerk seiner Vaterstadt zu schenken und es an einem abgelegenen

*) Die Buchhändler-Börse war noch nicht fertig.

Platz aufzustellen, wo man es nicht sucht, und wo es mit seiner vornehmen Florentinischen Façade, Loggia, Arkade ꝛc. nicht die halbe Wirkung macht, die es unter günstigen Umgebungen hervorbringen würde.

In Dresden weiß ich nur drei Gebäude von guten architektonischen Verhältnissen. Die neue Hauptwache, welche leider im Winkel versteckt sitzt, das Posthaus und das alte Ständehaus. Letzteres imponirt wenigstens dadurch, daß seine ansehnliche ernsthaft graue Façade nicht durch geschmacklose Verunzierungen und Vergliederungen in's Kleinliche verzerrt worden ist, wie man es sonst in Dresden häufig findet. — Die Kuppel der Frauenkirche verdiente ein besseres Schicksal, das heißt, einen besseren Unterbau. — So kommt sie mir vor, wie eine geistreiche, lebenskluge, hochfahrende Frau, die zwar ihren alten mürrischen, pedantischen Ehegemahl tief unter sich nach Umständen ignorirt und tyrannisirt; aber doch nicht von ihm los kann, und sich in den Hauptsachen nur zu oft nach seinen filzig-eigensinnigen Launen fügen muß.

Das grüne Gewölbe iſt zum großen Theil ein Skandal von Geſchmackloſigkeiten. Wer Gefühl für Schönheit und edle Geſtalten hat, der ſchämt ſich faſt, die elenden koſtbaren Schnurrpfeifereien anzuſehen, womit hier groß gethan wird. — Zum Beiſpiel, hundert Elfenbein-Puppen, aus einem Stück geſchnitzelt, zu einer Gruppe, die den Fall der Engel vorſtellt; eine Kelle aus einem Stück Elfenbein; zwanzig Kugeln, eine in der andern gedrechſelt — iſt der Firlefanz Kunſt zu nennen? Und iſt's am Ende mehr als theuer bezahltes Kinderſpielzeug? — Es iſt nur merkwürdig wegen der Zeit und des Geldes, die es gekoſtet. Die Menſchen, welche ihr Leben an ſolche Lappalien verſchwendeten, waren hirnloſe Beſtien, und was ſoll man von denen ſagen, die ſolche Verrenkungen des Menſchenverſtandes, ſolche Entſtellungen der Kunſt gehegt und gepflegt haben? Man kann nichts Abgeſchmackteres ſehen, als die monſtruöſen Perlen, deren Misgeſtalten zu Dickbäuchen, nackten Geſäßen ꝛc. verarbeitet ſind. Und das zeigt man, wo nicht als Kunſtwerke, doch als Künſtlichkeiten, mit einem gewiſſen Behagen. — Mir ward zuletzt ſo elend dabei zu Muthe, als würde mir ein Cabinet voll Embryonen Stück vor Stück präſentirt.

An den edelſten Kunſtſchätzen, den ſchönſten Gemälden der Dresdener Gallerie, verſündigt man ſich doch eigentlich auf eine unverantwortliche Weiſe. Sie werden ſchlecht behandelt, wie Leibeigene, die man nun einmal gekauft hat, und die ſich etwas gefallen laſſen müſſen. Der ſchöne große Raphael (Madonna di S. Sisto) hängt mit hundert andern Bildern in einem Zimmer, als wohnte er nur zur Miethe bei einem Gemäldehändler. Und gewiß, ein Gemäldehändler würde ihn ſchon wegen des Effects, wegen ſeines eigenen Vortheils beſſer placiren. Darunter hängt der ſchöne Leonardo da Vinci, der jetzt qua ſolches bezweifelt und von Manchem Hans Holbein getauft wird. Daneben die Copie der Raphael'ſchen Cäcilie (von Giulio Romano); auf der andern Seite ein Andrea del Sarto — ſo Alles durcheinander. Eine wahre Bilder-Caſerne. Der Blick wird immer hin und her gezogen. Hat denn der König von Sachſen nicht ein Zimmer übrig, welches er dem Raphael allein widmen könnte? So manches elende Altarblatt erfreut ſich eines iſolirten Platzes; und dieſes himmliſche Werk iſt nicht einmal ſo aufgeſtellt, daß man ſeiner recht in ungeſtörter Andacht froh werden könnte. Im nämlichen Zimmer hängt die liebliche Magdalena von Correggio hinter der Thür; das heißt, auf der Thür

ſelbſt, die alle Augenblicke bewegt wird. Und das iſt am Ende noch ein Vortheil für das Bild. Man kann es doch für einige Momente in's rechte Licht rücken. Der Notte von Correggio neben der Thür wird es nicht ſo gut. Die hängt ſo gerade dem Fenſter gegenüber, daß ſchwer ein Standpunkt zu gewinnen iſt, von wo man das Bild ſehen kann. Den andern Correggio's daneben geht es nicht beſſer. Es iſt, als ob dieſen Bildern durch die lange Zeit, worin ſie ſo gemishandelt worden ſind, der Anſpruch auf eine beſſere Situation verloren gegangen wäre. Dergleichen Sächſiſche Verjährungen ſind mir mehr vorgekommen.

Eines der ſchönſten Bilder von Titian: Chriſtus und der Phariſäer mit dem Zinsgroſchen — hängt zwiſchen zwei Fenſtern im Dunkel, als wollte man es mit Gewalt nicht ſehen laſſen. Ich ſuchte das Bild eine Zeitlang vergebens, und als ich es da fand, erſchrak ich. Mir war wirklich zu Muth, als ob ich den Heiland an einem ſehr unanſtändigen Ort anträfe. Ich ſchämte mich in die Seele derer, welchen ſolche Vernachläſſigung zur Laſt fällt. Der König hat wohl etwas Anderes zu thun, als ſich um die Plätze der Gemälde zu bekümmern. Aber iſt denn kein Miniſter, kein Director der Gallerie da, welcher ſolche Schande fühlt und ihr abhilft?

Eine königliche Gallerie ſollte nicht auf eine ſo unkönigliche Weiſe zur Schau geſtellt werden. Es ſind hundert gute Bilder, die kein Menſch ſehen kann. Sie hängen ganz oben unter den Plafonds, in den Winkeln verſteckt und verloren wie auf dem Boden eines Trödlers.

Wie leicht, in der Begierde möglichſt Alles zu betrachten, ein Juweel überſehen wird, das erfuhr ich unter andern durch ein Gemälde von Palma Vecchio, welches meiner Aufmerkſamkeit beim erſten, zweiten, dritten Beſuch der Gallerie entgangen war, dann aber mich plötzlich wie ein Blitz traf, mir ordentlich mit Gewalt in Aug' und Seele drang, und mich feſſelte, um gar nicht wieder loszulaſſen. Es ſtellt drei Mädchenköpfe vor, augenſcheinlich Schweſtern; ſie haben das ganze Weſen tief eingeborner Familien-Aehnlichkeit, die ſich in der Form der Geſichter zeigt, während der Ausdruck des Karakters in jedem ein verſchiedener iſt. Das Bild iſt ſo anſpruchlos, ſo einfach, ja ich mögte ſagen, mit einer gewiſſen Beſchränkung der Farbe gemalt; das reiche Haar, womit alle drei Mädchen verſchwenderiſch geſchmückt ſind, ohne alle weitere Verzierung in dicken

Maſſen zuſammengehalten durch einfache Bänder. Die Kleidung iſt ganz ſchlicht; man kann keine entſchiedenere Proteſtation gegen Alles, was Coketterie und Eleganz heißen mögte, ſehen. Aber welche Tiefe iſt in dieſen Augen, welche Anmuth auf den Wangen, welche Lieblichkeit, Schalkheit und Lebendigkeit auf dieſen Lippen! Und das iſt wie mit Nichts gemalt. Man ſieht keinen Pinſelſtrich, keinen Farben-Auftrag. Aber das Fleiſch iſt warm, und die Haut durchſichtig; das Auge klar, feucht, ſtrahlend; in dem geſchloſſenen Mund eine Bewegung, als müßte er ſich nun ſogleich aufthun. Ich habe ſtundenlang mich in's Geſpräch mit dieſen liebenswürdigen, geiſtreichen, witzigen Mädchen vertieft, und immer nur mit Mühe losgeriſſen.

Mit ſtets erneuertem Vergnügen kehrte ich immer zu dem ſchönen Bilde von Luca Giordano: Rebekka und Jakob am Brunnen zurück, bloß um die ſchönen Beine und Füße der Rebekka zu bewundern. Man kann kaum etwas Netteres und Zierlicheres ſehen, als dieſe reizend geformten Waden, Knöchel und Zehen. Und wie allerliebſt leicht natürlich, feſt und doch ſchwebenden Schrittes ſtehen die beiden Füße

neben einander. Selbſt die Füße der Madonna von Raphael ſtehen nicht ſchöner. Zwar dieſe ſind Füße der heiligen Jungfrau, der Mutter Gottes, jene die Füße einer Schäferin, die der zarteſten Tänzerin Ehre machen würden. Welch ein Unterſchied in dem Karakter ſolcher zweierlei Füße ſey, das wird der nicht bezweifeln noch beſtreiten, der Bilder zu betrachten, Zeichnung zu ſchätzen und ſein Urtheil durch Vergleichung zu ſchärfen weiß. Die große Maſſe der Gaffer hat keine Ahndung von dergleichen, fühlt nicht die Wirkung und bedenkt nicht von weitem, mit welchem Bewußtſeyn und welcher Ueberlegung ſolche Sachen gedacht und gemacht werden.

In dem Bilde daneben: Raub der Sabinerinnen, hat Luca Giordano ſich recht als ein loſer Schalk gezeigt. Die hübſchen Mädchen und Frauen ſträuben ſich zwar in den Armen und unter den Griffen der frechen Räuber, aber es iſt ihnen gar kein Ernſt damit. Die eine, um doch etwas zu thun, legt dem Römer, welcher ſie packt, die Hand auf die Wange, als wollte ſie ihn kratzen; aber ſie krümmt nicht einen einzigen Finger dazu. Die andre, welche ſo reizend hingeworfen iſt, daß man das ganze verfüh-

reriſch runde Bein vom zierlichen Fuß bis zum Knie hinauf vor ſich hat und gern noch etwas vom drüberfallenden Gewand ſubtrahirte, macht unverkennbar das ängſtlich zornige Geſicht einer Schönen, die nur darüber ungehalten iſt, daß der ungeſtüme Liebhaber die offene Thür nicht bedenkt. Eine Dritte, von einem rüſtigen Geſellen fortgetragen, legt die Hand an die Stirn, um unter den Fingern durchzuſehen, ob der Papa oder Mann in der Nähe und ob es daher Zeit und Noth ſey, zu ſchreien. Wie wenig Ernſt es damit wäre, zeigt die ganze Haltung. Auch hat der Entführer ſie mit ſolcher verſtändigen und geübten Energie um die reizendſten Theile ihres ſchönen Körpers gefaßt, daß ein gewaltſames Ringen der ſchönen Beute in ſo enger Umarmung ihm nur angenehm ſeyn könnte. Und ſie wird unter dem Zappeln ſchon auf die Gedanken kommen, welche ſolche Situation vollſtändig machen. Damit es dieſer heiteren Scene nicht an einer vollendet komiſchen Geſtalt fehle, hat der ſchelmiſche Maler in die Mitte des Bildes eine alte Frau placirt, der zu ihrem Verdruß gar nichts zugemuthet wird. Sie läuft mit ſichtlichem Zorn und ſündlicher Haſtigkeit hinter dem König drein, welcher vor ihr davon ſprengt, als wollte ſie ihn um Gerechtigkeit und um ihren Antheil an den Austheilungen des Tages anflehen. In ihrem Geſicht iſt eine ver-

biſſene Wuth. — Ein frommer und ernſthafter Beſchauer könnte in ihr allerdings eine ergrimmte Mutter ſehen, die ihre Tochter zurückforderte. Ich mache mich aber nicht beſſer, als ich bin; ſie erinnerte mich lebhaft an die Anekdote von der alten Jungfer, welche nach erfolgter Einnahme einer geſtürmten Feſtung mit ſchlecht verhehlter Ungeduld fragte: wann denn nun der Augenblick komme, wo nach uralt heiligem Brauch der rohe Krieger losgelaſſen werde, um dem zarten Geſchlecht ohne Unterſchied des Alters und Standes mit einer douce violence zu beweiſen, wie Mars und Venus immer zuſammen gehören.

So lange die altdeutſchen Maler in ihrer Frömmigkeit und Demuth ſich mit ſteifgebrochenen Gewändern, zarten Madonnen-Geſichtern, würdigen Greiſen und tüchtigen Rittergeſtalten beſchäftigen, kann man mit aufrichtiger Verehrung ihrer Andacht und ihres Fleiſſes die Mängel der Zeichnung und die Dürftigkeit der Formen wenigſtens hingehen laſſen und entſchuldigen. Aber wenn ihr Pinſel ſich zum Nackten verirrt, und dann ihre Nachahmung elender Geſtalten, ſchlechter Beine, dünner Arme, ſchlaffer Brüſte und Bäuche einen wahrhaft gemeinen Charakter annimmt — das iſt nicht zum Aushalten. Sol-

ches Bildwerk kommt mir vor wie ein alter Philiſter, den ein Sünden-Kitzel anſticht, und der zur Befriedigung nichts auftreiben kann, als eine bejahrte Köchin, mit deren welken Reizen er ſich begnügt. — Da ſind auf der alten Burg in Nürnberg zwei nackte Weibsgeſtalten — Venus genannt (die Göttin verzeihe den Schimpf, wenn ſie kann!) — mit apfelrunden Katzengeſichtern, beutelförmigen Buſen-Gehängſeln, platten Schenkeln und breiten Füßen; ſie ſtehen ſo dumm und in ihrer erlogenen Schämigkeit ſo frech da, daß einem ganz weh wird. Ich dachte an die himmliſchen Venusgeſtalten von Titian und Guido (in Dresden), deren ſinnliche Schönheit von ſo geiſtigem Feuer belebt iſt. Am Ende mußte ich noch über die wunderſame Aufmerkſamkeit lachen, mit welcher man — (der Aufſeher erzählte es gar ernſthaft und wichtig) dem König von Baiern bei einem Beſuch, den er der guten alten Stadt gemacht, dieſe Nürnberger Nuditäten-Waare in ſein Schlafzimmer gehängt hatte. Er mag ſich an den beiden lebensgroßen Strunzeln ausnehmend erfreuet haben.

Die Walhalla bei Regensburg (vom dortigen Geſchlecht der Kellner und Hauderer immer die Hall-Walle genannt) wird ein wahrhaft majeſtätiſches,

königlich großartiges Prachtgebäude — innen und auſſen nichts als Marmor — Architektur von den ſchönſten reinſten Verhältniſſen — die Ausführung des Techniſchen vortreffliche Arbeit. — Es giebt eine Cella mit rund umherlaufenden Säulengang (Peripteros). Ich will das ſchon hundertfältig und beſſer darüber Geſagte nicht noch mit unnützer Schilderung vermehren, ſondern nur bemerken, wie mich auch die verſtändige Auswahl des Platzes gefreuet hat. — Auf einer mäßigen Höhe über der Donau, mit welcher der Blick links hin bis zu den fernen blauen Gränzgebirgen nach Oeſterreich hingleitet — wird der Tempel eine herrliche Zierde der Gegend darbieten. Dieſe Gegend ſelbſt iſt nicht ſchön zu nennen. Aber wenn die Walhalla einmal bei der alten Stadt Regensburg und am Donauſtrom ſtehen ſollte, ſo iſt dieſe Stelle vortrefflich. Im Hintergund hat die Walhalla einen ernſten bewaldeten Bergrücken, auf dem ſie ſich gut und dem fernen Auge deutlich abhebt. — Vor ſich gerade hinaus ſchauet ſie über den Fluß in die weite unabſehbare Regensburger Ebene hinaus, welche gut angebauet iſt und ſchöne Linien hat. Es fehlt nur an Bäumen. Wäre ſie mit Obſtwäldern bedeckt, wie die Ebene zwiſchen Heidelberg und Mannheim, ſo würd' es ein heiteres lachendes Bild machen. — Gerade hinab an den Fluß geht es etwas

ſteil — die Treppen da hinunter zu führen, wird noch eine beſondere Aufgabe. Sie in einer geraden Flucht von der obern Platte an's Ufer hinabzuſtufen, das geht nicht wegen des jähen Hangs. — Muß man ſie ſeitwärts leiten, und im Zickzack hin und herbrechen, um mit ihnen unten anzukommen, ſo wird dieſer Behelf allerdings dem großen Effect des Ganzen viel ſchaden. — Der Tempel ſteckte übrigens noch ganz in ſeinem hölzernen Kaſten, mit dem er überbauet iſt. Fünf Jahre wurden noch gerechnet bis zu ſeiner Vollendung, und für jedes Jahr ein Aufwand von 100,000 Fl. Das Ganze ſoll eine Million koſten.

Auf der Promenade um Regensburg ſteht ein Denkmal für den Grafen Görz — es enthält ſeine coloſſale Büſte. Die Bildhauer-Arbeit iſt recht brav; aber es iſt mir daran eine Geſchmackloſigkeit aufgefallen; eine Kleinigkeit, wenn man will, jedoch konnte ich ſie nicht begreifen noch vergeſſen. An jeder Büſte ſieht man, wenn nicht das Gewand darübergezogen und auf der Schulter mit einer Spange zuſammengehalten iſt, einen Theil der Bruſt. Warum hat bei dieſer Büſte der Künſtler die Bruſt ſo

lang herab entblößt, daß er genöthigt war, die eine Bruſtwarze zu zeigen? Dergleichen iſt doch im hohen Grade ungeſchickt. Wie kann ein Bildhauer ſo gedankenlos ſeyn? — Von einer Büſte begehrt man doch nur geiſtigen Ausdruck, und nichts, was auf irgend etwas zur Anatomie des Körpers Gehörendes hinweiſet.

An der Façade der Glyptothek hat man, wie ſchön ſie auch iſt, ſehr viel getadelt. Dem Einen iſt ſie zu niedrig, dem Andern zu breit; Dieſer findet die Säulen zu coloſſal, Jener die Treppe zu winzig; und jeder Tadler hat eine Vergleichung in Bereitſchaft, wodurch er dieſes Bauwerk herunterzuſetzen ſtrebt. Es mag auch Manches wirklich fehlerhaft ſeyn — die zu niedrige Lage iſt es ganz gewiß. Aber dennoch bleibt der Eindruck des Ganzen groß und edel. Und was beſonders dem Gebäude einen ſehr ernſten würdigen Karakter verleiht, iſt die Einrichtung, daß es nach außen nicht ein einziges Fenſter hat. Es will von dem Treiben der äußern Welt, von der Gegenwart ſo wenig wiſſen, als die Götter und Heroen, welche ſeine Hallen bewohnen, ſich um die Menſchen und Götzen der neueren Zeit bekümmern.

mern. Dieſes Abweiſen des Draußen-Verkehrs und Zurückziehen in ſich ſelbſt umgiebt es recht mit der Ehrfurcht gebietenden Stille und Hoheit eines ächten Heiligthums.

Wenn ich an den vortrefflichen, geiſtreichen, großartigen Fresko-Malereien in der Glyptothek etwas auszuſetzen wüßte, ſo wäre es geradezu: daß ſie da ſind. Da das Gebäude mit ſeinen ſtattlichen Hallen und Räumen doch unläugbar aufgeführt iſt, um den Antiken, den Statuen, Torſo's und Büſten eine würdige Wohnung anzuweiſen, einen Tempel, in welchem die Andacht des Künſtlers und Kunſtfreundes ſie mit Ruhe und Muße verehren könne; ſo ſind es eben jene Bilder, welche die Empfindungen, zu denen er ſich geſammelt hat, ſtören und den Blick ablenkend zu ihrer Farbenpracht herüberziehen. Und da ſie mit einer Gewaltigkeit auf ihn einwirken, von welcher ſo leicht nicht wieder loszukommen iſt, kann man ſich zuletzt des Gedankens nicht erwehren, daß die Hauptſache gewiſſermaßen einer Neben-Erſcheinung aufgeopfert wird, die doch im Grunde nur eine Verzierung des Orts ſeyn ſollte.

Mit dem König von Baiern geht es mir, wie mit der Glyptothek. Ich höre ihn von allen Seiten tadeln. Dem Einen iſt ſeine Lebensweiſe anſtößig, der Andere verdammt ſeine Regentenhandlungen. Hier wird die Wiederherſtellung der Klöſter und Bettelmönche ſehr bedenklich gefunden, dort klagt man, daß Alles an Kunſtſachen und Gebäude gewendet, und vieles andere vernachläſſigt werde, deſſen elender Zuſtand ein Jammer und eine Schande ſey. Wie viel davon wahr iſt, weiß ich nicht. Er wird als Menſch und Fürſt ſeine Fehler haben, wie Andere die ihrigen. — Aber wer mit Freude und innigerem Antheil in den Kunſtſchätzen ſchwelgt, welche München darbietet, und mit Dank erkennt, wie bequem, freundlich und zuvorkommend dem Reiſenden das Alles dargeboten wird, der muß von dieſer Seite den König lieb gewinnen, oder er hat kein Herz im Leibe, keinen Sinn für ſolchen Genuß und keine Idee von der Tugend der Dankbarkeit, die ich im höchſten Grade verehre — aus Egoismus — weil ſie von den wenigen Tugenden, die an mich gekommen ſind, die einzige iſt, welche ich ganz beſitze; ſo daß ich mir ſogar etwas darauf einbilde — wodurch dann ihr Werth wieder verringert wird. — Es wäre für unſre Zeit gar nicht ſchlimm, wenn noch ein paar Fürſten ſolchen Kunſtſinn und ſolche Lieb-

haberei an artiſtiſchen und poetiſchen Productionen mit ſolcher Richtung auf deutſche Vorzeit und Gegenwart hegten. Das würde manchen andern unerfreulichen Richtungen der Regierungs-Thätigkeit das Gleichgewicht halten. Dabei brauchten ſie nicht gerade ſo weit zu gehen wie der König, und könnten ihm immer den Superlativ laſſen, der nicht Jedermann's Sache iſt.

11.

Heller Morgenhimmel, ohne graues, ohne rothes Gewölk. Ein hübsches Mädchen brachte mir das Frühstück und in der andern Hand einen Teller, worauf ein Blumenstrauß, naß vom Morgenthau. Alles heitere Blicke in einen schönen Tag. Mit dem Schlage vier Uhr schritt ich zum Hause hinaus, über die Brücke hinüber, durch Mitter-Sill, und nun rechts gewendet, das Thal hinaus. Fluß und Wiesen dampften frische muntre Nebel; fröhlicher Morgenwind grüßte die Baumwipfel; die hohen Berge zeichneten ihre Gräte und Spitzen scharf in's klare Blau; Alles war lustig und wach. Nur die Dörfer schlummerten noch. Meinen Blumenstrauß, den ich dem hübschen Kinde zu Ehren mitgenommen, dachte ich unterwegs bei einer andern ländlichen Schönen anzubringen. Aber es begegnete mir keine, und so steckte ich ihn dann in das Gebälk einer Scheune

unter ein Muttergottesbild — faſt alle zehn Schritt trifft man auf eines — und bat die heilige Jungfrau, bei meinem Strauß und bei ihren ſchönen Augen um Fortdauer des guten Wetters. Und das hat geholfen! — Wär' ich nur früher ſo klug geweſen!

Die Gegend zeigte ſich des ſchönen Tages würdig. Große Gebirge mit kecken Formen, Wälder an den Seiten und in den Schluchten, Schneegipfel oben darüber — ein breites reiches freundliches Thal dazwiſchen hingeſtreckt — es war nichts auſſerordentliches, aber alles was ich ſah, war anmuthig. Der Himmel blickte nach der übeln Laune der vergangenen Tage ſo friſch gewaſchen friedlich darein. Und ich fühlte mich glücklich wie ein unnützer Bube, der die ganze Woch hindurch von ſeinen Lehrmeiſtern redliche Prügel bekommen, und nun am Sonntag, wo die alten Perücken über Land verreiſet ſind, die ſeltene Ausſicht hat, vier und zwanzig Stunden ohne dieſe Würze ſeines Lebens zu verbringen. Aber bei jedem Sprung, den er thut, bei jedem Apfel, den er mauſet, ſieht er doch ängſtlich nach der Gegend, wo die Haſelſtöcke ſchlummern. So fragte ich den Himmel: wird Dein Glanz mir Stich halten, oder iſt es nur ſchlechte Vergoldung? — Es mochte neun Uhr ſeyn, da rückten über die Bergſpitzen wieder einige weiſſe Wolken herauf; ſie wollten doch ſehen,

wo ich geblieben wäre. Aber ihr Regiment hatte ein Ende — es war nur ihr Abzug, den der luſtige Morgenwind beſchleunigte; und was ſich noch verweilte und etwa an die Berge anzuhängen ſuchte, ward von dieſen verſchluckt, ſo daß es immer heller wurde. Der Wanderer, welcher darauf angewieſen iſt, Wetter und Wolken als Schöpfer ſeines Glücks und Unglücks anzubeten, merkt dieſen Gottheiten allerlei Eigenſchaften und Launen ab. Zwiſchen Wolken und Gebirg herrſcht eine ewige Wechſelwirkung, ein unaufhörlicher Kampf, bald heimlich, bald offen. Manchmal iſt es, als ob die Erde Waſſer ausathmete. Und dann mag die Sonne ſich anſtrengen, wie ſie nur kann, ſie wird dieſe Atmoſphäre nicht überwinden. Athmet das Gebirg aber ein, dann können Wolken auf Wolken anwachſen; ſie werden dem Tage nichts anhaben; die Berge ſchlucken ſie alle weg. So ging es von heute an. Das andre hatte ich hinter mir. — In das breite Thal, durch welches ich wanderte, öffneten ſich, beſonders mir zur Linken, nach einander mehrere Seitenthäler; aus allen blickten ſchöne großgeformte Schneeberge herüber, deren weiſſe Gipfel ſich ſcharf und kühn in den heiteren blauen Himmel zeichneten. Die nahmen ſich ganz anders aus, als jene im Gaſteiner Thal. Das Silberweiß ihrer Sonnenſeiten machte einen herrlichen

Effect gegen die blaulichen Schatten-Parthien. Sie ſtanden ſo hell und klar in der Perſpektive zwiſchen den bewaldeten Vor-Bergen, als hätte man nur ein paar Stunden hin bis zu ihnen, und doch waren ſie gewiß ſehr weit entfernt. Welche Schönheiten und maleriſche Ueberraſchungen mochten in den Thälern bis zu ihrer Baſis hin ſtecken. Schade, daß man ſich von dergleichen Herrlichkeit ſo Vieles nur denken muß und nicht überall ſelbſt hinlaufen kann! — Durch hübſche Dörfer und luſtige Waldungen kam ich an den Punkt, wo ich von meiner bisherigen Bahn abweichen, und mich links in's Gebirg hinein ſchlagen mußte. Ich wollte nämlich nach Krimmel zu dem mir ſo hoch angerühmten Waſſerfall, und von dort über die Gerlos-Platte nach Gerlos und Zell am Ziller. Wo Krimmel eigentlich ſein möchte, konnte ich bis jetzt noch nicht errathen; denn indem ich mich links hinwendete, ging ich auf ein ſchön geformtes waldiges Mittelgebirg zu, welches ſich wie ein vorgeſchobener Riegel queer ins Thal hereinlegte. Aus dem Engpaß, der ſich dort aufthat, rauſchte mir ein pfeilſchnell über Stock und Stein gejagtes Waſſer entgegen. Das kommt vom Waſſerfall — ſagt' ich — wie und wo ſich der nun wohl präſentiren wird? Ich ging durch ein kleines Heckthor unter einer überhängenden Felſenwand. Der Weg bog ſich

plötzlich um die scharfe Ecke derselben hinum, und nun hatte ich auf einmal das schöne breite sanft in sich geschwungene Krimmelthal mit sonnigen Weiden und Feldern vor mir — in der Mitte des Bildes das Dorf mit großen reinlichen Häusern und einem schlanken hellgrünen Kirchthurm; nach allen Seiten hohe Berge und Gipfel ansteigend mit dunkeln Tannenwäldern, im Hintergrund zwischen dem Wald herab eine silberweiße riesengroße Masse, in welcher sich, trotz der Entfernung, eine lebhafte Bewegung unterscheiden ließ; — zugleich dröhnte ein immer gleichmäßiger Donner von dorther durch die sonnig-heitre Mittagsluft zu mir herüber. Das war der Wasserfall. Ich ahndete sogleich beim ersten Anblick, daß mich dort etwas unvergleichlich Großes erwarte, und schritt ungeduldig die Hügel hinan. Zwischen die Häuser durch kam ich zum Karsdorfferschen Gasthof, für ein Dorf-Wirthshaus stattlich genug. Im geräumigen Gastzimmer fand ich einen hübschen Tyroler Burschen mit grünem Hut, Schnauzbart, grauem Kittel und breitem, mit Pfauenfederkielen gestickten Gürtel so schmuck aufgeputzt, wie wir die aus dem Gebirg durch Deutschland wandernden Sänger zu sehen gewohnt sind. Im Gespräch wies sich auch sogleich aus, daß er ein solcher war. Auf meine Frage: ob er seine Sang-Collegen, die Brüder

Leo in Zell kenne, und wen von ihnen ich wohl zu Hauſe antreffen werde, verſetzte er: der Anton ſei mit zwei Brüdern und einem Weibsbild hinaus nach Holland, der Hauſer aber werde daheim ſeyn. — „Ja," ſagt' ich, „die Hauſer ſind ja ganz andre; ich meine die Leo, und deren kenn' ich nur zwei, den Anton und den Balthaſar; mit ihnen war der Schmidt-Franzl bei uns." — Es ſind aber vier, behauptete er, und kam wieder auf ſeinen Hauſer, von dem ich nichts wiſſen wollte. Ich merkte, daß wir uns nicht verſtändigen konnten, ließ es gut ſeyn, und wanderte, nach ſchnell abgemachtem Mittelding zwiſchen Frühſtück und Mittag-Eſſen, dem Waſſerfall zu. Mit jedem Schritt kam ſein Donner mächtiger herüber. Schöne Häuſer, die Giebel mit zierlichem Schnitzwerk der Gallerieen geſchmückt, gaben der freundlichen Gegend einen Reiz der heiterſten Anmuth. Wie ſie ringsum auf den Matten zerſtreuet lagen, ſah ich über ihre Dächer hin immer den Waſſerfall höher und breiter am Gebirg hinauf ſteigen, oder beſſer geſagt, herunterkommen. Zwiſchen den letzten Wohnungen ging mein Pfad abwärts in die Tiefe des Thals, wo der Bach herbrauſete, der auch allenfalls ein Fluß genannt zu werden verdient; dann ging's wieder hinauf zwiſchen Geſtrüpp und Geklipp, und als ich nun

oben auf dem Hügel aus dem Gebüſch trat, hatte ich auf eine Entfernung von noch etwa fünf Minuten den ganzen Waſſerfall vor mir. Etwas Größeres der Art hatt' ich noch nicht geſehen; kaum etwas ſo Großes. Gaſteiner und Gollinger Waſſerfall verſchwinden neben dieſem. Der Aar-Fall an der Handeck auf dem Wege vom Grimſel-Spital nach Meyringen mag ſich mit ihm vergleichen laſſen; aber der Krimmel-Fall iſt, denk' ich, höher, breiter und ſchöner. Wie gerade aus dem Himmel kommt er oben zwiſchen den Tannenwäldern herein, wälzt und überwälzt die weißen Schaumfluthen in der Wildniß herunter, verſchwindet hier, kommt dort wieder zum Vorſchein, macht ſteil herab fünf große Fälle hinter einander, und der letzte, mit dem die große Maſſe ſich über die unterſte hohe Felſenwand in's Thal niedergießt, iſt ein ganzes Element von Donner und Sturm in übermächtiger Fülle von Herrlichkeit. — Ich durchſchritt nun auch den Reſt des Raumes, der noch zwiſchen ihm und mir lag, und ſtieg den letzten Hügel hinan, der wie ein Wall unten vor die Wand gebauet iſt. Zwiſchen dieſem Wall und der Wand dort geht unten der Strom wüthend fort. Ueber das naſſe Gras, auf welchem ich ſtand, lag zu meinen Füßen der flammende Regenbogen des Falles in den brennend-

ſten Farben — ich ſtand mitten in dieſer bunten Glorie — und der Wind und Staub von drüben her ſauſte um mich wie ein tobender Orkan. Das geht in alle Sinne und Nerven mit zermalmender und zugleich mit erhebender Gewalt. — Vor mir den Katarakt, ſah ich rechts droben in Tannen hoch und hart an ihn hinan gebauet ein Bretterhäuschen. Ich ſtieg hinauf. Das war der rechte Standpunkt, um ihn im Profil zu ſehen. — Dort blieb ich und guckte, Gott weiß wie lang. Man könnte zum Narren werden vor Entzücken über ſolchen Anblick. Nun wieder herab, queer am Waſſerfall vorbei, über eine etwas rückwärts gelegene Brücke, und dann neben ihm, ſo daß ich ihn zur Rechten behielt, über Knüppelſteige und Felſenplatten, durch Wald und Klippen hinauf und immer hinauf, und immer der wilderen Wüthigkeit entgegen; bis oben, wo man meint, es müſſe doch irgendwo ein Anfang des Lärms ſeyn, und es immer luſtiger und tobender über einen herein donnert. — Was von dieſen Einzelheiten und Verſchiedenheiten des großen Ganzen das Schönſte ſey, wußt' ich nicht zu finden, noch zu ſagen, am wenigſten in der Gemüthsbewegung, worein der Aufruhr mich geſtürzt. — Mir war von dem Lärm und Dampf und Staub, als hätt' ich mich in Champagner gebadet. — Daß man von ſolchem

Waſſer-Werk ſolchen Wein-Rauſch bekommen kann! — ich hätt' es mir nimmer gedacht, habe auch etwas Aehnliches noch bei keiner ähnlichen Scene empfunden. Stunden lang, Tage lang mögte man an ſolchem Wunder umherklettern und in ihm ſchwelgen; Sonnen-Aufgang, Untergang, Abendroth und Mondnacht an ihm erleben. Was das Alles für Zauber-Wirkungen machen muß! — Aber den Wandrer, dem die Zeit zugemeſſen iſt, treibt der Fluch ſeiner Unſtätigkeit immer von einem aufs andre, und überall muß er ſich aus glückſeligen Feſſeln losreiſſen, um in neue liebliche Schlingen zu fallen. Ich mußte dann auch wieder hinunter und zurück. Auf halbem Wege kletterte ich noch ſeitwärts über Alpenweiden zwiſchen dem Wald zu einer Sennhütte hinauf, wo ich ein paar derbe Hirten fand. Indem ich mich an ihrer trefflichen Milch labte, freueten die gutmüthigen Burſche ſich meines Entzückens über den Waſſerfall. — „Gelt! das iſt a ſakriſcher Kerl? — ſeines Gleichen findet Ihr auch auf hundert Stund nit!" — Da es den guten Leuten hier zu Lande überaus große Freude macht, wenn der Fremde recht weit weit hergelaufen kommt, um die Wunder ihres Gebirgs zu beſchauen, ſo ließ ich es mir dann auch auf einige Schock Meilen mehr oder weniger nicht ankommen; zum Lohn dafür erhielt ich zwei Händedrücke, die ſo

von Herzen kamen und zu Herzen gingen, daß ich hätte ſchreien mögen.

Vollends herunter gekommen, und wieder die Hügel hinangehend auf Krimmel zu, gelangte ich bei den vorderſten Wohnungen an ein gar nettes neues Häuschen, welches ſchon im Hinwandern zum Waſſerfall meine Aufmerkſamkeit erregt hatte. Alles Holzwerk und Schnitzwerk daran war noch weiß und neu; das kleine Gebäude ſah ſo zierlich und elegant aus, als wäre es aus einer neuen Theaterdekoration herausgeſchnitten. Ich konnte, obgleich die hohe Mittagſonne mit ernſtlichem Geſicht zum weiteren Marſch winkte, der Verſuchung nicht widerſtehen, holte mir von der guten alten Wittwe Lechner, die in dieſer maleriſchen Behauſung reſidirt, einen Stuhl, ſetzte mich an den Rand des kleinen Ackers vor dem Hauſe, und zeichnete dieſes und die beiden hübſchen Buben der Wittwe, den Lorenz und den Seppel mit ihren ſpitzen Hütchen, den kurzen nur auf die Hälfte der Schenkel reichenden Hoſen, und den dicken Halbſtrümpfen, zu meiner und ihrer Freude in mein Skizzenbuch. Den Jungens hier zu Lande iſt's gar nichts Neues, daß die Maler ſie in ihre Bücher „abſchreiben"; ſie halten ganz ehrbar ſtill, und wiſſen ſchon recht vortheilhafte Stellungen anzunehmen. — Den Hintergrund zur Skizze gaben zwei Stück Waſ-

ſerfall in der Ferne, die dunkeln Tannenwälder drum und drüber her, und die hohen Schneegipfel in den Himmel hinein. Nichts Zahmes, nichts Gewöhnliches! Da iſt's eine Luſt, zu zeichnen!

Auf dem Rückweg nach dem Gaſthof hatte ich mich ſchon vielfach umgeſehen, wo denn aus dieſem eingeſchloſſenen Keſſel ein Fußſteig über eine von den Wänden auf die ſogenannte Gerlos-Platte hinaufführen mögte; ich fand ihn aber nicht heraus. Links von mir ſah ich oben zwiſchen und über den Wäldern lange flach hingelehnte Höhen, und glaubte, dort hinan zu müſſen. Nachher aber fand ſich es ganz anders, wie es dem Wandrer in den Bergen ſo oft zu gehen pflegt. Ein hübſcher Junge aus dem Hauſe, des Gaſtwirths Sohn, André Kaſthofer, bot ſich mir zum Führer an. Er brachte mich über einige Wieſenſtücke und durch ſchmale Heckenpfade an die ſteile Bergwand; dort hinter den Gebüſchen zog ein Weg ſich zwiſchen Birken und Haſelſtauden im Zickzack umher zu den Tannen hinauf. Wir mußten uns um manche Ecke drehen, und hatten dabei doch einen ſehr jäh angehenden Steig unter den Füßen. — Je höher wir kamen, deſto ſchöner breitete das Thal ſich in der Tiefe aus; und von dieſem Standpunkt konnte man erſt recht die Höhe des Waſſerfalls überſehen, der etwa eine halbe

Stunde von uns entfernt war. Hier sah ich deutlich seine fünf Abtheilungen. Will einer noch genauer sondern, kann er ihn wohl in acht Stockwerke zerlegen. Mein André behauptete, er sei 2000 Fuß hoch. Das klingt gefährlich und heißt wohl den Mund etwas zu voll nehmen. Aber 14 bis 1500 Fuß mögte ich ihm doch zugestehen. Damit kann er zufrieden seyn und der Bewunderer auch. Er wird so leicht nicht seines Gleichen finden. — Nach einer Stunde herzhaften Steigens kamen wir aus den Gebüschen heraus auf freie Alpenweiden. Mein André war ein lustiger Schwätzer, und nach seinen Erzählungen ein leidenschaftlicher Jagdfreund. Er sprach unaufhörlich von Gemsen und Auerhähnen, und konnte den Ruf der Hühner, womit sie das Balzen der Hähne beantworten, allerliebst nachahmen. Als ich ihm sagte, daß mein Freund Balthasar Leo in Zell mir versprochen hätte, mich, wenn ich ihn besuchte, auf Gemsenjagd zu führen, meinte er, damit sähe es dort drüben weitläufig aus; wenn mir das Freude mache, so hätte ich hier bleiben müssen, er würde mich an Plätze gebracht haben, wo mir die Gems an der Nase vorbei müßte. Es sei jetzt drei Wochen, da habe er ihrer zwei mit einem Schuß hingestreckt in einer engen Schlucht, wo sie neben einander gelaufen. Fast wär' ich mit ihm um-

gekehrt; aber der Weg über'n Berg war zu luſtig, die Ausſicht: noch heute durch's Gerlos-Thal nach Zell, zu lockend. Wir hatten nun die oberſte Fläche der Platte erreicht; ein hoher Scheitel, nichts als Halden und Weiden; nur wo es in die Tiefen hinabgeht, haben ſich Tannen angeſiedelt, welche mit der ſchrägen Berg-Senkung in's Thal hinunter ſteigen. Im Winter mag hier oben ein ſchöner Schneewind pfeifen — heute aber war es warm und ſonnig ſtill, wie in einem verzäunten Gehege. Auf Mitte der Platte, in einer Vertiefung, liegt eine Sennhütte. Wir ſtiegen hinein, um einen Schluck Milch zu trinken und hier begegnete mir die angenehme Verwirklichung eines allerliebſten Genrebildes, das ich in München auf der Ausſtellung geſehen. — Der Senner hatte eben ein luſtiges Feuer angemacht. Mein André ſetzte ſich an den Herd, und ward nun auf der einen Seite von der Flamme beſchienen, während durch die offen gebliebene Thür von der andern Seite her ihn ein Sonnenſtrahl beleuchtete. Wo auf ſeinen Beinen oder Wangen die beiden verſchiedenartigen Scheine zuſammenliefen, zeigten ſich Reflexe von gar wunderſamer Wirkung. — Das Bild, an welches ich ſo lebhaft erinnert wurde, iſt von dem Maler Müller in München: — ein Tyrolerbube in der Hütte auf einem Baumſtamm

am Feuer, und wie hier von zwei Seiten beſchienen. Alle Beſchauer wurden von der einfach glücklichen Idee und von ihrer vortrefflichen Ausführung feſtgehalten. Und wie oft ich es auch dort bewundert hatte, hier ward ich erſt recht inne, wie treu von dem Maler die Natur beobachtet und jede kleine Zufälligkeit zum Vortheil eines ausgezeichneten Effects benutzt worden war. — Kaum einige Schritte vom Kaſer hinweg begegneten wir einem Trupp Maler und Studenten, die von Zell her durchs Gerlos-Thal heraufkamen und zum Waſſerfall wollten. Mein André zeigte mir nun, wie ich die Weiden abwärts zu einem tief drunten am Zaun arbeitenden Holzhacker gehen müßte — dort würd' ich ein Thorheck finden, und dann geh' es ſteil am Berg ins Thal hinein, wo ich nicht mehr fehlen könne. Darauf kehrte er mit den neuen Gäſten um, indem er mich zum Abſchied noch einmal auf eine Gemſen-Parthie einlud. — Der Blick von der Gerlos-Platte iſt nach der einen Seite, wo die Alpenweiden anſteigen, beſchränkt, nach der andern in's Thal und über die Bergreihen hin aber ſehr weit und ſchön. Ich ſah das ganze Thal, durch welches ich heran gekommen war, hinauf, weit über Mitter-Sill hinaus. — Es dehnt ſich gar heimlich und ſchmal in die Ferne hin, und oben ſchlingen ſich die Berge von beiden

Seiten mit ſchönen Linien und bedeutenden Formen ſacht in einander. Der Himmel zeigte fortdauernd die beſte Dispoſition und ſchien ſich von Stunde zu Stunde in ſeinen guten Geſinnungen zu befeſtigen. Ich ſegelte luſtig nach der mir gegebenen Direction den Berg abwärts, gerieth aber bald in eine Sumpfgegend, die ich hier nicht erwartet hatte. Stockendes Waſſer, aus Quellen, die keinen Abzug finden konnten, hatte eine weite Strecke umher in ein ſchwammpiges Moor verwandelt. — Binſen, weiſſe Federblumen, (bei uns „armer Leute Bettfedern" genannt) Riedgras, dünne Halme mit kleinen roſenrothen Blüthen; kurz ich fand ganz die Vegetation unſrer Moorflächen, und auch ihre übrigen Erſcheinungen; kleine ſchilfbewachſene Erhöhungen (bei uns: Bulten) dazwiſchen dunkelbraunen Moraſt, oder auch grün überzogene Flächen, welche den Wandrer mit ihrer ſoliden Auſſenſeite täuſchen, und wenn er ſie betritt, ſo tückiſch einſinken laſſen, daß er von Glück ſagen kann, wenn er nur bis an den Leib hinein kommt. Der Sumpfſtrich war nicht breit. Ich hoffte, mich mit der auf Beccaſſinen- und Enten-Jagden in ſolchem Terrain erworbenen Praxis hindurch zu arbeiten, fand mich aber nach mehreren Sprüngen und Queer-Märſchen ſo in ſeine Schwierigkeiten verwickelt, daß ich nicht mehr wußte, ob vorwärts

oder rückwärts gehen. Stehen bleiben durft' ich nicht; und auf mehrere Fuß weit zitterte der Boden um mich her so, daß ich deutlich sah wie ihm nirgends zu trauen war. Der Holzhacker, welcher schon einigemal geschrieen, ohne daß ich es auf mich bezogen hatte, kam nun herauf gelaufen, winkte mir, nicht vorwärts zu gehen, und als er nahe genug herangekommen, rief er, wie ich mich wenden müßte, um zu ihm zu gelangen. Das glückte, wiewohl nicht ohne Mühe, und als er mich bei sich auf dem Trokkenen hatte, schalt er weidlich, daß ich so blindlings da hineingestolpert sey; das wäre kein Spaß! — Ich wußte aus Erfahrung schon, daß er Recht hatte, und aus Reisebeschreibungen, daß solche Schwamps auf hohen Bergen noch viel gefährlicher als in unsern Flächen und manchmal von ganz bodenloser Tiefe sind.*) Aber wer denkt denn auch daran, in einer so schönen Gegend die Boden-Capriçen der erbärmlichsten zu finden? Hier oben auf der Gerlos-Platte hoch über Wäldern und Wasserfällen, und Angesichts der Schneegipfel des Hochgebirgs in einem Sumpf ersaufen zu müssen — das wäre doch ein gar zu schlechter Witz gewesen! Mein kleiner André hatte darauf gerechnet, daß ich das Moos über mir lassen

*) z. E. in Irland. S. Briefe eines Verstorbenen.

ſollte; ich war aber in zu gerader Richtung auf die große Tanne losgeſteuert, unter welcher das Heckthor zu finden war. Jetzt hatte ich es, und wie ich hindurch ging, ſah ich unter mir einen ſteilen Hang der ſchönſten Alpenweiden, die ſich in die Tiefe des Gerlos-Thals hinabſenkten. Links hin war ein langes einſames Seitenthal, den Hintergrund deſſelben machte ein mächtig breites und hohes Schneegebirg mit ſtolzen Gipfeln; der Holzhacker nannt' es den Reichenſpitz. — Das Gerlos-Thal hat ganz den Karakter einer ſchon tief im Gebirg ſteckenden Gegend, die in ihrer Abgeſchiedenheit nichts weiß vom lauten bequemen Weltverkehr drauſſen. Der Region der Chauſſéen war ich nun glücklich ganz entronnen. Hier gab es durch Wald und Weiden nur Fußwege, und oft nicht einmal dieſe, ſondern ſtatt ihrer lange Knüppeldämme, die ſich über bauchige Stellen die Hügel hinauf, hinunter zogen, oft Viertelſtunden weit in einer Strecke, mit ihren rauhen Kanten nicht eben ſehr erfreulich für die Füße.

Der Haupt-Ort des Thales, das Dorf Gerlos liegt mit zahlreichen Häuſern zerſtreut auf einer ſchönen Matte. Wo die Hügel gegen das Gebirg hinangehen, iſt alles bebauet und bewohnt. Der liebliche Schein des warmen Sommer-Nachmittags ſtreifte über die Wieſen, und ſpielte in den Laubkro-

nen mächtiger Bäume an den Ufern des Baches. Eine Brücke führte mich hinüber, den Felsensteig hinan, welcher von jetzt an auf dem Rande des Abhangs stundenlang durch die schönste Waldeinsamkeit zog. Laufende Brunnen an einzelnen Häusern und lustige Wasserfälle von den Felsenwänden herunterstäubend, waren meine Begleiter. Rechts unter mir üppiges Dickicht hinab in die Tiefe zum Bach, den ich nur hin und wieder im schattigen eng eingeschnittenen Grunde taumeln und schäumen sah. Drüben steigen die Klippen schroff hinan, und tragen auf ihren Kuppen Wald, Weiden und höher oben unzählige malerisch an und über einander gesäete Wohnungen, durch Baumgärten, kleine Felder und lebendige Hecken verbunden — so geht es bis ganz hinauf zu den obersten Halden, über welchen dann die Grätze und Gipfel der höchsten Bergscheitel in den Himmel ragen. Alles in den Sonnenduft des heitersten Abends getaucht, ein warmes, von Glut und Stille überreich gesättigtes Bild.

Mein Pfad hob mich bald über den Wald empor, bald warf er mich ganz in seine dämmernden Schluchten hinunter. Jetzt überraschte mich ein plötzlicher Blick auf ferne Felsenwände und Bergspitzen, die ich vorher noch nicht gesehen, dann eine malerisch gefährlich über eine Kluft hingebaute Knüppelbrücke,

von wo ſich es ſchwindelnd und reizend in die Tiefe eines da hinabtoſenden Waldbaches ſpähen ließ. — Weiter hin ging queer über den Fußſteig eine aus den ſtärkſten Balken zuſammengefügte Holz-Rutſche, die in einer langen, geraden Linie ganz vom oberſten Gebirg herabkam, um die geſchlagenen Stämme hier über die Felswand hinab dem Gerlosbach zum Fortflößen zuzuſenden. Der Weg war übrigens ſehr menſchenleer. Seit einer kleinen Wald-Kneipe, die in ſehr anmuthiger Lage auf einen Felſenvorſprung ſeitwärts der Straße hinausgebauet war, hatte ich ſchon lange keine Wohnung mehr geſehen. Bei einbrechendem Abend begegneten mir zwei ältliche Männer, deren einer meine Erkundigung: wie weit nach Zell? mit etwas weinſchwerer Zunge beantwortete, und daran die Frage knüpfte: ob ich in Gerlos auch eingekehrt geweſen? Mein Verneinen brachte auf ſeinem rothglühenden Angeſicht keine heitere Wirkung hervor.

Er war, wie ich nachher erfuhr, der Wirth von Gerlos, welcher heute ſeinen Collegen in Zell beſucht, und deſſen Keller ſichtlich mit Eifer und energiſcher Wirkung revidirt hatte. Jetzt ärgerte er ſich, einem Reiſenden zu begegnen, den er nach der erhaltenen Antwort nicht als einen Erſatz ſeiner in Zell gemachten Zeche berechnen konnte. Weiter unten traf

ich einen jungen Burſchen, der mit Reff und Faß auf die Alm wollte, um Butter zu holen. — Biſt aus Zell? — „Ja.“ — Kennſt die Brüder Leo? — „Ja.“ — Sind ſie daheim? — „Der Toni und Matthes ſeyn fort; aber den Hauſer han I noch geſtert geſehen.“ — Mit Eurem Hauſer! Ich weiß von keinem Hauſer; ich meine den Bruder vom Anton; den kleinen mit der krummen Naſe und dem ſchwarzen Schnauzbart. — „'s iſch recht! 's iſch doch als der Hauſer.“

Die Abend-Dämmerung ging ſchon in tieferes Dunkel über, als ich ganz aus dem Walde heraus kam; und nun das weite Thal nebſt den einſchließenden Gebirgszügen mit einem Blick, jedoch nicht mehr deutlich überſehen konnte. Eine ſehr hohe, alles andre wie eine Krone überragende Felſenwand hielt noch allein die letzten Sonnenblicke feſt, und ſchien durch dieſe vorzügliche Gunſt dem Himmel näher anzugehören, als die übrigen Gipfel und Rücken, die mit dem Nebel der Schluchten und Thäler zuſammenfloſſen. Indeſſen waren doch auch einige ſehr ferne Schneehäupter in ein blaſſes Roſenroth getaucht, und dieſer liebliche Schein erinnerte mich an die Schweizer-Alpen, deren prachtvolles Glühen ich ſo oft entzückt bewundert hatte. Vor mir ſtanden nur drei unbeſchreiblich große Gebirgsmaſſen, in denen nichts Ein-

jenes mehr zu unterſcheiden war; wodurch ſie dann um ſo rieſenhafter erſchienen. Die Bergſtröme rauſchten in der verhüllten Tiefe, einzelne Lichter ſchimmerten aus dem Boden des Thals; näher an meinem Pfade trat eine hochgelegene weiße Kirche aus ſchwarzem Fichtenwald hervor. Der Mond, deſſen Scheibe mir von den Bergen noch verdeckt ward, erhellte den weiten klaren Nachthimmel, und ſchmolz alles, was meine Augen ſahen, durch ſeinen milden Zauber harmoniſch zuſammen. An jenen großen Maſſen unterſchied ich nur drei Farbentöne, die aus einem zarten Violett in ernſthaftes Grau übergingen; zuletzt verſank auch dieſe Herrlichkeit in tiefnächtliches Braun.

Auch von des höchſten Gebirgs beeiſten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz ſcheidender Sonne hinweg.
Lang verhüllt ſchon Nacht das Thal, und die Pfade des Wanderers,
Der am tönenden Strom auf zu der Hütte ſich ſehnt.
Zu dem Ziele des Tags, der ſtillen dirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus.
Dieſer beide Geſell des Reiſenden. Daß er auch heute
Segnend kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn! —

(Göthe's Euphroſyne).

Am Tage war mir keine Stunde des angeſtrengten Marſches zu lang geworden. Mit der Dunkelheit freilich kam die Ungeduld nach dem Ziele nur

deſto lebhafter. Aber bis dahin war noch eine gute Strecke Schritt um Schritt zurückzulegen. Die Lichter flimmerten und flimmerten — doch konnte ich ſie nicht erlaufen, es war als ob ſie vor mir hinweg in die Ferne wichen. An der einſamen weißen Kirche war ich vorbei. Aus einem im Nachtſchatten ruhenden breiten Weg war ich in einen engen, zu beiden Seiten von hölzernen Zäunen eingefaßten Fußſteig gerathen, deſſen Boden aus lauter ſcharfkantigen Steinen beſtand. Unter und zwiſchen ihnen floß Waſſer hinab. Dieſe Patſch-Parthie war kein ſonderlich angenehmer Beſchluß meines Tagewerks.

Durch den Zaun bemerkte ich, daß mir zur Seite über die höher liegenden Wieſen ein trockner bequemer Pfad lief, deſſen Zugang ich verfehlt haben mußte. Er lockte mich wohl, aber ich war zu faul, über den Zaun zu ſteigen, und dachte von einem Augenblick zum andern, meine Bahn ſollte ſich beſſern, oder in jene hineinwenden. So verging aber eine halbe Stunde. Endlich zerriſſen die biſſigen Steine meine Geduld. Ich kletterte über den Zaun, und erfreute mich des Entſchluſſes und eines vortrefflichen Weges — etwa dreißig Schritt lang, denn da ſpielte er mir den malitiöſen Poſſen, gar naiv in meine kaum verlaſſene Waſſer-Rinne hinabzuſchlüpfen. Das hat man vom langen Beſinnen! — Ich fluchte

zwar, mußte aber doch über die wohlverdiente Neckerei lachen, und zeigte dieſem Hohne eines grauſamen Schickſals die Zähne, indem ich laut zu ſingen anfing. Kaum hatte ich einige Töne vor mich hingeträllert, ſo antwortete über mir eine Stimme mit luſtigem Jodeln — ich ſecundirte ſo gut und ſo laut ich konnte — da geſellte ſich zu unſerm Duett eine dritte Stimme aus den Wieſen herauf — und wie wir uns zu dreien ſo freundlich begrüßten, trat auf einmal über's Thal herüber, von den Hügeln der jenſeitigen Abhänge in unſer Terzett eine mächtige Baßſtimme, die wir mit Jauchzen willkommen hießen. So ſchrieen wir vier zuſammen in die Nacht hinein, ohne daß einer den andern ſah; und dieſe nachtverhüllte Begegnung und Uebereinſtimmung ſchien den Andern wenigſtens eben ſo viel Spaß zu machen, als mir; denn das Jodeln und Jauchzen nahm kein Ende, als ich ſchon die erſten Häuſer erreicht hatte; und ich hörte noch lange vom dunkeln Gebirg hinter drein antworten. — Der Mond war nun über die Berge herauf, füllte „wieder Buſch und Thal ſtill mit Nebelglanz", und ſchien zauberiſch an die weißen Mauern, auf die ſchwarzen Schindeldächer und in die Obſtbäume, welche ihre reich beladenen Zweige hell blinkender Aepfel entgegen hielten. Wohlgemuth ſchritt ich nun in der breiten Dorfgaſſe zwiſchen an-

ſehnlichen, hübſch verzierten, mit Weinlaub umrankten Gebäuden dem nahen Ziel entgegen. Den ganzen Tag über hatten mir einige Lieblingsmelodieen im Kopfe herumgeſummt, und mich, wie das zu gehen pflegt, gezwungen ſie immer vor mich hinzuſingen. Worte hatten ſich auch dazu gefunden, und mir war dieſe poetiſch-melodiſche Unterhaltung eine gar angenehme Gefährtin des ſchönen Tages geworden. Zuletzt vor und nach jenem Jodel-Quartett konnte ich von dem anmuthigen Finale aus Mozarts Belmont und Conſtanze gar nicht los. Jetzt kam ich nach Anweiſung einiger Dorfbewohner, die mich an ihren Hofthüren begrüßten, um eine Ecke herum an das „Welſche Haus.“ Drinnen war Licht und Gelächter; Geſang und die helle luſtige Tyroler-Zither klangen mir freundlich bewillkommend entgegen. Dieſer Empfang von ſo guter Bedeutung regte mich zu noch größerer Fröhlichkeit auf — und indem ich meiner Final-Melodie treu blieb, ſang ich mit den Worten:

Hier kommt ein ſpäter Gaſt gegangen
Durch wilde Felſen, Wald und Thal,
Und hofft, er werde froh empfangen;
Und darauf trinken wir einmal!

mich über die Hausflur in die Gaſtſtube hin ein, wo die Zitherſchläger und Lacher bei einander ſaßen.

— „Schau!“ rief der Sohn vom Hauſe, indem er von der Zither aufſprang — „da kömmt a Luſtiger!“ — Ja, und ein Durſtiger; verſetzte ich, Torniſter, Kappe und Stock auf den Tiſch werfend — „Friſch, Seppel! zum Anfang gleich mal 'ne Halbe vom Guten, das heißt vom Beſten!“ — Der ſtattliche Wirth und die dicke Frau waren mir aus der Küche nach in die Stube gefolgt, hießen mich mit traulichem Handſchlag willkommen; und die fremden Gäſte in Reiſekitteln und Strohhüten ſahen verwundert zu dem Nachtvogel herüber, der einen Lärm in's Haus brachte, als hätt' er ein Dutzend hinter ſich. — Die Halbe war kaum gebracht, ſo war ſie auch ſchon ausgetrunken. Zur zweiten Flaſche aber — von einer der ſchönen Haustöchter hereingetragen — ſetzte ich mich nun ſchon gelaſſener nieder, um durch ſie mit Behaglichkeit den Durſt des ganzen Abends gründlich nachzulöſchen. Indem ich ſo von meiner Tiſch-Ecke die Umherſitzenden betrachtete, erneuerte ich gegen den Seppel (ich hatte ſeinen wirklichen Namen entweder beim Eintreten errathen oder gehört) meine ſchon mehrmals im Lauf des Tages geſtellte Frage nach den Brüdern Leo und bekam auch hier die nämliche Antwort, daß der mir ſchon ſo oft genannte „Hauſer“ daheim ſey; er wohne ganz nahe, auf der andern Seite des Bachs unweit der Brücke; indeſſen liege wahrſcheinlich drü-

ben ſchon alles im Schlaf. Ich verſchob alſo meinen Beſuch bis zum Morgen, und näherte mich den andern Gäſten, welche wie ich Gebirgs-Streifer zu ſeyn ſchienen. Ihr Geſpräch und Weſen ließ ſie mich als Studenten oder Maler erkennen. Von allen Reiſefiguren die, welche mir am meiſten zuſagten. Es waren ihrer vier. Der Seppel hatte, von ihnen aufgefordert, ſeine Zither wieder vorgenommen. Nach den luſtigen Tanzmelodieen, die er ſpielte, tummelten ſich im großen Nebenzimmer ein paar flinke Bauerburſche im lebhaften, ſpringenden, ſohlenklatſchenden Tyrolertanz umher — zuweilen klangen muntere Gebirgslieder zwiſchen das Saitenſpiel; die andern fielen in das Jodeln und Schnaderhüpfeln fröhlich ein; und erſt die tiefe Nachtſtunde beendete dieſen ſchönen Tag, heiter und glücklich wie er angefangen hatte. Ich war abermals ſechszehn Stunden lang auf den Beinen geweſen.

12.

Mein erſter Morgengang führte mich über den Ziller-Bach. Der Gebrüder Leo weißes Haus mit grünen Fenſterſtöcken und Schnitzwerk an Gallerie und Giebel blickte mir freundlich entgegen. Indem ich an der eigentlichen Häusthür vorbei auf die Werkſtatt zuging, wo ich einen der Beſitzer anzutreffen dachte, rief eine bekannte Stimme hinter'm Fenſter: „Was der Deixel! da geht ja der Starklof aus Oldenburg!" und Balthaſar Leo kam die Treppenſtufen herabgeſprungen, hoch erfreut, mich zu ſehen. — Als vor mehreren Jahren das Kleeblatt aus dem Ziller-Thal durch Nord-Deutſchland zog, hatte ich ihre Bekanntſchaft gemacht, und verſprochen, wenn mich einmal eine Wanderung nach Süden führte, ſie in ihrer Heimat zu beſuchen. Nach der erſten Begrüßung gedachten wir aller der Schwänke, die wir mit einander getrieben, und namentlich, wie ich einen halben Tag in der Tyrolertracht und durch einen falſchen Schnauzbart unkenntlich, mit dem Balthaſar die Straßen meiner Stadt durchſtrichen, in zehn

Häuſern Beſuche abgeſtattet, dort allerlei Spuk und Spaß angerichtet, und ſogar vor der hohen Polizei eine lächerliche Scene aufgeführt hatte, deren komiſche Wirkung uns noch in der Erinnerung das lebhafteſte Vergnügen machte. Er führte mich zu ſeiner jungen Frau in das Haus, welches ich nach der Landes-Art wohl eingerichtet und mit mancherlei buntem Hausgeräth hübſch aufgeputzt fand. Auf meine Frage nach dem Anton, erwiederte er: der ſei mit den andern Brüdern und einem Mädel wieder fort nach Deutſchland und Holland. — „Alſo Du haſt noch mehrere Brüder? das wußt' ich nicht. Wer von Euch iſt denn der Hauſer? Unterweges, wenn ich nach Euch fragte, hieß es immer, der Hauſer ſei daheim." — Ei, das bin ich. — „Du heiſſeſt ja Balthaſar." — Nun ja, Balt-Hauſer! — Das alſo war des Namen-Räthſels Auflöſung, worüber ich lachen mußte. — „Wohlan, Balt-Hauſer, Du ſiehſt, ich habe Wort gehalten und bin gekommen. Jetzt iſt die Reihe an Dir; Du haſt verſprochen, mich auf Gemſenjagd zu führen." — Mein Balt-Hauſer kratzte ſich hinter den Ohren. — „Aha, ich ſehe ſchon, es iſt nichts damit. Draußen im Land habt Ihr gut prahlen mit Euern Gemſen, und wenn man zu Euch kommt, giebt es keine. Der André Kaſthofer in Krimmel hat's mir wohl geſagt." —

Ei doch, es giebt ſchon Gemſen, nur hier herum gerade nicht. Aber wenn Du drei Tage hier bleiben willſt, da wollen wir ſchon finden. Mein Schwager iſt ein Förſter, der muß uns welche anſchaffen. — Er nannte auch ſogleich mehrere Gipfel und Wildniß-ſchluchten, wo es daran nicht fehlen würde. Da ich indeſſen ſoviel Zeit an dergleichen unſichere Expedition nicht mehr verwenden konnte, ließ ich davon ab, und verlangte dagegen auf den ſchönſten und merkwürdigſten Punkt der Gegend gebracht zu werden. — Das machen wir ſogleich! ſagte er, und zeigte mit dem Finger hinauf nach einer hoch über den nächſten Bergen und Wäldern ſteil aufragenden röthlichen Felſenwand, die alles Andre beherrſchte. Es war dieſelbe, welche mir geſtern Abend wie eine Krone durch die Dämmerung hergeleuchtet hatte. „Das iſt die Gerlos-Steinwand! Da gehen wir hinauf!“ — Er begleitete mich zum Welſchen Hauſe, wo ich auch die geſtrige Geſellſchaft — es waren zwei Studenten aus München, ein Maler und ein dicker, fideler, blonder Doctor aus Bamberg — zu einer Excurſion bereit fand. Sie entſchloſſen ſich ohne Verzug zur unſrigen, und ſo wanderten wir durch die Wieſenmatten und Felder des ſchönen Thalbodens den waldigten Anhöhen entgegen. Das Ziller-Thal iſt wirklich eines der freundlichſten Alpenthäler, die man

ſehen kann. Kein Fleck wüſt, alles grün und angebauet, mit hübſchen reinlichen Häuſern beſäet von der Tiefe nach allen Seiten hinauf, weit über die Wälder in die Höhe, wo erſt die rechten Weidematten anfangen; dann ringsum ſteile kühne Felſenmaſſen, und über ihnen die Schneegipfel ſtolz und blendend weiß. — Wir ſtiegen einen Theil des Wegs, den ich geſtern in der Dunkelheit gekommen, an der großen einſamen Wallfahrtskirche vorbei, und ſo die thauigen Abhänge zwiſchen die Tannen hinauf, höher und immer höher. Die Gerlos-Steinwand behielten wir zur Linken. Rechts hin, nachdem wir einige Stunden zurückgelegt, zog ein ſpitzer Felſenkopf unſre Blicke an. Balthaſar nannte ihn den „Gerlos-Kegel", und rieth, erſt dieſen zu beſteigen und dann von ihm aus nach der Steinwand umzukehren. Es ging zwiſchen Klippen und Fichten eine halbe Stunde jäh hinan. Droben fanden wir eine Platte vom Umfang eines mäßigen Zimmers, und nach allen Seiten die herrlichſte Ausſicht in die Tiefe und zu den Höhen am Himmel umher; mit Entzücken zu ſehen, aber nicht zu beſchreiben; das geht einmal nicht. Description, que me veux tu? — Zwiſchen dieſen „Gerlos-Kegel" und der Gerlos-Steinwand erblickten wir unter uns eine ſchöne geräumige Alpe mit einer Sennhütte und zahlreichen Vieh-Heerden. Vom

Kegel herab richteten wir dorthin unſern Marſch oder vielmehr raſch hinunterſtürzenden Lauf, um den von der ſcharfen Bergluft ſchon ziemlich gereizten Hunger vorläufig durch einen Angriff auf die Milchvorräthe der Hirten zu befriedigen. — Wir wurden an der Hütte von zwei auffallend ſchönen Männern empfangen. Nicht leicht könnte man herrlichere Geſtalten ſehen. Beide weit über gewöhnliche Größe; der eine breitſchultrig, gewaltig, ein wahrer Herkules; der andre hätte das trefflichſte Modell zu einem Achill gegeben. Lockiges Haar, blitzende Augen, perlengleiche Zähne, deren blendendes Weiß vom Dunkelbraun der Bärte noch um ſo mehr gehoben wurde; die nackten Arme und Beine ſo muskelkräftig, ſo untadelhaft rein und ſchön geformt; im derben Fleiſch das Spiel der Sehnen ſo ſcharf und ſtraff — dieſe beiden Athleten, ſo wie ſie lebendig vor uns ſtanden, in Marmor dargeſtellt, wären die Zierde eines Antikenſaals geweſen. Der ſchlanke, wie er — das linke Bein ausgeſtreckt, das rechte mit gebogenem Knie auf einen Stein geſtemmt — ſich bückte, um einen Holzblock aufzuheben, erinnerte mich auf's lebhafteſte an den ſchönen Jaſon in der Glyptothek. — Die braven Burſche, erfreut und geſchmeichelt, daß ein Trupp Fremder ſo weit her käme, um die Matten und Berge des Zillerthales zu bewundern,

machten die honneurs ihrer Alpe mit eifriger Gastfreiheit. Nicht weit von der Hütte lag der Trümmerhaufe eines zusammengestürzten Stadels. In diesen Mauern errichteten wir von Stein und Holzgerümpel unsre Tafel und die Sitze. Ein Kübel Alpenmilch, so groß, daß man zur Noth darin hätte baden können, und ein Käse vom Umfang eines kleinen Wagenrads, wurden aufgetragen. Brod — hier oben nicht zu finden — hatten wir mitgebracht. Jetzt ward eingehauen — Mit welchem Wolfs- und Berg-Hunger! — Es gab eine sehr andächtige Pause, in welcher unsere Wirthe sich die milchschlürfenden Gäste mit Lachen und naiven Bemerkungen betrachteten. — Die schöne Alpe, auf welcher funfzig der stattlichsten Kühe um uns her weideten, liegt hart unter der Gerlos-Steinwand, deren Mächtigkeit wir nun hier erst anzustaunen hatten. Aus dem Thal heraufgesehen, läßt man sie für eine hochgelegene Felsenkuppe, wie es deren viele giebt, passiren — Wenn man ihr aber einige Stunden entgegen gestiegen ist, und an ihrem Fuß steht, bekommt man etwas mehr Respekt. Wenig gesagt sind es doch fünf bis sechs hundert Fuß, welche da so steil wie eine lothrecht aufgebauete Mauer in den Himmel ragen. Die Breite mag anderthalb mal so viel ausmachen; und so kommt neben dem Eindruck der Masse zugleich ein

Verhältniß heraus, welches dem Auge wohlthut, und dem Ganzen gewiſſermaßen den architektoniſchen Werth eines zugleich impoſanten und ſchön conſtruirten Rieſenpallaſtes verleihet. — Indem der Weg hinauf mit den Hirten beſprochen wurde, that einer von uns die Frage, ob es wohl möglich ſey, von hier aus gerade an der ſteilen Wand emporzuklettern? Obgleich nun dieſelbe manche Klüfte, Spalten und Vorſprünge zeigte, an denen man ſich mit Hülfe dort herauswachſender Büſche im Zickzack hin und her wohl bis zu einer gewiſſen Höhe hinaufſchrauben mögte, ſchien es uns doch ganz unausführbar, den oberen Rand zu erreichen, welcher etwas überzuhängen ſchien; und wir erklärten einſtimmig, daß es kaum einer Gemſe gelingen mögte. Balthaſar und die Hirten verſicherten aber, es ſey wirklich einer aus dem Thal, durch Herausforderung und Wette gereizt, hinaufgeſtiegen. Da wir uns ſolche Kräfte und Gewandheit nicht zutraueten, auch die Hälſe nicht gerade an der Gerlos-Wand brechen wollten, ſchlugen wir einen andern Pfad ein, der zwar ziemlich gefahrlos, indeſſen doch auch kein Spaziergang zu nennen war.

Nach den erſten paar hundert Schritten fanden wir ſchon kleine Schneeflecke unter den Büſchen und Tannen, welche die Seiten des Abhangs be-

deckten. Weiter hinauf ward der Felsen immer steiler; es gab schroffe schmale Gräte zu erklimmen, stachelichtes Dickicht, wo wir uns durchwinden mußten, dann kamen Steingerölle und Schneefelder, mit dürftigen Streifen kurzen Grases dazwischen. Wir hatten von der Sennhütte aus etwa eine Stunde gebraucht. Jetzt standen wir oben. Der merkwürdige Standpunkt und die weite Aussicht boten den reichsten Lohn für die gehabte Mühe. Nach der einen Seite geht die Wand schwindelnd gerade hinab zu der Hirtenalpe, nach der andern Seite hat sie die schräge Richtung eines steilen Daches — auf ihrem ganzen Scheitel ist eine horizontale Fläche, auch nur von ein paar Fuß Umfang, nicht zu finden. — Wir waren vom schönsten Tage begünstigt. Am ganzen weiten sonnenblauen Himmel war nicht eine Wolke, nicht ein einziges weisses Fleckchen; und so blieb es vom frühesten Morgen an bis in die Nacht hinein. Unter den Matten und Wäldern zu unsern Füßen lag in der Tiefe das Zillerthal wie ein runder Teppich, mitten darin der Ort Zell mit seinen hübschen weißen Häusern und dem hellgrünen Kirchthurm, schlank und spitz wie eine Nadel. Die Silberfäden des Gerlos- und Ziller-Bachs laufen am Dorf in einander. Unterhalb desselben wird das Thal enger, und dehnt sich sechs Stunden lang

bis zum Inn. Dort liegen gewaltige Bergmassen quer vor und schließen die Scene. Die Luft war von der durchsichtigsten Reinheit. Wir sahen ganz deutlich die Gebüsche, welche den Inn einfassen, und glaubten sogar das Flußbett selbst unterscheiden zu können. Nach der andern Seite sahen wir den schmalen Einschnitt des Gerlos-Thals, welches unterm Wald versteckt lag, bis zur Gerlos-Platte hinauf, und rund umher ein Gewirre von Schluchten, Felsenwänden, Bergrücken, Schneegipfeln. Die einzelnen Parthieen des großen Bildes auseinander zu wickeln, und das Ganze wirklich zu übersehen, glaubt man im ersten Moment nicht Augen genug zu haben. — „Nun für die nächsten Stunden ist gesorgt! Da bringt uns nichts herunter!" Das war der allgemeine Ausruf, mit dem wir uns auf den Rasen hin streckten. — Wir glaubten reichlich mit Vorräthen für unsern Mittag versehen zu seyn; aber in wenig Minuten war Alles verschwunden, und wir suchten vergebens nach, ob sich in den leeren Behältern nicht noch ein Stück Brod oder Fleisch verkrochen hätte. Die Bergluft reizt unaufhörlich zum Essen, und bei Excursionen in Gegenden, wo man sein eigener Wirth seyn muß, kann man nicht genug mitnehmen; auf die Beschaffenheit kommt's gar nicht an; es geht Alles lustig hinunter. — Wäh-

rend des kurzen Mahls und der darauf folgenden köſtlichen Schwelgerei in ruhiger Betrachtung des Zauberbildes um uns her, machten wir nun erſt recht Bekanntſchaft mit einander, und fanden bald, daß wir eine vortrefflich zuſammengewürfelte Reiſegeſellſchaft bildeten. Unſer Maler war zugleich ein Muſikus. Schon im Heranſteigen von Zell herauf hatte er uns manches Flötenſtückchen zum Beſten gegeben. Hier oben aber brachte er mit ſeinem Inſtrument eine zauberiſche Wirkung hervor. Die Stille, welche auf ſolchen einſamen Gipfeln herrſcht, macht ſchon einen unbeſchreiblichen Eindruck. Das Geräuſch der Thäler und des Menſchenverkehrs reicht nicht herauf, keine Stimme, kein Wagengeraſſel, keine Mühle, kein Waſſerfall kann ſich ſo weit hörbar machen. Und da kein Baum da iſt, ſo giebt es auch keinen Luftzug in den Blättern, kein Rauſchen in den Zweigen. Ueberdies war die Luft auf dieſem Gipfel ſo ruhig, daß ſie kaum ein Band bewegte. — In dieſes wunderbare Schweigen der weiten Bergwelt blies nun unſer Freund ſeine Melodieen hinein. — Hatte er einen Satz geendigt, ſo blieb es anfangs ſtill — dann aber kam von den fernen Schneegebirgen her das Echo der ganzen Melodie etwas leiſer, aber Note für Note vollkommen deutlich zu uns zurück. Es war überwältigend ſchön.

Zweierlei fiel mir besonders dabei auf. Das Erste war Phantasie; indessen fand ich einen Genuß darin, mir einzubilden, daß die Töne in jenen weißen, himmelhohen unzugänglichen Schneepalläſten von Gebirgs-Elfen und Gnomen als seltene willkommene Gäſte freundlich empfangen, und geschmückt entlassen, schöner zu uns herüber gesandt würden, als sie hingeflogen waren. — Das Zweite aber war Wirklichkeit: Je reiner und besser der Freund blies, desto deutlicher war das Echo; und das leiſeſte Adagio, wenn gut geblaſen, war oft am allerschärfſten zu vernehmen. Es iſt, als ob ein vollkommen reiner Ton wie ein schärferer und besser befiederter Pfeil glatter durch die Luft fliegt, als ein falscher oder dumpfer. Der ganze Eindruck war feierlich, aber zugleich machte es sich doch neckiſch, daß der Wiederhall dieſer ernſten ewigen Berge, sonſt nur an Donner und Lauwinengetöſe gewöhnt, sich jetzt dazu bequemen mußte, uns die frivolen Oper-Melodieen aus Zampa, Othello, Fra Diavolo wiederzugeben, welche unſer Flötenbläſer ihnen soufflirte. Und ein ganz besonderer Zauber lag noch darin, daß die Töne in wenig Minuten von jenen Schneegipfeln zurückkehrten, die wir doch, um den nächſten zu erreichen, wenigſtens eine Stunde gebraucht haben würden. — Wir waren unerſättlich im Hören und zu-

gleich im Umherschauen. Wie aber alle Luſt der Welt, mußte auch dieſe harmloſe Freude ihr Ende haben und an die Heimkehr gedacht werden. Die Alphirten hatten uns ſchon berichtet, daß wir nicht denſelben Weg wieder herabzuſteigen gebrauchten, ſondern hinter der Wand herum von der andern Seite wieder zu ihnen gelangen könnten. Beim Hinauf hatten wir die Wand links gehabt. Jetzt kam es darauf an, die Schlucht zu finden, in welcher wir dieſes Umgehen ausführen könnten. Die Situation war ſo: Vor uns, wo die Wand ſteil abging, hatten wir unten die Alpe und in der Tiefe das Ziller-Thal. Dreheten wir uns um, ſo ſahen wir über die ſchräge Abdachung hinab zu einer andern Alpe, auf welcher auch eine einſame Sennhütte lag. Dann ſtieg dort das Gebirg empor; gerade gegenüber hatten wir die Schneegipfel, von welchen das Echo herkam — weiter zurück ſtanden die Bergſpitzen des Puſter-Thals; rechts von uns ragte der Ahornſpitz mit ſeinen ſilberblanken Wänden in die blaue Luft — der iſt ſchon näher; ſein Fuß ſteht im Ziller-Thal. — Wir ſollten nun links hinunter. Dort ließen ſich freilich Schluchten und Klüfte vermuthen; auch war die Felſenbildung ſo, daß wir die obern Ausgänge derſelben gewiſſermaßen gegen uns her geöffnet erblickten. Allein die ſchräge Abſenkung geſtattete nicht, weit

vor uns die Beſchaffenheit ihres Fortſahes zu beurtheilen. In ſo ſchroffem Gebirg macht ſich das oft ganz anders, als man es denkt. Gar leicht konnten wir in eine Spalte gerathen, die oben ſchräg, tiefer hinab plötzlich ſteil war, ſo daß wir dort nicht weiter konnten; oder ſie mogte ſich auch drunten gar mit einer verſtehenden Wand ſchließen. Balthaſar ward auf Recognoscirung ausgeſchickt, er verlor ſich zwiſchen den Felſen, kam aber bald zurück, und ſchrie aus der Ferne herauf, wir ſollten nur kommen, es werde ſchon gehen. Wir ſtapften durch den Schnee ihm nach, und als wir ihn erreicht hatten, ſagte er, wie es eigentlich drunten ſey, habe er noch nicht ſehen können, indeſſen laſſe die Fahrt ſich ganz zahm an, und irgend ein Ausweg könne nicht fehlen. Auf gut Glück krabbelten wir denn hinab, bis wir eine Spalte zwiſchen zwei hohen Felſen erreichten. Hier mußten wir durch; und nun fragte es ſich alſo, wie dieſer entſcheidende Punkt ſich uns günſtig oder widerwärtig zeigen würde. — Als wir hinausblicken konnten, ſahen wir zu unſerer Freude ein ſchräg hingelehntes Schneefeld unter uns, welches zwar ziemlich ſteil, aber zum Abrutſchen doch ganz bequem war. Mit allgemeinem Jubelgeſchrei ſegelten wir in die Tiefe. Weiter unten gab es wild durch einander geſchleuderte Felſenblöcke, kleine Bäche, die zwiſchen

ihnen durchrauſchten, dann Geröll, lockere Erde, Raſen — der Paß ſchlug ſich links um die Wand herum, und nach einer Fahrt von einer Viertelſtunde waren wir am Fuß. — Nun ging es durch Tannen und Gebüſche einer gar wild verwachſenen Wildniß, Hügel auf, Hügel ab — endlich ſahen wir die Alp mit ihren Hütten und Heerden wieder vor uns, und bald darauf konnten wir den freundlichen Hirten auf ihre luſtige Frage eben ſo luſtig erwiedern: daß es wahrlich droben ganz „ſakriſch" ſchön ſey. —

Noch einmal ward dem Milchkübel zugeſprochen, darauf Abſchied genommen, und dann die Alp hinunter, eine Matte nach der andern, immer ſchräger, immer ſteiler, gelaufen, gerutſcht, geſprungen, in einem ganz tollen Wettrennen, bis wir endlich zu Heuſtadeln, Fußſteigen, Zäunen, endlich zu Hütten und Wohnungen gelangten, von denen uns dann gebahnte Pfade durch Wald und Wieſen vollends ins Thal hinunter führten. Zum Hinaufſteigen hatten wir reichlich ſechs Stunden gebraucht, freilich mit aller Muße und Behaglichkeit, denn wir wollten recht genießen und nichts übereilen. Herunter kamen wir in anderthalb Stunden. Wir ſchlenderten, des ſchön verlebten Tages froh, durch das reizende Thal nach unſerm Haupt-Quartier; das Abendroth glühete ſchon an den hohen Fernen, die Berge

warfen lange Schatten, und milde Dämmerung webte in den Gebüschen, als die fröhliche Schaar in Zell einrückte. Aus dem Welschen Hause schallte uns laute Lustigkeit entgegen. Alle Stuben, alle Tische, alle Bänke waren besetzt. Ein ganzes Heer neu angekommener Gäste schwärmte durch einander — Studenten, Maler, Reisende von allerlei Sorten, Zillerthaler und andere Landleute dazwischen — Tumult und Gelächter und Dirnengekreisch an allen Ecken — Gang, Steige, Küche, Alles lebendig voll. — Die Wandrer von der Gerloswand empfing ein wohlverdientes Mahl, zu welchem ich noch mit dem Seppel die herrlichsten Forellen aus dem wimmelnden Fischbehälter jenseit des Baches holte. — Dann zu Tisch: „Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle!" — Und die Götter wissen, ob es uns geschmeckt hat! — Ueber dem Treiben, Tafeln und Schwatzen war nun völlig der Abend und mit ihm der Mond gekommen, welcher dann bald die ganze Horde auf die Brücke lockte. Dort im herrlich klaren Schein, der die Wellen, Ufer, Häuser, Felsen und Schneehäupter mit zauberischem Silber übergoß, erhob sich von dreißig Stimmen ein Jubelgesang, der ganz Zell in fröhlichen Aufruhr brachte, und durchs Thal klang, als wollte er alle Echo-Nymphen erwecken. — Dann in's Haus zu-

rück — Lichter auf allen Tiſchen — Wein in allen Flaſchen — Fröhlichkeit in allen Herzen — Lieder auf allen Lippen. Zitherſchlagen, Jodeln und Tyroler-Tänze. — Unſer Balthaſar ſang vierſtimmige Schpadahüpferl mit dem Seppel und den ſchönen Töchtern des Hauſes. — Reſolute Vorſänger intonirten launige Muſikſtücke mit lächerlichen Refrains, die vom lauten Chor jauchzend exercirt wurden. — Zuletzt wanderten Stühle und Bänke zur Thür hinaus — die luſtige Trautel, die hübſche Nanni und die dritte Schweſter, deren Namen ich vergeſſen, gingen im raſchen Walzer von Hand zu Hand. — Nun, wer einen fröhlichen Abend im Welſchen Hauſe am Ziller erlebt hat, der weiß, wie helle Freudigkeit dort rauſchende Wellen ſchlägt. — Es war tief nach Mitternacht, als ich mich aus dem Gebrauſe wegſtahl. — Der dicke fidele Doctor aus Bamberg, mit welchem ich das Zimmer theilte, kam eine Stunde ſpäter und ſagte: es wäre noch ja nicht vorbei — und im halben Traum hört' ich es auch noch lange unter uns rumoren und ſchalmeien. Ja, das war ein vergnügter, glücklicher Tag — außen und innen keine Wolke — Luſt und Glanz, Lied und Tanz, Sonnenſchein und Mondespracht, Abendroth und gute Nacht!

13.

Im Gewühl des gestrigen Abends hatte ich mir einen Mann von mittleren Jahren bemerkt, welcher mit allen Fremden bekannt war und über die anwesenden Zillér-Thaler eine gewisse Autorität ausübte.

Balthasar benannte ihn mir als einen beim Landgericht angestellten Herrn v. Pitz, der sich mit Zeichnen abgebe, und den Reisenden gern auf alle Weise gefällig und beiräthig sey. Wir kamen bald mit einander in's Gespräch, und auf meine Frage nach dem günstigsten Punkte für die Beschauung des Thals versprach er, mich an sein Lieblings-Plätzchen zu bringen, wo ich ein Bild sehen würde, schön und reich, wie man es nur wünschen könnte.

Früh Morgens war ich schon bei ihm in seinem am linken Ufer des Zillerbachs gelegenen, mit Weinlaub malerisch umrankten Häuschen. Er zeigte mir von seinen Arbeiten einen meisterhaft ausgeführten

Lichtſchirm, Tell's Capelle am Vierwaldſtätter-See vom Mond beleuchtet; und führte mich dann zu der verheiſſenen Stätte. Wir gingen zum Ort hinaus, am Bach hinunter, der Landſtraße nach, ſtiegen dann links einen Wieſenhügel hinan, wo uns ein luſtiges ſchmales Wäſſerchen entgegenrauſchte. Hier ſteht ein Haus von mächtigen Nußbäumen überſchattet. Wir ſchreiten um die Ecke, finden an einem ſchön bewachſenen Felſenblock eine hölzerne Bank mit einem Tiſch davor, und ſehen nun aus dieſem reizenden Verſteckwinkel in's Thal hinauf. Der Anblick iſt bezaubernd ſchön. Hart unter mir, zu meinen Füßen ſchäumte das Wieſenbächlein mit niedlichen Waſſerfällen vorbei — hinter ihm ſtreckte ſich in derſelben Richtung ein flacher mit ſtattlichen Bäumen beſtandener Hügel hinab. Zwiſchen den Stämmen durch zeigte ſich mir in mehrere Rahmen eingefaßt, die liebliche Gegend. In der Mitte des Bildes der Ort Zell mit den weißen Häuſern, dem hellgrünen, ſchlanken, nadelſpitzen Thurm, dem anſehnlichen Landgerichtsgebäude und der Brücke, unter welcher der Zillerbach daherfluthet — Hinter dem Ort ſchieben von rechts und links die Berge mit Wäldern, Matten, unzähligen Häuſerchen und den mannigfaltigſten Felſenwänden und Vorſprüngen gegen einander — Den Hintergrund ſchlieſſen große rieſenhafte Wände, über welchen dann der

Ahornſpitz und-ferner hinaus eine Menge andrer Schneegipfel in den Himmel ragen. Alles im friſchen Licht des heiterſten Morgens. Mein freundlicher Führer ließ mich in der lieben heimlichen Ecke. Eine Stunde unter den ſchönen Bäumen, am plaudernden Bach, in mein Zeichenbuch vertieft, flog wie ein Augenblick hin. Dann ging ich, Freund Leo zu begrüßen, und ſtieg neben ſeinem Hauſe eine Höhe hinan, um von dort auch eine Anſicht der Gerlos-Steinwand mitzunehmen, die auf meiner erſten Zeichnung keinen Platz finden konnte. Ein Landſchaftmaler fände im Zillerthal und die Gerlos hinauf Beſchäftigung den ganzen Sommer hindurch; ſo reich iſt die Gegend an Allem, von den impoſanteſten Gebirg-Maſſen herunter bis zur Anmuth des kleinſten Hügels — Und welche Studien an Buſch- und Fels-Partheien; an Schluchten und Thalwindungen, an Stegen und Waſſerfällen — er würde in Monaten nicht fertig. — Als ich in's Haus zurückkam, fand ich es ganz verödet. Die luſtige Geſellſchaft von geſtern war nach allen Seiten ausgeflogen. Nur die Gefährten von der Gerlos-Wand ſtellten ſich allmählig ein. Wir ſchlenderten noch ein Stückchen durch den Ort, beſahen die Kirche, welche für ein Dorf ſehr ſtattlich und vornehm ausſieht; und kramten unſre fernern Reiſepläne gegen einander aus. Jene wall-

ten über's Duxer Joch nach Innsbruck, und ſuchten mich auch für dieſen Marſch anzuwerben; mir aber war es um das untere Zillerthal und das Innthal zu thun; und ſo gingen unſre Wege denn hier in Zell nach ganz entgegengeſetzter Richtung aus einander. Es wurde haſtig noch gefrühſtückt und zum Abſchied ein Glas Wein getrunken. Als wir die Torniſter ſchon aufgehuckt hatten und zur Thür hinaus wollten, fehlten uns allen unſre Reiſekappen. Die Mädchen hatten ſie heimlich fortgetragen, und brachten ſie nun mit Blumenſträußen geziert, wieder herein. Das iſt der Valet-Gruß im Welſchen Hauſe. Kein Wandrer verläßt es ohne Strauß, keiner ohne den Wunſch, bald wieder hier einzukehren. Wir alle gingen ungern fort, aber es mußte geſchieden ſeyn, und ſo lief ich nach dem letzten Händedruck, ohne mich umzuſehen, unaufhaltſam über die Brücke, damit nur ein Ende würde. Balthaſar Leo war nach ſeiner Wieſe gegangen. Auch gut! ſo gab es wenigſtens hier kein Abſchiednehmen. Aber an dem Pläzchen zwiſchen Bach und Felſenblock konnte ich nicht ſo vorbei. Ich ſtieg hinauf, ſaß eine Weile, faßte noch einmal das ſchöne lichtfrohe warme Bild für einige Minuten in meine Augen — für immer in meine Seele; dann wanderte ich das Thal hinab; und nur zu bald kam die Ecke, an welcher die Straße ſich

hinum bog, so daß ich das liebe Zell nicht mehr sehen konnte. — Auf den gestrigen Tumult war es ein scharf contrastirendes und doch angenehmes Gefühl, nun wieder mit mir allein so still für mich hinzugehen. — Die Gegend bietet fortwährend die angenehmsten Abwechselungen — Dörfer an der Landstraße, und zu beiden Seiten in den Buchten des Gebirgs, immer eines nahe am andern — einzelne Häuser dazwischen gestreuet und hoch in die Berge hinauf. Nach der Masse von Wohnungen, die ich gestern und heute gesehen, kommt mir es gar nicht übertrieben, sondern eher zu wenig vor, wenn man die Bevölkerung des Ziller-Thals auf 12000 Seelen anschlägt. Das eben giebt der Gegend den Karakter von Anheimelung und Behaglichkeit; kein Fleck Landes, wo nur ein Mensch stehen und ein Stück Vieh grasen kann, ist unbenutzt. Und was die Bewohner betrifft, so findet man einen ausgezeichneten Schlag Leute; fast lauter hübsche Mädchen und Weiber; derbe, knochenfeste, rührige Männer, und viele darunter riesenhaft groß, breitschultrig, gewaltig — aber dabei nicht schwerfällig, sondern in ihren Bewegungen gelenkig rasch und kurz. — Zu Bemerkungen über dies interessante Thema hatte ich die schönste Gelegenheit, denn das ganze Thal wimmelte vom Erndte-Geschäft. Auf einer Matte, über welche

der Fußpfad führte, begegnete mir ein Mann, an dem ich wie an einem Thurm hinaufblickte. Hinter ihm gingen zwei Mädchen, recht ſchlanke, derbe Geſtalten, aber ſie ſahen zu ihm aus wie ein paar ganz kleine Kinderchen. Er war ſo galant, ihre Graskörbe zu tragen; die hingen an ſeinen Schultern, als wären es ſo winzige Käfiglein, worin die Vogelſteller ihre Finken und Dompfaffen durchs Land führen. — Weiterhin traf ich einen luſtigen Graubart, der mit einer Gruppe rothwangiger Dirnen ſich eben an einem Feldrain zur Nachmittagskoſt niederließ; ſie hatten eine mächtig große Schüſſel mit Kartoffeln zwiſchen ſich. — Guten Appetit! ſagte ich im Vorübergehen. — „Schönen Dank war die Antwort — Beliebt es mit zu ſpeiſen?" — So höfliche Einladung hört man bei uns von keinem Bauern. — Nachdem ich — immer den Zillerbach zur Seite — einige heitere Dörfer durchwandert hatte, kehrte ich in Fügen in dem ſchönen großen Gaſthof der Gebrüder Rainer ein, welche ſich mit ihrem Singen hauptſächlich in London berühmt und ein ſchönes Geld gemacht haben. Ihr Haus iſt breit, groß und ſtattlich, wie ſie es ſelbſt ſind — Was ich in den geräumigen Zimmern an Männern und Frauen erblickte, das hatte Schultern, Arme, Waden und Umfang, wogegen unſer eins wirklich wie ein ſchmächtiger Hä-

ring aussah. — Fügen zeichnet sich noch durch ein auffallend groſses ehrwürdig altergraues Schloß aus, welches ehemals die Wohnung eines geistlichen Herrn gewesen seyn mag. Darauf scheint wenigstens der bedeckte und mit Fenstern versehene Gang zu deuten, welcher aus dem Schloß zur Kirche hinüber gebauet ist. Jetzt soll es einem Grafen Döhnhof gehören. Auf meine Frage, wie dieser Preussische Name hieher komme? wußte man nichts Gewisses zu antworten — Rainer meinte, der Graf habe in's Haus geheirathet. Als ich daran hinging, bemerkte ich einen inneren Hof mit einem Gitter, durch welches man über ein Blumengärtchen in's Thal hinaussah. Ich trat hinein, und fand in der Mitte des Hofs einen kleinen Obelisk, dem Andenken des Kaisers Franz gewidmet, welcher nach der Inschrift vor mehreren Jahren das Thal und dieses Haus mit seinem Besuch beehrt hatte. Der Blick aus dem Garten in's Thal war wieder unendlich reizend, fesselnd; — aber das ist der Fluch des Zugvogels, er muß ziehen, immer fortziehen, auch wo er gern weilen mögte. — Vor mir fingen nun an die Gebirge des Innthals näher heran zu rücken; das Ziller-Thal ward gegen seine Oeffnung dorthin breiter — der Boden war nach dem Fluß zu ganz mit Gebüsch überzogen. Ich kam nur langsam vorwärts, denn alle hundert Schritt blieb ich ste-

her, um noch einmal zurück zu ſchauen. Und jedesmal blickte die Gerlos-Steinwand, von der Abendſonne hellröthlich angeſchienen, ſo freundlich und bekannt herüber. So lang ich ſie noch ſah, war mir, als hätt' ich Zell noch nicht ganz verloren. Ich will es nur geſtehen, daß mich ein Heimweh von dort anwehete — und, hätt' ich mich nicht geſchämt und noch ein paar Tage Zeit gehabt — ich wäre noch heut' Abend wieder hingelaufen. — Aber was konnt' es helfen? Morgen oder übermorgen mußt' ich ja doch wieder fort! — Alſo weg mit der Sehnſucht! — und: „Glücklich iſt, wer bald vergißt, was einmal nicht zu ändern iſt!" Ade Ziller-Thal! — Vorwärts zum Inn und nach Schwatz. — Ehe man ganz aus dem Ziller-Thal herauskommt, hat man links an der Höhe eine auf kühner Felſenwand ſehr romantiſch gelegene, einſame Kirche — rechts hinüber, ſchon ziemlich fern, ſteigt über dem weitverbreiteten Wald-Dickicht das weiße Gemäuer anſehnlicher Burg-Reſte empor. — Eben ſchien die Sonne recht blendend dagegen, und hob es mit dem ſchönſten maleriſchen Effect aus dem warmen Duft heraus, worin das ganze Gebirg ſchwamm. An dieſer Ecke ließ ich nun die letzten Höhen des Ziller-Thals zurück, der breite Fluß rauſchte gewaltſam an mir vorüber, und das Inn-Thal nahm mich in ſeine

größere Umgebung auf. Die Berge des Inn-Thals machten auf mich einen überwältigend impoſanten, unvertilgbaren Eindruck; nicht, daß ſie eben ſo gar hoch wären, ſondern durch die Großheit ihrer Maſſen, den ruhigen Ernſt ihrer Profile, und die unabſehbar langen, ſchönen Linien, welche ſie an dem Himmel hinzeichnen. Die Beleuchtung war dazu der günſtige jener Momente, wo die ſcheidende Tagesſonne mit der kommenden Dämmerung gleichſam um die Herrſchaft ſtreitet, und jede der kämpfenden Mächte die wirkſamſten Reize aufbietet, um ihrer Sache, welche am Ende doch eine gemeinſame iſt, den Sieg zu erfechten. Straß, ein gar heiteres an der Landſtraße hingebauetes Oertchen, hatte ich bald hinter mir, und nun ging es immer am toſenden Fluß hinauf. Ihm entgegen zu ſehen wo er herkam, und nachzublicken wo er hinfluthete, war gleich anziehend — ich hätte immer hundert Schritte hin und wieder her laufen mögen. Meine Aufmerkſamkeit und zuletzt meine Ungeduld ward lange von einem ſehr großen, weißen Schloſſe beſchäftigt, welches drüben am linken Ufer des Inn auf einem Hügel ſtand, und weit her ſchimmerte. Stundenlang ſah ich es mir entgegen blicken, nachher blieb es immer zur Seite, und ſelbſt, als ich endlich vorbei war, jedesmal wenn ich umblickte, ſtand es ſo nahe und deut-

lich hinter mir, als wenn es mir nachwandelte. Später wurde mir gesagt, es gehöre den Grafen von Tannenberg, einer alten angesehenen Familie, ausgezeichnet unter andern durch ihren Antheil am Tyroler-Aufstand 1809, durch das Unglück, welches sie erlitten (ihre Schlösser in Schwatz, Rothholz und Traaberg und ihre Herrschaft Rottenburg wurden verwüstet) und besonders ausgezeichnet dadurch, daß der alte Graf und die meisten seiner Kinder (er hatte mehr als zwölf) blind waren. Das hatte sie aber doch nicht abgehalten, die Insurrection anzuregen und zu befördern. Mit einbrechender Dunkelheit erreichte ich das Städtchen Schwatz und etwa in seiner Mitte den ansehnlichen Gasthof, dessen Besitzer ein Bruder des Rainer in Fügen und an colossalem Umfang und freundlicher Behaglichkeit ein würdiger Nebenmann ist. Im Speisezimmer fand ich eine Menge Offiziere vom dortliegenden Reiter-Regiment, welches, nach einzelnen Aeußerungen zu urtheilen, nicht lange aus Italien zurück seyn mochte. Das Gespräch rollte übrigens hauptsächlich auf der Bahn der Dienst-Angelegenheiten; so daß ich ihm nichts abgewinnen konnte. Ich dachte mit vergeblicher Wehmuth an den gestrigen Abend, und fand es bald gerathen, meinen heutigen Tag zu beschließen; denn schon Morgens um fünf Uhr sollte der Stell-Wagen nach Innsbruck abfahren.

14.

Bei Rosenheim am Inn hatte meine Bergwanderung angefangen; der Halbkreis war durchlaufen, bei Schwatz wieder am Inn hörte sie auf. Von München mit dem Botenwagen abgefahren, übertrug ich einem ähnlichen Fuhrwerk meinen Transport auf der letzten schönen Wegstrecke nach Innsbruck. Es dämmerte noch, als wir durch die Straßen von Schwatz hinaus rollten. Im Stellwagen — der wie ein Schweizer char-à-bancs mit Seitensitzen und einem Leinendach versehen ist — fand ich zu meiner Freude mir gegenüber einen aus jener lauten Zeller-Abendluft; es war ein Arzt oder Pharmaceut aus Odessa. Neben ihm saß eine hübsche Frau aus dem Ziller-Thal, und in der Ecke ein kreuzfideler Lieutenant, den ich auch schon gestern an der Offiziers-Tafel bemerkt hatte. Einige andre indifferente Landkutschen-Figuren füllten den übrigen Raum. Mit dem Einsteigen in den Wagen nahm nun freilich die rechte Freude an der Reise ein prosaisches Ende. Auf das freie Umherstreifen wollte

dieſer eingepferchte Zuſtand, das paſſive Hinrollen, und die Gebundenheit an eine Geſellſchaft, mit der ich nun einige Stunden aushalten mußte, gar nicht behagen. Aber um Innsbruck ſchnell zu erreichen, mußte ich ſchon das nächſte Mittel als das beſte gelten laſſen. Es gab auch am Ende eine leidliche Converſation, nur ging darüber in dem Leinenkaſten der Anblick des Thals verloren, woran ich mehr Freude gehabt hätte. Der Offizier wollte von der Schönheit der Gegend nicht viel wiſſen. Wer eine Weile in Italien gelebt hätte, meinte er, dem könne diesſeits der Alpen weder die Natur noch die Lebensweiſe mehr genügen. Drüben ſey eine glückliche Exiſtenz, und wer die einmal gekoſtet habe, der werde in einem andern Zuſtande kaum wieder jemals froh ſeyn. Dem luſtigen Ton und Geſicht, womit er das ſagte, wollte ich eine wirkliche Ueberzeugung von dem Geſprochenen nicht zugeſtehen. Er verſicherte aber, ſeine Fröhlichkeit wäre nur Schein, und er mache es wie die Kinder, qui rient pour ne pas pleurer. — Aus dem Munde eines Oeſtreichiſchen Offiziers war ſolches Wort und das Lob Italiens mir allerdings neu. — Als wir über die im Inſurrectionskrieg durch manchen Kampf berühmt gewordene Volderer-Brücke aufs linke Inn-Ufer gekommen, und durch das lebhafte Salinenſtädtchen Hall hindurch waren, ſahen

wir die Berge vor uns auseinander weichen und in breiter Ebene die weißen Gebäude und Thürme von Innsbruck. Gegen Mittag waren wir dort. Der Stellwagen hielt gleich vorn an den ersten Häuser-Reihen, gegenüber von einer neu angelegten Allee; es ſah Alles hübſch und heiter aus; ganz anders, als ich mir es gedacht hatte. Von jeher wußte ich mir Innsbruck nicht anders vorzuſtellen, als unter dem Bilde einer zwiſchen Fels und Strom eingeklemmten, winkelig düſtern, von ſchwarzen Thürmen und Zinnen umſtarrten alten Veſte, und ſah jetzt eine ganz einladend freundliche Stadt in lachender Umgebung. Der Süd-Ruſſe und ich wählten aus den vorgeſchlagenen Gaſthöfen die Sonne, deren Lage an der Hauptſtraße vorzüglich gerühmt war. Ueber den rauſchenden Inn ſchritten wir nun in die eigentliche Stadt ein, wo es denn allerdings enge Gaſſen und halbdunkle Arkaden gab, die aber dem erſten Eindruck nicht ſchadeten. Sogleich bei der Wendung um eine Ecke fiel mir an einem Hauſe ein alterthümlicher Vorbau auf, deſſen Dach von Metall-Platten im Sonnenlichte ſchimmerte. Das war das berühmte „goldene Dachel" wodurch Erzherzog Friedrich den Spott ſeiner Feinde, die ihn den „Friedel mit der leeren Taſche" nannten, zu Schanden machen wollte. Von dieſem Gold-Dach hat man nun auf jeden Fall

zuviel geſprochen. Es iſt ein winziger Erker, weder durch Architektur noch ſonſt merkwürdig. In der Hauptſtraße blinkte uns ſchon von weitem eine meſſingene Sonne entgegen, die an einer langen eiſernen Stange wie ein Barbier-Zeichen weit über das Trottoir hinausgehängt war. — Es koſtete einige Mühe, bis von den vielen Kellnerinnen, die im Hauſe durch einander wuſſelten, Eine uns Stand hielt und unſere Frage nach einem Zimmer beantwortete. Endlich führte man uns über einen großen Vorſaal nach einer Gallerie, welche ſich hinten am Hof entlang gegen den Garten hinſtreckte. Auf ſie heraus öffnete ſich eine Reihe Zimmer, nicht unangenehm gelegen. Eines derſelben ſollte uns empfangen, war aber vom abziehenden Gaſt noch nicht ganz geräumt. Bis das geſchehen ſeyn würde, liefen wir in die Stadt. Nicht leicht hat ein Ort ſolchen angenehm überraſchenden Eindruck auf mich gemacht, als Innsbruck. Die Hauptſtraße iſt ſchön, nicht ſowohl wegen ihrer Gebäude, als wegen ihrer anſehnlichen Breite. Das Triumphthor, zu dem ſie hinführt, verdient gewiß nicht das Lob eines im edeln Styl aufgeführten Monuments, vieles iſt daran zu ſehr vergliedert und geſchnörkelt — mir war beim Anſchauen als müßte ich irgendwo am Sockel: Bernini fecit — leſen — Aber es nimmt ſich doch in ſeiner Breite und Höhe gut

aus; und daß über der Attika die prächtigen fernen Berge so stolz in die Höhe steigen, kommt ihm besonders zu gut. So macht auch die Kaiserliche Residenz am Rennwege ein wahrhaft vornehmes Gesicht, obgleich der Bau nichts Ausgezeichnetes, nicht einmal das Verdienst der Symmetrie hat. Die ist aber auch bei alten Gebäuden dazu, daß sie imponiren, gar nicht erforderlich. Im Gegentheil erscheinen sie erst recht historisch ehrwürdig, wenn wir gleich an den Verschiedenheiten mannigfaltiger Façaden lernen, wie ein Nachfahr das Werk des Vorfahren fortgesetzt hat, und die Jahrhunderte mit ihrem wechselnden Geschmack sich in der Bau-Arbeit abgelöset haben.

Ich ging an der Fronte des Pallasts hinunter; sie ist recht lang, hat in der Haupt-Etage einige eiserne Balkons, und an ihrem oberen und unteren Ende einen großen runden Thurm. Die schwarzen Kuppeldächer derselben, mit breiten goldenen Zierrathen behängt, nehmen sich sehr gut aus. Dem Pallast gegenüber ist eine schattige Promenade, zwischen beiden der breite Rennweg, welcher gerade aus zu einer andern Promenade führt. Ehe man diese erreicht, hat man in derselben Flucht, wie die Residenz, neben sich das sehr große Mauth-Haus. Als ich an diesem vorbei war, drehte ich mich um, und genoß hier einen sehr schönen Anblick. — Die Residenz mit

ihren perſpektiviſchen Linien ging von der Rechten ins Bild hinein, und machte mit den erwähnten Thurmkuppeln eine bedeutende architektoniſche Gruppe. Von ihr aus lief queer herüber ein Flügel, in welchem unten eine breite gewölbte Durchfahrt den Mittelpunkt des Bildes machte. Gerade über derſelben ſteht der große Thurm der Hofkirche — und über ihm, ſo wie über allem andern ſteigt die mächtige hellblaue Pyramide eines Gebirgs empor, deſſen Gipfel ſich durch die kühnſten und edelſten Formen auszeichnen. Dies merkwürdige Bild, welches nur zwei Gegenſtände enthält — die Reſidenz und das Hochgebirg — iſt gegen den Vorgrund auf beiden Seiten von Bäumen eingerahmt. Wendet man ihm den Rücken, ſo kommt man vom Rennweg durch die Gebüſche der Promenade an den Inn, und hat drüben vor ſich die ſteilen Bergwände, welche die Ebene von Innsbruck gegen Norden begränzen. Dieſe ſind ſchroff, grau und kahl, aber die Großheit ihrer Geſtalt und ihr ernſthaft ſtolzes Weſen paßt vortrefflich zum Uebrigen und macht erſt ein Ganzes daraus.

In der Hofkirche ſind drei Hauptmerkwürdigkeiten: Maximilians Grabmal mit den in Alabaſter ausgehauenen Basreliefs, ſeine Feldzüge und Hauptbegebenheiten ſeines Lebens darſtellend; — die an demſelben zu beiden Seiten hingereiheten coloſſalen

Erzbilder, deren ſchwarze Geſtalten einen impoſanten, wenn auch künſtleriſch nicht befriedigenden Eindruck machen; — die Statue des Andreas Hofer. Ueber letztere wäre viel zu ſprechen. In politiſcher Beziehung könnte man immer wieder auf die Frage zurück kommen: wie der Kaiſer Franz es ſich je verzeihen können, daß er dieſen Repräſentanten der Tyroler Geſinnung im Jahre 1809 ſo habe fallen laſſen, und zu ſeiner Rettung auch nicht einen Schritt gethan? — Darauf erwiedert werden kann freilich, daß Hofer zuletzt wie ein Wahnſinniger gehandelt, indem er lang nach Abſchluß des Friedens zwiſchen Oeſtreich und Frankreich die Feindſeligkeit fortſetzte, ja von neuem das Volk zum Kampf aufrief und deshalb an der in Napoleons Namen durch den Vicekönig Eugen verkündeten Amneſtie keinen Theil mehr haben konnte. Aber ob dem mehr irre geleiteten, als aus eigenem Antrieb handelnden, überhaupt ziemlich bornirten Manne nicht durch eine Verwendung bei dem ſchon damals an eine Verbindung mit dem Oeſtreichiſchen Hauſe denkenden Franzoſenkaiſer das Leben zu retten geweſen wäre? — Der Verſuch hätte doch gemacht werden mögen. — Wenn auch nicht um ſeiner ſelbſt willen; doch wegen der Tyroler. — Ob er nicht vielleicht gemacht und mislungen iſt? — Freilich ging es auch mit ſeiner Hin-

richtung ziemlich ſchnell. Ende Januar (1810) in der Bergwildniß, wo er ſich verſteckt, gefangen, am 5. Februar in Mantua angekommen, am 19. vom Kriegsgericht verurtheilt, ward er am 20. erſchoſſen. — Wohl hatte man damals im Oeſtreichiſchen Cabinet mehr zu thun, als ſich um einen iſolirten Inſurgenten-Chef zu kümmern, der ſeine Zeit überlebt, und (das macht die Hauptſache!) durch ſeine ganze Häuptlings-Rolle der Monarchie und dem Ausgang des Kriegs doch am Ende nichts genützt hatte. Wären die Reſultate von Aspern und Wagram beſſer geweſen, mögt' es auch ihm an Ruhm und glänzendem Lohn nicht gefehlt haben. — Aber wo Millionen aufgegeben werden mußten, was konnte da ein Mann bedeuten, den ſeine eigenen Landsleute ſchon verlaſſen hatten! — Und doch ſcheint mir, als wenn Oeſtreich Unrecht gehabt hätte. Andreas Hofer mußte nicht als der verbrauchte Popanz, nicht als der unter ſeiner Aufgabe zurückgebliebene Verlierer eines großen Spiels; er mußte als Repräſentant der Inſurrections-Idee behandelt werden; in dem ihm zugewendeten Intereſſe mußte das Wiener Cabinet den Tyrolern zeigen, wie das Kriegsunglück ſeine Dankbarkeit nicht auslöſche, und wie man in künftigen Fällen wieder auf ſie zu zählen berechtigt ſeyn wolle. — Wie viel jedoch in ſolcher Art

— (wenn auch Hofers Hinrichtung nicht zu hindern war) — heimlich und fortwährend bis 1813 an das Tyroler Volk gebracht seyn mag; wer kann das so von außen her wissen und beurtheilen? Wahrscheinlich Nichts oder doch nur sehr Wenig, vielleicht Einzelnes von Einzelnen, die man nachher desavouiren konnte, wenn das Volk hinterdrein aus neuen Anstrengungen größere Ansprüche abzuleiten geneigt seyn würde. Denn im Obigen ist ganz übersehen, daß in Oesterreich eine Propaganda für Insurrectionen, selbst in seinem nächsten und eigensten Interesse gewiß unmöglich war. Die Länder wollte man wohl zurück haben, aber wo möglich lieber auf jedem andern Wege, als auf dem der Volksbewegungen, den man nur einmal im Jahre 1809 und mit so wenig Glück versucht hatte, daß man diese Bahn gewiß nicht wieder betreten mogte, welche auch ohnehin im Sinn Oestreichischer Regierungsprinzipien schon damals (1813) nur als ein gar zu gefährliches Irrsal betrachtet werden konnte. So viel aber scheint mir nach dem, was ich über die Stimmung der Tyroler wahrnehmen konnte, ausgemacht: der frühere unbedingte, zu allen Opfern bereitwillige Enthusiasmus für Oestreich hat bedeutend nachgelassen. Man fragt, was denn für alle jene Anstrengungen erworben — wie die kühne Hingebung des Volks anerkannt und

belohnt worden ſey? — und findet die Beantwortung dieſer Fragen ungenügend. Es iſt damit hier, wie überall.

Daß ſolche Fragen und Gedanken ſich bei der Betrachtung des Standbildes aufdrängen, iſt natürlich. Ueber den Eindruck, den ſeine Errichtung auf das Volk gemacht habe, ſind mir gar verſchiedene Lesarten vorgekommen. — No. 1. Man habe damit zu lang gezögert, Hofer ſey ſchon längſt vergeſſen. No. 2. Wozu denn vorzugsweiſe dem Hofer eine Statue? Andre, namentlich Speckbacher, hätten zehnmal mehr gethan. No. 3. Da man den Hofer habe erſchießen laſſen, hätte man auch gar nicht mehr an ihn und an den Vorwurf, der das Gouvernement treffe, erinnern ſollen. No. 4. Hofer ſey aber an ſeinem Untergang ſelber Schuld; hätte er zur rechten Zeit die unverſtändige Raufluſt gebändigt, ſo wäre ihm kein Haar gekrümmt worden. Und hätte er, anſtatt in einen Gebirgswinkel zu kriechen, mit rechtem Entſchluß zu rechter Zeit ſich auf den Weg gemacht, ſo wär' es ihm ein leichtes geweſen, über's Gebirg nach Oeſterreich zu entkommen. No. 5. Hofer ſey ohne Widerrede und Trotz aller neidiſchen Verunglimpfungen der Vorzüglichſte von allen den Inſurrectionsführern geweſen, er ſey als ein Märtyrer für die gute Sache gefallen, und die Errichtung der Statue

ſey eine heilige Schuld, deren Bezahlung die Regierung ihm und dem Volke nicht hätte verſagen dürfen. No. 6. Der ganze Tyrolerkrieg ſey eine Dummheit geweſen. Die Tyrolerbuben hätten Luſt am Raufen und Plündern gehabt, und durch ihre Tollheiten unſägliches Leid über das Land gebracht. Die unglücklichen Folgen wären noch nicht verſchmerzt. Was da hinterdrein wohl die Errichtung von einem Marmorbild heiſſen und helfen ſolle? — So raiſonniren ſie durcheinander, und jeder verachtet und bezürnt die von der ſeinigen abweichende Meinung. — Soll ich nun die meinige über die Wirkung der Statua ſagen, ſo muß ich denn freilich bekennen, daß ſie mich wenig befriedigt hat. Zum Theil iſt daran die Aufgabe ſelber Schuld, zum andern und gröſsern Theil aber auch die Auffaſſung; mit der Ausführung könnte man eher zufrieden ſeyn. — In Betreff der Aufgabe kommt man immer wieder auf die alte ewige Wahrheit zurück, daß mir die nackte Geſtalt, oder höchſtens ſchönes, weites, reich drappirtes Gewand eine Aufgabe für die Skulptur ſey. Die Tyroler Tracht, welche denn doch hier durchaus beibehalten werden mußte — iſt maleriſch, aber darum keineswegs günſtig für den Bildhauer. Die Jacke, der breite Gürtel, die Lederhoſen — die Halbſtrümpfe oder Stiefel (mit letzteren iſt Hofer beklei-

det) nehmen ſich in Jagd- Schlacht- und Genre-Bildern gut aus. Aber wie in Marmor? — An der Auffaſſung iſt zu tadeln, daß der Künſtler durch Stellung der Figur, Haltung des Kopfs und ſchwärmeriſchen Ausdruck des gen Himmel gerichteten Geſichts dem ehrlichen Hofer eine Art theatraliſcher Begeiſterung angedichtet hat, welche viel zu ſehr gemacht erſcheint, um uns vergeſſen zu machen, daß der Sandwirth allerdings ein treuer Anhänger ſeines Kaiſerhauſes, aber doch nur ein ſchwacher Kopf und nichts weniger als ein genialiſcher Volksführer war. Im Bilde tritt die Idee eines von Gott Geſendeten hervor. Hat der Künſtler das gewollt und geſollt? Ich denke nicht. — Daß Andreas Hofer mit Muth und Reſignation für eine gute Sache geſtorben iſt, die er nicht zu einem glücklichen Ausgang führen konnte, das, mein' ich, iſt wie der Endpunkt ſeines Lebens, auch ſein Glanzpunkt. Und den hat auch der Künſtler wohl bezeichnen wollen. Aber es fehlt der Darſtellung an Wahrheit und Innigkeit; es iſt zuviel Aeußerliches und Effect-Haſchendes darin. — Die Ausführung in ſchönem weißen Marmor iſt recht brav und fleißig. Das Ganze ſieht ſich am Ende nicht übel an. Und wenn man hinweggeht, denkt man: es iſt doch beſſer, daß die Statue da iſt, als daß ſie fehle; und darum iſt ſie auch wohl

hingekommen. — Dieſe Betrachtung iſt allerdings etwas kühler Natur, aber ſie war das Reſultat meiner Anſchauung. Je donne cet avis, non pas comme le meilleur, mais comme le mien. — Salvis melioribus!

Als wir in den Gaſthof zurückkamen, fanden wir das uns beſtimmte Zimmer noch in der vorigen Unordnung durcheinander geſtörter Betten, umgeworfener Stühle, verſchütteter Waſchbecken, eingebrannter Leuchter und verzettelter Papiere — aber keinen Menſchen zum Aufräumen der chaotiſchen Verwüſtung. Die Kellnerinnen wieſelten wie vorhin durch einander, jede hatte es entſetzlich eilig; alle ſchienen übermäßig beſchäftigt, und doch that keine etwas — ſie liefen nur, aber mehr *vor* als *zu* der Arbeit. Zwei dümmliche Jungens, die nicht recht deutſch, noch italiäniſch, noch franzöſiſch ſprachen, aber aus allen drei Zungen irgend ein Gematſch daher wälſchten, dienten zwar zu unſrer zornigen Ergötzung, aber nicht zur Verbeſſerung unſers Zuſtandes. Mein Süd-Ruſſiſcher Stubengenoſſe war ſehr geneigt, ſich darüber ernſtlich zu erboſen; ich ſuchte aber der Confuſion das ſpaßig Unterhaltende abzugewinnen, und gab ihm zu bedenken, wie angenehm es doch ſey, ſchon auf *dieſer* Seite des Brenners von einem Anklang des Italiäniſchen läſſigen Gaſthofweſens empfangen zu werden; die Sache würde ihm gewiß erträg-

licher vorkommen, wenn er ſich träume, daß wir im Begriff wären, gen Süden zu ziehen, und hier unſre paſſiven Vorübungen an der Sitte oder Unſitte jenes ſchönen Landes zu machen hätten.

Als wir unter ſolchen philoſophiſchen Wirthshaus-Reflexionen die Treppe hinabſtiegen zur Hausflur, die von einer Wagenburg Engliſcher Reiſe-Kaleſchen dicht beſetzt war, kam uns von der Eingangspforte ein lebhaftes Gewühl entgegen. Es war nichts geringeres, als ein Schottiſcher Häuptling, gefolgt von einem ganzen Clan — Innsbrucker Gaſſenbuben, die ſich an ſeinem highlandscap, ſeinem bunten Plaid, und ſeinen nackten Beinen ergötzten. Letztere verdarben nun freilich den Eindruck des Ganzen. Es war ſonſt ein hübſcher Junge mit ſchönen blauen Augen, einer freien glücklichen Phyſiognomie und einem Weſen, das durchaus gentleman-like war. Aber die Beine! die Beine! Dieſe dünnen Spargelbeine waren gar zu elend und vernichteten allen Glauben an ſeine Abſtammung aus dem Lande der kräftigen mountaineers. — An dieſem verunglückten Geſtell war keine einzige eines chieftain, clansman oder borderer würdige Muskel zu ſehen. Er mogte ſich indeſſen wunderſchön finden in ſeiner Nationaltracht; denn er ging alle Viertelſtunden einmal über die Gaſſe, um ſich bewundern und von den Buben nachlaufen zu

laſſen. Wir begegneten ihm zum fünften oder ſechstenmal, als wir nach Tiſch über den Inn durch die Vorſtadt gingen und zur Weyerburg hinaufſtiegen. Das iſt eine der anmuthigſten Beſitzungen bei Innsbruck. Ein anſehnliches, nicht gar neues, aber wohl erhaltenes Haus von einem geräumigen baumreichen Garten umgeben, liegt in bedeutender Höhe über dem Boden des Thals auf einem breiten Vorſprung der Felſenwand, von welcher die Ebene gegen Norden begränzt iſt. Unter ſich blickt man auf Gebüſch und Gärten, Chauſſée und Fluß hinab — überall ſchauen muntere Häuſer aus dem Grün hervor — drüben legt ſich die Stadt mit ihren Gaſſen und Thürmen aus einander — die Ebene prächtig und reich ausgebreitet darum her — dann ſteigen die Berge hinan, deren langgeſtreckte Wände und große Formen die Augen immer unwiderſtehlich anziehen. Ebene, Mittelgebirg und Schneegipfel in den lieblichen Duft eines ſüdlich lauen ſchlummermüden Sommernachmittags getaucht — es war über alle Beſchreibung ſchön, und feſſelte uns ſo, daß im Schauen und Wiederſchauen uns die Dämmerung beſchlich. Gegen die Zeit, daß wir den Bergſteig zwiſchen Häuſern, Gärten und Mauern zurückwandelten, und wieder in die Stadt kamen, war es vollends Abend geworden, wo uns dann am gerathenſten ſchien,

den noch übrigen Stunden-Reſt im Theater zu verzehren. Der Genuß war ſehr mäßig. Sie gaben den Blitz und Hedwig. Das ziemlich veraltete, mit ängſtlichen Schnörkeln und wunderlich vorgeſchobenen Käfig ähnlichen Eck-Logen verunſtaltete Haus gefiel mir noch viel beſſer, als die Schauſpielergeſellſchaft, welche ſich an dem überſentimentalen Stück mit zappeligem Eifer abarbeitete, ohne einen Effect hervorzubringen. — Wir waren endlich froh, in unſre confuſe Oſteria zurückzukehren, wo auf das deutſche Rührſpiel uns nun die opera buffa des uniſonen vergeblichen Geſchrei's aller Gäſte nach Kellnerinnen, Abendeſſen, Lichtern und Zimmern empfing. Deutſche, Italiäner, Franzoſen, Engländer, ließen ſich in den verſchiedenartigſten Ausdrücken, aber alle mit gleicher Energie — und gleichem Mangel an Erfolg vernehmen. — Indeſſen mit: Alleweil kommt's! — subito! subito! — on y va! — wurden in unaufregbarer Läſſigkeit doch endlich alle Wünſche tant mal que bien befriedigt — und der anfängliche Tumult des Speiſeſaals verkrümelte ſich allmählig in das mehr oder minder knurrige Abwandern der einzelnen Parthieen zu ihren Schlafzimmern.

13.

Der erste Morgengang führte uns nach dem Schloß Amras, welches früher als Residenz der schönen Philippine Welserin berühmt und später der Aufbewahrungsort jener reichen Harnisch- und Waffen-Sammlung gewesen ist, die sich nun in Wien befindet. Der Weg dahin geht an der stattlichen Abtei Wiltau und dann an dem Sihl-Wasserfall vorbei, der vom Berg Isel herabkommt. In einem Stündchen wandert man bequem dahin. Es ging mir mit dem Schloß Amras wie mit der Stadt Innsbruck; jedoch im umgekehrten Sinn; ich hatte mir es auch ganz anders, aber viel schöner vorgestellt. Als wir die letzten Hügel hinanstiegen, wollte ich immer nicht glauben, daß dies ansehnliche aber aller Physiognomie entbehrende, schmucklose Castell jene berühmte alte Burg sey. Schloß Amras! Das hatte mir immer so halb spanisch, geheimnißvoll, wundersam geklungen, und mit diesem Namenklang hatte

die liebliche Stimme der ſchönen Philippine und das eiſerne Raſſeln der alten Kaiſerharniſche ein ſo ahndungsvolles Trio gemacht! — Es war ja gar nicht anders möglich; — Schloß Amras war ein zwiſchen wilden Bergwaſſern und düſtern Tannenwäldern in faſt unzugänglicher Schlucht auf ſchroffer Kuppe verwegen hingebauter Adlerhorſt — mit grauen Mauern, eigenſinnigen Vorſprüngen, ſtolzen Thürmen und unzählig kecken Thürmchen ſtolz herunterblickend auf den einſamen Wandrer, der in dieſe romantiſche Einſamkeit wie zu einem Gnadenbilde pilgerte. — Und nun? Gar nichts von dem Allen! — Ein großer alter Kaſten, von Obſtgärten umgeben, auf einem ganz freien Hügel — nichts Düſtres, nichts Anziehendes, keine Poeſie einer alten Ritterburg, ſondern die kahle Proſa einer neuen Kaſerne. Eine ſolche nämlich iſt Schloß Amras jetzt. Es liegen Tyroler-Jäger darin, wahrſcheinlich aus Welſch Tyrol; denn wir hörten, mein' ich, nur Italiäniſch um uns her reden, und ſahen auch keine andre, als dunkle, ſchwarzäugige, höchſt maleriſche Geſichter. — Es waren auffallend ſchöne Burſche darunter, und lauter ſchlanke, nervige Bergſteiger, Helden der Gems- und Bären- und nach Commando auch der Menſchen-Jagd. — Die Ausſicht von den Zimmern des Schloſſes wollte mir nach ſo viel zerſtörten Träumen gar nicht zuſagen.

Die weite Ebene, die Berge umher hätten mir von der Weyerburg aus viel beſſer gefallen. — So geht es mit den Bekanntſchaften, auf die man ſich zu ſehr gefreuet, die man ſich zu reizend vorgemalt hat. — Schloß Amras war gewiß unſchuldig; aber doch hat Schloß Amras mich mehr geärgert als irgend ein andres Schloß in der Welt, ausgenommen etwa das an meinem Schreibtiſch, wenn ich den Schlüſſel dazu einmal wieder verloren hatte.

Nachmittags war großes militäriſches Schützenfeſt am Berg Iſel, und faſt die ganze Bevölkerung von Innsbruck auf der Wanderung dahin. Auf einem breiten, von Wald umgebenen Berg-Abhang war in der Mitte ein ſtattlicher Pavillon errichtet, nur für Militär und die Elite der Innsbrucker Geſellſchaft zugänglich, das übrige Zuſchauervolk ward durch eine ſtreng regierende Poſtenkette in weitem Umkreis entfernt gehalten. Auf einem Hügel, welcher ſeitwärts den Plan beherrſchte, waren Böller aufgepflanzt, welche den Höchſtkommandirenden begrüßten und dem Echo des Gebirgs ſeine Ankunft meldeten. Der Blick von dieſer Höhe in das bunte Gewühl da drunten, auf die verſchiedenen Scheibenſtände, auf die immerwährend aus der Stadt her fluthende, durch den Wald heraufſteigende Menge, und dann auf die gigantiſchen Bergmaſſen rings-

umher, gab ein reiches luſtiges Bild, vom heiterſten Sonnenhimmel überglänzt. Mein Genuß daran war nicht ungetrübt. Mich quälte der Gedanke, daß meine Zeit um ſey, und das fröhliche freie Reiſeleben nun bald zu Ende gehe. Zwar ſchwankte ich noch in der Wahl, ob ich morgen geraden Wegs über Lanbeck und den Vorarlberg nach dem Bodenſee fahren, oder noch einen Seitenſprung nach dem ſchönen Meran machen würde — aber wie ich die mir noch übrigen Tage berechnete, fand ich immer ein ungünſtiges Reſultat, und die Ahndung, daß der letzte Plan nur ein Traum bleiben mögte, ward mir ſchon zu einer Gewißheit, die mein Herz mit einiger Wehmuth überſchlich. — Ich betrachtete das Getümmel unter mir nicht ohne Neid. Die glücklichen Menſchen blieben alle hier in dem herrlichen Gebirgsland. Wie Viele wußten dies von mir ſo hoch angeſchlagene Glück wohl gar nicht zu ſchätzen! — und ich mußte fort! — Heimweh! Heimweh nach den Bergen! Seit Jahren war es mir ſchon zur milden Erinnerung geworden. Hier überfiel es mich wieder mit ſeiner ganzen Gewalt. — Das Schießen nahm ſeinen Anfang; die Sache ward allmählig monoton; das ganze Feſt hatte einen abgeſchloſſenen militäriſchen Karakter; und als ſich nun Alles auf das Knallen der Büchſen, das Ausrufen

der Ringe und die ſtets gleichen Schwänke und Sprünge der hanswurſtiſchen Scheibenzeiger beſchränkte, wanderte ich den Berg wieder hinab, der Menſchenfluth entgegen, die immer noch aus der Stadt heranquoll. Zwiſchen dem Berg, (welcher durch die Siege der Tyroler eine hiſtoriſche Berühmtheit erlangt hat) und der Stadt liegt die große prächtige Prämonſtratenſer-Abtei Wiltau. — Die Lage iſt ſchön. Ich freuete mich an der herrlichen Ausſicht, das Thal hinauf bis zu der Martinswand, die ſich durch ihre ſchroffe Phyſiognomie auffallend genug bemerklich macht. Indem ich die Umriſſe mit ein paar Strichen aufzeichnete, meinte ich gegen einen Bürger, der mir zur Seite mit ins Buch ſah: ob man wohl in einer Stunde dorthin käme? — Oho! lachte er — bis nach Zirl (am Fuß der Martinswand) iſt eine ganze Poſt-Station, und wer in drei Stunden hin laufen will, muß gut zu Fuß ſeyn! — Da hatt' ich zum Schluß noch wieder eine Lection über das Maaß der Gegenſtände und die Täuſchungen, welchen man durch ihre Größe ausgeſetzt iſt.

Nach dem Theater, in welchem ich mich an dem Unſinn eines verrückt elenden Stücks (die Giftmiſcherin) ergötzt hatte, fand ich zu Hauſe an der Wirthstafel die lebhaften Zankſcenen des geſtrigen Abends mit

den spaßhaftesten Variationen wiederholt. Die Hauptrolle war heute in den Händen einer jungen Italiänischen Frau, welche mit der Lebhaftigkeit ihres südlichen Karakters und einem wahren Raketenfeuerwerk der reizenden Sprache den Wirth, die Wirthin, Kellner, Aufwärterinnen, Alles bis zum Hausknecht herunter dermaßen ausputzte, daß es eine Lust zu hören war, und neben ihr kein Mensch zum Worte kam, als das Chor der übrigen Gäste, welche sich dieser so energischen als sonoren Prima-Donna-Stimme mit allgemeinem Jauchzen anschlossen. Die Gescholtenen machten flämische Gesichter, und rannten durcheinander wie eine Schaafheerde, in welche ein Donnerwetter einschlägt. Das aber war auch der ganze Effekt. Mit der confusen Bedienung blieb es beim Alten, und die zornige Schöne mußte trotz ihrer blitzenden Augen, ihrer weißen Zähne, heftigen Gesticulationen und sprudelnden Worte sich am Ende in die Unbeweglichkeit dieses zähen Elements so [illegible] geduldig ergeben, als wir geduldigen Andern. In Mitten dieses muntern Charivari entdeckte ich mir gegenüber zwei vom Ziller-Thal her bekannte Gesichter; Preussische Studenten aus Breslau, die jenen Abend mit durch gejubelt und gesungen, und sich am andern Morgen von uns getrennt hatten, um über's Durer Joch nach Meran zu gehen. — Wir

gestanden, uns gegenseitig ohne Rückhalt, wie schwer uns der Abschied aus dem Welschen Hause geworden, und wie jeder fast in Versuchung gewesen sey, an der Ecke, wo er den Ort Zell aus den Augen verlieren sollte, umzukehren und wieder hinein zu laufen. — Von dem paradiesischen Meran machten sie eine entzückende Beschreibung, so daß ich wieder anfing, zu rechnen und zu kämpfen, und am Ende beschloß, ganz dem Zufall heimzugeben, ob morgen der Eilwagen nach Botzen oder der nach Bregenz mir einen Platz anbieten und sich meiner Person bemächtigen werde.

16.

Die Pracht des heutigen Tages ſchnitt mir wie eine glänzende Waffe ſchmerzlich in's Herz hinein. Es war ja der letzte meines Wanderns, und ich mußte unwiderruflich der Richtung den Rücken wenden, nach welcher die Sehnſucht mich zog; von der großen Gebirgswelt ſcheiden, wieder einmal auf der Schwelle nach Italien umkehren, dem glänzend blauen Himmel Lebewohl ſagen, um in das nördliche Nebel-Land hinabzuziehen, widerwilligen Sinnes. — Nun was hilft's! Der Zweifel wegen Botzen oder Bregenz hatte ſich für letzteres entſchieden, und ich ſah nur noch mit Verdruß nach dem Brenner hinauf, der für mich nun keine Straße, ſondern nur eine Scheidewand zwiſchen mir und meinen Wünſchen war. — Während ich am Inn umherrannte, einen günſtigen Platz ſuchend zu einer Zeichnung, die noch als Andenken mitzunehmen wäre, fiel mir zweierlei beſonders auf. Das Erſte war die unmaleriſche häßliche Tracht der Bauerfrauen mit ihren unendlich

über einander geſtopften Röcken und den abſcheulichen großen wollenen Glocken-Mützen, welche alles Verhältniß der Geſtalt aufheben und das ſchönſte Geſicht entſtellen. Das Zweite war Oeſterreichiſche Cavallerie auf einem großen Anger am Fluß exercirend. Es mogten drei bis vier Escadrons ſeyn. Und ich hatte mir das Innsbruck ſo eingeklemmt gedacht, als wären die Schluchten ſeiner Thäler erſt in den neueſten Zeiten kaum für Reiſewagen ausgeweitet worden. Aber das eben macht die Gegend ſo reizend, daß man in der ſchönen breiten Ebene behaglichen Raum um ſich her liegen ſieht; nicht von den Bergen eingeengt und bedrückt iſt, und ſie doch nahe genug hat, um ſich durch einen Gang von wenig Stunden in die Herrlichkeit ihrer Wildniſſe zu verlieren.

Nach einigem Suchen fand ich für meinen Zweck einen köſtlichen Platz unterhalb des Schloſſes Fermeck. Die Stadt hatte ich rechts hinter mir. Vor mir lag die Ausſicht das breite Thal hinaufwärts dem Inn entgegen, der in maleriſchen Windungen dort aus dem Ober-Innthal herunterkommt. Drüben rechts ſtand die ſchroffe unter ſich eingebogene Martinswand — links ſtieg aus ſchönen reichen Feldern und Dörfer beſäeten Hügeln ein prächtiges breites Gebirg hinauf mit Wald- und Felſen-Maſſen bis zu den höchſten Gipfeln. Da wo der Inn herkam,

zwiſchen dieſem Gebirg und der Martinswand, war eine reizend eingeſenkte Lücke, und durch ſie blickte man in weite Ferne zu nebelhaft hingehauchten Schneehäuptern. Wie der Inn ſich gegen das Thal heraus windet, hier eine ſchöne, im hellen Morgenſtrahl ſilberglänzende Biegung macht, dann hinter buſchbewachsnem Ufer verſchwindet, und weiter herwärts friſch und raſch und kühn wie ein plötzlich kommender großer Gedanke wieder hervortritt — es iſt, als ſähe man in einen Mittelpunkt von Claude-Lorrain, wo das Auge ſich an reizenden Linien und warmen Farbentönen nicht ſatt ſehen kann. — Ein Floß und einige Kähne im Strom, mähende Landleute an den Hügeln und auf der Straße einige Trupps Cüraſſiere, die vom Exercirplatz nach den nächſten Dörfern zu ihren Quartieren ritten, gaben der glücklich heitern Gegend eine belebte Staffage. — Mit Wehmuth im Herzen genoß ich an dieſem Platz eine unvergeßliche Stunde ſeliger Einſamkeit. Nachher ſchalt und verhöhnte ich mich wegen der lächerlichen Sentimentalität, wie ich ſie nun lieblos genug nannte. — Aber die heimlichſte Thorheit bleibt doch des Herzens liebſtes Kind; man mag es noch ſo ſehr auszanken; böſe wird man ihm doch nicht. —

Schloß Ferneck (übrigens ein mäßiges, anſpruchloſes Landhaus) hat eine herrliche Lage mit ſchönem

Blick den Inn hinauf und hinab, Stadt und Ebene unter ſich hingebreitet. — Soweit ich nach der kurzen Bekanntſchaft urtheilen kann, mögten Weyerburg am linken, Ferneck am rechten Ufer wohl die intereſſanteſten Ausſichts-Plätze ſeyn. Und wenn ich zwiſchen ihnen wählen ſollte, würde ich mich am liebſten dahin entſchließen, beide zu beſitzen.

In die Stadt zurückgekehrt, zog mich wieder der Rennweg an, und zwar der Sitz, von welchem man über dem Thurm der Hofkirche die prachtvolle Gebirgpyramide vor ſich hat. — Da ſaß ich nun ſchon wieder mit dem Bleiſtift in der Hand. — Neben mir hatte ein Mann Platz genommen, in einer halb militäriſchen Kleidung; das blaſſe Geſicht ſtarrte verdrießlich vor ſich hin. Als er mit einigem Antheil auf meine Zeichnung ſah, fragte ich nach den Namen der Bergſpitzen. Er wußte nichts darauf zu erwiedern, als daß es in den verfluchten Bergen ein Hunde-Leben und ein ſakramentſcher Dienſt wäre. Mit den Baierſchen und Tyroliſchen Paſchern ſich herumzuſchlagen, Tag und Nacht auf der Lauer zu liegen, und alles für ein karges Brod, das ſey kein Spaß. — Alſo ein Zollbeamter. Deswegen harrte er hier am Mauth-Hauſe, deſſen langſamer Expeditionsbetrieb auch ſeine Galle rege machte. „Da ſitzen ſie drinnen — ſagte er — und ſchreiben,

und ſchreiben; und unſer eins muß hier warten wie ein Narr! — ich habe noch ſieben Stunden nach Haus; und wenn ich heut Abend nicht auf meinem Poſten bin, iſt der Teufel los! Kein Tag ohne Sorgen, keine Nacht ohne Hader! — Verantwortlichkeit, das ganze Leben durch! — Und dazu iſt man verachtet von Groß und Klein, gehaßt von Arm und Reich! Zöllner und Sünder; 's ſteht ſchon in der Bibel, gilt gleich! — Es mögte kein Hund ſo länger leben! und wär' es nicht um Frau und Kind — ich hätte mir längſt eine Kugel durch den Kopf gejagt!" Der Mann erhitzte ſich ſelbſt in der desperaten Schilderung ſeiner Exiſtenz von Wort zu Wort. — Ich erwiederte gar nichts: Es ſchien ihm wohl zu thun, daß er einmal Anlaß hatte, ſeinem Herzen gegen einen Fremden Luft zu machen. Er dauerte mich und gefiel mir; und als ich nun das blaſſe Geſicht näher betrachtete, fielen mir die wohlgebildeten Züge auf; und die tiefliegenden dunkelblauen Augen blitzten aus ihren Höhlen mit einem Feuer, daß ich mich kaum erinnerte, einem bedeutenderen Blick begegnet zu ſeyn. — „Ja — ſetzte er endlich hinzu, indem er noch einmal in mein Buch ſah. — Sie haben gut zeichnen; Sie ſind ein Reiſender; wohl ein Maler, und laufen zu Ihrem Vergnügen in den Bergen herum! — Aber ſitzen Sie einmal

an meiner Stelle in den verfluchten Felſen-Neſtern; da werden's ſchon wie ich zu allen Teufeln wünſchen! —

Das war nun freilich ſehr kaltes Waſſer in meinem ſentimental-romantiſchen Glüh-Wein! Aber auf Reiſen muß man Alles zu ſchlucken wiſſen, und je mannigfaltiger die Eindrücke, deſto reicher und richtiger am Ende die Summe.

Der Mittag kam heran. Mein Reiſegefährte aus Odeſſa war ſchon fort, nach Baiern zurück. Die Breslauer Studenten bereiteten ſich ebenfalls, ihren Stab weiter fortzuſetzen, und mir blieben nun zum Verweilen in Innsbruck nur noch einige Stunden, welche dann endlich auch abliefen. Ich verließ meine unruhige confuſe Oſteria und ging, während im Poſthauſe die gleichzeitig abgehenden Eilwagen gepackt und zugerüſtet wurden, die breite Straße hinauf gegen die Ehrenpforte und dann ſeitwärts einen ſchmalen Weg zwiſchen Planken und Gärten nach, wo ich mich an einer offenen Stelle noch einmal des letzten Blicks auf die ſchon abendlich dämmernden Gebirge ſchmerzlich erfreuete. Solcher Abſchiedsmoment macht immer eine Epoche im Leben. Als ich in's Poſthaus zurückkam, ſtanden die Pferde ſchon angeſpannt. Es ſchlug ſechs Uhr. Der Augenblick war da. Die Conducteurs trieben zum Einſteigen;

die Postillone bliesen. Ein Wagen nach dem andern rasselte aus der Pforte. Durch die Stadt; über die Brücke ging es am linken Ufer des Inn hinauf nach Zirl, welches unter der Martinswand liegt. Das Abendroth verglühete an den steilen Felsen und den Schneezinnen des Gebirgs. Dann kam der Mond und goß zauberische Lichter auf die Heerstraße, auf die schwarzen Waldungen, welche bald über uns dunkelten, bald uns zur Seite in die Thäler hinab stiegen. Der mächtige Strom kam uns immer hastiger entgegen. In den Bergschluchten gingen herrliche Wasserfälle nieder, weiß durch die Nacht blinkend. Die Schattengestalten der Berge umgaben uns wie Riesengespenster. Dörfer an den Abhängen, weiße Schlösser und Klöster auf schroffen Höhen traten überraschend aus dem Dunkel hervor, und verschwanden eben so schnell wieder. Wir rollten die ganze Nacht hindurch. Ich ward des Schauens nicht müde. Mit Tages Anbruch erreichten wir Landeck im engen waldigten Thal vom Inn durchbrauset. Auf der Brücke, über welche nun die Straße zum Arlberg hinaufzieht, stand ich lang, und sah den Wellen nach — und übersann die schönen Tage, welche nun hinter mir lagen im lieblichen Duft der Erinnerung wie ein glücklicher Traum.

Druck und Papier von C. Schumann in Schneeberg.